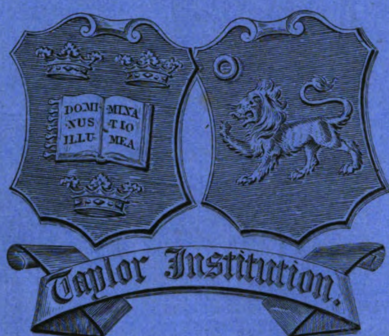

DOMI-
NUS
ILLU-
MINA
TIO
MEA
Taylor Institution.

JAHRBUCH

FÜR

ROMANISCHE UND ENGLISCHE LITERATUR

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG

VON

FERDINAND WOLF UND ADOLF EBERT

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. LUDWIG LEMCKE,

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MARBURG.

SECHSTER BAND.

LEIPZIG:

F. A. BROCKHAUS.

1865.

Inhalt.

Register.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Unsere Wissenschaft und das Jahrbuch insbesondere haben einen schweren Verlust erlitten. *Ferdinand Wolf*, Mitbegründer dieser Zeitschrift und stets einer der bedeutendsten wie der fleifsigsten ihrer Mitarbeiter, ist am 18. Februar in Wien verschieden. Seinem uns stets theuern Andenken wird ein längerer Nekrolog in einem der nächsten Hefte gewidmet sein, der seine wissenschaftlichen Leistungen im Zusammenhange mit der ganzen geschichtlichen Entwickelung unserer Wissenschaft, von der unzertrennlich sein Name fortlebt, darlegen und würdigen soll.

Ludwig Lemcke.

Adolf Ebert.

Der Unterzeichnete übernimmt vom heutigen Tage an die Herausgabe des „*Jahrbuch für romanische und englische Literatur*“ unter der auch für die Folge freundlichst zugesagten besonderen Mitwirkung des Herrn Dr. Ferdinand Wolf in Wien, sowie des bisherigen Herausgebers Herrn Professor Adolf Ebert in Leipzig.

Bei übrigens unveränderter äufserer Einrichtung wird das „Jahrbuch“ hinfort sein früheres Programm dahin erweitern, dafs es auch dem rein philologischen Theile des wissenschaftlichen Gebietes, welches sein Titel nennt, jene Berücksichtigung zu Theil werden lassen wird, welche der heutige Standpunkt der Wissenschaft erheischt. Es wird sich daher fortan auch rein philologischen Untersuchungen öffnen, sowie solche Inedita nicht ausschliefsen, welche ein ganz oder vorzugsweise philologisches Interesse haben.

Die Gelehrten des Auslandes können sich in ihren Beiträgen für das Jahrbuch ihrer Muttersprache bedienen, wofern dieselbe eine der gebildeten

romanischen Sprachen oder das Englische ist, und werden fortan sämmtliche Beiträge in derjenigen Sprache veröffentlicht werden, in welcher sie geschrieben sind.

Beiträge sind unter der Adresse des unterzeichneten Herausgebers nach Marburg zu richten.

Marburg, im Januar 1865.

Dr. **Ludwig Lemcke,**
Professor an der Universität Marburg.

Das Libro de los Gatos.

Unter den in neuerer Zeit in der Biblioteca de autores españoles erschienenen Werken befindet sich im 51sten, von Gayangos herausgegebenen Bande auch das "Libro de los Gatos", dessen Publication schon von Wolf in seinen Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur gewünscht wurde. Dieses „Katzenbuch", zunächst mit dem "Libro de los Enxemplos" für identisch gehalten, erweist sich jetzt als ein aus Fabeln, Märchen und Erzählungen bestehender Apolog in 58 Kapiteln, von welchem freilich Ticknor (History of Spanish literature. London. Trübner 1863, S. 457) meint, die Sammlung sei of less value than the collection preceding it, d. h. das "Libro de los Enxemplos". Dies nicht sehr ermuthigend lautende Urtheil soll indessen kein Hindernifs sein, auf diese Schrift hier näher einzugehen. Es wäre ja doch möglich, dafs sich herausstellte, dafs die im "Libro de los Gatos" enthaltenen Thierfabeln und Märchen, zusammengestellt von einem die Verhältnisse seiner Zeit scharf beurtheilenden Manne, mindestens ebenso interessant wären als die besonders aus der Disciplina clericalis, Valerius Maximus und den Lebensbeschreibungen der Heiligen von einem sehr frommen Herrn geborgten Beispiele. Ueberdies ist das betreffende Buch bis dahin so gut wie gar nicht berück-

sichtigt worden, obwol es dies so des Inhalts wie der Sprache wegen wohl verdient hätte. Demselben diese Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist der Zweck dieser Untersuchung, die sich zunächst mit einer Darlegung des Inhalts beschäftigen wird, welcher dann sachliche und sprachliche Bemerkungen folgen sollen.

Mit Ausschlufs der bekannteren Fabeln, die anzudeuten genügen wird, jedoch so, dafs die denselben beigegebene Moral stets die gebührende Berücksichtigung finden soll, wie auch etwaige Abweichungen von der Hauptversion der Fabel, wird der Inhalt der Schrift mit entsprechender Ausführlichkeit, womöglich mit des Verfassers eigenen Worten angegeben werden. Dies mag seine Entschuldigung darin finden, dafs es nur so möglich ist, eine klare Einsicht in die Darstellungsweise des Verfassers zu geben, die kennen zu lernen um so mehr von Interesse sein dürfte, als einerseits die Abfassungszeit der Schrift selbst, wie sich zeigen wird, spätestens in die ersten Jahre des 14. Jahrhunderts fällt, andererseits in diesem kleinen Apologe Märchen enthalten sind, die zu den ältesten gehören, welche die spanische Literatur besitzt. Die Anmerkungen zu Grimm's H. u. K. M., Bd. 3, 3. Aufl. 1856, S. 309, konnten noch nichts Genaueres über spanische Märchen angeben, wenn auch in deren Existenz, wie sich jetzt zeigt, mit Recht kein Zweifel gesetzt wurde.

I.

Die Fabel vom Adler, welcher die Schildkröte mit sich in die Luft nimmt und dann, als die Schildkröte sich nach ihrer Wohnung zurücksehnt, fallen läfst, da es genüge, dafs ihr Wunsch, die Berge und Thäler zu sehen, erfüllt worden sei.

Gleich dieser sehnen sich manche Arme, unzufrieden mit dem was sie besitzen, nach einem bessern Zustande und bitten den Teufel um Erfüllung ihrer Wünsche. Aber nach Gewährung derselben sehen sie oft das Gefährliche ihrer Lage ein und möchten wieder in ihren früheren Stand zurück. Dann aber schleudert sie der

Teufel in den Tod, und, wenn sie nicht vor demselben reuig in sich gehen, in die Hölle.

Vgl. Fab. Aesop. ed. Furia, Lips. 1810, Nr. 193. Weiteres bei H. Kurz: Esopus von Burkhard Waldis, Leipz. 1862, 2. Thl., Anm. S. 73, Fab. 87. Biblioteca de autores españoles LI, Libro de los Enxemplos, 225: Cuanto mas subes mas bajo descenderás, in einigen auf Alexander's Tod sich beziehenden Versen. [1])

II.

Die Fabel vom Wolfe, dem der Kranich den Knochen aus dem Schlunde zieht und nachher keinen Lohn dafür erhält, jedoch mit dem Unterschiede, daſs die Mannen (hommes) des Wolfes den Kranich, da sie ihn für den in diesem Falle passendsten Arzt halten, herbeiholen und ihm dafür Lohn versprechen.

Aehnlichen Dank erhalten oft die Bauern und Dienstleute von ihren Herrn, die jene, wenn sie um eine Gunst bitten, damit abfertigen, daſs es ihnen genügen müsse, wenn sie ihnen keinen Schaden zufügten, oder daſs sie ihnen ja so viel sie könnten, Gutes thäten, daſs, gefiele ihnen dies nicht, sie gehen könnten, während sie doch gezwungen sind zu bleiben, und wenn sie ihnen das Nöthige nicht geben, zwingen sie dieselben zum Stehlen, daher es die Schuld der Herren ist, wenn sie sündigen.

Vgl. Fab. Aesop. ed. Fur., 102. Weiteres bei Kurz a. a. O., Anm. S. 31, Fab. 6.

III.

Der „Martinsvogel“, so klein wie eine Nachtigall, warf sich um Martini, wenn die Sonne brennt, neben einem Baume auf die Erde und streckte die kleinen Beine gen Himmel, indem er sich rühmte, daſs, wenn die Sonne auf seine Beine fiele, er sie wol halten könne. Kaum hatte er dies gesagt, so fiel ein Blatt neben ihm nieder, worüber er so sehr erschrak, daſs er schreiend: Heiliger

[1]) Es ist nicht meine Absicht gewesen, die einzelnen Fabeln und ihre Parallelen in andern Literaturen umfassend zu untersuchen, vielmehr habe ich nur immer, was sich mir leicht von selbst darbot, kurz angegeben, hoffe aber, daſs vielleicht andere, die auf diesem Felde der Literatur schon heimischer sind, die nöthigen Ergänzungen nachliefern werden.

Martin! warum hilfst du deinem Vogel nicht? auf- und davonflog.

So werden Manche schwach in der Gefahr erfunden, wie die Söhne des Afrearado de los Arcos, die in der Schlacht flohen. Einige meinen, wenn sie vom Weine erhitzt sind, sie könnten wol mit drei Franzosen es aufnehmen, oder dafs sie die Stärksten in der Welt bezwingen würden. Nachher aber heifst es: Heiliger Martin! hilf deinem Vogel. Andere spotten über ihre Mitmenschen als schwach oder als sündhaft, die, wenn Gott sie nicht schützte, noch gröfsere Sünden begehen würden. Sie sehen nach dem Worte des Evangeliums den Strohhalm (paja) im fremden Auge und nicht den Balken (viga lagar) im eigenen. Auch bedenken sie nicht, dafs Christus sagte: Wenn ihr einen andern richten wollt, so zieht erst den Balken aus eurem eigenen Auge und dann redet von dem Strohhalm, den der Andere in seinem Auge hat.

Vgl. Liebrecht: Zum Pantschatantra, im dritten Bande dieses Jahrbuchs, S. 151, wonach die hier gegebene Version genau mit der in einem conte devot des Odo de Ceritona übereinstimmt.

IV.

Ein Jäger, welcher Rebhühner jagte, hatte schlimme Augen. „Sieh, was für ein frommer Mensch das ist“, sagte ein Rebhuhn. „Warum sagst du, dafs er fromm ist?“ Das andere antwortete: „Siehst du nicht, wie er weint?“ Und das zweite antwortete: „Und siehst du nicht, wie er uns fängt?“

So geht es mit vielen Bischöfen, die lange Gebete unter vielen Thränen halten, aber ihren Unterthanen alles ohne Unterschied nehmen.

Im Conde Lucanor XIII findet sich dieselbe Fabel, jedoch besser begründet, indem dort erzählt wird, wie ein Rebhuhn einem andern, welches sich hatte fangen lassen und die Thränen des gegen den Wind gehenden Jägers als Zeichen seines mitleidigen Herzens auslegte, zur Antwort gab, dafs es sich freue, nicht in die Falle eines so mitleidigen Menschen gerathen zu sein. Ob D. Juan Manuel das Ganze so umänderte (denn das Katzenbuch entlehnte die Fabel nicht, wie Gayangos will, aus dem Code Lucanor) oder ob beide Versionen auf einer dritten beruhen, mufs dahingestellt bleiben. Vgl. Die aviculae in Poggii Florentini facetiarum liber.

V.

Ein Vogel, der sogenannte „Knochenbrecher“, welcher sich vom Marke nährt, wirft, wenn er einen Knochen nicht zerbrechen kann, ihn in die Höhe, damit er beim Herabfallen zerbreche.

So bringt der Teufel oft diejenigen, welche er durch keine Sünden verführen kann, zu hohen Ehren, damit sie hochgestellt sich überheben und so in die Hölle sinken. Einige würden vielleicht nicht sündigen, wenn sie nicht eine so hohe Stellung einnähmen. Je höher die Würde, desto gröfser die Gefahr zu sündigen, vorausgesetzt, dafs Gott dem Menschen seine schützende Hand nicht reicht.

VI.

Man sagt, dafs in Toulouse ein Ketzer auf öffentlichem Platze vor dem Volke predigte, dafs Gott die Welt nicht erschaffen habe, denn dieser, ein so edles und erhabenes Wesen, würde gewifs nicht ein solch' abscheuliches Thier wie die Fliege erschaffen haben. In demselben Augenblicke kam eine Fliege und bifs den Redner, wie sehr er sich auch ihrer erwehren mochte, zu wiederholten Malen dermafsen, dafs er ohnmächtig niederfiel; ein klarer Beweis, dafs Gott die Fliege geschaffen.

VII.

Die Thiere hielten einst eine Versammlung. Zu dieser schickte der Uhu seinen Sohn. Derselbe vergafs aber seine neuen Schuhe mitzunehmen. Der Vater, von dem Wunsche beseelt, dafs sein Sohn im gehörigen Schmuck erscheine, bat daher den Hasen, welchen er für das schnellfüfsigste Thier hielt, ihm die Schuhe zu bringen. Hierzu erklärte sich der Hase auch gern bereit, nur bat er, ihm ein Zeichen anzugeben, an dem er unter so vielen Thieren den Sohn des Uhu erkennen könne. Der Uhu antwortete: „Derjenige ist mein Sohn, der von allen

der schönste ist.“ Da sagte der Hase: „Aber die Taube und der Pfau.“ Da antwortete der Uhu und sprach: „Ach was, die Taube ist furchtsam und der Pfau hat häſsliche Füſse.“ Da sagte der Hase: „Aber, sag' mir doch, wie soll ich denn deinen Sohn erkennen?“ „Der, welcher solch' einen Kopf hat wie ich, und solch' einen Leib, und solche Beine, und solche Füſse, der ist mein schöner Sohn, und dem gib die neuen Schuhe.“ Der Hase eilte fort und sagte dem Löwen und den andern Thieren, welchen Gruſs ihm der Uhu aufgetragen. Da sagte der Löwe: „Wer eine Kröte liebt, sieht in ihr den Mond, und wenn Jemand einen Frosch liebt, scheint er ihm ein König zu sein.“

So geht es oft im Leben, daſs Betrunkene, Spieler und Räuber sich nur ihres Gleichen nähern wollen, da sie dieselben für die Besten halten. Daher sagt Augustin: „Wünsche weder von den Schlechten noch von den Guten gelobt zu werden, denn wenn jene dich lobten, müſstest du einige ihrer Eigenschaften besitzen.“

Vgl. Abstemius: De bubone dicente aquilae filios suos caeterarum avium filiis esse formosiores in Fabulae variorum auctorum ed. Neveletus. Frankf. 1660, pag. 583, Nr. 114.

VIII.

Ein Jüngling war in eine Alte verliebt und antwortete auf den Vorwurf, daſs es thöricht sei, ein so häſsliches Weib zu lieben: „Mir erscheint sie sehr schön.“

So lieben oft Männer, welche hübsche Frauen haben, andere, die sehr häſslich sind; daher sagt Augustin, daſs dies die Seele des Sünders bedeute, welche die Braut Christi ist und doch oft vorzieht zu stehlen und falsches Zeugniſs zu reden und die sieben Todsünden zu begehen. Diese lieben den Teufel mehr als Gott. Oh, welche Blindheit und welch' groſser Irrthum! Daher, o Herr, erleuchte unsere Augen, daſs wir dich über Alles lieben. Also sagt Augustin: Herr, du hast alle Dinge gemacht; wem du schön erscheinst, dem erscheinen alle Dinge schön, und wem du gut erscheinst, dem erscheinen alle

Dinge gut, und die sind glückselig, die da glauben, daſs du ganz vollkommen bist, und ohne dich ist und erscheint ihnen nichts gut.

IX.

In einem Kloster hatte eine Katze alle Mäuse bis auf eine getödtet, welche so groſs war, daſs sie dieselbe nicht fangen konnte. Um dies möglich zu machen, zog die Katze Mönchskleider an und setzte sich als frommer Bruder an den Tisch. Die Maus froh, daſs die Katze sich der Ordensregel unterworfen, glaubte, ihre alte Feindin werde ihr weiter kein Leid zufügen und sprang vergnügt umher. Während nun die Katze wie die, welche alle Eitelkeit und Thorheit dieser Welt verachten, die Augen verdrehte und den Demüthigen spielte, kam die Maus näher und näher. So wie sie aber der Katze nahe genug war, sprang diese zu und packte ihre Beute bei der Kehle. Und die Maus sagte: „Warum willst du solche Grausamkeit begehn, da du doch ein Mönch bist?“ Da antwortete die Katze: „Predige mir jetzt nicht so viel vor, daſs ich dich laufen lassen soll; wenn es mir gefällt, bin ich Mönch, und wenn es mir gefällt, bin ich Canonicus.“

So geht es mit vielen Geistlichen, die äuſserlich fromm, im Herzen aber dem Teufel ergeben sind. Andere werden Mönche, um zu Ehren zu gelangen und wollen dann ihr Gut nicht aufgeben, wie sehr man ihnen auch vorhalten mag, daſs sie es unrechtmäſsig erworben haben. So macht die Spinne ihr Gewebe und reibt sich ganz auf, um eine Fliege zu fangen; aber nachdem sie dieselbe gefangen, macht sich der Wind auf und weht Gewebe, Spinne und Fliege hinweg. Aehnlich geht es vielen Geistlichen, die sich ihr ganzes Leben abquälen, sich Hitze und Kälte aussetzen, Berge übersteigen und Thäler durchwandern, um eine Pfründe zu erlangen. Wenn sie ihren Zweck erreicht haben, kommt der Tod und rafft alles dahin.

Aes. Fab. ap. Neveletum. S. 112, Nr. 28. Abstemius, ebend. 562, Nr. 67. De mure quae cum fele amicitiam contrahere volebat. Burkh. Waldis bei Kurz I, 283, Fab. 92: Und hat so gar ein Geistlich gesicht. Anm. 110, Fab. 92.

X.

Es gibt vielerlei Fliegen, einige stechen und sind sehr darauf erpicht, Böses zu thun, andere beschmutzen sich und noch andere machen grofses Geräusch.

Die erste Art bezeichnet die Geistlichen, welche zu geizig sind, um von ihren reichen Pfründen den Armen etwas zu geben. Andere leben üppig und haben Weiber und Kinder, mit denen sie die Güter der Kirche verschwenden. Noch andere haben viele Gesellschaft um sich und zuletzt nimmt ein heftiger Wind alles mit sich. Das ist die Stunde des Todes.

XI.

Die Fabel von der „Feldmaus", welche der Stadtmaus einen Besuch abstattet. Während die Hausbewohner am Tische sitzen, frifst indessen hier die Feldmaus die herunterfallenden Krümchen, worauf eine Katze ihr nachsetzt und so der Abschied der Feldmaus begründet wird, da die Stadtmaus gesteht, dafs die Katze schon ihren Vater getödtet und ihr selbst oft nachgestellt habe.

Ebenso verhält es sich mit den Wucherern und Simonisten in der Kirche, die schlecht erworbene Bissen essen, denn bei jedem derselben lauert ihnen die Katze auf, d. h. der Teufel. Sie thäten daher auch besser, Gerstenbrod mit gutem Gewissen zu essen, als alle Schätze der Welt in des Teufels Gesellschaft zu besitzen. Dies geht auch auf die Könige, grofsen Herren und Städter, die ihren Leuten stets etwas nehmen wollen, während der Teufel auf sie selbst lauert.

Vgl. Fab. Aes. ed. Fur. 121. Kurz, Anm. S. 33, Fab. 9.

XII.

Ein „Altilobi" genanntes Thier sucht das Dickicht auf, um sich mit seinen Hörnern in dessen Zweige zu verwickeln, und beginnt dann zu schreien, bis die Jäger kommen und es tödten.

So ergeben sich viele Menschen ihren schlechten Leidenschaften so sehr, dafs sie nicht mehr von den-

selben lassen können, bis zuletzt der Teufel sich ihrer bemächtigt.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1850, 2. Bd., dicta Joh. Crisostomi de naturis bestiarum, pag. 552 fgg., de Autula: Incipit autem et animal illud ludere cum virgulis illis et in ludendo obligat semet ipsum cornu. obligatusque ambis cornibus; vociferatque cum rugito. quia evadere non potest gracilibus virgulis circumseptus. et tunc quilibet venatorum absconditus audiens vocem ejus currit et ligatum inveniens occidit. Autula nach Hoffmann eine Verdrehung des Wortes Anthologa.

XIII.

Ein Wurm „Hidrus“ gräbt sich in den Schmutz ein und schleicht sich dann in den Rachen des schlafenden Krokodils, das er durch einen Stich ins Herz tödtet.

So erschien Christus im Fleische und besiegte den Teufel, so daſs nun alle Menschen gerettet werden können.

Dicta Joh. Crisostomi a. a. O. pag. 558 de ydro. Physiologus dicit de eo ... Cum viderit corcodrillum in litore fluminis dormientem ore aperto, vadit et volitat se in luto quo possit facilius inlabi in fauces. veniensque insiliet in os corcodrilli ... exiet vivus de visceribus ejus. corcodrillo jam mortuo ac disruptis omnibus interraneis ejus. et significat mortem et infernum vel unumquemque inimicum salvatoris. Qui tamen assumta mortali natura descendit in infernum et disrupit omnia viscera ejus. eduxitque pene omnes qui ab eo devorati tenebantur in morte.

XIV.

Ein Fuchs sprang einmal in den einen Eimer eines Ziehbrunnens und ging mit demselben hinunter, so daſs er nicht wieder heraufkonnte. Der Wolf kam dazu und fragte den Fuchs, was er da mache. Und der Fuchs antwortete: „Gevatter, ich befinde mich hier sehr wohl; ich finde hier sehr groſse Fische, und wenn ihr zu mir kommen wollt, werdet ihr euern guten Theil bekommen.“ Der Wolf antwortete: „Aber wie komme ich hinunter?“ Da sagte der Fuchs: „Da oben ist noch ein Eimer, geh' hinein und dann wirst du herunterkommen.“ Der Wolf sprang in den Eimer und ging alsbald hinunter, und der Fuchs kam in die Höhe. Als sie sich in der Mitte trafen, sprach der Wolf: „Wohin gehst du, Gevatterin?“ Der Fuchs antwortete: „Ich habe schon genug gegessen

und komme nach oben, aber steig nur hinunter und du wirst Wunder sehen." Der unglückliche Wolf fand unten nur Wasser, und als am folgenden Morgen die Bauern kamen und den Wolf sahen, zogen sie ihn heraus und schlugen ihn dermaſsen durch, daſs sie ihn für todt liegen lieſsen.

Der Fuchs bezeichnet den Teufel, der zum Menschen spricht: Komm herunter zu mir und du wirst viele Reichthümer finden. Die Thoren glauben es und begehen Sünden. Nachher aber kommen die Feinde und ziehen den Sünder aus dem Brunnen, indem sie ihn peinigen.

Das ganze Kapitel ist eine fast wörtliche Uebersetzung der zweiten der beiden, in der Monatsschrift von und für Schlesien', von Hoffmann 1829, S. 472 nach einer breslauer Handschrift mitgetheilten lateinischen Fabeln, auch wieder abgedruckt in Grimm's Reinhart Fuchs. Vgl. Disc. cler. XXIV, 5. 6. Kurz, Anm. S. 152, Fab. 8, wo auch die betreffenden Stellen aus Renart etc. angegeben sind.

XV.

Die Fabel vom Löwen, Wolfe und Fuchse, welche zusammen auf Beute ausgegangen waren, bei deren Theilung der Wolf den Zorn des Löwen auf sich zog, während der Fuchs den letzteren zufrieden zu stellen wuſste. Die Beute wird hier ausdrücklich bezeichnet, als aus einem groſsen Ochsen, einem sehr guten Schafe und einer Gans bestehend, welche Thiere jeder der Jäger einzeln herbeischleppt. Der Wolf meint, jeder solle das von ihm erlegte Thier verzehren, während der Fuchs dem Löwen alles auf Discretion überläſst.

So züchtigte Gott Adam, weil er sündigte, mit Hunger, Durst, Mangel an Kleidung und Tod, und wenn Adam nicht gesündigt, würden wir ins Paradies gekommen sein und wir würden nie sündigen und keine Leiden zu erdulden haben; Gott hätte uns jene Züchtigung, die er Adam erdulden lieſs, geben sollen, damit wir nichts Gott Misfälliges thäten; mitunter werden, wenn Gott Einige mit der Pest züchtigt, einige Thoren dadurch weise, und zuweilen schlägt der Mensch, welcher einen muthigen Löwen bewacht, den kleinen, damit jener sich be-

sänftige, aber der kleine Löwe würde sich eher besänftigen, wenn er sähe, dafs der grofse geschlagen würde. Gott züchtigte drei Löwen, damit wir nicht sündigten; nämlich Satan und Adam; auch liefs er den Körper Christi viele Qualen erdulden; daher sagte Christus zu seinem Vater: En mi pasció las tus yerbas. Das sagte er, weil er ans Kreuz geschlagen wurde. Er that es, um uns loszukaufen. Er litt, was wir hätten leiden sollen, und erbärmlich wie wir sind, haben wir doch keine Furcht und unser Herr kann sagen: Ich züchtige die wilden Thiere leichter als dich. Man kann die Fabel auch noch von den grofsen Herren verstehn, die vieles thun, was sie nicht sollten. Wenn ihnen aber jemand die Wahrheit sagt, züchtigen sie ihn und nehmen ihm was ihnen gut dünkt. Daher sagen Andere nichts, wie der Fuchs, oder aus Furcht viele Schmeicheleien.

Fab. Aes. ed. Fur. 109. Kurz, Anm. S. 67, Fab. 73.

XVI.

Da eine Maus einen in einem Kasten befindlichen Käse anfrafs, sperrte der Besitzer eine Katze in denselben. Diese frafs die Maus, aber auch den Käse.

So wird oft auf Klagen der Betheiligten ein verschwenderischer Kaplan entfernt, um einem noch schlechteren Platz zu machen. Solche ermahnen dann das Volk nicht, das nur schlechte Sitten von ihnen lernt, bis der Teufel Kaplan und Beichtkinder holt. Auch viele Herren, wenn es heifst, dafs sie in ihrem Orte nicht nach Recht verfahren, helfen dem Unrecht nicht ab, schicken vielmehr einen Bürgermeister oder Amtmann, der Gute und Schlechte in derselben Weise plackt.

Abstemius a. a. O., pag. 584, Nr. 116: De fele quae murem et caseum comedit.

XVII.

Während die Hunde über ein todtes Thier herfallen, fliegen schon die Raben und Krähen herbei, in der Hoffnung Beute zu finden. Wenn jene satt sind, kommen diese und verzehren das Uebriggebliebene.

So ziehen Kardinäle, Bischöfe und Archidiakonen die ärmern Geistlichen aus, und was diese übrig lassen, nehmen deren Leute und Schildträger für sich. Nicht anders geht es mit den Königen, Groſsen und deren Leuten ihren armen Vasallen gegenüber.

XVIII.

Eine Maus bat einen Frosch, sie über ein Wasser zu bringen. Der Frosch sagte: „Halt dich an meinem Beine fest, so kann ich dich besser hinüberbringen.“ Das that die Maus, aber der Weihe sah sie so zusammen und packte beide.

So geht es, wenn Würden, Gunstbezeugungen und Priorate Geistlichen, die nichts verstehn, gegeben werden. Dann kommt der Teufel und holt sich den Kaplan und dessen Eigenthum.

Fab. Aes. ed. Fur. 307 Mus et Rana. Kurz, Anm. S. 28, Fab. 3. Diese Fabel hat auch das Libro de los Enxemplos 301, in welchem Buche sich nur noch auſser den aus der Discipl. cleric. in dasselbe gekommenen Thierfabeln solche in cap. 134. 136. 176. 364 finden.

XIX.

Die Mönche eines Klosters nahmen den Wolf auf seinen Wunsch auf und kleideten ihn ein. Wenn nun das Lesen des Paternoster dem neuen Bruder übertragen wurde, sagte er stets statt Unser Vater: Lamm oder Hammel. Man bedeutete ihm, er möge das Crucifix und den Leib Gottes ansehen. Er aber dachte nur an seine Lieblingsthiere.

So verlangen auch viele Mönche nur noch Fleisch und Wein. Ebenso geben alte Sünder nicht gern ihre schlechten Gewohnheiten auf. Einen alten Mann kann man eher brechen als biegen. Putz eine alte Mähre mit dem schönsten Sattel und Zügel heraus, doch wirst du kein gutes Pferd daraus machen.

Mit Ausnahme des Schlusses: Ebenso geben u. s. w., stimmt dies Kapitel genau mit einer der beiden lateinischen Fabeln, welche Grimm (Reinhart Fuchs, S. 446) aus den „Narrationes magistri Odonis de Ciringtonia“ nach einer Handschrift im britischen Museum mitgetheilt hat.

XX.

Die Schafe klagten einst den Wolf beim Löwen an, dafs er so viele von ihnen gefressen. Als nun der Hof zum Gerichte versammelt war, sagten die Wildschweine: „Herr, der Wolf ist sehr mäfsig und ungemein freigebig“; denn der Wolf hatte sie oft eingeladen, seine Beute mit ihm zu verzehren. Da sagte der Löwe: „Das sagen die Schafe nicht.“ Ein Schaf antwortete und sprach: „Herr Löwe, der Wolf frafs meinen Vater, meine Mutter und meinen Sohn, und ich selbst entkam kaum seinen Zähnen.“ Dasselbe sagten die Uebrigen. Da sagte der Löwe: „Mein Urtheil ist, dafs der Wolf und die Wildschweine, welche den Diebstahl verheimlichten und mitfrafsen, gehenkt werden.“

Die Wölfe und Wildschweine sind die Reichen dieser Welt, welche die Armen, diese Lämmer Christi, berauben. Am Tage des Gerichts wird sie die gerechte Strafe treffen. Ein Doctor sagt, dafs unser Herr so sprechen wird: Ihr saht mich nackend und kleidetet mich nicht, halft mir auch nicht, geht, Verfluchte, in die ewige Qual. Da dies der Herr zu denen sagte, die das Ihrige nicht gut anwandten, um wie viel mehr wird er es denen sagen, die vom Fremden nahmen.

XXI.

Ein gutmüthiger Mensch, welcher eine Wallfahrt machen wollte, übergab die Aufsicht über seine zwölf Schafe einem Wolfe, der ihm schwur, das ihm anvertraute Gut wohl zu hüten. Er entledigte sich aber seines Auftrags in der Weise, dafs bei seiner Rückkehr der fromme Pilger nur noch drei Schafe fand, denn alle andern waren „gestorben“, wie der Wolf sagte, worauf der Besitzer die Felle herausverlangte [1]). An diesen zeigten

---

[1]) Dies geschieht mit den Worten: Pues las ovejas son muertas, dame las pellejas, wobei sich das Quien tiene ovejas, tiene pellejas zur Vergleichung darbietet, freilich nicht hinsichtlich der Bedeutung dieses Sprichworts.

sich aber die Spuren der Zähne des Wolfes, der auf dieses Zeugnifs hin gehenkt wurde.

So wird einst Christus von den Bischöfen Rechenschaft über seine ihnen anvertrauten Lämmer verlangen und wird dieselben auf das Zeugnifs ihrer Sünden verdammen. Auch betrügen manche Allerweltsfreunde, wo sie nur können. Ebenso geht es mit manchen Augendienern, die nur darauf sinnen, ihre Herren zu tödten; daher gleichen sie dem Fuchse und dem Hahne.

Fab. Aes. ed. Fur. 211 Lupi et Oves.

XXII.

Einige Wallfahrer belasteten ihre Esel stark und prügelten auf sie los, wenn sie nicht weiter wollten. Eines Tages kam ein Löwe des Weges und die Leute flohen. Wie das die Esel sahen, kleideten sie sich in Löwenfelle. Wirklich hielten die Menschen sie für Löwen und flohen. Als aber die Esel an zu schreien fingen, sagten die Leute: das sind Esel- und keine Löwenstimmen. Sie gingen auf sie zu, sahen ihre Schwänze und Füfse, ergriffen sie und schlugen sie gehörig.

So treten falsche und faule Menschen in den Benedictinerorden, um geehrt zu werden und müfsig leben zu können. Ihre schlechten Reden aber lassen uns in ihnen Esel des Teufels erkennen.

Fab. Aes. ed. Fur. 141 Asinus pellem leonis gestans. Pantschatantra v. Benfey I, 462 u. II, 308. Hitopadesa v. Max Müller, S. 110. Kurz, Anm. S. 74, Fab. 90.

XXIII.

Ein Mann, Namens Walter, zog aus einen Ort zu suchen, wo stets Freude herrscheu und sein Herz nie trauern würde. Endlich fand er in einem Lande eine sehr schöne, liebenswürdige Frau, deren Mann vor kurzem gestorben war. Walter warb um sie, indem er ihr sagte, was er zu suchen ausgegangen sei. „Hier wirst du alles finden, denn mit mir wirst du Häuser, Ländereien, Weinberge und sonstige Güter erheirathen", war die Antwort der Wittwe, die ihm ihren Palast zeigte,

aber auch auf Walter's Wunsch ihr Bett; in demselben war ein Löwe und an der einen Seite ein Bär, an der andern ein Wolf, an der dritten Seite waren Würmer und an der vierten Schlangen. Da fragte Walter: „Werde ich mich deiner Reichthümer und Güter immer erfreuen?“ Da antwortete sie und sagte: „Nein, denn mein Mann, ihr früherer Besitzer, ist gestorben und auch du mufst sterben. Siehst du dieses Bett? Jener Bär wird dich tödten; ich weifs nicht ob in der ersten Nacht oder nach einem oder nach zehn Jahren, oder ob du länger leben wirst. Der Wolf, die Würmer und die Schlangen werden dich und was du besitzest verschlingen.“ Er antwortete: „Das ist alles recht gnt, aber das Bett schreckt mich, denn weder um dich, noch um die ganze Welt zu besitzen, möchte ich darin liegen.“ So nahm er Abschied und kam in ein Reich, dessen König so eben gestorben war. Zum zweiten Male sagte Walter, was er suche. „Sei unser König“, sagten die Leute, „sieh diesen Palast, diese Säle, diese Reichthümer.“ Aber wieder fand sich hier ein Bett, in dem er als König hätte schlafen müssen. „Das Bett ist gefährlich“, meinte Walter, „und nichts in der Welt soll mich bewegen, die Herrschaft hier anzutreten. Ich will lieber weiter gehen.“ — So kam er an einen schönen Palast, dessen Wände von Gold und kostbaren Steinen waren, und die darin wohnten, wollten ihm alle diese Herrlichkeiten geben. Aber noch einmal scheiterte alles wieder daran, auch hier in einem den frühern ähnlichen Bette schlafen zu müssen. So zog Walter denn wieder seines Weges und traf nun auf einen Greis, welcher am Fufse einer Leiter safs, die drei Stiegen hatte und an einer Mauer stand. Kaum hatte der Alte erfahren, was Walter suche, als er ihm sagte: „Steig auf diese Leiter mit drei Stufen und du wirst finden, was du wünschest.“ Und Walter fand, was er suchte.

Diese Erzählung bezieht sich auf die Menschen, welche durch Sünden Ehren und Reichthümer erwerben wollen; aber alle diese sind übel gebettet, denn jener Bär ist der Tod, der niemand verschont, und von jenem

Bären erzählt das „Bärenbuch“ [1]), wie die Bärin ihre Jungen verlor.

Vgl. Gesta Romanorum v. Keller, cap. 101, wo jedoch das Zusammentreffen mit der Frau nicht erwähnt wird, während die Art und Weise, wie Galter ans Ziel seiner Wünsche gelangt, complicirter, die Moral auch viel ausführlicher ist. Gesta Rom., übers. v. Grässe, Anm. zu cap. 101, S. 266.

XXIV.

Ein hungriger Fuchs bat die Hühner um Einlafs in ihren Stall, und sie antworteten: „Wir wollen nicht aufmachen, denn du bist unser Feind.“ Und der Fuchs sagte: „Bei allen Heiligen im Paradiese schwöre ich, euch kein Leid zu thun.“ Und die Hühner sagten: „Nein, wir wollen nicht.“ Und der Fuchs sagte: „Ihr könnt mir wohl glauben, denn ich bin so von Hunger und Frost heruntergekommen, dafs, wenn ihr mich nicht aufnehmt, ich vor Kälte sterben mufs, und Gott wird euch und den Hahn dafür verantwortlich machen.“ Da öffneten die Hühner und der Fuchs ruhte ein wenig aus; aber nachdem er warm geworden, vergafs er sein Versprechen und frafs die Hühner.

Gleich dem Benehmen des Fuchses ist das einiger Schelme, welche die Mönche um Aufnahme bitten und sagen, dafs Gott ihre Seele von den Mönchen verlangen werde, wenn diese sie nicht aufnehmen. Nachdem sie dann aber eine Zeit lang sich andächtig gestellt, verlangen sie nur gute Speisen und schöne Kleider und werfen dem Abt und den Mönchen Sünden vor.

XXV.

Gegen einen den Schafen zu bekannten Fuchs waren diese stets auf ihrer Hut, so dafs keines sich erwischen liefs. Da sagte der Fuchs: „Ich weifs, was ich thun will. Ich will ein Schaffell anziehn nnd so mich unter die Schafe mischen.“ Und das that er.

So geht es mit vielen Bösen, welche in weifsen Kleidern Schafe Christi scheinen und doch falsche Prophe-

[1]) Vermuthlich ein dem Katzenbuche ähnlicher Apolog, über den bis jetzt weiter keine Notiz vorliegt.

ten sind, die nur nach Reichthum streben, daher ich eher einen Mauren oder Juden zum Nachbar haben möchte als solch' einen Mönch, und wenn ich wüſste, daſs weiſse Kleider mich zu einem Heiligen machten, würde ich so viel ich nur könnte, übereinander anziehen.

Vgl. Kurz, Anm. S. 113, Fab. 2.

XXVI.

Ein Graf beraubte alle eines bestimmten Weges Kommenden. Die, welche ihn kannten, flohen vor ihm oder bewaffneten und vertheidigten sich tapfer. Der Graf und die Seinigen aber kleideten sich nun als Cistercienser und zogen so den Kaufleuten nach, die beruhigt sagten: „Da kommen Mönche, gute Leute, mit denen wir sicher gehen können.“ Kaum aber erreichte sie der Graf mit den Seinigen, als die Arglosen zu ihrem eigenen Schaden ihren Irrthum gewahr wurden.

So stellen sich viele Mönche vor den Reichen sehr heilig, um ihnen alles zu nehmen.

XXVII.

Ein weiſses und ein schwarzes Schaf, ein Esel und ein Bock sprachen über das Ordenswesen (fablaban en religion). Das weiſse Schaf sagte: „Seht was für ein Fell ich habe. Das zeigt meine innere Reinheit und Ehrlichkeit an, und deshalb bin ich besser als ihr alle.“ Das schwarze Schaf sagte: „Aeuſserlich bin ich schwarz und werde verachtet, aber mein Herz ist gut, deshalb verachte ich die Welt und halte sie für unrein.“ Und der Esel sagte: „Ich bin der Heiligste, denn ich trage mein Kreuz auf der Schulter uud gleiche dem Gekreuzigten; auch habe ich die stärkste Stimme.“ Und der Bock sagte: „Ich bin der Heiligste, denn ich kleide mich in ein Buſsgewand, das aus Ziegenhaaren gemacht ist, und dazu habe ich einen langen Bart, den ich mir nie scheren lieſs, damit ich der Welt nicht schön erschiene.“

Die weiſsen Schafe bezeichnen die Cistercienser und Prämonstratenser, die schwarzen die schwarzen Mönche, der Esel mit dem Kreuze geht auf die Hospitalbrüder, Templer und Johanniter. Die Wölfe rathen den Herren

oft zu Handlungen zu Ehren der Welt und zu Nutz und Frommen ihres Körpers. Die Würmer werden den Körper verzehren, die Schlangen sind die Teufel, welche die Seelen in die Hölle bringen. Daher sagt Ecclesiasticus: Wenn der Mensch stirbt, werden ihn Schlangen, wilde Thiere und Würmer erben. Ein grofser Herr begegnete einst einigen Mönchen, die einen Wucherer zu Grabe trugen. Der Herr fragte die Mönche, was sie trügen, und sie sagten: den Körper jenes Menschen und das Geld, wie er befohlen. Und der Herr sagte: nicht so, jener Mensch gehört mir. Behaltet ihr und die Würmer den Körper, ich nehme das Geld und der Teufel die Seele. — Macht es wie Walter, der auf die Jacobsleiter stieg. Die erste Stiege zeigt an, dafs der Mensch seine Sünden bereuen mufs, die zweite, dafs er sie bekennen soll; wenn er aber nicht alle bekennt, etwa nur zwanzig und eine nicht, so lastet nach der Beichte eine Sünde mehr als vorher auf ihm. Die dritte Stiege verlangt, dafs der Mensch Gott in der Art versöhne, wie sein Beichtvater befiehlt, und begangenes Unrecht wieder gut mache; denn Christus sagt im Evangelium: wenn du opfern willst und dich erinnerst u. s. w. — Jeder Mensch, der auf diese Leiter steigt, wird zum ewigen Leben gelangen, wo keine Traurigkeit mehr ist.

XXVIII.

Zwei Gefährten begegneten einer grofsen Gesellschaft Affen, und der eine sagte zum andern: „Ich wette, dafs ich mit Lügen mehr gewinne als du mit Wahrheit.“ Und der andere sagte: „Das wirst du nicht, und wenn du das nicht glaubst, so lafs uns wetten.“ Nachdem sie gewettet, ging der Lügner auf die Affen zu, und der Anführer derselben fragte ihn: „Freund, sag mir, was hältst du von uns?“ Und der Lügner antwortete: „Es scheint mir, dafs ihr ein mächtiger König seid, und diese Affen sind das Schönste auf der Welt, und die Menschen schätzen euch sehr hoch.“ Die Affen ehrten den Lügner sehr, gaben ihm viel Geld und grofse Schätze. Darauf fragten sie die Wahrheit um ihre Meinung. Diese gestand offen,

dafs sie nie solch eine schmutzige Bande, nie so häfsliche Kerle gesehen habe, und dafs nur Narren sie preisen könnten. Darüber ergrimmten die Affen, rissen der Wahrheit die Augen aus und liefsen sie hülflos liegen. Während gute Wahrheit so am Boden lag, ertönte das Gebrüll verschiedener Thiere. Aengstlich flüchtete sich die Arme mit grofser Anstrengung auf einen nahen Baum, in dessen Schatten die Thiere zur Versammlung zusammenkamen. Sie fragten sich einander, woher und in welcher Lage sie wären, und wie sie den Menschen entgehen könnten. Und der Fuchs sagte: „Ich bin hier aus der Nähe, wo ein sehr dummer König wohnt, der eine stumme Tochter hat, die er leicht heilen könnte, wenn er wollte, aber er versteht es nicht.“ Und die andern sagten: „Wie ist denn das?“ Und der Fuchs sagte: „Ich will es euch sagen; wenn des Sonntags die guten Frauen die Gaben darbringen und das Brod auf den Gräbern lassen und ich dann komme, um einen Kuchen zu rauben, wenn man mir alsdann den ersten Bissen, bevor ich ihn verschlingen könnte, aus dem Munde risse und jener zu essen gäbe, so würde sie reden. Und ich will euch noch eine andere Thorheit mittheilen; jener König ist blind; wenn aber im hinteren Theile seines Hauses eine Steinplatte aufgehoben würde, würde dort eine Quelle entspringen und alle Blinden, welche sich mit dem Wasser derselben die Augen wüschen, würden geheilt werden.“ Am folgenden Morgen gingen mit Tagesanbruch die Thiere fort. Später kamen einige Maulthiertreiber vorüber. Furchtsam schrie gute Wahrheit um Hülfe. „Heilige Jungfrau, das ist die Stimme eines Menschen, lafst uns dahin gehen“, sagten jene, näherten sich dem Baume und fragten gute Wahrheit, wer sie sei. Und sie sagte: „Gute Wahrheit.“ Und sie sagten: „Freund, wer hat dich so zugerichtet?“ Und sie sagte ihnen: „Einer meiner Gefährten, aber sagt mir, wohin geht ihr?“ Und sie sagten: „Wir gehen mit diesen Waaren in jenes Königreich.“ Und sie sagte ihnen: „Ich bitte euch, mich um Gottes willen dahin mitzunehmen und an die Thüre des Königs zu setzen.“ Das tha-

ten sie denn, und gute Wahrheit sagte zum Pförtner: „Freund, sag dem Könige, dafs hier ein Mensch ist, der ihn von seiner Blindheit heilen kann und der auch ein Mittel weifs, um seiner Tochter die Stimme wieder zu geben.“ Und der Pförtner sagte dies dem Könige. Und der König sagte: „Freund, sag ihm, dafs er hereinkommt und wir wollen sehen, was er sagt.“ Und der Pförtner ging und brachte gute Wahrheit vor den König, und so wie sie da war, sagte sie: „Herr, möge es euch gefallen, einen Stein hinten in euerm Hause aufnehmen zu lassen; dort wird dann eine Quelle entspringen, deren Wasser jeden Blinden heilen wird, und damit ihr mir glaubt, will ich mich zuerst damit waschen.“ So wie der König dies hörte, liefs er den Stein aufnehmen, und alsbald sprudelte eine Quelle hervor und die Wahrheit wusch sich die Augen und wurde geheilt, wie auch der König und alle Blinde, welche sich dort ihre Augen wuschen. Da sagte gute Wahrheit zum Könige: „Herr, gefalle es euch, dafs ich euch noch etwas sage. Lafs am Sonntag deine Diener sich um die Gräber stellen und aufpassen, wenn der Fuchs kommt, um das Brod zu nehmen, welches die guten Frauen darbringen. Deine Diener müssen den ersten Bissen dem Fuchse aus dem Munde reifsen und ihn deiner Tochter zu essen geben, die dann sprechen wird.“ Der König befahl seinen Dienern, dies zu thun. So wie diese dem Fuchse den Bissen aus dem Maule gerissen, hatten sie solche Eile, der Infantin das Brod zu bringen, damit sie rede, dafs sie den Fuchs laufen liefsen, und in dem Augenblicke, in dem die Infantin das Brod afs, sprach sie. Da befahl der König, gute Wahrheit zu ehren, weil sie ihn und seine Tochter geheilt hatte. Und die vom Hofe ehrten sie auch und begleiteten sie bis an den Gasthof und gaben ihr viele Geschenke. Als sie nun einst in prächtiger Kleidung, auf schönem Pferde und in grofser Begleitung durch die Strafsen ritt, traf sie schlechte Wahrheit, die sie gleich erkannte, sich sehr wunderte, sie gesund zu sehen, in ihren Gasthof ging und zu ihr sagte: „Gott grüfse dich, mein Freund.“ Und gute Wahrheit sagte: „Sei willkommen.” „Freund,

ich möchte dich bitten, mir zu sagen, wie du dein Augenübel geheilt hast, denn ich habe einen blinden Sohn und möchte ihn wo möglich heilen.“ Böse Wahrheit sagte aber alles dies nur, um zu erfahren, wie jene zu so hohen Ehren gelangt war. Da sagte gute Wahrheit, die nichts als Wahrheit kennt: „Sahst du den grofsen Baum, auf dem ich war, als du mir die Augen ausrissest? Mühsam kletterte ich nur hinauf und alle Thiere kamen dort zu einer Versammlung zusammen.“ Und so erzählte sie alles. Schlechte Wahrheit stieg nun schnell auf jenen Baum, und wieder kamen die Thiere zu einer Versammlung zusammen und eines sagte: „Sind wir alle hier?“ und alle sagten: „Ja, Gevatter.“ Und es sagte: „Gevatter, alles was ich neulich Nachts hier sprach, ist dem König gesagt worden, und seine Diener packten mich an der Kehle so, dafs sie mich fast erstickten.“ Und eines sagte: „Ich habe nichts gesagt“; und ein anderes: „Ich auch nicht.“ Und alle schwuren, dafs sie nichts gesagt hätten. Und der Fuchs sagte: „Da ihr nichts sagtet, so gebe Gott, dafs uns niemand hier belausche.“ Damit blickte er in die Höhe und sah schlechte Wahrheit und sagte: „Seid ihr da, ich will euch zeigen, dafs euch der Bissen, den ihr mir aus dem Munde risset, übel bekommen soll“, und er sagte zum Bären: „Gevatter, ihr seid schneller, steigt hinauf.“ Und der Bär stieg hinauf und warf schlechte Wahrheit auf die Erde. Da zerrissen sie die Thiere und frafsen sie.

Die, welche schlechte Rathschläge geben, werden zuletzt, wenn nicht nach einem, so doch nach zehn Jahren schlechten Lohn ernten, und wenn nicht im Leben, doch nach dem Tode.

Vgl. Grimm's K. u. H. M., 2. Aufl., Nr. 107, die Krähen. In der deutschen Version jedoch sind es zwei Soldaten, die einen dritten, dem sie übel wollen, bereden, mit ihnen auszureifsen, ihn berauben, ihm die Augen ausstechen und an den Galgen binden. Dorthin kommen Nachts drei Raben, welche sich darüber unterhalten, wie die Königstochter wieder gesund werden wird, wenn man eine Kröte verbrennt und sie deren Asche trinken läfst, wie die Blinden ihr Gesicht wieder erlangen, indem sie ihre Augen mit dem Thau jener Nacht benetzen, und wie eine Quelle in der Stadt unter einem Steine auf dem Markte sich findet. Durch glückliche Benutzung dieser Geheim-

nisse heilt der Blinde sich und die Königstochter, deren Gemahl er endlich wird. Später begegnet er seinen früheren Kameraden, die, nachdem sie die Ereignisse erfahren, sich unter den Galgen setzen, um ihr Glück zu versuchen. Aber die Raben kommen und hacken ihnen die Augen aus. Dazu „Vom Königreich der Affen“ bei Kurz, II, 183, sowie Anm. S. 173, Fab. 75, wonach die Affen zwei Gesellen, die ihnen ähnliche Antworten, wie in der spanischen Version geben, auch ebenso wie hier behandeln. Vgl. ferner Grimm, Nr. 97. Das Wasser des Lebens, welches, aus einem Brunnen in einem Schloſshofe entspringend, einen kranken König heilen soll, aber von zwei Löwen bewacht wird, denen ein Brod in den Rachen geworfen werden muſs, um sie zu besänftigen. Wolf, Studien zur Geschichte der span. und port. Nationalliteratur, S. 89, Anm.

XXIX.

Die Wespe sagte zur Spinne: „Du fliegst nie, sondern bleibst immer in deinem Loche; ich würde in einem Tage weiter fliegen als du in zehn.“ Die Spinne sagte: „Ich wette ein Quart Wein, daſs du nicht die Wahrheit sagst.“ Und die Wespe sagte: „Laſs uns erst unter diesem Baume den Wein trinken.“ Und die Spinne sagte: „Hier gefällt es mir nicht, ich habe einen sehr weiſsen, schönen Vorhang, wie er mir paſst; laſs uns nach meinem Hause gehen, da werden wir einen sehr guten Platz finden.“ Die Wespe, dies für wahr haltend, ging mit der Spinne und setzte sich auf deren Gewebe. Sogleich war sie gefangen und konnte, wie oft sie auch das Gewebe abschütteln wollte, nicht entkommen. „Verwünscht sei solch ein Vorhang, aus dem man nicht herauskommen kann“, schrie die Wespe. „Auf keinen Fall sollst du hier lebend loskommen“, sagte die Spinne und zugleich tödtete sie die Wespe.

Die Spinne ist der Teufel, welcher die Menschen verleitet, Reichthümer und fremde Güter an sich zu reiſsen, von denen sie später nicht lassen können. Dies sind die Vorhänge des Teufels, die den Menschen ersticken, aber sie wissen nicht wann, wie in der Fabel Walter's. Wenn du irgend etwas beginnst, sieh zu, daſs du damit zu Ende kommst.

XXX.

Ein Schmetterling flog von blühenden Mandel- und Aepfelbäumen weg nach einer Mistgrube, wo er sein

Weibchen fand, welches ihn fragte, woher er käme. Er antwortete: „Ich flatterte um die Blumen der Mandelbäume und Lilien, aber ich habe nie einen angenehmeren Ort als diesen gefunden.“

So geht es mit Geistlichen, Mönchen und Laien, die durch das Thal der Lilien, Veilchen und Rosen, unter denen die Beichtväter und Märtirer zu verstehen sind, gehen und doch nur schlechte Weiber und deren Gesellschaft lieben. Daher sagt Ecclesiasticus: Alle schlechten Weiber werden wie Schmutz in der Hölle sein. Verwünscht solch Schmetterling, dem der Schmutz der Sünde und des Teufels besser erscheint als Christus, oder der der Schwalben, die blind machen; daher sagt Augustin: so habe ich den Palast des Herzens gebrochen nur durch das Fieber der Schlechtigkeiten.

XXXI.

Einst bekam der Adler schlimme Augen. Er fragte nun den Raben, welcher der Arzt der Vögel ist, um Rath. Der Rabe sagte: „Ich will dir ein Kraut bringen, das dich bald heilen soll.“ Und der Adler sagte: „Wenn du das thust, will ich dich gut belohnen.“ Da machte der Rabe ein Pflaster aus Zwiebelsaft [1]) und legte es dem Adler auf die Augen, so dafs er erblindete und der Rabe ungestört dessen Junge fressen konnte. Und der Adler sagte: „Verwünscht sei deine Kunst, ich sehe nichts, und dazu hast du mir noch meine Jungen gefressen.“ Und der Rabe antwortete: „So lange du sehen konntest, konnte ich deine Jungen nicht fressen, obwol ich es gern gethan hätte, aber jetzt kann ich es, da ich keine Furcht mehr habe.“

So lange der Prälat die Augen offen hat, d. h. so lange er sich vor Sünden hütet, kann der Teufel nichts machen und dessen Volke nicht beikommen. Wenn aber der Teufel dem Prälaten das Pflaster weltlicher Dinge

---

[1]) Vgl. Libro de los Enx. 224. “E consejóle que posiese cebolla caliente en el ojo; é el fízolo así é otro dia falló que era ciego de aquel ojo”, wo aber die Rede von Menschen ist.

über die Augen wirft und dieser nur für seine Renten besorgt ist, so frifst der Teufel seine ihm anvertrauten Kinder. So verabredete Michas mit Gabet und Galeat, dafs er nämlich alle diejenigen, welche sich das rechte Auge ausrissen, in Frieden lassen würde, wie im ersten Buch der Könige erzählt wird. Dieser gleicht der alten Schlange, welche alles thut, um die geistigen Augen auszustechen, damit man die geistigen Dinge nicht sehen kann.

XXXII.

Ein Edelmann fragte einen Gelehrten, welches die Freuden des Paradieses wären. Und dieser antwortete und sprach: das was Gott den Menschen dort bereitet hat, ist über alle Vernunft; wir können es daher nicht begreifen [1]. Und der Edelmann sagte: „Wenn Einer dort auf die Jagd gehen wollte, würde er Hunde und Vögel finden?“ Und der Gelehrte antwortete: „Verhüte Gott, dafs Hunde in einen so schönen Ort, wie das Paradies, kommen.“ Und der Edelmann sagte: „Wenn Hunde und Vögel da wären, würde ich viel eher wünschen, dahin zu kommen.“ Und der Gelehrte antwortete: „Mein Freund, einst lud der Löwe alle Thiere zu einem Gastmahle, bei dem es viele delicate Gerichte gab. Nach Hause zurückkehrend traf der Wolf ein Schwein, das am Wege Kleie (somas) frafs und den Wolf fragte, woher er käme. Und der Wolf antwortete: «Ich komme von dem sehr guten Gastmahle, das uns der Löwe gegeben. Warum bist du nicht gekommen?» Und das Schwein sagte: «Hattet ihr denn gut zubereitete Speisen?» Und der Wolf antwortete: «Das will ich meinen, wir hatten Kapaune, Pfauen und Rebhühner und viele andere gute Gerichte.» Da sagte das Schwein: «Gab es Eicheln und Kleie (somas)?» Der Wolf sagte: «Verwünscht, wie kannst du so fragen? Verhüte Gott, dafs so schlechte Speisen für ein solches Gastmahl bereitet werden.»“

---

[1] Vgl. Libro de los Enx. 110, die Moral: "Gaudium coeleste ineffabile est habendum.

Non ha home que pueda fablar
Cuánta es la gloria celestial."

Viele besitzen alles was nöthig ist, um ins Paradies zu kommen, dennoch legen sie keinen Werth darauf, sondern lieben nur die Wollust dieser Welt, und daher sagt die heil. Schrift: Gott liebte die Kinder Israel, und sie lieben fremde Götter und viele Sorten Wein, was auf die Sünden geht.

XXXIII.

Ein Ackersmann spannte zwei Käfer an seinen Pflug, und es kam jemand und sagte zu ihm: „Warum spannst du solche Thiere an deinen Pflug?“ Und der Ackerknecht antwortete: „Weil alles was ziehen kann, beim Pflügen hilft.“ So trieb er denn auch die Käfer ebenso wie die Ochsen zum Ziehen an. Als zur Vesperzeit die Glocken läuteten, ging der Bauer mit seinen Ochsen nach Hause, aber die Käfer blieben da, denn sie wollten ihm nicht gehorchen.

So droht und züchtigt Gott viele Menschen, doch wollen diese nicht von der Sünde lassen; von ihnen sagt Gott in der heil. Schrift: Ich sandte den Tod auf den Weg Egyptens, mit meinem Messer eure Kinder tödtend, und ich liefs den Gestank eurer Sünden in eure Nasen steigen, und doch wandtet ihr euch nicht zu mir. Gott gibt vielen Menschen erst viel Gutes; wollen sie ihn dann nicht erkennen, so nimmt Gott ihnen die Güter, ihre Freunde und Kinder, und wenn auch das noch nicht hilft, so sterben sie und kommen in die Hölle. Wenn diese im Glücke gescheidt wären, würden sie Gott erkennen und dann nachher keine Qualen zu ertragen haben.

XXXIV.

Die Bienen luden einst die Käfer ein. Als nun der Tisch gedeckt war und alle Platz genommen, trugen die Bienen Honig und viele Blumen auf; aber die Käfer afsen nur wenig davon und gingen bald weg. Darnach luden die Käfer die Bienen ein und setzten ihnen Dreck von Ochsen und andern Thieren vor, wovon die Bienen aber nichts essen wollten. Auch entfernten sie sich bald.

Die Bienen sind die Doctoren der Kirche und die Heiligen, welche die Sünder einladen und ihnen die Gebote unseres Herrn auslegen, die süfser als Honig sind, aber die Schlechten wollen nichts davon wissen. Wenn die Sünder die guten Menschen einladen, ist es nur auf gemeine Reden, Trinken und Schlemmen abgesehen, aber die Guten gehen eher fort, als dafs sie etwas davon annehmen sollten. Einige essen und trinken mehr als recht, thun auch manchmal was sie nicht sollten, nur um nicht für geizig gehalten zu werden. Daher sagt Augustin: Vorausgesetzt, dafs ich nicht von den andern getrennt werde, pafst es mir so schlecht als nur möglich zu sein. Und Seneca sagt: Geh mit solchen um, die dich bessern können oder von denen du gute Sitten annehmen kannst, und solche nimm in deinem Hause auf, die dich bessern können, indem du dich von schlechter Gesellschaft zurückziehst.

XXXV.

Ein Mann hatte einen Esel und ein Schwein, welch' letzterem er, da der Martinstag nahe war, sehr viel zu fressen gab. Es that nichts als fressen und schlafen. Da dachte der Esel: ich weifs was ich thun will; ich will mich krank stellen und sie werden mich vielleicht ebenso gut als das Schwein behandeln. Er warf sich also auf den Boden, und obwol sein Herr ihm oft drohte, stand er doch nicht auf. Da rieth die Frau ihrem Manne, dem Esel Brod und Mehl und gutes Wasser zu geben. Dies that er auch, und der Esel dachte: das ist ein gutes Loos. Als das Schwein dann recht fett war, wurde es geschlachtet. Der Esel sah dies und fürchtete alsbald ein gleiches Schicksal, wenn er fett wäre. „Da will ich denn doch lieber arbeiten wie früher, als so sterben." Mit diesen Worten verliefs er den Stall und lief vor seinem Herrn auf und ab. Als dieser das sah, liefs er den Esel wieder arbeiten, und nachher hatte dieser einen sehr schönen Tod.

Das Schwein bezeichnet die Reichen, die nichts thun wollen; das sind die Geistlichen, die Gott nicht dienen

und die Wucherer, die nur vom Wucher leben wollen. Von diesen Schweinen wird im Evangelium erzählt, daſs der Teufel in sie fährt und sie im Meere ersäuft. Der Teufel erstickt sie in dieser Welt in Sünden und dann in der Bitterkeit der Hölle. Der Esel bezeichnet die Gerechten, welche ihren Studien obliegen, oder einige Geistliche in ihren Zellen, oder solche, die in Armuth Gott dienen. Diese wollen lieber mit Mühe und Arbeit ins Himmelreich kommen. Die, welche nicht arbeiten und Gott nicht dienen wollen, werden mit den Teufeln gequält werden. Jesaias sagt: Daher wird unser Herr Gott seine Pest dahin senden, wo solche sind.

Aesopi Fabulae bei Neveletus pag. 138, Nr. 58. Asinus et Equus, besonders aber Abstemius a. a. O. p. 586, Nr. 121. De asino qui porco invidebat.

XXXVI.

Die Henne bedeckt oft ihre Küchlein mit den Flügeln, besonders wenn sie den Weihen sieht. So rief denn auch die Henne ihre Jungen einmal, als sie den Weihen über ihnen kreisen sah. Alle kamen, eines aber sah einen Wurm und begann nach ihm zu picken, um ihn zu fressen. Das sah der Weihe und holte sich das Hühnchen.

So ruft Gott uns zu sich, damit wir uns bekehren. Viele aber ziehen die Gesellschaft des Teufels vor; aber Brüder, laſst uns flüchten unter die Flügel des Crucifixes und dahin gelangen durch den Gedanken an gute Werke, indem wir über Christi Leiden trauern und seine Gesetze befolgen, und so, uns ihm nähernd, werden wir gerettet werden.

Abstemius a. a. O. p. 594, Nr. 140. De gallinae pullo matri non obsequente, unde a milvo raptus est.

XXXVII.

Einmal lud der Löwe alle Thiere ein, auch die Katze, die eine sehr anständige Person und sein groſser Freund war. Als der Löwe sie fragte, was ihr am besten schmecke, antwortete sie: „Ratten und Mäuse.“ Da dachte der Löwe, er wolle, da die Katze gern Ratten und Mäuse möchte,

viele Gerichte vom Fleisch dieser Thiere zubereiten lassen. Die Katze aſs auch davon mit groſsem Behagen, aber alle andern Thiere murrten und verachteten das Essen.

So laden einige Menschen andere ein, denen nur schlechte Reden gefallen, und vorausgesetzt, daſs sie sich betrinken und ihren Bauch füllen können, geben sie ihre Seele dem Teufel.

XXXVIII.

Eine sehr fette Gans bat einen Raben, er möge ihr behülflich sein, besser und höher zu fliegen, damit sie die Welt besser sehen könne; der Rabe half ihr so viel er konnte, aber sie war so schwer, daſs alles nichts half. Und die Gans sagte zum Raben: „Warum hebst du mich nicht in die Höhe und lässest mich fliegen?“ Der Rabe antwortete: „Je mehr ich mich anstrenge, dich in die Höhe zu heben, desto schwerer machst du dich.“

Ein Sünder bat einen frommen Mann, für ihn zu beten. Dieser erfüllte den Wunsch. Nach einem Jahre kam der Sünder wieder und sagte: „Herr, ich fühle nicht, daſs deine Gebete mir irgend helfen, denn ich fühle mich in meinem Herzen ebenso sündhaft als früher.“ Und der Heilige sagte: „Freund, komm mit mir.“ Sie gingen aus und fanden einen Sack voll Weizen, der von einem Lastthiere heruntergefallen war. Der Heilige sagte zum Sünder: „Faſs an.“ Dieser bemühte sich auch, den Sack aufzuheben, aber der Fromme hielt ihn nieder. Das sah der Sünder und fragte: „Warum ziehst du den Sack nieder? So werden wir die Last nie heben.“ Und der Gerechte sagte: „Ebenso geht es mir mit dir; ich will dich durch meine Gebete bessern und du sündigst immer mehr. Hülfest du mir, so könnten wir unsern Zweck erreichen.“

Aber wenn die Menschen dächten, wie alles in dieser Welt nur ein Traum ist [1]); denn ein Armer, welchem

[1]) Unwillkürlich wird man hier an Calderon's "La vida es sueño" erinnert, wenn auch damit nicht eine Beziehung dieses Stückes auf diese Stelle behauptet werden soll, wie die des jedem Spanier so geläufigen "Cuentan de un sabio etc." Calderon la vida es sueño. Jorn. prim. Esc. II, auf die Erzählung im Conde Lucanor X, die jener Stelle offenbar zu Grunde liegt.

träumt, er sei reich, ist beim Erwachen trauriger, als wenn er sich nie reich geträumt hätte. Wiederum ein Reicher, dem da träumt, er sei arm, ist beim Erwachen froh, wenn er sich reich sieht. So kommen die Armen und Guten, welche hier ihre Zeit anwenden, um Gott zu dienen, ins Paradies, aber die Reichen, welche nur ihren Lüsten fröhnen, in die Hölle. Jenen geht es schlimmer als andern. Sie gleichen den Schachfiguren. Einige heifsen Herzöge, Könige, Ritter und Bauern, und die Menschen spielen mit ihnen und der Gewinnende wird für besser gehalten, aber nachher wirft man sie sehr respectwidrig durcheinander in den Beutel, so dafs oft der König und die Grafen unten und die Bauern oben liegen. So geht es mit den Menschen, welche doch alle von einer Mutter stammen, und dann spielen sie miteinander, der Eine gewinnt, der Andere verliert und jener wird für besser gehalten, nachher aber werden alle in einen Beutel, d. h. die Körper in die Gräber geworfen, die Seelen in die Hölle, und wenn sie auch ins Paradies kommen, gehen oft die Geringeren in dieser Welt vor den Königen und den Herren, und die Menschen sollten darnach streben, an jenem edlen Hofe geehrt zu werden.

XXXIX.

Ein Weihe besah einst seine Flügel und seine Füfse und seine Klauen, und sagte zu sich selbst: „Ich bin so gut ausgerüstet als der Falke und der Adler, warum sollte ich nicht so gut wie sie auf Rebhühner Jagd machen können?“ Damit ging er an einen Ort, wo viele Rebhühner waren und trug zwei unter seinen Flügeln, zwei in seinen Klauen und eines im Schnabel fort, so dafs er sie nicht halten konnte, sondern alle zurücklassen mufste; denn wie es im Sprichworte heifst: Quien todo lo quiere, todo lo pierde [1]). Dies ist auch der Grund,

[1]) Vgl. Discipl. cleric. XX, 9. "Ita evenit eis sicut in proverbio dictum est: Qui totum voluit, totum perdidit", freilich als Nutzanwendung einer andern Erzählung. Uebrigens ein noch jetzt gebräuchliches, ursprünglich jedoch aus dem Arabischen stammendes Sprichwort.

wie man sagt, warum der Weihe sich nie mit der Rebhühnerjagd abgeben wollte.

XL.

Der Fuchs traf einmal auf seinem Wege eine Katze und fragte sie: „Freund, auf wie viele Künste verstehst du dich?“ Und die Katze antwortete: „Nur auf eine.“ Und der Fuchs fragte: „Auf welche?“ Und die Katze sagte: „Wenn die Hunde mich packen wollen, springe ich auf hohe Bäume. Und auf wie viele verstehst du dich?“ Der Fuchs sagte: „Auf siebzehn, und ich habe noch einen ganzen Sack voll und wenn du willst, so komm mit mir und ich will dich in allen meinen Künsten unterrichten, so dafs dich die Hunde nicht packen können.“ Das gefiel der Katze und sie gingen zusammen. Da hörten sie plötzlich Hundegebell und sahen Jäger, und die Katze sagte: „Freund, ich höre Hunde und fürchte, dafs sie uns einholen.“ Und der Fuchs sagte: „Fürchte nichts, ich will dir schon zeigen, wie du entkommen kannst.“ Während sie so sprachen, kamen die Hunde und Jäger näher. „Gewifs“, sagte die Katze, „ich gehe nicht länger mit dir, sondern will es mit meiner Kunst versuchen.“ Und damit sprang sie auf einen Baum. Da die Hunde die Katze auf dem Baume erblickten, liefen sie dem Fuchse nach, erreichten ihn, und einer packte ihn bei den Beinen, ein anderer am Rücken, ein dritter am Kopfe und alle begannen ihn zu zerreifsen. Da rief die Katze von oben: „Fuchs, öffne deinen Sack voll Kunststücke, aber sie werden dir nichts helfen.“

Die Katze bezeichnet die schlichten und guten Menschen, die nur Gott dienen, um in den Himmel zu kommen. Der Fuchs bezeichnet die Advokaten und andere schlechte Menschen, die siebzehn Kniffe und noch einen Sack voll haben. Dann rafft der Tod alle weg. Der Gerechte geht in den Himmel, die Bösen in die Hölle. Dann kann der Gerechte sagen: „Fuchs, öffne den Sack mit all’ deinen Künsten, sie werden dich nicht vom Teu-

fel befreien.“ Christus sagt im Evangelium: Wer sich erhöhet u. s. w.

Mit Ausnahme des Schlusses: Christus sagt u. s. w., eine Uebersetzung der ersten der schon XIV erwähnten zwei lateinischen, von Wackernagel in Hoffmann's Monatsschrift S. 471 mitgetheilten Fabeln (vgl. Grimm, Reinh. Fuchs, S. 425), so jedoch, daſs in der lateinischen Version der Fuchs den Namen Reynoldus führt und statt der diez y siete sedecim astucias weiſs. Grimm, K. u. H. M., Nr. 75, Der Fuchs und die Katze. Kurz, Anm. S. 90, Fab. 21.

Diese Fabel bildet auch, jedoch in kürzerer Version, einen von den beiden Auszügen, welche Gayangos Bibl. de autor. esp. LI, S. 445, aus dem von ihm zuerst berücksichtigten "Speculum laicorum" gibt. Nach ihm besteht diese Schrift aus 91 Kapiteln, welche je eine oder mehrere Anekdoten oder Apologe enthalten, die gröſstentheils aus der heil. Schrift, den Kirchenvätern und den alten Philosophen entlehnt sind. Gelegentlich werden französische Chroniken und Heiligenlegenden erwähnt. Einige Male wird auch die Discipl. cleric. genannt, aus der das neunte Kapitel, die Erzählung vom Sohne des guten Mannes, welcher viele Freunde hatte, in diesen „Laienspiegel“, die Castigos é docum. 36 und den Conde Lucanor 48 überging. Gayangos hält das Buch für eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, wagt aber nicht zu entscheiden, ob es älter oder jünger als das Libro de los Enxemplos ist, mit dem es viele Züge gemein hat. Die Handschrift selbst ist aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

XLI.

Der Rabe stahl einmal der Taube ein Junges und die Taube ging nach dem Neste des Raben und forderte ihren Sohn, und der Rabe sagte zur Taube: „Kannst du singen?“ Und die Taube antwortete: „Ja, aber nicht gut.“ Und der Rabe sagte: „Nun, so singe.“ Die Taube begann zu singen, und der Rabe sagte der Taube: „Singe besser, wo nicht, so gebe ich dir deinen Sohn nicht.“ Und die Taube sagte: „Gewiſs, ich kann nicht besser singen.“ Da aſsen der Rabe und seine Frau den Sohn der Taube.

Der Rabe bezeichnet die Mächtigen, Amtleute und Bürgermeister, welche den schlichten Leuten ihre Güter, Schafe, Erbschaften nehmen und ihnen dann irgend eine Unthat zur Last legen, um ihr Verfahren zu rechtfertigen, damit die Menschen es ihnen nicht übel deuten. Wenn dann der Beraubte sein Eigenthum zurückfordert,

bietet er ihnen eine Entschädigungssumme; aber der Uebermüthige verlangt mehr und antwortet: „Wenn du nicht mehr gibst, erhältst du das Pfand nicht.“ Und der Arme sagt: „Ich habe die Summe gewiſs nicht, denn ich bin arm und kann nicht mehr geben.“ Dann behält der Andere das Pfand.

XLII.

Der Wiedehopf, welcher mit vielen schönen Federn geschmückt ist, auch einen Kamm hat, sagte zur Nachtigall: „Freund, du singst die ganze Nacht, springst von einem Baume zum andern und hast nie Ruhe. Komm mit mir und ruhe in meinem Neste etwas aus.“ Die Nachtigall ging mit nach dem Neste des Wiedehopfs, aber dieses roch so nach dem Schmutze, der darinnen war, daſs sie es nicht aushalten konnte, wegging und sagte: „Ich will lieber die ganze Nacht auf den harten Bäumen herumspringen als hier bleiben.“

Der Wiedehopf bezeichnet schlechte Weiber und wollüstige Männer, die oft schöne Betten haben, die aber nach Sünde riechen. Die Nachtigall bezeichnet Männer und Frauen, welche nach den Klosterregeln leben und Gottes Namen zur Nachtzeit loben und preisen. Sie verlangen mehr nach solchen Bäumen als nach dem Schmutz der Sünde.

Daſs der Wiedehopf wegen der hier angegebenen Eigenschaft überhaupt in bösem Rufe stand, zeigt auch "De upupa indigne honorata" bei Abstemius a. a. O. pag. 553, Nr. 45.

XLIII.

Ein Laienbruder, den der Böse oft in Versuchung führte, verlieſs einmal Nachts das Kloster, um zu entfliehen. Er muſste an der Kirche vorüber. Da begann er zu singen: „Wie, Herr! ich kam hierher aus Herzensdrang und jetzt erlaubst du dem Bösen, mich zu entführen? Aber das soll nicht geschehen, ich will dich umarmen und mich so fest an dich anklammern, daſs, wenn der Teufel mich holen will, er dich mit mir holen muſs.“ Und so fest hielt er das Kreuz umarmt, daſs alle Ver-

suchungen ihn auf immer verliefsen. Auch verspürte er nie wieder Lust, aus dem Orden zu treten und wurde endlich ein Heiliger.

Wenn die Sünder thäten, was in ihren Kräften steht, um von der Sünde befreit zu werden, würde der Teufel sie ebenso gut verlassen, wie er diesen frommen Bruder verliefs, aber statt dessen thun sie alles, um noch mehr zu sündigen.

XLIV.

Man sagt, dafs einige Bauern ihrem Herrn Geld zu zahlen hatten, aber nicht wufsten, wie sie es ihm schicken sollten. Und doch war der Termin nahe; wenn sie aber nicht zahlten, kamen sie in grofse Strafe. Und sie sagten: „Was sollen wir thun, die Zeit ist da und wir finden niemand, der das Geld zur rechten Zeit überbringe.“ Da sagte einer: „Ich will euch etwas sagen, ihr wifst, der Hase läuft sehr gut; dem wollen wir die Gelder in einem Beutel um den Hals hängen und ihm sagen, dafs er sie so schnell als möglich an den Hof unsers Herrn bringen soll.“ Der Rath wurde befolgt und der Hase rannte so schnell er konnte über die Berge mit dem Beutel und dem Gelde, und die Leute hörten nie wieder etwas von ihm.

Dies bezieht sich auf die Grofsen, welche ihren armen Vasallen wenig, Fremden aber sehr viel geben, ohne zu wissen, wie die letzteren das Geschenk anwenden. Die, welche die Ihrigen quälen, gleichen der Feile, welche das Eisen abnutzt, die, welche den Ihrigen Gutes thun, der Henne, welche ihre Jungen aufzieht. Wiederum sind sie denjenigen zu vergleichen, die, wenn die Almosensammler des heil. Anton oder von Roncesvalles [1]) oder ande-

[1]) Nach Helyot, Histoire des ordres monastiques, Paris 1714, Tom. II, pag. 184, war bei Roncesvalles eine Kapelle und ein Hospital. Prudencio de Sandoval, Bischof von Pampelona, nahm an, dafs die Kapelle von Karl dem Grofsen gegründet, das Hospital aber von D. Sanchez, Bischof von Pampelona, um 1131 gestiftet worden sei, um den Pilgern, die von Frankreich, Deutschland und Italien nach

rer Heiligen kommen, diesen viel Geld geben, weil sie ihnen vorlügen, dafs sie die Seelen ihrer Eltern aus der Hölle retten können, so wie die der Zuhörer selbst, falls diese nach ihrem Tode dahin kommen sollten, obwol sie dies doch nicht können. Aber die Menschen glauben doch, es sei Wahrheit. Jene, wenn sie die Gaben empfangen haben, steigen vergnügt auf ihre Thiere und verausgaben alles denselben Abend. Daher sagt Augustin: Gib nicht, wo gewisse Menschen sind und gib es den benachbarten Kirchen, den verschämten Armen, die es nöthig haben, oder Mönchen oder Klöstern, und wenn du es an einen dir besonders heiligen Ort bringen lassen willst, sende es dahin durch deinen Boten, aber gib es nicht denen, die Feinde des Glaubens sind.

XLV.

Die Ameise sammelt Weizen für den Winter, oft aber kommen die Schweine, fressen den Vorrath und zerstören alles.

St. Jago de Compostella gingen, zum Zufluchtsorte zu dienen. Sie waren nämlich oft von Schneegestöbern überfallen und von Wölfen zerrissen worden. Nach Yanguas Diccionario de antiguedades del Reino de Navarra. Pamplona 1840. III, 282, führten die Mönche in einer wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert stammenden Bittschrift die Gründung des Klosters auf D. Sancho V. zurück: D. Sancho 5° edificó en la cumbre de aquel monte junto á la capilla de Carlo Magno, un hospital. Helyot dagegen beansprucht für Kapelle und Kloster die Gründung durch Karl d. Gr. Die Mönche folgten der Regel des heil. Augustin. Eine weitere Notiz gibt noch Yanguas Dicc. de antig. Tom. III, 280. Nachdem erwähnt worden, dafs schon der König Sancho der Starke und Theobald I. das Kloster begünstigt, auch 1238, auf Befehl des letzteren, die Leiche seines Onkels, jenes Sancho des Starken, von Tudela in die Kirche zu Roncesvalles gebracht worden sei, heifst es weiter: En 1255 el rey D. Teobaldo 2° concedió privilegio al hospital, ó monasterio de Roncesvalles, libertándole de peage en todo el reino y de todas las cosas que tragese para su consumo, jurando el conductor que no las trae por mercancía sino para dicho hospital, sin parte de otro. Man fand sich also schon genöthigt, sich vorzusehen. Von der grofsen Verehrung des Ortes auch noch in späterer Zeit zeigt ferner der Umstand, dafs noch 1467 die Prinzessin Leonor der dortigen Maria prächtige Geschenke machte. Noch heute wird in der Kirche Gottesdienst gehalten. Vgl. Ford, Handbook for Spain. London. II, 960, Roncesvalles.

Viele streben nur nach Reichthümern, manchmal aber kommen Diebe oder Amtleute oder grofse Herren oder Verwandte oder sonst Mächtige und nehmen ihnen alles.

XLVI.

Der Wolf war gestorben und der Löwe liefs alle Thiere zusammenkommen, um ihn ehrenvoll begraben zu lassen. Der Hase trug das Weihwasser und die Böcke die Kerzen, die Ziege klingelte mit dem Glöcklein, die Igel machten das Grab, der Ochse sang das Evangelium ab und der Esel las die Epistel. Nachdem nun die Messe gelesen und der Wolf beerdigt war, wurde den Thieren ein herrlicher Schmaus bereitet, so dafs sie recht satt wurden; daher wünschten sie denn auch, dafs Gott ihnen solche Leichen recht häufig bescheeren möchte.

So geht es oft, wenn ein Räuber, Wucherer oder Reicher gestorben ist, dafs ein Prälat oder Abt die Stelle der genannten Thiere vertritt. So geht es in den Klöstern der weifsen und schwarzen Mönche oder in den Kirchen, wo viele Geistliche sind, die nur dem Vieh gleichen. Einige sind stolz wie die Löwen, andere listig wie die Füchse, andere gefräfsig wie die Bären, noch andere faul wie die Esel, oder unfriedfertig wie die Igel, oder furchtsam wie die Hasen, obwol sie den Verlust zeitlicher Güter nicht fürchten sollten, dem ja jeder ausgesetzt ist. Sie gleichen den Ochsen, um die Erde zu bestellen, denn sie arbeiten mehr in weltlichen als in geistlichen Dingen. Das sind die Ochsen, welche Abraham kaufte und von denen er nicht wollte, dafs sie in die ewige Pein kämen. Daher sagt Matthäus: Der gute Mensch ist gerade wie die Palme, ein Dorn unter Mönchen. Selten ist nur ein Gerechter unter diesen und der Beste unter ihnen espina comió ó comió cardo.

Wenn auch in der zweiten der aus den "Narrationes magistri Odonis" von Grimm (Reinhart Fuchs, S. 446) mitgetheilten, schon XIX erwähnten Fabeln mehr Thiere als hier bei der Bestattung beschäftigt sind, ferner statt der Böcke der herecius die Kerzen trägt und statt der Igel die melotes die Grube graben, so kann doch auch hier kein Zweifel sein, dafs der spanische Text bis: „Sie gleichen den Ochsen u. s. w.“ eine Uebersetzung des lateinischen ist. Erwähnt sei

noch, dafs nach Grimm a. a. O. CCXVIII die Bestattung des Fuchses nur noch Ren. br. 27 vorkommt. Ueber die früher vorhandene Darstellung derselben an zwei Capitälern im Strafsburger Münster vergl. Grimm a. a. O. In Reinhart Fuchs, S. 446, werden dann noch aus zwei Handschriften des britischen Museums, welche jene "Narrationes" enthalten, die Titel zwölf anderer Thierfabeln angegeben, unter denen, nach den Titeln zu schliefsen, noch sieben sich leicht als Vorbilder des spanischen Textes ausweisen dürften, nämlich: Qualiter oves conquestae sunt leoni de lupo, des Cap. XX. De vulpe esuriente ad gallinarium veniente, des Cap. XXIV. De vulpibus se induentibus pelles ovinas, des Cap. XXV. Qualiter animalia invitata sunt a leone ad magnum convivium, des Cap. XXXVII. De vulpe volente aquam transire, des Cap. XLIX. De vulpe fingente se mortuum, des Cap. LIII. Qualiter lupus et lepus se obviaverunt, des Cap. LVIII.

XLVII.

Ein Hund trat bei Seite an einen Ort, wo viel Schilf wuchs. Als nun ein Blatt ihn am Hintertheil stach, sprang der Hund auf und schrie gewaltig. Aber das Rohr sagte: „Ich will viel lieber, dafs du fern von mir bellst, als in meiner Nähe mich beschmutzest."

Es ist besser, schlechte Menschen aus der Gesellschaft zu stofsen, als sie zu dulden und beschmutzt zu werden.

XLVIII.

Das Einhorn ging hinter einem Menschen her, um ihn einzuholen. Auf der Flucht vor demselben fand der Mensch einen Baum und unter diesem war ein Loch voll von Schlangen, Kröten und vielen Schlingen. An der Wurzel des Baumes aber nagten beständig zwei Würmer, von denen der eine weifs, der andere schwarz war. Und der Mensch, welcher auf dem Apfelbaume war und von den Aepfeln afs, erfreute sich an den schönen Blättern. Aber während er hierauf seine Aufmerksamkeit richtete, brachten die Würmer den Baum zu Fall und der Mensch fiel in jenes Loch, in welchem die Schlangen ihn tödteten.

Das Einhorn ist der Tod, dem niemand entgehen kann; der Baum ist die Welt; die Aepfel sind die Vergnügen, welche Essen und Trinken und schöne Weiber den Menschen verschaffen; die Blätter sind die zierlichen

Reden der Menschen oder die schönen Kleider; die beiden am Baume nagenden Würmer sind Tag und Nacht, welche die ganze Welt aufzehren. Und der Mensch, thöricht genug, um an diesen Aepfeln Gefallen zu finden, richtet den Blick nicht auf sich selbst, bis er in den Abgrund der Hölle fällt, wo Qualen ohne Ende die Thoren peinigen.

Aus Calila é Dymna, II (vgl. Bibl. de autores esp. LI, S. 18, Spalte 2) genommen, wo jedoch das Einhorn nicht erwähnt wird, natürlich noch weniger die Hölle, in deren Herbeiziehung sich die christliche Anschauung geltend macht. Vgl. Gesta Rom. 168. Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen, übers. v. Liebrecht, S. 32 u. S. 462, Anm. 72, wo auch auf Rückert's Bearbeitung dieser Parabel (Ges. Gedichte, I, S. 51) hingewiesen wird. Pantschatantra v. Benfey, I, 80, und Liebrecht: Ein weiterer Beitrag zur Geschichte der romantischen Poesie im zweiten Bande dieses Jahrbuchs, S. 126 fgg.

XLIX.

Der Fuchs wollte einmal über ein grofses Wasser und sagte dem Fährmann, er möge ihn übersetzen, und dafs er die Ueberfahrt bezahlen werde. Der Schiffer setzte ihn über und sagte dann, er solle den verabredeten Preis bezahlen. Der Fuchs sagte: „Ich will dich bezahlen", machte seinen Schwanz nafs und schlug damit dem Fährmann ins Gesicht. Und dieser sagte: „Du gibst mir schlechten Lohn dafür, dafs ich dich übersetzte." Daher sagt das Sprichwort: Quien mal señor sirve, todo su servicio pierde.

So gibt der Teufel stets schlechten Lohn auch für die besten Dienste, wenn nicht in dieser, so doch in jener Welt.

L.

Der Affe frifst das Mark jedes süfsen Baumes. Aber wenn er eine grüne Nufs fressen will und die Schale ihm zu bitter ist, wirft er die Nufs weg, und weil er die äufsere Schale bitter findet, denkt er nicht daran, dafs das innere Mark wohlschmeckend ist.

So geht es vielen Laien, die hier nicht das thun wollen, was ihnen sauer erscheint, um das ewige Leben zu erlangen, daher verlieren sie das Anrecht darauf. Daher sagt Gregor: Der Narr will lieber ein Gefangener sein als kurze Zeit arbeiten.

LI.

Die Schnecke führt ihr Haus immer mit sich und macht daher nur kurze Tagereisen.

Das geht auf die Reichen und Prälaten, die ihr Silbergeschirr auf Wagen nachschleppen und übermüthig sich betragen. Und der Apostel sagt: „Die Reichthümer, mit denen wir das Himmelreich bezahlen, müssen nicht verworfen werden.“ Und der heil. Paulus sagt: „Die, welche in dieser Welt reich sein wollen, fallen in viele Versuchungen und Netze des Teufels.“ Der Apostel verwirft nicht den Reichthum, sondern nur den sündhaften Gebrauch, denn der Reichthum macht gewöhnlich stolz. Das ist der Wurm des Reichthums, der, wie im vorigen Beispiele der Wurm den Baum annagt, so die Stolzen zu Falle bringt, daſs sie in die Grube der Hölle gerathen. Viele Reiche achten ihre Güter gering und denken nur daran, sie unter die Armen zu vertheilen. Wenn die Schnecke durch irgend etwas verletzt wird, zieht sie ihre Hörner ein; ebenso geht es mit den Bischöfen, die gehörnte Mitren tragen. So wie irgend Trübsal kommt, verbergen sie sich in den Gasthöfen, in welchen sie Schutz finden.

LII.

Wenn die Spinne in ihrem Gewebe sitzt und die Fliege kommt, fährt jene auf sie zu und tödtet sie; kommt aber die Wespe, so flüchtet sich die Spinne in ihr Versteck.

Wenn ein Armer den Bischöfen oder groſsen Herren Verdruſs verursacht oder angeklagt wird, nehmen sie ihm alles; wenn sie selbst aber von einem Mächtigern bedroht werden, verbergen sie sich. So hatten die Kinder Israel Furcht, wenn Ephraim sprach.

LIII.

Wenn der Fuchs sehr hungrig ist, wirft er sich für todt auf die Erde und streckt die Zunge aus, so daſs der Weihe und der Rabe in der Meinung, etwas zu

fressen zu finden, herbeikommen. Wollen sie dann dem Fuchs die Zunge fressen, so schnappt dieser zu und frifst sie.

So macht es der Teufel, der einige schöne Sachen ausstellt, entweder schöne Weiber oder gutes Essen und Wein. Wenn der Mensch es nehmen will, greift der Böse zu. So legen die Menschen Käse in die Rattenfalle und fangen die Maus, wenn sie den Käse sich nehmen will. Dasselbe thut der Teufel, welcher die Menschen nach schönen Weibern, Schlössern oder fremdem Gute lüstern macht. Wenn sie ihren Willen durchgesetzt haben, packt sie der Böse. Unter dem Bock sind die Laien der Cistercienser mit ihren langen Bärten zu verstehen. Sie streiten mitunter über den besten Orden. Aber wenn sie nur ihre Kleider als Zeichen ihrer Heiligkeit aufweisen können, mögen sie sich hüten, nicht zu denen zu gehören, von denen der Psalm sagt: So wie Schafe werden sie in die Hölle gestellt; der Tod wird sie hinwerfen. Die Templer, Hospitalbrüder und Johanniter, wenn sie sich nicht vor der Sünde hüten und kein anderes Kreuz im Herzen tragen, sind Esel der Hölle. Was für lange Bärte auch einige tragen mögen, sie werden nie ins Himmelreich kommen, wenn sie keine Gott gefälligen Werke thun. Denn wenn eines langen Bartes wegen der Mensch heilig wäre, würde es keinen gröfsern Heiligen als den Bock geben.

LIV.

Die Schildkröte ging einst über einen Uhu weg; ebenso eine andere, die ihn am Rückgrat verletzte. Da sagte der Uhu: „Verwünscht seien so viele Herren.“

Dasselbe kann der Caplan sagen. Der Bischof verlangt von ihm freie Station bei seinem Besuche, der Beamte seine Gebühren, die Knappen Geld, die Boten Schuhe, die Knaben Hemden, die Amtleute oder Bürgermeister Dienstleistungen und die Bauern Haushälterinnen. Dann kann er jedem, der das verlangt, sagen: Verwünscht seien so viele Herren.

LV.

Die Fabel von den Mäusen, welche der Katze eine Glocke umzuhängen in einer Versammlung übereingekommen sind, den gefaſsten Beschluſs aber nicht auszuführen wagen.

Oft erheben sich die Geistlichen und Mönche gegen die Prälaten und Bischöfe, indem sie sagen: „Wollte Gott, daſs er von uns genommen würde und daſs wir einen andern Bischof oder Abt hätten.“ Das würde allen gefallen; aber zuletzt heiſst es: Wer ihn anklagt, verliert seine Stelle oder es geht ihm doch schlecht dafür. Und jeder sagt: Ich thue es nicht. So unterlassen die Niedrigen, die Höheren anzuklagen mehr aus Furcht als aus Liebe.

Ueber das muthmaſsliche Alter dieser Fabel vgl. Pantschatantra von Benfey, Bd. I, §. 234, S. 605.

Abstemius a. a. O., pag. 616, Nr. 195. De muribus tintinnabulum feli appendere volentibus.

LVI.

Die Maus fiel einmal in ein volles Weinfaſs. Die Katze ging vorüber und hörte die Maus im Weine herumplätschern, ohne daſs sie herauskommen konnte, und die Katze fragte: „Warum schreist du so?“ Die Maus antwortete: „Weil ich nicht herauskommen kann.“ Und die Katze sagte: „Was gibst du mir, wenn ich dich herausziehe?“ Und die Maus sagte: „Oh, alles was du willst.“ Und die Katze sagte: „Wenn ich dich herausziehe, so versprich mir, daſs du, so oft ich dich rufe, zu mir kommen willst.“ Und die Maus sagte: „Das will ich dir versprechen.“ Und die Katze sagte: „Du muſst es aber schwören.“ Die Maus versprach es, und die Katze zog die Maus aus dem Weine und lieſs sie in ihr Loch gehen. Eines Tages hatte die Katze groſsen Hunger, ging nach der Wohnung der Maus und sagte ihr, daſs sie herauskommen solle; und die Maus sagte: „Das werde ich nicht thun, so Gott will.“ Und die Katze sagte: „Hast du mir nicht geschworen, daſs, so oft ich dich riefe, du kommen wolltest?“ Und die Maus

antwortete: „Bruder, ich war betrunken, als ich das sagte.“

Wenn die Menschen krank oder im Gefängniſs sind oder die Nähe des Todes fürchten, versprechen sie zu fasten, Almosen zu geben und alles Gott zugefügte Unrecht wieder gut zu machen; aber wenn Gott sie aus der Gefahr befreit hat, halten sie ihr Versprechen nicht, sagen vielmehr: Ich war in Gefahr und nicht recht bei Sinnen, oder: Gott würde mich auch ohne ein Versprechen von meiner Seite befreit haben. So sagt man, daſs ein Abt einmal einen Floh an seinem Halse erwischte, und er sagte: „Jetzt habe ich dich, du hast mich oft gebissen und aufgeweckt, aber jetzt sollst du mir nicht entkommen.“ Und der Floh sagte: „Heiliger Vater, da es dein Wille ist, mich zu tödten, setze mich in deine Hand, damit ich meine Sünden bekennen kann und nachher tödte mich.“ Der Abt fühlte Mitleid und setzte den Floh in seine Hand, doch so wie dieser sich frei sah, sprang er davon. Der Abt rief ihn, aber der Floh wollte nicht zurückkommen.

Aes. Fab. ed. Fur. 86 Canis et Lupus, wo der Hund dem Wolf ein gegebenes Wort nicht hält; 196 Homo et Pulex, wo aber der Floh schlecht fährt.

LVII.

Weiter [1]) wird erzählt, daſs ein Getreidespeicher in Brand gerieth und der Besitzer fürchtete sehr den Verlust, seufzte, weinte und schrie: Herr Gott, lösche das Feuer und ich verspreche dir, den Armen den Weizen zu geben. In derselben Stunde wurde das Feuer gelöscht und der Weizen gerettet. Der Besitzer jedoch vertheilte den Weizen nicht unter die Armen. Denn die Menschen glauben im Augenblicke der Gefahr und nachher nicht mehr, aber dabei gewinnen sie nichts, denn Gott sendet ihnen dann gröſsere Trübsal oder verstöſst sie in die Hölle. Denn Gott ist es, der die Trübsal sendet, und wenn jemand dieselbe um Gottes willen in Geduld trägt, wird sie ihm Friede und Freude bringen.

[1]) Wol mit Bezug auf die Schrift, aus der dieses Kapitel genommen ist.

LVIII.

Der Wolf und der Hase trafen sich unterwegs, und der Wolf sagte zum Hasen: „Du bist doch das schnellste von allen Thieren, aber würdest du wagen, mit irgend einem Thiere zu kämpfen?“ Und der Hase sagte: „Gewifs, selbst mit dir, obwol du grofs bist und ich klein.“ Und der Wolf ärgerte sich und sagte: „Ich wette zehn Maravedis gegen einen, dafs ich siege.“ „Das ist mir schon recht“, sagte der Hase, „nur mufs die Wette gültig sein.“ Beide stellten Bürgen und traten sogleich in den Kampfplatz, und der Wolf wollte den Hasen tödten und dieser begann zu fliehen, und der Wolf lief hinter ihm her, um ihn einzuholen, aber der Hase lief schneller. Und der Wolf warf sich nieder auf die Erde wie einer, der nicht mehr laufen kann. Und der Hase sagte: „Bruder, du bist besiegt und auf die Erde gefallen.“ Und der Wolf sagte: „Und du, warum wolltest du nicht auf mich warten?“ Und der Hase sagte: „Aber wie konnte ein Kampf zwischen uns stattfinden, da du dreimal so grofs bist als ich; wenn du den Mund öffnest, würde ich ganz hineingehen, auch besteht mein Kämpfen nur im Fliehen, denn darin besiege ich oft Hunde und Jäger, die mir nachsetzen. Aber da du besiegt worden, gib mir, was du mir schuldig bist.“ Diese Forderung kam vor den Löwen, der den Ausspruch that, dafs dem Hasen das Geld zukäme, da der Wolf besiegt worden wäre.

Ein Wettlauf des Hasen mit anderm Ausgange: Fab. Aes. ed. Fur. 173 Testudo et Lepus. Grimm's K. u. H. M., 187. Kurz, Anm. S. 135, Fab. 76.

(Schlufs im nächsten Heft.)

Trois traités de lexicographie latine du XII[e] et du XIII[e] siècle.

1) *Johannes de Garlandia*, Dictionarius.
2) *Alex. Neckam*, de utensilium nominibus.
3) *Adae Parvipontani*, de utensilibus ad domum regendam pertinentibus ad magistrum Anselmum epistola.

Préambule et description des manuscrits.

Les trois traités dont je viens d'énoncer les titres et que je me propose de soumettre successivement à l'attention des lecteurs de ce recueil, appartiennent à cette classe nombreuse d'écrits, par lesquels les maîtres clercs du moyen âge, souvent des hommes d'une haute réputation dans diverses branches du savoir humain, cherchaient à initier les jeunes clercs dans la connaissance soit de l'organisme, soit du répertoire lexicographique de la langue latine.

Je n'entends point en examiner ici la valeur au point de vue de leur destination primitive; l'intérêt qui s'y attachait pour moi est essentiellement celui de la lexicographie latine, en ce qui concerne l'état de cette langue en plein moyen âge et relativement à un domaine de notions, sur lequel il est particulièrement intéressant d'apporter à la science philologique quelques nouveaux matériaux.

Si, avant tout, j'ai eu en vue d'être utile aux savants qui s'attachent à continuer l'œuvre de Du Cange, en leur fournissant quelques éléments négligés jusqu'ici, deux autres considérations sont encore venues m'encourager dans la reproduction de quelques vieux textes, dépourvus d'ailleurs de tout mérite littéraire, secs et insignifiants comme un abécédaire ou comme les thèmes d'une grammaire Ollendorf.

Les compositions dont il s'agit ayant pour objet de faire apprendre aux écoliers du 12[e] et 13[e] siècle les ter-

mes latins traduisant les faits et les choses les plus usuels de la vie journalière, on comprend qu'une pareille énumération, présentée sous la forme de phrases descriptives ou de petits récits imaginaires, révèlent par ci par là quelque trait plus ou moins curieux touchant les us et coutumes, les idées, les préjugés, les connaissances, propres au milieu social où vivaient les auteurs. Les traités scolaires de Garlande, de Neckam et d'Adam du Petit-pont me semblaient donc offrir aussi accessoirement un *Kulturgeschichtliches Interesse*, comme diraient les Allemands.

En second lieu, les gloses françaises ou anglaises dont les textes que j'ai transcrits sont abondamment parsemés, fournissaient aussi l'occasion de rendre quelque service à l'étude des langues modernes. Ces gloses, souvent mal écrites par le copiste qui naturellement savait moins bien l'orthographe correcte de sa langue maternelle que celle du latin, n'en sont pas moins dignes d'être recueillies. Le connaisseur, tenant compte de l'âge du manuscrit et de la contrée où il semble avoir été écrit, en saura toujours tirer son parti.

Des trois traités annoncés, le troisième seul est, à ma connaissance, inédit, voire même inconnu. Les deux autres ont été publiés; mais à part que leur publication s'est faite dans des recueils peu accessibles aux philologues, celle-ci laissait trop à désirer sous divers rapports, pour que je crusse devoir renoncer au projet de les republier d'après quelques excellents manuscrits que le cours de mes études m'avait fait découvrir. Je me flatte de l'espoir que les critiques compétents ne qualifieront pas la peine que je me suis donnée à déchiffrer l'écriture peu engageante de mes manuscrits, de travail superflu.

Avant de clore ces observations préliminaires, je tiens encore à faire connaître, avec quelque détail, les deux manuscrits, dont j'ai tiré mes textes et dont l'un est d'une haute importance pour l'étude des travaux littéraires de Jean de Garlande. Ils appartiennent l'un et l'autre à la bibliothèque communale de Bruges et ont été gracieusement mis à ma disposition par le collége échevinal de cette ville. Ils proviennent tous deux de l'ancienne ab-

baye de Dunes, établie d'abord dans les environs de Furnes, puis rétablie à Bruges après la destruction par les Gueux en 1560. Le premier, sur vélin, est porté au Catalogue publié par M. Laude, sous le n° 546, et est attribué par le savant bibliothécaire au 13e siècle. Il se compose de 174 feuillets de format in 4° et est encore revêtu du sa reliure primitive. Une étiquette collée au verso du plat supérieur et provenant selon toute apparence du premier possesseur, en consigne le contenu dans les termes suivants: «Morale scolarium Johannis de Garlandia. Dictionarius ejusdem. Clavis compendii ipsius. Quaedam dictamina et multi alii tractatus in grammatice.»

En voici, au point de vue de nos intérêts littéraires et bibliographiques modernes, un dépouillement plus détaillé.

Fol. 1. Ce feuillet destiné primitivement à servir de feuillet de garde, renferme du griffonnage indéchiffrable, puis le commencement du traité d'Alexandre Neckam de nominibus utensilium.

Fol. 2—12 r°. *Morale scolarium.* Ce traité poétique est accompagné de notes marginales et de gloses interlinéaires et précédé d'une préface de 14 lignes. Celle-ci commence par cette phrase: «Humiles in spineto mirice sicut in areolis aromatum rosaria flosculos habent salubres et humani corporis distemperantie competentes», et se termine ainsi: «Ne tamen omnino nudus videar, ad ornatum michi leoninam consonantiam reservavi, cum celi terreque deus creator et eorum optimus ornator ornationem non repudiet sui nominis ad honorem. Providit enim philosophos et prophetas ut illi latinitatis ornatum ecclesie preparent, isti veritatis testimonium perhiberent. In hoc igitur libello reprehensione sathirica vitiis moralitas opponitur et rusticitati curialitas adversatur. Theologie misterium interseretur, et causa quarumdam naturalium rerum enodatur ut per hec introductoria scolastice vite ruditas elimetur.»

Le poëme didactique est divisé en 35 chapitres, dont les rubriques se trouvent renseignées dans le cata-

logue de M. Laude[1]). Nous reproduirons ici les huit vers d'introduction:

Scribo novam sathiram, sed sic ne seminet iram,
Iram deliram, letali vulnere diram;
Nullus dente mali lacerabitur in speciali,
Immo metro tali ludet stilus in generali.
Hoc complectaris carmen morale, scolaris,
Ne confundaris, sed ut inclitus efficiaris.
Si qua sit hic rara tibi dictio, sit tibi cara,
Mens labat ignara doctrinaque marcet avara.

Le premier vers, comme l'a déjà fait observer l'auteur du catalogue de Bruges, prouve que, dans l'énumération des écrits attribués à Jean de Garlande, telle qu'elle se trouve dans l'Histoire littéraire de France (t. VIII, p. 83), le nº 20 y fait double emploi avec le nº 6.

La pièce, composée d'environ 560 vers se termine par une invocation à la Vierge. Le 33e chapitre célèbre les qualités d'un chancelier d'York du nom de Blundus «flos Eboracensis, flos pridem Parisiensis.»

Fol. 12 rº—24 vº. Le *Dictionarius,* qui constitue notre premier traité, accompagné d'un commentaire. Ce dernier occupe la marge et les blancs que le copiste du texte a ménagés entre certaines divisions pour laisser de la place au commentateur.

Fol. 25 rº — 42 vº. Incipit *clavis compendii magistri Johannis de Garlandia.* Sur 2 colonnes, initiales bleues et quelques rouges. Poëme didactique d'environ 2250 vers, dont voici le commencement:

Artis grammatice dudum compendia quedam
Protraxi. quorum clavem tenet iste libellus.
Que prece, non precio vili, mea dextera tendit
Jocundo stabilique velut praepollet amico.
Elabuntur opes, verus non mutat amicus,
Et si pauper erit, comes est sapientia dives,
Que non deficiet; fortune fulmina spernes.
Hec tibi collegi, cujus prece metra resumpsi,
Hec et amore tui tibi dissociata rejunxi
Nec tamen hec uni, sed pluribus erogo. plures
Unius fructu fructum quandoque tulerunt . . .

---

[1]) Corrigez-y toutefois au nº 12 *sine* p. *sive*, au nº 17 *perfectis* p. *refectis*, au nº 29 *consumantur* p. *consumuntur;* puis intercalez après le nº 20, une rubrique: De prelatis refectis.

Nous citerons encore de cette pièce la nomenclature médicinale que voici:

Fol. 42 r°. Accipe morborum, quae poscis, nomina quaedam,
Grammatice videar quamvis excedere metas.
Lector in his etiam sibi me cognoscet amicum.
Dicitur *effimera* [1]) febris quae dicitur ima
Acceditque die, sed dicitur *eticha* [2]) febris,
Triplex infixa, qua triplex defficit humor.
Fertur apostema cella praeeunte *frenesis.*
Hanc laedit *mania*, quae privat ymagine rerum (?)
Claudit apostema *letargi* cellula retro,
Melancolia mediam cellam tibi laedit,
Apoplexia cerebri constringito partes;
Omnes ventriculos sine motu major opilat,
Sed minor ex toto non hoc facit aut sine motu.
Dic *epi-*, post *ana-*, *catalempsiam*que subinde;
Haec cerebro stomaco venit, illa suprema remotis.
Sunt species *leprae*, quas sillabice retinebis;
Participes fiant quibus ex humoribus ipse:
Elc. melā. leo. co. sā. allopi. tyria. fleu. sit.
Ex colera primo, post haec ex sanguine *causon* [3]),
Oppositum *sinochus* [4]) vult illi materiare (?).
Quatuor *ydropicas* species ponit Galienus:
Friget *ypo* sicca calet, aret timpa caletque,
Humet et *aschites* [5]) sed *leues* (?) friget et humet.
Frigore *paralisis* est mortificatio membri.
Fertur apostema latitans in pectore *squimax* [6]);
Trachee fertur offensio *tussis hancia* (?),
Ortomia (?) quoque, morbo nexatur utroque
Cruda *lien* simplexque *diar* cum sanguine, *disis* (tisis?)
Disina (?) vix spirat, sed idem vocamus *asina* (p. asma).
Pleuresis in costis *petripleumonia*que *(sic)* laedit
Pulmonem; pravi est sanies *epima* cruoris.
Fert *emoptoycus* venam cum sanguine ruptam.
Ulcere pulmonis vastat *ptisis* humiditatem.
Volismus [7]) tanquam canis appetit immoderate.
Lumblicus [8]) vermis ex fleumate nascitur intus.
Extonans intus est *dissenteria* fluxus,
Exta *lienteria* fluxus renire (?) refertur,
Sed simplex fluxus vult esse *diaria* [9]) ventris.
Vix solvit ventrem, quamvis cum melle, *diasmon.*
Sunt *emoroydes* quaedam venae retro ruptae.
Attrahit urinam *diabetes* immoderatam.
Est *hicter icia* morbus, croceique coloris.

---

[1]) Ephemera. [2]) Hectica. [3]) Καύσων. [4]) Συνοχός, fièvre continue. [5]) Ἀσχίτης, ascite. [6]) Esquinancie. [7]) Bulimus, bulismus, gr. βούλιμος. [8]) Lumbricus. [9]) Diarrhée.

Est species prima, reliquasque duas calor urit.
Conjungit lectum *diaprunes* [1] passio dicta,
Sperma *gonorea* mittit non sponte solutum,
Est *satiriasis* ventosa erectio virgae;
Est *aproximeron* morbus genitalia sternens,
Artus *artetica* tendente dolore molestat.
In manibus *cyragra* fertur pedibusque *podagra*,
Inque scia fixa vult ipsa *sciatica* dici.
Si fluit a capite dicetur reuma *catarrus;*
Si fluit ad fauces, *brancus*, naresque *coriza.*
Talbida [2] *morphea* [3] fit defedatio pellis.
Est *scotomia* [4] caput vertens caligine visus,
Tetanus est major nervi contractio, dore (?)
Si cephalea venit, capitalis gutta vocatur.
Dicitur *ydrophobus* aliquis rapido *(sic)* cane morsus.
Nefresis [5] est vere renum tibi passio quaedam,
Nam graeci frenesis (?) didicerunt dicere renes.
Urinam sensim *stranguria* stringere fertur.
Intestinorum langor sonat *yleos* [6] urgens.
Dic *allopiciam* veteres spoliare capillos.
Sermo brevis pleno cum sensu dicitur esse
Afforismus [7] et est includens plurima paucis.
Dant vite mortisque tibi *pronostica* signa,
Virtus herbarum debet *dinamidia* dici.
Ante relaxatas confringunt *stiptica* partes,
Provocat urinam nobis *diuretica* virtus,
Solvunt et purgant, quae sunt *catartica*, ventrem;
Dicetur *pigra* [8] graece, sed amara latine.
Est *farmacia* ventrem medicina relaxans.
Dat cum flegbotomo mihi *flegbotomia* quietem,
Nec me permittit ad tempus ferre laborem.

Ce passage, malgré l'insuffisance du texte, assez négligé par le copiste, m'a semblé curieux tant pour la langue que pour le sujet.

La lourde composition se termine ainsi:

Et quamvis parvus humili cervice relucter,
Non haec abscondo velamine tecta timoris,
Parisius quaesita diu, collecta, relecta,
Sicut doctorum novit venerabilis ordo.
Explicit clavis compendii magistri
Johannis de Gerlandia.

---

[1]) Ce mot ne nous était connu que comme nom de médicament. [2]) *Talbidus*, sans doute de *talbus*, forme médio-latine p. *talpa*. [3]) *Morphea*, it. *morfea*, sorte de gale. [4]) Σκοτοδινία. [5]) Νεφρῖτις. [6]) Εἰλεός. [7]) Comment l'aphorisme vient-il s'introduire ici? [8]) Πικρός.

Fol. 43 r° — fol. 52 v°. *Incipiunt misteria magistri Johannis de Gerlandia*, avec commentaire en marge et gloses interlinéaires. Les *misteria sancte ecclesie* ont été publiés pour la première fois en 1842, d'après deux manuscrits de Darmstadt et de Giessen, par M. Fr. Guill. Otto, dans ses *Commentarii critici in codices bibliothecae Gissensis*, pp. 131—47. Notre texte, par son contenu et par son ordonnance, est tout à fait conforme à celui du ms. de Darmstadt, mais il offre quelques variantes intéressantes, qui aideront non-seulement à éclaircir la pensée de l'auteur, mais encore à faire disparaître certaines défectuosités grammaticales ou prosodiques, que le savant éditeur allemand y a dû forcément laisser. Nous les donnons en note [1]).

---

[1]) Vers 52. scripturas claras. — Après le v. 62, nous trouvons dans notre ms. le vers: Isti, nec possunt vitiis putrescere carnis. — 66. alti p. almi. 77. infra p. intus. 83. (Signat) hoc crucis, ut corde Christum fateamur et ore. 88. Urbs est. 100. cui gloria, rex est. 106. Consummat (i. e. perficit). 109. natique et. 111. oleoque et. 115. reddat p. redeat. 141. alter. 142. mobilis. 145. decertet ut armis. 163. et gratia constat (gloss. *significat*) olivum. 192. nisi summi principis orti. 196. Le mot *bona* est de trop; c'est une glose, qui ne doit pas faire partie du vers. 199. bis sex canis. 204. notat p. vocat. 209. jubeas. 213. aut ales. 218. gratia quod. 229. deum te laudamus. 250. oratio poscit ut istud. 254. in fine relatas. 263. devotio. 280. Passio quae Christi. 297. Nos docet. 329. Lectio quod prima. 333. protulerit. 334. dolosi. 349. Ce vers est, dans notre ms., reporté à la marge, et remplacé dans le texte par celui-ci: Qui propter dominum passi sunt aspera multa. 353. Au lieu de ce vers, nous avons les deux suivants: Donec in adventum venturum quae cecinere — Et post adventum depascit nos Ysaïas. 363. Alleluya dominum laudans et gaudia promens. 366. altam p. ullam. 378. ex more malo. 380. relidit (p. recludit); la glose *repellit* confirme notre leçon. 388. debent. 399. muniri debet utrimque. 427. rationalique. 436. Ridens (p. sidens); la glose: splendens. 447. Praeses gaudebit. 451. caligis callis sermonis habetur. 461. cocci. 466. sacrata. 468. possunt. 474. Si reliquos. 475. Sancta deo. 477. Sanctorum patrum. 478. psalmicus estque. 479. pectora patrum. 487. Eque sinu patris. 488. Est chorus ... luminis estque. 491. fudit. 492. communis confessio. 510. notat ascensum. 511. auditor (p. autor). 541. dum (p. tum). 546—47. ut specularis se Christo ... in aris. 552. memoratio (p. memoratum); glose: posterior cellula. 560. Esse caro, populi mens horreat ista videntis. 565. occurrunt (p. conteruntur). 567. Concurrunt acini. 589. Amen juramen. 601. brachia (p. braebia).

Fol. 53 v° — 77 r°. *Incipit ars lectoria ecclesiae.* Poëme didactique de 1426 vers; commentaires en marge de diverses mains, gloses latines interlinéaires; rubriques et initiales en rouge.

Début: Ecclesiae sacre modulans lex metrica servit,
Cujus in amplexus humilis prosodia currit.
Pulpita musa petit, lectores excitat, arte
Limitat, assignat normas, praecepta coartat.
Hanc sibi particulam nectunt compendia, qua sit
Utilis ecclesie, lectori grata puello.

Fin: Scribe per hanc recte, lege recte, congrue recte,
Metrifica recte, voces intellige recte.
Explicit ars lectoria ecclesiae.

J'ai lieu de croire que cette composition représente ce que Leyser, Hist. poet. etc., p. 311, et, d'après lui, Dom Rivet citent parmi les écrits de Jean de Garlande sous le nom de *Accentarius.*

Voici comment le commentateur s'exprime à l'égard des raisons qui ont amené l'auteur à l'écrire: «Causa principalis est duplex, scilicet amicitia, altera moderni temporis ignorantia propter lapsum autorum. quia ut evitarentur vitia in communi sermone et vitia soloecismi, conati sunt duo moderni autores, videlicet Graecismus et Doctrinale, tradere doctrinam declinandi, construendi, breves et longas cognoscendi et recte secundum accentum pronuntiandi et diffiniendi figuras ad grammaticam pertinentes, qui tamen omnia insufficienter fecerunt, unde ad eorum suppletionem artifex hujus operis quod pro manibus habemus, quoddam opus composuit quod compendium intitulavit et hoc praesens opus ab ipso dependens, et aliud opus quod etiam clavem compendii intitulavit. Utilitas notificatur per ultimos versus: *Scribe per hanc,* etc. ... Titulus est: Incipit ars accentandi vel ars lectoria ecclesiae.»

---

609. Expetitur primis precibus tribus inde petuntur. 626. sublimi. 632. quam p. quem. 635. praecone relatum (gl. *a bedello universitatis*). 645. quinos censura Johannis. 649. Cum prece ... doctoris amati. 650. assumptae. 653. cordas p. cardas. 654. gaudia ponpae. 659. dum (p. cum). 656. Enitet (p. excitet). 658. directa (p. dicta).

La décadence de l'art de versifier dont il est fait mention dans ces lignes, est ainsi exprimée par l'auteur:

Fol. 76 v°. Vos vates magni quos aurea comparat auro
Fama, favete mihi, quos aurelianis ab urbe
Orde (*sic*) trahit toto, pegasei gloria fontis,
Vos deus elegit, per quos fundamina firma
Astent eloquii studio succurrere, cujus
Fundamenta labant, emarcet lingua latina.
Autorum vernans exaruit area, pratum
Florigerum boreas flatu livente perussit.
Ista tamen cinerum quasi relliquias super esse (?)
Scripta dedi collecta trahens compendia mecum.
Metrica si pereat, discors prolatio vocum
Fiet in ecclesiis et cleri devius error.

Quels sont ces *vates Aurelianenses?*

Nous extrairons encore les vers suivants, faisant suite à ceux qui précèdent:

Parisius superis gaudens tanquam paradisus
Philosophos alit egregios, ubi quicquid Athenae,
Quicquid Aristoteles, quicquid Plato vel Galienus
Ediderant, legitur; ubi pascit pagnia sacra,
Subtiles animas celesti pane refectas.
Inter quos, Galtere, meam studiose camenam
Ingeniis suppono tuis; tua gloria stabit
Extendetque tuum ventura in saecula nomen:
Mille ducentenis ter denis quatuor annos
Conjungas annis, sunt edita scripta Johannis
Post incarnatum sacra de virgine verbum,
Istaque Parisius est ars lectoria lecta;
Me vivente meis applaudit gratia dictis
Parysiusque meam gaudet celebrare camenam,
Quamvis saepe stilum livor puerilis obumbret.

Le *Gautier* dont l'auteur fait ici l'éloge et à qui il paraît avoir dédié son oeuvre, est Gautier de Château-Thierry, chancelier de l'université de Paris [1]). Nous avons trouvé dans maint autre passage de ce manuscrit des indications précises ou des allusions historiques, qui défendront de revenir jamais à l'opinion de ceux qui font vivre Jean de Garlande au 11e siècle. Mr Otto, s'il avait à refaire ses *Commentarii critici*, ne témoignerait plus

[1]) Voy. la fin de la pièce suivante.

sa surprise en remarquant que des vers de Garlande ont pu être cités par Hugues de St. Victor (Comm. critici, p. 86).

Fol. 77 v° — 83 v°. *Incipit commentarius magistri J. de Garlandia.*

Préface: Commentarius liber iste curialium personarum et rerum et vocabulorum praeorditur. Quod philargia clericorum si quae fuerit .i. avaritia, detestabilis est et deo et hominibus. Quae scientiam cum divitiis abscondere non abhorret. Avaritiae quidem non sufficiunt infulae, crisa et argira, quarum altera auro altera argento semper habundat, ubi sunt montes aurei quos dracones defendunt avarorum hominum ab insultu. Quo vitio remoto pauca dictionum granula, quae deus mihi contulit videlicet grammaticam competentem divitibus postulantibus publicabo. Verbum enim bonum quod eulogium dominus Gabriel in conclavi gloriosae virgini fidelis bajulus nuntiavit. Qua deus ...

Quelle que soit l'interprétation à donner à cet exorde, l'ouvrage ne renferme autre chose qu'une nomenclature de vocables, avec leur définition, leur étymologie, leurs particularités grammaticales, et fréquemment avec la traduction française [1]). En voici un échantillon: «Hoc *deambulatorium* locus ludis deputatum; hoc *procenium* idem. Hoc *stadium*, ubi decertantes currunt a statione victoriae Herculis. Hoc *bravium*, i. e. brevis victoriae (?) pretium, quod ibi consequuntur, unde illud: omnes currunt in stadio sed unus accipit bravium. Hoc *ypodromium* ubi equi laxantur vel admittuntur. Hic *saltus*, tus, tui, g. (*gallice*) launde. Hoc *pratum* vel pratellum, g. prael. Haec *areola*, quasi parva area, est ortus deliciosus sive herbarium.»

Le passage (fol. 81 v°, col. 1) qui suit n'est pas sans intérêt: «Secundum diversas regiones assunt diversa genera potuum. Francia praefert alba vina, Allobrogia (la glose explique le mot par *Burgonne*) rubea, Germania medones, Anglia cervisiam vel celiam a Celio inventore. Nectar et pigmenta vendit care Parisius, ad natale do-

[1]) L'auteur y renvoie à plusieurs reprises à son *dictionarius*.

mini ciceram sive pometum et moretum et piretum. Saraceni syropis utuntur, id est potibus medicinalibus ex speciebus aromaticis electis ad sanitatem secundum diversas complexiones hominum praeparatas. »

Une mention toute passagère de la Vierge amène l'auteur à insérer dans son texte le chant suivant en l'honneur du sacré coeur de Marie, dont nous nous abstiendrons de donner l'explication:

Aula vernat virginalis
Cujus pars est integralis
Tectum, pes et paries
Jungit haec in unum tria
Trinus unus in Maria
Juncti pellet series.

Christus petra fundamentum
Tenax tecti tegumentum
Obumbrator spiritus
Parietem posse patris
Stipat ut procellis atris
Obviet oppositus.

Parit tectum architectum
Aula regem, cujus legem
Sua curat curia.
Rubent rosae speciosae
Fundamento pavimento
Munda candent lilia.

In te formas angelorum
Fert berillus et decorum
Parietem circuit
Cum saphiro stat piropus
Virginale signans opus
Caritatem innuit.

In cortina copulatur
Coco bissus et artatur
Cum jacincto purpura.
Sol stat fixus in hoc celo,
Sol in stella, stellae velo
Vincit maris murmura.

Purpuratur, dum sacratur
Virgo, bissus humilis
In doctrina stant divina
Est jacincto similis.

Designatur quod amatur
Et quod amat firmiter
Cocco tincto qui jacincto
Connubit perhenniter.

Domus aromatica
Nardo thure thalamo
Mirta cedro mistica
Cimamomo balsamo.

Funda nos in filio,
In patre suffulcias,
In sancti suffragio
Spiritus operias.
Amen.

Fin: Venite benedicti patris mei, suscipite regnum dei quod a mundi principio preparatur. Haec edita sunt Parisius sub venerabili cancellario parisius Galtero de Castello Teodorici anno domini M°. CC°. XL°. sexto gloriosum et venerabilem partum beatae virginis mariae demonstrante. Explicit commentarius Magistri J. de Garlandia.

Dans la colonne qui suit cet explicit, un annotateur a inséré la note suivante:

«Materia hujus libri est ordinatio vite humani generis, scilicet tam divitum quam pauperum tam laïcorum quam clericorum, unde eorum officia et status et dignitates et consuetudines personarum tam fori ecclesiastici quam secularis hic continentur et mirabilia mundi secundum Plinium, et terrena bona quae possidere desiderant. Inde sequuntur officia eorum qui divitibus subministrant... Utilitas est sapere consuetudines curie et vocabula multis ignota. Titulus est: Incipit liber commentarius curie et expositorius negociorum curialium et vocabulorum ... per mag. J. de G. qui librum istum composuit domino Ademaro fratri regis Anglie, gloriosi principis Anglorum» [1]).

Fol. 84 r° — 88 v°. *Miracula gloriosae virginis.* Poëme en 170 strophes de 6 vers, accompagné de notes marginales et interlinéaires. Les sommaires des chapitres en noir, mais d'une teinte plus pâle que le texte.

---

[1]) Il s'agit d'Adhemar, frère utérin d'Henri III. par Isabeau d'Angoulême, femme de Jean sans Terre, qui épousa en secondes noces Hugues, comte de la Marche.

« Gloriose virginis miracula (ainsi porte une note au bas de la première page) compendiose a parvitate mea descripta, ab armario Sancte Genoveve parisiensis extracte sunt et a me scolaribus meis Parisius ridmificata. »

Les deux premières strophes sont:

Fecit Deus mirus mirum
Dum flos virum nec per virum
Miro partu protulit,
Fons in rivum est deductus,
Nectar fundens, siccans luctus,
Quos vir primus intulit.

Est in fontem versus rivus,
Mater Dei vivus rivus,
Fons misericordie,
Haec est stella, mater solis,
Sol de sole nata prolis,
Lux regina glorie.

Dernière strophe:

Mens non potest mendicari,
Lingue laudem preconari
Marie deficiunt;
Si camenam ars amenat,
Si mens deo philomenat,
Heč duo sufficiunt.

Fol. 89 r° — 145 v°. *Ars versificatoria.* Poëme didactique d'environ 4000 vers, avec notes marginales et gloses latines interlinéaires; en voici le commencement:

Gramaticam trivialis apex subicit sibi firmo
Pro pede, sed lapsu lapidum formidat hyatum
Scemate, quos operis parvi conjungere tempto.
Sunt lapides docti docto testante poete [1])
Si taceant homines lapides divina reclamant
At tu sume tibi compendia, crucis amice,
Cujus susceptis precibus presentia scripsi.
Ut recte scribas, bene scripta legas, bene lecta
Intellecta probes, videas et in ordine partes,
Quid sint, quot fuerint, quae ... concedimus illis,
Quid ratio dampnet et quid protendat in evum.

Au bas du fol. 121 r° nous lisons les vers suivants:

Quid dicam de preteritis variisque supinis
Et quid de brevibus, de longis, non aliena
Carmina transplanto, quae struerat ante Johannes,
Vir belvacensis legiturque libellulus unus,
Regula splendescit recitans longasque brevesque.

---

[1]) Une glose porte: *Epiceto* (sic).

Puis vient, sur les fol. 121 v°, 122 et 123 r°, une prose introduite par ces mots: « *Visis grecismi*[1]) *vitiis*, ad evidentiam illius capituli et ad instructionem auditorum considerandum est quid corrigi et qualiter de dispositione teatri et de modo recitandi in teatro et qui recitabant in teatro et qui non », et se terminant ainsi: « Scribatur hoc capitulum prosaycum in serie libri ante hoc capitalum: *Visis grecismi*, etc. » Après cela le poëme reprend par les vers:

Visis grecismi vitiis censura teatri
Doctrinale vocat, examinat ut sua dicta . . .

Le poëme, vers la fin, présente des échantillons de versification ïambique, et se termine par le vers:

Ut sit tibi vite corona prestita.
Explicit ars versificatoria.

Nous ne nous sommes pas engagé fort loin dans l'examen de ce fouillis de grammaire et de rhétorique; à part le sujet peu attrayant en lui-même, il se présentait des difficultés de lecture qu'augmentaient encore les négligences du copiste. Cependant il nous a paru intéressant de recueillir un passage de la conclusion, où l'auteur fait une digression dans le domaine des évènements politiques de son temps. On sait que Jean de Garlande, à qui sans doute il faut bien aussi attribuer la pièce dont nous parlons aussi bien que les précédentes, a encore en d'autres endroits fait mention des évènements de Toulouse et de la fin de Simon de Montfort.

Fol. 144 v°. Ista satis pro me dixi, pro se sua verba,
Qui vult, proponat alius. Tibi, mitis amice,
Addiscas, dum tempus habes, quod funebre bellum
Corporis ac animae parit ignorantia rerum.
Nascitur hinc heresis, flammam parit artubus esis.
Haec est sentina mundi fideique ruina:
Tholose bellum longum baratrique flagellum;
Defectu cleri mala vidimus ista moveri.
Plures dico bonos cives rurisque colonos
Sed fidei triticum cardetum deflet iniquum
Secta Biterrensis secta est occursibus ensis,
Plebs Carcassone fracta fugit Avinione;
Defectu cleri mala vidimus ista moveri.

[1]) Il s'agit du fameux ouvrage d'Ebrard de Béthune.

Ad Narbonense castrum funde petra pense
Transmittit mortem; comitem necuit petra fortem.
Gaudet Tholosa, tristatur crux lacrimosa
Castro Murelli perierunt tempore belli
Millia ter quinque crucis ad pia prelia vimque;
Defectu cleri mala vidimus ista moveri.
Fortis Aragoniae princeps in prole mariae
Vincitur a Simone, testis rubet unda Garone;
Princeps ille tamen nostrum fuit ante juvamen.
Illi Cartago, Didonia tota propago,
Victori cessit et belli clade recessit.
Si prius invictus, inglorius inde relictus,
Fata ruinose sensit funesta Tholose;
Defectu cleri mala vidimus ista moveri.
Sic hostes fidei miseri cecantur hebrei,
Secta Machometi stigialis gurgite leti,
Tot mersit capita gentiles sunt sine vita
Absque via veri, quae fructu debet haberi
Virginis, ut fructus dedit Eve carpere luctus,
Extersa rerum caligine querite verum.
Est intellectus silvae caligine tectus
Aureus est ille ramus per opaca sibille *(sic).*

Fol. 146 r°—147 v°. *Poëme religieux* de 67 vers, débutant ainsi:

Crux cancellavit musam mihi metra novantem
Formam tumphantem cruce regem significavit
Regem ditavit crux sancta nephas resecantem
Quam lex dampnantem . . .

Je ne me suis pas senti assez fort pour chercher à pénétrer le sens mystique de cette élucubration cléricale, dans laquelle les deux hémistiches se répondent alternativement par *avit : antem* et par *antem : avit.* Une note marginale me dit qu'il s'agit des sept joies de Notre Dame.

Fol. 147 v°—148 r°. Incipiunt *verba anormala (sic)* et defectiva. — Prose en écriture cursive.

Fol. 149—174 v°. Incipit *Parisiana* poetria magistri Johannis anglici de Garlandia de arte prosaica, metrica et rithmica et sumitur titulus a prima fronte libri. — Prose entremêlée de vers; rubriques et initiales en rouge; notes marginales et gloses interlinéaires.

Le commentateur ou peut être l'auteur lui-même, dans le préambule qui précède cette pièce (fol. 148 v°)

en expose la matière en ces termes: «Ars dictandi, metricandi, rithmicandi, sed ad has recedunt quinque: ars inveniendi, eligendi, memorandi, ordinandi et ars ornandi. Intentio auctoris: tradere artem eloquentiae. Utilitas est scire tractare quamcunque materiam prosayce, metrice et rithmice.»

Voici les sept distiques qui servent d'introduction à ce traité de rhétorique:

Parisiana jubar diffundit gloria, clerus
Crescit, apolineas fons jaculatur aquas;
Pascua grex, pastor vernat, crescit, studet usu;
Pascua grex studio, pastor amore gregis.
Prime doctrine cesu (?) nova pabula carpant,
Agniculo pastor spectet, ovile terat.
Quid dedignaris, tu qui majora requiris,
Vidimus in plano sepe labare pedem.
Ne pes ignoret ubi sistere debeat, artis
Regula dat pontem; ponte repone pedem
Quorum autem longi tractatus equora fundunt,
Hec ars dictandi stringitur ampne brevi
Metrica prosaïce, metrice subjungitur arti
Ridmica; tres unus iste libellus habet.

Les préceptes sont d'ordinaire suivis d'exemples tirés d'auteurs sacrés et profanes; on rencontre toutes sortes de spécimens épistolaires, des modèles de conventions, de salutations, de donations, etc. Nous avons surtout remarqué un chapitre intitulé: «De arte vestiendi nudam materiam.» Il doit être curieux et bien utile, et nous le recommandons à nos journalistes à la ligne. L'amplification est aussi largement traitée.

Les derniers feuillets traitent des différents genres rhythmiques, et le traité se termine, dans notre manuscrit du moins, qui semble inachevé, par les vers suivants:

Musicus ille melos sitit, in dulcedine nescit
Cantica grata precum
Hic notat astrorum vires quam regula vite
Visque superna latet.
Sic sapiunt vel decipiunt (desipiunt?), concludat ut illis
Optima Baucis anus.

Le deuxième manuscrit de Bruges (nº 536), sur vélin, 101 foll., in 4º, appartient, selon le catalogue imprimé, aux 13e et 14e siècles. Il ne renferme que les quatre pièces suivantes, dont la troisième a échappé à l'examen de Mr Laude:

1) Fol. 1—79 rº. *Petri Helye*, questiones super majus volumen Prisciani; à 2 colonnes de 39 lignes. Sur Petrus Helyas, consulter l'Hist. litt. de France t. XIII, p. 303.

2) Fol. 80 rº—89 vº. *Alex. Nequam*, de nominibus utensilium. — C'est notre traité nº II.

3) Fol. 89 vº—94 vº. Magistri *Adae Parvipontani* de utensilibus ad domum regendam pertinentibus ad magistrum suum Anselmum epistola. — C'est notre traité nº III.

4) Fol. 95 rº — 101 rº. Dictionarius. — C'est notre traité nº I.

(Wird fortgesetzt.)

Kritische Anzeigen.

Historia crítica de la literatura española, por *D. José Amador de los Rios.* Madrid 1863. 4°. Tomo III, 699 p. — Tomo IV. VIII u. 628 p. — Mit 3 Tafeln Fac-similes [1]).

Mit dem dritten Bande beginnt die pragmatische Darstellung der literarischen Denkmäler und der Produkte des spanischen Volksgeistes in den *Vulgärsprachen* der pyrenäischen Halbinsel, d. i. die Geschichte der *spanischen Nationalliteratur* im eigentlichen Sinne.

Aber auch in der Anzeige dieser Theile müssen wir bei dem Umfange und der Reichhaltigkeit des Werkes uns darauf beschränken, auf das darin zuerst bekannt gemachte Material, die neugewonnenen Resultate und die eigenthümlichen Ansichten des Verfassers aufmerksam zu machen, indem wir von vornherein als die bedeutendsten Vorzüge des Werkes seine alle früheren übertreffende Vollständigkeit und gewissenhafte, durchaus auf Autopsie begründete Benutzung aller noch vorfindlichen, namentlich nur handschriftlich erhaltenen Denkmäler und Quellen hervorheben.

So führt der Verf. gleich unter den ältesten Denkmälern ein bisher unbekannt gebliebenes, sehr merkwürdiges auf, nämlich unter dem Titel: "Poema de los Reyes Magos", ein von ihm in einer Handschrift der toledanischen Bibliothek aufgefundenes *Dreikönigsspiel* aus dem 11. Jahrh., eines der ältesten dramatisch-liturgischen Spiele nicht nur in der castilischen, sondern in den Vulgärsprachen überhaupt; das davon Erhaltene (denn es ist leider am Ende defect) hat der Verf. nun zuerst (Ilustracion I[a]) durch den Druck bekannt gemacht [2]), und zwar mit den Zeichen (Kreuze, Punkte, Cirkel u. s. w.) der

---

[1]) S. die Anzeige der beiden ersten Bände in diesem „Jahrbuch", Bd. V, S. 80—134.

[2]) Allerdings hatte D. Felipe Fernandez Vallejo seinen im J. 1785 verfaſsten: "Memorias y Disertaciones sobre la iglesia de Toledo. Disert. VI. sobre las Representaciones poéticas en el Templo y la Sybila de la Noche de Navidad", eine Abschrift davon einverleibt; aber diese Memorias sind selbst bis jetzt ungedruckt geblieben. Eine Probe davon haben wir gegeben in diesem „Jahrbuch", Bd. V, S. 117.

Handschrift, wodurch die Personen- und Scenen-Wechsel angedeutet werden und wodurch dieses Spiel für die Geschichte des Dramas um so wichtiger wird. — Wenn der Verf. gegen Ticknor den französischen Ursprung und die Abfassung in kurzen Reimpaaren der Legende von der Maria Egipciaca bestreitet, so ist er nun schlagend widerlegt und Ticknor's Ansicht gerechtfertigt durch die Abhandlung über diese Legende von Prof. *Mussafia* (in den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der k. Acad. d. Wissensch. von Wien, Bd. 43, S. 153—76). — Sehr beachtenswerth sind die Gründe, die der Verf. vorbringt, um die schon von Dozy aufgestellte Behauptung zu stützen: daſs die sogenannte Crónica rimada del Cid, die er passender: "Leyenda de las mocedades de Rodrigo" zu nennen glaubt, *früher* abgefaſst worden sei, als das Poema del Cid, nämlich zwischen 1133 und 1146; denn in dieser Leyenda erscheine der Cid noch als der personificirte Protest dargestellt gegen die von Alfons VI. von Castilien begünstigten *fremden* (französischen) Einrichtungen und Personen und *gegen den Einfluſs des Papstes*, eine Auffassung, die gerade *jener* Zeit entspreche [1]). Auch macht der Verf. es wahrscheinlich, daſs sie von einem Geistlichen von Palencia geschrieben und die Volkssagen von Rodrigo (Cid) als Gründer des Spitals S. Lazaro zu Palencia damit verbunden worden seien. — Das Poema del Cid hält auch unser Verf. für um die Mitte des 12. Jahrh., *vor* 1157, abgefaſst und für ein *kunstmäſsiges* Gedicht. Den Geist, von dem es eingegeben worden ist, charakterisirt er als: protesta contra los intentos feudales (gegen die von Alfons VI. ver-

[1]) In dem Cid der Leyenda und im Bernardo del Carpio sieht der Verf. mit Recht die Repräsentanten der *nationalen Unabhängigkeit* und die Protestträger gegen *Frankreichs* und *Roms* Anmaſsungen und Einflüsse, dem *damaligen* spanischen *Volksgeiste* entsprechend; er sagt treffend: "estas invenciones fueron bebidas en la tradicion oral, cercana al momento de la ofensa que así exasperaba el sentimiento patriótico, ó ya tomadas de otros cantos más groseros, sin duda, y populares, y por tanto más enérgicos é hiperbólicos." — Ticknor ist auch in der dritten Ausgabe seines Werkes bei seiner Ansicht geblieben, daſs das Poema del Cid früher abgefaſst sei als die Leyenda; auch Duran und wir selbst waren *dieser* Ansicht, und halten sie noch in so ferne fest, als die *auf uns gekommene Redaction* der Leyenda der *Sprache* nach gewiſs jünger ist als das Poema, was auch Rios zugibt, dessen Behauptung wir aber nun beistimmen, daſs sie dem *Geiste* und daher der *ursprünglichen* Abfassung nach einer früheren Zeit angehört habe.

suchte Einführung des französischen Feudalismus); die darin dargestellte Ritterlichkeit ist eine durchaus nationale, specifisch *spanische* (caballerismo español); doch spreche sich darin die monarchische Gesinnung, die Lealtad dem Könige gegenüber, schon viel bedeutender aus, als in der Leyenda, ja der Grundgedanke des Gedichts (el pensamiento de todo el Poema) sei in dem Verse 20 ausgesprochen, dem Nachrufe der Einwohner von Burgos an den in die Verbannung ziehenden Cid: "Dios! qué buen vasalo, si oviese buen señor!" — Der Verf. legt ein grofses Gewicht darauf, dafs die oft angeführten Worte des lateinischen Gedichts auf die Belagerung Almería's (s. F. Wolf, „Studien", S. 486): ... mio Cid semper vocatus, De quo cantatur ... auf das Poema zu beziehen seien. — Nach dieser Darstellung der ältesten, noch halb volks-, halb kunstmäfsigen Denkmäler (Primeros monumentos escritos de la poesía castellana) geht der Verf. zu der Entwickelung der *kunstmäfsig-gelehrten* Dichtung über (Primeros monumentos eruditos de la poesía vulgar), deren Formen zwar noch epische sind, die aber nicht mehr vaterländische Volkshelden feiert, sondern ihre Stoffe aus der christlichen Legende oder aus dem classischen Heidenthume wählt (Primera trasformacion de la poesia vulgar; — heróica erudita). Der grofse Unterschied in der formellen Ausbildung zwischen jenen ältesten Denkmälern und den Gedichten des Gonzalo de Berceo zwingt nach des Verf. Ansicht zu der Annahme, dafs den letzteren mehrere kunstmäfsige Versuche vorausgegangen sein müfsten, die aber nicht auf uns gekommen sind, bis auf den einen, die unlängst von dem Marquis von Pidal aufgefundene: "Disputacion entre el Cuerpo y el Alma" (s. F. Wolf, „Studien", S. 55), die der Verf. als ein solches Uebergangsglied ansieht und dem Ende des 12. Jahrh. zuschreibt; den Sprachformen nach hält er sie in Aragon oder Navarra verfafst. — In Berceo, dessen Werke er sehr ausführlich bespricht, sieht er den eigentlichen Schöpfer der: "lingua literaria", die er hauptsächlich nach der lateinischen ausgebildet habe. — Das Gedicht von *Apollonio* setzt der Verf. wol noch *vor* das von Alejandre, aber *nach* Berceo, und hält es ebenfalls in Aragon abgefafst [1]). — Einerseits von der formellen Ausbildung dieser

[1]) Bei dieser Gelegenheit erwähnt er (p. 285, not. 3) einer Hdschr. der Madrider Nationalbibliothek (F. 152) aus dem 12. Jahrh., die aufser

Kunstgedichte beeinflufst, andererseits zur Feier nationaler Helden wieder zurückkehrend, nimmt das Gedicht von *Fernan Gonzalez* eine bedeutende Stelle in der Geschichte der spanischen Literatur ein. Es war bis auf die neueste Zeit nur bruchstückweise bekannt [1]). Der Verf. beweist, dafs es wol in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., aber *nach* Berceo und den Gedichten von Apollonio und Alejandre geschrieben sei, indem gleich der Eingang dem der Vida de S. Domingo des Berceo und viele Stellen dem Alejandre nachgeahmt sind. Es ist ein Kunstgedicht und beruft sich ausdrücklich auf *geschriebene* Quellen, jedoch ist nicht, wie Ticknor glaubt, die Crónica general eine Quelle des Gedichts, sondern umgekehrt dieses oft wörtlich mit Beibehaltung der Verse von jener benutzt worden. Der Verf. macht es sehr wahrscheinlich, dafs das Gedicht von einem Mönche des Klosters von S. Pedro de Arlanza verfafst worden sei, welches Kloster Fernan Gonzalez gegründet hatte und in welchem sich die älteste Handschrift davon vorgefunden hat. Er bezeichnet die Stellung dieses Gedichts mit folgenden Worten: "obra que aparece como el primer paso dado por la clerezía para reanudar la historia de la epopeya nacional, fundándola ya en la tradicion escrita". — Dieser Periode der poesía heróica erudita zählt der Verf. auch das *Poema de Yusuf* bei, in dessen Formen sich zeigt, dafs nicht, wie man so oft behauptet hat, die der spanischen Poesie von denen der arabischen beeinflufst worden seien, sondern dafs gerade das *Umgekehrte* und schon *damals* bei den Mudejaren (den unter christlicher Herrschaft lebenden Mauren) statt-

---

dem lateinischen Apollonius noch viele andere lateinische Sagen des Mittelalters enthält, wie: Historia Karoli magni, Gesta Alexandri magni, Vita Amici et Amelii, de purgatorio S. Patricii, Vita beatorum Barlaam et Josaphat, etc.

[1]) Erst nach der Erscheinung dieser Bände von dem Werke unseres Verf. wurde das Gedicht von Fernan Gonzalez *ganz* im Druck herausgegeben in: "Ensayo de una Biblioteca esp. de libros raros y curiosos. Formado con los apuntamientos de D. Bart. José Gallardo, coordinados y aumentados por D. M. R. Zarco del Valle y D. J. Sancho Rayon". Madrid 1863. 4°. Tomo I, c. 763—804; — nach der Escorial-Handschr. — Da das Gedicht nun ganz zur Beurtheilung vorliegt, so haben wir uns darauf beschränkt, die Ansichten des Verf. ohne Kritik anzuführen, und verweisen auf unsere in den „Studien", S. 165, ausgesprochenen.

gefunden habe; wol aber zeigt sich der orientalische Einfluſs in der Wahl und Behandlung des Stoffes, indem die Sage nicht nach der Bibel, sondern nach dem Koran erzählt und in orientalischer Weise ausgeschmückt wird. Gegen Ticknor und Serafin Calderon behauptet der Verf. die Entstehung dieses Gedichts in Castilien und nicht in Aragon, und zwar noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., welch' letztere Annahme allerdings problematischer ist, da sie nicht nur die Meinung der beiden erwähnten Gelehrten, sondern auch die des in der arabischen und spanischen Literatur gleichbewanderten Gayangos gegen sich hat, der das Gedicht nicht vor dem 16. Jahrh. abgefaſst glaubt. Vollkommen recht aber hat der Verf., wenn er aus *der* Art, wie in diesem Gedichte der Charakter und die Stellung des Weibes aufgefaſst werden, verglichen mit der christlichen Weise, folgert, daſs die Galanterie *nicht* von den Arabern könne eingeführt worden sein. — Noch macht der Verf. auf Spuren, welche ihm aufgestoſsen sind, von bisher nicht wieder aufgefundenen epischen Gedichten aus dieser Periode aufmerksam (p. 386, not. 1), darunter ein Cid-Gedicht aus dem 13. Jahrh. von einem Juan de Grial. — Noch in derselben Periode begann die Entwickelung der castilischen Prosa; unter die ersten, eigentlich literarischen Denkmäler derselben rechnet der Verf. die *historischen* und zeigt den Einfluſs der Volkspoesie auf dieselben. Als das älteste und bedeutendste führt er die von Rodrigo, dem Erzbischofe von Toledo (Rodericus Toletanus) selbst verfaſste Bearbeitung seiner bekannten lateinischen Historia gothica an, die bis jetzt ganz unbeachtet geblieben ist. Sie führt in der toledanischen Handschrift den Titel: "Estoria de los Godos", ist zwischen 1236 und 1243 verfaſst, kürzt in der Regel das lateinische Original bedeutend ab, ist aber in den sagenhaften Partien viel ausführlicher mit ausgesprochener Benutzung der Volkstradition. Diese Bearbeitung unterscheidet sich daher wesentlich von der bekannten im J. 1256 gemachten castilischen Uebersetzung des lateinischen Originals, was in der Ilustracion II. dieses Bandes durch eine parallelisierende Zusammenstellung der Rubriken dieser drei Werke nachgewiesen wird und woraus die Wichtigkeit jener Bearbeitung und das Wünschenswerthe ihres Abdrucks hervorgeht. Noch erwähnt der Verf. einer anderen, davon verschiedenen, ebenfalls im J. 1256 vollendeten "Chronica de los Reys de Espanna", die der Sprache nach in den

an Asturien und Galicien gränzenden Theilen von Leon abgefaſst und wovon bis jetzt nur die ersten elf Kapitel gedruckt worden sind (in der España sagrada, Tomo XXIII). Erst durch solche Vorarbeiten ist die Alfons X. zugeschriebene Abfassung der Crónica general möglich geworden und Ticknor hat irrig diese für das älteste castilische Geschichtswerk angesehen.

Neben diesen Versuchen in der historischen Prosa erscheinen noch unter der Regierung Ferdinand's III. von Castilien, zum Theil von diesem Könige selbst veranlaſst, und unter dem Einflusse der vom Verf. sogenannten arte simbólico-oriental die ersten Versuche der *didaktischen* Prosa. Denn auſser dem Fuero juzgo schreibt der Verf. *dieser* Regierungsperiode die Abfassung des Libro de los doce sabios, ó Tractado de la nobleza et lealtad, und der Flores de Philosophia zu. Das erstere, öfters gedruckt, nennt der Verf.: "cierta manera de catecismo político"; von den Flores, einer: "compilacion de máximas, distribuidas en 38 leyes", giebt er nach zwei Escorial-Handschr. Proben und das Verzeichniſs der Ueberschriften der 38 Kapitel oder Leyes. Er hebt der letzteren allegorischen Charakter hervor und macht auf die darin nach der Weise der Orientalen eingeflochtenen Apologe aufmerksam [1]). Wenn daher diese Versuche, nach des Verf. Ansicht, den beiden von Juan Lorenzo seinem Alejandre eingeschalteten Trostbriefen Alexanders an seine Mutter als Prosadenkmäler überhaupt vorausgehen, so sind doch letztere jedenfalls die ältesten Muster des prosaischen Epistolarstils in der castilischen Literatur [2]).

---

[1]) Davon sagt der Verf.: "Llamará á no dudarlo la atencion de los eruditos el descubrir en este peregrino libro el *primer* paso que dá el apólogo oriental, recibido en la literatura latino-eclesiástica desde los tiempos del converso Per Alfonso, para *tomar plaza en la propiamente española*".

[2]) Den von uns, „Studien", S. 80—81, erwähnten orientalischen Quellen dieser Briefe ist nun noch hinzuzufügen: *M. E. Stern*, „Zur Alexander-Sage" (Wien 1861. 8.), nämlich die Uebersetzung alles auf diese Sage Bezüglichen aus dem hebräischen Werke: Mussare ha-Pilussuphim, von Jehuda Al-charisi (3[te] Pforte), das wieder eine Uebersetzung des arabischen Werkes: Adab el-filâsife, von Honein ben Ishak, ist und worin auch diese Briefe vorkommen.

Die von Alfons X. von Castilien verfafsten oder veranlafsten Werke bilden die: "Segunda transformacion del arte vulgar erudito", und die vier letzten Kapitel des dritten Bandes, in welchen der Verf. den Einflufs dieses gekrönten Gelehrten auf die Entwickelung der span. Literatur viel eingehender und umfassender geschildert und gewürdigt hat, als alle seine Vorgänger. Mit Recht sieht auch der Verf. in Alfons X. den Einführer der Kunstlyrik nach dem Muster der provenzalischen, und nach dem Vorgange der catalanischen und galicischen; aber auch der Verf. weifs für die auffallende Erscheinung, warum Alfons in seinen Cántigas sich der galicischen Mundart bedient habe, nur die bekannten Erklärungsversuche anzuführen [1]. Von den drei (der toledanischen und den beiden der Escorial-Bibliothek) Handschriften der Cántigas wird eine ausführliche Beschreibung und Vergleichung ihres Verhältnisses zu einander gegeben. Auch werden *die* Cántigas, welche Wunder der Mutter Gottes erzählen, mit den dieselben Stoffe behandelnden Milagros von Berceo zusammengestellt und auf ihre gemeinsamen Quellen hingewiesen [2]. Dafs das Alfons zugeschriebene "Libro del Tesoro" in Versen nicht von ihm herrühren könne, beweist der Verf. nun schlagend; er hält es für ein Machwerk des 15. Jahrh., wahrscheinlich um den Erzbischof von Toledo, Alfonso Carrillo, einen grofsen Freund der Alchymie (1446—84), damit zu täuschen. In der Ilustracion III erscheint es nun zum ersten mal vollständig abgedruckt in 46 Strophen (Sanchez hatte nur 12 davon mitgetheilt), nach einer nun in der Bibliothek der Academia Sevillana de Buenas Letras befindlichen Abschrift. Hingegen hält der Verf. nicht nur die von dem Libro de las Querellas auf uns gekommenen Strophen für echt, sondern auch die bekannte, zuerst von Alonso de Fuentes herausgegebene Romanze von Alfons X. (s. „Studien", S. 326) als zu

[1]) Am besten zusammengestellt und gewürdigt von Dr. *Friedr. Diez* in seiner trefflichen Schrift: „Ueber die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie" (Bonn 1863. 8. S. 6 ff.). — Vgl. auch „Studien", S. 83, und S. 188—89.

[2]) Von Hrn. Prof. *Mussafia* wird nächstens in den Schriften der k. Akad. d. Wissensch. zu Wien eine Abhandlung erscheinen, welche diesen Gegenstand mit der Gründlichkeit und kritischen Schärfe behandelt, wovon der Verf. schon so viele Beweise gegeben hat.

diesem Buche gehörig und ihre Abtheilung in Langverse für die richtige. — Die nun im 51. Bande der Biblioteca de aut. esp. abgedruckte spanische Uebersetzung von *Calila und Dimna*, die nach dem Herausgeber, Gayangos, ein Werk des 14. Jahrh. und unmittelbar nach der arabischen Version gemacht ist, sucht der Verf. der Zeit Alfonso's X. (vor 1252) und diesem die eigentliche Einführung des orientalischen Apologs in die spanische Literatur zu vindicieren; auch glaubt er, daſs sie zunächst nach einer lateinischen, allerdings von der des Johannes de Capua verschiedenen, viel älteren Version gemacht sei, wenn auch vielleicht mit Zuziehung der arabischen des Abdallah al-Mocafia (Aben Mochafa). Auf dieser von Alfons X. eingeschlagenen neuen Bahn folgte ihm sein Bruder, der Infant D. Fadrique, der das „Buch der sieben weisen Meister" (Sendebar, hier: Çendubete) aus dem Arabischen übersetzen lieſs. Diese Uebersetzung, nur in einer dem Grafen von Puñonrostro gehörigen Handschrift erhalten, führt den Titel: "Engannos et Assayamientos de las mugieres", und wurde im J. 1253 verfaſst, und zwar, wie der Verf. glaubt, nach der arabischen Version des El-Arbaâ-ben-Abdalaziz-ben-Salim (angeführt von Hammer-Purgstall, Gesch. d. arab. Lit., Bd. 9, S. 347—55). Der Verf. giebt davon eine Inhaltsübersicht und Probe [1]), und bemerkt, daſs der letzte Apolog, wie schon der Titel lehrt (Enxemplo de la muger et del clérigo et del frayre), der Uebersetzung eigenthümlich sei, so wie der Schluſs der Rahmenerzählung, nach welchem die Anklägerin des Königssohnes verurtheilt wird: "de ser quemada en una caldera en seco". — Als gleichartig und gleichzeitig erwähnt der Verf. ferner der beiden Uebersetzungen: "Libro del Bonium ó Bocados de oro", und: "Poridat de Poridades, ó Enseñamiento et Castigos de Alexandre". Von der ersteren wird wahrscheinlich gemacht, daſs sie ebenfalls durch Alfons X. veranlaſst wurde. Wiewol sie zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. mehrmals gedruckt worden ist, so ist sie doch fast unbekannt geworden. Der Gegenstand der Rahmenerzählung, wovon das Buch den Namen trägt, ist die Reise Bonium's,

[1]) Nämlich den ersten Apolog, die bekannte Erzählung von den Pantoffeln des Königs (vgl. Hist. litt. de la France, Tome XXII, p. 57), die sich sogar als Romanze erhalten hat; s. *Almeida Garrett*, Romanceiro, Tomo I, p. 154.

Königs von Persien, zu den Weisen Indiens, in deren Palast er von einem derselben, Juanicio, Sohn Isahak's, eingeführt wird. Von ihm erfährt er, daſs dieser Palast von den Griechen erbaut und mit historischen Bildern geschmückt worden sei, um darin die Söhne der Könige mit den Lehren der Weisheit und der Regierungskunst bekannt zu machen. Durch Juanicio lernt Bonium auch das Buch der "Enxemplos et de los Proverbios" kennen und gefällt sich im Umgang mit diesem und den übrigen Weisen so wohl, daſs er bei ihnen bleiben will. Auf Juanicio's Rath aber entschlieſst er sich, ihre Lehren und Aussprüche zu verbreiten und schreibt das Buch: "Bocados de oro", d. i. eine reiche Sammlung von Maximen, Sentenzen, Sprichwörtern und Aphorismen über Religion, Politik, Astronomie, Medicin, Oekonomie und Diätetik, mit Anführung von indischen, griechischen, lateinischen und arabischen Philosophen und mit deren Biographien, unter welchen die des Aristoteles und dessen Lehren an Alexander einen besonders groſsen Raum einnehmen. Daſs dieses Buch aber von einem Christen übersetzt worden ist, zeigt, auſser der Eingangs-Apostrophe an Christus und die heil. Jungfrau, die Aufnahme von Stellen aus den Moralia des Papstes Gregor d. Gr. — Der andern Uebersetzung: "Poridat de Poridades", liegt das in der lateinischen Version unt. d. T.: "Secretum secretorum, vel de regimine principum", bekannt gewordene, dem Aristoteles untergeschobene Werk, wahrscheinlich arabischen Ursprungs, zu Grunde [1]; so viel sich aber nach der von Rios von der einzig davon erhaltenen Escorial-Handschrift gegebenen Analyse und Probe urtheilen läſst, weicht diese castilische Version von der gedruckten lateinischen bedeutend ab und scheint nur einen Theil derselben zu enthalten, dafür aber eigenthümliche Zusätze, so daſs sie wol unmittelbar nach dem Arabischen oder nach einer anderen lateinischen Version bearbeitet worden ist. Doch zeigt sich auch in ihr der Einfluſs des Christlich-Nationalen, wie in den Anführungen aus der heil. Schrift, u. s. w. Unser Verf. ist nicht abgeneigt, auch die Abfassung dieser Uebersetzung Alfons X. zuzuschreiben und führt mehrere Stellen der Siete Partidas an, worin sich ausdrücklich auf diese Uebersetzung bezogen wird. Jedenfalls müssen diese und die Uebersetzung des Bonium noch in

[1]) Vgl. hierüber: Hist. litt. de la France, Tome XXI, p. 217 suiv.

die Jugendzeit Alfonso's X. fallen; denn beide wurden von dem Könige D. Jaime I. von Aragon bei seinem in catalanischer Sprache abgefafsten "Libre de la Sauiesa" bereits benutzt [1]). — In Anbetracht dieser *frühzeitigen* Uebertragungen in das Castilische, und mit Berücksichtigung der noch viel älteren Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi, ist die Behauptung des Verf. vollkommen berechtigt und urkundlich bekräftigt: dafs durch die *Spanier zuerst* der orientalische Apolog in der Form der Rahmen-Erzählungen in die europäische Literatur eingeführt und eben durch diese Uebertragungen das berühmte spanische Originalwerk: der Conde Lucanor des Infanten D. Juan Manuel, vorbereitet und ermöglicht worden sei [2]). — Nach indischen Quellen und durch arabische Vermittelung hat Alfons X. sein "Libro de los Juegos de Açedres, dados et tablas", abgefafst, das in einer mit sehr merkwürdigen Miniaturen geschmückten Escorial-Handschrift erhalten ist, wovon der Verf. eine Beschreibung und als Probe den Apolog der Einleitung, von der Erfindung des Schachspiels in Indien, giebt. — *Diesem* Könige schreibt der Verf. auch die Abfassung des "Tratado de la montería" zu, indem er mit Benutzung der Handschriften zeigt, dafs Argote de Molina, der ihn herausgegeben hat und dessen Angaben alle (selbst Ticknor in der dritten Ausgabe) bisher nachgeschrieben haben, irrig Alfons XI. für den Verfasser gehalten und ebenso irrig das Werk in *drei* Büchern gegeben habe, denn das dritte Buch ist eine *spätere* Zugabe, vielleicht zum "Libro de la Caza" des Infanten D. Juan Manuel gehörig. — Der Verf. bespricht hierauf den "Septenario", der unseres Erachtens eine passendere Stelle unter den wissenschaftlichen, namentlich den legistischen Werken Alfonso's X. gefunden hätte, indem er dieses Buch für die *erste* mittelalterliche Encyklopädie hält, die vielleicht dem Bruneto Latini bei Abfassung seines Tesoro zum Vorbilde gedient habe. — Am Schlufs dieses

---

[1]) Vgl. über die Genesis und die Quellen dieses „Buches der Weisheit" *Ebert's* präcise Nachweisungen und scharfsinnige Bemerkungen in diesem „Jahrbuch", Bd. II, S. 256.

[2]) Schon *Lemcke* hatte in seinem trefflichen Aufsatz über den Conde Lucanor (in den Blättern f. lit. Unterhalt., 1857, Nr. 16) hervorgehoben: dafs „der indische Apolog auf seiner Fahrt nach dem Occident *zuerst in Spanien* gelandet sei".

Kapitels, das von Alfonso's X. poetischen und nicht speciell-wissenschaftlichen Werken handelt, bemerkt der Verf., dafs man ihm *fälschlich* das nur handschriftlich erhaltene Werk zugeschrieben habe: "Opusculum Ildefonsi, Regis Dei gratia Romanorum ac Castellae, de iis, quae sunt necessaria ad stabilimentum castri tempore obsidionis"; vielmehr rühre dieses Werk wahrscheinlich von König Alfons V. von Aragon her [1]).

Das nächste, vorletzte Kapitel dieses Bandes beschäftiget sich mit den von Alfons X. verfafsten oder veranlafsten *historischen* Werken, und zwar natürlich obenan mit der berühmten *Crónica general*, die aber, wie aus den ältesten und besten Handschriften nachgewiesen wird, von ihrem königlichen Verfasser selbst "Estoria de Espanna" genannt worden ist. Denn an der Autorschaft des Königs zweifelt auch Rios nicht, ebenso wenig, dafs sie von ihm selbst beendet worden ist, und zwar, wie er annimmt, begonnen im Jahre 1260 und beendet zwischen den Jahren 1266 und 1268. Es wird dann eine ausführliche kritische Würdigung und Analyse dieses Werkes gegeben, mit Nachweisung der von Alfons benutzten Quellen, und zwar aufser den lateinischen Geschichtschreibern, der Volkssagen, poetischen Denkmäler und arabischen Berichte. Auch wird gezeigt, wie mangelhaft und verderbt die bisherigen Ausgaben davon sind, und Hoffnung gemacht, dafs eine von der k. Akademie der Geschichte vorbereitete vollständige und kritische Ausgabe bald erscheinen werde, wodurch in der That einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen würde. Auch unser Verf. spricht sich für die Priorität der Crónica general mit Beziehung auf die particular del Cid aus, was übrigens durch Dozy's Untersuchungen schon zweifellos geworden war. Bald nach Vollendung dieses Werkes unternahm, um 1270 oder 1271, Alfons ein anderes historisches von viel gröfseren Dimensionen, die "Estoria universal", von der aber bis jetzt nur der erste Theil sehr oberflächlich bekannt geworden ist, während die vollständigsten davon existierenden Handschriften fünf Theile enthalten. Aber auch damit war das Werk un-

---

1) *Helfferich*, der (Entstehung und Geschichte des Westgothen-Reichs. Berlin 1858. 8. S. 378) eine Stelle daraus anführt, hält es in der That für ein Werk Alfonso's X. — Hingegen hat *Milá y Fontanals* (De los Trovadores en España. Barcelona 1861. 8. p. 473—74) schon ben falls auf einen aragonischen Ursprung hingewiesen.

vollendet geblieben; denn es ist wahrscheinlich auf sieben Theile angelegt gewesen und sollte bis auf die Zeit des Verf. herabreichen; der letzte der bisher aufgefundenen Theile schliefst aber mit der Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel [1]). Auch von diesem Werke wird eine Uebersicht des Inhalts gegeben und es im Verhältnifs zu seinen Quellen gewürdigt, unter welchen insbesondere die darin aufgenommenen indischen Apologe und arabischen Sagen hervorgehoben werden [2]). Diese, wol eine der ältesten Universalhistorien in den Vulgärsprachen, unterscheidet sich von der Crónica general durch ihren gelehrten Apparat und doctrinären Vortrag, und scheint auch auf den engeren Kreis wissenschaftlich gebildeter Leser berechnet gewesen zu sein; daher sie auch in einigen Handschriften den Titel trägt: "General Estoria *escolastica.*" Bemerkenswerth ist noch, dafs von den ersten sieben Büchern des ersten Theils der Estoria universal auch eine galicische Version in einer Escorial-Handschrift existiert. Unser Verf. glaubt nun, dafs auch auf dem Gebiete der Geschichtschreibung Alfonso's Beispiel und Erfolge dessen Schwiegervater, den König D. Jaime I. von Aragon zur Nachahmung veranlafst haben, indem er übrigens gar nicht bezweifelt, dafs die dessen Namen tragende Chronik oder Commentarien eine Autobiographie seien, die der König allerdings erst gegen das Ende seines Lebens verfafst habe [3]). — Hingegen spricht er

---

[1]) Dafs das Werk bis auf Alfonso's Zeit fortgeführt werden sollte, sagt er ausdrücklich im Prologe zum ersten Theile: "Mandé ŷ poner todos los fechos señalados, tambien de las estorias de la Biblia como de las otras grandes cosas que acaesçieron por el mundo desde que fué començado fastál nuestro tiempo."

[2]) Davon werden als Proben gegeben der aus Calila e Dimna aufgenommene Apolog und die Geschichte Jusuf's und der Suleicha nach der arabischen Tradition. Von letzteren, in der Estoria universal vorkommenden Traditionen werden noch erwähnt: die Geschichte der weisen Doluca, deren bezauberte Paläste das Wunder Aegyptens waren; die der Infantin Termut, eines Musters von Frömmigkeit und Klugheit; und die „anmuthigen und wunderbaren Geschichten von der Königin Munene und von der Tacrisa".

[3]) Vgl. dagegen: *Camboulin*, Essai sur l'histoire de la littérature catalane. Paris 1857. 4. p. 15; — und über die mehr als zweifelhafte Autorschaft D. Jaime's, *Ebert's* treffliche Bemerkungen und Nachweise in diesem „Jahrbuch", Bd. II, S. 257—58.

mit Bestimmtheit die Autorschaft der "Gran Conquista de Ultramar" dem Könige Alfons X. ab.

Das zwölfte und letzte Kapitel dieses Bandes ist der Untersuchung über die übrigen fachwissenschaftlichen Werke Alfonso's X. gewidmet. Es werden vor allen des Königs grofse Verdienste um die Entwickelung der castilischen Sprache durch deren Anwendung in den von ihm veranlafsten *Gesetzbüchern* nachgewiesen und namentlich die berühmten „*Partidas*" in literarischer Beziehung ausführlich gewürdigt, wobei bemerkt wird, dafs auch in ihnen sich der Einflufs des orientalisch-doctrinären Elementes zeige. Noch mehr ist dies der Fall in den auf Befehl und unter Mitwirkung des Königs unternommenen *mineralogischen* und *astronomischen* Werken, wozu er sich grofsentheils der Hülfe jüdischer und arabischer Gelehrten bediente, selbst aber die Prologe dazu schrieb und darauf sah, dafs sie in "Castellano derecho" abgefafst wurden, also auch in dieser Hinsicht zur Ausbildung der Sprache für streng wissenschaftlichen Vortrag wesentlich beitrug [1]). Trotz dieses unleugbaren Einflusses der orientalischen Didaktik und der jüdischen und arabischen Gelehrsamkeit auf die spanische Literatur betont der Verf. mit Recht: "ni la poesía popular, cuya significacion dejamos ya reconocida, ni la poesía erudita, cuyas producciones quedan ámpliamente caracterizadas, se resintieron de esa imitacion por entonces, conservando su espíritu y sus formas cristianas". (Vgl. *Ebert's* treffende Würdigung des Einflusses der jüdischen Didaktik auf die Entwickelung der span. Literat. in diesem „Jahrbuch", Bd. II, S. 256).

Der *vierte* Band umfafst die Geschichte der spanischen Literatur von dem Tode Alfonso's X. bis zu dem Peters des Grausamen von Castilien, und zwar unter *vier* Hauptrubriken: 1) Die Fortentwickelung derselben auf den von Alfons eingeschlagenen Bahnen (Los sucesores de Alfonso X.); — 2) die Wiedergeltendmachung des nationalhistorischen Elements in der Poesie (Rehabilitacion de la poesía histórica) in der Mitte des 14. Jahrhunderts; — 3) Reaction des symbolisch-didaktischen (Reaccion del arte didáctico-simbólico); — 4) Fortleben und

---

[1]) Die astronomischen Werke Alfonso's sind seitdem herauszugeben begonnen worden: "Libros del saber de astronomía del Rey D. Alfonso X. copilados, aumentados y comentados por D. Manuel Risco y Sinobra". Madrid 1863, Tomo I. in Fol. Mit vielen Abbildungen.

Entwickelung der Volkspoesie in diesem Zeitraume (La poesía popular). Der Verf. hat sich darin zur Hauptaufgabe gemacht, zu zeigen, dafs die spanische Literatur in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. nicht so arm an Productionen war, wie man bisher angenommen hat, sich fast nur auf die Werke des Erzpriesters von Hita und des Infanten D. Juan Manuel beschränkend; dafs sie vielmehr Denkmäler aufzuweisen habe, welche nicht nur die Continuität und Fortentwickelung der von Alfons X. angebahnten Richtungen beweisen, sondern auch die Wiederaufnahme zeitweise zurückgedrängter und die damals schon stattfindende Vorbereitung von neuen. Und in der That ist dieser Band besonders reich an bisher über Gebühr vernachlässigtem, oder ganz unbekannt gebliebenem Material, durch dessen Benutzung und Würdigung sich der Verf. das grofse Verdienst erworben hat, eine bisher sehr lückenhaft gekannte Periode der Geschichte der spanischen Literatur *zuerst* in volles Licht gesetzt zu haben.

So wird nachgewiesen, dafs schon Alfonso's X. Sohn und unmittelbarer Nachfolger auf dem Throne von Castilien, Sancho IV., trotz seiner und des von ihm unterstützten Adels Opposition gegen die politischen und literarischen Einrichtungen seines Vaters, trotz dem, dafs er das von diesem in Toledo gebildete Centrum von Gelehrten auflöste, doch bald die literarischen Arbeiten Alfonso's, wenigstens zum Theil wieder aufnahm. So schreibt der Verf. der Regierungszeit Sancho's, und nicht, wie man gewöhnlich angenommen hat, der Alfonso's X. die castilische Uebersetzung von Bruneto Latini's Tesoro und die Abfassung der Gran Conquista de Ultramar nach einem französischen Original zu. Denn die ältesten Handschriften nennen als Uebersetzer des ersteren: "Alfonso de Paredes, físico del infante Fernando (d. i. des Sohnes Sancho's IV. und als König Fernando IV. el emplazado), y Pero Gomez, escribano del Rey D. Sancho IV.", und sagen ausdrücklich, dafs sie im Auftrage Königs Sancho IV. diese Uebersetzung aus dem Französischen unternahmen (El muy noble Rey D. Sancho ... mandó trasladar de françes), und im Libro de cuentas dieses Königs werden die beiden genannten Uebersetzer um die Jahre 1292 u. 1293 als Besoldete seines Haushaltes aufgeführt. Die Gran Conquista de Ultramar, die selbst Ticknor noch in der letzten Ausgabe seiner Geschichte der span. Literatur, wenigstens dem „gröfseren Theile" (a greater

part of it) nach, Alfons X. zuschreibt, offenbar im Vertrauen auf die Autorität des alten Drucks, der aber sehr verderbt und voll Interpolationen ist (so ist dessen Prolog, worauf sich eben jene Annahme stützt, eine fast wörtliche Wiederholung von dem zum Bonium), gehört ebenfalls nach der ausdrücklichen Angabe der ältesten Handschrift (der Nationalbibliothek zu Madrid, jedenfalls noch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh.) der Regierungszeit Sancho's IV. an, und ist wahrscheinlich vor 1292 verfafst, da Sancho selbst in seinem, in diesem Jahre geschriebenen Libro de los Castigos sich darauf berufen hat[1]). Der Verf. erwähnt bei dieser Gelegenheit einer nur handschriftlich erhaltenen, kürzeren, früher abgefafsten und mehr streng historisch gehaltenen "Estoria de Gerusalem", die bis zum Tode Kaiser Friedrich's II. reicht. — Aber Sancho IV. folgte dem Beispiele seines Vaters nicht blos darin, dafs er auf seinen Befehl literarische Werke unternehmen liefs, sondern dafs er selbst auch als Schriftsteller auftrat. Es sind nämlich zwei Werke von ihm auf uns gekommen, das "Lucidario" und das "Libro de los castigos y documentos", beide in Prosa und in jener, von Alfons eingeführten orientalisch-doctrinären Form. Das erstere, ein Doctrinal in der Form von Gesprächen zwischen einem Schüler und seinem Meister, der dessen von den Controversen der Theologen und Naturforscher angeregte Zweifel über Wunder und andere metaphysische Fragen beschwichtiget, ist in der italienischen Uebersetzung von Domenico Silvestre de Cini im Druck erschienen (im J. 1482). Auch das Libro de los Castigos liegt jetzt in der Ausgabe von Gayangos (im 51. Bande der Bibl. de aut. esp. Madrid, 1860) gedruckt vor und verdient in der That mehr beachtet zu werden, als bisher geschehen ist, sei es auch nur als Mittelglied zwischen den gleichartigen Werken Alfon-

---

[1]) *Gayangos*, der eine neue, nach den Handschriften berichtigte Ausgabe der Conquista de Ultramar besorgt hat (in der Bibl. de aut. esp., Tomo 44, Madrid 1858), glaubt sogar, dafs sie erst nach 1295, also schon unter der Regierung Ferdinand's IV., verfafst worden sei, weil das französische Werk, die Conqueste d'outremer, das er für deren Grundlage hält, in diesem Jahre erst geschrieben worden ist. Rios bemerkt dagegen, dafs, um die ausdrückliche Angabe der spanischen Handschrift zu entkräften, erst durch genaue Vergleichung sicher gestellt sein müfste, in wie weit jenes französische Werk als das Original des spanischen zu betrachten sei.

so's X. und des Infanten D. Juan Manuel. Ueberdies ist das Buch nicht nur in formeller Hinsicht, sondern auch in stofflicher merkwürdig, wie z. B. durch mehrere, groſsentheils orientalischen Quellen [1]) entlehnte Apologe, wovon der Verf. in der Ilustracion I. dieses Bandes Proben gegeben hat. Gegen Gayangos' Zweifel an der Autorschaft Sancho's, wiewol er, den Handschriften folgend, das Buch unter *dessen* Namen hat abdrucken lassen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil es so gelehrt und so dogmatisch sei: "que mas parece código de moral cristiana, lenta y trabajosamente elaborado por un obipso, que libro de consejos á un hijo etc.", bemerkt der Verf. nicht mit Unrecht, daſs Sancho von einem so gelehrten Vater, wie Alfons, wol auch eine gelehrte Erziehung erhalten und übrigens, wie sein Vater selbst, des Rathes und der Hülfe von Gelehrten bei Abfassung seiner Werke sich bedient haben werde. — Aus dieser Bethätigung Sancho's an literarischen Arbeiten schlieſst der Verf. mit Recht, daſs der von seinem Vater ausgehende und von ihm unterhaltene Impuls nicht so fruchtlos geblieben sein könne, wie man bisher angenommen hat, und es ist ihm gelungen, in Denkmälern, die er dieser Zeit vindiciert, Belege dafür zu finden. Allerdings ist bei der damals vorherrschenden didaktischen Richtung die poetische Production verhältniſsmäſsig am schwächsten vertreten; doch fehlt es auch dafür nicht an Beweisen aus dieser Zeit. Wichtiger als ein Lobgedicht auf Alfons X., bald *nach* dessen Tode verfaſst in dreizeiligen einreimigen Alexandrinerstrophen, wovon sich aber nur zwei erhalten haben [2]), ist ein didaktisch-

[1]) Unter diesen wird ein sonst unbekanntes Buch angeführt, nämlich zu dem Apolog (cap. XXXIII): "La lealtad es fija de la verdat et la verdat fija es de Dios", der also anfängt: "Escripto es un libro ques llamado *Sorobabel* etc."

[2]) D. Cándido María Trigueros, ein bekannter Dichter und Literat des vorigen Jahrhunderts, besaſs dieses, seitdem verloren gegangene Lobgedicht vollständig; hat aber nur die beiden, immerhin merkwürdigen Strophen davon mitgetheilt (wenigstens führt Rios nicht mehr davon an), in welchen die Geschicklichkeiten und Kenntnisse Alfonso's X. also gepriesen werden:

Et non ouo algun ome que fuesse mas astrero,
Mas sotil, mas fremoso, nin mas derechurero,
Nin mas complido en el de cortes cauallero.
Et era mucho apuesto et leue saltador;
Ome que bien alcanza, et grant bofordador,
Et joglar mui sonoro, et presto trobador.

satirisches Gedicht unt. d. Titel: "Proverbios en rimo", oder "Proverbios de Salomon, rey de Israel". Dieses Gedicht, von dem man allerdings einige (15) Strophen bekannt gemacht, aber es fälschlich dem Lopez de Ayala zugeschrieben hat (s. *Ticknor*, deutsche Uebersetzung, Th. II, S. 674), hat der Verf. nun vollständig in einer toledaner Handschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. aufgefunden, wo der Name des Dichters also angegeben wird: "Pero Gomez, fijo de Juan Ferrandez". Der Verf. macht es nun sehr wahrscheinlich, dafs dieser Pero Gomez identisch sei mit dem obengenannten Secretär (denn diese Bedeutung hatte damals: escribano) Sancho's IV. und Uebersetzer von Bruneto Latini's Tesoro; auch gehört das Gedicht der Sprache und Form nach jedenfalls noch dem 13. Jahrh. an, ja den Formen nach könnte man es sogar in den Anfang dieses Jahrhunderts setzen; denn wiewol die vierzeilige einreimige Alexandrinerstrophe angestrebt wird, finden sich viele drei-, fünf-, sechs- und mehrzeilige Strophen und blofse Assonanzen, wovon freilich manches auf Rechnung der Abschreiber kommen mag. Es wird davon eine Charakteristik des Inhalts und Proben gegeben, woraus hervorgeht, dafs es keineswegs eine Nachahmung der Sprüche Salomon's, sondern nur, auf diese sich berufend (palabras que dixo Salamon), vielmehr ein Rügegedicht ist, worin den herrschenden Lastern und allen Ständen ein Spiegel vorgehalten und auf die Nichtigkeit des irdischen Lebens, im Hinblick auf den Tod und im Vergleich mit der Vergeltung im ewigen hingewiesen wird. So ist dieses Gedicht schon um deswillen merkwürdig, weil es das *älteste satirisch-didaktische* der castilischen Literatur ist, das man bis jetzt aufgefunden hat. — Ebenfalls noch dem Ende des 13. und dem Anfang des 14. Jahrh. gehören die versificierten Legenden von der heil. Maria Magdalena und dem heil. Ildefons an. Von diesen hat sich aber nur die letztere erhalten, und darin sagt der Verfasser, dafs, als er Beneficiat von Úbeda war, er die erstere geschrieben habe. Auch von der vom heil. Ildefons kannte man bis jetzt nur die von Sanchez mitgetheilten Anfangs- und Schlufsstrophen (vgl. auch „Studien", S. 66); nun ist aber die vollständige Abschrift davon in der madrider Nationalbibliothek wieder aufgefunden worden und wird nächstens in der von Florencio Janer für die Biblioteca de aut. esp. besorgten Ausgabe der Poesías anteriores al siglo XV. ganz

abgedruckt erscheinen. Rios giebt auch Proben davon und weist nach, dafs diese Legende wahrscheinlich um 1303 verfafst worden sei [1]). Sie besteht nicht, wie Ticknor irrig angegeben, aus 505, sondern nur aus 272 Strophen oder 1088 Versen. Sie ist übrigens blos eine trockene Paraphrase von Julian's Leben des heil. Ildefons und steht in poetischer Hinsicht tief unter Berceo's gleichartigen Gedichten, so dafs sie, wie Rios bemerkt, für die Geschichte der castilischen Poesie nur den negativen Werth hat, ein Beispiel zu sein von dem Verfall, in welchen *diese* Dichtgattung (la poesía heróico-erudita) damals gekommen war. — Auch die *Geschichtschreibung* dieser Zeit hat keine so hervorragenden Werke aufzuweisen, wie die Alfonso's X., ja die meisten sind nicht viel mehr als Compilationen aus seinen Werken und meist von ungenannten Verfassern; aber sie sind beachtenswerth theils als Beweise, freilich mehr durch ihre relative Quantität als absolute Qualität, eben von dem fortwirkenden Einflufs des von Alfons gegebenen Beispiels und seiner Autorität; theils von dem immer allgemeiner werdenden Gebrauche der Vulgärsprache in Geschichtswerken, selbst in Kloster-Chroniken. Als Beispiele dieses bisher so wenig beachteten Moments der Fortentwickelung der castilischen Literatur in jener Zeit führt unser Verf. mehrere jener Zeit angehörige, aber nur handschriftlich erhaltene Chroniken an, die aber alle nur bis zum Tode Ferdinand's III. reichen und unter denen er die sogenannte Crónica de once reyes mit vieler Wahrscheinlichkeit dem von jener Zeit gefeierten Geschichtschreiber Maestre Jofre de Loaisa zuschreibt, von dem nur der Name, aber kein ihn tragendes oder unbestritten von ihm herrührendes Werk auf uns gekommen ist. Hingegen macht der Verf. auf ein allerdings gedrucktes, aber von seinen Vorgängern über Gebühr

---

[1]) Die Stelle in der Abschrift:

Reynaba don Alfonso quando él (el autor) lo facia,
Fijo de don Sancho é de donna Maria.

worauf sich die bisherige Annahme von der Abfassung dieser Legende unter der Regierung Alfonso's XI. gründete, ist nämlich offenbar verderbt und statt: Alfonso, *Fernando* (IV) zu lesen, auf den allein der zweite Vers pafst; im Jahre 1303 aber wurde durch das Concil von Peñafiel die Feier des heil. Ildefons eingeführt, wodurch wol dieses Gedicht veranlafst worden war.

vernachlässigtes Werk jener Zeit aufmerksam, auf die im Jahre 1736 von Vergara herausgegebenen: "Miráculos de Sancto Domingo", vom Fray don Pedro Marin (um 1293 geschrieben), welches Werk nicht nur als eines der ersten historischen, innerhalb der Klostermauern in der Vulgärsprache verfafsten merkwürdig ist, sondern auch für die Sittengeschichte jener Zeit, besonders für die damaligen Zustände der Christensclaven unter den Mauren. — Bedeutender als in den poetischen und historischen Produkten dieser Zeit manifestiert sich die Fortentwickelung des von Alfons ausgegangenen Impulses und die literarische Continuität in einigen Werken der *geistlichen Beredsamkeit* und der *Didaktik*, die man aber bisher, wenigstens vom literarhistorischen Standpunkt aus, ganz unbeachtet gelassen hatte und die auch grofsentheils nur in Handschriften erhalten sind. So führt Rios als die *ältesten* Muster geistlicher Beredsamkeit und Polemik in castilischer Sprache die Werke des Fray Pedro Nicolas Pascual, Bischofs von Jaen (geb. zu Valencia 1227, gest. als Gefangener und Märtyrer zu Granada zu Anfang des 14. Jahrh.) an, die er in den letzten Jahren seines Lebens verfafste, theils um seine mitgefangenen Glaubensgenossen am Christenthum festzuhalten, theils um die Irrlehren des Islams zu bekämpfen, wofür er eben den Märtyrertod erlitt, und die von Rios davon gegebene Charakteristik und Proben zeugen allerdings schon von einer nicht unbedeutenden Entwickelung des paränetischen Stils [1]). Gleichzeitig und gleichartig sind die Werke des früheren Juden Rabbi Amer von Burgos, nach seinem Uebertritt zum Christenthume Maestre Alfonso de Valladolid genannt, wo er bis zu seinem Lebensende (geb. 1270, gest. 1349) Sacristan an der Kathedrale war. Er bekämpft mit gleichem Eifer und mit energischer Beredsamkeit die Irrthümer seiner früheren Glaubens-

---

[1]) Aus dessen "Impunaçion de la seta de Mahomah" führt Rios eine für die Literaturgeschichte merkwürdige Stelle an. Der glaubenseifrige Prälat empfiehlt nämlich seinen Leidensgenossen dieses Buch zu lesen, sie würden daraus mehr Nutzen ziehen: "que de dezir et oyr *fabliellas de romances* et de otras vanidades que escrevieron de vestiglos et de aves que dizen que fablaron, en otro tiempo, et cierto era que nunqua fablaron, mas escrevieronlo por semeianças". Unter diesen "fabliellas de romances" kann man wol Romans d'aventures und märchenhafte Erzählungen, aber keineswegs Romanzen im jetzigen Sinne verstehen.

genossen und ist der erste, freiwillig übergetretene Jude, der sich dazu der castilischen Sprache bediente. — In der eigentlichen Didaktik trat, sich ganz den von Alfons X. und Sancho IV. gegebenen Mustern anschliesend, der Günstling des letzteren Königs Pero Gomez Barroso (starb 1345 als Cardinal zu Avignon) auf mit seinem "Libro de los conseios et conseieros", worin er den Herrschern Rathschläge ertheilt, wie sie ihre Räthe zu wählen haben, und dazu mit groſser Belesenheit die Aussprüche der Philosophen, Geschichtschreiber u. s. w. des classischen Alterthums anführt. Das Werk schlieſst sich seiner ganzen Anlage und Ausführung nach an die Dichos de los sabios, an das Bonium u. s. w., und zunächst an Sancho's Libro de los castigos an, nur daſs es allgemeiner gehalten ist als das letztere.

Nachdem der Verf. eine Uebersicht der gleichzeitigen literarischen Entwickelung in den östlichen und westlichen Küstenländern der pyrenäischen Halbinsel, nämlich im *lemosinisch-catalanischen* und *galicisch-portugiesischen* Sprachgebiet eingeschaltet hat [1]), kommt er in der Fortsetzung der Geschichte der castilischen Literatur in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. auf die beiden bedeutendsten Repräsentanten derselben, den Erzpriester von Hita, *Juan Ruiz*, und den Infanten *Juan Manuel* zu sprechen, die er um so ausführlicher behandelt,

---

[1]) Wir können uns um so mehr mit der Erwähnung dieser Uebersicht begnügen, als über diese beiden Literaturen in neuester Zeit treffliche Arbeiten erschienen sind, so über die catalanische die Artikel von *Ebert*, *Cambouliu* und *Milá y Fontanals* in diesem „Jahrbuch", Bd. II, S. 241 ff.; III, 125 ff.; V, 137 ff. — und über die galicisch-portugiesische: *Milá*, Trovadores en España, p. 492 sq.; und *Diez*, Ueber die erste portug. Kunst- und Hofpoesie (Bonn 1863. 8.). Auch hat Rios nichts wesentlich Neues darüber vorgebracht (über Raimund Lull führt er, auſser der jüngst erschienenen Ausgabe seiner "Obras rimadas", Palma 1859. 8., von *Rosselló*, von demselben eine Biblioteca luliana an, die er der madrider Nationalbibliothek vorgelegt hat, und daſs *Canalejas* ein Werk über Lull's Philosophie vorbereitet hat; übrigens stimmt Rios ganz mit Helfferich's Ansicht von der Haupttendenz der Lull'schen Werke überein). Doch scheint uns Rios den von der castilischen principiell verschiedenen Charakter dieser beiden Literaturen als *höfischer Kunstpoesien* nicht genug hervorgehoben zu haben, was wir für um so nöthiger halten, als nur dadurch die Entwickelung der späteren castilischen Hofpoesie unter Johann II. in das rechte Licht gestellt werden kann.

als sie, wie er sagt, trotz ihrer Berühmtheit von seinen Vorgängern nicht erschöpfend dargestellt und gewürdigt wurden, da ihnen ihre Werke nicht vollständig bekannt geworden waren und es daher keinem noch gelungen war, die Stellung völlig nachzuweisen, die ihnen in der Geschichte der spanischen Literatur wahrhaft gebührt [1]).

Was nun die Stellung und Würdigung des Erzpriesters von Hita betrifft, so besteht die dem Verf. eigenthümliche Ansicht davon wol hauptsächlich darin, daſs der Erzpriester in seinem Werke alle bis auf seine Zeit eingeschlagenen Richtungen der literarischen Cultur zu benutzen und zu vereinen, und gleich Dante ihm seine eigene Persönlichkeit zum Mittel- und Einheitspunkte zu geben gesucht habe [2]). — Wichtiger scheint uns zu sein, was der Verf. über die Abfassungszeit von dessen

---

[1]) Uno y otro (Juan Ruiz y Juan Manuel) gozan hoy de merecida y alta reputacion entre nacionales y extrangeros, merced á los estudios hechos en los últimos años; pero ni todos los críticos han podido quilatar cumplidamente sus producciones, por ser aun en parte desconocidas, especialmente las de don Juan Manuel, ni á todos ha sido hacedero el señalar lo que son y representan en la historia de las letras españolas, desconocido todavía el verdadero lugar que en el desarrollo del arte les corresponde.

[2]) So sagt Rios, p. 161: "Conjunto, pues, y resúmen de todas las manifestaciones que ofrece hasta su época la literatura vulgar, no solo justifica el libro del Archipreste la historia de la idea tal como la llevamos expuesta, sino que tambien confirma de una manera indubitable la historia de la forma." — Ferner p. 171: "El Archipreste de Hita, sin apartar la vista de los orientales, buscó en su imaginacion el medio de dar interes y cohesion al libro que meditaba; y coincidiendo con la felicísima idea desarrollada por Dante en la Divina Commedia, se ofreció él mismo á servir de vínculo comun á las diferentes partes de que lo compuso, estableciendo al par la misma unidad de accion que se refleja en la produccion inmortal de Alighieri (!?)." — Und p. 203: "Nosotros ... nos complacemos ... no ya solo en confesar al Archipreste la invencion, agudeza y donaire que posea en altísimo grado; sino la noble empresa de reflejar en su libro todas las conquistas y progresos de la cultura castellana, apareciendo como uno de los más generosos sucesores del Rey Sábio, en el sentido didáctico-simbólico, principal condicion de las letras vulgares en la primera mitad del siglo XIV. En *esta novísima relacion*, la más interesante y de mayor trascendencia en una historia crítica de la literatura española, *sube de punto* ... la estima en que debe ser tenido el Archipreste, brillando todavía más las dotes especiales de su talento, al contemplarle en el *verdadero lugar* etc."

Werken sagt. Rios glaubt nämlich, dafs er sein Hauptwerk im Jahre 1330, noch in voller Freiheit, beendet habe (vgl. „Studien“, S. 97), dafs die demselben angehängten Gedichte aber, so wie das vorgesetzte Gebet, in welchen er den göttlichen Beistand anruft, ihn aus seiner langen und schweren Gefangenschaft zu erlösen, in den letzten Jahren seines Lebens, zwischen 1339 und 1350 hinzugedichtet worden sind und eigentlich gar keinen andern, als blos persönlichen Zusammenhang mit dem Hauptwerke haben (vgl. dagegen „Studien“, S. 98 u. 133). Auch schliefst Rios aus der in des Erzpriesters Klaggedichten vorkommenden Erwähnung seines vorgerückten Alters, dafs er schon unter der Regierung Alfonso's X. geboren worden sei. Den gröfsten Dank verdient die Mittheilung der meisten (la mayor parte) von Sanchez unterdrückten Stellen in der Ilustracion II dieses Theils; nur leider sind weder alle gegeben, noch die Orte bezeichnet, wo sie einzuschalten sind (in der Analyse des Gedichts wird allerdings ein paarmal darauf verwiesen), so dafs noch immer der auch von Rios selbst getheilte Wunsch (p. 185) nach einer unverstümmelten und kritischen Ausgabe der Werke des Erzpriesters zu erfüllen bleibt (vgl. „Studien“, S. 116—117; — hoffentlich steht diese von Janer in der angekündigten Ausgabe der Poesías anteriores al siglo XV zu erwarten).

Unter diesen nun mitgetheilten Stellen ist die merkwürdigste [1]) Nr. II wegen des darin vorkommenden: "Enxiemplo de lo que contesció á don Pitas Payas, pintor de Bretanna"; wir haben darin die unseres Wissens *älteste* Version von Lafontaine's bekannter Erzählung: "Le bât", von der sie sich zu ihrem Vortheil dadurch unterscheidet, dafs hier der Maler seinem Weibe an dem bewufsten Orte nicht einen Esel, sondern ein Lämmchen (pequenno cordero) malt und bei seiner Rückkunft, nach zweijähriger Abwesenheit, an dessen Stelle nicht einen gesattelten Esel, sondern einen ausgewachsenen gehörnten Widder (un eguado carnero, Complido de cabeza

[1]) Die einzige, die ein sogenanntes "Enxiemplo" enthält; die übrigen sind Rathschläge für den Umgang mit Weibern (darunter Nr. I, *macaronische* Verse); Nr. IV gehört zur Episode von Doña Endrina, und Nr. V—VII sind kleinere Bruchstücke mehr lyrischen Inhalts, das letzte eine Cancion á la Virgen.

con todo su apero) gemalt findet; das Weib aber hier die witzige Entschuldigung geltend macht:

. . . . Cómo, monsenner,
En dos annos petit corder non se façe carner?
Vos venesiedes templano et trobariades corder.

Uebrigens ist wol die gemeinsame Quelle dieser beiden und aller übrigen Versionen dieses Schwanks (vgl. Contes et Nouvelles de La Fontaine. Éd. revue et corrigée, ... par le Bibliophile Jacob. Paris 1840. 8. p. 225) ein Fabliau, worauf bei unserem Erzpriester schon das: "Pintor de Bretanna (Bretagne), monsenner (monseigneur), petit", u. s. w. hindeuten. Daher dürfte diese Stelle wol ein neuer Beweis sein von des Erzpriesters Bekanntschaft nicht nur mit der süd-, sondern auch mit der nordfranzösischen Literatur, während Rios zwar die mit der ersteren zugibt, aber die mit der letzteren noch immer in Abrede stellt und sogar das Vorkommen der Form der Pastourelles in *dieser* zu *jener* Zeit noch bezweifelt (p. 165; — vgl. dagegen *W. Wackernagel*, Altfranzös. Lieder und Leiche, S. 183, und *Puymaigre*, Les vieux auteurs castillans. Paris 1862. 8. Tome II. p. 95), auch sich bemüht, dem vom Erzpriester gegebenen Streit des Faschings und der Fasten, den er allerdings, wie alles was er giebt, mit vielen eigenthümlichen Zügen und einem echt nationalen Colorit ausgestattet hat, die Priorität vor den denselben Stoff behandelnden Fabliaux zu vindicieren. Hingegen verdient Rios' Bemerkung Beachtung, daſs dieser Streit das *älteste* allegorische Gedicht in der castilischen Literatur sei (p. 167). Wenn er aber noch immer die Vetula für identisch mit Pamphilus de documento amoris und für das Vorbild der Episode von Don Melon und Doña Endrina hält (p. 163 u. 196), so verweisen wir ihn auf die schon in den „Studien" (S. 112) gegebene Berichtigung [1]).

Trotz Ticknor's eingehenderer Würdigung des Infanten D. Juan Manuel und Gayangos' verdienstlicher, nun fast vollständigen Ausgabe seiner erhaltenen Werke (im 51. Bande der

---

[1]) Vgl. über die Vetula das seitdem erschienene Werk: "La Vieille, ou les derniers amours d'Ovide, poème français du 14e siècle, traduit du Latin de *Richard de Fournival* par Jean Lefèvre, publié par Hippol. Cocheris. Paris 1861. 8."; und über Pamphilus: "Pamphile et Galatée. Roman en vers du XIIIe siècle, par Jehan Bras-de-Fer", in dem Bulletin du Bibliophile belge, T. XX (1864), p. 101—106, art. de *Potvin*.

Biblioteca de aut. esp.) blieb unserm Verf. noch so vieles zu berichtigen und zu ergänzen, und namentlich so manche Mifsverständnisse jener beiden Vorgänger aufzuklären, dafs erst durch seine, durchaus unmittelbar auf den meist handschriftlichen Quellen beruhende Untersuchung und Darstellung ein vollständiges und getreues Bild von der Stellung und dem Wirken dieses bedeutendsten castilischen Schriftstellers des 14. Jahrhunderts gewonnen worden ist; ja wir halten diese Partie des vorliegenden Werkes für eine der wichtigsten und gelungensten. Zwar hat der Verf., und mit Recht nach den in neuester Zeit erschienenen ausführlichen und kritischen Biographien Juan Manuel's von Puibusque und Gayangos, sich nur auf einen kurzen Abrifs von dessen Lebensschicksalen beschränkt, der nichts wesentlich neues enthält; aber um so mehr bringt dessen schon seine bibliographische Untersuchung über des Infanten erhaltene und verloren gegangene Werke. So finden wir hier *zuerst* eine vollständige, genaue und chronologisch bestimmte Angabe derselben. Als Resultat dieser Untersuchung ergiebt sich nämlich folgendes chronologisches Verzeichnifs der dem Infanten unbezweifelt zuzuschreibenden Werke, in welchem wir die bis jetzt nicht wieder aufgefundenen oder bestimmt nachzuweisenden mit einem vorgesetzten Sternchen (*) bezeichnet haben:

*1°. Libro de las cántigas ó de los Cantares.

*2°. Libro de los sábios.

*3°. Libro de los engennos.

4°. Libro de la caza (davon ist nur erhalten die 1ª parte, de la cetreria, mit Ausnahme des letzten Kapitels, welches, so wie die ganze 2ª parte, de la venacion, bisher nicht aufgefunden worden ist; — auch die 1ª parte ist noch ungedruckt).

5°. La coronica abreviada (ungedruckt); zwischen 1320 und 1322 [1]).

*6°. Libro de la caballeria (nur ein Auszug davon hat sich in dem Libro de los Estados erhalten); um 1324.

[1]) Nach Gayangos' Angabe, der dieses Werk aber, wie Rios nachweist, irrig für ein blos von Juan Manuel veranlafstes, nicht von ihm selbst verfafstes hält und es ebenso irrig als "Crónica cumplida" anführt. Die Crónica abreviada ist nur ein "Indice rasonado" der Crónica de España Alfonso's X.

7°. Libro del Caballero et del Escudero (in Gayangos' Ausgabe abgedruckt); um 1326.

8°. Chronicon latino 1329 (abgedruckt in Florez España sagrada. Tomo II. p. 215—222) [1]).

9°. Libro de los Estados, ó libro del Infante, ó libro de las leyes. Die 1ª parte 1329; die 2ª 1330—1334 (abgedruckt bei Gayangos) [2]).

10°. El Conde Lucanor, ó libro de Patronio, ó libro de los Enxemplos, 1335 (am vollständigsten abgedruckt bei Gayangos).

11°. Libro de los castigos et de los consejos, ó libro infinido. Begonnen zwischen 1332 und 1333, beendet um 1340 (abgedruckt bei Gayangos) [3]).

---

1) Diese in lateinischer Sprache abgefaſste Chronik wird von Gayangos irrigerweise für die "Crónica abreviada", und von Puibusque für eine Uebersetzung der letzteren gehalten.

2) Die 2ª parte dieses Werks ist unvollendet geblieben, wie aus der cap. 33 gegebenen Uebersicht dessen, was noch folgen soll, erhellt; jedoch gehört jedenfalls das von Gayangos als abgesondertes Werk angeführte „Libro de los fraires predicadores" noch zu diesem und bildet das cap. 51 der 2ª parte. Die vom Infanten selbst diesem Werke gegebenen Titel haben manche Irrthümer und besonders Verwechselungen mit dessen "Libro de los Castigos et de los consejos, ó libro infinido" veranlaſst. So führt Gayangos noch in seiner Ausgabe der Werke des Infanten das "Libro de los Estados, ó del Infante" folgendermaſsen an (p. 231): "Libro del Infante, llamado tambien Libro de los consejos y libro infinido". Der Infant selbst sagt aber im Prolog zu diesem Werke in Bezug auf die ihm gegebenen Titel: "Este libro... fabla de las *leyes* (d. i. Religionen oder Secten) et de los *estados* (Ständen) en que viven los homes et ha nombre el Libro del Infante, ó libro de los Estados". — Rios findet in der diesem Werke als Einkleidung dienenden Fabel vom König Moravan und seinem Sohne Johas Aehnlichkeit mit der von Perceval; viel näher liegt der Vergleich mit Barlaam und Josaphat, welches Werk, wie wir oben bemerkt haben, sich in einer Handschrift der madrider Bibliothek aus dem 12. Jahrh. findet und daher dem Infanten wohl bekannt geworden sein dürfte.

3) Das dazu gehörige Kapitel: "De las maneras del amor", wird bei Gayangos als abgesondertes Werk aufgeführt. Dieses Werk wird aber auch "Libro infinido" von dem Infanten selbst genannt, weil, wie er im Prolog sagt: "non sé cuando se acabará, pus nombre á este libro, el *Libro infinido*, que quiere decir libro sin acabimiento". Er hat nämlich dieses Werk begonnen, als sein Sohn, D. Fernando, zwei Jahre alt war, um ihm hierin die Resultate seiner Erfahrungen und Lebensansichten zu hinterlassen, und scheint es bis an das Ende seines Lebens haben fortsetzen zu wollen.

12°. Tractado que fizo Don Juan Manuel sobre las armas que fueron dadas á su padre el infante Don Manuel, et por qué él et sus descendientes pudiesen facer caballeros non lo siendo, et de cómo pasó la fabla que con el Rey Don Sancho hobo ante que finase. 1344. Dieses Werk wird auch "Libro de las tres preguntas", oder "de las tres razones" genannt (gedruckt in Benavides' Ausgabe der Crónica de D. Fernando IV. und bei Gayangos) [1].

*13°. Libro de las reglas cómo se deven trovar. Von diesem und den beiden folgenden läſst sich über die Abfassungszeit nur so viel bestimmen, daſs sie *nach* dem Conde Lucanor fällt.

*14°. Cronica cumplida [2].

15°. Libro dirigido á fray Remon Masquefa, ó tractado en que se prueba por razon que Sancta Maria está en cuerpo et alma en paraiso. Auch "Libro sobre la fé" genannt (gedruckt bei Gayangos).

Von allen erhaltenen Werken giebt Rios Analysen und Proben; am ausführlichsten handelt er natürlich von des Infanten Hauptwerk, dem Conde Lucanor, ja er hat den Ausgaben und Handschriften davon die Ilustracion III dieses Bandes gewidmet, worin er die Kapitel-Verzeichnisse der Ausgabe von 1642, und der Handschriften, und zwar einer der k. Akademie der Geschichte, zweier der National-Bibliothek zu Madrid und einer im Besitze des Grafen von Puñonrostro giebt, woraus erhellt, daſs der erste, früher allein bekannt gewordene Theil des Conde Lucanor ursprünglich aus 50 Kapiteln bestand, später aber in einigen Handschriften noch *drei* Kapitel hinzugefügt wurden (ob vom Infanten selbst?), nämlich in der Handschrift der National-Bibliothek, S. 34 (die die meisten Werke des Infanten enthält), das 51ste, das Enxemplo vom Magnificat oder Könige im Bade enthaltend (auch bei

[1] In der spanischen Uebersetzung von Ticknor's Werk wird diese Abhandlung mit des Infanten Libro de la Caballería verwechselt.

[2] Nicht mit Sicherheit unter den handschriftlich erhaltenen Chroniken aus dieser Zeit nachzuweisen, da keine weder den Namen des Infanten trägt, noch sonst so charakteristische Kriterien, die zur zweifellosen Annahme seiner Autorschaft berechtigten.

Gayangos abgedruckt; vgl. über die Fabel: *Tobler*, Le dit du magnificat, in diesem „Jahrbuch", Bd. II, S. 93 ff.), und in der Handschrift des Grafen von Puñonrostro noch die beiden folgenden Enxemplos: "De la emaginacion que puede sacar á ome de entendimiento, et non se puede tornar de ligero, sinon como aqui dice contesçió esto á un ome." — Und: "De cómo la onrra de este mundo non es sinon como sueño que pasa." — Rios theilt diese drei Enxemplos ganz mit, und da die beiden letzteren hier zuerst bekannt gemacht worden sind, so wollen auch wir ihren Inhalt kurz angeben. Das erstere derselben erzählt zum Belege des in der Ueberschrift ausgesprochenen Satzes von einem Manne, der sich einbildete, todt zu sein; trotz aller Vorstellungen seiner Frau und seiner Verwandten verharrte er in dieser Einbildung, weigerte sich, Nahrung zu nehmen und bestand darauf, nach der Kirche gebracht und dort beigesetzt zu werden. Der herbeigerufene Arzt räth nun, auf seine Einbildung einzugehen und zu thun, was er begehrt. Er wird wie eine Leiche nach der Kirche getragen, und als es nachtete, dort scheinbar allein gelassen. Auf des Arztes Anordnung hatten sich aber mehrere seiner Verwandten dort versteckt und erscheinen nun, in Leichentücher gehüllt, an seiner Bahre. Auf seine Frage, wer sie seien, geben sie sich für verstorbene Verwandte und Freunde von ihm aus und fordern ihn auf, da auch er nun gestorben, ihnen zu folgen. Indem er sich aufrafft, dies zu thun, sagt einer zum andern: ifs doch mehr! und als der sich todt nur unter Todten glaubende verwundert fragt: wie, die Todten essen auch? sagen sie: ja, und zwar sehr süſse im Paradiese bereitete Speisen, und er möge nur davon kosten. Da reichen sie ihm eine ihnen vom Arzte gegebene Latwerge (letuario confortativo de cosas que esforçasen el ingenio et le tornasen á su memoria), die ihn zuerst in einen tiefen Schlaf und nach dem Erwachen zum Vergessen seiner Einbildung brachte, von der er nun für immer geheilt war. — Das andere Beispiel, das aber in der Handschrift unvollendet abbricht, enthält eine Version der aus tausend und einer Nacht bekannten „Geschichte des erwachten Schläfers" (in der deutschen Uebersetzung von Habicht, v. d. Hagen und Schall. Breslau 1836. Bd. 7. die 292—316te Nacht). — Wir übergehen die übrigen (2ten, 3ten und 4ten) von Rios ebenfalls analysirten Theile des Conde Lucanor, da sie durch Gayangos' Ausgabe, in der sie zuerst gedruckt wur-

den, nun bekannt geworden sind, und ohnehin dem ersten bei weitem nachstehen.

Uebrigens stimmt, was Rios über die Stellung überhaupt sagt, welche dem Infanten in der Geschichte der spanischen Literatur gebührt, im Ganzen und Wesentlichen mit Lemcke's trefflicher Charakteristik seiner Werke (vgl. „Studien", S. 91) vollkommen zusammen.

Diese von Alfons X. angebahnte, von Sancho IV. unterhaltene und von dem Erzpriester von Hita und dem Infanten Juan Manuel am bestimmtesten dem Ziele, der Einführung und Einbürgerung des didaktischen Apologs nach dem Vorbilde der Orientalen in die spanische Literatur zugeführte Richtung, die unser Verf. arte didáctico-simbólico, oder forma simbólica-oriental nennt, fand natürlich schon in nächster Zeit Nachfolge und weitere Entwickelung. Als Beispiele davon haben sich erhalten und sind nun ebenfalls durch Gayangos (a. a. O.) bekannt geworden: das "Libro de los Enxemplos" und das "Libro de los Gatos". Beide unterscheiden sich von ihren Vorgängern, dafs in ihnen schon die eigentlich orientalische Einkleidung, die das Einzelne, wenn auch noch so lose zusammenhaltende Rahmen-Erzählung fehlt; im Libro de los Enxemplos aber mehr die *moralisirende*, wie bei Juan Manuel, und in dem de los Gatos, wie beim Erzpriester von Hita, mehr die *satirische* Tendenz vorschlägt. Das erstere ist eigentlich, unserer Ansicht nach, ein Exempelbuch, wie sie zu jener Zeit überall, allerdings meist in lateinischer Sprache zum Gebrauche der Prediger angelegt wurden [1]); denn es reiht die Apologe nach den alphabetisch geordneten Schlagwörtern der lateinischen Epigraphen (angefangen von: Confessio; die früheren Blätter fehlen), die immer von einer castilischen Uebersetzung in so verschiedenen Versmafsen begleitet sind, dafs diese eine vollständigere Mustersammlung der damals üblichen Versarten gewähren, als selbst die Werke des Erzpriesters von Hita und des Infanten Juan Manuel. Der Verfasser dieses Exempelbuchs oder Repertoriums für Prediger war unbezweifelt selbst ein Geistlicher; er schöpfte, wie alle seine Confratres, die Mittel durch den Zweck heiligend, ohne Rücksicht auf die Unanstöfsigkeit der gewählten

---

[1]) Vgl. A Selection of latin stories ... ed. by *Thomas Wright*. London 1842. 8. p. VI—VII.

Beispiele (siehe z. B. Foemina, mulier, vetula), aus allen ihm zugänglichen Quellen; so giebt er eine Uebersetzung fast aller Anekdoten in den Dialogen des heil. Gregorius, von den 30 Apologen der Disciplina clericalis finden sich in den erhaltenen Beispielen dieser Sammlung 25 übersetzt (die 5 fehlenden hatten wahrscheinlich in den verlorenen Blättern ihren Platz gefunden), und daneben offenbare Uebertragungen von Contes dévots und selbst Fabliaux [1]).

Das Libro de los Gatos ist von Hrn. Dr. *Knust* ohnehin in einem eigenen Artikel an der Spitze dieses Bandes besprochen worden, so dafs wir uns begnügen können, darauf zu verweisen.

Beide Werke hält unser Verf., der Sprache nach zu urtheilen, zwar in Castilien, aber an der Grenze von Aragon verfafst und sieht in ihnen: "la última trasformacion y decadencia del arte simbólico". Denn in einigen gleichzeitigen moralisch-didaktischen Werken, die zugleich Muster der damaligen geistlichen Beredsamkeit in der Vulgärsprache sind, werden zwar ebenfalls noch Beispiele eingeflochten, aber sie sind nicht mehr den orientalischen Apologen, sondern der Patristik, Kirchen- und Profangeschichte, zunächst der altclassischen entnommen, worin der Verf. den wieder zunehmenden Einflufs der *historischen* Richtung sieht. So hat der Dominicaner Jacobo de Benavente (Bl. 1340—50) in seinem "Viridario" oder "Vergel de consolacion" (gedruckt zu Sevilla 1497), einer paränetischen Abhandlung über Tugenden und Laster mit besonderer Anwendung auf den geistlichen Stand, worin er sich den heil. Bernhard von Clairvaux zum Muster genommen, auch Beispiele angebracht, aber nur aus den Kirchenvätern, besonders dem heil. Gregorius gewählt. Ebenso hat der Fray Juan García sein nach Egidio Colonna für den Infanten Pedro von Castilien (als König Pedro Cruel) bearbeitetes "Regimiento de los príncipes" (gedruckt zu Sevilla 1494) durch viele Beispiele erläutert, aber alle der altclassischen Geschichte entnommen, worin sich, nach unseres Verf. Ansicht, aufser der Wendung zum Historischen der zunehmende Einflufs der italienischen Literatur auf die spanische

[1]) Der gelehrte Graf *Puymaigre* hat in seinen "Vieux Auteurs castillans" (Tome II, p. 444 suiv.) von den meisten dieser Enxemplos die Quellen und Parallelen nachgewiesen.

zeigt [1]); wodurch aber, wie durch das Prunken mit gelehrten Citaten dem Werke ein pedantisches Gepräge aufgedrückt wurde.

Diese historisch-classische Richtung förderte ferner die ebenfalls für den Infanten Pedro unternommene Uebertragung von Guido Colonna's Historia trojana, und zwar in die castilische und galicische Sprache [2]). Da aber diese Geschichte, nach dem Vorgange und mit Benutzung der französischen Uebertragung, ganz in das *ritterliche* Costüm eingekleidet wurde, so bahnte sie den Weg zur Einführung der Ritterromane und des von den Franzosen ausgehenden idealen abenteuerlichen Ritterthums, was allerdings erst in der nächsten Periode (unter Heinrich II. von Castilien) zum Durchbruch kam, in welcher überhaupt die in dieser nur angebahnten Verbindungen der spanischen mit den übrigen romanischen Literaturen erst sich völliger entwickelten. Jedenfalls gebührt, wie der Verf. mit Recht bemerkt, diesen Uebertragungen der Historia trojana eine bedeutende Stelle in der Geschichte der spanischen Literatur.

Noch mehr spricht sich die historische Richtung dieser Zeit in der Wiederaufnahme der Bearbeitung der *vaterländischen Geschichte* aus. Seit Alfons X. war zwar kaum etwas Nennenswerthes dafür geschehen, und selbst unser Verf. weifs nur ein paar wenig bedeutsame Versuche anzuführen, wie die lateinische Chronik von Gonzalez de Finojosa, Bischof von Burgos, verfafst 1327 (s. España sagrada, Tom. 36), ein Summarium von Anfang der Welt bis auf Alfons XI., das

---

1) "La historia", sagt der Verf., diesen Wendepunkt im Didaktischen charakterisierend, "que aun imperando el *símbolo*, enriqueció mas de una vez los monumentos producidos por aquel período á que dá nombre, triunfaba al cabo de una manera absoluta sobre el apólogo, señalando una faz nueva en el desarrollo de las letras españolas y preludiando una de sus más notables trasformaciones."

2) Ins Castilische von Beneyto de Sancta Maria; später noch öfter übersetzt, wie von dem berühmten Lopez de Ayala, und noch etwas später in einer Handschrift, die dem Marques de Santillana angehörte, nun in der Bibliothek des Herzogs von Osuna, worin viele Gedichte vorkommen, wovon Rios, p. 350—51, Proben mittheilt; alle diese Uebersetzungen sind verschieden von der im J. 1587 in Medina del Campo gedruckten. Auch in das Catalanische wurde 1367 die Historia trojana übersetzt von Jaime Conesa, Protonotar des Königs Pedro IV. von Aragon, wovon sich die einzig erhaltene Handschrift ebenfalls in der Bibliothek des Herzogs von Osuna findet.

auch noch im 14. Jahrh. in das Castilische übersetzt wurde; und die castilische Uebersetzung der arabischen Chronik des Ahmed-ben-Mohammed-ben-Musa Ar-Razi (Crónica arábiga del moro Rásis), verfafst zu Ende der Regierung Ferdinand's IV., deren Authenticität früher angefochten wurde, nun aber von Gayangos bewiesen worden ist. Diese auffallende Vernachlässigung der vaterländischen Geschichte, nachdem Alfons X. so sehr das Interesse dafür geweckt hatte, mag wohl, wie unser Verf. bemerkt, in dem bekannten Verhältnisse Sancho's IV. zu seinem Vater und in dem von innern Parteiungen zerwühlten Zustande Castiliens während seiner und der Regierung Ferdinand's IV. und Alfonso's XI. bis zu dessen Grofsjährigkeit ihren Erklärungsgrund finden. Aber seit Alfons XI. nicht nur die innere Ruhe wieder hergestellt, sondern auch über den Erbfeind, die Mauren, so glänzende Siege erfochten hatte, wie am Salado und bei Algeciras, war es natürlich, dafs das neu gestärkte Nationalbewufstsein in der Wiederaufnahme der vaterländischen Geschichte ein Bedürfnifs fand, dafs Alfons selbst sich getrieben fühlte, die Lücke in derselben ausfüllen zu lassen, die zwischen seinen eigenen Grofsthaten und jenen seines Ahns, des Eroberers von Córdoba und Sevilla noch immer bestand. Auf seinen Befehl wurde die bis zum Tode Ferdinand's III. reichende Historia de Espanna, oder Crónica general Alfonso's X. fortgesetzt in dem unter dem Namen der "Tres crónicas" bekannten Werke, das die Geschichte der Regierungen Alfonso's X., Sancho's IV. und Fernando's IV. umfafst, und dem sich die Geschichte seiner eigenen Regierung, die Crónica de D. Alonso XI., anreihte. Bekanntlich bestehen über die Zeit der Abfassung und über *den* oder *die* Verfasser dieser vier Chroniken noch immer verschiedene Meinungen; so halten selbst die k. span. Akademie und Ticknor (auch noch in der letzten Ausgabe seines Werkes) für den Verfasser aller vier, oder doch wenigstens der letzten, den Juan Nuñez de Villazan, Alguazil mayor Heinrich's II. von Castilien [1]); Rios aber pflichtet der schon

[1]) Gewöhnlich nimmt man an, dafs dieser Nuñez de Villazan der *erste* Reichshistoriograph (Cronista real) gewesen sei; Rios aber weist nach, dafs dies irrig, und dafs vielmehr Diego Enriquez del Castillo, Capellan und Rath Heinrichs IV. von Castilien, diese Würde zuerst bekleidet habe.

von Zurita, Morales, Pellicer u. A. aufgestellten Meinung bei, sie durch eine von ihm neuerdings vorgenommene Prüfung aller davon vorhandenen, von den Drucken oft bedeutend abweichenden Handschriften unterstützend und durch Proben daraus belegend, daſs alle vier Chroniken von einem und demselben, und zwar von Fernan Sanchez de Tovar, oder de Valladolid, dem Notar und Groſskanzler von Castilien und Hofrathe Alfonso's XI, um 1344 verfaſst worden seien. — Aber Alfons XI. war mit dieser Fortsetzung des Werkes seines Urgroſsvaters durch Particular-Chroniken nicht zufrieden; er lieſs später noch eine allgemeine Chronik, Crónica general de Espanna, oder de Castilla, verfassen, welche die Zeit vom ersten Könige von Castilien bis zu seiner Regierung (1030—1312) begreift. Sie ist in mehreren Handschriften noch vorhanden, die Rios ebenfalls selbst eingesehen und genau geprüft hat. Als Resultat dieser Untersuchung ergab sich ihm, daſs diese Crónica general de Castilla eine bloſse Compilation, oft wörtlicher Auszug aus der Estoria de Espanna Alfonso's X. und den Tres Corónicas des Fernan Sanchez de Tovar, daher nach 1344 abgefaſst sei und auf Originalität keinen Anspruch machen könne. Und doch ist diese Chronik insofern von literarhistorischem Interesse, als *zunächst aus ihr* die so berühmt gewordene Crónica particular del Cid meist wörtlich entnommen, also letztere jedenfalls erst nach 1344 verfaſst worden ist. Dies beweist Rios durch Vergleichung der drei Chroniken, der Alfonso's X., der General de Castilla und der particular del Cid, und belegt es am schlagendsten durch die aus allen dreien mitgetheilte berühmte Stelle vom Schwur zu St. Gadea, wodurch allerdings das schon von Dozy gewonnene Resultat, daſs die Chronik vom Cid blos ein Auszug aus der Alfonso's X. sei, nur präcisiert wird, indem, wie oben bemerkt, letztere auch der General de Castilla zu Grunde liegt, deren nebensächliche Abweichungen von jener aber eben die vom Cid reproduciert und sie dadurch als ihre *nächste* Quelle kennzeichnet [1]).

---

[1]) Rios faſst das Resultat dieser Untersuchung in folgenden Worten zusammen: "Pero el libro que hasta ahora ha sido denominado *Crónica del famoso cavallero Cid Ruy Diez Campeador*, no es en suma otra cosa sino la reproduccion ó compilacion de los capítulos que en la *General de Castilla* tratan del renombrado debelador de Valencia."

Eine weitere Folge des durch die Siege Alfonso's XI. gehobenen Nationalgefühls war, dafs es auch in der Poesie sich auszusprechen suchte, dafs auch diese wieder der vaterländischen Geschichte sich zuwandte, um die miterlebten Grofsthaten auch im Gesang zu verewigen, oder davon angeregt, die der früheren Nationalhelden in erneuten Gesängen zu feiern. Und zwar finden sich Beweise davon in der portugiesischen und in der castilischen Poesie jener Zeit, die auf eine beachtenswerthe Weise in der Wahl der Stoffe und Formen zusammentreffen. So wissen wir, allerdings nur aus den Anführungen Brandão's und Cardoso's, dafs ein gewisser Affonso Giraldes, der unter seinem Könige Affonso IV. von Portugal die Schlacht am Salado mitgekämpft hatte, diese in einem besonderen Gedichte besang, wovon sich aber nur zwei Strophen erhalten haben, in deren einer sich auf andere Gesänge bezogen wird, welche frühere Siege über die Mauren unter Almanzor feierten [1]), und diese Strophen sind in volksmäfsigen Redondilhen abgefafst. — So sehen wir in zwei castilischen Gedichten jener Zeit, wovon sich glücklicherweise das eine fast ganz, das andere in bedeutenden Bruchstücken erhalten hat, *dieselben Stoffe* in *denselben Formen* behandelt. Das eine dieser Gedichte war bisher unter dem Titel: "Crónica rimada de Alonso XI.", aber nur in einem Fragment von 34 Strophen bekannt (vgl. „Studien", S. 87), ja man hielt sogar Alfons XI. selbst für den Verfasser desselben. Man hat aber nun dieselbe Handschrift, die einst dem Diego Hurtado de Mendoza gehörte und die das Gedicht bis auf wenige Lücken ganz enthält, in der Escorial-Bibliothek wieder aufgefunden. Rios hat davon eine Analyse und Proben gegeben; es ist aber seitdem eine vollständige Ausgabe davon erschienen, die uns vorliegt [2]). Alfons XI. ist nun zwar nicht Verfasser dieses Gedichts [3]), aber sein Zeitgenosse und Mit-

[1]) Vgl. *Bellermann*, Die alten Liederbücher der Portugiesen, S. 21 u. 48.

[2]) Poema de Alfonso onceno Rey de Castilla y de Leon. Manuscrito del siglo XIV., publicado por vez primera de órden de Su Majestad la Reina, con noticias y observaciones de Francisco Janer. Madrid. Impreso por don Manuel Rivadeneyra. Agosto 1863, in 8°. In sehr schöner Ausstattung.

[3]) Dafs übrigens Alfons XI. selbst auch Dichter war, was Rios entgangen ist, haben wir nachgewiesen (s. „Studien", S. 702; — vgl. *Diez*, Ueber die erste portugies. Kunst- und Hofpoesie, S. 107).

kämpfer am Salado, Ruy oder Rodrigo Yannes (Yañez) de Logroño [1]). Er erzählt in den auf uns gekommenen 2456 Coplas (einige nur in Bruchstücken, und namentlich fehlen am Anfang und Ende mehrere Blätter) die Geschichte seines Helden, Alfonso's XI., von dem Tode des Infanten Juan el Tuerto an bis zur Eroberung von Algeciras (1312—1344), und das Gedicht ist wol auch bald nach letzterer abgefaſst (Rios glaubt um 1349), denn trotz dem, daſs es eigentlich doch nur eine Reimchronik ist, hat es, namentlich in der Darstellung der letzten, allerdings ruhmreichsten Ereignisse und Groſsthaten eine solche Frische, Ausführlichkeit und selbst dramatische Lebendigkeit, wie sie nur Eindrücke von jüngst Erlebtem zu erzeugen pflegen. Ruy Yañez hat, wie Affonso Giraldes, der mit ihm die Schlacht am Salado kämpfte und besang, *dieselbe, halb volks-, halb kunstmäſsige* Form der Coplas redondillas gewählt, und behandelt diese Form mit solcher Leichtigkeit, daſs man ihm, trotz mancher Verstöſse gegen Versmaſs und Reinheit der Reime, eine bedeutende technische Fertigkeit zugestehen muſs [2]). Aber nicht blos für die Literatur-, sondern auch für die politische und Culturgeschichte ist dieses Gedicht von Werth; es berichtiget und ergänzt in vielen Einzelnheiten die übrigen historischen Quellen [3]) und ist reich an Schilderungen von Personen, namentlich von der Partei der Mauren, und an Beschreibungen von Sitten, Festen, Kämpfen u. s. w. [4]).

---

[1]) Er nennt sich selbst im Gedichte, Copla 1841, und in Tovar's Crónica de Alonso XI., cap. 21, wird dieses Yannes de Logroño als Abgesandten der Hermandad von Castilien an die Königin erwähnt.

[2]) Rios sagt sehr gut in Beziehung auf diese Wahl und Behandlung der Form (p. 435): "Hé aquí hasta qué punto merece Ruy Yañez el título y la consideracion de poeta, colocado por la misma naturaleza del asunto entre los cantores meramente populares y los trovadores eruditos".

[3]) Janer hat in seinen "Observaciones" die Abweichungen, Berichtigungen und Ergänzungen von Tovar's Crónica, die dieses Gedicht enthält, zusammengestellt.

[4]) Von solchen sind zugleich für die Literaturgeschichte interessant folgende, des Dichters Bekanntschaft mit den bretonischen und carolingischen Sagen beweisende Stellen, wie die Beschreibung des auch mit Gesang und Tanz gefeierten Krönungsfestes Alfonso's XI. zu Burgos (copla 397—413), wobei die Wechselgesänge der Damen erwähnt und die Instrumente aufgezählt werden, deren sich die Joglares bedienten, und darunter (copla 409): die farpa de don *Tristan*. Ferner die Beru-

Das andere und, wie Rios glaubt, ebenfalls dieser Zeit angehörende Gedicht wurde von ihm *zuerst* entdeckt in der Escorial-Handschrift von Fray Gonzalo de Arredondo, des Chronisten der katholischen Könige, "Chronica de Fernan Gonzalez". In dieser zu Ende des 15. oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschriebenen Chronik beruft sich nämlich Arredondo nicht nur auf das bekannte ältere Poema de Fernan Gonzalez in Alexandrinerstrophen, sondern noch auf ein anderes, denselben Nationalhelden feierndes Gedicht in Quintillas, indem er von *beiden* Gedichten sagt: "Estas y otras coplas ponen los coronistas de los *rimos antiguos*, de donde paresçe que los poetas é coronistas *mucho antepasados*, no erraron el principio de sus corónicas etc.", woraus, so wie aus den zahlreichen Proben, die Arredondo theils als Capitel-Ueberschriften (á manera de epígrafe), theils als Belegstellen (por via de confirmacion) auch von diesem jüngeren Gedichte mittheilt, Rios zu dem Schlusse berechtigt zu sein glaubt, dafs es jedenfalls noch dem 14. Jahrh. angehöre. Die Abfassung in Quintillas spricht nicht dagegen, da wir schon beim Erzpriester von Hita die Anwendung dieser Strophenform finden; durch diese ebenfalls *halb volks-, halb kunstmäfsige* Form wird aber das Gedicht nur um so merkwürdiger. Nach Rios'

---

fung auf die Prophezeiungen *Merlin's* (copla 242—244, und 1808—1833)
Auf die carolingische Sage beziehen sich die Copla 1739:

Nin fue mejor cauallero
El arçobispo don *Torpin*,
Nin el cortés *Obruero* (l. Olivero),
Nin el *Roldan* palaçin.

Und Copla 2174:

El buen rrey adelante yua
Feriendo sin dudança,
Anrrique, fijo de Oliua,
Non fiso mayor matança.

Auch des Cid gedenkt er, und zwar mit dem bemerkenswerthen Umstand, dafs der König Alfons *dessen* Geschichte behandelnde „*Bücher*" eingesehen habe; Copla 284:

E vió *libros* que fablauan
Del noble Cid Ruy Días.

Sollte das nicht für eine schon damals existierende *Particular-Chronik* vom Cid sprechen? — Noch wollen wir die Erwähnung der *lateinischen Kirchenprosen* (E vnos viesos glosaron — Fechos por fermosa prosa — Bien glosados en latin) bemerken, die der Papst zu Avignon bei der gottesdienstlichen Feier des Sieges am Salado absingen liefs (Copla 1924—1928).

Schätzung müſste es aus ungefähr 2000 Versen bestanden haben. Er sagt mit Beziehung auf das ältere „bekannte" Gedicht von diesem jüngeren: "es virtualmente una reproduccion del *conocido* de Fernan Gonzalez ... mas no una reproduccion textual". Es finden sich vielmehr darin, dem älteren fehlende, oder davon abweichende Einzelnheiten und Züge. Uebrigens beruft sich dessen Verfasser, den Rios für einen Benedictinermönch von Arlanza hält, wiederholt auf schriftliche Quellen (segunt leo; — Segund que en la prosa miro[1]), etc.) und er hat unbezweifelt schon Alfonso's X. Estoria de Espanna auch benutzt. Uebrigens ist, nach den zahlreichen Proben, die Rios davon mittheilt, dieses jüngere Gedicht, oder vielmehr diese Reimchronik schon *volksmäſsiger* nicht nur in der Form, sondern auch in Ton und Färbung, als das ältere, und darin dem von Yañez verwandt, wenn es auch, wie dies in der Natur der Sache liegt, nicht so frisch sein kann, wie das unter den Eindrücken des Miterlebten geschriebene des letzteren. Doch theilt es mit demselben das jener Zeit eigenthümliche erhöhte Nationalgefühl, wofür schon die ebenfalls zu einem vaterländischen rückkehrende Wahl seines Helden und dessen vorzugsweise Feier als Besieger der Mauren unter Almanzor spricht und worin es an jene oben erwähnten portugiesischen Gedichte sich anschlieſst. Durch diesen Gesammtcharakter und dieses Zeitverhältniſs hat es jedenfalls Anspruch auf eine Stelle in der Geschichte der castilischen Literatur, wenn auch sein absoluter poetischer Werth ein sehr geringer ist; denn die Diction ist meist prosaisch, Sprache und Versbau sind oft roh und unregelmäſsig, erstere trägt vielfach das Gepräge späterer Ueberarbeitung, letzterer ist häufig durch Flickworte entstellt.

Leider wurden dieser Aufschwung des Nationalgefühls und diese patriotische Begeisterung bald wieder gedämpft durch die neuerdings und grauser als je ausbrechenden inneren Fehden,

---

[1]) Wenn Rios dazu bemerkt: "Esta cita nos persuade de que, siendo distinto el significado de la voz *prosa*, en singular, á la de *prosas*, cuyo valor tenemos ya conocido, tuve muy presente el autor la *Estoria de Espanna* del Rey Sábio", so wird diese angebliche Verschiedenheit der Bedeutung von *prosa* und *prosas* schon durch die in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Stelle aus Yañez widerlegt (vgl. auch *F. Wolf*, Ueber die Lais, S.304). — Wol aber bezieht sich dieses "*prosa*" auf das erwähnte ältere Gedicht.

den mit einem Brudermord endenden Bürgerkrieg unter Peter dem Grausamen von Castilien. Daher verstummten die patriotischen Gesänge, die Erinnerung an die Nationalhelden wurde verdunkelt und die Gräuelthaten der Gegenwart gaben nur Veranlassung zu Versuchen durch Ermahnung und Lehre dem Verderben Einhalt zu thun oder durch Vorhalten des Sittenspiegels und des Bildes des stets dräuenden, nun aber mehr als je durch Krieg und Pest dahinraffenden Todes von dem Beharren in der Verderbnifs abzuschrecken. Dies zeigt sich thatsächlich in den Gedichten dieser Zeit, von denen die wenigen, die auf uns gekommen sind, alle mehr oder minder wieder eine paränetische Tendenz und didaktischen Charakter haben [1]). Dieser Art sind die bekannten: "Consejos et documentos al rey don Pedro" des Juden Rabbi don Sem Tob. Rios glaubt, dafs dieses Gedicht nicht, wie Ticknor behauptet, um 1350, sondern erst um 1360 verfafst worden sei. Ticknor hat es nach der Handschrift der madrider Nationalbibliothek abdrucken lassen; aber diese enthält, wie Rios durch Vergleichung mit der Escorial-Handschrift nachweist, den Text vermischt mit den ebenfalls in Redondillas abgefafsten Erläuterungen des Glossators, der den prosaischen Prolog dazu schrieb (daher die, „Studien", S. 155, bemerkten grofsen Verschiedenheiten beider Recensionen), so dafs wir das Gedicht in seiner Reinheit erst werden kennen lernen in der Ausgabe, welche Janer nach der Escorial-Handschrift für die Biblioteca de aut. esp. besorgt hat und die nächstens erscheinen soll [2]). Ein anderes didaktisches Gedicht dieser Zeit ist die nicht minder bekannte: "Doctrina christiana", für deren Verfasser einige

---

[1]) Rios setzt auch in diese Zeit den Frey Suer Alfonso, Ritter von Santiago, allein man kennt von ihm nur einen im Conde Lucanor angeführten Spruch (cap. XIII, p. 382 der Ausg. von Gayangos), und ein Lehrgedicht vom Schachspiel (Poema del juego del Axedrez) in einer Handschrift der Escorial-Bibliothek (schon von Decastro und Bayer erwähnt), das aber nur eine Uebersetzung oder Bearbeitumg eines dem 13. Jahrh. angehörenden hebräischen von Rabbí Mosséh Azan de Zaragua ist.

[2]) In der "Ilustracion IV. Sobre las obras del Rabbí Don Sem Tob", sagt Rios, dafs ihn die nahe bevorstehende Ausgabe von Janer eben bewogen habe, von seinem früheren Plane abzugehen, es hier abdrucken zu lassen, und er beschränkt sich hier nur auf einige nachträgliche Bemerkungen zu dem im Werke Gesagten, wovon wir sogleich sprechen werden.

auch den Rabbi Sem Tob hielten. Rios war ebenfalls dieser Meinung und hatte sie noch in dem vorliegenden Werke dadurch zu stützen gesucht, dafs er annahm, der Rabbi habe beide Werke schon als „Getaufter" (bañado) geschrieben, sich aber in dem ersteren nach seiner Abkunft noch einen „Juden" selbst genannt, wie dies ja auch z. B. Juan Alfonso de Baena, der berühmte Sammler des nach ihm genannten Cancionero gethan habe, der trotz dem, dafs er darin ausdrücklich von Ferran Manuel de Lando „Bañado de agua de santo bautismo" genannt wird, auf dem Titel seiner Sammlung sich als Jude (Judino) aufgeführt hat [1]). In der Ilustracion IV zu diesem Bande nimmt aber Rios selbst diese Behauptung von Sem Tob's Autorschaft in Bezug auf die Doctrina christiana zurück, da er bei einer neuerdings vorgenommenen Prüfung der Escorial-Handschrift fand, dafs die Schlufsstrophe der Doctrina bisher unvollständig mitgetheilt worden sei, denn sie lautet:

Malos viçios de mi arriedro
E con todo esto non medro, } de Berague.
Si non este nombre Pedro

So dafs: *Pedro* sich nicht, wie man geglaubt, auf den König Peter den Grausamen bezieht, sondern, durch die früher übersehene Refrainzeile: *de Berague* ergänzt, der *Name des Verfassers: Pedro de Berague* ist.

Auch die Doctrina christiana, die aus 175 Strophen (nicht 157, wie sich in den „Studien", S. 156, verdruckt findet) besteht, wird nächstens in der Ausgabe Janer's ganz erscheinen.

Das dritte, und nach der Ansicht von Rios ebenfalls dieser Zeit und der didaktischen Gattung angehörige Gedicht ist die berühmte "Danza de la muerte". Man hat auch davon

[1]) Dieser Beweisgrund wird aber bedeutend entkräftet durch die treffende Conjectur des Hrn. Prof. *Marc. Jos. Müller*, der in seinem Aufsatze über „drei Morisco-Gedichte" (in den Sitzungsberichten der philos.-philolog. Classe der münchner Akademie, Sitzung vom 7. Juli 1860, S. 246—47) vorschlägt, in der oben angeführten Stelle des Cancionero de Baena statt der ganz ungewöhnlichen Form Judino für Judío, zu lesen: *el indino*, d. i. indignus, und es daher in Abrede stellt, dafs daraus zu schliefsen sei, Juan Alfonso de Baena sei ein getaufter Jude gewesen; der Vers: „Bañado etc." sei aber nur ein Flickvers, um bei dem gegebenen und seltenen Reim auf *ismo* das: *bautismo* anzubringen.

den Rabbi Sem Tob für den Verfasser gehalten, was aber selbst Rios minder wahrscheinlich findet [1]). Rios setzt die Abfassungszeit dieses Gedichts ebenfalls um 1360 an; aber abgesehen von dem von uns („Studien", S. 159) angeführten, gewifs nicht unwichtigen Kriterium der Reimform für eine bedeutend spätere Abfassung (die *letzten* Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts), giebt Rios selbst ein Datum, das sehr gegen seine Annahme spricht; unter den Personen des Todtentanzes erscheint nämlich auch der Condestable; diese Würde aber wurde, wie Rios zugeben mufs, erst im J. 1382 in Castilien eingeführt! — Rios macht auf einen bisher übersehenen alten Druck dieser Danza de la muerte, und zwar mit Zusätzen, aufmerksam. Es existiert nämlich in der Bibliothek der Vaticana ein Exemplar von diesem Todtentanze, gedruckt zu Sevilla den 20. Jänner 1520 und herausgegeben durch Juan Varela de Salamanca; diese Ausgabe hat den Reigen der Tänzer um 24 Personen und die Zahl der Strophen mit 54 neuen vermehrt, welche von den alten, obgleich schon einigermafsen retouchierten, sich durch Sprache und Stil schon bedeutend unterscheiden und, wie Rios glaubt, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. abgefafst sein dürften [2]). Auch bemerkt Rios, dafs Pero Miguel Carbonell, aufser der auch von uns erwähnten („Studien", S. 161), nach dem Französischen bearbeiteten "Danza de la mort", ein Originalgedicht gleichen Inhalts und Titels geschrieben habe, und giebt davon das Personen-Verzeichnifs und die Anfangsverse:

Yo Carbonell, estimant poc la vida,
Por mon record et de la real casa
Met en lo ball la gent qui es romasa
E mi mateix, veen la mort quins crida etc.

---

1) Er sagt mit Bezug auf die im Werke noch behauptete Autorschaft des Rabbi von der Doctrina christiana: "No puede con tanta razon (!) sostenerse que sea la *Danza de la muerte*, obra de Rabbi don Sem Tob, si bien las pruebas alegadas en contrario son menos concluyentes (? vgl. „Studien", S. 154) de lo que juzgan sus autores".

2) "Hasta veinticuatro nuevos personages figuran en esta *Danza* (dieser vermehrten Ausgabe), notándose entre las estrofas añadidas y las de la *Danza general*, aunque ya algo alteradas, considerable diferencia de lengua y de estilo. Todo nos persuade á creer que recibió esta manera de renovacion en la segunda mitad del siglo XV, reservándonos para su dia el dar mas cumplida noticia de ella á nuestros lectores".

Dieses Gedicht ist, wie man sieht, in zehnsilbigen Versen abgefaſst und, wie Rios sagt: "se refiere principalmente á la gente de corte, y puede con razon ser apellidada *palaciega*" [1]).

Neben dieser in der Poesie vorherrschenden didaktischen Richtung zeigten sich doch auch schon die ersten Versuche in jener *höfischen Kunstlyrik*, die unter Johann II. von Castilien sich so üppig entfalten sollte. Daſs darauf der poetische Hof des Königs Dom Dinis von Portugal nicht ohne Einfluſs gewesen ist, beweist, daſs, wie wir bemerkt haben, schon Alfons XI. selbst unter den Dichtern jenes Kreises aufgetreten war, und dem ist es wol auch hauptsächlich zuzuschreiben, daſs die ältesten castilischen Hofdichter sich in der Kunstlyrik vorzugsweise der galicischen Mundart bedienten. Wahrscheinlich gehörten die Gedichte Juan Alfonso's de la Cerda, des Urenkels Alfonso's des Weisen, auch dieser Gattung an [2]), in so weit man aus der bloſsen Anführung seines Namens unter den Dichtern jener Zeit in dem berühmten Briefe des Marques de Santillana schlieſsen kann, da dessen Gedichte bis jetzt nicht wieder aufgefunden worden sind. Aber eines noch der Zeit Peter's des Grausamen angehörigen Vorläufers dieser Hofdichter, von dem sich auch einige Proben erhalten haben, gedenkt auch Rios; nämlich des Pero Gonzalez de Mendoza, des Groſsvaters des Marques de Santillana. Die bekannte Stelle in dessen Brief über die Werke seines Groſsvaters: "usó una manera de decir cantares, asy como scénicos Plauto é Terencio, tambien en estrambotes como en serranas", glaubt Rios nicht so interpretieren zu dürfen, als seien darunter eigentlich dramatische Gedichte zu verstehen, sondern der Bedeutung gemäſs, die der Marques de Santillana, z. B. im Prólogo zu seiner Comedieta de Ponza, den Worten: *Comedia* und *Escena*, beigelegt hat, nur: "canciones en que se empleaba el diálogo". Die wenigen Proben, die sich von seinen Gedichten erhalten haben, stehen bekanntlich im Cancio-

---

1) Die spanischen Uebersetzer von Ticknor haben von *diesem* Originalgedicht Carbonell's eine Strophe mitgetheilt (in den Zusätzen der deutschen Uebers. II, S. 702—703), es aber irrigerweise für eine Bearbeitung der castilischen Danza general gehalten, welchen Irrthum wir allerdings schon in den „Studien", S. 161, berichtigt hatten, dieses Originalgedicht aber mit jener Bearbeitung nach dem Französischen verwechselten, da uns die Existenz des ersteren unbekannt war.

2) Wol auch die des Infanten Don Juan Manuel.

nero de Baena, in der madrider Ausgabe desselben unter den Nummern 251 und 252; aber die Nummer 251 begreift eigentlich *drei* Canciones, von denen die zweite: "Por Deus, señora, non me matedes", in galicischer Mundart abgefaſst ist; die dritte ist die vom Marques de Santillana angeführte: "Pero te sirvo sin arte"; die Nummer 252 enthält das Bruchstück einer Cántiga de serrana; die ersten drei sind Minnelieder schon ganz im höfischen Ton, während das vierte der schon von dem Erzpriester von Hita cultivierten, halb kunst-, halb volksmäſsigen Gattung der Pastorellen angehört. Es ist wichtig, wie Rios mit Recht bemerkt, diese Anfänge der höfischen Kunstlyrik in Castilien in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. hervorzuheben, und, fügen wir hinzu, es ist nicht minder wichtig, ihren Zusammenhang mit der portugiesich-galicischen Hofpoesie festzuhalten [1]).

Noch mehr, wie in der Poesie, muſste natürlich in den Prosa-Werken der Beredsamkeit das didaktische Element das vorherrschende sein; Rios führt aber nur ein Werk der Art aus dieser Zeit an, und dieses existiert nur in einer Handschrift [2]). Das Werk trägt den Titel: "Espéculo de los legos", oder "Speculum laicorum". Es handelt in 91 Kapiteln von Tugenden und Lastern u. s. w., ist daher moralisch-ascetischen Inhalts (manera de catecismo universal), zugleich aber auch Sittenspiegel, und am merkwürdigsten dadurch, daſs es nicht nur, wie das Regimiento de los príncipes, Beispiele aus der heiligen und Profangeschichte, sondern auch noch nach Art der früher erwähnten didaktischen Werke Apologe eingeschaltet, und zwar einige, die auch im Conde Lucanor und im Libro de los Enxemplos schon vorgekommen waren, aber auch manche, die schon unmittelbar älteren und gleichzeitigen französischen und italienischen Quellen entlehnt sind. So zeigen sich in diesem, auch durch pedantische Gelehrsamkeit entstellten Werke einerseits, wie Rios sagt: "ya la forma simbólica no poco desnaturalizada y subordinada del todo al fin general de la idea"; andererseits die zunehmenden Berührun-

---

[1]) Vgl. *Milá y Fontanals*, Los Trovadores en España, p. 492 sq., und „Studien", S. 189 ff.

[2]) Eine Handschrift des 15. Jahrh., zur Zeit der Abfassung des vorliegenden Bandes im Besitz des Don Blas Hernandez, Buchhändlers von Toledo.

gen der castilischen mit der französischen und italienischen Literatur, deren wachsender Einfluſs schon in der nächsten Periode der Geschichte der spanischen Literatur ein charakteristisches Moment bildet.

Das *letzte* Kapitel dieses Bandes handelt von der weiteren Entwickelung der *Volkspoesie*, bis zur Mitte des 14. Jahrh. (La poesía popular hasta mediados del siglo XIV). Wir können es nur höchlich billigen, daſs der Verf. den Begriff *Volk*, pueblo, nicht in der heutigen beschränkten Bedeutung von gemeinem, ungebildetem Volke, sondern noch ganz im Geiste jener Zeit in dem von *Gesammtheit der Nation*, im Gegensatze zu einem besonderen Range oder Stande nimmt [1]). Zur Volkspoesie, in der ursprünglichsten und reinsten Bedeutung, gehört daher alles, was vom Standpunkte und im Sinne einer nationalen Gesammtheit den Anschauungen und Gefühlen derselben poetischen Ausdruck giebt, und zwar einen ungesucht-inspirierten, ohne alle künstlerische Tendenz. Daher gehören dazu vorzugsweise die dem religiösen oder Nationalgefühl ausdruckgebenden, von dem Glauben oder der Sitte inspirierten, die feierlichsten Momente des menschlichen Lebens überhaupt, oder des nationalen insbesondere besingenden Poesien, und zwar *besingenden*, im eigentlichen Sinne des Worts, denn diese naturwüchsigen Poesien waren, ihrer Entstehung und Tendenz gemäſs, auch immer mit Gesang und oft auch mit Tanz verbunden. Daſs eine Poesie dieser Art bei einem Volke, wie das spanische, dessen religiöse und nationale Gefühle so intensiv waren, dessen äuſsere und innere Geschichte so reichliche Veranlassung zum Ausdruck derselben gab, fortbestand und, insbesondere nachdem ein nationales Idiom sich gebildet hatte und selbst literarisch cultiviert worden war, immer üppiger sich entwickelte, kann a priori angenommen werden und bedarf eigentlich keiner urkundlichen Beweise. Doch fehlt es nicht an historischen Zeugnissen und selbst nicht an Documenten, so sehr es in der Natur der Sache liegt, daſs sich von letzteren nur spärliche Fragmente erhielten, über die Con-

---

[1]) Er führt dazu folgende, sehr bezeichnende Stelle aus den *Partidas* an (Part. IIª, tit. X, ley I): "Cuedan algunos omes que pueblo es llamado la gente menuda, asi como menestrales et labradores; mas esto non es assí, ca ... pueblo (es) ayuntamiento de todos los omes comunalmente de los mayores et de los menores et de los medianos."

tinuität der Volkspoesie und die Art ihrer Gestaltung in der in Rede stehenden Periode. So führt der Verf. aus gleichzeitigen historischen Quellen und Kunstgedichten Stellen an, welche bezeugen, dafs der aus heidnischer Zeit stammende Glaube, oder vielmehr Aberglaube an Augurien (agüeros), Bezauberungen (encantamientos, cartomancia), Wahrsager (adevinos, sorteros, arioles) u. s. w., und daher auch die dabei gebrauchten Lieder fortbestanden haben. Ebenso für die nicht minder ursprünglich heidnische Sitte, bei den Leichen, besonders Vornehmerer, Klagelieder von eigens dazu bestellten Weibern (endechaderas) absingen zu lassen (facer el llanto). Ferner erhielt sich der Gebrauch der Hymenäen, ja er prosperierte so sehr, dafs nicht nur Juglares, sondern auch Clérigos bei den Hochzeiten sich einfanden, um Lieder dazu abzusingen, wie der Erzpriester von Hita sagt: "Andan de boda en boda clérigos et juglares". Derselbe, einer der wichtigsten Zeugen für die gleichzeitige Entwickelung der Volkspoesie, an der er selbst keinen geringen Theil nahm, erwähnt der Tanzlieder von Weibern vorgetragen, die ein Gewerbe daraus machten (Cantaderas y danzaderas) [1], und unter diesen Juglaresas befanden sich auch Jüdinnen und Maurinnen (Judías et moras), für die der Erzpriester selbst Lieder gemacht zu haben gesteht (copla 1487). Auch der erwähnte "Espéculo de los legos" bezeugt diese Sitte, indem er den verderblichen Einflufs dieser Tänzerinnen auf Jung und Alt schildert und sich gegen sie ereifert [2]). Eine andere Art von Volksliedern waren die Bet-

---

[1]) Rios theilt aus dem Gedichte des Erzpriesters eine die Sitten dieser Cantaderas charakterisierende Stelle mit, die, da sie eine der von Sanchez unterdrückten ist, wir hierher setzen wollen:

Desque pierde vergüença el tafur al tablero:
Si el pellote juega, jugará el braguero:
Desque la cantadera dise el cantar primero,
Siempre los piés le bullen, et mal para el pandero.

Texedor et cantadera nunca tienen los piés quedos;
En telar et en danzar siempre bullen los dedos:
La muger sin vergüença, por darle cien Toledos,
Non dexarie de faser sus antojos asedos.

[2]) Wir setzen auch diese von Rios mitgetheilte merkwürdige Stelle hierher, zugleich als Probe von dem ungedruckten Werke. In Kapitel XXI desselben heifst es nämlich: "Las cantaderas et dançaderas contrarian los establimientos de las tres leyes. La ley divinal, ca

tellieder, welche von fahrenden Schülern (escolares, den später sogenannten sopistas oder estudiantes de la tuna) und Blinden gesungen wurden, und von diesen hat uns der Erzpriester von Hita sogar vier Muster ganz überliefert [1]). Natürlich haben auch die Kinder zu jener, wie zu allen Zeiten Lieder zu ihren Spielen gesungen; aber es ist sehr interessant, dafs uns Rios Reste von solchen Kinderliedern aus so alter Zeit mittheilt, die er in Handschriften erhalten gefunden hat. So giebt er uns Proben von solchen Motetes y cantarcillos zu dem "juego de la Tortuga" (ohne aber dieses Schildkrötenspiel näher zu beschreiben) [2]). Aber nicht blofs auf diese

---

quanto es en ellas ensuçian ...., ca facen injuria á los Sanctos todos; et non será por ende sancto quien ruegue por ellas. La ley natural, ca gósanse dó devian llorar. La humanal, por tanimiento et por cantar á manera de la serena, la qual por dulçedumbre de cantar falaga á los marineros et despues mátalos, por la vista, á manera de baselisco .... ¿ Qué será de los mançebos et orgullosos, los quales se mezclan á los cantares de las mugeres, porque los tomen et sean tomados? ... Los cantares roban á las doncellas ...; mas estos robos vienen muchas vegadas por negligençia de los padres ... ¡ Qué será de las viejas, quando seian atormentadas las moças? — Las fijas de los nobles son simples et callantías, amadoras de soledumbre; mas las non nobles son fasientes roydo et corrientes por las calles ... Mejor es en los dias del domingo cavar et arar que non adusir cantares ... Et pues que es ansy qu'estas tales cantaderas non son só ninguna ley, ansy deven seer dó non ây ninguna ley nin órden, mas espanto perdurable ... Los que trahen dançasa, se esfuerçan á entrar en el ynfierno, ca es creydo estar el ynfierno só la tierra, et ellos fieren la tierra con los piés, como que fieren á la puerta para entrar en el ynfierno."

Bekannt ist die Stelle der Partidas, IV[a], tit. XIV, ley III, welche diese juglaresas für „viles é infames" erklärt und den „personas ilustres é nobles" jeden Verkehr mit ihnen verbietet.

[1]) Wie wir bereits bemerkt hatten (s. „Studien", S. 129), hat Sanchez diese vier Lieder als Eines gegeben; Rios giebt nun die zwei Studentenlieder ganz und von den zwei Blindenliedern die Anfangs- und Endstrophen, und noch ein paar andere, alle ebenso abgetheilt, wie wir sie angegeben haben.

[2]) Die älteste dieser Proben lautet:

— Aquí está donna Sancha, cobierta de oro et plata.
— ¿Quién es, que anda senero et triste el cavallero? ...
— Buscando á su ventura viene una fermosura,
— Jala! ...¿ qué quier' el ome de dia et de noche? ...
— Jala! ... que quier' el ome, etc.

allgemein menschlichen Verhältnisse wurden Volkslieder gemacht, sondern auch von damals schon durch besondere politische Ereignisse veranlafsten, oder bei nationalen Feierlichkeiten abgesungenen haben sich Nachrichten erhalten. So führt Rios als Fragmente von politisch-satirischen Volksliedern an den von dem Infanten Don Juan Manuel mitgetheilten Estribillo eines solchen auf den König D. Jaime I. von Aragon,

---

Eine jüngere:

— Tortuga, tortuga, ¿qué faces en medio? ...
— Texiendo estó lana et lino milessio.
— ¿Qué fizo tu fijo que morió tan presto? ...
— Cayó del cavallo en el mar soberbio.

Und aus dem noch ungedruckten Werke von Rodrigo Caro, "Dias geniales y lúdicros", folgende Version davon, in Fragen (P.) und Antworten (R.):

P. — A dó las yeguas?
R. — En el prado están.
P. — Quién las guarda?
R. — El mal villan.
P. — Y lo que te di?
R. — Con putas y rufianes lo comí.
P. — A dó la puta?
R. — Ando, ando y hela aquí. —
Jala! — quien coje se pone. —

Bei dieser Gelegenheit gedenkt Rios anderer Kinderspiele und der Reime dazu, die sich aus alter bis zur Jetztzeit erhalten haben; wie der juegos de la Rueda (vgl. *Milá*, Observaciones, p. 43):

Este es el Mambrú, señores,
Que se canta del revés, etc.

auch mit dem motete oder bordoncillo:

Las ovejuelas, madre,
Las ovejuelas,
Como no hay quien las guarde,
Se guardan ellas.

De la Viudita:

Yo soy la viudita,
Del conde de Oré:
Querria casarme
Y no hallo con quien.

Del conde de Cabra:

Ya no quiero al conde de Cabra,
¡Triste de mi!
Ya no quiero al conde de Cabra,
Si no es á ti.

Wir erfahren auch, dafs Don F. L. Villabrille eine "Coleccion de juegos para niños" vor kurzem herausgegeben habe.

der zu wiederholtenmalen die auf ihn gesetzten Hoffnungen Alfonso's X. getäuscht hatte:

Rey bello, que Dios confonda,
Tres son estas con'a de Malonda.

Von einem Spottlied auf das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den anarchischen Grofsen so oft ausgeübte fuero de desnaturamiento (Recht der Lossagung vom Unterthansverband) die Verse:

Xalon, Xalon, rio eres traydor;
Nasçes en Castiella, riegas Aragon.

Und die auch von uns („Studien", S. 434) mitgetheilten Spottreime auf die Zwistigkeiten der Erzbischöfe von Toledo und Santiago.

Volksmäfsig waren wol auch die Lieder, welche die Juglares bei Hoffesten vorzutragen pflegten, und wie sehr diese von den castilischen Königen Ferdinand III., Alfons X., Sancho IV. und Alfons XI. begünstigt wurden, bezeugen viele Stellen ihrer Geschichtschreiber und ihrer Rechnungsbücher [1]). Aber nicht nur diese besoldeten Spielleute, sondern auch die Hofdamen pflegten, namentlich bei Krönungsfeierlichkeiten, Tänze aufzuführen und dazu Wechsellieder abzusingen, die ihrer Natur nach gewifs mehr der Volks- als der Kunstpoesie angehörten [2]). Ebenso gehören gewifs der ersteren die Siegesgesänge an, die nach dem Zeugnisse der Quellenschriftsteller beim Einzuge Ferdinand's III. in Sevilla, dem Alfonso's X. in Murcia, dem Sancho's IV. in Tarifa und dem Alfonso's XI. in Sevilla nach der Schlacht am Salado und der Eroberung von Algeciras von Christen, Juden und Mudejaren gesungen wurden.

Der Verf. wirft nun die Frage auf: ob diese Siegesgesänge und andere historische Lieder ("cantares que fablaban de fechos d'armas", wie es in den Partidas heifst) auch schon

[1]) Aus dem "Libro de las cuentas del palacio del rey don Sancho" (IV.) theilt Rios mehrere Stellen mit, die sich auf den Sold und Lohn der an dessen Hofe bediensteten Juglares beziehen; darunter befinden sich auch Mauren und Juden und sogar Juglaresas.

[2]) Rios führt als Beleg dazu Stellen aus einer Handschrift der Escorial-Bibliothek: "Coronacion de los reyes de Castilla", vom J. 1248 an; wir wundern uns, dafs ihm die von uns oben angezogene, sehr merkwürdige Stelle aus des Ruy Yañez Chronik von Alfons XI. entgangen ist.

damals in der bekannten *Romanzenform* abgefafst waren? — Gegen die Interpretation zu Gunsten dieser Annahme der so oft angeführten Stelle von den zur Zeit Ferdinand's III. lebenden Nicolas y Domingo Abad de los Romances (vgl. „Studien", S. 402) erklärt sich auch unser Verfasser auf das bestimmteste, ja er zweifelt sogar, ob der Zusatz: "de los Romances" mehr bedeute, als Schreiber in der Vulgärsprache, in der man damals auch Urkunden auszufertigen oder in dieselbe Gesetzbücher, wie das Forum judicum, zu übertragen begann, im Gegensatze zu den Schreibern in lateinischer Sprache [1]). Doch ist er nicht gegen die Annahme, die Abfassung von Romanzen, namentlich historischen, schon in das 14. Jahrhundert zu setzen, ja er hält die Siege Alfonso's XI. für besonders anregend dazu und findet z. B. in der Einmischung und in der gehässigen Rolle der Franzosen im Bruderkriege Peters des Grausamen und Heinrichs von Trastamara eine ganz geeignete Veranlassung, den in der Sage von Bernardo del Carpio ausgesprochenen alten Franzosenhafs in Romanzen zu erneuern. Schwierig aber bleibt es auch nach unseres Verfassers Ansicht immer, die Entstehungszeit von auf uns gekommenen, durch die Tradition aber schon so mannichfaltig umgestalteten Romanzen so weit zurück zu versetzen und überhaupt deren Alter zu präcisieren. Dafs die *historischen* die ältesten sind, bezweifelt auch er nicht, und für ein Kriterium ihres Alters hält er vorzugsweise die Intensivität des *religiösen* Gefühls und des nationalen *Heroismus*, möglichst schlicht und rein ausgesprochen. Als Beispiele solcher führt er die Romanzen von den Siete Infantes de Lara an, die beginnen: A Calatrava la vieja; — Acabadas son las bodas (ist von Sepúlveda); — Á caçar va don Rodrigo; — Sale mudarra Gonzalez (von Timoneda); — von Fernan Gonzalez: Preso está Fernan Gonzalez; — Castellanos é leoneses; — vom

[1]) Wir glauben um so mehr bei der von uns (a. a. O.) gegebenen Interpretation verbleiben zu können, als sie durch die von Rios angezogene, sehr merkwürdige Stelle aus den Partidas (II^a, tit. V, ley XXI) bekräftiget und von ihm selbst zugelassen wird: "Estas (alegrias que debe el rey usar á las vegadas para tomar conorte en los pesares) son oir cantares et sones de estrumentos, jugar axedrez ó tablas, ó otros juegos semejantes destos: eso mesmo decimos de las hestorias et de *los romances* et de los otros *libros* que fablan daquellas cosas, de que los omes *resçiben alegria et plaser*".

Cid: Dia era de los reyes; — Morir vos queredes, padre; — Rey don Sancho, rey don Sancho; — En Toledo estaba Alfonso; — En las almenas de Toro; — Tres córtes armára el rey [1]).

Endlich fällt die Entwickelung des wichtigsten und reichsten Theils der spanischen Literatur aus der *Volkspoesie* noch in diesen Zeitabschnitt, nämlich die des *Nationaldramas.* Wir können des Verf. Nachweisungen der doppelten Entwickelung desselben aus den geistlichen und weltlichen Volksspielen und dramatischen Schaustellungen um so mehr übergehen, als er grofsentheils dieselben Quellen anführt und zu denselben Resultaten gelangt, wie Herr *v. Schack* in seinem berühmten Werke: „Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien" [2]). Der wichtigste neue, von Rios zuerst bekannt gemachte Beitrag dazu ist unbezweifelt das zu Anfang dieser Anzeige erwähnte Dreikönigsspiel. Ferner führt er folgende von Herrn v. Schack übergangene Stelle aus den Partidas (VII^a, tit. VI, ley IV) an: "Otrosi son enfamados los juglares et los remedadores et los facedores de los zaharrones (Schaustellungen), que públicamente ant'el pueblo cantan ó baylan ó facen juegos por presçio que les den." Zu den Stellen aus den Partidas bemerkt Rios, dafs, da dieselben im Jahre 1348 auf den Cortes von Alcalá bestätigt und die angezogenen Stellen in Bezug auf dramatische Vorstellungen stehen gelassen wurden, daraus zu schliefsen sei, dafs diese dramatischen Bräuche und Mifsbräuche auch noch in der Mitte des 14. Jahrhunderts fortgedauert haben. Aber selbst für die Zunahme der dramatischen Entwickelung in dieser Periode fehlt es an Zeugnissen nicht; so sprechen dafür die in den gleichzeitigen Werken sich davon zeigenden Elemente, wie in denen des Erzpriesters von Hita, des Infanten Don Juan Manuel und besonders in der Danza de la muerte (vgl. „Studien", S. 582). So hat der Pater La-Canal in dem Kathedralarchiv von Gerona eine Handschrift vom J. 1360 auf-

---

[1]) Vgl. unsere Anzeige der ersten beiden Bände des vorliegenden Werkes in *diesem* „Jahrbuch", Bd. V, S. 129.

[2]) Ob die seitdem erschienenen "Primordia artis scenicae Hispanorum" von *Törnegren* Neues bringen, wissen wir nicht, da wir die Schrift nur aus der Anführung in *G. E. Ingelius*, „Om medeltidens Skådespel" (Helsingfors 1861. 8.) kennen.

gefunden, mit dem Titel: "Consueta", worin die in jener Kirche üblichen Ceremonien beschrieben werden und worunter erwähnt wird der Representaciones de *Navidad*, del Martirio de San Estévan, de las Tres Marías, u. s. w. [1]). Wenn aber Rios, Milá und andere die unter dem Titel: "Mascaron", bekannt gewordene catalanische Legende aus dem Anfang des 14. Jahrh. für ein zur Aufführung bestimmtes Mysterium erklären, so scheinen sie uns, nachdem wir die nun gedruckte Composition [2]) selbst eingesehen haben, doch zu weit zu gehen, wiewol nicht zu läugnen ist, dafs die häufig dialogisierte *Erzählung* — und diesen mehr narrativen als repräsentativen Charakter trägt doch das Ganze — schon bedeutende dramatische Elemente enthält. Endlich bemerkt noch Rios, dafs die im 15. Jahrh. gegen die juegos de escarnio erlassenen Canones der Concilien von Aranda und Compluto (1473 und 1480) beweisen, dafs diese Spiele im 14. Jahrh. nicht nur fortbestanden, sondern sogar zugenommen haben mufsten. In diesen aber manifestiert sich immer mehr die Befreiung des Dramas von der Kirche durch den Antheil des Volks und der Volkspoesie.

Rios beschliefst diesen Band mit Erwähnung der, besonders zum Volksgesang dieser Zeit gebräuchlichen musikalischen Instrumente, meist nach des Erzpriesters von Hita Angaben [3]).

Die auch den beiden vorliegenden Bänden beigegebenen Fac-simile sind eine schätzbare Bereicherung der spanischen Paläographie.

---

[1]) Vgl. den für die Geschichte des Dramas in Spanien sehr interessanten Aufsatz von *Milá y Fontanals*: "De algunas representaciones catalanas antiguas y vulgares", in der Revista de Cataluña, Tomo II, Nr. 1, 3, 10, 11, 14 (Barcelona 1862. 8.), insbesondere über die oben erwähnten Repräsentationen, Nr. 1, p. 22.

[2]) Wir wundern uns, wenn Rios bedauert, dafs dieses „kostbare Document noch nicht gedruckt sei", während es uns im 13. Bande der „Coleccion de documentos inéditos del archivo general de la Corona de Aragon", auch mit dem besonderen Titel: "Documentos literarios en antigua lengua catalana" (Barcelona 1857, in 4°, p. 107—17) abgedruckt vorliegt. — Darnach haben wir auch in dem Obengesagten unser in den „Studien", S. 579—80, darüber abgegebenes, aber nicht aus der Quelle selbst, die uns damals noch nicht zugänglich war, geschöpftes Urtheil modificiert.

[3]) Er hätte auch jene von uns oben angezogene Stelle von Ruy Yañez' Reimchronik sehr gut dazu benutzen können.

Man wird selbst aus dieser summarischen Uebersicht entnehmen können, wie mit jedem Bande die Wichtigkeit dieses Werkes wächst, wie der ebenso unermüdlich fleifsige als gewissenhafte Verfasser die Geschichte seiner vaterländischen Literatur aus vor ihm noch unbenutzten Schätzen ergänzt, durch autoptische Prüfung der Quellen vielfach berichtigt und sich jedenfalls grofse Verdienste darum erworben hat, so dafs jeder Freund dieser Literatur der Fortsetzung des Werkes mit Spannung entgegensehen wird.

Ferdinand Wolf.

I fatti di Cesare, testo di lingua inedito del secolo XIV. pubblicato a Cura di *Luciano Banchi*. Bologna, Romagnoli. 1863. LXXVII u. 388 S. 8°.

Mehre französische Handschriften enthalten eine Weltchronik, deren zweiter Theil die Geschichte Cäsar's ausmacht: siehe Paris, Mss. frç. I, 76; II, 259, 273. Noch häufiger findet sich dieser zweite Theil als selbständiges Werk, das sich als ein Leben Cäsar's, aus Sallust, Lucan und Sueton zusammengetragen, ankündigt. Der Anfang lautet: "Chascuns hom à cui Dieu a doné raison" u. s. w., und schliefst mit einer Notiz über das Schicksal der Mörder Cäsar's. P. Paris verzeichnet davon vier Handschriften: I, 41; II, 300, 310; V, 423; vier werden im Cataloge der brüsseler Bibliothek II, 218 angeführt; die Hdschr. Gall. III der Marcusbibliothek in Venedig enthält das nämliche Werk (Hist. litt. XIX, 685) u. s. w. Identisch mit diesen Hdschrr. ist nach Van Praet, Recherches sur La Gruthuyse, S. 233, und Mss. frç. I, 42 der Druck "Lucan, Suetoine et Saluste en françois, Verard 1490", wovon Brunet und Gräfse noch eine zweite Ausgabe, 1500, verzeichnen. Die ersten Worte des Druckes: "Premierement fut Romme gouvernee etc.", stimmen zwar mit denen der Hdschrr. nicht überein; defshalb aber braucht man an der Richtigkeit der Angaben nicht zu zweifeln, und zwar um so weniger als der Schlufssatz vollkommen übereinstimmt. Zu Venedig 1492 erschien dann: "Libro singulare nominado Cesariano summado in parte di Salustio e di Svetonio e di Lucano etc.", von dem Brunet und Gräfse vermuthen, dafs es aus dem französischen Drucke geflossen sei. Es scheint sich aber noch inniger an die Hdschrr. zu schliefsen, da der Anfang lautet:

"Ciascuno homo a cui Dio ha dato ragione etc." Ueber den Urheber der französischen Compilation ist nichts bekannt. In einer 1384 geschriebenen Hdschr. wird sie dem Grafen Lodovico di Porcia zugeschrieben, einem Friauler, welcher in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. lebte. Die Notiz findet sich bei Liruti, Notizie delle vite ed opere scritte da' letterati del Friuli, Venezia 1760, I, 301, und wurde neulich von Bartoli (Vorrede zum Marco Polo, S. LXXIII) wiederholt, welcher nicht anstand, Porcia unter den vielen Italienern aufzuzählen, die im 13. u. 14. Jahrhunderte französisch schrieben. Das Vorhandensein von älteren Handschriften zeigt jedoch, wie unstichhaltig die Notiz Liruti's ist.

In italienischer Sprache finden wir aufser dem erwähnten Frühdrucke eine beträchtliche Anzahl von Handschriften, welche eine ähnliche Complication enthalten, und da die Sprache viele Gallicismen enthält, so ist kaum zu zweifeln, dafs die italienische Version auf der französischen beruhe. Nach einigen dieser Hdschrr. ist nun vorliegende Ausgabe veranstaltet worden. Bruchstücke aus einer andern Hdschr. (Riccard. 2418) theilte Nannucci, Manuale, 2. Ed., I, 49 und II, 172 mit [1]).

[1]) Nannucci meinte, nach Ozanam Documents etc., S. 145, das Italienische sei eine Uebersetzung des Roman de César von Jacques de Forest (Hist. litt. XIX, 681); aus dem Obengesagten erhellt, dafs dem nicht so ist. Aus diesem Romane nun theilt der Herausg. einige Verse mit, woran folgende Abweichungen von der Handschrift zu bessern sind:

Vs. 1. *Ainse* petit d'onor — —	lies:	*A mult* p. d'o.
» 4. espris	»	espirs
» 6. *dans* l'air est alez	»	*desuz* l'a. e. a.
» 7. se croire *anvolez*	»	l'en volez
» 8. *es* Pompee *anemiz*	»	que P. amenez
» 12. de *loz* les Romenz	»	toz
» 13. *D'esprit,* de sens	»	*De proesce,* d. s.
» 15. Pompee en *cert*	»	Pompees en *iert*
» 19. *Las quies* il n'estoit	»	*Et as quiex* il n'es.
» 21. Qui estoit de l'*ator foriez et enhupez*	»	de l'estor fouiz et eschapez
» 22. Et *qui* menez	»	*que* m.
» 24. Et qui *torsjorz gard'*	»	tozjors garder
» 25. Ne *desorez* autre	»	desoz
» 26. Cesarre (sic)	»	Cesaire
» 30. la terre *deceuroit*	»	detenroit
» 31. vers lui guerre *meineroit*	»	menroit.

Vergleicht man die zwei Texte miteinander, so giebt sich der bei Nannucci als ausführlicher zu erkennen. Der Herausgeber der hier angezeigten Publication wäre geneigt, seinen Text als die ursprüngliche Uebertragung, den Riccardi'schen aber als eine Ueberarbeitung derselben mit Benutzung des Originals anzusehen. Eine solche Annahme ist durchaus unglaubwürdig. Bei dem Umstande, dafs beide Texte manche Gallicismen aufzuweisen haben, welche in dem anderen nicht vorkommen, liegt die Vermuthung nahe, dafs beide Uebersetzungen, von einander unabhängig, aus dem Französischen geflossen seien. Die hier abgedruckte mag nun entweder einer knapperen Vorlage gefolgt sein, oder auf eigene Faust das Original abgekürzt haben. Das Verhältnifs liefse sich nur von dem richtig beurtheilen, welcher das ganze Material übersehen könnte. Der Herausg. hätte durch genaue Vergleichung der ihm leicht zugänglichen italienischen Hdschrr. — er zählt deren selbst 28, die meisten in Florenz — dazu vorarbeiten sollen; er begnügte sich aber mit den vier, die zufällig in Siena, seinem Aufenthaltsorte, vorhanden sind. Sie sind schwerlich die besten; denn nur zu oft ist der Sinn sehr schwer oder gar nicht zu erfassen, und man mufs in der That erstaunen, dafs der Herausgeber bei so reichen und so nahe liegenden Hülfsmitteln sich habe zur Veröffentlichung eines so wenig befriedigenden Textes entschliefsen können. Dafs schon die wenigen von Nannucci mitgetheilten Stücke beitragen könnten, den Text zu emendieren, will ich an ein paar Beispielen zeigen.

S. 160. Partitevi e me lassate andare e me abbandonate a mia fortuna. E se a Dio piace, l'armi che voi mi lasserete averanno duca in ciò che voi m'avete servito. Volete voi lo più per lo meno perdere, e volete che altri abbia ciò che voi avete servito? Man bemerkt gleich, dafs nach *duca* etwas ausgefallen sein mufs. Vgl. Nann. II, 176—177: l'armi che voi mi lascerete troveranno segnori. Dann zwei Sätze, die ich der Kürze halber weglasse. Voi siete a ricevere i vostri guiderdoni di quello che voi m'avete servito etc.

S. 161. Molto sarebbe meglio che voi aveste l'onore *e* che voi mi riceveste ad onore. Der Sinn ist: „Es wäre besser, dafs ihr mit mir am Triumphe Theil nähmet, als dafs ihr mir denselben bereiten solltet.“ Das *e* ist durchaus unzulässig; éin *che* steht hier wie sonst oft statt zwei (deutsch „als dafs“); italienische Beispiele siehe in meinen Osservazioni sul

Decamerone, Milano 1857, S. 79; französische bei Tobler, Bruchstücke aus dem Chevalier au lyon, Solothurn 1862, S. 14. Vgl. diese Stelle bei Nann. II, 177.

S. 79. Io farò cozzare al mare ed alle strettezze. Ganz unverständlich. Nann. I, 509: farò il montone cozzare al muro ed alle fortezze. In der vorangehenden Seite wäre recettacolo nach Nannucci a. a. O., Anm. 7, zu bessern gewesen.

Manches mag auf Rechnung des Herausg. gesetzt werden. S. 161, mia forza non *meno varà*, kann ein Druckfehler sein statt *menovarà* (Cod. Ricc. menomerà); also nicht „wird weniger gelten", wie man beim ersten Anblick versucht wäre zu übersetzen, sondern „wird nicht abnehmen". Wenn aber S. 185 *in più sorguise* gedruckt wird, und das Glossar dann *sorguisa* verzeichnet, so ist eine solche Bereicherung des Lexikons vor der Hand abzuweisen und *in piusór* (franz. plusieurs) *guise* zu lesen.

S. 72. musava sì forte che ... molti cavalieri ... *intrassero* per vedere. Ohne Zweifel *vi trassero* „dorthin zogen", und das neue Compositum *in-trarre* ist ebenfalls aus dem Glossare zu streichen.

S. 74. Assalisce li tuoi nemici *iustamente*. Wol vistamente „schnell, hurtig".

S. 79. quelli *d'Eranis*. Wol de Rains (von Rheims).

S. 78. avea in suo capo uno capello (Kranz, Schapel) di branche di quercia con tutte le *ghirlande*. Möglich daſs die Hdschrr. von Siena so lesen; man wird aber kaum in Zweifel sein, daſs *ghiande* zu lesen ist.

Diese wenigen Beispiele werden genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daſs vorliegender Text den Forderungen der Wissenschaft nicht vollkommen entspricht. Da man aber für Testi di lingua ein groſses Interesse haben und dennoch meinen kann, daſs es an einer einzigen Ausgabe der Fatti di Cesare genug sei, so lag um so mehr dem Herausg. die Pflicht ob, seine Aufgabe erschöpfend zu erfüllen.

Zum Schluſs will ich noch in sprachlicher Beziehung einige der vielen dem Französischen nachgebildeten Wörter und Wendungen namhaft machen: boccola dello scudo, cavalli brocciare e braire, brigidare (briser), cancellare (chanceler), costuriere, culverto (fehlt im Glossare), diguerpire, feoni (faons, das Glossar denkt an die "*Feomî* (?) della mitologia"), frere, guenciare guencire, guisarma, la terra era ingioncata di

morti, isvertudirsi, morturiere, parzoniera, non ... passo etc. Die vielen Uebersetzungen aus dem Französischen, die jetzt nach und nach bekannt werden, werden ähnliche Verzeichnisse sehr vermehren.

Die Mundart des hier abgedruckten Textes ist die von Siena: aus der Vocalisation will ich bemerken: *a* in der vorletzten Silbe von Proparoxytonis: accrésciare, uccídare, condúciare, póvaro; *a* vor *r* im Futurum der 1. Conjugation beibehalten: seguitaremo, dann auch in den andern: avaremo; *e* und *o* statt Positions-*i* und *u* noch viel häufiger als in der allgemeinen Sprache; Einschiebung von *i*, besonders nach *t*: contiare, guatio, ontia, votiare. *A* in der anlautenden Silbe ist allgemein bekannt: weitere Beispiele wären asnellamente, cavelle (gewöhnlich covelle), ciaravello (cervello).

Wien, November 1864. A. Mussafia.

Miscellen.

Ein Rundtanzlied im Dialect von Maine.

Einer meiner Zuhörer, Hr. Hartmann, gebürtig aus Maine, theilte mir das folgende Lied mit, das dort von dem Volke beim Rundtanz gesungen wird. So volksthümlich es aber ist und ein so treues Bild es in der folgenden Version von dem heutigen Manceau bietet, es ist doch nur ein Einwanderer in dieser Landschaft, indem es ursprünglich dem Nivernais angehört. — Auch die Anmerkungen, sowie die angeschlossene französische Uebersetzung verdanke ich Herrn Hartmann.

Quand j'étains cheu mon père, p'tit queniot patouriau [1]),
On m'envayaint aux landes, pour gardez les igniaux.
Refrain (nach jeder Strophe wiederkehrend).
You, you, gens de linière,
Vous ne m'entendez guère.
You, you, gens de linia
Vous ne m'entendez pas.

On m'envayaint aux landes pour gardez les igniaux
Le loup il [2]) a venu, qui a [3]) mangé tout le pus biau [4]).

---

[1]) Auch patour (mit stummem r): gewöhnliche Ausdrücke für berger.
[2]) Diese überflüssige Wiederholung des Subjects durch das Pron. pers. ist im Manceau ganz gewöhnlich. — [3]) lies kja. — [4]) das allerschönste.

Le loup il a venu qui a mangé tout le pus' biau
S'i n'eût été goulu, 'l auraint lainssé la piau.

S'i n'eût été goulu, 'l auraint lainssé la piau,
Pour faire un' flôp' tout' neuve à la belle Isabiau.

Pour faire un' flôp' tout' neuve à la belle Isabiau
Et le grous ous de la quisse, pour faire un chalumiau.

Et le grous ous de la quisse pour faire un chalumiau,
Pour faire dansez les filles, vers le printemps nouviau.

Pour faire dansez les filles vers le printemps nouviau,
Les belles et les laides tout's dans un mêm' terziau [1]).

Uebersetzung.

Quand j'étais chez mon père, petit garçon berger,
On m'envoyait aux landes pour garder les agneaux.
Le loup est venu et a mangé le plus beau:
S'il n'eût été gourmand, il aurait laissé la peau,
Pour faire une robe toute neuve à la belle Isabelle,
Et le gros os de la cuisse pour faire un chalumeau
Pour faire danser les filles vers le printemps nouveau,
Les belles et les laides toutes dans une même ronde.

Ebert.

Die Zeit der Abfassung von John Webster's Herzogin von Amalfi.

Die älteste Ausgabe dieser Tragödie erschien im Jahre 1623. Bodenstedt (Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke, I, 20) sagt, dafs die Zeit der ersten Aufführung sich nicht genau bestimmen lasse; mit Sicherheit aber wisse man, dafs das Stück schon vor 1619 über die Bretter ging, da dies das Todesjahr des Schauspielers Burbadge war, der zuerst in der Rolle des Ferdinand auftrat. Das Material zu einer genaueren Beantwortung dieser Frage aber giebt Bodenstedt selbst bereits auf der folgenden Seite in dem von ihm dort mitgetheilten Epigramm des Thomas Middleton, Poeta et Chron. Londinensis in tragoediam:

Ut lux ex tenebris ictu percussa tonantis,
Illa, ruina malis, claris fit vita poetis.

---

[1]) Terziau bedeutet zunächst drei zusammen dreschende, dann sämmtliche Drescher einer Tenne, endlich überhaupt einen Haufen Leute.

Denn der "Poeta et Chron." hat hier seine beiden Eigenschaften zugleich leuchten lassen in einem Chronodistichon:

Vt LVX eX tenebrIs ICtV perCVssa tonantIs,
ILLa rVIna MaLIs, CLarIs fIt VIta poetIs —

d. h. 1610, welches doch also gewifs das Jahr der Abfassung und ersten Aufführung der Webster'schen Tragödie sein wird.

Greifswald. M. Hertz.

Einschiebung eines *i* im Altfranzösischen.

Der Vortheil ernsthafter und leidenschaftsloser Discussion in wissenschaftlichen Dingen hat sich wieder einmal deutlich herausgestellt. Einige Versehen Bekker's in der Ausgabe des Erec von Chrestien de Troies gaben Bartsch Anlafs zu Berichtigungen (Germania 7, 178); ich machte dazu einige Bemerkungen (ib. 8, 51), und diese führten dann Bartsch dazu, näher zu untersuchen, wann sich denn ein *i* vor *e* im Altfranzösischen, vorzugsweise im Infinitive und Participium Perfecti der 1. Conjugation einschiebe. Als Resultat der sorgfältigen Untersuchung (ib. 8, 363) ergab sich eine feine Bemerkung, welche, wenn auch aus blofs zwei Werken Chrestien's erschlossen, dennoch auf allgemeine Geltung Anspruch machen darf. Ich halte es für nützlich, dieselbe in diesen den romanischen Studien näher als die Germania stehenden Blättern zu registrieren.

Der Vocal *i* schiebt sich ein:

A) vorzugsweise nach *ç*, *ch*, *ǵ*, *ñ*, *l̃*: *chacier, chevalchier, changier, enseignier, apareillier.* Die gleichlautende Bemerkung Diez' (Gramm. 2², 216) wird dadurch bestätigt;

B) nach *d, n, r, s, ss, t* nur dann, wenn in der vorangehenden Silbe ein *i* oder ein *i* enthaltender Diphthong steht. Also:

vuidier	aber	nur	*acorder*
deraisnier	»	»	*torner*
empirier	»	»	*durer*
envoisier	»	»	*reposer*
laissier	»	»	*passer*
afaitier.	»	»	*racheter.*

Letztere Wahrnehmung bildet den Gewinn und mufs daher der Aufmerksamkeit und Prüfung der Grammatiker drin-

gend empfohlen werden. So weit ich es zu übersehen vermag, glaube ich, dafs sich allerdings manche Ausnahmen werden finden lassen, dafs im allgemeinen aber die Wahrnehmung als eine ganz richtige zu bezeichnen ist.

Das *i* im ersten Falle verdankt sein Dasein dem Zisch- oder mouillirten Laute des Charakteristicons [1]); im zweiten nach der Bemerkung Bartsch's dem vorangehenden *i* [2]).

Endlich sei bemerkt, dafs bei beiden Kategorien von Verbis das Part. Perf. im Masc. auf *ié*, im Fem. entweder auf *iée* oder auf *ie* [3]) ausgeht. A. Mussafia.

---

[1]) Daher, als ein rein phonetischer Vorgang, auch in anderen Wortarten: *chief* (caput), *chier* (carus), *congié* (comjatus).

[2]) Scheint ebenfalls auch in anderen Wortarten vorzukommen: *amitié*, *pitié*, *moitié*.

[3]) *iée* zu *ie* ist ein rein phonetischer Vorgang; darauf mufs ich bestehen. Aus *laetus* wird z. B. *lié* (d. h. *ae* = *ie* wie in *siècle* aus *saeculum*, also ganz verschiedenartige Entwickelung des *i*), aus *laeta liée*, dann *lie*. Man vergleiche *siéent* = *sĕdent* mit *chiéent* = *cadunt*; das eingeschobene *i* hat in diesen zwei Wörtern einen verschiedenen Ursprung; im ersteren rührt es von der Kürze des lateinischen *e* (vgl. *pĕdem pied*, *tĕpidus tiède* u. s. w.); im zweiten verdankt es sein Dasein dem vorangehenden *ch* (siehe oben unter A); das Resultat ist aber das nämliche: *iee*, aus was immer für einer Quelle geflossen, giebt *ie*; daher *sient* Burg. 2, 76, *chient* Burg. 2, 20. Ebenso im Praes. Conj. Sing. *sie* = *siée* (*sĕdeat*), *chie* = *chiée* (*cadat*).

Zur Dante-Feier.

Die Beilage zu Nr. 154 der Augsburger Allgem. Zeitung vom 2. Juni l. J. enthält nachstehenden Artikel, dessen Verfasser für gütigen Rath und Beihülfe zur Ausführung des darin besprochenen Projects sehr dankbar sein wird.

„Zum Dante-Jubiläum.

Das Schiller-Jubiläum hat uns eine grofsartige Stiftung gebracht. Vorschläge zur Begründung eines Vereins auf Anlafs des Shakespeare-Säcularfestes wurden, wenn wir nicht irren, zuerst in diesen Blättern gemacht. Im Mai des nächsten Jahres sind seit Dante Allighieri's Geburt 600 Jahre verstrichen. Was an Projecten zur Feier dieses Tages bis

jetzt aus Italien verlautet, klingt wenig besser als was man in England am 23. April in Scene setzte. Deutschlands Leistungen auf dem Gebiete des Studiums jener beiden grofsen Dichter dürfen ebenbürtig dem gegenüber treten, was in der Heimat des einen und des andern dafür gethan ist. Wenn Aug. Wilh. Schlegel, Schlosser, Schelling, Döllinger, Göschel und andere das Verständnifs der göttlichen Komödie angebahnt haben, so hat Philalethes (König Johann von Sachsen) für deren Interpretation, vor allem für die des Paradieses, eine Arbeit geliefert, mit der auch in der Heimat des Dichters sich keine andere vergleichen kann. Blanc's vortreffliches Vocabolario haben die Italiener nicht zu überbieten, sondern nur sich anzueignen gewufst. Abeken, Oeynhausen, Wegele, Ruth, Karl Hegel, Kopisch, Bähr, Krafft, Floto, Notter, Paur, G. Baur, J. Braun und noch manche andere haben nach verschiedenen Richtungen Rühmenswerthes geleistet, und der philosophisch-theologischen Tiefe, sowie dem philologischen und historischen Fleifs unseres Volkes bleibt auf dem Gebiet der Dante-Forschungen noch ein weites, ganz unserm Genius entsprechendes Feld der Thätigkeit.

Sollten wir von jener Säcularfeier nicht Anlafs nehmen, die über Deutschland verstreuten Kräfte zusammenzufassen? Ich vermag in dieser Hinsicht durchaus nicht, einen schon zur Reife gediehenen Plan vorzulegen; doch möchte ich die Sache zu weiterer Besprechung anregen. Das nächste scheint mir eine möglichst vollständige Dante-Bibliothek. Der zu gründlichen Arbeiten über die Komödie und die andern Schriften des Dichters unentbehrliche Apparat ist selbst in Italien sehr schwer zu beschaffen, in Deutschland fast unerreichbar. Standort dieser Sammlung wäre wol am angemessensten Dresden, das sich überhaupt als Sitz der Dante-Stiftung empfehlen dürfte.

Als das Zweite erscheint mir eine in zwanglosen Heften zu publicirende Zeitschrift, in welcher wahrhaft neue Ergebnisse von Dante-Forschungen niedergelegt, die neue Dante-Literatur besprochen, Fragen und Vorschläge gemacht würden. Liefse es sich durchführen, dafs die Aufsätze nur in italienischer, französischer oder lateinischer Sprache gedruckt würden, so wäre das zur Verbindung mit den auswärtigen Studiengenossen sehr gedeihlich.

Ein drittes, nicht minder Wünschenswerthes, würde schon gröfsere Geldmittel erfordern. Noch von keiner der kleineren

Schriften Dante's besitzen wir eine wirklich kritische Ausgabe. Selbst Trivulzio's und seiner Freunde treffliche Bearbeitung des Convito kann nur als ein Anfang gelten. Das Material ist überall reichlich vorhanden, und grofsentheils ohne viel Mühe seinem ganzen Umfang nach zu bewältigen. Am weitschichtigsten ist es für den Canzoniere; gerade für diesen finden sich aber in Trivulzio's Nachlafs die umfassendsten Vorarbeiten. Auch für die Komödie sind noch manche Schätze zu heben. Die Revision des Textes darf keineswegs für abgeschlossen gelten. Manche sehr werthvolle alte Commentare sind noch bei weitem nicht ausgenutzt; liegt doch selbst der älteste (von Ser Graziolo) noch ungedruckt. All dieser Vorrath wartet des andauernden Fleifses philologisch geschulter Männer. Gehörig vorbereitete junge Deutsche wären gewifs zu solcher Arbeit vorzugsweise geeignet, und es wäre für eine Dante-Stiftung ein schöner Ruhm, vielleicht in längeren Zwischenräumen, den Einen oder Andern, mit gehöriger Anweisung und den nöthigen Mitteln ausgerüstet, zu solcher Einerntung über die Alpen zu senden."

Halle a. d. S., den 14. Juni 1864.

Karl Witte, Geh. Justizrath u. Professor.

Nachschrift der Redaction
des Jahrbuch für roman. u. englische Literatur.

Indem wir uns den im vorstehenden Artikel ausgesprochenen Ansichten und Wünschen von Herzen anschliefsen, erlauben wir uns den Vorschlag daran zu knüpfen:

„Dafs die Kenner und Verehrer Dante's in ganz Deutschland sich zu einer würdigen Gedächtnifsfeier des Dichters, an welche sich eine Berathung über die von dem geehrten Verfasser des Artikels angeregten Punkte passend anschliefsen könnte, vereinigen möchten. Als Ort der Versammlung möchte sich vielleicht am besten Dresden, als Tag der 14. September (Todestag des Dichters) empfehlen."

Wir haben hiermit die Angelegenheit zunächst im engeren Kreise der Leser unseres Jahrbuch in Anregung bringen wollen, und würden uns sehr freuen, wenn unser unmafsgeblicher Vorschlag ein Anlafs weiterer Schritte zur Verwirklichung des Projectes würde.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Das Libro de los Gatos.

(Schluſs.)

Dies der Inhalt des kleinen Apologs, dessen Abfassungszeit uns zunächst beschäftigen soll. Für diese bietet die zweimalige Erwähnung der Templer, als noch bestehenden Ordens, einen festen Anhaltepunkt dar. Cap. 27: por el asno que trae cruz en las espaldas se entienden todos aquellos que traen hábitos con cruz, ansi commo los del'Espital[1]), é commo los templeros, é como los de San Juan, vergl. cap. 53. Da demnach noch nicht einmal über die Templer besondere Gerüchte ihrer Ungläubigkeit oder ihrer schlechten Sitten im Volke umliefen, so ist klar, daſs der Verfasser spätestens Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben hat. Denn die Auflösung des Templerordens hätte ihm

[1]) Wer unter den los del Espital zu verstehen, wird sich kaum mit Sicherheit bestimmen lassen. Da die Johanniter, an die zunächst gedacht werden könnte, unmittelbar daneben genannt sind, können diese ebenso wenig gemeint sein als die, welche in Spanien vorzugsweise Hospitalbrüder genannt werden, indem deren Stifter, Juan da Dios, später lebte. Die Hospitalbrüder des h. Antonius hierher zu ziehen, ist auch nicht thunlich wegen des ihnen eigenen T. Die Mönche und Laienbrüder von Roncesvalles zeichnete allerdings ein Kreuz auf der linken Schulter aus (Yanguas Dicc., III, 282), würden sie daher sonst nicht ausdrücklich genannt, so könnte man annehmen, sie seien hier angeführt als die jedermann bekannten Hospitalbrüder, die keiner nähern Bezeichnung bedurften. Endlich gab es noch Hospitalbrüder in Burgos, deren Orden von Alfonso VIII. 1212 für die nach St. Jago und Unserer Frau von Guadelupe Pilgernden gestiftet wurde. Ob diese aber, als sie ein dem des Ordens von Calatrava nachgebildetes Kreuz annahmen und mit diesem darüber in Streit geriethen, nur eine Aenderung machten oder eine Neuerung sich zu Schulden kommen lieſsen, ist mir bis jetzt nicht gelungen herauszubringen. Das Wahrscheinlichste ist wol, daſs der Verfasser in der Nähe eines Hospitals lebte, das zur Aufnahme für durchziehende Pilger oder für im Kriege gegen die Mauren Verwundete bestimmt war (wie der Orden von Calatrava 1179 ein solches errichten lieſs) und er dessen Bewohner nicht genauer zu bezeichnen nöthig fand.

in keinem Falle verborgen bleiben können, indem dieselbe auf der iberischen Halbinsel erst nach heftigem Widerstande der Ritter, die sich in Monzon und andern ihnen gehörenden Plätzen festgesetzt hatten, vor sich ging. Auf eben diese Zeit weist auch die Erwähnung der Sammlungen für Roncesvalles hin, die sich vermuthlich in Folge des 1255 in Navarra von guten Resultaten begleiteten Erlasses weiter über Spanien ausdehnten. Endlich ist auch noch der Umstand zu beachten, dafs der Ketzer gerade in Toulouse predigt. Der Albigenserkrieg lebte also nooh in der Erinnerung des Volkes fort. Denn aus diesem Grunde wird wol der Ketzer nach Toulouse versetzt worden sein, da an Tolosa in Guipuzcoa sowol wegen der geringen Bedeutung des Ortes, als auch besonders deswegen nicht gedacht werden kann, weil nirgends gesagt wird, dafs sich dessen Einwohner durch ihren Unglauben berüchtigt gemacht hätten. Uebrigens ist das, was dem Ketzer in den Mund gelegt wird, ein Beweis mehr für die traurige Wahrheit, dafs man es zu allen Zeiten verstand, den Andersdenkenden solche Dinge unterzuschieben, die sie in den Augen der Menge im schlimmsten Lichte erscheinen lassen mufsten.

Aus dem, was der Verfasser über die allgemeinen Verhältnisse seiner Zeit anmerkt, geht hervor, dafs Geistlichkeit und Adel schon angefangen hatten, das Volk zu bedrücken, dessen Sitten daher auch verwildert waren. Arme, welche ihrem Herrn zehn, ja zwanzig Jahre „manchen bösen Tag und manche böse Nacht gedient, sich oft Todesgefahren ausgesetzt hatten“, wurden schnöde abgewiesen, wenn sie irgend eine Gunst beanspruchten (2). Ueberall bedrückten die Reichen die Armen (20). Und dabei war es sehr schwer, das Recht zur Geltung zu bringen. Ja oft, wenn über einen Amtmann oder Bürgermeister geklagt wurde, geschah es, dafs, statt die Sache zu bessern, derselbe durch eine Persönlichkeit ersetzt wurde, die alle auf gleiche Weise bedrückte (16). Die, welche die Macht in Händen hatten, nahmen ihren Untergebenen ohne weiteres das Beste was sie besafsen, für dessen Herausgabe sie dann eine hohe Summe ver-

langten, und behielten ihren Raub, wenn die Armen das geforderte Geld nicht auftreiben konnten (51). Mit der Gerechtigkeitspflege mufste es freilich wol schlecht bestellt sein, da die Advokaten aufser den Kniffen und Pfiffen, die sie zum gewöhnlichen Leben gebrauchten, noch ganze Säcke voll in Vorrath hatten (40).

Der Adel legte sich bereits auf Wegelagerei, so dafs die friedlich ihre Strafse ziehenden Kaufleute genöthigt waren, sich mit Waffen zu versehen. Angegriffen schlugen sie dann in manchem Kampfe die adeligen Räuber glücklich zurück. Doch gaben diese deswegen die noble Passion nicht auf. Sie nahmen nur ihre Zuflucht zur List, verkleideten sich als Mönche und näherten sich so den nichts Arges ahnenden Handelsleuten, die zu spät ihre Täuschung einsahen, wenn die vermeintlichen Mönche ihre Gewänder abwarfen, ihre Waffen hervorzogen und die Ueberraschten ausplünderten (26).

Schlimmer noch stand es um die Geistlichen, die nach der hervorragenden Rolle, die sie auch in dieser kleinen Schrift spielen, schon damals einen bedeutenden Platz im spanischen Volksleben eingenommen haben müssen. Unter ihnen gab es viele Unwissende, welche das Volk daher auch nicht zu belehren verstanden, ihm statt guter nur schlechte Beispiele geben konnten (16). Sie waren habsüchtig, wollüstig und prachtliebend (10). Schlechte Weiber waren ihnen die angenehmste Gesellschaft (30). Natürlich kostete solches Leben Geld. Um dies herbeizuschaffen, wurden die Geistlichen Wucherer und Simonisten. Einige Bischöfe dachten an nichts weiter als an ihre Renten (31). Gingen sie auf Reisen, so wollten sie keine ihrer Hausbequemlichkeiten entbehren und schleppten daher einen zahlreichen Dienertrofs und all' ihr Silberzeug mit sich (51). Dabei krochen sie vor denen, die mächtiger als sie selbst waren, während sie die Armen stolz anfuhren. Von religiösen Gefühlen konnte also bei ihnen keine Rede sein. Ja es waren diesen Geistlichen selbst bei der Feierlichkeit, welche uns die Hinfälligkeit alles menschlichen Daseins so lebhaft vor die Seele führt, ernstere Gedanken so fremd, dafs sie nur

an den bevorstehenden Schmaus dachten und von ganzem Herzen wünschten, Gott möge ihnen doch recht bald wieder solch' eine schöne Leichenbescherung senden (46). Bei alle dem aber verstanden sie sehr fromm und andächtig mit Thränen in den Augen ihre Gebete zu halten (4).

Nicht anders steht es um die Mönche. Sie verlangen nur nach Fleich und Wein (19), sind eher Esel des Teufels als Diener Gottes (21), streben aus Arrondirungspolitik sich in den Besitz der Güter ihrer Nachbarn zu setzen, daher Muhammedaner und Juden ihnen vorzuziehen sind (25). Uebrigens darf solches Gebahren der Mönche nicht auffallen, da viele Taugenichtse in die Klöster gingen, um ein gutes und müfsiges Leben zu führen. So gab es auch schon Almosensammler des heil. Antonius und von Roncesvalles u. s. w., die, spanische Tetzel, durch das Land zogen und gutmüthige Leute um ihr Geld prellten unter dem Vorwande, die Seelen ihrer Eltern aus der Hölle zu erlösen, sowie eintretenden Falls auch die frommen Geber selbst, welche es gerathen finden sollten, schon bei ihren Lebzeiten sich einen Pafs durch die Hölle zu erkaufen. Hatten sie das Geld erhalten, so ritten sie auf ihren Thieren davon, um das Eingesammelte den Abend lustig durchzubringen (44). Man sieht hier den Anfang der Zustände, die später Mendoza in seinem Lazarillo de Tormes (Tratado V. Como Lázaro se asentó con un buldero y de las cosas que con él pasó) so ergötzlich schilderte, Verhältnisse, aus denen der angehende Taugenichts sich nicht enthalten konnte, die Moral zu ziehen: Cuántas destas deben de hacer estos burladores entre la gente inocente.

Wenn diese herrlich und in Freuden leben, so ist dagegen die Lage der niedern Geistlichen keineswegs beneidenswerth. In schlechter Kleidung setzten die Unglücklichen sich jedem Unwetter aus, trotzten Frost und Schnee, überstiegen Berge und wanderten durch Thäler, um an den Sitz des Herrn zu kommen, von dem sie eine Pfründe zu erlangen hofften (9). Doch sollten sie derselben nie recht froh werden, denn von allen Seiten wurden Anforderungen an sie gestellt (54). Und was die

zum Fordern Berechtigten nicht nahmen, das steckten deren Leute bei (16). Im Geheimen klagten sie sich ihre Noth oft bitter genug. Alle waren darin einverstanden, daſs das Joch der Bischöfe und Prälaten ganz unerträglich sei. Galt es jedoch öffentlich aufzutreten, um die Klage einzureichen, so ging es ihnen wie den Mäusen, welche der Katze eine Glocke anhängen wollten [1]). Jeder fürchtete sich, den Zorn der Mächtigen zu reizen, und so blieb alles beim Alten.

Bei den schlechten Beispielen, welche die Hochgestellten gaben, ist es daher nicht zu verwundern, daſs der sittliche Zustand des Volks kein befriedigender war, wie aus den wiederholten Vorwürfen der Räuberei, Schlemmerei, Spiel- und Trunksucht hervorgeht. Viele, vorausgesetzt, daſs sie diesen Neigungen fröhnen konnten, kümmerten sich nicht um ihr ewiges Heil, sondern gaben ihre Seele dem Teufel (38), trotzdem daſs doch die Gesetze Gottes süſser als Honig sind (34). Andere legten sich aufs Heucheln. Als ergebene Freunde suchten sie Zutritt bei den Reichen zu erlangen, die sie aber mit Kräutern oder sonst wie aus dieser Welt zu spediren trachteten (21). Daher achteten sie auch nicht auf die Beichtväter, diese Lilien, Rosen und Veilchen, die so lieblich im Thale blühen und duften (30). Kein Ungemach wollen die Menschen mehr ertragen. Ist es doch schon dahin gekommen, daſs die Gelübde, welche man dem Ewigen gethan, nicht mehr gehalten werden, da ja Gott den Bedrängten auch ohne Gelübde gerettet haben würde; wozu also sich um anderes kümmern? (56. 57).

Indessen soll dabei nicht vergessen werden, daſs es einerseits Reiche gibt, welche, der Lehre des Apostels gemäſs, ihre Güter anwenden, sie zum Wohle der Armen spenden (51), so wie andererseits Männer und Frauen, welche die harten Klostergesetze befolgen und durch die Stille der Nacht zu Gottes Ehren Lobgesänge erschallen lassen.

---

[1]) Bekanntlich meinte auch Luther, daſs, obwol alle über Roms Treiben empört gewesen, doch niemand „der Katze die Schelle habe anbinden wollen“.

Es ist einzugestehen, daſs diese Schilderung im Groſsen nicht gerade sehr vortheilhaft ist und den gewöhnlichen Darstellungen von dem Glaubenseifer der Spanier, so wie überhaupt der Sittenreinheit des Mittelalters zuwiderläuft. Doch ergibt sich bei genauerer Erwägung aller Umstände, daſs gerade die politischen Verhältnisse in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts ähnliche Zustände hervorrufen muſsten.

Die Empörungen Sancho's gegen seinen Vater Alfons den Weisen, die Verbindung des letzteren mit den ungläubigen Mauren, die Parteiungen, welche sich später unter Sancho bildeten, der Hader Aragons und Castiliens hatten Sitten geschaffen, welche die Gemüther nicht milde stimmen konnten. Die Parteien verstanden so wenig ihren Zorn zu meistern, daſs in blutigem Kampfe unter den Augen des Königs, und im Beisein vieler hohen Würdenträger der Kirche, Lope Diaz de Haro von der Gegenpartei getödtet wurde, als der Unglückliche gekommen war, um den König zu begrüſsen. Nach Sancho's Tode kam das Land ebenso wenig zur Ruhe. Der Zwist der Königin Mutter mit Don Enrique, gegen dessen ehrgeizige Pläne sie die Rechte ihres Kindes vertheidigen muſste, rief neue Parteiungen hervor, so daſs der Jesuit Mariana diese Zeiten folgendermaſsen zu schildern sich veranlaſst findet (Historia general de España XV, 1): „Cualquier hombre inquieto tenia grande ocasion para revolvello todo, como acontece en las discordias civiles. Por las ciudades, villas y lugares, en poblados y despoblados cometian á cada paso mil maldades, robos, latrocinios y muertes quién con deseo de vengarse de sus enemigos, quién por codicia que se suele ordinariamente acompañar con crueldad. Quebrantaban las casas, saqueaban los bienes, robaban los ganados, todo andaba lleno de tristeza y llanto." Solche Unsitten muſsten natürlich auf die Diener der Kirche zurückwirken, die jedoch auch ihrerseits für dieselben verantwortlich gemacht werden müssen; denn, hätten sie ihren Einfluſs in heilsamer Weise geltend gemacht, so würde es überall nicht zu solcher Verwilderung gekommen sein. Wie die-

selbe im Clerus sich äufserte, zeigen die Gesetze gegen Simonie und Concubinen nur zu deutlich. Nimmt man dazu die Streitereien der Weltgeistlichen mit den Mönchen, diejenigen der Orden untereinander, so wie in den einzelnen Orden selbst, die Anmafsungen der Geistlichkeit, welche die Gesammtheit drückten, so ist klar, dafs der kirchliche Zustand nichts weniger als befriedigend sein konnte, die obige Schilderung daher auch nicht als übertrieben oder in böswilliger Absicht ohne jedweden Grund gegeben, betrachtet werden kann.

Was nun die eigene Bildung des Verfassers anbetrifft, so war er in der Bibel bewandert, obwol man es sich gefallen lassen mufs, dafs er gelegentlich falsch citirt, auch wol Dinge in dieselbe hineinbringt, welche nicht darin zu finden sind. Von kirchlichen Schriftstellern kannte er Augustin und Gregor, von lateinischen Autoren den Seneca, so wie er von spanischen Schriften das Libro del oso erwähnt. Aufserdem mufs er die Disciplina clericalis, Calila é Dymna und die Narrationes magistri Odonis de Ciringtonia gekannt haben. Was er sonst für Schriften benutzt hat, erhellt aus dem Buche selbst nicht. Jedenfalls hatten seine Studien den Sinn für die Bedürfnisse dieser Welt nicht in ihm erstickt, vielmehr durchschaute er deren Getreibe, so weit es ihn in seinem Kreise berührte, mit klarem und verständigem Auge, wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, dafs die Schattenseiten vorzugsweise von ihm hervorgehoben worden sind. Diese besonders aufzufassen, dazu mochte er freilich durch seine Stellung gerade veranlafst werden. Denn diese war, so weit sich etwa schliefsen läfst, die eines niederen Weltgeistlichen, der dem hohen Clerus die Ueppigkeit und den Stolz, den Mönchen ihre Unwissenheit und Faulheit nicht oft genug vorwerfen kann. Daher das stete Zurückkommen auf die Fehler dieser beiden Classen der Gesellschaft, während er die Leiden der niedern Geistlichen zugleich beredt und anschaulich zu schildern weifs. Doch geifselt er die Fehler der Geistlichkeit mit weit weniger Bitterkeit als der auch im 13. Jahrhundert lebende Matthew Paris, wird dafür aber

auch nicht so wie dieser Abt von St. Albans der Parteilichkeit oder Uebertreibung angeklagt werden können.

Obwol der Verfasser natürlich den Satzungen seiner Kirche beipflichtet, zeigt er doch nicht jene bornirte Gläubigkeit, welche die Autoren der Castigos é documentos und des Libro de los Enxemplos trotz ihrer Gelehrsamkeit beseelt. Während in den Castigos é documentos XVIII. Christus auf das Geschrei des Bildes der heil. Jungfrau vom Kreuze niedersteigt, hinter der Nonne, die Nachts aus dem Kloster fliehen will, drein läuft und sie dermaſsen ohrfeigt, daſs man die Spuren der Nägel auf ihren Backen am folgenden Morgen sieht, auch zum Beweise des Factums noch heute der eine Arm jenes Christus am Kreuze niederhängt [1]), — während im Libro de los Enxemplos CXCIV das Bild der Jungfrau, an dem der Maler arbeitet, „wie wenn es eine lebende Person wäre, den Arm ausstreckt" und den Maler festhält, damit ihn der plötzlich erscheinende Teufel, über die groſse Häſslichkeit seines von eben jenem Maler verfertigten Bildes erzürnt, nicht umwerfe [2]), wird im Libro de los Gatos eine jener ersteren ähnliche Flucht aus dem Kloster doch so dargestellt, daſs der Laienbruder, von besseren Gefühlen getrieben, selbst auf das Crucifix zueilt, es umfaſst und von ihm nicht lassen will (43). Ob wir darin eine Abänderung von Seiten des Verfassers zu Gunsten einer vernünftigen Auffassungsweise zu erblicken haben, ist schwer zu sagen, jedenfalls aber so viel gewiſs, daſs er den wahrscheinlicheren Bericht gab. Ueberhaupt faſst derselbe das Christenthum innerlicher auf und nicht rein als Ceremoniensache. Indem er den Bösen die Strafen, welche sie in der Hölle erwarten, vorhält, zeigt er ihnen die Nichtigkeit alles Irdischen, da selbst die Reichen,

---

[1]) Schreiber dieser Zeilen erinnert sich zwar, in einer Kirche vor den Thoren von Toledo auch einen Christus am Kreuze, dessen einer Arm gesenkt ist, gesehen zu haben, muſs indessen zu seiner Schande gestehen, daſs er die Geschichte des durch dieses Erinnerungszeichen im Gedächtnisse der Menschen fortlebenden Wunders vollständig vergessen hat, obwol ihm seiner Zeit alles in genauester Ausführlichkeit berichtet worden ist.

[2]) Vgl. Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen, übers. von Liebrecht, S. 308.

die Mächtigen dieser Welt doch nur schlecht gebettet sind (23). Namentlich steht es dem Menschen nicht an, sich über seine armen Mitbrüder zu erheben, da wir ja alle von einer Mutter stammen, uns alle einst die Erde decken wird (38). Hätten wir ein rechtes Verständnifs der irdischen Dinge, so würden wir einsehen, wie ja alles nur ein Traum ist (38). Gleichwol jagen die Menschen nach den Gütern dieser Erde, bis sie selbst mit all' ihren Schätzen der Tod dahinrafft (10). Nicht einmal während ihres Lebens sind sie ihrer Schätze sicher, denn oft raubt sie ihnen ein Mächtigerer. Wer aber bleibenden Lohn gewinnen will, der bereue, bekenne seine Sünden und bessere sich (27). Dazu gehört vor allen Dingen, dafs der Mensch seinem Nächsten kein Unrecht irgend einer Art zufüge (27). Mag sein, dafs die Lüge mitunter über die Wahrheit triumphirt, sicherlich aber nicht auf lange Zeit. Zuletzt siegt doch das gute Princip (28).

Diese reinere Ansicht vom Christenthume ist ein Zug, welcher das Libro de los Gatos sowol von den Castigos é documentos als auch vom Libro de los Enxemplos, welche der Sprache nach zu urtheilen vielleicht etwas früher entstanden und die dem Verfasser vermuthlich bekannt waren, wie schon bemerkt, zu seinem Vortheile unterscheidet. Nach dem Libro de los Enxemplos genügt das alleinige Herbeten des Ave Maria ohne weiteres, um nach dem Tode durch ein Wunder geehrt zu werden (263). Es wird eingeschärft: Nunca esperes en el home que non crei la tu ley (131). Daher besteht auch die überwiegend gröfsere Zahl der etwa vierhundert Beispiele aus frommen Erzählungen, in denen besonders Mönche gefeiert werden. Die Castigos é documentos beschränken sich zwar nicht so ausschliefslich auf derartige Erzählungen, doch ist der Geist des Buches im Ganzen derselbe. Alle drei Schriften haben einen entschieden didactischen Charakter. Die Castig. é docum. geben in den einzelnen Kapiteln trocken aneinander gereihte, ausführliche Lebensregeln über die verschiedensten Beziehungen, indem das Ganze dargestellt wird als die Ermahnung des Königs Don Sancho an seinen Sohn, was indessen nicht verhindert, dafs auf Verhältnisse Rück-

sicht genommen wird, in welche ein Königssohn schwerlich kommen konnte. Die unzähligen, sich oft wiederholenden Lehren werden dann mit lang ausgesponnenen Gründen und mannichfachen Beispielen aus der allgemeinen Weltgeschichte belegt, wobei dem Verfasser seine grofse Gelehrsamkeit trefflich zu statten kommt [1]). Dafs übrigens das Buch, welches F. Wolf in seinen „Studien", S. 87, noch für echt hält, nicht vom König Sancho verfafst sein kann, hat Gayangos, Bibl. de autores esp. LI, Introduccion pag. VII, nachgewiesen. Anders ordnet der Verfasser des Libro de los Enxemplos dieses an. Als gute Lehre stellt er einen lateinischen Satz hin, den er in zwei spanischen Versen wiedergibt und dann durch ein Beispiel erläutert. Die lateinischen Sätze sind alphabetisch [2]) nach dem Anfangsworte materienweise geordnet, ohne dafs eine bestimmte Anzahl auf jedes einzelne Thema kommt. Anfang und Ende des Buches fehlen. Es steht dem Verfasser nicht die in den Castigos é docum. entwickelte Belesenheit zu Gebote, indessen hat derselbe noch immer sehr ausgebreitete Kenntnisse [3]). Seine Beispiele sind

---

[1]) Citirt werden: Verschiedene Bücher der heil. Schrift, Augustin's, Gregor's, Bernhard's, des Hieronymus, Chrysostomus, Ambrosius, Anselms, Hugo's (Virginidad de Santa María), Vida de los santos padres, Los artículos de la fé, Suma de los casos de conciencia, Boecio, Plotino, Platon, Aristoteles, der nur el filósofo heifst, Egesipo, Policrato, Ciceron, César, Séneca, Horacio, Valerio Maximo (libro de los trebejos 51), Macrobio et libro de los Césares, Historia tripartita, Hestoria del rey Aduarte (7), Disciplina cleric., Vejecio (el libro de la Caballería), Novacianus poeta del duc de Burgaria (1) etc.

[2]) *n*, einer der die wenigsten Abschnitte zählenden Buchstaben, ist z. B. durch 6 Cap. vertreten. Die lat. Sentenz beginnt Cap. 245 u. 246 mit natura, Cap. 247 mit naturalia, 248 u. 249 mit nobilis, und Cap. 250 mit nocere.

[3]) Citirt werden: Aeufserst selten ein Buch der heil. Schrift, Agustin, Gregório, Gerónimo, Dionysio el Grande, Isidro, Basilio, Fulgencio, la historia de San Juan patriarca de Alexandría, Vidas (historias) de los santos padres, Josefo, Libro de los miraglos de la vírgen María, Beda, Historia de Antioquía, Storia de Santiago, Tulio Ravano (Rabanus Maurus), Platon, Policrato (Ciceron), Ovidio, Suetonio, Plinio, Valerio, Orosio, Macrobio, Cassiodoro, Las trufas de los pleitos de César (253), Storias de Roma, Libro de Porus, Disciplina clericalis, Hestoria de los lombardos, Libro de las animalias etc.

meist erbaulichen Stils und ungemein selten verirrt sich eine Thierfabel dazwischen. Diese letzteren[1]) bilden überwiegend den Inhalt des Katzenbuchs, in welchem der Verfasser sie zu dem Zwecke ihrer Anwendung auf das Leben der Geistlichen zusammengestellt hat, indem er dieselben ganz oder theilweise oder nur einzelne Züge aus ihnen benutzte, wol auch änderte, wo es ihm passend erschien. Dabei ist die Darstellung von jener natürlichen Einfachheit, die unwillkürlich fesselt und uns Interesse an den kleinen Geschichten aufzwingt, zumal durch die in denselben herrschende Dialogisirung eine große Lebendigkeit in die Erzählung gebracht wird. Denn der Verfasser hat, obwol er zum Zwecke der Belehrung schrieb, doch keineswegs den Geschmack an den Fabeln selbst verloren, deren Darstellung regelmäßsig anziehender ist als die der moralischen Betrachtungen, welche es ihm nicht immer gelingt, in wirklich ansprechendem Gewande zu geben, wenn auch einzugestehen ist, daſs er nie in den eigentlich salbungsvollen, langweiligen Stil hineingeräth, wie gezwungen und abenteuerlich auch einzelne seiner Deutungen sein mögen, die ihm oft schwer genug werden mochten, wofür das Durcheinanderwerfen derselben an einzelnen Stellen zeugt. Sollte auch nachgewiesen werden können, alle im Buche befindlichen Fabeln wären Uebersetzungen, was jedoch nicht sehr wahrscheinlich ist, so würde dem Verfasser immer noch das Verdienst gebühren, aus den vielen Versionen derselben die besseren ausgewählt zu haben. Indessen wird es schwer sein, überall die Quelle, aus welcher der Verfasser schöpfte, anzugeben, zumal wenn nur ein einzelner Charakterzug eines Thieres erwähnt wird, um daran die Moral zu knüpfen. Ob derselbe nun auf eigener Beobachtung, die gewiſs durch das Lesen der umlaufenden Fabeln geweckt werden muſste, beruht oder einer sonst

[1]) Zu den Parallelstellen sei hier noch nachgetragen, daſs vier äsopische Fabeln des Libro de los Gatos sich auch bei dem Arcipreste de Hita finden. II. Der Wolf und der Kranich, Vers 142 fg. XI. Die Stadt- und die Feldmaus, Vs. 1344 fg. XV. Der Fuchs, der Löwe und der Esel, Vs. 72 fg. XVIII. Die Maus, der Frosch und der Weihe, Vs. 397 fg.

nicht weiter vom Autor benutzten Fabel entlehnt ist, kann unmöglich entschieden werden. Noch ist auf den Umstand aufmerksam zu machen, daſs in einigen Fabeln (20. 58, auch 14. 46) die Thierwelt als ein Königreich erscheint, dessen Herrscher, der Löwe, die Entscheidung in streitigen Fällen zu geben hat, wie denn in 20 eine Art gerichtlicher Verhandlung mit Zeugenverhör gegeben wird. In diesem Staate übernehmen gewisse Thiere bestimmte Functionen. In jenem ersteren Umstande haben wir möglicherweise einen Einfluſs von Calila é Dymna, in welchem der Löwe als König der Thiere auftritt, zu erblicken, obwol schon Aelian, Phädrus, Isidor u. a. den Löwen als König behandeln. Eine andere Einwirkung derselben Schrift zeigt sich vielleicht in der allegorischen Darstellung Cap. 48, welche mit der vom Auftreten der guten und schlechten Wahrheit das einzige Beispiel der Art in diesem Buche bildet, das, wenn es auch nicht dem Conde Lucanor an die Seite gestellt werden kann, doch einen nicht zu übersehenden Vorläufer desselben bildet, den Don Juan Manuel vermuthlich auch kannte.

Ueber die Heimat des Verfassers finden sich keine Bestimmungsgründe in dem Buche, da die rein castilianische Sprache desselben entschiedene Provincialismen nicht aufweist, denn das andalusische harruquero, obwol mehrmals (28) vorkommend, steht doch zu vereinzelt da, um maſsgebend sein zu können.

Warum endlich die Schrift den Titel „Katzenbuch“ führt, ergibt sich aus dem Inhalte nicht. Jeder andere Titel würde eben so gut passen. Vielleicht daſs sich derselbe auf eine Einleitung, die wie das Ende verloren gegangen sein könnte, bezieht, welche Vermuthung der trockene, jeder Begründung entbehrende Anfang zu begünstigen scheint, wenn nicht etwa zur Zeit, als das Buch geschrieben wurde, es Sitte war, derartigen Apologen Thiernamen vorzusetzen. Man denke an das „Bärenbuch“.

Nachdem wir so am Ende der Erörterung über das Katzenbuch bei dem Titelblatte desselben angekommen sind, bleibt uns nur schlieſslich noch übrig, einige sprach liche Bemerkungen folgen zu lassen, die ein weiteres

Zeugniſs für die in Anspruch genommene Abfassungszeit der Schrift bilden. Von einer streng systematischen Anordnung derselben schien es zweckmäſsig abzusehen.

Buchstaben.

a erscheint anlautend in Verben, die jetzt in dieser Form zu den veralteten gehören, abajar (38. 40), aguisar (29), amatar (57), asañarse (58), ayantar (32. 37. 46), zuweilen auch in amostrar (7. 15. 40) und ayuntar (7. 20. 28. 46), während wir mansar (27), menazar (33. 52), tormentar (35. 44. 48) häufig, contecer (4. 5. 38. 56) immer an der Stelle der heute mit *a* anlautenden Formen finden. In asconder (51. 52) hat sich das *a* noch nicht zu *e* verdunkelt.

e erscheint statt *a* in templero (27. 53), und gewöhnlich in monesterio, in viésperas (33) beginnt es dem *i* zu weichen. Auslautend wird es zuweilen abgeworfen, gleichviel ob das folgende Wort mit einem Vocal oder Consonanten anfängt. Folgt einer auf *e* auslautenden Präposition ein mit *e* anfangendes Pronomen, so werden beide Wörter zu einem zusammengezogen, wie neben den oft vorkommenden dél, dello, della, dellos, dellas, destas das weniger gewöhnliche cabella (3) zeigt [1]).

i erscheint in vivir, recibir, redimir in der vorletzten Silbe oft, besonders in vivir, zu *e* verdunkelt: vevir (11. 19. 20 etc.), redemir (15), recebir (9); auſserdem findet sich einmal fueste (31), während sich andererseits das ursprüngliche *i* in der Form hinchir erhalten hat.

o und *u* müssen inlautend wenigstens ziemlich gleich ausgesprochen worden sein, da beide so häufig wechseln in sobir und subir (1), fuian (22) und foian (26), plógole (28) und plúgole (40), morió und murió (35), logar (35) und lugar (42), podiese (38) und pudiese (44), sofrir und sufrir (50), posieron und pusieron (34), cumple (1) neben complir (53) und complido (8). Somit kann es auch nicht auffallen, daſs *o* statt *u* sich in einigen, aus dem Lateinischen stammenden Wörtern findet, aus welchen es später

[1]) In dem von Gayangos mitgetheilten Auszuge aus dem Espejo de legos Bibl. d. aut. esp. LI, p. 445 kommt auch destar vor.

wieder verdrängt worden ist: roido (6. 10 etc.), homildoso (9) neben humillar (40), confondir (21); dagegen hat es sich erhalten in locilos (38), welches Wort das ursprüngliche *o* später gegen *u* vertauschte (lucillo); ferner erscheint es in abobilla (42). Aus dieser dunkleren Aussprache der beiden Vokale erklärt sich auch vielleicht das an die Stelle des *o* getretene *e* in Espital (27) für hospital (53), womit sich das anderweitig bekannte alte escuro statt oscuro vergleichen läſst, und andererseits in mercaduría (28) der spätere Uebergang des *u* in *e* in dem jetzigen mercadería, in welchem Falle gewiſs auch die folgende, den Ton tragende Silbe mit zu der Veränderung beigetragen hat.

Den Diphthong *ua* haben die Wörter gualardon (28. 31. 49), jetzt galardon, nach Diez, Etym. Wörterb. I, 235 auch im Fuero Juzgo und juarnada (51), jetzt jornada; dagegen Galter statt des heutigen Gualterio (23).

b, ausgestoſsen in amos, erhält sich dagegen in subjeto (16), in cobdicia, aus *p* entstanden (23. 27), cobdiciar (1. 23. 32 etc.), cobdicioso (9. 27) und erscheint auf *v* sich gründend in cibdadano; auch erscheint es statt des *v* in abiltado (57), andererseits *v* statt *b* in escaravacos, jetzt escarabajos, ein Zeugniſs für die frühe Verwechslung dieser beiden Buchstaben.

f erscheint noch fast überall für das spätere, auf dasselbe sich gründende *h*, so in afogar, bufo, enforcar, faba, fablar, facer, facienda, fallar, farina, fartar, farto, fasta, fechizo, ferir, fermoso, fierro, fijo, fija, filar, foja, folgar, forca, formiga, foyo, fuesa, fuir, furtar und furto, während nur einmal hago (31) und ebenso hallarán (32) und hijos (32) vorkommt, so daſs die Vermuthung, das *h* dieser Wörter auf Rechnung des späteren Abschreibers zu setzen, nicht unberechtigt sein dürfte.

g begegnen wir mitunter in Formen von conocer, z. B. cognoscamos (8), cognoscida (25), cognoscer (33).

l hat sich noch erhalten in lilio (30). Einmal erscheint *l* dem *r* assimilirt in arrededor (28). Das erweichte *l* wird auch durch li ausgedrückt, jedoch nur in den dritten Personen des Präsens: lieva (10. 11. 16 etc.),

lieve (44), lievan (12. 16. 27 etc.) neben der gewöhnlichen Schreibart *ll*, zuweilen steht auch nur ein *l*, levarán (27).

n, nach Diez, Etym. Wörterb. I, 492, aus *c* in ansi entstanden, findet sich mit zweimaliger, vielleicht auch dem Abschreiber zur Last fallender Ausnahme (9. 31) stets in diesem Worte, als Eindringling überall in enxemplo; auslautend in non, nin, fondon und sinon (jedoch ni, no, 23).

p erhält sich in captivo (50) und einmal in escriptura (30), erscheint auch in dapnado (27).

r hat sich in fraire und moradral, jetzt muladar, erhalten, portugiesisch jetzt noch muradal.

sc findet sich in den Formen von acaescer, conoscer, guarescer, merescer, parescer, pertenescer, rescebir, in amanescido, contesce, cresce, nascieron, nescedad, nescio, obedescer, padescer, pasció. Einige mal wird parece, so wie auch crece, contece, recebir je zwei mal gesetzt.

t erscheint auslautend an der Stelle der Media in mercet, set, facet [1]), neben einmaligem merced (38).

Wenn es auch nach den Formen cabella, dél, dello etc., et el, et estos, et otra, el agua, el epístola (46) scheinen könnte, als sei der Hiatus vermieden worden, mufs doch gesagt werden, dafs die Sprache in dieser Hinsicht schwankt, da neben den contrahirten auch die uncontrahirten Formen, ferner é el, é algunas, é iba, é otras sehr oft vorkommen. Für diese Unsicherheit zeugt endlich der unterschiedslose Gebrauch von el und la abispa (29), el und la araña (29), el und la abobilla (42), un und una ave (3. 5).

Hinsichtlich der Orthographie sei noch bemerkt, dafs homme und comme bald mit zwei, bald mit einem *m* geschrieben werden.

Umstellung der Consonanten kommt in cocodrildo und in den Formen terná, verná, porná und pornán vor. Aehnlich wie in cocodrildo das *r* nach dem *d* gesetzt worden, ist es in moradral, jetzt muladar, nach *d* wiederholt.

---

1) Calila é Dymna hat fast überall und in allen Wörtern *t* im Auslaut: cibdat, falsedat, grant, huespet, parat, piedat, pobredat, verdat.

Formenbildung.

1) Artikel.

Sehr oft wird an der Stelle der Femininform des bestimmten Artikels vor einem mit *a* oder *e* beginnenden Worte die Masculinform gebraucht, una aber wird in un verwandelt: el abispa, el abobilla, el ánima, el epístola, un ave, un ansar muy gorda (38).

2) Adjectivum.

Grande wirft das *e* sehr häufig ab, nicht bloſs vor einem Substantivum, zu dem es als Attribut gehört, gleichviel ob dasselbe mit einem Vocal oder mit einem Consonanten beginnt, sondern auch sonst, selbst vor einem Relativpronomen: grand agua (18), grand compaña (28), grand logrero (27), grand salto (56), grand tesoro (10), grand viento (10) und tan grand fue el miedo (11), uno que era muy grand, el cual non podia tomar (8). Im ersteren Falle tritt auch die weitere Verkürzung in gran ein: gran alfanja (20), gran congregacion (46), gran leoncillo (15), gran salto (47), gran viento (10).

bueno, malo, alguno und ninguno werfen wie heute das *o* vor Substantiven ab, während primero und tercero es oft behalten.

3) Pronomen.

Das *l* des Dativs des enclitischen Pronomens personale der 3. Pers. wird bei folgendem Accusativ desselben Pronomens überwiegend in *g*, aber auch schon in *s* verwandelt, sowol wenn diese Wörter dem Verbum vorausgehen, als auch wenn sie ihm angefügt werden: ge lo, ge las, se los, otorgogelo (40), saquengelo (28), membrandosele (27), desollogelo (15). Einmal erscheint das *l* apocopirt und das *l* zum vorhergehenden Worte gezogen: quel' daba für que le daba (35) [1]).

Vos wird da gesetzt, wo jetzt nur os zulässig ist: vos juro de non vos facer mal (24), yo vos lo diré (28),

---

[1]) Beispiele finden sich häufig im Libro de los Enxemplos u. a. LXXXVI salió al' recebir.

Esto vos prometo (56) etc. Diese enclitischen Formen werden statt der verstärkteren gebraucht: porque tomemos nos enxemplo (15), et nos mezquinos aun por todo esto non habemos miedo (15), valgo mas que ninguno de vos (27), ausgelassen, wo der Gebrauch sie jetzt erfordert: parece á ellos (7), toma el diablo á ellos (53), que lleve á tí (43) etc., nachgesetzt bei vorhergehendem Subjecte: los locos créenlo (14), Los monjes ficieronlo (19) etc. Ein noch älteres Gepräge hat die Wendung Si te yo saco (56). Dem Infinitiv haben sie sich meistens noch nicht angeschlossen, sondern gehen demselben voran: para lo ferir (6), para lo matar por les toller (31), á se lavar los ojos (28), vino el tiempo de se matar el puerco (35), jedoch auch schon pesarle mucho (27), confesarse el home (27), si tu quisieres esforzarte (38); zugleich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daſs in der Wendung haber de und á mit folgendem Infinitiv die Enclitica meist nach dem Verbum haber sich finden: hanlo de tomar (9), hobelo á dejar (11). Wenn auſser dem Encliticum noch das Substantiv selbst, dessen Stelle jenes vertritt, gegeben wird, so wird es unregiert an die Spitze gestellt, so daſs ein Anakoluth eintritt. El mur de fuera plúgole mucho (11), Este puerco muy bien le va (35), El su señor pesóle mucho (35), aber auch al gato plugole mucho (40), Dios á muchos hommes en este mundo dales (33), A un lobo atravesósele (2), wohingegen wieder Cuentan que un homme quemósele la casa (57).

Die Possessiv-Pronomina haben gewöhnlich noch den Artikel vor sich: los sus súbditos, los nuestros ojos; ebenso tal (la tal persona, los tales), welches Wort auch durch este und aqueste näher bezeichnet wird: estos tales, aquestos tales.

Noch sind die Formen atal (28. 33. 34) und mesmo (3. 11. 19 etc.) neben dem seltner vorkommenden mismo (23. 26) zu erwähnen.

4. Conjugation.

Die 3. Pers. Sing. face wirft das *e* ab, faz (22).

In der 2. Pers. Plur. wird die ursprüngliche Form in des regelrecht beibehalten: pagades, acogedes, debedes, podedes, queredes, tenedes, ides, comeredes, habredes, creades, pongades, seades, digades, so wie auch quisiéredes. Einige mal kommt die neuere Form vor: mandeis (28), sois (28), estais (28), deren Bildung durch das noch jetzt gewöhnliche Verstummen des *d* zwischen zwei Vocalen sich leicht erklärt.

Die 2. Pers. Plur. des Prät. Absol. endet in stes: sacastes, acorristes, hobistes, vistes, dijistes, vistestes.

Im Futurum kommt die schon erwähnte Umstellung der Consonanten vor. Begleitet ein Affixum das Futurum, so wird meistens die aufgelöste Form gebraucht: darte-he-yo, demandarlo-han, facerme-he, facerme-han, fallarse-han, heredarlo-han, lavarme-he-yo, mostrarte-he, podernos-hemos, poderme-has, tornargelo-ha, vestirme-he. Das Gleiche gilt vom Condicional: poderla-y-a, quererte-y-a, entre nos amos poderte-y-amos facer ir á paraíso (38).

Im Imperativ wird in der 1. Pers. Plur. bei folgendem Affix *s* sowol beibehalten als abgeworfen, vámonos und lleguémosnos.

Die Abwandlung des Stammvocals in den Verben ist nicht überall streng durchgeführt, theilweise eine natürliche Folge der Unbestimmtheit der Vocale. Neben feciste (8. 21. 24), fecieron (46) kommen ficieron (35. 44. 46 etc.), fice (23) und fizo (9), und die sonstigen regelrechten Formen vor; venieron (36) neben vinieron und den übrigen, den jetzigen entsprechenden Formen, und feriendo (21) finden sich je einmal. Von morir seien folgende Formen bemerkt: mueren (33. 38), morió (13. 35) und murió (35. 46), muriera (23), moriéramos (15), moriere (24). Poder, poner und saber schwanken gleichfalls, sofern pueda (23), pudo (28. 38), puso (23. 31), dagegen podiese (7. 9. 13 etc.) und pudiese (23. 44), posiese (16), posieron (15. 34) und pusieron (34), supo (28), sopieron (44) und supiese (25) sich finden. In placer wechselt *o* und *u*: plogo (28) und plugo (40), pluga (37), plugiese (55); dagegen ist das *u* noch nicht, weder in haber (hobe, hobo, hobimos, hobistes, hobieron, hobiese,

hobiésemos, hobiéramos, hobieres, hobiere), noch in tener (tovo, tovieron) eingedrungen. Aus dem einmal vorkommenden andoviesen (33) einen gleichen Schlufs auf dieses Verbum zu ziehen, dürfte kaum zulässig sein; esparcer folgt noch der 2. Conj. esparcerá (53).

Hinsichtlich der einzelnen Verben, welche in den übrigen schon die jetzigen Formen zeigen, verdienen folgende alte Bildungen hervorgehoben zu werden.

Andar: andido (23) zweimal statt anduvo.

Caer: caye (48) und cae.

Haber: Ueberwiegender Gebrauch von habemos statt hemos, hobe etc., hay wird meistens getrennt, seltener zusammengefügt.

Dar: dó für doy. Estar: estó neben estoy.

Ir: vó für voy, 2. Pers. Sing. is. Plur. imos und ides (28).

Oir: 1. Pers. Sing. Präs. Ind. oyo (40).

Maldecir: Part. Pass. maldicho (15 und oft).

Ser: só und soy. Imper. sey. Part. seyendo und siendo, aufserdem das schon erwähnte seades.

Traer: 1. Pers. Sing. Präs. Indic. trayo (27); 3. Pers. Sing. Präs. Conj. traya (27); 3. Pers. Plur. Imp. Conj. trajiesen (15).

Ver: 2. Pers. Sing. Präs. Ind. vees und ves; 3. Pers. vee, vey und ve; 3. Pers. Plur. veyen, veen und ven.

Syntax.

Zuweilen fällt der bestimmte Artikel weg: que los suba en alto (1), ir á paraíso (32).

Beim Accusativ wird die Präposition á ebenso oft, wenn nicht öfter ausgelassen als gesetzt in den Fällen, wo letzteres heute geschehen mufs: vencerian los mas fuertes (3), ama la rana, amaba una vieja und amas tanto á esta vieja, amar á Dios.

Dem mit mas gebildeten Superlativ fehlt mitunter der Artikel: pensó en su corazon que cuál animalia podria ser mas ligera que gelos podiese llevar para aquel dia (7). Aquel que tú vieres mas fermoso entre todos los otros, während der Artikel weiter unten richtig gesetzt ist: que

su fijo era el mas fermoso de todas las animalias (7). Señor Dios alumbra los nuestros ojos que te cognoscamos por mas fermoso (8). Por tal que yo non fuere apartado de los otros conviéneme ser mas malo que quisiera (34). Einmal scheint dieser artikellose Superlativ durch muy verstärkt: algunos hommes tienen fermosas mujeres é paganse de otras que son muy mas feas (8). Zur Einführung des übertroffenen Gegenstandes wird aufser den schon in den eben angeführten Beispielen vorkommenden Präpositionen de und entre einmal sobre gebraucht: Sobre todas las animalias que en el mundo son, eres tú la mas ligera (58). Statt muy wird einmal mucho gesetzt: fué mucho maravillado.

Bei der Vergleichung fehlt im zweiten Gliede das mas in den Sätzen: cuanto mas alto cae la piedra, tanto se fiere (5), cuanto mas me esfuerzo para te sobir, tanto te faces tu pesada.

Un mio compañero, das indeclinable quien und das einmal gebrauchte qui in qui sapo ama luna le paresce (7) verlangen der Vollständigkeit wegen hier auch einen Platz.

Wie ser für estar in ser triste, son vestidos, en peligro era gebraucht wird, so haber im Sinne von tener, z. B. haber miedo, cuidado, menester, riquezas, nombre, dies letztere mit Auslassung von de, z. B. hobo nombre Galter (23). Weiter findet sich haber á statt haber de, aufserdem noch haber de costumbre für por costumbre, oder haber por consejo (16), endlich noch haber derecho de alguno (9). Beide Verba werden gleich häufig in dem Sinne von „es gibt“ gesetzt: Es un ave que llaman (5). Era un conde (26). Algunos son que viven (10). Hay un gusano (13). Una ave ha que llaman (3).

Das Participium in den mit haber gebildeten Formen des Zeitworts unterliegt fast immer denselben Regeln wie das jetzt von tener begleitete, daher richtet es sich nicht blos wenn, wie im Französischen, das Object vorangeht, nach diesem in Genus und Numerus, sondern auch wenn dasselbe nachfolgt, z. B. no los hayan fechos (3), que han ellos fechos otros tales peores (3), que los asnos se hobieron vestidas las pieles (22) oder de que la hobieron fallado (2).

Der Gebrauch des Imperfectums statt des Plusquamperfectums ist so gewöhnlich, daſs dieses letztere nur selten vorkommt.

Acerca, jetzt nur in übertragener Bedeutung gebraucht, dient sowol zur Orts- als Zeitbestimmung: venia acerca el tiempo (35), seyendo acerca de mi (47), ohne jedoch cerca auszuschlieſsen (3. 35).

Cerca, delante und en pos werden sowol ohne als mit folgendem de vor Substantiven gebraucht: cerca la fiesta (3), cerca un árbol (3), cerca de la S. Martin delante su señor (35), delante del pueblo (6), en pos una compaña (26), en pos de un homme (48).

De, bei den eben angegebenen Präpositionen ausgelassen, wird gesetzt in Wendungen wie diéronle tantos de palos (14), Maldichos de tales leoncillos (15), á las de vegadas (35) [1]), ebenso mitunter vor antes: commo de antes los solia haber (28).

Por und para werden in der Bedeutung nicht wie heute unterschieden: por los servir (2) und para lo ferir (6) etc. Hier sei noch des por tal que (37) statt des jetzigen con tal que erwähnt.

Hinsichtlich anderweitigen Gebrauchs der Präpositionen ergiebt sich noch folgendes: comenzar á (9) de (36) oder einfacher Infinitiv (40); contento con und de (2), so daſs wenn, wie Salvá in seiner Gramática (Valencia, 1847, pag. 277) will, dies letztere ein Gallicismus ist, es jedenfalls ein sehr alter sein müſste; comer de und á alg. c.; complir el voto (56); crecer á alg. c. alg. c., crecele con ello soberbia (51); cuidar mit und ohne de mit folgendem Infin. in der Bedeutung: glauben (53); dejar mit folg. Infin. in der Bedeutung von dejar de (55); echar manos de alg. c. (38) statt á alg. c.; entenderse (sich beziehen auf) por, á und einfacher Accusativ: La mosca se entiende por algunos clérigos (10), esto se entiende á los reyes (11), que se entiende palabras (34), auch et por la gulpeja se entiende los voceros (40); entender en alg. c. (3); estar por im Sinne von estar de:

[1]) Castig. é doc., pag. 116, col. II, muchas de vegadas.

que estaba y por mayoral de los otros (28); fingense de buenos (9); haber de und á mit folg. Infin. (24. 45); ir mit und ohne á mit folg. Infin.: ir á morir (24), fuele mostrar (23), ir abrazar (43), pasar á derecho (16); ser puesto en (darauf gerichtet sein) todo su entendimiento es puesto en tomar dineros (10); semejante á und de alg. c. (38. 44. 56); tentar de muchas tentaciones (43); venir mit folg. Infin. „kommen um", vinieron comerlo (15); usar en alg. c. (12).

Non wird mitunter verstärkt durch punto [1]): que non veo nin punto (31), non quisieron probar punto dello (33); wird auch nach einem vorausgehenden ninguno gesetzt [2]): ninguno non puede escapar (48), auch é que ninguna cosa sin ti non les es buena nin les paresce bien (8), und fast immer nach vorhergehendem Comparativ se paga mas de furtar ... que non de amar á Dios (8) etc.

Das jetzt als Endung zur Bildung der Adverbien gebrauchte mente hat sich noch seine selbständige Bedeutung erhalten, wie die Redensart de muy buena mente (7) beweist.

Das paragogische *s* zeigt sich nicht bei mientra, ebenso wenig gewöhnlich bei estonce, da estonces nur zweimal vorkommt.

ó wird vor einem mit *o* beginnenden Worte nicht in *u* verwandelt: ó otro (53. 55).

Aufser dem bei Gelegenheit der Enclitica Angemerkten ist noch in Bezug auf die Wortstellung zu erwähnen, dafs oft zwischen die Präposition und den damit verbundenen Infinitiv das von diesem letzteren abhängige Substantivum tritt: por los pecadores salvar (13). Aehnlich findet sich die vom Infinitiv abhängige Präposition mit

[1]) Demnach dürfte das Urtheil von Lewis: "On the origin of the Romance languages", Lond. 1862, p. 237: The Spanish does not appear to have any particles belonging to this class (die Negation zu verstärken) zu beschränken sein.

[2]) Vgl. Cal. é Dymn., pag. 45, col. I, supe que ninguno non debe querer deste siglo. Castig. é Docum., pag. 123, col. II, El alcaravan fa de duro que á todos da consejo é á sí non ninguno; pag. 126, col. I, á ninguna cosa non debe home tener nin guardar mas que á Josucristo. Libro de los Enx. 112, mandó que ninguno non enterrase su cuerpo.

deren Regimen zwischen dem Infinitiv und dem diesen letzteren bestimmenden Verbum: non se pueden dello partir, non pueda en al pensar (31).

Pleonasmen finden sich im Ganzen nicht häufig, wie z. B. dentro en ella, súbome suso, leoncillo chico, leoncillo chicuelo, entró dentro, alzó arriba.

Endlich mögen noch die alten Wortformen und solche Wörter, welche im heutigen andern gewichen sind, hier verzeichnet werden:

acomendar
agora
ahe und hae (48)
aína
animalia, Thier u. Seele (12)
algo, Plur. (33. 45)
àpesar (14)
barato, List (24)
barragana (10. 24)
calonge (9)
can, woneben perro nur selten erscheint
comer, im Sinne von manjar (24)
compaña neben compañía
complacenteria (32)
dende
dési
desque
desuso
deyuso
dinero, im Plur.
do
é und et
embeodar
en (41)
encima, in tropischer Bedeutung (31)
escalentada
establia (34)
estruir (10. 45)
fablilla (29)
gargantero (12. 34)
gortonia (46)
gulpeja
guarir (28)
guarescer (sanar) (28)
hi (42)
honrado (geehrt) (41)
lazrado
lixoso
luengo
maestria, Kniff (40)
maguer, maguera
maninconioso?
mur, überall für raton
peño (41)
profazar de
raposa, während zorra nicht vorkommt
saboroso, einmal neben sabroso
sino, in den Bedeutung von destino (35)
so
toller
vegada
vicio u. vicioso, Mufse und müfsig
y, dort, neben allá.

Leipzig. Hermann Knust.

Trois traités de lexicographie latine du XIIe et du XIIIe siècle.

(Fortsetzung.)

I.

Dictionarius par Jean de Garlande.

Sur Jean de Garlande, voy. l'*Histoire littéraire de France*, t. VIII, p. 83; XXI, p. 369 et XXII, p. 11, 948—50, et l'introduction de M. Thomas Wright placée en tête de son édition du poème *De triumphis ecclesiae* imprimé pour le Roxburgh Club en 1856.

Si les faits extérieurs de la vie de Garlande ont été dégagés du clair-obscur qui les voilait encore il y a peu d'années, sous l'influence des opinions émises par Dom Rivet dans le grand recueil français que nous venons de citer; si l'incertitude qui a régné soit sur sa nationalité, soit sur l'époque de son existence, paraît être définitivement dissipée, personne encore, que je sache, ne s'est imposé la tâche de jeter un peu plus de lumière sur la carrière pédagogique et sur l'ensemble des travaux si variés de ce fécond écrivain. Une étude approfondie sur Garlande, envisagé au point de vue de l'état des lettres et de l'organisation de l'enseignement au 13e siècle, trouverait dans la poussière des bibliothèques encore de nombreuses sources d'information, et le manuscrit de Bruges dont j'ai fait plus haut l'analyse, fournirait pour sa part un riche contingent de détails.

Le *Dictionarius*, dont les manuscrits doivent encore exister en grand nombre, et qui a dû jouir dans son temps d'une grande vogue dans les écoles, a pour la première fois [1]) été livré à la publicité par M. H. Géraud, à la suite d'un volume qui fait partie de la Collection des

[1]) L'existence d'une édition princeps imprimée en 1508 à Caen, chez Laurent Hostingue et Jamet Loys, est encore, à ce qu'il semble, un problème bibliographique. Le livre, s'il a existé, est introuvable.

Documents inédits de l'histoire de France et qui est intitulé: *Paris sous Philippe le Bel, d'après des documents originaux* (in 4°, Paris 1837). Dans cette publication, entreprise plutôt au point de vue de l'intérêt archéologique qu'à celui de la philologie, M. Géraud s'est aidé de trois mss. de la Bibliothèque impériale de Paris, dont un appartient au 13e, les deux autres au 15e siècle. Comme le prouvent mes variantes et mes notes, sa lecture et ses conjectures n'ont point toujours été très-satisfaisantes.

En 1851, Mr le baron Kervyn de Lettenhove inséra dans les Annales de la Société d'émulation de Bruges une transcription du Dictionarius, faite sur le même manuscrit dont je me suis servi moi-même. Il y a joint en note les gloses françaises interlinéaires. Je n'accuserai certainement pas l'académicien belge, à qui l'histoire doit de si remarquables travaux, de s'être livré à la pénible besogne de transcripteur sans les conditions voulues de patience et de science paléographique, je serais démenti par de si nombreuses preuves du contraire; cependant je connais trop bien sa loyauté pour ne pas attendre de lui-même le témoignage que j'ai été plus heureux, et peut-être aussi plus persévérant, à déchiffrer les traits quelquefois un peu usés et souvent embrouillés du codex que nous avons manié tous les deux. A part les lacunes qu'il a laissées, les divergences entre son texte et le mien sont très-fréquentes, mais je dois insister sur ce point, que j'ai la conscience de ne jamais avoir commis aucune violence à la lettre et que toutes mes leçons reposent sur la certitude personnelle. Je dirai encore que les erreurs de lecture commises par mon devancier s'excusent facilement par la circonstance, qu'il n'avait devant lui aucun texte à comparer, n'ayant connu que trop tard le travail de Géraud.

En dernier lieu, le célèbre archéologue anglais, Mr Thomas Wright, dans un volume imprimé en 1857 et intitulé: *A volume of vocabularies, illustrating the condition and manners of our forefathers* etc. [1]), a présenté le texte

[1]) Il constitue le premier volume d'une "*Library of national antiquities*, published under the direction and at the expense of Jos. Mayer", et n'a malheureusement point été mis dans le commerce. M. Ad. v. Keller en a donné une analyse au t. II de ces „Jahrbücher", p. 221 et ss.

de notre traité d'après un manuscrit de la fin du 13e siècle, faisant partie du fonds Cottonien (Ms. Cotton. Titus D.**) du British Museum; il s'est servi en outre des gloses interlinéaires en anglais que lui fournissait un cod. du 15e siècle (Ms. Harl. Nr. 1002, fol. 176, v°). Quant au commentaire il se borne, sauf quelques rares passages tirés du ms. Cotton., à reproduire celui de M. Gérand. Malheureusement le ms. Cottonien est interrompu à notre §. 59 et à partir de là M. Wright a suivi textuellement l'édition française.

Mon édition reproduit le texte du ms. 546 de la bibliothèque de Bruges, collationné non seulement avec celui publié par nos devanciers, MM. Gérand et Wright, mais avec les textes inédits que j'ai eu l'avantage de rencontrer dans les mss. n° 536 de Bruges et n° 369 de la bibliothèque de Lille [1]). J'ai consigné au bas des pages les variantes des autres mss.; elles démontreront que j'ai eu raison d'accorder à notre texte la supériorité sur tous les autres consultés jusqu'ici [2]). Mes notes ont principalement pour but de faire connaître les explications données par le commentateur de mon ms., et les traductions françaises des diverses gloses interlinéaires. Laissant aux savants eux-mêmes le soin d'apprécier la valeur et l'intérêt de ces interprétations, j'ai cru pouvoir être sobre de développements linguistiques.

1. Dictionarius dicitur libellus iste a dictionibus magis necessariis quas tenetur quilibet scolaris non tantum in scrinio de lignis facto, sed in cordis armariolo retinere [3]), ut ad faciliorem orationis constructionem et ad enuntiatio-

---

[1]) C'est le même volume d'où Gachet a tiré son Glossaire de Lille; il renferme encore d'autres pièces de Garlande, telles que le Floretus et le Cespitat. Je me propose de faire un jour une analyse détaillée de cet intéressant volume (15e siècle).

[2]) Je désigne ceux-ci par les signes suivants: G. texte de Gérand, C. ms. Cottonien, H. ms. Harléien, B. Bruges n° 546, Ba Bruges n° 536, L. ms. de Lille. — Nous signalons encore les abréviations DC. (Du Cange), Dief. (Diefenbach, Gloss. latino-germanicum mediae et infimae latinitatis), om. omittitur.

[3]) C. *firmiter retinere.*

nem possit pervenire[1]). Primo sciat[2]) vulgaria nominare[3]). Licet[4]) igitur a membris humani corporis inchoare, rerum promptuarium evolvendo.

2. Inter partes humani corporis pes inferior est: cujus pars est planta callosa, talus rotundus, articuli quinque divisi cum totidem unguibus. Collateralis[5]) est sophena cavillae, cui tibia est vicina quasi columpna totum[6]) supportans corporis edificium. Os concavum rotundae tibiae repleri debet medulla. Tibiae vero partes sunt musculus et cartilago. Musculum subsequitur poples vel suffrago[7]), et genu et internodium; et ei crus vicinum, sive femur pubi maritatur[8]).

3. Si velim[9]) reserare secreta humanae naturae *causa doctrine*[10]), non debet ascribi rusticitati, sed rationi[11]) cujus est causam assignare, quare natura tria dedit[12]) genitalia quae sunt: virga[13]) virilis et duo fratres penduli[14]), qui sunt testiculi. Prope peritoneon est valva ventris in muliere, quae dicitur vulva. Quam subsequitur[15]) matrix (in qua concipitur infans cum voluptate mulieris[16]), cujus virtus est in umbilico[17]) et renibus ejus[18]), cujus nates displicent viro religioso), tergum[19]) et spondilia cum ventre[20]).

4. Causa doctrine inter alias partes corporis humani numquam[21]) nominabo quae rusticus derisorie vocabit: tentiginem, culum[22]) et podicem; illa non nominabo subintellecta[23]), sed ista: latera, lacertos, cubitos, palmam[24]), digitos, juncturas, ungues, nec praeterire volo pollicem, indicem, medium, medicum, auricularem; humeros, ascellas. Pars humeri est homoplanta[25]); pars pectoris est torax et

---

1) C. *ut ad fac. or. constr. perveniat.* — 2) G. *et primo ut sciat.* L. *ad enunt. primo sciat.* C. *primo igitur sciat.* — 3) L. *retinere.* — 4) L. C. *placet.* — 5) L. *colaturis.* — 6) G. L. B^a. *totum* om. — 7) C. *vel suffr.* om. — 8) B^a. C. *maritetur.* — 9) G. *velis.* — 10) J'ai ajouté ces mots d'après G. B^a. L. et C. — 11) C. *sed rationi, cum pudor sit ignorare cujus causam assignare,* etc. — 12) G. L. C. ajoutent ici *homini.* — 13) B^a. *virga longa.* — 14) C. *pendiculi.* — 15) Al. *sequitur.* — 16) G. C. *viri et mulieris.* — 17) C. *umbiculo.* — 18) L. *et viro in renibus ejus.* — 19) G. *terga.* — 20) L. *spondilium cum ventre et dorso.* — 21) C. G. *numquid.* — 22) C. ajoute ici *mempirium.* — 23) C. *sed subintelligam.* — 24) G. C. *palmas.* — 25) Alii *homoplata.*

mamilla. Et idem torax est quod munimen ventris. Collum candidum cum guture candido placet in muliere[1]).

5. Retro in capite sunt haec: fontinella et duo cornua, quibus vicinae sunt aures, per quas colera purgatur[2]). Partes nasi sunt istae: pirula naris, interfinium. Partes oris sunt iste: lingua, palatum, guttur, dentes, gingiva[3]), mala[4]), uvula, labra[5]), gula, ysophagus et epiglotum[6]). Sed partes oculi sunt[7]): palpebra, cilium[8]), pupilla, tunica sclirotica[9]). Frons supercilio proxima est, et fronti imminent[10]) capilli qui dependent undique circa discrimen, nisi[11]) clericalis corona ostenderit[12]) sanctuarium domini[13]).

6. In cerebro sub craneo tres sunt cellulae. Prima est ymaginaria, secunda rationalis, tertia memorialis. Pulmo est flabellum quo cordis calor refrigeratur. Cibus in stomaco decoquitur, a quo, per venas meseraicas[14]), eliquatur liquor ad epar, ubi generantur quatuor humores, scilicet: colera, sanguis, fleuma[15]), melancolia. Si vene[16]) superfluant[17]), flegbotomator minuat[18]) indigenti cum flegbotomo[19]) suo. Venae originem habent ab epate; quae deveunt (p. devehunt) quatuor humores *praedictos*[20]) per totum corpus. Cistis[21]) fellis recipit coleram et splen purgat melancoliam. Per zirbum[22]) et longaonem[23]) feces descendunt ad anum in decessum[24]).

7. Inter haec membra tria sunt quae terminantur[25]) in N litteram, scilicet: splen, ren, lien, et unum nomen

---

[1]) C. ajoute ici *et nigra supercilia et frons libera.* — [2]) G. B[a]. C. *expurgatur.* — [3]) G. *ginniva.* L. a p. *gingiva uvula* le singulier mot *gingivabula.* — [4]) *Mala* manque dans C. et G. — [5]) C. *labra vel labia.* — [6]) C. *ephiglotum.* — [7]) G. B[a]. *dicuntur.* — [8]) C. *cilia.* — [9]) G. *tunica sclirotica.* B[a]. *tunica et sclirotica.* — [10]) L. *eminent.* C. *in fronte nitent.* — [11]) G. B[b]. *ubi.* — [12]) G. B[a]. *ostendit.* C. *in corona clericali ostenditur s. d.* — [13]) G. C. *dei.* B[a]. om. — [14]) G. *miscraicas.* L. *misericas.* B[a]. *misaicas.* C. *miseraicas.* — [15]) G. *flegma.* — [16]) C. *vero.* — [17]) L. *si non superfluant.* — [18]) G. *minuit.* — [19]) L. *fleubotomator*, *fleubotomo.* C. *fleobotomator*, etc. — [20]) J'ai corrigé *praedictos* au lieu de *pectoris*, qui est une faute isolée de notre ms. G. a *predictas.* — [21]) B[b]. *sistis.* — [22]) B[a]. *cirbum.* — [23]) G. *lagaonem.* L. *langaonem.* — [24]) G. L. *in incessum.* Ces mots manquent dans B[a]. — [25]) G. C. *terminant.*

graecum *est* quod est neutri generis [1]), scilicet diafragma, quod dividit spiritualia a vitalibus.

8. Istis ita [2]) nominatis, nominanda [3]) sunt instrumenta urbana et villana [4]) et rusticana corpori necessaria, sed prius nominabuntur res quas eundo per çivitatem Parisius denotavi.

9. Unus vicinorum nostrorum tulit [5]) in pertica una ad vendendum [6]) sotulares ad laqueos cum liripipiis [7]) et ad plusculas, tibialia et cruralia et crepitas femineas [8]) et monacales.

10. Corrigiarii habent ante se zonas albas, nigras, rubeas, bene membratas ferro et cupro, texta stipata argento [9]).

11. Sellarii vendunt sellas nudas et pictas [10]), panellos et pulvillos* et carentivillos [11]) et trussulas et strepas.

12. Scutarii prosunt civitatibus totius Galliae [12]) qui vendunt militibus scuta, tela tecta [13]) corio et oricalco et leonibus et foliis liliorum [14]).

13. Pluscularii [15]) sunt divites per plusculas suas et lingulas et mordacula, per limas et per loralia [16]) equina.

14. Vilicus [17]), vicinus noster, habet in foro [18]) ista vendenda [19]) ante se: acus et acuaria, saponem [20]) et specula et rasoria, fusillos et cotes vel piricudia [21]).

15. Lorimarii [22]) quam plurimum diliguntur a nobilibus militibus Angliae et [23]) Franciae propter calcaria argentata [24]) et aurata et propter pectoralia resonantia, et propter frena bene fabricata.

16. Vidi hodie institorem habentem ante se cultellos

---

1) G. *neutrum.* — 2) G. *itaque.* — 3) G. *notanda.* — 4) G. B[a]. C. *et villana* om. — 5) G. L. B[a]. C. ajoutent ici *hodie.* — 6) G. *ad vendend.* om. — 7) C. ajoute *ad nodulos.* — 8) G. *fevrineas.* — 9) B[a]. *et texta et stipita argento.* — 10) B[a]. *geminas.* * L. *pulveos.* — 11) G. *caveas carenti villas* (M. Gérand a corrigé *villosas*). L. *carentivellas.* C. B[a]. *carentivillas.* — 12) C. B[a]. *Anglie.* — 13) G. B[a]. *scuta tecta tela.* — 14) G. ajoute ici *depicta*, L. *depicta et depressa.* — 15) L. *pluscarii.* — 16) L. *lora.* — 17) G. *Guillelmus.* C. *Willelmus.* — 18) L. *in foro* om. — 19) G. *vendendo.* — 20) G. *saphonem.* C. *smigma vel saponem.* — 21) G. *cotes vel cutes, et piricudia vel fusillos.* B[a]. *fus., cot. et piric.* — 22) L. *lormarii.* — 23) G. C. B[1]. *Angliae et* om. — 24) B[a]. *argentea.*

ad mensam, scilicet mensaculas[1]), et artavos, vaginas magnas et parvas, stilos et stilaria.

17. Eruginatores[2]) gladiorum cumulant denarios vendendo gladios bene[3]) eruginatos, qui habent tolos et[4]) capulos[5]) rutilantes[6]) et novas vaginas.

18. Mercatores habitantes super Magnum Pontem vendunt capistra, lumbaria, ligulas, marsupia[7]) de corio cervino, ovino[8]) et porcino.

19. Cirotecarii decipiunt scolares Parisius vendendo eis cirotecas simplices et cirotecas furratas pellibus agninis, cuniculinis, vulpinis, et mittas de corio factas.

20. Capellarii faciunt capella[9]) de filtro[10]) *et* de pennis pavonis et pillea[11]) de bombace et quaedam pilleola de lanis et pilis[12]).

21. Ad portam Sancti Lazari manent architenentes, qui faciunt balistas et arcus de acere et viburno *et* taxo et tela et sacittas (l. *sagittas)* et petilia[13]) de fraxino.

22. Firmacularii habeant (l. *habent*) ante se firmacula magna et parva[14]) de plumbo facta et stagno et ferro et cupro[15]). Habent etiam[16]) monilia pulcra et nolas resonantes.

23. Artifices illi subtiles sunt[17]) qui fundunt campanas de aere sonoro, per quas in ecclesiis horae diei denuntiantur motu batillorum et cordarum attractarum.

24. Pictaciarii viles sunt qui consuunt sotulares veteres renovando pictacia et intercutia et soleas et inpedias[18]).

25. Alutarii[19]), qui faciunt calceamenta de aluta, prosunt civitati Parisius: qui conservant[20]) sibi formi-

---

[1]) L. *scil. mensac.* om. C. *mensaculos.* — [2]) G. *exeruginatores, vel eruginatores.* — [3]) C. *bene* om. — [4]) B[a]. *et* om. — [5]) G. *scapulos.* — [6]) C. *rotillantes.* — [7]) G. et C. ajoutent ici *sive bursas.* — [8]) G. et C. ajoutent *bovino.* — [9]) Le ms. a *capilla.* B[a]. *capellas.* — [10]) G. C. B[a]. L. *fultro.* C. ajoute *sive centone.* — [11]) Notre ms. a *pilliola.* — [12]) B[a]. ajoute ici *camelinis.* — [13]) *Et petilia* est ajouté en marge dans notre ms.; les autres ne l'ont pas: C. sauf *sagittas et hastas et tela et petilia, de fraxino.* — [14]) L. *magna et parva* om. — [15]) C. ajoute ici *et calibe.* — [16]) C. *etiam herea.* Cet *herea* est pour *erea*, d'airain (voy. Dief. v° *ereus*; cette forme bas-lat. p. *aeneus*, se trouve dans nos variantes ad §. 28). — [17]) G. *Artif. sunt illi subt.* — [18]) B[a]. *soleas attraunt impedias.* — [19]) G. L. C. *al. sunt qui … et prosunt.* — [20]) B[a]. *servant.*

pedias[1]), equitibialia et spatulas. Item allutarii[2]) secant cum ansorio[3]) corium attramento[4]) denigratum et consuunt calciamenta cum subula et licinio[5]) et seta porcina.

26. Pelliparii ditantur per sua pellicea et penulas et furraturas[6]) de pellibus agninis, partim catinis, partim vulpinis, partim leporinis. Item pelliparii vendunt pelles deliciosas cuniculorum et cyrogrillorum, experiolorum qui minores sunt cyrogrillis secundum Ysidorum, lustriciorum[7]), mustelarum. Sed carius vendunt cisinum[8]) et urlas de sabelino et laerone.

27. Quidam declamatores[9]) pelliciorum reparandorum discurrunt per plateas civitatis et reparant furaturas epitogiorum et palliorum, eorum partem furando[10]).

28. Reparatores ciphorum clamant[11]) ciphos reparandos cum filo aeneo[12]) et argenteo. Cyphos autem reparant de murinis[13]) et planis et bruscis, de acere et tremulo[14]).

29. Praecones vini clamant[15]), hyante gula, vinum attaminatum in tabernis, ad quatuor denarios et ad sex et ad octo et ad duodecim[16]), portando vinum temptandum[17]), fusum in cratere[18]) a lagena.

30. Praecones nebularum et guafrarum pronuntiant de nocte guafras et nebulas[19]) et artocreas vendendas in calathis, velatis albo manutergio, et calathi frequenter[20]) suspenduntur[21]) ad fenestras clericorum, senione perditi.

31. Auctionarii mittunt servos et servas per vicos ad decipiendum (ms. *descip.*) clericis, quibus vendunt nimis care cerasa, pruna alba et nigra et poma immatura et pira et lactucas et nasturtia.

32. Placentae et flamiciae et ignaceae jacent ante[22])

---

[1]) C. L. *forumpedias* (mauvaise lecture, sans doute). — [2]) G. *Alutarii vero*. C. *qui allutarii*. — [3]) C. *cum rasorio vel ansorio*. — [4]) Bª. C. *attramentario*. — [5]) C. *licino*. — [6]) Bª. et C. ajoutent ici *factas partim*. — [7]) G. L. *lutriciorum*. — [8]) C. *cicinum*. — [9]) G. C. *clamatores*. — [10]) C. *epitog. eorum et pall. partim furando*. — [11]) C. *exclamant*. — [12]) G. C. Bª. L. *ereo*. — [13]) G. ajoute *sive de murris*. — [14]) G. *planis, brucis, de acere* etc. Bª. *pl. et brucis de ac.* etc. L. *plianis et tremulo et bruscis*. — [15]) Bª. ajoute ici *apte* (peut-être faut-il lire *aperte*). — [16]) Bª. L. *et ad XII*. om. — [17]) C. *temptando*. — [18]) G. Bª. L. C. *craterem*. — [19]) G. *se nocte* (habere) *neb. et gafr.* — [20]) G. *frequenter* om. — [21]) Bª. et C. *suspendentur*. — [22]) C. *ad*.

fenestras auctionariorum, casei molles et duri cum candelis sulfuratis, ut melius ardeant, habentibus [1]) lichnos vel licios [2]) grossos.

33. Pistores Parisius pinsunt pastam et formant panes [3]), quos coquunt in furno mundato cum tersorio. Vendunt autem panes de frumento, de siligine, de ordeo, de avena, de acere, item frequenter de furfure [4]). Item [5]) pistores habent servos qui polutrudiant [6]) farinam grossam cum polutrudio [7]) delicato et immittunt pastae fermentum ut elevet [8]) panem in alveo, et radunt archas aliquando cum costa pastali [9]).

34. Pastillarii lucrantur amplum [10]) vendendo clericis [11]) pastillos de carnibus porcinis et pullinis et anguillis [12]) cum pipere, exponendo [13]) tartas et flatones [14]) fartos caseis mollibus et ovis sanis [15]) et frequenter [16]) immundis.

35. Coquinarii vertunt et coquunt [17]) in verubus colurnis anseres et columbas et altilia, et [18]) frequenter vendunt carnes crudas simplicibus [19]) mancipiis scolarium [20]) cum salsamentis et alliatis male distemperatis. Quibus invident carnifices in macellis, vendentes carnes grossas bovinas et ovinas et porcinas aliquando lepra percussas, macheras [21]) et mensaculas scolaribus incutientes, sed [22]) mactatores a scolaribus animosis mactantur propter immundas hillas [23]) et salsucias [24]) et tunseta [25]) et scruta, quae popello [26]) conveniunt tunicato [27]).

---

[1]) L. *habent etiam.* — [2]) G. Bª. C. *lichinos vel* (sive) *lichnos.* L. *licinos vel licios.* — [3]) C. ajoute ici *numero pondere et mensura.* — [4]) G. *de acere et furfure.* — [5]) G. L. C. *item* om. — [6]) G. Bª. *pollitrudiant.* L. *pollentrudiant.* C. *politruduant.* — [7]) L. C. *polentrudio.* G. *pollitrudio.* — [8]) Bᵇ. *allevet.* C. *elevent.* — [9]) C. ajoute ici *et polenta,* deux mots qui ne donnent pas de sens. — [10]) G. Bᵇ. L. C. *quam plurimum.* — [11]) G. *cunctis.* — [12]) G. Bª. L. *de anguillis.* — [13]) L. *componendo.* — [14]) M. Géraud écrit erronément *flacones.* C. *flaones.* — [15]) L. *insanis* p. *ovis sanis.* — [16]) G. *quandoque.* Bª. *ovis sanis immundis.* — [17]) C. *coquunt et vertunt,* ce qui vaut mieux. — [18]) G. C. *sed.* — [19]) Bª. ajoute ici *stultis.* — [20]) G. *scolarum.* — [21]) G. *mathecas.* C. *maceras.* — [22]) G. ajoute ici *aliquando.* — [23]) C. *hillias.* — [24]) G. *salsusicias.* L. *salcisias.* — [25]) G. *trunteta.* C. L. *tuceta.* — [26]) L. *popilo.* — [27]) M. Géraud, en présence des leçons *tunicando* et *tunicato*, qu'offraient ses mss., a corrigé *tunicata,* en rapport avec *scruta.* Il pensait à des tripes cousues dans une enveloppe. Cette correction est fautive, comme le fera voir la glose interlinéaire de notre ms.

36. Trapezetae numerant [1]), super trapetam unam, monetam parisiensem et sterlingos [2]) cum talentis, et alias monetas rutilantes, super Magnum Pontem, et hoc faciunt intentione lucrandi, unde [3]) incurrunt crimen usurae.

37. Nummularii qui fabricant monetam [4]) videntur [5]) divites esse, sed non sunt. Licet enim [6]) denarios monetent [7]), sui non sunt denarii [8]), sed mittuntur ad cambium, ut a cambiatoribus [9]) sive campsoribus [10]) cambiantur sub spe lucrandi.

38. Aurifabri sedent ante fornaces suas et tabellas [11]) super Magnum Pontem et fabricant pateras [12]) de auro et argento et firmacula et monilia et spinter [13]) et nodulos, et eligunt [14]) ad anulos granula et jaspides, saphiros et smaragdos [15]).

39. Aurifabrorum industria tundit [16]), super incudem ferream [17]), cum malleolis subtilibus [18]), laminas criseas et argenteas. Includit gemmas pretiosas infra anchas anulorum, quibus utuntur barones et feminae generosae.

40. Artifices qui dicuntur cipharii incrustant [19]) vasa (le ms. a *vassa*) crustis aureis et argenteis et pedes supponunt crateribus, quos circulis coronant, ut ipsi sint pulcriores, fortiores, durabiliores et vendibiliores [20]).

41. Pannarii [21]), nimia cupiditate [22]), fallaces vendunt pannos albos et nigros, camelinos et blodios et bur-

---

1) C. insère ici le mot inintelligible *trapezetum.* — 2) L. *stulingos.* G. *stellingos.* Mr. Gérand intercale ici dans le texte une glose de commentateur: *a sto, stas, et lingo, lingis, quasi lingens statum hominis.* — 3) G. a *denique* au lieu de *unde;* L. et C. ont *dum* et Ba. rien du tout. — 4) G. *monetas.* — 5) L. *deberent.* — 6) G. C. *enim* om. — 7) G. C. *monetant.* — 8) G. *denarii* om. — 9) G. C. *cambitoribus.* On a du reste aussi gratté l'*a* dans notre ms. — 10) L. *scansoribus.* C. *casoribus.* — 11) L. *et sua scabella.* — 12) L. *potos.* — 13) G. *spinctera.* C. *spintera.* L. *spintra.* — 14) C. *religunt.* — 15) L. *et eligunt anulos et jasp. et smarados.* — 16) L. *cudunt.* Ba. *videtur tundere.* C. *intendit.* — 17) L. *ferream* om. — 18) L. *ferreis.* — 19) C. *Art. dic. ciph. qui incr.* — 20) Le ms. qu'a suivi M. Géraud remplace *et vendibiliores* par les mots *quam ad estimationem eorum*, qui sans doute voulaient dire pour celui qui les a introduits «plus forts et plus durables qu'on ne les en aurait crus capables». C. *sint pulcriores et durabiliores.* — 21) L. ajoute ici *sunt qui.* — 22) Ba. *pannarii nim. cup. dicti sunt fallaces; vend.* etc. C. *pann., n. cup. ducti, fall.* etc.

neticos [1]), virides, scarlaticos [2]), radiatos et stanfordios [3]), sed ipsi defraudant emptores [4]) male [5]) ulnando pannos cum ulna curta et cum pollice fallaci.

42. Quidam homines usurpant sibi officium [6]) mulierum, quia [7]) vendunt mappas et manutergia et lintheamina, camisias et braccas, teristra, supara, telas, stamineas [8]), pepla et flammeola.

43. Appotecarii, causa lucrandi (on a corrigé *lucri*) [9]), concumulant confectiones [10]) et electuaria, radices cum herbis, zeduarium [11]) cum zinzibere [12]), piper cum cumino [13]), gariophilos cum cinamomo [14]), anisum [15]) cum maratro, ceram cum cereis ecclesiasticis, zucaram [16]) cum liquiricia [17]).

44. Appotecarii haec habent in appoteca, quae sunt [18]): zinziberum conditum et alexandrinum, quod convenit [19]) complexionibus frigidis, diapenidion [20]), quod gratum est consumptis [21]), diaprunis [22]) et diadragagantum [23]), quae infrigidant; eleborus operatur ad digestionem [24]).

45. Carpentarii diversi [25]) diversis instrumentis fabricant diversa [26]), quod [27]) videmus in cupariis [28]), qui fabricant cupas et dolea ferrata, cados, onophora, quae ligantur cum [29]) circulis tenacibus et cavillis et cuneis cupariorum [30]).

---

[1]) G. L. *bruneticos.* — [2]) C. *scarleticos.* — [3]) C. *stamfordiatos.* — [4]) L. *sed ipsi falunt emptores in ulnando* etc. — [5]) Ce mot *male*, qui se trouve aussi dans G., est ajouté postérieurement dans notre ms. Il manque dans C. — [6]) G. C. *officia.* — [7]) G. C. *qui.* — [8]) G. *stamineas et telas.* B[a]. *stamineas* om. C. *staminas et telas.* — [9]) G. L. C. *causa lucri.* B[a]. *cura lucri.* — [10]) L. *accumulant affectiones.* — [11]) G. *zedostrium* (le ms. B. consulté par Géraud portait *zodiarum*). L. *zodoaria.* B[a]. *zodovarium.* — [12]) G. L. C. *zinzibero.* B[a]. *gingibero.* — [13]) G. C. *cimino.* — [14]) B[a]. *sinamomo.* — [15]) B[a]. *anisium.* Le mot est omis dans L. — [16]) B[a]. *zucuriam.* C. *zucuram.* — [17]) Al. *licuricia.* — [18]) G. *Ap. in ap. haec hab. quae sunt;* L. *ap. in ap. hab. haec sunt;* B[a]. *ap. in ap. haec sunt quae sunt.* — [19]) C. *quae conveniunt.* — [20]) G. C. *dyapendion.* B[a]. *diapenideon.* — [21]) C. *consumis.* — [22]) L. *diaprinis.* G. om. — [23]) G. B[a]. *diadragantum.* L. *diadagrantum.* — [24]) G. *et elleborus apertura ad egestionem.* B[a]. L. *el. operatur ad egestionem.* C. *eleborum operantur ad egestionem.* — [25]) G. L. C. *diversi* om. — [26]) G. *diversa* om. — [27]) C. *que.* — [28]) G. *carpentariis.* — [29]) G. L. B[a]. C. *cum* om. — [30]) C. *cuparedum.*

46. Rotarii cumulant denarios fabricando et [1]) vendendo bigas et quadrigas et plaustra, quorum partes sunt [2]): canti rotarum, radii et modii vel [3]) timpana [4]), axes, cavillae, limones et temones [5]), juga cum arquillis.

47. Carucarii [6]) reparant diversa instrumenta aratri, videlicet stivam, trabem [7]) et dentem sive dentalia [8]) (ms. *demptalia*), juga in quibus boves trahunt, corbes et flagella [9]), vannos et sarcula, uncos et cultros, vomeres [10]), tribulas, vangas, sarpas et ligones et epifia [11]) equina. In horreis *sunt* scobae vel scopae, rastra, furcae. Flagellorum partes sunt manutentum, virga et cappa.

48. Molendinarii fabricant farricaptias et rotas versatiles et aquaticas et fusos et scarioballa cinoglocitoria [12]), et apte collocant molares qui molunt in [13]) farricaptia farinam, quae batillo molendini descendit (ms. *desc. mol.*) in alveum farinosum [14]).

49. In civitate Tolosae, nondum sedato tumultu belli, vidi antemuralia, liceas et superfossata profunda, turres et propugnacula tabulata [15]), et craticulata [16]) ex cratibus [17]) erecta [18]), cestus, clipeos, tarchias [19]), brachiola, et perrarias [20]) sive tormenta (quarum una Simonem comitem Montis-Fortis pessundebat [21])), mangonalia, fustibula [22]) et trebucheta [23]), et arietes, sues, vineas et catos versatiles [24]), quae [25]) omnia [26]) sunt machinae bellicae [27]), secures, dacas, bipennes [28]), gesa [29]) Gallicorum, sparros [30]) Hyspanorum, cateias [31]) *et* pugiones in doloni-

---

[1]) C. *vel.* — [2]) C. *sunt* om. — [3]) G. *et.* — [4]) C. *timphana.* — [5]) C. *timones.* — [6]) L. *caruscarii.* — [7]) G. *strabem.* L. *tabem.* — [8]) L. *dentilia.* — [9]) G. *flabella.* — [10]) C. *vomeres* om. — [11]) C. *ephifia.* — [12]) G. *rot. vers. intus et liquaticas et fusos de ferro et scanoballa, cavillas et, cinociglontorium.* L. *rot. vers. et aquaticas et fusos et scariob. cinoglotereia vel ciroglotícoria.* B[a]. *rot. vers. et aqu. et fusas et scairoballa et sinociclotoria.* C. *rot. vers. et aqu. et fusos et anaglocitana, et scarioballa.* — [13]) G. C. *de.* — [14]) C. *formosum* (M. Wright a corrigé *farinosum*). — [15]) C. *tabula.* — [16]) G. C. *craticula.* — [17]) C. L. *trabibus.* — [18]) B[a]. ajoute *vel effecta.* — [19]) B[a]. G. *targias.* C. L. *targia.* — [20]) G. *peralia.* L. *perrinas.* B[a]. *pairrarias* (?). — [21]) G. B[a]. L. *pessumdedit.* — [22]) L. *fubula.* — [23]) G. L. *trabuceta.* — [24]) L. *arietes sive vin. et cat. vers.* C. *cados.* — [25]) L. *haec.* — [26]) G. *omnia* om. — [27]) L. *bellicosae.* — [28]) B[a]. L. *bipennes* om. — [29]) G. *cathagesa.* — [30]) G. *spares.* L. *sparsos.* — [31]) L. *casciás.* B[a]. *catenas.*

bus[1]) Teutonicorum, anelacias[2]) Anglicorum, pila Romanorum, sarissas Macedonum, peltas Amazonum Tolozonarum[3]), arcus Trojanorum, palos et malleos ferreos et ligneos[4]), clavas ferreas, jacula et catapultas, galeros et conos, toraces et bambacinia[5]), galeas, loricas, ocreas et femoralia, cruralia[6]), genualia ferrea, lanceas, hastas et contos, uncos, cathenas, cippos et barrarias[7]) et ignem pelasgum et vitrum liquefactum, fundas et glandes et balistas trocleatas cum telis et materaciis[8]), quae omnia fiunt[9]) ut per illa corpus miseri[10]) hominis destruatur. Cetera arma militaria in alio capitulo continentur.

50. Fullones, nudi et sufflantes[11]), fullant pannos laneos et pilosos in alveo concavo, in quo est argilla et aqua calida. Post haec[12]) desiccant pannos lotos contra solem in aëre sereno (l'écriture primitive du ms. portait: *pannos contra aerem in sole sereno*), quos ipsi[13]) radunt cum carduis multis et asperis sive cardonibus[14]) ut sint vendibiliores.

51. Tinctores pannorum tingunt pannos in rubea majore gaudone et sandice[15]), qua de causa ungues habent pictos, quorum quidam sunt rubei, quidam nigri, quidam blodii et ideo contempnuntur a mulieribus formosis, nisi gratia numismatis accipiantur (par correction *acceptantur*).

52. Cerdones[16]) student frunire coria equina et taurina[17]) in truncis concavis et radunt[18]) illa cum cultro qui dicitur scalprum. Coria vero vertunt[19]) frequenter[20]) in frunio, ut cruditas fetida coriorum discedat.

---

1) L. *in domibus.* — 2) G. *avelancias.* L. *alenarios.* B^b. *alenacinas.* — 3) G. L. *pelt. Am., Tolozanorum arcus, malleos* etc. — 4) C. *ligones.* — 5) G. *bumbacia.* L. *bumbacina.* B^a. *bumbicina.* C. *bombicinia.* — 6) G. B^a. *cruralia* om. — 7) G. *barranes.* L. *baniaria.* C. *barream.* — 8) B^a. *materacias.* L. *cum telis materaciis.* — 9) L. *sunt.* — 10) L. *miseri* om. — 11) C. *nudi fullantes.* — 12) G. C. *post hoc.* — 13) G. ajoute ici *postea.* — 14) G. *cardonibus m. et asperis.* B^a. comme notre ms., avec om. de *sive cardonibus.* L. *cardonibus vel cardinis.* C. omet *et asp. sive card.* — 15) G. B^a. *gaudone rubea majore, sandice.* L. de même avec om. de *majore.* B^a. fait précéder *gaudone* du mot *pars.* — 16) C. *serdones.* — 17) L. *bovina.* — 18) C. *rudunt.* — 19) B^a. *vertuntur.* — 20) C. *frequ.* om.

53. Fabri fabricant super incudem, cum malleis [1]) et forcipibus et ventilatione [2]) follium, cultros et vomeres, ferros equinos, ferrum ad vangam et tribulam, ad ligones, ad sarcula [3]), non praetereundo [4]) (on a ajouté *vel praetermittendo*) falces ad prata et falcillas [5]) ad messes.

54. Coci mundant in aqua calida cacabos vel lebetes [6]) et urceos, patellas (ms. *patellos*), sartagines, pelves, ydrias [7]), ollas, mortaria [8]), scutellas, rotundalia, acetabula [9]), coclearia et scaphas, craticulas et micatoria, creagras [10]), dum stant [11]) ante clibanos, epicausteria [12]) et fornaces.

55. In hospitio probi hominis debent haec esse: mensa decens, mappa candida, manutergium fimbriatum, tripodes alti, trestelli fortes, torres, cremalia, focalia, stirpes [13]), cippi, vectes, sedilia, scamna [14]) (ms. *scanna*) cathedra, spondae et fercula, facta de lignis levigatis, culcitrae, cervicalia et pulvinaria, cribrum, taratantarum, haustrum [15]), mulctra, casearium [16]) et muscipula [17]).

56. Haec sunt instrumenta clericis necessaria: libri, pulpita, crucibolum cum sepo (ms. *cepo*), absconsa et laterna, cornu cum incausto, penna [18]), plumbum et regula et speculum [19]), tabulae [20]) et ferula, cathedra, asser, creta cum plana, pumex [21]) (le ms. a *pinex*).

57. In spera sunt paralleli et coluri [22]), orizon, axis et galaxia [23]).

---

1) C. *malleolis.* — 2) C. *vertilacione.* G. *vectilatione.* — 3) L. *ad sarcula* om. — 4) L. *nec praetermittere volo.* — 5) C. *falcillos.* — 6) G. L. Bª. C. *vel lebetes* om. — 7) G. *ydras.* — 8) G. *mortalia.* Bª. om. — 9) L. *acceptabilia* (!). — 10) G. *creagra.* — 11) G. *sunt.* Bª. *astant.* C. *distant autem* (!) pour dum st. ante. — 12) G. *epycauteria.* L. *episcauteria.* — 13) G. L. Bª. C. *stipes.* — 14) G. *scamna* om. — 15) C. *haustum.* — 16) C. *caseorium.* — 17) G. *cascarium muscipile.* Bª. *cassarium et muscipula.* L. écrit *musopula* au lieu de *muscipula.* — 18) Une main postérieure a, dans notre ms., mis après *penna: cum calamare.* — 19) *speculum* manque dans G. L. Bª. et C. — 20) G. L. C. *tabula.* — 21) G. C. *asser, pumex cum plana et creta.* L. *acer cum plana, cum creta pumex.* Bª. *asser, pumex et plana.* — 22) G. *quinque par. et duo col.* Bª. *quinque par., coluri* etc. L. *parall. vel col.* — 23) G. C. Bª. *galaxias.*

58. Organicos imitata modos mulcet Jovis aures
Giga, quies [1]) clerici, nescia ferre rudes.

59. Super pertica [2]) magistri Johannis [3]) diversa indumenta pendent: tunicae, supertunicalia, pallia, scapularia, capae, coopertoria [4]), lintheamina [5]), renones [6]), sarabarae, stragulae [7]), camisiae, braccae, bombacinia et tapetae [8]), cuculli et colobia cum lacernis, trabeae cum paludamentis.

60. Presbiteri libros habeant [9]) necessarios in ecclesiis suis: ymnarium, calendarium, missale, gradale, troparium, antiphonarium, breviarium [10]), psalterium, letaniam, martilogium, passionarium, bibliotecam, sine quibus nec vesperae nec matutinae nec missa poterunt [11]) celebrari.

61. Presbyteri [12]) libros habeant quibus praedicent catholice, i. e. fideliter. Doceant tipice i. e. figurative, vel loquantur pragmatice i. e. causative. Proponant quaedam ypotetice i. e. personaliter vel suppositive, quaedam paranetice i. e. interpositive, quaedam prophonetice i. e. exclamatorie, quaedam proseutice i. e. deprecative. Aliquando procedant erotice i. e. amatorie, aliquando diasto-

---

[1]) MM. Géraud et Wright ne se sont pas aperçus de la forme rhythmique de ce paragraphe. — Le ms. de Lille a par erreur *mutata* au lieu de *imitata*. — MM. Géraud et Wright ont écrit *qui es* p. *quies*. — [2]) G. L. *supra perticam*. B[a]. *super pertica magna*. — [3]) G. L. *Joh. de Gallandia*. — [4]) G. *coopertorium*. B[a]. *tapete*. — [5]) L. ajoute ici les mots *cum lacernis* en les omettant plus loin. — [6]) Ce mot a été effacé dans L. et remplacé par *rezinnones*. — [7]) L. *strangula*. — [8]) G. *tapeta*. — [9]) G. L. *habent*. — [10]) B[a]. *lectionarium sive brev.* — [11]) G. L. *possunt*. — [12]) Nous nous sommes abstenu de recueillir, pour ce paragraphe, les variantes des divers manuscrits; dans la plupart, les mots grecs y ont été terriblement malmenés et l'on voit que les copistes n'y voyaient que du feu et laissaient errer leur plume à l'aventure. Nous avons de nouveau reconnu ici la supériorité du manuscrit que nous transcrivons; nous n'y avons rien changé, si ce n'est l'ordre de quelques mots dans le passage qui traite des temps. Il est évident que les commentateurs aussi saisissaient bien confusément le sens des paroles de Jean de Garlande: aussi se bornent-ils à leurs pauvres et malencontreux exercices étymologiques, négligeant absolument la définition ou l'interprétation des vocables. Pour preuve de leur ignorance, je citerai l'explication donnée pour *erotice*, qui cependant est clairement interprété dans le texte par «amatorie»: «*Ab eros, erois, i. e. barun.*»

lice i. e. separatorie, aliquando antisiastice i. e. contra substantiam i. e. contra semet ipsum, aliquando simboletice i. e. reconciliatorie (ms. *reconsiliatorie*) vel collective, saepe prosagoreutice (ms. *presagoreutice*) i. e. precienter, saepe silogistice i. e. conclusive. Interdum loquantur larchetice i. e. gratificative, gemant trenetice i. e. lamentatorie, canant apostolice i. e. suasorie, i. e. praeminenter [1]), canant palinodice i. e. recantatorie, canant antipodotice i. e. responsorie; metrificent tropice i. e. conversive; dictent etice i. e. moraliter, rideant satirice i. e. reprehensorie. Mordeant aliquando cinice i. e. canine. Loquantur de praesenti per praesens tempus, de imperfectis per perachimenon, i. e. per praeteritum imperfectum, de perfectis per loriston i. e. per praeteritum perfectum, de plusquamperfectis per yperisinteticon [2]). Considerent haec tria genera loquendi, scilicet: didascalicon i. e. doctrinale, dragmaticon i. e. interrogativum, hermeneticon i. e. interpretativum. Sancte vivant et doceant et haec eis sufficiant.

62. His presbiteri ornantur ornamentis, videlicet: superpelicio [3]), alba, talari et tiara, fanula vel manipula et infula, et stola et cinctorio candidissimo. Sed episcopus celebret [4]) cum mitra et anulo, podere et rationali vel logio [5]) et humerali; qui saepissime gerit pedum deauratum.

63. In ecclesiis debent esse: crux magna et parva, fons sacer [6]), aspersorium [7]) in [8]) aqua benedicta, vexillum [9]) in lancea, campana in campanario, turibulum et analogium [10]) et acerra [10]) et fiola [11]) sit [12]) una cum vino et alia cum aqua, pixis hostiarum.

64. In stabulo equino garcifer cum strigilibus aspe-

---

[1]) Ce mot manque dans les autres mss., et a été intercalé après coup dans le nôtre. — [2]) C'est une main postérieure qui a ajouté l'*y* en tête du mot. — [3]) G. *superlicio.* B^a. *suplicio.* L. *superplicio.* — [4]) G. B^a. L. *celebrat.* — [5]) *Vel logio* est ajouté en marge dans notre mss.; il manque dans les autres mss. — [6]) G. *fons sacra.* — [7]) Le copiste avait primitivement écrit *asperiolum.* — [8]) G. *in* om. — [9]) G. L. *vexilla.* — [10]) Ce mot manque dans G. — [11]) G. *phiala.* — [12]) G. L. B^a. *sit* om.

ris et dentatis strigilat equos et in batis profert avenam ad praesepia et fimos transfert in cinovectorio ad agros impinguandos [1]).

65. Haec sunt instrumenta mulieribus [2]) convenientia: forfices [3]) et acus et theca, fusus, vertebrum et colus, mataxa, et trahale, girgillum, excudia, rupa [4]), linipulus, ferritorium (l. *feritorium*) et cupatorium [5]), cum lexivia in lexivatorio [6]), calotricatorium [7]) et licinitorium quod monachi dicunt lucibruciunculum. Sed plus diligunt instrumenta viri pendentia grossa et rigida [8]).

66. Textrices ducunt pectines per stamina [9]) (ms. *stanima*) cum trama quae trahitur a spola et pano. Ipsa vero textrix percutit [10]) tramam cum lana et involvit [11]) spolam in troclea et telam ductione filorum et globorum orditur [12]).

67. Textrices quae texunt serica texta projiciunt fila aurata officio cavillarum et percutiunt subtegmina [13]) cum lignea [14]) spata. De textis vero fiunt cingula et crinalia divitum mulierum et stolae sacerdotum.

68. Pectrices [15]) juxta focum sedent, prope cloacam *et* prope [16]) memperium [17]), in pelliciis [18]) veteribus et in [19]) velaminibus fedatis [20]), dum [21]) carpunt lanam villosam, quam [22]) pectinibus cum dentibus ferreis depilant alternatim [23]).

69. Devacuatrices, quae devacuant fila serica, et mu-

---

[1]) Notre ms. avait d'abord *impinguendos*, qui est aussi la leçon de G. et de Bª. — [2]) Bª. L. *mulieri*. — [3]) G. *forcipes*. L. *forsices*. — [4]) L. *rumpa*. — [5]) G. *culpatorium*. — [6]) G. Bª. L. *cum lexiva* (ou *lixiva*) *et lexivatorio* (ou *lix.*). — [7]) Mot omis dans L. — [8]) Mr. Géraud, par pudeur, je suppose, a omis la dernière phrase, renfermant une grossière et obscène plaisanterie. Je ne pense pas qu'elle ait fait défaut aux textes qu'il avait sous les yeux. Pour ma part je la trouve, outre le ms. que je suis, dans Bª. et dans L.; Bª. toutefois n'a pas les mots *grossa et rigida*. — [9]) L. *per staminum*. G. om. — [10]) Bª. *ipsae vero textrices percutiunt*. — [11]) G. L. *volvit*. — [12]) G. *ordinatur*. — [13]) G. *subtemina*. — [14]) G. L. *linea*. — [15]) G. Bª. *pextrices*, comme d'un supin *pextum*. — [16]) G. L. *et prope*. — [17]) G. *monperia*. L. *menperia*. Le ms Bª. omet les mots *prope cloacam et prope memp.* Notre texte avait d'abord *memperium*, une main postérieure en a fait *momperium*. — [18]) G. *pellicibus*. — [19]) Bª. *que* p. *et in*. — [20]) Bª. *fedis*. — [21]) L. *dum* om. — [22]) Bª. *lanas villosas quas*. — [23]) *Alternatim* om. Bª.

lieres aurisecae devastant tota corpora sua frequenti coitu, dum devacuant et secant aliquando marsupia scolarium parisiensium [1]).

70. In platea nova ante paravisium [2]) Dominae Nostrae aves reperiuntur [3]) vendendae scilicet: anseres, galli, gallinae [4]), anates, perdices, phasiani, alaudae, passeres, pluviarii [5]), ardei (l. *ardee*, p. ardeae), grues et cigni et pavones et turtures et sturdi [6]).

71. Auceps insidiatur avibus in nemore, quo [7]) capiuntur: fenix et aquila et aucipiter [8]), falco, capus, nisus [9]) et erodius, merulus et merula, sturdus [10]), maviscus [11]), sithacus et filomena [12]), lucinia [13]). Et [14]) milvium [15]) et cornicem, corvum et bubonem et vespertilionem et nicticoracem et pelicanum capere dedignatur [16]).

72. Piscatores vendunt salmones, trutas [17]) et murenas [18]), morium, pectines, anguillas, quibus associantur lucii, rochiae [19]), stinci [20]), ragadiae [21]), allecia, mulli. Ipsi vero piscatores capiunt cum hamis et retibus percas, gobiones [22]) et gameros [23]), quia [24]) canes marini ab aequore devehuntur [25]).

73. Transitum feci hodie per campum in quo vidi animalia ista: boves et oves, tauros et vaccas, agnos et capros et capras et edos, vitulos, pullos cum equis et equabus et mulos et burdones et asinos et asinas, camelos et dromadarios per pascua spatiantes, porcos et por cas cum porcellis.

---

1) G. *Dev. sunt que dev. f. s. vel mul. aurisecae. Devacuant et secant tota c. fr. coitu. Devac. et sec. al. m.* etc. Notre mot *devastant* est une heureuse correction faite par une main contemporaine du premier copiste, sinon par celui-ci lui-même, au lieu de *devacuant.* — Le paragraphe manque en entier dans le ms. de Lille. — 2) L. *pavimentum.* — 3) G. L. *inveniuntur.* — 4) G. L. B[a]. ajoutent ici *capones.* — 5) G. *pluvinarii.* — 6) *Sturdi* manque dans G., L. a *turdes, coturnices.* — 7) G. L. B[a]. *a quo.* — 8) G. *ancipiter.* — 9) G. L. om. — 10) G. L. B[a]. *sturnus.* — 11) G. *maviscus* om. — 12) G. *philomela.* — 13) L. *lucina.* — 14) G. *quia.* — 15) G. L. *milvum.* B[a]. *miluum.* — 16) G. B[a]. *dedignantur.* L. *dignantur.* — 17) G. *trucas.* — 18) G. insère ici *lampridas.* — 19) G. om. — 20) B[a]. *tenci.* L. *stinche.* — 21) G. *ragedie.* — 22) L. *gabiones.* — 23) B[a]. L. *gomaros.* G. *gamaros.* — 24) G. *et.* — 25) L. *detrahuntur*

74. In nemore regis Franciae sunt ista [1]) animalia silvestria: cervi et cervae, dami et damae et hinnuli, capreae, taxi [2]), linces, apri, leones, pardi, tigrides, ursi et ursae, lepores, cuniculi, experioli et simiae [3]), luctricii in stagnis et vulpes hastutae [4]) 'et pitoydes [5]), gallinarum hostes.

75. In orto magistri Johannis de Garlandia crescunt herbae diversae, scilicet istae: salvia, petrosilinum [6]), diptannus [7]), ysopus, celidonia, feniculus, piretrum [8]), columbina, rosa, lilium et viola. Et [9]) a latere crescit urtica, carduus [10]) et saliunca. Sed medicinales sunt istae: mercurialis, malva [11]), agrimonia cum solatro et solsequio [12]).

76. Ortolanus magistri Johannis colit in orto suo: olus quod dicitur caulis [13]), ubi crescit borago, beta vel bleta [14]), porrum et allia, sinapis, unde fit sinapium, porreta et civolli [15]) sive cepulae et hinulae, quia in nemore suo crescit pimpinella [16]), pilosella [17]), sanicla [18]), buglossa, lancea [19]) et ceterae herbae quae valent corporibus humanis.

77. In virgulto magistri Johannis cerăsus fert cerasa, pirus pira, pomus poma, prunus pruna, coctanus coctana, mespilus mespila [20]), persicus persica [21]), castanea castaneas, nux nuces, avellana avellanas, ficus ficus, vites huvas [22]) et pampinos et palmites et antes [23]) et phalangas, sine quibus mensa divitis mendicabit [24]).

---

[1]) G. *multa.* — [2]) G. Une main postérieure a fait *capree* de *capre* (caprae). *capreus, taxus.* — [3]) G. L. *simii et simiae.* — [4]) L. *ascutes.* — [5]) G. *petoides.* L. *putordes.* B[a]. *pitordes.* — [6]) On a raturé l'*n.* L. B[a]. *petrosillum.* — [7]) G. *dictammis.* B[a]. *dictanus.* — [8]) G. B[a]. *piretum.* — [9]) L. *sed.* — [10]) L. *crescunt urtice, cardones et sal.* — [11]) G. *scilicet et malva.* — [12]) Le ms. de Lille ajoute ici: *et plantago, glans.* Puis vient la phrase suivante, qui n'est autre chose qu'une note marginale se rapportant au paragraphe suivant: *alvenala* (l. avellana), *nux, ficus, castanea significant fructum cum trunco eodem nomine.* — [13]) G. *caulus.* — [14]) B[a]. L. *vel bleta* om. — [15]) L. *civole.* — [16]) L. *primpinela.* — [17]) L. *purosela.* — [18]) G. *sanica.* L. *sannicula.* — [19]) L. *lancea* om. — [20]) L. *esculus escula.* — [21]) G. L. B[a]. *pessicus pessica.* — [22]) L. *vites uvae* (et ainsi les autres subst. qui suivent, tous au nomin.). — [23]) L. *anteres.* — [24]) G. *mendicavit.*

78. Haec sunt nomina silvestrium arborum quae sunt *in* luco magistri Johannis: quercus cum fago, pinus cum lauro, celsus gerens celsa, cornus [1]) qui fert corna, cinus gerens cina [2]), ramnus cum rumice vel husso et bedegar cum murice [3]), populus cum salice et cum tremulo et tilia et pepulus gerens pepula, quae vulgus manducat.

79. In aula mea haec architectari feci [4]): trapetas, solivas, lacunaria, tigna, lodia [5]), trabes, latas et laquearia, columpnas, quarum partes sunt: basis, stilus, epistilium. Haec fabricantur cum securi, dolabra, cum rostricutio [6]) vel bisacuto [7]), acia [8]) et terebro [9]), cum cuneis et cavillis et celte et plana, cum calce latomi, cum latomega [10]) et amussi [11]) et perpendiculo ponderoso.

80. Peregre [12]) proficiscens vidi per mare has naves: dromonem [13]), galeas cum galeis militaribus, lembos, privas, liburnas [14]) et triremes.

81. Inter naufragia consideravi supplicia martyrum [15]), scilicet: carceres, crucem [16]), patibulum, calofurcium, eculeos, catastas [17]), quadragenas, ypodromia, fustes, laminas [18]), seras [19]), ungulos [20]), scorpiones et rotas ex contrario versatiles beatae Katerinae virginis [21]).

82. Sed [22]) in domibus divitum vidi [23]) liricines, tibicines, cornicines, vidulatores cum vidulis, alios cum fistro [24]), *cum* giga, cum simphonia, cum psalteria, cum choro, cum cithola, cum timpano, cum cimbalis. Alia [25]) parte vidi meretrices et tripudiatrices [26]), quas torquebant serpentes, scilicet aspis, basiliscus, prester [27]), sal-

---

[1]) G. L. *cum corno.* — [2]) G. ajoute ici *cum buxo.* — [3]) G. *rannus et bed. cum rumice.* G., pas plus que L., ne fait mention du *hussus*, ni du *murex.* L. omet également le *ramnus cum murice.* — [4]) L. *haec architectarius fecit.* — [5]) L. *tina, ledia.* — [6]) G. L. *rosticucio.* — [7]) G. L. *bisacuta.* — [8]) G. *acucia.* L. *assia.* — [9]) G. *terebre.* — [10]) G. *lathus mega.* — [11]) L. *et amussi* om. — [12]) Om. dans L. — [13]) G. *dromones.* — [14]) L. *virburnas.* — [15]) L. *sanctorum martirum.* — [16]) G. *crucem* om. — [17]) G. *carastas.* — [18]) G. *lacininas.* — [19]) L. *seras* om. B[a]. au lieu de *laminas, seras* a: *laminas fereas.* — [20]) L. B[a]. *ungulas.* — [21]) G. L. B[a]. *virginis* om. — [22]) L. *sed* om. — [23]) L. B[a]. *vidi* om. — [24]) G. L. *sistro.* B[a]. *cistro.* — [25]) G. *sed alia.* — [26]) L. *meretr. tripudiantes.* — [27]) L. *pistir.*

piga [1]), chelindri, viperae sive nepae [2]) et dipsas [3]) et tabificus seps [4]).

83. In loco delicioso vidi virgines cum nuptis et viduis castis coream laudis divinae celebrantes cum modulis et ymnis et canticis [5]), quae beatam [6]) virginem Mariam matrem [7]) Dei in suis vocabant (l. *suis invocabant*) tripudiis; quae est fons [8]) misericordiae, quae sperantes in se non derelinquit, sed illum nobis emollit judicem, qui verbo creavit celestia, terrestria; cui parent quatuor [9]) elementa: ignis, aër, aqua, terra, sol et luna cum aliis planetis et [10]) stellis; quem laudant angeli, quem [11]) timent daemones, cui parent [12]) secreta abyssi, scilicet dracones et tracones, kataraktae coeli et kataduppae [13]) terrae.

84. Et ipse, qui venturus est judicare vivos et mortuos, dignetur (le ms. a *dignus*) in fine nostrae miseriae per suam summam misericordiam misereri. Amen [14]).

Explicit Dictionarius, cujus compositor erat Johannes de Garlandea [15]).

(Wird fortgesetzt.)

---

1) B^a. *salpia.* G. *scilicet alpiga.* (Il est probable que Mr. G. aura pris l'*s* initial de *alpiga* pour l'abréviation de *scilicet.*) — 2) G. *vepe.* — 3) G. B^a. *dispas.* L. *dispera.* — 4) G. B^a. L. *ceps.* — 5) G. L. *et canticis* om. — 6) L. *beatissimam.* — 7) G. L. *et matrem.* — 8) B^a. *totius* (!). — 9) B^a. *tria* (et cependant on énumère les quatre éléments). — 10) L. *planetis et* om. — 11) G. *quam.* — 12) G. *patent.* — 13) G. *cathaduple.* L. *cadapulte.* — 14) B^a. *et ipsi qui .... mortuos, et seculum per ignem. Amen.* G. *nostri misereri,* au lieu de *nostrae miseriae misereri.* L. concorde avec notre texte, sauf l'omission de *summam.* — 15) Cet explicit est tiré du ms. Harléen, 1002.

Du Garçon et de l'aveugle.

Saynète du XIII[e] siècle.

La scène dialoguée, le *jeu* pour employer l'expression ancienne, qu'on publie ici pour la première fois nè paraît s'être conservée que dans un seul manuscrit, celui qui porte à la Bibliothèque Impériale le n° 275 du fonds Notre Dame. Elle en occupe les deux derniers feuillets, situation défavorable en ce sens que le verso du dernier feuillet étant resté à une époque quelconque exposé au frottement, a été endommagé au point que certains vers sont devenus presque entièrement illisibles. Le reste du ms., c'est à dire les 241 premiers feuillets, renferme le roman d'Alexandre, y compris la branche intitulée *La Vengeance de la Mort d'Alexandre*, par Gui de Cambrai [1]). L'écriture paraît appartenir à la seconde moitié du XIII[e] siècle, d'où il suit qu'il n'y a point à tenir compte d'une note qui vient à la suite de l'Alexandre, et qui est ainsi conçue: *Explicit li roumans d'Alixandres d'Alier. En l'an de l'incarnation Mil et* ·II[c]· *et* .XXVIII· *fu levés Monseingnor Saint Quentins, el mois de may.*

L'abbé de la Rue a cru y voir la date du ms. et a consigné son opinion sur le premier feuillet de garde du volume; mais outre que les termes mêmes de la note n'autorisent point cette conclusion, la forme de l'écriture, comme je viens de le dire, et un autre motif qui va être allégué la repoussent également.

Il ne saurait être question de rechercher l'auteur de ce *jeu*, rien ne peut nous mettre sur sa trace; constatons seulement qu'il était homme d'esprit, que sa farce est amusante et qu'elle offre quelque intérêt pour l'histoire des mœurs. Peut-être trouvera-t-on l'aveugle trop confiant

[1]) Ce ms. est à ajouter à ceux que j'ai signalés dans *Barlaam und Josaphat* (Bibliothek des liter. Vereins, Bd. LXXV, p. 324). Il est de ceux qui ne contiennent pas le nom de Gui de Cambrai.

et le garçon trop peu délicat, d'autant qu'il n'a pas à alléguer, comme Lazarillo de Tormes, l'excuse de mauvais traitements, mais je n'ai point à écrire un feuilleton dramatique et il me faut passer à des questions plus scientifiques.

Où a été composé ce jeu? et à quelle époque?

Sur le premier point il ne peut y avoir de doute; sans parler des indications fournies par le dialecte, la mention de Tournay (v. 30), les serments ou jurons *par saint Gillain* (v. 33) et *par saint Vast* (v. 99), montrent assez que la scène se passe en Flandres. Quant à la date de la composition je crois la trouver dans le chant par lequel nos deux compères tâchent d'exciter l'intérêt des passants (v. 83—90). Ce "roi de Sicile" ne serait-il pas Charles d'Anjou fils de Saint Louis, qui, couronné par le pape en 1266, eut ensuite à conquérir son royaume?

La date de 1266 est une première limite, le caractère de l'écriture, qui ne peut guère être postérieur à 1280 ou 1290, nous fournit la seconde. C'est dans cet intervalle qu'a dû être composé le petit poëme dont le texte va suivre.

On sera sans doute arrêté en le lisant par certaines difficultés que je n'ai su résoudre, et qui en deux ou trois endroits peuvent provenir de l'incorrection du texte, mais qui ordinairement sont causées par des locutions populaires dont les glossaires ne donnent point d'exemples et qu'il faut deviner à part soi plutôt que traduire (vv. 131—32, 133, 137—40, 183—84, 211—14). Il y a telle de ces expressions proverbiales dont l'explication pourrait difficilement être imprimée.

La mention des interlocuteurs, souvent omise par le copiste, a été rétablie dans le ms. par un lecteur du XVe siècle. De là vient qu'on lira tantôt *li aveules* (ou *aweules*), *li garçons* (ou *garchons*) forme du XIIIe siècle, et tantôt *l'aveule, le garchon,* forme du XVe.

Il manque un vers après les vv. 106, 118 et, peut-être, 150.

Paris, 4. Décembre 1864.

Paul Meyer.

[*Li aveules*]

Fol. 242b. Faites nous bien, seingnor baron;
Que Diex li fius Marie
Vous meche tous en sa maison
Et en sa compaignie!
·Veoir ne vous puis mie,
Pour moi vous voie Jesuscris,
Et tous chiax mete en paradis
Ki me feront aïe.
A! mere Dieu, sainte Marie,
Souveraine, quele eure est il?
Je n'ot nului, trop me tieng vill,
Que je n'ai au mains ·j· garchon
Qui me remenast en maison,
Car s'il ne savoit bien canter
Si saroit il dou pain rouver
Et moi mener as grans osteus.
E! las, com je sui disiteus
Il ne me faut plus nule riens

Or parole li garçons

Sire, vous n'alés mie bien
Vous qu'errés ja en cest eelier [1])

Or parole li aveules

A! mere Dieu! veullié me aidier;
Qui es ce qui si bien m'avoie?

Or parole li garçons

Preudons! se Jhesus me doint joie,
Çou est uns poures triquemers.

Or parole li aweules

Pour Dieu! je croi qu'il soit moult bers.
Viengne avant! à lui veull parler.

Or parole li garçons

Vés me chi.

Li aweules

Te veus tu louer?

Li garchons

Sire, à quoi seroi[t] che faire?

Li aveules

Pour mi pourmener sans meffaire
Aval la cité de Tournay;
Tu prieras, je canterai;
S'arons assés argent et pain.

---

[1]) Il faut supposer que l'aveugle allait de travers, et que le garçon vient le remettre dans le droit chemin.

Li garchons

Hé! par la panche saint Gillain!
Bien me cuidies ore Foubert!
Mais je vous di bien en apert
K'un escuçon le jour aray
De tant k'avoeques vous iray;
Et si n'en lairai nule cose

Li aveules

Biaus dous amis, car ne me chose!
Coument t'apel'on?

Li garçons

Jehannet

L'aveules

[Jahannet,] [1] tes cors ait dehait
Se te ne laras volentiers! [2]
c Se de mon mestier es maniers
Grans riches hom en devenras.

Le garçons

Alons, je ne m'esmaie pas
D'estre grans maistres temprement.
Je prierai Diex griés tourment
Envoit tous chiax k'au poure aveule
Feront nes une bone seule
Car il l'aroient bien perdu

Li aweules

Biax dous Jehanet, que dis tu?
Tu me mais au cuer trop grant ire.

Le garchon

Ne vous en caille, biaus dous sire,
C'est pour ces vilains decevoir.
Cantés, je vous aiderai voir,
Et cascuns dou pain nous donra.

Or cantent ensanle:

Mere Dieu, qui vous servira
Joie à toute sa vie
Molt bon guerredon en ara,
Car en vo compaignie
Sera, dame jolie.

L'aveule

Pour tous mes bienfaiteurs vous proi,
Et pour ciaus qui le fill le roi
Servent sans vilonie.

---

[1]) Mot omis par le copiste. [2]) Ce vers, probablement corrompu, paraît être en relation, pour le sens, avec le v. 38; p. e. est-ce *Se tu ne l'aras.*

Or li garçons:

Hé! pour Dieu! ne nous falés mie
Que vous dou pain ne nous donnés.
Sire un petit chi m'atendés,
Rouver vois à ces grans osteus.

Li garçons

Seignor, pour Dieu l'esperitel
Faites ·j· poure aweule bien. —
Sire ne puis avoir nul rien;
Alons ent, que Diex lor doint honte!

L'aveule

Il n'ont que donner; or me conte,
Hannet [1]), se nus ti respondi?

Le garchon

Nenil, sire, mais j'atendi
Qu'il eskingnoient [2]) malement.

L'aveule

Jehanet, par anniement
Eüsses eüt que que soit.

Ly garchons

Sire, Jhesus Cris m'avoit [3]),
Car je sui maistres dou mestier,
Cantés, nous arons à mangier,
Car par parler les vainterai.

Or cantent andoi ensamble:

«Dou roy de Sesile diray,
d «Que Diex soit en l'aïe
«Qui cascun jour est en asay
«Contre la gent haïe.
«Or a chevalerie
«Remandé[e] par tout le mont;
«Tout cil qui nule cose n'ont
«Iront à ost banie.»

Li garçons

Hé! par le trau sainte Souffie,
Sire, se de nient poons vivre
Nous serons anquenuit tout ivre;
Voiés com cascuns nous aporte!
Par le cul bieu [4]), ne huis ne porte

---

[1]) Ici et en des cas semblables une main du XVe siècle a rétabli, contre la mesure, *Jehannet*. [2]) éclataient de rire; voy. Du Cange, ed. Henschel, t. VII. [3]) Pour compléter le vers on peut suppleér [*que*] *J. C.*, ou [*se*]. [4]) Au XVe siècle, un lecteur timoré a rayé *cul* pour lui substituer *mort.*

Ne vi encore anuit ouvrir;
Chi porriemes de faim morir
Ains que nus riens nous aportast.
Par le foi que je doi saint Vast
Jamais ne quier mener aweugle,
Il avient (une) aventure seule.

L'aveule

Hannet, foi que je doi tes kennes [1]),
A ·j· cop ne kiet pas li caisnes [2]).
Se nous n'avons riens ore eü
Nous soumes tres bien pourveü
D'avoir à boire et à mengier.
Se je jamais pain ne rouvoie
Joliement me maintenroie;
Tant ai je deniers assamblés!

Le garchon

Moult maisement me resamblés,
Sire, que se deniers avoie
Moi et vous [tot] aaisseroie!
Ne tant k'il porroient durer
Ne vous converroit pain rouver,
Ains seroit vos sans contredit.

L'aveule

(Je)hanet, pour tant que tu as dit [3])
Partiras [4]) à trestout le mien
D'or en avant, je te di bien.

Le garchon

Sire, se Dex me puist aidier,
Vous avez droit. Diex! com grant feste
Menrons, car je sai bien de geste
Canter, si vous en deduirai,
Et se mestier avés je irai
Fol. 244 Tantost bele garce amener [5])
Qui n'aura pas pance ridée,
Mais blance, et tenre le viaire [6]),
Nus tele ne porroit pourtraire
De pourtraiour ne de pincel,
Gillot ·j· escuier si bel
N'a si jolit ne si bien fait,
Et si ara ·j· tel con nait
K' à escuelloites sauriens ens.

---

[1]) Il semble qu'il y ait *keimes*? [2]) Proverbe dont on trouvera un exemple du XVI[e] siècle dans Le Roux de Lincy, *Le livre des proverbes français*, 2[e] éd. II, 361. [3]) On pourrait laisser *Jehanet*, et lire *t'as*, comme au v. 179. [4]) Tu auras part [5]) P. e. doit-on corriger: *j'aurai — T. b. g. amenée.* [6]) Ms. *et l. v.*

Li aweules:

Tu me fais aachier les dens [1]),
(Je)hanet, de tel raison laidis.
Je ne veull pas que tu me dis
D'avoir garçe, que bele l'ai;
Et quant je le pourqulerai
Tu le me venras estuper,
C'om li porra tres bien jeter
Seur les plantes des piés ·iij· dés.

Li garçons

Sire, vilainement parlés,
Ne parlés plus si laidement.

Li aweules

Nus ne m'ot fors que tu seulment [2]),
Biax dous Jehannet, ke je sache,

Li garçons

Sire atendé me [3]) en ceste plache,
Je vois faire ·j· petit d'orine. —
„Truans, Dix vous doint male estrine [4])
Quant si desordenement [5]) parlés!
Mais chierement le comparrés:
  Tenes pour çou!

Li aweules

(Je)hannet or me di se jou ai plaie?

Li garçons

Plaie! mais dont venroit li plaie?

Li aweules

Orendroit une tele paie
Me donna ore ne sai qui [6]).

Li garçons

Pour le kul bieu [7])! j'estoie enki;
Et que ne me huçastes vous?

L'aveule

A! biax Jehannet, amis dous,
Se j'eüsse ·j· seul mot groucié
Il m'eüst lues tel cop donné
Qu'il i parust toute ma vie.

---

[1]) Voy. Du Cange, ed. Henschel, t. VII, aux mots *aachier* et *aeschier*, et Raynouard *adescar*, Lex. rom. III, 142. Nous disons maintenant "faire venir l'eau à la bouche". [2]) J'aimerais mieux *fors tu seulement* [3]) c. à d. *atendez m'*, cf. *laissié m'*, v. 215. [4]) Le garçon, après avoir feint de s'éloigner, vient frapper l'aveugle, et l'apostrophe en déguisant sa voix. [5]) Prononcez *desordrement*. [6]) Ms. *cui*. [7]) Le lecteur du XV[e] siècle a rayé ce mot pour le remplacer par *mort*.

Ly garchon

Sire, ne vous esmaiés mie,
On sane molt bien d'erbes cops.

L'aveule

Voire, (Je)hannet, mais [1]) tout li os
b De la joe forment me duellent

Li garçons

Biaus dous sire, de tex cops muerent
Aucunes gens; mais bien garrés,
Car anquenuit sus loierés
De la fiente d'un cras poulain,
Si vous trouverés demain sain.
Je le vous di trestout pour voir
Car jadis, sire, grant avoir
Gaainai à, sans plus, garir
Un enfant ki devoit morir:
Je li fis une puisson crasse
Devant aus mis ains de plus crasse
Ne penc avoir sai tout laissié.

Li aweules

Par foi! (Je)hanet, Dex t'a aidié!
Et t'a à bon port arivé.
Se seus [2]) veus faire t'as trouvé
Qui te soustenra le menton.

Ly garchon

Sire, moult tres bon valeton
Me trouverés, seur et sené.
On ara tes lincius bués
Et pendus qui tex n'estoit mie [3]).

Li aweules

(Je)hannet je t'amerai ma vie.
Je vorroie ore estre en maison;
Quant tu viens à ·j· grant perron
Deus maisons de là siet mes més.

Li garçons

Sire, donques maint par dalés
Hue qui de Hontevingnies
A le seurnon, vers Ruengnies
Siet li vile dont je parole.

Li aweules

Tu as esté à boune escole,
Hannet, ja venras à mon més

---

[1]) Ms. mait. [2]) Je pense qu'il faut corriger *ce*. [3]) Ces deux derniers vers sont probablement dits à part. Il est clair qu'il faut lire au v. 183 *tel linciel bué*, au cas rég.

Li garçons

Sire, je i sui, or vous souffrés,
Jou verrai l'uis où siet li clinkes.

Li aweules

Hannet, une fuelle de venke
A sor le suell où elle siet

Li garçons

Sire, ens estes; or ne vous griet,
Mais faites tost apertement
Et si me donnés de l'argent,
Si m'en irai à le viande.

Li aweules

Jehannet, en me bourse grande
c A il [1] deniers à grant planté;
Prent ent tout à ta volenté;
Se poi en as prent ent encore.
Je vaurroie que ci fust ore
M'amiete, trop le desir.

Ly garçons

Biau dou sire, à mon revenir
L'amenrai.

Li aweules

Sés où elle pine?

Le garchons

Sire, oïl, c'est une mescine
Ki fait batre ses angelins.
Je l'ai veüe aval ce molin
Piner caillaus et esbourer.
Faites tost, laissié m'ent aler
Ke li bons vins sera tost hors.
E si metés vo houce fors,
Car elle est toute descirée
. . . . n'eüst esclairée (?)
La . . . . vostre coroie

L'aveule

. . . . oie
. . . . tout refaire
. . . . . me pues meffaire,
Mais emploie bien ton argent
En vin, en pain et en fourment
Et s'achate (?) boune viande,
Jehannet je le te commande
Si maine (?) m'amie en ta voie

[1]) Le commencement du vers est devenu illisible.

Li Garçons

Volentiers se Dix me doint joie!
Je m'en vois, or pries pour mi

Li aweules

Va t'ent je te tieng à ami.

[Li garçons]

Seignor, ai je bien mis à point
Cel aweule là qui n'a point
D'argent ne de houce ausi?
J'enport trestout sans nesun (?) si.
Par foi! il cuidoit que je fusse
Si poures que je riens n'eüsse;
Mais du sien assés humerai (?)
Et as compaignons en donrai
Tant que riens ne m'en demour[r]a;
Mais certes ja ne m'avenra
Que le sien en jour de ma vie
d En parte que je ne li die;
Se ne lui di j'aie dehait! —
Sire, tenés vostre vallet,
Je ne vous veul mie trahir,
Je m'a[a]iserai par loisir
Dou vostre par droite raison
Vous ai je bien mené (?) dont
Or nes un jeu . . . vous sai,
Certes, de vo argent que j'ai
Ne de vo houce je m'en vois.

Li aweules

Ha! ha! Diex, com je sui destrois!
Où est li mors qui tant demeure!
Que ne me prent? mais ains ceste eure,
Certes, demain l'atenderai;
Adont bien ·c· cous li donrai,
Foi que je doi m'amie Margue!

Li Garçons

Fi de vous! ou ne sui je au large?
Je n'acompte ·j· estront à vous;
Vous estes fel et envious
Se n'estoit pour tes compaingnons
Vous ariés ja mil millons
Mais pour iaus seres deportés;
S'il ne vous siet, si me sivés!

Explicit du garçon et de l'aveule.

Die Sprichwörter der Romänen
im Vergleich zu denen anderer romanischen Völker.
Von O. Freih. v. Reinsberg-Düringsfeld.

Das Sprichwort ist der treueste Spiegel der geistigen und sittlichen Individualität der Völker, denn im Sprichwort haben sie den reichen Schatz ihrer seit Jahrhunderten gesammelten Lebenserfahrungen niedergelegt, in ihm alle ihre Anschauungen, ihre Ansichten und Grundsätze in einer Weise ausgesprochen, welche nicht nur durch die Abstammung und den Nationalcharakter jedes Volksstammes, sondern auch durch die Bildungsstufe und den Wohnsitz desselben vielfach bedingt worden ist. Ich habe daher schon früher an einem andern Orte [1]) auf die Wichtigkeit hingewiesen, welche die Vergleichung der Sprichwörter der verschiedenen Nationen für den Ethnographen hat, und will es hier versuchen, beispielsweise an den romänischen Sprichwörtern zu zeigen, inwiefern dieselben ursprünglich und eigenthümlich, oder von denen anderer Völker beeinflufst zu sein scheinen.

Leider gibt es noch keine gedruckte Sammlung von romänischen Sprichwörtern. J. K. Schuller hat zwar in seinem Werke: „Aus der Walachei" (Herrmannstadt 1852) eine ziemliche Anzahl walachischer Sprichwörter aufgenommen, sie aber nur in deutscher Uebersetzung mitgetheilt, und K. Aćs, der seinen „ungarischen, deutschen, italienischen, rumänischen, böhmisch-slovakischen und serbischen Gesprächen zu Hause und auf Reisen" (Pesth 1859) Sprichwörter in den genannten Sprachen beigefügt hat, gibt blofs eine sehr kleine Auswahl. Auch in den bis jetzt erschienenen Wörterbüchern ist die Ausbeute eine äufserst geringe, und in den zahlreichen Sprachlehren sind die Sprichwörter gänzlich unberücksichtigt geblieben.

---

[1]) Globus, Bd. V, 53—55; 85—87.

Ich mufs mich deshalb auf die Mittheilung derjenigen Sprichwörter beschränken, welche Herr B. P. Constantinescu aus Plouesci, der sich jetzt in Leipzig aufhält, die grofse Güte gehabt hat, zur Vervollständigung des von Ida von Düringsfeld und mir gemeinsam in Arbeit genommenen „Vergleichenden Sprichwörterlexikon der germanischen und romanischen Völker“ zu sammeln und niederzuschreiben, und werde demgemäfs auch die von ihm angewandte Orthographie des Romänischen beibehalten, um so mehr, da dieselbe gegenwärtig zugleich die officielle, in den Schulen eingeführte Schreibweise ist.

Was die Sprichwörter selbst anbetrifft, so sind sie im allgemeinen, sowol dem Inhalt wie der Fassung nach, origineller, als man es erwarten sollte, und sogar das weitverbreitete, fast überall gleichlautende Sprichwort:

Eine Schwalbe macht keinen Sommer (Frühling),
(französisch) Une hirondelle ne fait pas le printemps,
(italienisch) Una rondine non fa primavera (l'estate),
(spanisch) Una golondrina no hace verano,
(romänisch) Uă rĕndunică nu face primĕvéra,

sagt der Walache nie, ohne spottweise hinzuzusetzen:

Cu unŭ racŭ totŭ sĕracŭ.
(Mit einem Krebs immer arm.)

Während wir daher in den verschiedenen Dialekten des romanischen Sprachstammes beinahe immer dasselbe Sprichwort, oft mit denselben Worten wiederfinden, treffen wir im Romänischen nur wenig Sprichwörter an, die gänzlich mit denen anderer romanischer Völker übereinstimmen. Auch die alten Sentenzen der Römer haben sich anderwärts unveränderter erhalten, als bei den Romänen, und die Sprichwörter der Nachbarvölker, welche sich bei den Walachen eingebürgert haben, sind kaum in vereinzelten Fällen mächtig genug gewesen, um unter dem fremden Gewande ihre ursprüngliche Form vollständig zu bewahren. Auffallend ist dabei, dafs viele romänische Sprichwörter eine grofse Aehnlichkeit mit deutschen und nordischen haben, und wenn nun auch im Sprichwort bisweilen Analogien zwischen den entferntest voneinander wohnenden Völkern vorkommen, so könnte

man in dem vorliegenden Falle doch versucht werden, wieder an die mehrfach behauptete und vielfach bestrittene Verwandtschaft der Geten und Goten zu glauben. Denn obgleich sich die Romänen für die reinen Abkömmlinge der römischen Colonisten halten, und das lateinische Element nicht nur die Grammatik der romänischen Sprache bestimmt, sondern auch den gröſsten Theil des Sprachschatzes derselben geliefert hat, so hat doch Miklosich geschichtlich nachgewiesen, daſs der Ursprung der romänischen Sprache bereits aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts herrührt, und dass die Romänen des 4. und 5. Jahrhunderts romanisirte Dacier und Geten waren, welche im 5. Jahrhundert von den die östlichen Hämusländer erobernden Slawen aus der unter Aurelian in Mösien gegründeten Dacia ripensis nach Norden verdrängt wurden.

Einzelne sprachliche Erscheinungen des Romänischen, welche dem alteinheimischen Elemente zugeschrieben werden müssen, lassen zugleich vermuthen, daſs dasselbe ein dem heutigen Albanesischen oder vielmehr dem Altillyrischen stammverwandtes gewesen sei, und die vielen slawischen Worte, sowie das früher übliche slawische Alphabet bezeugen den Antheil, welchen die Slawen sowol an der Formation des romänischen Volks, wie namentlich auch an der Christianisirung desselben gehabt haben.

Dieser Einfluſs des Slawischen ist auch in den Sprichwörtern kennbar, und wir wollen dieselben demgemäſs hier so aufeinander folgen lassen, daſs wir zuerst diejenigen zusammenstellen, welche Analogien mit denen der Slawen oder anderer Nachbarvölker bieten, dann die anführen, welche die Romänen mit andern Stämmen romanischer Abkunft gemeinsam haben, und mit denen schlieſsen, welche sich nur im Romänischen vorfinden.

Allerdings gehört es zu den Unmöglichkeiten, mit Gewiſsheit bestimmen zu wollen, ob ein Sprichwort ursprünglich dem oder jenem Volke eigen gewesen, oder ob es gleichzeitig an verschiedenen Punkten erdacht und aufgekommen ist. Indessen durch Vergleich mit andern Sprichwörtern, wie ihn G. v. Gaal's „Sprichwörterbuch

in sechs Sprachen" (Wien 1830), H. Bohn's „A Polyglot of foreign Proverbs" (London 1857) und vor allem „Das Sprichwort als Kosmopolit", von Ida von Düringsfeld (Leipzig 1863), gewähren, wo die analogen Sprichwörter aus beinahe hundert Sprachen und Dialekten nebeneinander gestellt sind, kann man wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern, welchem Sprachstamm die oder jene Idee angehört, und welches Sprichwort dem Heimatsboden entsprossen, oder fremder Zunge entlehnt ist.

So dürfte das romänische Sprichwort:

Săruta mâna, ce nu o poţĭ muşca
(Küsse die Hand, die du nicht beifsen kannst),

wol ohne Zweifel dem türkischen:

Kessemedijin eli öp de annəna ko [1])
(Die Hand, die du nicht abschneiden kannst, küsse leidenschaftlich),

nachgebildet sein, da uns in keiner europäischen Sprache ein ähnliches entgegentritt, und einem zweiten:

Pirulŭ rêŭ cresce şi nesemĕnatŭ
(Die schlechte Gurke wächst auch ungesäet),

scheint das magyarische:

Ott is terem a' rosz a' hol nem vetik
(Dort auch wächst das schlechte (Kraut), wo es nicht gesäet wird),

zu Grunde zu liegen, indem es sonst nur noch im Deutschen heifst:

Unkraut wächst ungesäet.

Die Romanen haben statt dessen:

(französisch)	Mauvaise herbe croît toujours;
(altfranzösisch)	Male herbe meus crest;
(wallonisch)	Les malès hièbes crèhet voltî;
(italienisch)	La mal erba cresce presto (dapertutto);
(bergamaskisch)	La gramegna la crès da per töt;
(brescianisch)	L'erba catia la nass in del sò ort;
(mailändisch)	La cativ erba nass e crèss pü prest;
(venetianisch)	La mal erba cresse;

[1]) ə = armenisch ը, das sogenannte stumme e der Franzosen in prendre, perdre.

(sicilianisch) Erba mala prestu crisci;
(spanisch) La yerba mala presto cresce y ántes de tiempo envejesce;

oder:

(französisch) A mauvaise herbe la gelée ne nuit pas;
(wallonisch) On n' sâreut distrûre li mâle hièbe;
(provençalisch) Male herbe nou pot peri,
Ni la boune reberdi (Bearn);
(bergamaskisch) L'erba catia la mör mai;
(spanisch) Yerba mala no le empece la helada;
(portugiesisch) Erva má não lhe empece a geada,

welchem das romänische:

Earba ré nu se usucă
(Das schlechte Kraut verdorrt nicht),

entspricht.

Auch das Sprichwort:

Nu totŭ ce sbóra se mănâncă
(Nicht alles, was fliegt, wird gegessen),

erinnert auffallend an das türkische:

Her kušun eti jenmez
(Jedes Vogels Fleisch wird nicht gegessen),

und ein anderes:

Cellŭ ce se prinde în choră, trebuie se jóce
(Wer sich in den Reigen einreihet, mufs tanzen),

die romänische Variante des bekannten Sprichworts:

Mit den Wölfen mufs man heulen,

findet nur Analogie in dem türkischen:

Ojuna giren ojnajadžak
(Wer ins Spiel eintritt, mufs spielen).

Ebenso steht die romänische Version des lateinischen Sprichworts:

Occurrunt homines, nequeunt occurrere montes,

welche

Numaĭ munte cu munte nu se intâlnescŭ, dar ómeni tot-d'a-ŭna
(Nur Berge mit Bergen kommen nicht zusammen, aber die Menschen immer)

lautet, zwischen dem türkischen:

Dagh dagha kavušmaz, insan insana kavušur
(Der Berg nähert sich nicht dem Berge, der Mensch nähert sich dem Menschen),

und dem sardinischen Sprichwort:

Montes et montes non torrant a pare, ma homines et homines benint a pare,

während ein viertes:

Pescele de la capŭ se împute
(Der Fisch fängt vom Kopfe an zu stinken),

wofür jedoch die Romänen auch sagen:

Pescele nu se împute de la cód̆ă
(Der Fisch fängt nicht vom Schwanze aus zu stinken an),

sich in gleicher Form bei den Türken, den meisten Slawen, den Basken, den Deutschen und den Norditalienern findet, welche letztere es mit den Worten ausdrücken:

(lombardisch) Da la testa spössa 'l pèss,
(venetianisch) Da la testa spuzza 'l pesce.

Dagegen scheinen entschieden slawischen Ursprungs:

1) Cine e muscatŭ de șérpe, se teme și de șopârlă
(Wer von der Schlange gebissen ist, fürchtet sich auch vor der Eidechse);

denn wenn auch der Toskaner spricht:

Chi dalla serpe è punto, hà paura della lucertola,

so haben doch die übrigen Italiener dafür:

Chi s' è scottato una volta, l'altra vi soffia sù;
(lombardisch) Quando s' è stacc iscotacc da l' aqua colda, as ga pûra à de quela fregia,

und:

Chi è stat scutat na olta, l'altra ga bofa sura;
(piemontesisch) Chi l'è stà pelà con l'aqua cauda, l' ha paeura de la freida;
(venetianisch) Chi xe stà scotà da l'aqua calda, ga paura de la freda,

und:

Chi xe stà scotà da la menestra calda, supia su la freda;
(corsisch) Becchia spavicchiata a ogni traghietto va pisata,

oder, gleich den andern Romanen:

Can scottato soffia in sorato,

und:

Il can scottato dall' acqua calda ha paura poi (anco) della fredda;

(mailändisch) El can scotâ de l'acqua colda g'a pavüra de la frègia;

(französisch) Chien (chat) échaudé craint l'eau froide,

oder:

Chien échaudé ne revient pas en cuisine;

(provençalisch) Gat escaütat qu'a poü a l'aygue rede (Bearn);

(spanisch) Gato escaldado dal agua fria ha miedo;

(portugiesisch) Gato escaldado da agoa fria há medo.

Die Südslawen aber sagen:

(serbisch) Koga su zmije klale, i gušteri se boi,
(Wen die Schlangen gestochen haben, der fürchtet sich auch vor der Eidechse);

(bosnisch) Koga je zmija klala, i gušterice se boi,
(Wen eine Schlange gestochen hat, der fürchtet sich auch vor dem Eidechschen);

(kroatisch) Koga kača vpiči, i guščera se boji,
(Wen eine Schlange sticht, der fürchtet sich auch vor der Eidechse);

(dalmatisch) Koga je zmija upekla, i gušterice se boji,
(Wen eine Schlange gestochen u. s. w.).

2) Sita nouă cerne bine
(Neues Sieb siebt gut)

ist die romänische Version des bekannten Sprichworts:

Neue Besen kehren gut,

welches blos im Serbischen noch lautet:

Novo sito samo sije
(Neues Sieb siebt gut);

in allen romanischen Sprachen aber heifst:

(italienisch) Granata nuova spazza ben la casa,

oder:

Granata nuova, tre dì buona;

(lombardisch) Scua noa scua be;
Granera noa spassa ben la casa (Bergamo);
Scôva növa la scôva ben la cà (Mailand);

(piemontesisch) La ramassa neuva ramassa bin la cà;

(venetianisch) Scoa nova scoa ben;
Scova nova scova ben (Triest);
(toskanisch) Spazzatojo nuovo spazza ben la casa;
Granata nuova spazza ben tre giorni;
(sicilianisch) Scupa nova tri jorna fa scrusciu;
Scupa nova tri jorna sta a li chiova;
(provençalisch) Coutèt nau que talhe,
Et si nou talhe que luzex (Bearn);
Chambriêiro nouvêlo é ëscoûbo nôvo fan l'oustâou nët (Langued'oc);
(französisch) Il n'est rien tel que balai neuf;
Les novais ramons hovet volti (wallonisch)
u. s. w.

3) Cuĭ i e fóme, codri viséd̦iă
(Wer Hunger hat, träumt von Brodschnitten)
hat die einzigen Analogien in dem Slawischen:
(serbisch) Gladan pas o komadu sanja
(Hungriger Hund träumt vom Bissen),
oder:
Kad je pas gladan, sve mu komadje u snu na oči izilazu
(Wenn der Hund hungrig ist, liegen ihm im Traum lauter Bissen vor Augen);
(kleinrussisch) Голодній курицѣ просо снится
(Hungriges Huhn träumt von Hirse,
und:
Голодній кумѣ хлѣбъ на умѣ;
(russisch) Голодному хлѣбъ на умѣ;
(polnisch) Głodnemu chleb na myśli;
(čechisch) Hladovému chleb na mysli
(Dem Hungrigen (liegt) das Brod im Sinn).

4) Capulŭ face, capulŭ trage
(Der Kopf thut, der Kopf trägt)
erinnert an das bosnisch-serbische:
Živa glava dug plaća
(Das lebende Haupt bezahlt die Schuld),
während die Romanen, entsprechend dem deutschen:
Was du eingebrockt, mufst du auch essen,

oder:

Selbst eingebrockt, selbst ausgegessen,

und dem lateinischen:

Ipsi testudinem edite, qui cepistis;
Colo quod aptasti, tibi nendum,

oder:

Saepe sibi proprium fecit puer ipse flagellum,

dafür sagen:

(französisch) Qui fait la faute, la boit;
Qui casse les verres, les paie;
(italienisch) Chi imbratta, spazzi;
Chi l'ha fatta, la beva;
Chi l'ha conciata, se la mangi;
Chi ha intrigato la tela, la strighi.

5) Capulŭ plecatŭ nu lŭ taiă sabia
(Den gebeugten Kopf schneidet das Schwert nicht ab)
stimmt wörtlich mit dem slawischen:

(serbisch) Pokornu glavu sablja ne sječe;
(russisch) Повинную голову и мечъ не сѣчетъ;
(polnisch) Pokornéj (cichéj) głowy miecz niesiecze.

6) Brósca mică face gura mare
(Der kleine Frosch macht grofsen Lärm)
läfst unwillkürlich an die russischen Sprichwörter denken:

Малъ соловей, да голосъ великъ
(Klein ist die Nachtigall, aber ihre Stimme (ist) grofs)

und:

Не великъ сверчокъ, да громко поетъ
(Nicht grofs ist die Grille, aber mächtig singt sie).

Auch:

7) Duppŏ battaiă multĭ bravĭ (vitejĭ) se arrattă
(Nach der Schlacht zeigen sich viele Brave (Helden))
erinnert an das russische:

Послѣ рати храбрыхъ много
(Nach dem Kriege viele Tapfere),

und:

8) Copillu cu mósse multe rĕmâne cu buricu netăiatŭ
(Wo viele Hebammen sind, bleibt (dem Kinde) der Nabel unabgeschnitten)

mahnt an das südslawische:

(serbisch) Gdě je mlogo babicá, kilava su děca,
oder: děte propadne;

(krainisch) Gdje je vnogo babi, djete je kilavo
(Wo viele Hebammen sind, haben die Kinder Brüche,
oder: geht das Kind zu Grunde (hat das Kind einen Bruch),

welches wir auch bei den Magyaren finden:

A' sok bába között el vész a' gyermek
(Zwischen vielen Hebammen geht das Kind verloren).

Die Romanen haben dafür gleich den Germanen:

(französisch) Trop de cuisiniers gâtent la sauce;

(wallonisch) Pus n'y a-t-i d'couhenîres divins n'couhene, pus mâle est l'sope;

(italienisch) Dove sono molti cuochi, la minestra sarà troppo salata.

9) Cândŭ ciganulŭ s'a făcutŭ împĕratŭ, ăntêĭ pe tată sêŭ a spânḑuratŭ
(Als der Zigeuner König geworden, hat er zuerst seinen Vater aufgehängt),

lautet ebenso serbisch:

Zapalo ciganicu carstvo, pa oběsio svoga oca
(Als der Zigeuner Czar ward, hing er seinen Vater auf).

Die Zigeuner spielen in den Volkserzählungen und Sprichwörtern der Romänen, Slawen und Neugriechen eine ähnliche Rolle, wie anderwärts die Juden. Daher auch die Redensart:

Tĭ-aĭ măncatŭ credința, ca Ciganulŭ biserica
('Du hast dein Vertrauen eingebüſst, wie der Zigeuner seine Kirche).

Nach einer Erzählung der Walachen hatten nämlich vor Zeiten die Zigeuner eine schöne festgebaute Kirche, während sich die Walachen mit einer aus Speck und Schinken behelfen muſsten. Als nun einst im Lande Hungersnoth ausbrach, boten die Zigeuner, welche Hunger hatten, den Walachen einen Tausch an, den diese annahmen. Kaum aber im Besitz der eſsbaren Kirche, fraſsen die Zigeuner sie auf[1]).

---

[1]) Internationale Titulaturen (Leipzig 1863), Bd. I, S. 50—51.

10) Unde e muierea, numaĭ are draculŭ nimicŭ de făcutŭ
(Wo das Weib ist, hat der Teufel nichts mehr zu thun),
stimmt fast wörtlich mit dem Russischen überein:

Гдѣ баба, тутъ не надобенъ чертъ
(Wo ein altes Weib, da ist der Teufel unnütz),

sowie auch ein ähnliches romänisches Sprichwort:

Muierea întrece şi pe draculŭ
(Das Weib übertrifft auch den Teufel),

dem russischen entspricht:

Weiberlist geht noch über Teufelslist,

dessen Original mir leider nicht vorliegt.

Uebereinstimmend mit dem Lateinischen oder mit Sprichwörtern in andern romanischen Sprachen sind:

1) Lupulŭ pêrulŭ şĭ schimbă, dar învêţulŭ nu
(Der Wolf ändert sein Fell, aber nicht seine Gewohnheit),

(lateinisch)	Lupus pilum mutat, non animum;
(italienisch)	Il lupo cangia il pelo, ma non il vizio;
(lombardisch)	La ulp la lassa 'l pel, ma niga 'l vesse (Brescia);
	El lôff el müda el pel e minga i vizi (Mailand);
(toscanisch)	Il lupo perde il pel, ma il vizio mai;
(sicilianisch)	Lu lupu si muta lu pilu, nun muta lu viziu.

2) Cine sapă grópă altuia, cade maĭ ântêĭ ellŭ intrênsa
(Wer Andern eine Grube gräbt, fällt eher selbst hinein),

(lateinisch)	Incidit in foveam qui primus fecerat illam.

3) Nimenĭ nu'póte sĕ caute de douĭ domnĭ
(Niemand kann für zwei Herren Sorge tragen),

(lateinisch)	Nemo simul dominis par est servire duobus;
(französisch)	Personne ne peut servir deux maîtres à la fois;
(mailändisch)	No se pör mai pü serv a dü padron;

4) Unŭ mârŭ stricatŭ strică şi pe celle-alte
(Ein fauler Apfel verdirbt auch die andern),

(lateinisch)	Pomum compunctum cito corrumpit sibi junctum.

Die Italiener sagen:

Una mela marcia ne guasta cento;

(lombardisch)	Ün pom sul de müfülent
	El ne guasta piö de sent (Bergamo);
(venetianisch)	Un pomo marzo ghe ne imarcisse una cesta (corba).

5) Astă-dĭ la mine, mâne la tine
(Heute bei mir, morgen bei dir),
(lateinisch) Hodie mihi, cras tibi;
(französisch) Aujourd'hui à moi, demain à vous;
(italienisch) Oggi a me, domani a te;
(lombardisch) Incò a me, domà a te (Bergamo);
(venetianisch) Ancuo a mi, doman a ti.

6) Ce nasce din pisică (mêția) șóreci mănâncă
(Was von der Katze geboren wird, frißt Mäuse),
(lateinisch) Catorum nati sunt mures prendere nati;
(wallonisch) Les éfants des chets magnet volti des soris;
(provençalisch) Qĕ dĕ cat nâi, dĕ rat sĕ pâi (Langued'oc);
(lombardisch) Ce nas de gat, ciapa i rat.

7) Cine se amestecă în tărrêțe lŭ mănâncă porci
(Wer sich unter die Kleie menget, den fressen die Schweine),
(lateinisch) Furfure se miscens porcorum dentibus estur,
auch deutsch und slawisch unter derselben Form.

8) Callulŭ de darŭ nu se caută pe dințĭ
(Das geschenkte Pferd untersucht man nicht nach den Zähnen),
(lateinisch) Noli equi dentes inspicere donati;
(spanisch) A cavallo dado no miren el diente;
(französisch) A cheval donné il ne faut pas regarder aux dents;
(italienisch) A caval donato non guardar in bocca;
(lombardisch) A caal dona no 's varda 'n boca;
(venetianisch) A cavalo donà no se ghe varda in boca.

9) Cine vine pré tărdiŭ la massă acella róde óssele
(Wer zu spät zu Tische kommt, nagt Knochen),
(lateinisch) Sero venientibus ossa.

10) Rêssulŭ adduce plânsŭ
(Lachen zieht Weinen nach sich),
(venetianisch) Drio al rider vien el pianzer.

Auch die Norweger haben:
Dat kjem stundom Graat etter Laatt
(Es kommt bisweilen Weinen nach Lachen).

11) Adduce apă, duppŏ ce s'astinsŭ foculŭ
(Man bringt Wasser, nachdem das Feuer gelöscht ist),

(lateinisch) Quid quod nemo aquam infundit in cineres?
(portugiesisch) Queimada la casa, acode com agoa;
(spanisch) La casa quemada, acudir con el agua;
(italienisch) Tardi si vien con l'acqua quando la casa è ursa.

12) Cine se înnalţiă pré multŭ cade
(Wer sich zu sehr erhebt, fällt tief),
(französisch) Celui qui s'élève est sujet à tomber;
(italienisch) A cader và chi troppo in alto sale;
(lombardisch) A anda sö tròp se ris'cia a deenta sòp;
A anda sö tròp in alt,
Se ris'cia fa ü bröt salt (Bergamo);
Chi va sü tròp avvolt, ris'cia a fa toma (Mailand).

13) Apa lină e addûncă
(Sanftes Wasser ist grundlos),
(lateinisch) Non credas undam placidam non esse profundam;
(italienisch) Ov'è l'acqua più cheta, quivi è maggior fondo;
(spanisch) Do va mas hondo el rio, hace menos ruido;
(portugiesisch) Onde vai mas fundo o rio, ahi faz menos ruido.

14) Orbŭ pe orbŭ, cadŭ amăndouĭ în grópă
(Der Blinde den Blinden, fallen beide in die Grube),
(italienisch) Allorchè un cieco vuol guidar l'altro, cadono entrambi nella fossa;
(wallonisch) Qwand in aveule mône in aute, i toumet tos les deux es l' fossë.

15) A căra apă cu ciurulŭ
(Wasser mit dem Reuter tragen),
(italienisch) Andar per acqua col vaglio.

16) Lesne e a îmvĕţia, greŭ e a face
(Leicht ist's, zu belehren (rathen), schwer ist's zu thun),
(mailändisch) L'è püssé facil consiglià che fa;
(venetianisch) Xe più facile consegiar che far.

17) Nu lătra, ca câini la lună
(Belle nicht, wie die Hunde, den Mond an),
entspricht der französischen Redensart:

Ce sont des chiens qni aboient à la lune,

oder:

C'est aboyer à la lune;

(wallonisch) Hawer après l' baité.

18) Nevoia învéțiă pe omŭ
(Die Noth lehrt den Menschen),
(lombardisch) El bisògn l' insègna a l' òm.

Die Mailänder sagen:
Necessità l'insegna di gran còss;

die Venetianer:
El bisogno insegna;

die Toskaner:
Il bisogno fa l'uomo ingegnoso (bravo),

und, entsprechend den lateinischen Sprichwörtern:
Vexatio dat intellectum;
Multa docet urgens in rebus egestas;
Miseris venit solertia rebus,

auch: La necessità è madre dell' invenzione.

19) Unde e lacŭ, a collo sûntŭ și brósce
(Wo ein Teich ist, da sind auch Frösche).

Die Venetianer behaupten umgekehrt:
Dove ghe xe rane, ghe xe aqua,

und ähnlich den Romänen:
Dove gh' è mar, gh' è pesce,

oder:
Dov' è la buca, è' l granchio.

Mehr oder weniger abweichend aber von ähnlichen Sprichwörtern in romanischen Sprachen, und sogar nicht selten ohne alle Analogien sind:

1) A intreba nu e rușine
(Zu fragen ist keine Schande).

2) Cândŭ femeia leneșă are făină, attuncĭ nu are sită; șí cândŭ are sită, attuncĭ nu are făină
(Wenn ein faules Weib Mehl hat, dann hat sie kein Sieb, und wenn sie ein Sieb hat, dann hat sie kein Mehl).

3) Cândŭ nu e domnu a-cassă,
Jócă șóreci pe massă
(Wenn der Herr nicht zu Hause ist, spielen die Mäuse auf dem Tische).

So vielverbreitet wir das Sprichwort finden:
Wenn die Katze aus dem Hause ist, tanzen die Mäuse,

gibt es doch, meines Wissens, keine einzige Variante, in welcher der „Herr“ den Mäusen gegenüber die Stelle des „Katers“ oder der „Katze“ einnehme, wie in der romänischen. Allerdings heifst es im Französischen:

Quand les maîtres sont absents, les valets font gogaille,

oder:

Voyage de maîtres, nôces de valets,

und im Portugiesischen:

Alcaide sem alma, ladroens á praça,

aber wenn von Mäusen die Rede ist, haben alle Romanen:

(italienisch) Quando la gatta non v'è, i sorci ballano;
Quando la gatta non è in paese, i topi ballano;
Dove non è gatta, topo vi balla;
Quando la gatta è in paese, i topi stan cheti;
(lombardisch) Via la gata, i sorech bala;
Via 'l gat, bala 'l rat (Brescia);
(venetianisch) Co no gh'è la gata, i sorzi bagola;
(portugiesisch) Quando em casa não está o gato, estende-se o rato;
(spanisch) Vanse los gatos, y estiéndense los ratos;
(provençalisch) Qan lou ca i-ës pa, lous garis dansou (Langued'oc);
Quoan lou gat nou y èy,
Lous arrats que pinnen (Bearn),

und entsprechend dem lateinischen:

Dum felis dormit, mus gaudet et exsilit antro,

im Langued'oc:

Dôrmë lé cat, vélio lé rat,

oder:

Qan lou chi dor, lou loub vêlio;

(französisch) Absent le chat, les souris dansent;
Quand le chat n'est pas là, les souris dansent;
Quand le chat n'est pas au logis, les rats dansent sur la table;
Les rats se promènent à l'aise, là où il n'y a point de chats;
(altfranzösisch) Ou chat n'est, sorices revelent;
(Rouchi) Quand les cats sont au guernier, les soris dans'té;

(wallonisch) Quand les chets sont èvôie, les soris sont maisses;
Quand les chets sont fou de l'mauchonne, les soris dansent' nu sus l' tauve (Namur),

und ganz dasselbe findet in den germanischen und slawischen Sprachen statt.

4) Ce e în mână nu e minciună
(Was in der Hand ist, ist nicht Lüge).

5) Ce vrea chellulŭ? Câciullă de mărgăritarŭ
(Was will der Kahle? Eine Mütze von Perlen).

6) Cu încetu se face oçetu
(Allmählig macht sich der Essig),

erinnert an das türkische:

Sabə əlan koruk šarab olur, tut japraghə sandal olur
(Mit Geduld wird die saure Traube Wein, das Maulbeerblatt Atlas),

dessen Schluſs sich auch die Deutschen angeeignet zu haben scheinen, da sie sprechen:

Mit Geduld und Zeit
Wird's Maulbeerblatt ein Atlaskleid,

während die Romanen sagen:

(italienisch) Col tempo e con la paglia si maturan le nespole;
(provençalisch) Dab lou temps la mesple que madure (Bearn).

7) Cine are barbă, trebuie sĕ aĭbă si peptene
(Wer einen Bart hat, muſs auch einen Kamm haben).

8) Dumnedeŭ dâ, darŭ nu bagă în pungŭ
(Gott gibt, aber steckt nichts in die Tasche).

Aehnlich sagen die Dänen:

Gud giver enhver Fugl sin Føde, men kaster den ei til den i Reden
(Gott gibt jedem Vogel sein Futter, wirft es ihm aber nicht in's Nest hinein).

9) Duppŏ ce nu e frumosŭ, apoĭ lŭ chiamă și Radu
(Er ist nicht einmal schön, und heiſst Radu).

Zum Verständniſs dieses Sprichworts müssen wir hinzufügen, daſs Radu bei den Romänen ein in den untersten Classen des Volks sehr verbreiteter Name ist, und daſs es deshalb für eine Art Misgeschick gilt, ihn zu führen. Wir haben es also hier mit einem Individuum aus dem Ge-

schlecht der Pechvögel zu thun, von denen „das Sprichwort als Humorist“ so Ergötzliches zu erzählen weifs.

10) Dacca uâ óie sare în rîŭ, sare tóte duppă dênsa
(Wenn ein Schaf in den Flufs springt, springen alle nach),

erinnert an das norwegische:

Dar dan eine Sauden spring fyre, dar springa dei andre etter
(Wo ein Schaf vorspringt, springen die anderen nach).

11) Fiă-care sĕ și védă maĭ ăntêĭ de allŭ sêŭ
(Jeder mufs zuerst für das Seinige sorgen),

ist die romänische Version des deutschen Sprichworts:

Anderer Leute Gut ist anderer Leute Sorge,

welches namentlich von den Slawen vielfach variirt wird, und im Portugiesischen dem Romänischen annähernd lautet:

Cada hum trate de si e deixe os outros.

12) Găina, care căntă séra, nu are ouĕ diminéția
(Die Henne, welche Abends gackert, hat des Morgens kein Ei).

Analog heifst es:

(altfranzösisch) Glouffer n'est pas pondre;
(provençalisch) Clouqueya n'ey pas ha l'oueŭ (Bearn);
(spanisch) Cacarrear y no poner huevo;
(portugiesisch) Cacarear e não pôr ovo,

und deutsch:

Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier.

13) Îmvĕțiătura e cea maĭ bună avuțiă
(Gelehrsamkeit ist der beste Reichthum),

erinnert an das deutsche:

Der Weise allein ist reich.

14) Leu nu se uĭtă, căndŭlŭ latră unŭ cățellŭ
(Der Löwe sieht sich nicht um, wenn ihn ein Hündchen anklafft),

ist die romänische Version des deutschen Sprichworts:

Was kümmert's den Mond, dafs ihn die Hunde anbellen?

15) Lucrătoriulŭ lenesŭ câtre sêră se face bărbatŭ
(Der faule Arbeiter wird gegen Abend fleifsig).

16) Maĭ bine puçinŭ și bunŭ, de câtŭ multŭ si rêŭ
(Besser wenig und gut, als viel und schlecht).

Die Deutschen sagen kürzer:

Wenig und gut.

17) Maĭ bine uâ mână de învĕțiătură și unŭ carrŭ de purtare bună
(Besser eine Hand voll Gelehrsamkeit und ein Wagen gutes Benehmen).

18) Maĭ mare gura, de câtŭ lucrulŭ
(Gröfser der Mund, als das Werk).

Aehnlich sagen die Franzosen:

Faire plus de bruit que de besogne,

oder:

Beaucoup de bruit et peu d'effet.

19) Nemulțiămituluĭ i se ia darulŭ
(Dem Undankbaren nimmt man die Gabe ab).

20) Nicĭ salcia pomŭ, nici mojiculŭ omŭ
(Weder die Weide ein Obstbaum, noch der Bauer ein Mensch).

Stimmen auch die Venetianer den Romänen bei, indem sie sagen:

Tre aseni e un vilan fa quatrò bestie [1]),

und selbst von denen, die den Bauer lieben, sprechen:

Chi ama 'l vilan xe pezo del can,

so werden doch Romänen und Venetianer noch von den Schwaben übertroffen, welche behaupten:

Bauer und Stier
Sind *ein* Thier.

21) Nu da ismene pe callătoriŭ
(Schicke nicht Unterhosen durch den Reisenden).

22) Numaĭ unŭ tată și ŭâ mamă pe lume, dar amicĭ câtŭ veĭ voi
(Nur ein Vater und eine Mutter auf der Welt, aber Freunde, so viele du willst).

---

[1]) Im Holländischen heifst es:
Twaalf boeren en een' hond, dan heeft men dertien rekels.

Aehnlich heifst es im Englischen:

One God, no more,
But friends good store;

im Deutschen:

Einen Gott und keinen mehr,
Aber Freunde ein ganzes Heer,

und im Lateinischen:

Unus Deus, sed plures amici parandi.

23) Nu şedea cu curulŭ în doue luntri!
(Sitze nicht mit dem Hinteren in zwei Kähnen),

ist die romänische Version des bekannten Sprichworts:

Auf zwei Sätteln sitzen.

(italienisch) Tener il cul sù due scanni;
(französisch) Se trouver (être, demeurer) entre deux selles (chaises) le cul à terre;
(altfranzösisch) Entre deux arçons chet cul à terre;
(wallonisch) S'trouver l' cou inte deux selles.

24) Nu te face din callŭ măgarŭ!
(Mache dich nicht vom Pferde zum Esel),

erinnert an das Sprichwort im Patois der französischen Schweiz:

De pouer se faire caïon
(De porc se faire cochon),

(französisch) Se faire d'évêque meunier,

wofür die Deutschen und Slawen sagen:

Vom Pferd auf den Esel kommen.

Die Holländer sprechen:

Hij springt van den os op den ezel,

oder:

Men wijst hem van den os op den ezel;

die Dänen:

At komme fra Dynen i Halmen
(Vom Bett auf's Stroh kommen),

oder:

At hjelpe En fra Dynen i Halmen
(Einen vom Bett auf's Stroh bringen).

25) Nu tote muscele facŭ miere
(Nicht alle Fliegen machen Honig).

26) Nu ţĭ băga lingura, unde nu ţĭ ferbe ólla
(Steck' nicht deinen Löffel dahin, wo dein Topf nicht siedet),

stimmt fast wörtlich mit dem Deutschen überein:

Steck' deinen Löffel nicht in fremder Leute Töpfe.

Die Franzosen sagen dafür;

Il ne faut pas mettre la faucille dans la moisson d'autrui;

die Mailänder:

No ficca el nas dove no te pertoca;

die Czechen:

Nebud' do každého hrnce vařečka
(Sei nicht Rührlöffel in jedem Topfe),

und die Bulgaren:

Въ чужды манджы не турай соль
(In fremdes Essen schütte nicht Salz).

27) Nu vinde pellea vulpeĭ din pădure
(Verkaufe nicht den Pelz vom Fuchs im Walde).

Während die Slawen zwischen der Wolfs- und Bärenhaut schwanken, haben die Romanen, gleich den Germanen und Magyaren, bloſs die Bärenhaut, welche sie verkaufen wollen, ehe sie den Bär gefangen haben:

(französisch) Il ne faut pas vendre la peau de l'ours avant de l'avoir mis par terre (avant qu'il soit pris);
(Rouchi) I n' faut jamais vinde el pieau d' l' ours d' vant l' avoir escoffié;
(italienisch) Vender la pelle dell' orso innanzi che sia preso,
oder:
Non vender la pelle dell' orso prima di pigliarlo;
(lombardisch) Prima de ciappà l'ors, no vend la pell;
(venetianisch) Prima de vender la pele, bisogna copar l'orso.

Die Dänen allein sprechen gleich den Romänen:

Sælg ikke Bælgen før du har fanget Ræven
(Verkaufe nicht den Balg, ehe du den Fuchs gefangen hast).

28) Omulŭ avutŭ e bunŭ şi în cerŭ şi pe pămêntŭ
(Der reiche Mensch ist gut sowol im Himmel, wie auf der Erde).

29) Óspele nechiematŭ n' are scaunŭ
(Der ungebetene Gast hat keinen Stuhl).

Ganz ebenso lautet ein deutsches Sprichwort:
Ungeladenem Gast ist nicht gestuhlt.

30) Pênĕ nu facĭ focŭ, nu esse fumŭ
(So lange du kein Feuer machst, steigt kein Rauch auf).

In andern Sprachen heifst es kürzer:

(französisch) Point de fumée sans feu;
(wallonisch) I n'y a nin del' foumîre sins feu;
(deutsch) Kein Rauch ohne Feuer;
(englisch) No smoke without some fire.

31) Pentru cellŭ curatŭ suntŭ tóte curate
(Für den Reinen sind Alle rein).

Die Deutschen sagen ähnlich:
Dem Reinen ist Alles rein.

32) Pentru uă babă surdă nu tóca popa de nouĕ-orĭ
(Für ein altes taubes Weib klopft der Pope nicht neun Mal).

Bekanntlich pflegt in den walachischen Dörfern, wo es keine Glocken gibt, der Pope noch immer auf ein Bret zu schlagen, um seine Gemeinde zusammenzurufen.

33) Pe omulŭ bunŭ êllŭ ia Dumneḑeŭ
(Den guten Menschen nimmt Gott zu sich).

34) Rêde orbulŭ de schiopŭ
(Der Blinde lacht über den Lahmen).

Im Deutschen heifst es:
Der Blinde spottet des Hinkenden;

im Kleinrussischen:
Слѣпый хромому доганяе
(Der Blinde greift den Lahmen an).

35) Rêulŭ vine iute, binele încetŭ
(Das Schlechte kommt schnell, das Gute langsam),

erinnert an das deutsche:

Böses kommt geritten,
Geht aber weg mit Schritten,

und die ihm entsprechenden Sprichwörter:

(holländisch) Het kwaad komt moedig aangetreden,
En gaat weêr heen met ezels-schreden;
(dänisch) Ulykken rider til Byes, men gaaer til Fods derfra;
(französisch) Le mal vient à cheval et s'en va à pied;
(mailändisch) El mal el ven a caval e'l torna a pê;
(venetianisch) El mal vien a cavalo e'l va via a piè;
(provençalisch) Lou mâou vën à chival é s'ën tôrno à pé (Langued'oc);
(czechisch) Nemoc na koni přijiždí a pěšky odchází.

36) Sângele apă nu se face
(Das Blut wird nicht Wasser).

Ganz ebenso heiſst es im Albanesischen:
γjάκου ούjε σ' bένετε
(Das Blut wird nicht zu Wasser);
die Italiener haben statt dessen, gleich den Slawen:
Il sangue non fù mai acqua;
(furlanisch) Sanc no jè aghe;
(lombardisch) Ol sangu no l'è aqua (Brescia)
El sangh no l'è acqua (Mailand);
(venetianisch) El sangue no xe aqua;
Sangue no xe aqua (triestinisch);
(corsisch) U sangue non è aqua;
(sardinisch) Su sambene non est abba.

37) Schimbarea Domnuluĭ, bucuria nebunilorŭ
(Wechsel des Herren, Freude der Narren).

Die Polen sagen:
Chłopi na wsi a żacy w szkole odmianie przełożonych bardzo radzi
(Die Bauern in dem Dorfe und die Schüler in der Schule freuen sich sehr über den Wechsel der Vorgesetzten).

38) Scie țĕrranulŭ, ce e sofranulŭ?
(Weiſs der Bauer, was Safran ist?)
stimmt fast wörtlich mit dem deutschen:
Was versteht ein Bauer vom Safran?

39) Se afflă bine, ca căinele în puțŭ
(Er befindet sich wohl, wie der Hund im Brunnen).

40) Unde sare capra, sare si iéda
(Wo die Ziege springt, springt auch das Zicklein),

oder: Unde a săritŭ capra, sare maĭ pre sussŭ iéda
(Wo die Ziege gesprungen hat, springt das Zicklein weiter).
Aehnlich sagen die Franzosen:

Quand la chèvre saute au chou,
Le chevreau y saute itou,

und ihnen nach die Holländer:

Het geitje huppelt in het groen,
En zoo zal ook haar jonge doen;

die Italiener dagegen haben:

(lombardisch) I piozì i va adré a la ciossa (Bergamo);
(venetianisch) I pulzini va drio la cioca.

41) Unŭ nebunŭ întrébă maĭ multŭ, de câtŭ potŭ respunde dece învĕțațĭ
(Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise antworten können).

Während die Italiener sprechen:

Un matto sa più domandare, che sette savj rispondere,
(venetianisch) Un mato sa più a domandar, che sete savi a risponder,

finden wir wörtlich übereinstimmend mit den Romänen:

(dänisch) Een Nar kan spørge meer end ti Vise kunne svare til;
(holländisch) Eén gek kan meer vraagen, dan tien wijzen kunnen beantwoorden;

und mit geringer Veränderung deutsch:

Ein Narr frägt in einer Stunde mehr, als zehn Weise beantworten können,

oder: Ein Narr kann mehr verneinen, als zehn Weise (Gescheidte) berichten (behaupten) können.

Es wäre überflüssig, hier noch diejenigen Sprichwörter der Romänen anzuführen, welche gewissermaſsen Allgemeingut aller Völker sind, wie z. B.:

Batte ferrulŭ pênĕ e caldŭ
(Schmiede das Eisen, wenn es heiſs ist),

und ähnliche, da sie sich durch keinerlei Besonderheit auszeichnen, und wir wollen mit dem Wunsche schlieſsen, es möge diese kleine Probe zur Herausgabe einer umfassenderen Sammlung anregen, wie wir sie bereits von den meisten italienischen und einigen französischen und provençalischen Dialekten besitzen.

Quellennachweise
zu Richard Rolle's von Hampole Gedicht "*The Pricke of Conscience*".

Von Reinhold Köhler.

Das in vielen Handschriften vorhandene Gedicht des Richard Rolle von Hampole "The Pricke of Conscience", welches bisher nur aus den kurzen Mittheilungen und Auszügen, die Warton in seiner Geschichte der englischen Poesie darüber und daraus gegeben hatte, bekannt war, ist in neuester Zeit den Freunden der Geschichte der englischen Sprache und Literatur durch die von Richard Morris besorgte kritische Ausgabe [1]) allgemein zugänglich gemacht und somit glücklicherweise Warton's Prophezeiung, dafs er der letzte Abschreiber irgend eines Theils des Gedichts sein werde, zu Schanden geworden. Aufser einer Einleitung, worin er über sein kritisches Verfahren Rechenschaft ablegt und sodann eine grammatische Darstellung des northumbrischen Dialekts gibt, hat der Herausgeber seine Ausgabe mit kurzen erklärenden Noten, wo auch zwei längere Bruchstücke aus dem ungedruckten *Cursor mundi* mitgetheilt sind, mit einem etwas dürftigen Index (sc. nominum propriorum et rerum) und einem sehr lehrreichen Glossar, in welchem auch andere gedruckte und ungedruckte Denkmäler des northumbrischen Dialekts berücksichtigt werden, ausgestattet.

Das Gedicht ist, was seinen Inhalt anbetrifft, wie der Dichter selbst (Vs. 9545 ff.) sagt, aus verschiedenen, den Ungelehrten, die nur englisch verstehen, unbekannten Büchern zusammengetragen. Der Herausgeber hat es unterlassen, diesen Quellen nachzuspüren, die folgen-

---

[1]) The Pricke of Conscience (Stimulus Conscientiae). A northumbrian poem by Richard Rolle de Hampole. Copied and edited from manuscripts in the library of the British Museum, with an introduction, notes, and glossarial index by Richard Morris. Berlin: A. Asher & C. 1863. 8°.

den Blätter aber mögen diesen Mangel der Ausgabe einigermafsen ergänzen, indem ich einige der von Hampole benutzten Werke nachweisen kann.

Der erste Theil des Gedichts, welcher von dem menschlichen Elend handelt [1]), ist eine Bearbeitung einer Anzahl Capitel des berühmten Buches des Papstes *Innocentius III.*, welches derselbe noch als Cardinal Lothar, also vor 1198, unter dem Titel "*De contemptu mundi sive de miseria humanae conditionis libri tres*" geschrieben hat [2]), und zwar hat Hampole die Capitel 2, 3 und 5—12 des ersten Buches und das erste des dritten benutzt, jedoch fast überall mit Auslassungen. Das Gedicht und das lateinische Original entsprechen sich folgenderweise:

Vs. 409 ff. = I, Cp. 2.
„ 446 ff. = Cp. 3.
„ 456 ff. = Cp. 5.
„ 468 ff. = Cp. 6.
„ 476 ff. = Cp. 7.
„ 508 ff. = Cp. 8.
„ 528 ff. = Cp. 10.
„ 538 ff. = Cp. 12.
„ 546—634 sind nicht aus Innocenz entnommen.
„ 635 ff. = Cp. 9.
„ 704 ff. = Cp. 10.
„ 766 ff. = Cp. 11.
„ 800—829 sind nicht aus Innocenz, dagegen aber ist für Vs. 830—79 Buch III, Cp. 1 benutzt.

Dafs er aus Innocenz geschöpft habe, hat Hampole nur insofern angedeutet, als er an vier Stellen lateinische Sätze mit Nennung des Namens des Innocenz citiert und übersetzt, ohne jedoch zu sagen, dafs sie aus dieser Schrift des Innocenz sind:

---

1) Vs. 366. Ga we now til þat parte þat first es,
þat spekes of mans wrechednes.

2) Die neueste Ausgabe hat Joh. Heinr. Achterfeldt (Bonn 1855) nach Vergleichung der ältern Drucke und einer Handschrift besorgt.

Vs. 498. And þarfor Innocent says þus.
„ 635. Als Innocent þus in a boke telles.
„ 665. Als says þe grete clerk Innocent.
„ 853. Þarfor þe gret clerk says Innocent. [1])

Wenn es Vs. 410 heifst:

> *For-þi says a clerk,* als I now say,
> "What es man bot herth and clay,
> And poudre þat with þe wynd brekes?"

so ist der Clerk auch hier Innocenz, nämlich Cp. 2: *Quid est igitur homo nisi lutum et cinis?* Und ebenso wenn wir lesen Vs. 525:

> Þe whilk es a foul thyng to say,
> And fouler to here, *als says þe buke,*
> And aldir-foules on to loke,

so ist "das Buch" unsere Schrift des Innocenz, nämlich Cp. 8: *Turpe dictu, turpius auditu, turpissimum visu.*

Ich mufs es dem Leser überlassen, das lateinische Original und die englische Bearbeitung des näheren selbst zu vergleichen, und will nur folgendes bemerken. Herr Morris hebt in der Einleitung p. XXX als Curiosität Vs. 476 ff. hervor, wonach die neugeborenen Kinder, wenn sie Knaben sind, "A, A!" schreien, den Anfangsbuchstaben Adams, sind sie aber Mädchen, so schreien sie: "E, E!" nach dem Anfangsbuchstaben Evas. Dieser Stelle liegen die Worte des Innocentius (Cp. 7) zu Grunde: *Omnes nascimur eiulantes, ut nostram miseriam exprimamus. Masculus enim recenter natus dicit A, foemina vero E. Dicentes E vel A, quotquot nascuntur ab Eva. Quid est igitur Eva, nisi heu ha?* Ganz ähnlich heifst es bei Petrus Comestor Historia scholastica, Genes. Cp. 18: *Imposuit Adam ei et aliud nomen Eva scilicet post peccatum, quod sonat vita, eo quod futura esset mater omnium viventium. Tamen quia hic non legitur imposuisse, sed infra post maledictionem, forte quasi plangens hominis*

---

[1]) Auch im zweiten Theile des Gedichtes Vs. 1505 wird einmal Innocenz citiert: "And þarfor says þus Innocent", und zwar ist die dann folgende Stelle aus Buch I, Cp. 28 der Schrift "De contemptu mundi". Ueber die Erwähnung des Innocentius Vs. 3944 aber sehe man unten S. 202.

miseriam dixit eam Evam, quasi alludens eiulatui parvulorum, masculus enim recenter natus eiulando dicit A, mulier vero E vel A, quotquot nascuntur ab Eva. Daſs die Knaben A nach Adam schreien, die Mädchen E nach Eva, sagt allerdings Innocenz nicht ausdrücklich, doch hat der deutsche Dichter Hugo von Langenstein (vgl. unten S. 212), der ebenfalls die Stelle des Innocenz vor sich hatte, die Buchstaben ebenso gedeutet:

Swenne diz arme lebin
Wirt dem menschin ğebin
In dirre welte stede,
So ist ane widerrede
In des iamers wuof
Sin erstiu stimme ein ruof,
A ist es ein knabe,
Als ich gelesin habe,
Der tohter stimme ein E.
Waz welt ir nu me?
A nach Adame hillet,
Daz uns mit iamer villet,
Und daz E nach Even gar. (Martina 120, 103 ff.)

Hiermit stimmen auch die folgenden drei Verse: [1])

Clamabant E et A quotquot nascuntur ab Eva,
Omnis masculus A nascens, E foemina profert,
A genitor dat Adam, E dedit Eva prior.

Ich kenne sie nur aus einem Buch des 17. Jahrhunderts, aber sie sind vielleicht schon dem Petrus Comestor und dem Innocenz bekannt gewesen, wenigstens hat ersterer die Worte: *E vel A, quotquot nascuntur ab Eva,* und letzterer: *Dicentes E vel A, quotquot nascuntur ab Eva,* welche Worte Hampole als Hexameter faſst, indem er sie mit den Worten citiert (Vs. 488):

Þarfor a clerk made on þis manere
Þis vers of metre þat es wreten here.

---

[1]) Sie werden in dem Sammelwerk, "Das ABC cum notis variorum", Leipzig u. Dresden 1695, S. 31, citiert, und zwar will sie der Verfasser in den „Geflückten Fincken" S. 198 gefunden haben. In der mir vorliegenden Ausgabe der „Geflückten Fincken" (s. Gödeke Grundriſs II, 514) finde ich aber die Verse nicht.

Die Schilderung des Alters (Vs. 766—805), die der Herausgeber an der eben erwähnten Stelle der Einleitung pag. XXX hervorhebt, ist nach Innocenz Cp. 11, dagegen kommen die ebenfalls dort hervorgehobenen Stellen über den Luchs (Vs. 576) und über die Zeichen, ob ein Kranker genesen oder sterben wird (Vs. 812—29), nicht bei Innocenz vor und sind Zusätze Hampole's, deren Quelle ich nicht weiſs.

Als Curiosum hätte der Herausgeber auch die Vergleichung des Menschen mit einem umgekehrten Baum (Vs. 662—87) auszeichnen können. Daſs sie aus Innocenz herrührt, hat Hampole selbst gesagt und die Stelle im Original angeführt [1]). Sie kommt aber auch in dem später näher zu besprechenden "Compendium theologicae veritatis" (II, 57) vor: *Homo graece anthropos dicitur, id est arbor eversa: habet enim caput cum capillis ad modum radicis, brachia vero cum cruribus sunt quasi rami.* Und Geiler von Keisersberg in seinem Werke "Das buoch Arbore humana Von dem menschlichen baum", Straſsburg, Grieninger, 1521, p. XX[b], sagt: „Die unvernünftigen böum haben die wurzel in dem erdreich und die est gegen dem himmel. Aber der vernünftig baum, der mensch, widersins halt er sich. Darumb heiſset er in Kriechen sproch Antropos, das ist ein umkerter baum. Item das haupt mit dem har ist gleich dem stock mit den wurzeln und gat gegen dem himmel, und die arm mit den henden und die schenkel mit den füſsen und fingern seint gleich den esten, die sein gekert gegen dem erdreich u. s. w."

Für das zweite Buch des Gedichts, welches von der Welt und dem weltlichen Leben handelt, kann ich nur für zwei Stellen Quellen nachweisen. Vs. 967—1001 lehren, daſs es eine geistige unsichtbare Welt und eine körperliche und sichtbare Welt gebe, und daſs letztere in zwei Theile zerfalle, in die höhere und die niedere, und zwar hat dieses nach Vs. 966 ein groſser Gelehrter,

---

[1]) Auch Hugo von Langenstein 124, 11 ff. hat die Vergleichung nach Innocenz.

Berthelmewe, gesagt [1]). Hiermit ist der Minorit *Bartholomaeus de Glanvilla*, ein Landsmann und Zeitgenosse Hampole's, gemeint, der eine im 15. Jahrh. mehrfach in Original und Uebersetzungen gedruckte Encyklopädie, "De proprietatibus rerum" betitelt, geschrieben hat. Die Stelle, die Hampole hier — jedoch nicht ganz genau — benutzt hat, findet sich im ersten Capitel des achten Buches. Eben dieses Capitel schliefst mit folgenden Sätzen: *Mundus iste quamvis videatur esse genitor et nutritor corporum, carcer tamen est spirituum et animarum durissimum exilium ac locus miseriarum innumerabilium et poenarum. Nam mundus locus est reatus et transgressionis, incolatus et peregrinationis, doloris et lacrimationis, laboris et fatigationis, horroris et confusionis, motus et mutationis, fluxus et alterationis, transitus et corruptionis, insolentiae et perturbationis, violentiae et oppressionis, fraudulentiae et deceptionis. In mundo nihil aliud invenitur quam vanitas, malignitas, cupiditas, anxietas," deformitas et vetustas. Mundus notos allicit et diligit, ignotos abjicit et contemnit. Mundus multis obest, paucis prodest, amatores suos decipit et fallit, nam multa promittit, quorum ad ultimum pauca solvit. Contemptores suos ad modum umbrae insequitur et apprehendere non desinit, sed suos sequaces fugere satagit et contendit. Quos maxime divitiis et honoribus hic extollit, in fine maxime depauperare et deiicere consuevit.* [*Et ut verbis beati Gregorii utar, fugiendus est mundus, etiamsi prosperis nos mulcet. Qui ergo tot calamitatibus pulsat, quid aliud quam ut deserat clamat?*] Diese Sätze, mit Ausnahme der letzten eingeklammerten, hat Hampole Vs. 1164—93 gröfstentheils wörtlich übersetzt, nachdem er Vs. 1162 vorausgeschickt hat:

For lo! what says Barthelmew,
Þat spekes of þe world als I wil shew;
He says etc. etc.

Bartholomaeus wird noch einmal im letzten Theil unsres Gedichts erwähnt, und zwar sogar mit Nennung des

[1]) For a grete clerk says, þat hight Berthelmewe.

Titels seines Werkes. Bei Gelegenheit der Beschreibung des Himmels wird nämlich auch des Wasserhimmels gedacht, und da heifst es Vs. 7581:

> Þus telles Berthelemewe in þe boke
> Of propertes of sere thinges to loke.

Man sehe dazu Buch VIII, Cp. 3. — Ob sonst noch etwa Hampole den Bartholomaeus benutzt hat, ohne ihn zu nennen, lasse ich dahingestellt.

Das vierte Buch des Stimulus Conscienciae handelt vom Fegfeuer, und am Schlufs desselben, Vs. 3944 ff., gibt Hampole als Schriftsteller über das Fegfeuer, die er gelesen habe, den *Innocenz*, den *Augüstin*, den *Raymund* und den *Thomas von Aquino* an. Die Bücher der drei ersten bezeichnet er nicht näher. Mit *Innocent* ist jedenfalls die Schrift des *Innocentius III.* „*De purgatorio*" gemeint, die ich nicht habe vergleichen können. *S. Augustin* — oder *Austyn*, wie er im Gedicht heifst — wird auch im Verlauf des vierten Buchs an mehreren Stellen, zum Theil mit Anrührung der lateinischen Worte, citiert, nämlich Vs. 2841, 3163, 3441, 3488, 3561, 3569, und ich mufs es andern überlassen, nachzuweisen, aus welcher Schrift oder aus welchen Schriften des Kirchenvaters, der ein eigenes Buch über das Fegfeuer nicht geschrieben hat, die einzelnen Stellen herrühren. Ueber *Raymund* weifs ich nichts zu sagen. Während Richard also die genannten drei Schriftsteller ohne nähere Bezeichnung der von ihm benutzten Schriften derselben als seine Quellen angibt, ist er in Bezug auf den *Thomas von Aquino* genauer. Er sagt Vs. 3948 ff.:

> And Thomas Alqwyn spekes alswa
> Of þis mater, and of other ma
> In a boke, þe whilk made he,
> Þat hat Veritas Theologie.

Mit dieser *Veritas Theologiae* ist das berühmte, in zahlreichen Handschriften noch vorhandene und später vielfach gedruckte *Compendium theologicae veritatis* gemeint, welches allerdings von manchen dem Thomas von Aquino beigelegt wurde, während es nach andern von Bonaven-

tura oder vom Albertus Magnus [1]) oder — was das wahrscheinlichste ist — von Hugo von Strafsburg in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. verfafst worden ist [2]). Aus diesem Werke hat Richard für seine Behandlung der Lehre vom Fegfeuer das dritte, vierte, fünfte und sechste Capitel des siebenten Buches, sowie das zweiundzwanzigste des vierten benutzt. Wenn wir Vs. 2726 ff. lesen:

For þe lest payn of þe payns þar sere
Es mare þan es þe mast payn here,
Als says a grete clerk shortly,
In a buke of þe payns of purgatory:
Minima pena purgatorii est major
maxima pena mundi,

so ist der "grete clerk" der Verfasser des Compendiums und die angeführten lateinischen Worte stehen im Beginn des dritten Capitels des siebenten Buchs. Für die Angaben über die Lage des Fegfeuers, der Hölle und des limbus puerorum und des limbus patrum Vs. 2786—2828 ist das zweiundzwanzigste Capitel des ersten Buchs, auf welches im dritten Capitel des siebenten Buchs zurückverwiesen wird, benutzt. Vs. 2872—2889:

Yhit says þir grete clerkes namly,
Þat twa stedes er of purgatory;
Þe tane es comon, als yhe herd me telle,
Þat with-in erthe es, oboven helle;
And þe tother es speciele, thurgh grace,
Þat es oboven erthe, in sere place.
For in þe comon stede some er noght ay,
Bot er here punyst, outher nyght or day,
In sere stedes specialy in gast,
Whar þai haf synned in body mast.
And þat may be thurgh helpe and spede
Of prayer of frendes and almusdede,
Til wham þai ofte in gast apere,
Thurgh speciel grace, in sere stedes here,

[1]) In der Lyoner Ausgabe der Werke des Albertus Magnus findet sich das Compendium im 13. Bande abgedruckt.

[2]) S. Quétif und Echard Scriptores ordinis praedicatorum I, 470 und Fabricius Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis VIII, 844.

For to hast þair deliverance
Out of þair payn and þair penaunce,
Þat, als I ar sayde, gretely greves,
And for warnyng of frendes þat lyefes —

sind Bearbeitung folgender Worte des Compendiums VIII, 3: *Sciendum tamen de loco purgationis, quod dupliciter assignatur: aut secundum legem communem, et sic est in uno loco in parte inferni circa limbum patrum: aut secundum dispensationem specialem, et sic purgantur animae aliquando in diversis locis in quibus peccaverunt. Hoc autem fit propter aliquam suam revelationem per suffragia eorum, quibus apparent in illis locis, vel etiam propter aliquam aedificationem viventium.*

Wenn Vs. 3139 das reinigende Feuer des Purgatoriums "an instrument of Goddes ryghtwysnes" genannt wird, so entspricht dies dem *instrumentum divinae iustitiae* des Compendiums VII, 3.

Vs. 3178—93:

Þis fire, als byfore wryten es,
Som saules pynes mare, and sum les,
Aftir þat þai þat commes þar-in,
Brynges ought with þam þat may bryn.
For byfor ar þai may God se
Byhoves als thre thynges brinned be,
Þat es at say, als wodde, and hay,
And stubble, þat may sone wast away;
Þa er veniel synnes þat may falle,
Bathe grete and smale, and men with-alle,
Þe mast veniel syns sal þar bryn langly,
Als wodde brinnes, þat es sadde and hevy,
Þe lest veniel syns sal brin sone,
Als stobble, þat son brinnes and son es done.
Bot swa son brinnes noght þe mene synnes;
Þai brin mar slawly als hay brynnes —

entsprechen folgenden Worten des Compendiums (VII, 3): *Ignis autem ille plus vel minus cruciat, secundum quod plus vel minus de combustibili seu creminali quisque secum tulit. Oportet enim prius quam facies Dei videatur, sicut legimus, quod ligna, foenum, stipula, id est, maiora,*

minima, mediocria, et venialia totaliter per cremationem consumantur [1]).

Die Vs. 3163 ff. lateinisch citierten Worte des heil. Augustin können auch dem Compendium VII, 3 entnommen sein, wo sie das Capitel beschliefsen.

Vs. 3576—3623 sind Bearbeitung und Uebersetzung des gröfsten Theils des vierten Capitels des siebenten Buchs des Compendiums, Vs. 3624—3797 des fünften und Vs. 3798—3879 eines Theils des sechsten Capitels. Auch in diesen Partien ist das Compendium nicht genannt, es heifst nur allgemein:

3612. 3709. 3794. Als þe buke beres witnes,
oder 3721. Als a grete clerk in boke telles.

An die Lehre vom Fegfeuer schliefst sich im Compendium theologicae veritatis die Schilderung des jüngsten Gerichts und dessen, was diesem vorhergeht, zunächst der *Geschichte des Antichrists*. Auch der englische Dichter wendet sich nach Vollendung des vierten Buchs im fünften zum jüngsten Gericht und den ihm vorausgehenden Zeichen [2]), und fährt dabei in der Benutzung des siebenten Buchs des Compendiums fort. Alles nämlich, was Vs. 4047—4646 *vom Antichrist* von seiner Geburt bis zu seinem Tod durch S. Michael, von Gog und Magog, von Elias und Enoch erzählt ist, ist Bearbeitung der Capitel 7—14 des genannten Buchs des Compendiums, mit mancherlei Weglassungen, aber auch mit einigen Zusätzen, so Vs. 4197—4208, 4423—30, 4588—96. Auch hier ist das Compendium nie genannt, aber wenn Vs. 4545 und 4563 "the buke" angeführt wird, so ist es gemeint, und wenn Vs. 4162 es heifst: "sais a great clerk", so ist dies der Verfasser des Compendium. Die

---

[1]) Nach 1. Corinth. 3, 12. 13: *Si quis autem superaedificat super fundamentum hoc aurum, argentum, lapides pretiosos, ligna, foenum, stipulam, uniuscuiusque opus manifestum erit; dies enim Domini declarabit, quia in igne revelabitur: et uniuscuiusque opus quale sit, ignis probabit.*

[2]) Vs. 3963. And now wille I til þe fifte part wende,
þat spekes of þe day of dome,
And of takens þat byfor sal come.

Citate der Glosse Vs. 4473, 4514, 4625, des Haymo 4391 und des Gregor 4578 finden sich schon im Compendium.

Nach Vollendung der Geschichte des Antichrists citiert Hampole zunächst Lucas XXI, 25—27 und Joel II, 30. 31 lateinisch, und übersetzt und erläutert die Stellen und schildert dann Vs. 4738 ff. *die funfzehn Zeichen*, welche an funfzehn verschiedenen Tagen dem jüngsten Gericht vorhergehen sollen. Als seine Quelle giebt er Vs. 4737 ff. den heil. *Hieronymus (Saynt Ierome)* an, der die Zeichen beschrieben habe, *Als he þam fand, and writen had sene In som bokes of þe Ebriens.* Bekanntlich berufen sich die mittelalterlichen Darstellungen der 15 Zeichen fast alle auf Hieronymus, obwol in den uns vorliegenden Werken desselben nirgends eine solche Zusammenstellung vorkommt [1]) und die Darstellungen untereinander abweichen. In unserm Gedicht sind die Zeichen der vier ersten Tage dieselben, wie nach der Beschreibung des Thomas von Aquino an diesen Tagen, während vom fünften bis funfzehnten Tage die Zeichen im Gedicht den Zeichen des vierten bis vierzehnten Tages bei Petrus Comestor entsprechen, nur daſs bei diesem der Fall der Sterne nach der Auferstehung der Todten kommt. Es ist mir keine Beschreibung der 15 Zeichen bekannt, die genau dieselbe Reihenfolge wie unser Gedicht hat [2]).

Hierauf fährt der Dichter in seiner Benutzung des siebenten Buches des Compendium theologicae veritatis weiter fort, denn die nun folgende Schilderung des *Weltbrandes* am Tage des Gerichts (Vs. 4857—4956) ist nach dem funfzehnten Capitel, und ebenso scheinen die Capi-

---

[1]) S. Grimm Mythol. S. 776 und Sommer in Haupt's Zeitschr. III, 526.

[2]) Vergl. über die Darstellungen des Petrus Comestor und des Thomas von Aquino Sommer a. a. O. S. 526 ff. Seitdem sind nicht wenige Beschreibungen der 15 Zeichen (lateinische, deutsche, französische, englische) bekannt geworden, von denen allerdings auch die meisten auf eine jener beiden zurückgehen, einige aber auch unabhängig von ihnen sind.

tel 16—20, welche über die *Auferstehung*[1]), *das Gericht und die Erneuung der Welt* handeln, in dem übrigen Theil des fünften Buchs unsers Gedichts benutzt zu sein, jedoch neben noch andern mir unbekannten Quellen. Auch hier wird das Compendium nicht genannt, nur zuweilen, z. B. 4875. 4910. 4959. 5237, ganz allgemein „das Buch“.

Vielleicht wird eine sorgfältige Vergleichung auch noch in andern Theilen des Gedichts die Benutzung einzelner Stellen aus dem Compendium nachweisen können. So erinnern Vs. 7797—7804 über die Freuden des Himmelreichs:

Ffor swa mykelle joy þare salle be,
Þat all þe men of Cristianté,
If ilk ane war parfyte in clergy,
In divinité and astronomy,
In gemettry and gramer and arte,
Couth noght gese bi þe thowsand parte,
Ne think in hert ne with tong neven
Þe joyes þat þan salle be in heven —

an die Worte im letzten Capitel des Compendium: *Tot igitur et tanta sunt ibi gaudia, quod omnes arithmetici huius mundi non possent ea numerare, nec geometrici mensurare, nec grammatici, dialectici, rhetorici aut theologi explicare: quia nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor etc.* Die letzten biblischen Worte (1. Cor. 2, 9) gehen im Gedicht voraus (Vs. 7789 ff.).

Ebenso entsprechen Vs. 8635 ff.:

Þai salle have ioy, with-in and with-out,
Oboven, benethe, and alle obout.
Oboven þam, þai salle have ioyfully
Of þe syght of God alle-myghty,

[1]) Wenn Vs. 4983 ff. gelehrt wird, dafs die Auferstandenen alle das Alter Christi haben sollen, und der Herausgeber pag. XXXII dies als besonderes Curiosum hervorhebt, so will ich nur bemerken, dafs dies eine ziemlich allgemeine Ansicht war. S. Straufs „Christliche Glaubenslehre“ II, 648. Im Compendium VII, 16 heifst es: resurgent secundum ætatem plenitudinis Christi. Vergl. auch Elucidarium III, 16.

Bineth þam, of þe sternes and planetes sere,
And þe world þat þan salle be bryght and clere;
Oboven þam, of heven þat þai bryght salle se,
And of other creatures þat fair salle be,
With-in þam, of the glorifying of man,
Of þe body and saule to-gyder þan;
With-outen þam, of þe blysfulle companyse
Of aungels and of men ryghtwise —

den Worten desselben Capitels des Compendiums: *Gaudebunt enim sancti supra se de Dei visione, infra se de coeli et aliarum creaturarum corporalium pulchritudine, intra se de corporis glorificatione, extra se de angelorum et hominum associatione.*

Im siebenten Buch des Gedichts werden Vs. 7875 bis 8174 die *sieben Seligkeiten* (blisses) *des Körpers* im Himmel mit deren Gegensätzen in der Hölle, und Vs. 8175 bis 8612 *die sieben Seligkeiten der Seele* im Himmel mit deren Gegensätzen in der Hölle besprochen. Die körperlichen Seligkeiten sind: Glanz, Schnelligkeit, Stärke, Freiheit, Gesundheit, Wollust, Unsterblichkeit; die Seligkeiten der Seele: Weisheit, Freundschaft, Eintracht, Macht, Ehre, Sicherheit, vollkommene Freude. Als seine Quelle führt Hampole Vs. 7889 ff. *S. Anselm* an:

Saint Anselme says, þe haly man,
Als I here schew yhow kan,
Þat omang alle þe ioyes of heven
Salle be sene specialle blysses seven,
Þat þe bodyse salle have þat salle be save,
And other seven þat þe saules salle have.

Mit Anselm ist hier aber die bekannte Schrift "*Elucidarium*" gemeint, welche schon frühzeitig dem Anselm beigelegt worden ist, in der That aber von *Honorius von Autun* herrührt [1]). In dem Elucidarium (III, 17) heifst es nämlich: *Septem speciales glorias corporis habebunt et septem animae. In corpore quidem pulchritudinem, velocitatem, fortitudinem, libertatem, voluptatem, sanitatem,*

[1]) Vgl. Müllenhoff und Scherer „Denkmäler deutscher Poesie und Prosa“ S. 373.

immortalitatem; in anima autem sapientiam, amicitiam, concordiam, potestatem, honorem, securitatem, gaudium. Hierzu ist noch das einundzwanzigste Capitel zu vergleichen, wo den Seligen die Verdammten gegenübergestellt werden. Was Hampole bei der Schilderung der einzelnen Seligkeiten und ihrer Gegensätze für Quellen vor sich gehabt haben mag, weiſs ich nicht.

Das Elucidarium ist aber noch an einer Stelle von Hampole benutzt worden. Vs. 8925—80 sagt er, daſs das Himmelreich mit einer wundervollen Stadt zu vergleichen sei, in welcher jeder Bürger so schön wäre wie Absolon, so stark wie Sampson, so schnell wie Assahell, so glückselig wie Salamon, so frei wie August, so gesund wie Moyses, so alt wie Matussale, so weise als Salamon, so befreundet wie David und Jonathas, so geehrt wie Joseph in Egypten, so groſs wie Alexander, so einträchtig wie Lisyas und Sampson, so sicher wie Ennoc und Helȝ [1]), so freudig wie einer, der zum Galgen geführt und plötzlich zu einem König gemacht wird. Kurz darauf aber sagt Hampole Vs. 9023—50, daſs im Himmel Absolons Schönheit als Häſslichkeit erscheinen würde, die Stärke Sampsons als Schwäche, die Seligkeit Salomons als Unbehagen, die Schnelligkeit Assahels als Langsamkeit, die Freiheit des August als Sklaverei, die Gesundheit des Moyses als Krankheit, das Alter des Matussale als weniger als der kürzeste Tag im Jahr, die Weisheit Salomons als Thorheit, die Liebe Davids und Jonathas' als Haſs, die Ehre Josephs als Schande, die Macht Alexanders als Schwäche, die Eintracht des Lisyas und Sampson als Zwietracht, die Sicherheit des Ennoc und Hely als Unsicherheit. Hiermit vergleiche man das Elucidarium III, 18 [2]):

Discipulus. Levasti me super me. Haec sunt quae concupivit anima mea audire. Rogo te, haec aliquibus modis exprime.

---

[1]) Ueber jede der verglichenen Personen verbreitet sich der Dichter weiter, wie man bei ihm selbst lese.

[2]) Die letzten Worte des siebzehnten Capitels sind die oben mitgetheilten; daran schlieſst sich das hier folgende.

Magister. Placeretne tibi, si esses ita pulcher ut Absalon, in cuius corpore non erat macula et cuius coma multo pretio ponderabatur praecisa?

D. O gloria!

M. Quid si cum hoc decore esses tam velox quam Asaël, qui cursu pedum praevertebat capreas!

D. O gratia!

M. Quid si cum his duobus ita esses fortis ut Samson, qui mille viros armatos prostravit una mandibula?

D. O ingens decus!

M. Quid si cum his tribus esses tam liber quam Augustus, cui totus mundus servivit?

D. O claritudo!

M. Quid si cum his quatuor ita voluptate afflueres ut Salomon, qui nunquam cordi suo aliquid denegabat quod desiderabat?

D. O dulcedo!

M. Quid si cum his quinque ita sanus esses ut Moyses, cui nunquam dens motus est nec caligavit oculus? [1])

D. O sanitas!

M. Quid si his omnibus habitis deberes ita fieri longaevus ut Mathusalem, qui pene ad mille annos vixit?

D. O magnificentia! ....

M. .... Quid si cum his omnibus superioribus ita sapiens esses ut Salomon, cui omnia abscondita et occulta erant manifesta?

D. O decus vel sapientia!

M. Quid si super haec omnes homines tibi essent ita amici ut David Jonathae, quem dilexit ut animam suam?

D. O beatitudo!

M. Quid si insuper omnes tibi essent ita concordes ut Laelius Scipioni[2]), *de quibus neuter nisi quod alter voluit?*

---

[1]) Im Gedicht heifst es (Vs. 8947):

And þat ilkane had with-alle als continuele hele
Als Moyses had þat was swa lele,
Þat God wald never with yvelle dere him,
Bot anely þat he made his eghen dym.

[2]) Aus Laelius und Scipio ist bei Hampole Lisyas und Sampson geworden.

D. O ineffabilitas!

M. Quid si insuper ab omnibus ita honorareris ut Joseph ab Aegyptiis, quem adoraverunt ut dominam?

D. O celsitudo!

M. Quid si in his omnibus ita securus esses ut Elias et Enoch?

D. O magnitudo!

M. Quid si his omnibus habitis tale haberes gaudium, quale is habet qui cum ad equuleum ducitur, repente in itinere ad regnum rapitur?

D. O maiestas!

. . . . Mihi videtur quod si quis quaedam ex his, non dico omnia, haberet, dignior toto mundo esset [1]*. Si quis autem his omnibus esset plenus, videretur iure Deus.*

M. Recte sentis. His omnibus ipsi, id est sancti, longe excellentius exuberant. Absalonis namque formositas ibi esset deformitas . . . . Asaël agilitas esset ibi pigra tarditas . . . . Samsonis valetudo esset ibi invaletudo . . . . Augusti impe ratoris libertas esset ibi captivitas . . . . (Cap. XIX).

Salomonis deliciae essent eis miseriae . . . . Moysis sanitas esset ibi infirmitas . . . . Mathusalae longaevitas esset prolixae mortis difficultas . . . .

(Cap. XX.)

. . . . His Salomonis sapientia esset magna insipientia . . . . David et Jonathae amicitia esset illis inimicitia . . . . Laelii et Scipionis concordia esset illis discordia . . . . Joseph honor esset eis ut dedecus . . . . Eliae et Enoch securitas esset eis timoris anxietas . . . . De equuleo vero ereptis et in regnum raptis, ista laetitia esset eis moestitia [2]*.*

Dies sind die Quellen, die ich zu Hampole's Gedicht nachweisen kann, andere werden noch andere nachweisen

---

[1]) Vgl. Vs. 8987: He þat alle þes had, als bifore wryten es,
Suld pass alle þe world in worthines.

[2]) Mit dieser Stelle des Elucidarium vergleiche man Compendium theol. verit. VII, 31: *Ibi videretur stultitia sapientia Salomonis. Ibi esset deformitas pulchritudo Absalonis. Ibi esset tarditas velocitas Asaelis. Ibi iudicaretur infirmitas fortitudo Samsonis. Ibi esset mortalitas longa vita Methusalem. Ibi esset paupertas regnum Augusti.*

können. Ich mache noch auf das Vs. 7206 citierte Buch "*Flos Sciencie*" aufmerksam, welches mir unbekannt, andern vielleicht wohlbekannt ist.

Zum Schluſs will ich noch daran erinnern, daſs auch ein deutscher geistlicher Dichter, der einige Jahrzehnte vor dem Engländer lebte, einige der hier nachgewiesenen Quellen ebenfalls benutzt hat. Es ist dies der Bruder Hugo von Langenstein, der im Jahre 1293 ein an Episoden überreiches Gedicht von den Martern der heil. Martina geschrieben hat. Darin hat er, wie ich in Fr. Pfeiffer's Germania VIII, 21 ff. näher dargelegt habe, einen groſsen Theil des ersten Buchs der Schrift des Innocenz "De contemptu mundi" und ziemlich dieselben Capitel des siebenten Buches des Compendiums theologicae veritatis wie Hampole bearbeitet, zum Theil fast wörtlich übersetzt. Auſserdem hat auch Hugo wahrscheinlich das Elucidarium benutzt, wenigstens zählt er 267, 83 — 268, 88 die sieben Seligkeiten des Leibes und die sieben der Seele mit Berufung auf Sant Anshelm auf, ebenso wie auch Hampole dabei den Anselm nennt, s. oben S. 208. Daſs aber der deutsche Mönch am Bodensee und der englische in Yorkshire gleiche Quellen benutzen, ist durchaus nicht wunderbar: die genannten Werke waren eben in jener Zeit bei dem gelehrten Clerus des Abendlandes überall bekannt.

Kritische Anzeigen.

Annuario portuguez scientifico, litterario e artistico por *João José de Sousa Telles.* Lisboa 1864. 8°. 268 Seiten.

Vor einigen Wochen erschien bei José Rodrigues in Lissabon ein Buch, das manchem Bibliophilen und Buchhändler eine willkommene, weil seltene Gabe sein wird; es ist das „Annuario portuguez", das Einheimischen und Fremden, die sich mit dem wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Leben der romanischen Völker beschäftigen, die nöthigen Aufklärungen über das im Jahre 1863 in Portugal Geleistete und Geschehene geben soll. Wenn auch die Auskunft, die der fremde Leser erhält, in vielen Fällen ungenügend und unzulänglich und im ganzen genommen nicht von grofser Bedeutung ist, so mufs des Buches nichts destoweniger als einer nach langen Jahren endlich einmal auf diesem Felde wieder aufgenommenen Arbeit erwähnt werden.

Schon die literarische Qualification des Verfassers, dessen Bild das Werk ziert, ist merkwürdig. Er ist Apotheker von Fach, ein Gewerbe, das von jeher durch Sammlerfleifs und Genauigkeit, gewöhnlich aber auf einträglicherem Gebiete als das schriftstellerische, sich ausgezeichnet hat. Ferner ist er Portugiese, also etwas unordentlich von Natur, wovon er uns in der Vorrede, in welcher er naiv von verlorenen Programmen u. dgl. spricht, einen unwillkürlichen Beweis liefert. Doch besitzt derselbe eine für den Südländer, den der schöne Himmel beständig ins Freie lockt, wirklich eiserne Ausdauer und Arbeitslust, was uns mit vielen Mängeln des Buches aussöhnt. Es war in der That keine geringe Aufgabe, alle Notizen, die der Verfasser sich verschafft hat, zusammen zu bringen, und gewifs manches Mal wurde ihm, wenn er drängte, ein unüberwindliches: fica por amanhã (bis morgen)! entgegengesetzt.

Das Annuario sollte ursprünglich in fünf Theile zerfallen, wovon jedoch nicht alle zur Ausführung gekommen sind. Im ersten derselben wollte der Verfasser „kurz und bündig" die langen und breiten Zeitungsartikel des verflossenen Jahres einheimsen; diese Sisyphusarbeit setzte er genau achthundert und achtundzwanzig Stunden lang fort und legte dann erschöpft die

Feder nieder, nicht weil es ihm an Stoff fehlte, sondern weil derselbe ihn überwältigt hatte; traurig rief er einen Freund herbei, verbrannte den Plunder, und beide schauten mitleidig dem seltsamen Auto da fe zu.

An Gehalt hat das Buch dadurch wenig, an Dicke jedoch sehr viel verloren; denn in seiner jetzigen Form umfaſst es nur noch vier Theile, von welchen der erste Tag für Tag die wissenschaftlichen, künstlerischen und literärischen Ereignisse, der zweite alle Buchdruckereien des Königreichs, der dritte alle portugiesischen Zeitungen und der vierte alle im Jahre erschienenen Werke aufzählt und beschreibt. Wenn der Inhalt der Notizen der Anzahl derselben entspräche, wäre das Buch immerhin, selbst in dieser verkleinerten Form, ein ganz anständiger Beitrag zur Kenntniſs der lusitanischen Gelehrten- und Dichterwelt.

Allein schon auf der dritten Seite der Ephemeriden begegnen wir einer einen Viertelbogen langen Liste aller Knaben und Mädchen einer Schule in Porto, die für Fleiſs und Aufführung mit Büchern und sonstigen genau angegebenen Prämien beschenkt wurden; einige Seiten weiter ist der Concertzettel eines fahrenden Musikanten abgedruckt; den achten Februar finden wir den Namen des Kochs, der einer literarischen Versammlung ein Zweckessen bereitet und zwei Tage später den Namen des Gasthofs, worin der Schöpfer einer Zeitung das *vierteljährige* Jubiläum des Bestehens seines Blattes gastronomisch gefeiert hat. Wissenschaftliche Nachrichten der Art sind in Masse vorhanden und Wichtiges mit Unwichtigem so vermischt, daſs man ersteres gar nicht herausfindet.

Im zweiten Theile steht ein genaues Verzeichniſs der 133 Buchdruckereien, die in Portugal, auf den Inseln im atlantischen Meere, in Afrika, Indien und Macao dem Volke die geistige Speise, verdauliche und unverdauliche, zubereiten. Auf Lissabon kommen deren 42, auf Porto 28, auf Coimbra 5; die übrigen 58 vertheilen sich ziemlich gleichmäſsig über das ganze Land. Nennenswerth sind neben der musterhaften Nationaldruckerei höchstens drei bis vier dieser Anstalten; die andern sind sehr dürftig bestellt, arbeiten gewöhnlich mit Pressen von Holz und haben oft nur einen Arbeiter, der zu gleicher Zeit Director, Setzer, Drucker, Corrector und, wenn es verlangt wird, auch noch Buchbinder ist. Merkwürdig ist die einzige Buchdruckerei in Portalegre; die Presse gehört der

Mitra, die übrigen Geräthschaften der Regierung — die Presse dient dort officiell zweien Herren. Auch der Buchdruckerei, in der die Etiketten für Medicinflaschen angefertigt werden, ist von dem gewissenhaften Apotheker ganz besonders erwähnt worden.

In einem Lande, in dem die einheimische Politik eine so grofse Rolle spielt, dafs der auswärtigen Angelegenheiten kaum gedacht wird, erwartet man ganz natürlich zahlreiche Zeitungen; allein der dritte Theil zeigt nur 202 periodisch erscheinende Blätter an. Bei weitem die meisten derselben, 80 an der Zahl, sind politisch; 28 sorgen für literarische Unterhaltung, 22 vertreten die Interessen des Handels, der Industrie, des Ackerbaus u. s. w., und 11 sind officiell; von den übrigen beschäftigen sich 7 mit religiösen Fragen, 6 mit Medicin und Pharmacie, 4 mit Militär-, 2 mit Rechtswissenschaft und 3 mit den Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts; zählt man noch dazu 9 Theater- und Modezeitungen, 3 Witzblätter, einige Anzeiger u. s. w., so kommt die Zahl 202 fast heraus. Was daran fehlt, ist schlechterdings nicht zu classificiren; von manchen Blättern ist es ungewifs, ob sie erscheinen, andere sind nur dem Titel nach bekannt, wiederum andere beschäftigen sich, wenn man ihren Angaben Glauben schenken darf, mit allen angegebenen Rubriken. Ueberhaupt macht die hier mitgetheilte Eintheilung nicht auf absolute Genauigkeit Anspruch; wer nur einigermafsen die portugiesischen Zeitungen kennt, wird wissen, dafs eine solche unmöglich ist. Wir fügen noch hinzu, dafs 72 dieser Blätter in Lissabon, 36 in den Provinzen, 30 in Porto, 26 auf den Inseln im atlantischen Ocean und 14 in den Colonien erscheinen; die Musenstadt Coimbra zählt deren nur 6, eine nach deutschen Begriffen von einer Universitätsstadt gewifs sehr niedrige Zahl. Die schreibseligsten Portugiesen sind die Insulaner; das ziemlich abgeschlossene Leben, das sie in ihrer paradiesischen Heimath führen, bringt diese Masse Früchte hervor, die jedoch keineswegs zu den ausgezeichnetsten gehören.

Bei vielen Zeitungen gibt der Verfasser die zuweilen ellenlangen Namen aller Dirigenten und Mitarbeiter an: das gesegnetste Blatt in der Hinsicht ist das „Archivo pittoresco", das deren 80 zählt; die auserlesenste Redaction besitzt oder besafs unstreitig das „Jornal de Trabalho"; ein H. Rademaker ist der Stifter desselben; er hat als Collaboratoren einen

Fregattencapitän, einen Gerichtsschreiber, einen Barbiergesellen, einen Schulmeister, einen Lampenanzünder, einen Schriftsetzer und einen Tischler. Ein besonderes Lob spendet der Verfasser einer Zeitung, die in Coimbra erscheint; es lautet, wörtlich übersetzt: „Was den Conimbricense besonders adelt ist der Krieg, den er zu jeder Zeit den Mördern und Dieben, die die Provinz unsicher machten, so wie den Falschmünzern in Coimbra erklärte.“ Wenn das am grünen Holz gelobt wird (die Zeitung gehört zu den bessern), was soll man von den unberühmten Blättern denken?

Der vierte und letzte Theil des Annuario gibt die Titel 525 im Lande erschienener Druckschriften an, eine auf den ersten Anblick ganz tüchtige Ausbeute. Sie schwindet jedoch bedeutend, wenn wir davon 242 Flugschriften, Berichte, Statuten, Programme u. s. w., 32 Sammlungen verschiedenen Inhalts, 50 neue Auflagen, 39 Uebersetzungen, 16 Schulbücher und 14 Kalender abziehen. Es bleiben für die nur einigermafsen selbständigen Leistungen 130 Bücher, die sich wie folgt vertheilen: 34 Erzählungen und Romane, 35 einactige und 6 mehractige Theaterstücke und Possen, 11 geschichtliche und biographische, 10 medicinische und naturwissenschaftliche Werke, 8 Erbauungsbücher, 8 Werke über Geographie sammt Atlanten und Karten, 5 Bände Gedichte, 4 rechtswissenschaftliche Bücher, 4 Lexica, 3 Bücher philosophischen, eines theologischen und eines strategischen Inhalts. Am stärksten sind die Uebersetzungen französischer Romane von Dumas u. s. w. vertreten: sie üben einen unbedingt schlechten Einflufs auf die portugiesische Sprache aus, indem sie in dieselbe eine Masse fremder Ausdrücke und Wendungen einführen, die sich schwer wieder ausmerzen lassen, weil diese Literatur leider tief ins Volk dringt; umsichtige Männer haben es sich zur Pflicht gemacht, diesem Uebel entgegen zu wirken; sie suchen veraltete Wörter wieder ins Leben zu rufen und den classisch schönen Periodenbau des 15. Jahrhunderts den kurzen, unzusammenhängenden oder nur lose durch Bindewörter aneinander gereihten Sätzen der ungebildeten Nachahmer des französischen Feuilletons entgegenzusetzen: allein die Arbeit ist schwierig, weil das Volk wenig Geschmack daran findet und die sogenannten Quinhentisten, die die neuere Sprache in die alte gleichsam eintauchen, um sie zu stählen, als unverständlich auf die Seite legt, ohne sie zu lesen.

Wir lassen nun noch zum Schluſs eine kurze Angabe der im Annuario angeführten Verfasser folgen. Die bedeutendsten Romanschriftsteller sind der jetzige Marineminister José da Silva Mendes Leal, ferner Camillo Castello Branco, ein sehr fruchtbarer, bitter ironischer Autor, und der Historiker Rebello da Silva; dem zuckersüſsen, tändelnden Julio Cesar Machado wird viel Gutes nachgeseagt; unter den Dichtern ragen besonders hervor: der blinde Castilho, Bulhão Pato und Thomaz Ribeiro; auf dem Gebiete der Geschichte zeichnen sich aus: Herculano, Rebello da Silva und Soromenho; als Dramaturgen werden genannt: Mendes Leal, Biester (deutscher Abstammung), und eine Menge anderer Namen; Achille Monteverde ist als Verfasser einträglicher Schulbücher bekannt, an Fruchtbarkeit kommt ihm jedoch João Felix Pereiro ziemlich nahe, wenn er ihn nicht übertrifft. Die übrigen Fächer, als Theologie, Philosophie u. s. w. haben keine bekannten Namen aufzuweisen.

Das Annuario ist somit für den, der mit portugiesischen Verhältnissen bekannt ist, ein Buch, das eine wesentliche Lücke ausfüllt; wer aber das lusitanische Leben nur vom Hörensagen und nicht durch eigene Anschauung kennt, wird nicht leicht in dem Chaos von Titeln das herausfinden, was ihn interessirt. Die alphabetische Ordnung leistet in vielen Fällen wesentliche Dienste, manchmal aber, und besonders hier, wo es gilt das Wesentliche vom Unwesentlichen durch Vertheilung in systematische Fächer zu unterscheiden, ist es unumgänglich nothwendig, sie einer sachgemäſsen Classification zu opfern. Wer z. B. das einzige theologische Werk in den 525 Titeln aufsuchen will, muſs entweder Blindekuh spielen oder geduldig alle lesen, wobei es ihm unbenommen bleibt, hinten oder vorn anzufangen.

Lissabon, 29. Juli 1864.

S. Th. Anstett.

Miscellen.

I.

tj = ć im Altportugiesischen.

Nr. 119 der von Varnhagen herausgegebenen "Trovas e cantares" (Madrid 1849. 16°.) lautet:

A mais fremosa de quantas vejo
En Santaren e que mays desejo
E en que senpre cuidando sejo
Non *cha* direi, mais *direi* comigo
Ay sentirigo! ay sentirigo!
Al e Alfanx e al seserigo.

Ela e outra, amigo, vi as
Se deus me valla non á dous dias,
Non *cha* direi eu ca o dirias
E perder-t'-ias por en comigo
Ay sentirigo! ay sentirigo! etc.

Cuidand' ela ja ey perdudo
O sen, amigo, e ando mudo,
E non sey ome tan entendudo
Que m' oj' entenda o por que digo
Ay sentirigo! ay sentirigo! etc.

Das *cha* [1]) des vierten Verses der ersten Strophe und des dritten der zweiten macht Schwierigkeit. Varnhagen erklärt es im Glossare als eine Contraction von *che a; che* faſst er gleich der expletiven Partikel *xe* oder *se* auf, über welche Diez, „Ueber die erste portug. Kunst- und Hofpoesie" (Bonn 1863. 8°.), S. 112—13 nachzusehen ist. *Non cha direi* würde also so viel bedeuten als *Non a direi* „ich werde sie nicht nennen".

Anders Diez, welcher in dem eben angeführten Werke S. 123 Folgendes bemerkt: „Dieses *cha* könnte etwa eine andere Form sein für *ja* (neugallic. *xa*), die Verbindung *non ja* ist ja üblich; aber ein solcher Wechsel zwischen *j* und *ch* scheint in echt portugiesischen Wörtern nicht statt zu finden, und, was die Hauptsache ist, überall setzt die Handschrift *ja*. Sollte *cha* gelten für *chã* = *chãmente*, sodaſs die Stelle hieſse:

---

[1]) Auszusprechen nicht wie in der heutigen Sprache ša, sondern wie im Spanischen, d. h. ća (it. c'a). Vgl. Diez, Gramm. I², 379.

ich werde die Schönste nicht *geradezu* nennen, sondern bei mir selbst sagen u. s. w.? D. 25 hat *de chão* = span. *de llano* «ohne Umstände».“

Ich schlage eine andere Deutung vor. *Tj* vor Vocal = *ć* (palatales *c*) ist eine Erscheinung, die aus vielen Sprachen bekannt ist; vgl. unter andern Diez, Rom. Gramm. II², 171, und Schleicher, Untersuchungen, I. Man weifs nun, dafs das Pronomen *mi* in Verbindung mit *o*, *a* u. s. w. statt *mio, mia (mjo, mja)* auch *mho, mha* geschrieben wird; also ganz analog mit *nho, nha* = *njo, nja;* Diez, Hofpoesie, S. 111. Ebenso wird das conjunctive Pronomen *te* vor Vocalen zu *ti,* welches mit dem folgenden Vocale eine Synizese bildet, woraus sich dann natürlich der neue secundäre Laut entwickelt. Also *ti o, ti a* etc. = *tjo, tja* = *ćo, ća*, in portugiesischer Schreibung *cho*, *cha*. Das *cha* der Trova würde demnach in *ti a* aufzulösen sein: «ich werde *sie dir* nicht nennen». Das ganze Gedicht hat in der That, wie die zweite und dritte Strophe deutlich zeigen, die Form einer Anrede an einen Freund.

Zu bemerken ist noch, dafs, wo in demselben Verse Varnhagen *direi comigo* liest, Stuarts diplomatischer Abdruck *direi chamigo* bietet. *Comigo* sieht also wie eine Emendation aus, und zwar ist sie keine glückliche, da dasselbe Wort im entsprechenden Reime der zweiten Strophe wiederkehrt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich auch hier *direi ch'* (=ti) *amigo* vermuthe, so dafs der Vocativ *amigo* in jeder Strophe erscheinen würde. Der Sinn wäre demnach: «Ich werde dir die Schönste nicht nennen, sondern dir sagen» u. s. w.

Eine Bestätigung des bisher Gesagten finde ich in einigen ungedruckten *Cantigas* Königs Alfons' X., welche ich bald als Anhang zu einer Studie über Berceo's Milagros zu veröffentlichen hoffe.

Cant. 24 (= Berceo 8). Der Teufel erscheint in der Gestalt S. Jacob's von Compostella dem unkeuschen Pilger und sagt ihm: Macar m'eu de ti despago, a salvaçon eu *ch'* atrago, «obwol ich mit dir unzufrieden bin, bringe ich *dir* ein Heilmittel entgegen».

Cant. 38 (= Berceo 23). Der Christ sagt dem Juden: «Ein Pfand kann ich dir nicht geben, mas fiador quero seer de *cho* pagar ben a un dia, d. h. *ti o* (tjo) *es dir* zu bezahlen». Als der Christ Jesus und Maria als Bürgen vorschlägt, antwortet der Jude: Non quer eu creer en eles mas

fillar-chos-ia statt *ti os fillaria.* Und dann fährt er fort: Porque sei que santa moller foi ela et el ome santo et profeta, poren, senner, *fillar-chos* quer e *dar-ch'-ei* quanto quiseres. Also wieder *chos* statt *ti os* und *dar-ch'-ei* statt *et darei* «ich werde dir geben».

In der nämlichen Cantiga erscheint das Wort *Cristiano* beständig in der (schon von Diez, Gramm. I^2, 171 bemerkten und als seltsam bezeichneten) Form *Crischano* (= cristjano).

II.

Zum altspanischen Dreikönigsspiel.

F. Wolf hat oben S. 60 auf dieses merkwürdige und für die Geschichte des Drama höchst wichtige Denkmal der altspanischen Literatur aufmerksam gemacht, welches Amador de los Rios im dritten Bande seiner "Historia critica etc." veröffentlichte. Da letzteres Werk wol nicht allgemein zugänglich sein dürfte, so wird man eine längere Probe des Denkmales hier nicht ungern sehen. Ich wähle zu diesem Zwecke den Anfang, welcher mir zugleich zu einer Bemerkung Veranlassung gibt.

Deus criador qual maravela! non se qual es achesta strela [1]):
Agora primas la ê veida; poco ti[e]mpo à que es nacida.
Nacido es el Criador que es de la[s] gentes senior.
Non es verdad nin se que digo; todo esto non vale un(o) figo.
Otra nocte me lo cataré; si es vertad bine lo sabré.

Bien es vertat lo que io digo; en todo en todo lo profijo
Nin puede ser otra senial; achesto es et non es al.
Nacido es Deus por ves de fenbra, en acheste mes
De Decembre; alá iré o que fure adorá-lo-ê
Por Deus de todos lo terné. . . . .

*

Esta strela non se do viene, quien la trae nin qui la tiene.
Por que es aquesta sennal? En meos dias non vi atal.
Certas nacido es en tierra aquel qui en pace et en guerra
Senior â á seer da oriente de todos hata in ociidente.
Por tres noctes me lo veré et mas de vero so sabré

[1]) Nur um Raum zu ersparen, drucke ich wie de los Rios je zwei achtsilbige Verse in einer Zeile. Mit Vs. 28 fangen Alexandriner an, später kehren achtsilbige Reimpaare wieder; vollständig klar ist mir die Metrik des Denkmales noch nicht geworden.

En todo en todo es nacido, non se si algo ê veido.
Iré, lo aoraré et pregaré et rogaré
Eu al criador ... . atal façinda
Fu nunquas alguandre falada o en scriptura trobada.

*

Tal estrela non es in celo, desto so io bono strellero;
Bien lo veio sin[es] escarne, uno homo es nacido de carne
Qu'es senior de tod' el mondo asi como el ciel es rredondo.
De todas gentes senior será et todo seglo vigarà
Es nasçudo que vertat es ....
Ver-lo-ê otra vegada si es vertad o si es nada.

Nacido es el criador de todas las gentes major
Bien lo veio qu'es vertat, iré alá por caridat.

*

Deus vos salve, sennor, sodes vos strellero?
(E)mostradme la vertad; de vos sabélo quiero etc.

Nach der Auffassung von de los Rios sollen die Verse 1—27 alle von *einem* der drei Könige gesprochen werden. Dieser beobachtet nämlich drei Nächte hintereinander den Stern, bis endlich "dispuesto á seguir la estrella, que examinada por tres dias le produce una y otra vez el mismo convencimiento, se le presènta el segundo rey mago, dirigiéndole esta pregunta: *Deus vos salve* etc." Wenn ich nicht irre, so verbietet Vs. 25, worin auch beim dritten Male der Vorsatz, weiter beobachten zu wollen, ausgedrückt wird, eine solche Auffassung. Ich würde demnach vorschlagen, die betreffenden Verse unter die drei Könige zu vertheilen, und zwar so, wie ich es oben durch den Druck zu veranschaulichen suchte. Jeder der drei Könige beobachtet für sich den Stern; jeder von ihnen nimmt sich vor, durch weitere Prüfung von der Wahrheit des Gesehenen Gewifsheit zu erlangen; jeder von ihnen erklärt endlich, durch wiederholten Anblick des Sternes in seinem Glauben befestigt zu sein und beschliefst, sich auf den Weg zu machen, um den Neugeborenen anzubeten. Der Parallelismus der drei Reden ist nur insoweit ein wenig gestört, dafs der erste und der dritte König sich vornehmen, noch *ein* Mal den Stern zu beobachten (Vs. 5 otra nocte; Vs. 25 otra vegada), während der zweite die Prüfung drei Nächte hindurch, also noch *zwei* Mal fortsetzen will (Vs. 15 Por tres noctes).

Ich will noch bemerken, dafs in Bezug auf den Text de los Rios' Abdruck nicht volle Sicherheit gewährt. Er

druckt das ganze Stück im Anhang, und im Werke selbst flicht er der Analyse, die er vom Denkmale gibt, viele Verse ein; dabei kommen aber mehrere Abweichungen vor. So, um nur die fünf ersten Verse zu berücksichtigen, für welche ein Facsimile vorliegt, Vs. 2 und 3 im Anhange *ques;* im Werke mit dem Facs. *que es.* Auch hat das Facs. *timpo* und *la gentes*, wo beide Male ohne weiteres *tiempo* und *las g.* gedruckt wird.

Vs. 4 im Werke *verdat*, im Anh. *vertat*, Facs. *verdad.* Beide Male *val*, Facs. *vale;* im Werke und Facs. *uno figo*, im Anhange *un f.*

Vs. 5 im Werke *vertab* (eine Form, welche in der Anmerkung zu S. 29 hervorgehoben wird), im Anhange nach dem Facsimile *vertad.* In demselben Verse hat der Anhang *bien*, während man im Werke mit dem Facs. *bine* liest.

Man darf also auch nicht annehmen, daſs der Anhang einen diplomatischen Abdruck, und die Analyse einen emendierten Text biete. Es wäre daher sehr zu wünschen, daſs das kurze und so mannigfach anziehende Denkmal einer neuen sorgfältigen Durchsicht unterzogen würde.

III.

Aus der Chronik von Fra Salimbene.

Die Chronik von Fra Salimbene aus Parma (1221—88 oder 1290) ist eine ergiebige Quelle für Sitten- und Culturgeschichte Italiens im 13. Jahrhundert [1]). Leider konnten die Herausgeber nur eine Abschrift des Codex Vaticanus [2]) benutzen, deren Urheber viele Schwänke, Volkslieder, Satyren u. s. w., kurz das was uns zunächst interessieren würde, als der Aufnahme nicht würdig auszuschlieſsen für gut fand. Zum Glück nicht alle, und wir können in dem rein gejäteten Felde noch einige Blumen lesen.

I. S. 325—29 eine lange Stelle über Berchthold von Regensburg, welche Pfeiffer im zweiten Bande seiner Ausgabe benutzen wird.

---

[1]) Herausgegeben in: Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia III, 1. Eine treffliche Studie über diese Chronik lieferte M. Tabarrini im Archivio Storico, Nuova serie, XVI, 1, 25—69 und XVIII, 2, 42—89.

[2]) Ueber eine andere Handschrift, wie es scheint ein Auszug, siehe Pertz's Archiv, IV, 121 und 214.

II. S. 41—45 sehr bemerkenswerthe Nachrichten über Primas. Er ist canonicus coloniensis, maximus versificator; er dichtete die Apocalypsim und die vollständig mitgetheilte „Beichte“. Die bedeutsame Stelle in der vorletzten Strophe der „Beichte“ (der Zusatz in der Hds. von Benedictbeuern fehlt) lautet: *electus Coloniae*. Weiter werden zwei Schwänke, wo *sein Erzbischof* auftritt, und die ersten vier Verse des Stücks 173 a der Carmina burana (ed. Schmeller) mitgetheilt. Also beide vorzüglichsten Erzeugnisse der Goliarden-Poesie [1]), die Apocalypse und die Beichte, *einem* Dichter zugesprochen, und dieser ein kölnischer Domherr; daſs Primas unter dem Jahre 1233 mit den Worten: “Fuit *his temporibus*” erwähnt wird, dürfte nicht viel bedeuten.

III. Wie man weiſs, findet sich bei den Provenzalen eine Gattung Gedichte — *enueg* genannt —, worin ärgerliche und langweilige Dinge zusammengestellt werden; siehe darüber Bartsch im Jahrbuch, II, 288, welcher auch ein derartiges catalanisches Gedicht abdrucken lieſs.

Salimbene führt nun zu wiederholten Malen Bruchstücke aus einem italienischen Gedichte gleicher Gattung an.

S. 54 mulieres ... habebant ... caudas vestimentorum per terram longas per brachium et dimidium. De quibus dicit Patecelus:

Et drappi longhi ke la polver mena.

S. 196 filiam istius cardinalis (Ottaviano degli Ubaldini) in quodam monasterio sanctimonialem vidi et invitavit me et multum rogavit quod essem devotus suus, quia devota mea esse volebat ... Ego autem ... respondi et dixi sibi: nolo te habere amicam, quia Pateclus dixit:

E 'ntendenza cu no posso parlare

vult dicere quod taedium est habere amicam, cui amicus suus loqui non potest.

S. 329 populares et rustici sunt per quos destruitur mundus ... nam Pateclus in libro Taediorum dixit:

E quando de sola fi tomera (= it. tomajo „Oberleder“)

vult dicere quod taediosum quid est, quando illud quod debet esse inferius ascendit superius.

---

[1]) Es genügt auf Giesebrecht's Aufsatz in der Allg. Monatsschrift für Wissensch. und Literatur 1853, S. 10 u. 344, zu verweisen.

Eine längere Stelle findet sich in desselben Salimbene Fragment *de praelato*. Er spricht von der Unhöflichkeit seines Ordensgenerals, des bekannten Fra Elia: rusticitatem fecit. Ideo de talibus in libro Taediorum dicit Pateclus:

Cativo homo podhestà de terra,
E povero superbo ki vol guerra,
E senescalco k' intro 'l desco mi serra,
E villan ki fi messo a cavallo,
Et homo k'è zeloso andare a ballo,
E l'intronar de testa quand' e'fallo,
E avar hom ki in honor à ventura
E tutti quanti de solazo no cura [1]);

endlich S. 408 honores mutant mores. Inde Patecelus in libro Taediorum dixit:

Si me noja homo ki desdigna
L'altra gente per honor ke l'infia (it. enfia, gonfia).

Pateclus oder Patecelus, also italienisch ausgedrückt Patecchio oder Patecelo, hiefs Gerhard; er mufs im Anfange des Jahrhunderts gelebt haben, da der Oheim (der Gemahl der Schwester des Vaters) Salimbene's ihm einst zu Cremona eine Posse spielte: aliquando in Cremona trufavit et decepit magistrum Gerardum Patecelum, qui fecit librum de Taediis (S. 21).

Salimbene selbst fand sich gereizt, dem von ihm so gern angezogenen Werke nachzuahmen, S. 238: in supradicto millesimo (1259) habitabam in burgo Sancti Donini et composui et scripsi alium librum Taediorum ad similitudinem Patecli [2]). Jedenfalls in Versen; ob lateinisch, ob in der Vulgärsprache kann zweifelhaft sein; wahrscheinlich in letzterer, in der Salimbene viele leider verlorene Gedichte geschrieben haben soll. Ohne Witz wird sein Enueg nicht gewesen sein; dafür bürgt sein ganzes Wesen.

Doch brauchen wir uns nicht blofs mit dem blofsen Nachweise verlorner Dichtungen zu begnügen, sondern können auch auf Vorhandenes hinweisen. So auf folgenden recht artigen

---

[1]) Ueber den metrischen Bau des Stückes geben diese Fragmente keinen genügenden Aufschlufs. Sollten die acht Verse eine Strophe bilden (aaa|bbb||cc)?

[2]) Einige der bisher angeführten Stellen finden sich schon bei Affò, Memorie degli scrittori Parmigiani, I, 229—30, und Tiraboschi (Mail. Ausgabe), IV, 613—14.

Sonett. Er gehört Bindo Bonichi aus Siena († 1337) an; findet sich bei Allacci und anderen; zuletzt in der hübschen Sammlung: Rime di M. Cino da Pistoja e d'altri del secolo 14° ordinate da G. Carducci. Firenze, Barbera 1862.

Fra l'altre cose non lievi a portare
È 'l mercenar veder tosto arricchito,
E l'uom che di fiorini è mal fornito
Far del superbo e voler grandeggiare,
E'l ricco stolto alla ringhiera andare
(Vuol senneggiare, e scendene schernito),
La femmina che ha il quarto marito
Di castità volersi gloriare.
Ancora, ed è vie maggior ricadia,
All' ignorante veder dar sentenza
Di quella cosa che non sa che sia.
Il mal volpon, che par di penitenza
Ed è vasello di ipocrisia,
Udir giurare in buona coscienza.

Ein längeres Gedicht gleicher Gattung verfafste Antonio Pucci [1]) in Terzinen, der für didactische Gedichte beliebten Form; gedruckt zuerst bei Lami (siehe unten die Anmerkung) dann in der schätzbaren "Raccolta di rime antiche toscane", Palermo 1817, III, 311—20. Nachdem er die Hülfe Gottes angerufen hat, gibt er sein Vorhaben an:

Riprender voglio alcun brutto costume . . .
Consiglio ognun che tenga per sua gioja
Questa scrittura, imprendendo da essa,
Lasciando i vizj, che mi sono *a noja.*
A noja m'è quando si dice messa
Chi pompeggiando, e non con umil core,
Oltra misura al prete si rappressa.

Und nun folgen nicht weniger als 95 Terzinen, die alle mit den Worten *A noja m'è* anfangen. Besonders reichhaltig ist die Aufzählung der Unannehmlichkeiten eines unanständigen

[1]) Lebte im 14. Jahrhundert. Von diesem launigen und sehr productiven Florentiner haben wir, aufser vielen in verschiedenen Sammlungen enthaltenen kleineren Gedichten, il *Centiloquio,* eine Reimchronik nach Giovanni Villani (in Lami's "Deliciae eruditorum", Bd. III—VI abgedruckt), *la reina d'Oriente* in 4 Gesängen (mehrfach gedruckt, zuletzt von Anicio Bonucci, Bologna 1861), *Apollonio di Tiro* in 6 Gesängen (gedruckt 1492 und 1520, aber vielfach verunstaltet; eine neue Ausgabe nach den Handss. ist angekündigt), endlich *il Gismirante* in 2 Gesängen (in Corazzini's Miscellanea, Firenze 1853). Vgl. Zambrini's Catalogo, 2. Ausgabe, Bologna 1861.

Betragens bei Tische, so dafs dieser Theil des Gedichts eine Art „Tischzucht" ausmacht.

Die letzte Terzine lautet:

A noja m'è chi queste cose muta
Ovver le cresce senza Antonio Pucci;
Al vostro onor questa parte è compiuta,
Non lo mutar, se non vuoi me ne crucci.

Endlich erfahre ich durch freundliche Mittheilung, dafs alle Terzinen des XII. Capitels des — mir leider nicht zugänglichen — *Manganello* mit den Worten *Annoja a me* beginnen.

IV.

Spuren des lateinischen Genitivus Pluralis im Italienischen.

Diez, II², 10, führt nur provenzalische und altfranzösische Beispiele an; im Jahrb. V, 410 fügt er hinzu: „Die italienische Mundart enthält sich ganz der Endung *ore* (oro?) aus dem Genitiv *arum.*" Die ältere Sprache zeigt dennoch einige Spuren dieses Gebrauchs. Ich finde darüber eine lehrreiche Notiz in Del Prete's ausgezeichneter Ausgabe des Ajolfo (frz. Aiol), Bologna 1863—64, und halte es nicht für überflüssig, dieselbe hier zu weiterer Kenntnifs mitzutheilen.

Er führt Beispiele an von *il regno femminoro* aus Ajolfo und der Tavola ritonda, also aus Uebersetzungen aus dem Französischen; dann aber auch aus dem Poema dell' Intelligenza [1]). Ueberdies:

Se ogni lingua *angeloro*
Che stanno in quel gran coro
Trattasser di tal foro,
Parlarian scilinguato. — Jacop. da Todi, Cant. 12, lib. 6.

Mio è 'l regno *Teutonicoro*,
Mio è 'l regno *Boemioro*,
Quel d'Ibernia e *Dacïoro*,
Tutta Scozia e Fresonia. — Cant. 19, lib. 2.

Er fügt hinzu, es fänden sich andere Beispiele bei Jacopone, bei Bianco da Siena, in den von Bini [2]) herausgegebenen *Laudi;* man habe *peccatoro, mortuoro* statt *dei peccatori, dei morti* u. s. w. gesagt.

---

[1]) Ed. Ozanam in Documents etc., neulich wieder ausgegeben als XV. Band der „Biblioteca rara" von Daelli in Mailand; vgl. Nannucci, Manuale, I², 488—522.

[2]) In: "Rime e prose del buon secolo della lingua tratte da mss. e in parte inedite". Lucca, Giusti, 1852. 8°.

V.

Zu Simrock's „Deutschen Märchen".

Als ich im Jahrbuch V, 350 ff. den Roman von Blonde d'Oxford anzeigte, ging ich auf den in der Einleitung umständlich mitgetheilten Inhalt nicht näher ein. Da aber das betreffende Buch, eine Publication der Camden-Society, in Deutschland äuſserst selten zu sein scheint und der Auszug in der Histoire littéraire etwas zu knapp ist, so will ich einiges nachtragen. Veranlassung dazu gibt mir das dreiundvierzigste unter den neulich von Simrock herausgegebenen „Deutschen Märchen" (Stuttgart 1864), welches, wie Liebrecht (Orient u. Occident, III, 375) bemerkt, eine Erzählung der deutschen Gesta Romanorum (Grässe, II, 159) nach Grimm's Handschrift reproduciert. Grässe (ebend., S. 225) hatte auch daran erinnert, daſs Nr. XVIII der englischen Gesta damit übereinstimmt.

Diese Erzählung nun findet sich im Roman de Blonde wieder. Blonde verspricht dem scheidenden Jean *ein* Jahr lang unvermählt zu bleiben und auf ihn zu warten. Während der Abwesenheit Jean's wirbt der Graf von Glocester um Blonde, welche ihn aber bis zum Ende des Jahres vertröstet. Wie nun nach abgelaufener Frist der Graf wieder auf dem Wege nach Senefort, Blonde's Schlosse, begriffen ist, um die Entscheidung des Mädchens entgegenzunehmen, begegnet er Jean, welcher dem gegebenen Versprechen gemäſs ebenfalls zu Blonde zurückkehrt.

Nun folgen die räthselartigen Reden Jean's, welche den Grafen veranlassen, ihn für einen albernen Thor anzusehen.

Es regnet; der Graf wird naſs, und Jean lacht darüber:

Se j'estoie aussi rices hom
Com vous estes, une maison
Tous jours o moi emporteroie,
En quoi mon cors esconseroie;
Si ne seroie pas soilliés
N'aussi com vous estes moilliés.

„Ihr seid nicht sehr klug gewesen, daſs ihr euer Haus nicht mit euch genommen habt, da wäret ihr nicht naſs geworden."

Bald darauf läuft der Graf Gefahr in einer Lache zu ertrinken, worüber Jean:

Se mener pooie tel route,
Com vous faites, pour vostre avoir,
Ja perilleuse iauwe, pour voir,
Sans pont pour riens ne passeroie;
Mon pont avoeques moi merroie
Que j'auroie bon et seür,
Adont passeroie asseür.

„Ihr habt unweise gehandelt, daſs ihr eure Brücke nicht mit euch hieher geführt habt, dann hättet ihr euch jetzt nicht beschmuzt.“

Das dritte der in der deutschen (und englischen?) Erzählung vorkommenden Räthsel kommt im Romane nicht vor.

Der Graf fragt nun Jean, wohin er jetzt zu ziehen gedenke. Jean antwortet [1]):

Antan et auques pres de chi
Un trop bel espervier coisi,
De l' avoir sui en tel proueche, (?)
Que je i tendi ma bouresche;
Or vois veoir se je l' ai pris.

Im Deutschen etwas verschieden: „Es sind nun bereits sieben Jahre, daſs ich in einem Netze gefangen gelegen habe (bei Simrock: «Ich habe vor sieben Jahren ein Netz ausgestellt»); so ich es nun also wieder finde, wie ich es verlassen habe, so führe ich es mit mir in meine Heimat, und es wird mir in allen Stücken lieb und werth sein; so es aber zerrissen ist, so lasse ich es, wo es ist, und achte sein fürder nicht mehr.“

Jean entführt Blonde; der Graf erzählt ihrem Vater von den wunderlichen Reden des Franzosen, mit dem er unterwegs zusammengetroffen war. Der Vater nun, welcher im französischen Roman die Flucht seiner Tochter schon erfahren, in der deutschen Erzählung aber von derselben noch keine Kunde hat, erklärt diese Reden:

de la pluie qui vint,
Dont le cendal moillier convint
Que vous dont aviiez vestu,
Ne vous prisa mie un festu;
Por çou que quant l' iauwe veïstes
Que par deseure ne meïstes
Ou house ou chape ou autre cose,
De coi vostre cote fust close.

---

[1]) Ich gebe die Stelle mit meinen Emendationen; vgl. Jahrb., V, 357.

Pour çou vous dist-il s'il estoit
Si rices comme il vous sentoit
Que pour soi de pluie garder
Feroit une maison porter:
Ce fu u houce u chape à dire
Mais vous n'en feïstes fors rire.

Après, quant vous en la riviere
Fustes cheüs en tel maniere
Com vous me contastes or ains,
Peu en deüstes estre plains,
Car ce fu par vostre folie.
Jehans ne le vous cela mie,
Ains vous reprist mout sotilment,
Quant il ala du pont parlant
Qu'il feroit mener avec lui,
Puis poroit passer sans anui:
Ce fu à dire, sans douter,
Que rices hom ne doit entrer
En riviere ne en mal pas
Devant c'on ait passé le pas.
Des siens doit avant envoiier
Et après se peut avoiier
Par là où il verra le miex,
Ainsi se porra passer miex.
Par son sens vous dist-il tex mos
Et si en fu tenus pour sos.

Après, quant de vous se parti
Et vous li eüstes parti
Que avoecques vous s'en venist
U son afaire vous deïst,
Il vous dist, sans longe attente,
Le voir; car il avoit fait tente
A ma fille bien a un an
Et pour çou vous dist-il qu'antan
Ot une bouresce tendue;
Si aloit mettre sa veüe
S'il avoit pris un esprevier
Por coi il l'eut faite drechier.
La boresche si senefie
L'amour que il a à s'amie,
Por cui amour venir devoit
S'amie au jour que pris avoit.
Ma fille c'est li espriviers,
N'est mie fox li escuiers,
Ains le vous dist mult soutilment;
Car tout ainsi comme uns hom tent

Un oisel pour autre oisel prendre,
Tout autressi convient il tendre
S'amour por autre amour avoir,
Car trop auroit peu de savoir
Icil qui n'ameroit nului
S'il voloit estre amés d'autrui.

„Sicherlich ist er (der Ritter = Jean) weise gewesen, da er meinte, warum ihr nicht einen Mantel und einen Hut bei euch führtet...." „Der Ritter hat damit gemeint, warum er (der König = Graf von Glocester) seinen Diener nicht vorausgeschickt habe, denn dann würde er sich nicht beschmuzt haben...." „Dieses Netz ist meine Tochter; ich fürchte, ich habe sie verloren."

Der Herausgeber des französischen Romans, Le Roux de Lincy, hatte schon auf die englischen Gesta hingewiesen.

Man vergleiche endlich Campbell's „Gaëlische Märchen" nach R. Köhler's Mittheilungen, Orient u. Occident, II, 302.

VI.

Eine Emendation zu Hugues Capet, ed. La Grange, S. 71, Vs. 11ff.

Hugues Capet droht dem Könige Hugon de Vauvenisse

" .... ly bouteray ceste espée en le pance,
Et de se gent aussy prenderay tel vengance
Que tel ne sont encore point venu à naissance
Qui orront de ce fait dire le *roine branche.*"

Dazu die Anmerkung: "*Branche* pour *blanche* .... On appelait *reines blanches* les veuves de nos rois parce qu'elles portaient en blanc le deuil de leur mari."

Was bedeutet aber: „Ich werde eine solche Rache nehmen, dafs selbst die späten Nachkommen *die Witwe des Königs* dieser That hören werden?" Ich vermuthe *le remembranche.* Die Schreibung *remēbranche* mag das Versehen herbeigeführt haben.

Mussafia.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Guillem von Berguedan.

Das Leben und die Lieder dieses Dichters verdienen in sittengeschichtlicher Beziehung eine gröſsere Beachtung als ihnen bisher zu Theil geworden. Beide enthüllen uns eine Nachtseite der mittelalterlichen vornehmen Gesellschaft. Während uns sein Leben die groſse Rohheit des damaligen Adels erkennen und in eine Seele voll niedriger Gesinnung und gemeiner Leidenschaften sehen läſst, gestatten seine Lieder in ihrer mehr als cynischen Nacktheit einen Einblick in die tiefe moralische Verderbniſs des Adels und der Geistlichkeit. Es ist kein erfreuliches Bild, das sich vor uns aufrollt, aber als kleinen Beitrag zur Kenntniss mittelalterlicher Zustände wird man sich die nachfolgenden Blätter auch bei manchem Widerwärtigen des Inhalts gefallen lassen. In den moralischen Strafpredigten der mittelalterlichen Dichter liegt bei all ihrem Mangel an Schönheitssinn etwas ergreifendes, das durch den hervorbrechenden Ernst der Empfindung und Gesinnung bewirkt wird. Auch Peire Cardinals Lieder, des gröſsten der moralpredigenden Troubadours, lassen uns in die Höhle des Lasters schauen; aber wir scheiden von dem Dichter mit dem Gefühle, daſs über dem Sumpfe der Geist der Bessern schwebt, der das Laster verdammt und richtet. Nicht so bei dem Dichter, der uns hier beschäftigen soll. Nicht die sittliche Versunkenheit des Zeitalters ist es, die ihn zu bitterer Satire veranlaſst, sondern persönlicher Haſs, der mit scharfem Auge die Fehler des Feindes erkennt und zeichnet, der wohl auch die Verleumdung und Unwahrheit nicht scheut. Nicht sittliche Entrüstung ist es, sondern Freude, an jemand ein moralisches Gebrechen aufzudecken. Seine Satire ist daher niemals, wie die Peire Cardinals, gegen ganze Stände, sondern gegen einzelne Personen gerichtet, niemals allgemein, sondern individuell gehalten. Ein solcher Charakter, der, selbst unsittlich, auch vor dem Verbrechen nicht zurückbebte, muſste

nothwendig zu dem Ausgange führen, den der innerlich und äufserlich heruntergekommene Dichter fand.

Diez in seinem noch immer unerreichten Buche, „Leben und Werke der Troubadours", hat den Dichter, wohl wegen des anstöfsigen Inhalts seiner Lieder, keiner Darstellung gewürdigt. In neuester Zeit hat Milá y Fontanals in seinen trefflichen „Trovadores en España" [1]) (Barcelona 1861) Guillem von Berguedan ausführlich behandelt (S. 278—93); ihm verdanken wir namentlich eine Menge urkundlicher Nachrichten über die Familie des Dichters und über diesen selbst.

Die Vizgrafschaft Berguedan bildete einen Theil der Grafschaft Cerdagne im nördlichen Catalonien. Die provenzalische Lebensnachricht nennt den Dichter Vizgrafen von Berguedan, Herrn von Madorna und Riech. Dafs letztere Schlösser zu seiner Herrschaft gehörten, bestätigt Guillem's Testament (1187), worin er den Templern das Schlofs Puigreg (Puig Riech), seinem Bruder Berengar das Schlofs Madrona, ein Lehen des Königs von Aragon, vermacht. Der Name der Vizgrafschaft wird verschieden geschrieben: Berguedan, Bergadan, Bergueda, Bregedan, Bregadan, lateinisch de Bergitano. Die vom Dichter selbst gebrauchte Form scheint Bergueda zu sein, denn der Name wird in einem später zu erwähnenden Gedichte auf *fa* gereimt.

Guillem war der älteste Sohn Guillem's von Berguedan, der, als Sohn der Gräfin Guisla bezeichnet, 1130 dem Hugo von Mataplana als seinem Lehnsherrn huldigt [2]). 1140 begegnet der Vater in einem Vertrage, den er mit seiner Gattin Berengaria und seinen Brüdern Raimon und Pedro schliefst. Den Namen von des Dichters Mutter finden wir auch in einer Schenkung von 1149, in welcher neben den Eltern zum ersten Male der Sohn Guillem vorkommt. Darnach werden wir annehmen dürfen, dafs er zwischen 1130 und 1140 geboren ist. Fol-

---

[1]) Vgl. dazu meine Recension in diesem Jahrbuch, V, 331—46.

[2]) Vgl. über diese und die folgenden urkundlichen Nachweise: Milá y Fontanals, S. 278 fg.

gendes ist der Stammbaum des Dichters, den wir über den Grofsvater zurück nicht verfolgen können.

Guillem von Berguedan I. († nach 1130)[1]
Gemahlin Guisla[2])

Guillem von Berguedan II. 1130—82, Gemahlin Berengaria	Raimon I.	Pedro.	
Guillem von Berguedan III., der Dichter, 1149—87.	Raimon II., 1182—99.	Berengar 1182—87.	Bernard 1182.

Die Familie war eine der ältesten in jener Gegend nnd führte ihren sagenhaften Ursprung bis auf die Gothen zurück. Zu sondern ist sie, wenn auch wohl ursprünglich verwandt, von denen von Berga. Schon aus jenem Grunde werden wir die Liebesverhältnisse, in die der Dichter, der Sitte der Zeit folgend, sich einliefs, in den höhern Ständen zu suchen haben. Seine Liebeslieder, an Zahl gering, sind am meisten frei von den Unflätigkeiten, die seine Sirventesen kennzeichnen und entstellen. Dafs er bei dem weiblichen Geschlecht schon frühe Glück machte und in Folge dessen ein lockeres Leben führte, würde durch eine Anekdote bestätigt werden, welche die "Cento novelle antiche" (Nr. 39) mittheilen, wenn sich die Zeit genauer bestimmen liefse. Darnach war Guillem ein Edelmann der Provence zur Zeit des Grafen Raimond Berengar. Eines Tages begab es sich, dafs die Ritter sich rühmten[3]): Guillem behauptete, es gäbe keinen Edelmann in der Provence, der ihm nicht den Sattel geräumt und dessen Weib er nicht verführt habe. Das sagte er in Gegenwart des Grafen. Der Graf

1) Dafs der Grofsvater auch Guillem hiefs, ergibt sich aus der Urkunde von 1130, wo Guillem der Sohn genannt wird.

2) Eine Gräfin; oder ist für *Guisla* zu lesen *Guill'a*, Abkürzung von *Guillelma?*

3) Nämlich ihrer Liebschaften: *rüemen*, *rüemaere* ist auch im Mhd. der gewöhnliche Ausdruck für denjenigen, der mit seinen Liebesabenteuern prahlt.

erwiderte: „mich mit eingeschlossen?“ Guillem sprach: „das will ich euch sagen.“ Er liefs sein Rofs gesattelt und gegürtet bringen, legte die Sporen an und setzte den Fufs an den Bügel; als er soweit fertig war, sagte er zum Grafen: „euch, Herr, nehme ich nicht aus“, und sprengte fort. Der Graf war sehr zornig, dafs Guillem nicht zu Hofe kam. Eines Tages waren die Damen in vornehmer Gesellschaft versammelt; sie liefsen Guillem holen und sagten (auch die Gräfin war zugegen): „sprich, Guillem, warum hast du die Frauen der Provence so beschimpft? das soll dir theuer zu stehen kommen. Um deiner Thorheit willen mufst du sterben.“ Als Guillem sah, dafs er ertappt war, bat er die Damen, ihm noch einen Wunsch zu gewähren. Sie giengen darauf ein, vorausgesetzt, dafs es nicht der sei, entfliehen zu dürfen. Da sprach Guillem: „diejenige unter euch, die die gröfste Hure ist, soll mich zuerst mit dem Dolche treffen.“ Da sah eine die andere an, keine fand sich, die es thun wollte, und so kam er diesmal mit dem Leben davon. — Die Erzählung läfst sich mit des Dichters Charakter vereinigen, denn auch die provenzalische Lebensnachricht sagt von ihm, er habe sich der Liebe aller Frauen gerühmt [1]). Aber der italienische Novellist irrt, wenn er Guillem zu einem Provenzalen macht. Selbst ein vorübergehender Aufenthalt in der Provence ist aus seinen Gedichten nicht nachweislich. Der Irrthum erklärt sich daraus, dafs Raimund Berengar's III., Grafen von Barcelona (1131—62), Sohn, Raimund Berengar IV. (1144—66), Graf von Provence war. In Barcelona also wird die Geschichte, die bekanntlich auch andern Personen beigelegt wird [2]), vorgefallen sein. Sie gehörte demnach in seine Jugendzeit, als er höchstens 20—25 Jahre alt war. An den spätern Raimund Berengar V. von Provence zu denken, der 1245 starb, verbietet die Chronologie, da des Dichters Lebenszeit dem 12. Jahrhundert zufällt. Aber zur Zeit Raimund Berengar's V. lebte ebenfalls ein Guil-

---

[1]) *e se vana de totas las domnas queill soffrian amor.* Raynouard 5, 186.

[2]) Keller, Guillem von Berguedan, S. 8 fg.

lem von Berguedan, ohne Zweifel ein Verwandter des Dichters, und gleich wie dieser Sänger und Liebling der Frauen. Er und Hugo Pons von Mataplana bewarben sich um die Hand der Guillermita von Solanlloch, einer jungen und schönen adelichen Dame, die Guillem wegen der Strophen, in denen er sie feierte, den Vorzug gab und damit Guillem's frühes Ende herbeiführte; denn Pons und Raimon von Besaudun lauerten ihm an einem Bergabhange auf und tödteten ihn. Sein Tod mufs Aufsehen gemacht haben, denn er gab der Mordstätte den Namen, den sie noch im 15. Jahrh. führte (*camp del Guillemort*). Er fällt vor 1243, stimmt also mit der Zeit Raimund Berengar's V. überein [1]).

Eine Jugendgeliebte war es, vermuthlich in Catalonien, mit welcher der Dichter jenen für die Geschichte des höfischen Minnedienstes bei den Provenzalen nicht unwichtigen Streit hatte, den beide zur Entscheidung vor ein Liebesgericht brachten [2]). Guillem hatte die Dame schon als junges Mädchen gekannt und geliebt; auch als sie sich verheirathete, dauerte das Verhältnifs fort. Eines Tages trat er vor sie hin, gestand ihr seine Neigung und bat sie als Zeichen ihrer Gunst um das Recht, so oft er sie besuche, sie küssen zu dürfen. Sie gewährte seine Bitte und nahm seine Huldigung an. Nach zwei Jahren aber entzog sie ihm dieses Recht, ohne dafs er sich einer Schuld bewufst zu sein glaubte. Als Grund gab sie an, sie habe damals noch nicht Verstand genug gehabt, um Recht und Unrecht zu unterscheiden; auch sei das Versprechen eines Kindes nicht bindend. Diesen Sachverhalt legte der klagende Dichter einem Freunde vor, welcher unter drei Schiedsrichtern als der beste befunden worden war. Die Antwort, ebenfalls in poetischer Form verfafst, führt in der einzigen Handschrift [3]) auch den Namen des Dichters; sie war also mit in die Lieder-

[1]) Vgl. Milá y Fontanals, S. 317.

[2]) Diez, „Beiträge zur Kenntnifs der romantischen Poesie", 1. Hft., S. 40—44. Berlin 1825.

[3]) Denn Hdschr. 2701 und la Vallière 14 sind ein und dieselbe; vgl. Keller, S. 9.

sammlung Guillem's aufgenommen. Das Klagegedicht Guillem's findet sich in Keller's Ausgabe unter Nr. 4; die Entscheidung S. 9—11; aber beide Abdrücke sind unvollständig und lückenhaft; dasselbe gilt auch von dem Drucke des Urtheils in Diez' „Beiträgen", S. 124—26. Ich gebe daher beide Gedichte nach meiner Abschrift, und zwar in der Schreibweise von Guillem's Zeit, nicht der um mehr als hundert Jahre jüngeren Handschrift.

I.

Amics senher, nous o cal dir
neis lo nom pus encarzezir,
d'ambas partz vos tramet salutz,
car es pros et aperceubutz,
s'eras vos man aver merces,
vos es la melher de las tres.
jamai mon respieg ni mon sonh
non aurai en amic de lonh.
prejar nous aus d'autre mon be
mas que vos clami gran merce,
que siatz dreituriers e plas
d'un fait c'avem en vostras mas,
qu'en plag sui vengutz ab m'amiga,
que grans mals m'es e grans destriga,
et em nos acordatz abdos
que fermem en poder de vos,
per dreg a far o per amor
a costum de fin amador.
mas una res m'es grans enveis,
qu'ilh vol e manda que per leis
digua sa razo e la mostre,
el esgardamens sia vostre.
eu quem clam ei parlar premiers,
que razos es e costumiers
que cel que pert se deu clamar
e cel que tol pot contrastar.
de leis me clam c'ai plus amada
que nula domna c'anc fos nada,
et amei la pauca e toza
e pois coras que fos espoza,
e coras que saup far e dir
so que tota gens dec grazir,
pensei me quel vengues denan
e que li mostres mon talan,

[6] melhor. [15] e em. autreiatz. [19] enuey. [20] ley. [23] premier. [24] costumier. [30] pus.

pregei la quem dones tal do
don fos plus grazitz e plus pro,
quem baizes las oras quem vis
e que sol d'aitan me plevis.
det m'o e pres mon omenatje
et aic del baizar senhoratge
adoncs, mas aras m'o estrai
ses nulh neleg que non li ai.
per que m'a fag lo joc del fol,
que so que dona poissas tol.
ela comta en sa razo
ques cuja que li tenga pro,
e dis qu'enquer nos conoissia,
si era o sens o folia.
encara comta mais aitan
que dos de toza ni d'enfan
segon razo non deu estar.
per c'a vos tanh del plag jutjar.
veus o, e no von dirai mais,
car cascuna razon i lais
per abreujar e per auzir
e per vostre jutjamen dir.
e vos trametetz nos en carta,
amics, com la razos o parta.
e sitot vos es d'amor rics,
membre vos de vostres amics,
senher!

II.

De far un jutjamen
son en gran pensamen,
consi posc' avenir
en dreg d'amor a dir:
car mout se deu pensar
qui amor vol jutjar
dins el cor de prion,
qui que bos sens l'aon.
sens m'aond' e mezura:
per qu'eu dirai drechura,
e ren ne grans merces
al melhor de las tres;
car si ren al nom fai,
ditz que mos bes li plai.

[35] tals dos *zu lesen?* [36] pros? [40] e aic. [49] may. [50] don. [51] car de cascu razo. [58] a mi. [59] damors. [60] vostre.
[6] amors. [13] res als.

per que eu jutjarai
enaissi com s'eschai,
qu'om quel sapcha entendre
re noi poira mesprendre.
Guilhem de Bergueda
ditz que sa domnal fa
so que nol degra faire:
so es ad el vejaire.
e la domn' eissamen
ditz mout ben e mout gen
que non li a neleg
e que lin fara dreg.
acordatz son abdui,
que us no s'en defui,
so que eu en diria
fos tengut tota via.
qu'en Bergueda se clama
de sa domna que ama
et a lonc temps amada,
servida et onrada,
pauca, e can fon grans,
l'amars doblet dos tans,
car fo bela e pros
e d'avinen respos.
venc li merce clamar
que li des un baizar,
don el fos plus verais
e plus pros e plus jais,
can lo vis al venir
o si vals al partir.
det li don d'agradatje
e pres son omenatje,
e segon so qu'el ditz,
ac be dos ans complitz
del baizar tenezo:
so ditz en sa razo.
et aujatz cos razona
la domna bel' e bona:
ben ditz qu'en sa enfansa
venc a leis ses doptansa
e quel baizar li ques,
e nol li nega ges
que no li fos donatz
e per leis autrejatz.
be comta veramen,
qu'era en tal jovm

15 eo. 33 e a. 36 lamor. 41 pus. 42 pus-pus. 53 efansa

que no devi' aver
gran sen e gran saber,
per que poiria dire
per dreg ses contradire,
qu'en tenezo tornes.
mas non o dic eu jes,
car tant es fina cauza
amors, en cui jois pauza,
qu'aver deu senhoria
sobre tot cant que sia,
per que dreg solamen
trenca et escoissen.
per qu'eu ai pres conselh
qu'a lauzor aparelh
abdui comunalenen,
e que paus ses conten
qu'elh a sa merce venga,
e d'ela, que loi prenga.
e can pres loi aura,
laus e conselh de pla
quel don el fass' esmenda
e quel baizar li renda.
e veus dreg e lauzor
segon costum d'amor,
que nulh fin amador
nos deu partir d'amor,
senhors.

[77] quilh. [78] lay.

Der Urtheilsspruch setzt also nochmals das Verhältnifs auseinander: der Richter gibt zu, dafs der Einwand der Jugend, den die Dame macht, vom rechtlichen Standpunkt aus Geltung habe, nur im Gesetzbuch der Liebe nicht, denn die Liebe zerreifse das Recht. „Darum habe ich mich entschieden, die streitenden Parteien zu vergleichen und bestimme ohne Einrede, dafs er sie um Gnade bitte und dafs sie ihn dazu annehme: wenn das geschehen, soll sie ihm Ersatz gewähren und den Kufs gestatten. Das ist Recht nach dem Herkommen der Liebe, denn kein treu Liebender, ihr Herrn, darf sich von der Liebe scheiden."

Ein Verhältnifs zu einer verheiratheten Dame setzt ein Lied Guillem's (14 bei Keller) voraus, welches, in einfacher,

auch bei andern Dichtern sehr häufiger Strophenform [1]) gedichtet, vielleicht noch in die erste Periode des Dichters fällt, und worin er die Absicht ausspricht, den König von Castilien aufzusuchen. Mit verheiratheten Frauen ein Verhältnifs anzuknüpfen, war bekanntlich nicht Ausnahme, sondern Regel des höfischen Minnedienstes; denn nur den Frauen war ein einigermafsen freier Verkehr mit der Männerwelt möglich.

Wohl wollt' ich lieblichern Gesang
anstimmen als der Sänger Heer,
denn Freundlichkeit und Ehre mehr
verlieh mir Liebe, Gott sei Dank,
als Liebenden sie je ertheilt:
und wer von éinem Leid mich heilt,
dem Leid um sie, die ich erkor,
dann stände Freud' im höchsten Flor.

Die Furcht erschafft mir diesen Schmerz,
dass sie verwandelt ihren Sinn,
indefs ich unverwandelt bin
und nie auf Wandel sinnt mein Herz:
so treu ergeben bin ich ihr,
mehr gilt sie als der Himmel mir;
drum wär' es falsch von ihr und schlecht,
verstiefse sie so treuen Knecht.

Gute Herrin, heifst es weiter, Sinn und Verstand und jeden andern Vorzug habt ihr; Gott gebe ihn euch auch in Bezug auf die Liebe, dafs ihr hierin das beste Theil erwählt: denn besser ist es, wer nach Anmuth wählt. Anmuth hebt und nährt die Liebe. Vernehmt, welche Macht in der Liebe die Anmuth hat: um ihretwillen läfst ein Mann eine bessere, die ihm allen seinen Willen thäte, um einer weniger schönen willen, weil sie mehr Anmuth hat. Darum gilt Anmuth mehr als Schönheit und Reichthum, wo wahre Liebe ist. Was der Dichter hier Anmuth nennt, ist gleichbedeutend mit *liebe* der mittelhochdeutschen Poesie; mehrere deutsche Gedichte behandeln denselben Streit zwischen *liebe* und *schoene* [2]). In der letzten Strophe spricht der Dichter seine Wünsche bestimmter und kühner aus. „Ich wollte nur einen Abend

[1]) Peire Vidal hat sie in den Liedern 23—27.

[2]) Vgl. meine deutschen Liederdichter 46, 29 und Anmerk.

an der Stelle des Gatten sein und dafs der Abend von Ostern bis zum Feste aller Heiligen dauerte, dafs der Gatte das Gesicht verlöre oder wenigstens immer fort schliefe, und dafs die Welt so lange nicht untergienge. Ward jemals ein Gebet zur Wahrheit, o Gott, so sei dieses mir gewährt."

Zu Alfons III. von Castilien (1158—1214) stand der Dichter, wie auch andere Lieder noch zeigen werden, in freundlichen Beziehungen. „Ehe ich euch nicht gesehen", heifst es im Geleite des erwähnten Liedes, „würde ich von der Pforte des Paradieses umkehren; denn käm' ich, ohne euch gesehen zu haben, hinein, so würd' ich immer traurig darin sein." Von seinem Aufenthalte, und zwar einem längeren, in Castilien gibt ein Lied (15) Zeugnifs, wenn in demselben *Molina* (15, 22) als Eigenname zu fassen ist. Molina ist eine castilische Stadt und wahrscheinlich dann der Wohnsitz einer Dame, der Guillem seine Huldigungen darbrachte. An sie richtete er eine Canzonette, worin er sagt, wenn auch wohl nicht ohne Uebertreibung, er habe hundert Lieder in Molina gedichtet [1]). Das Lied ist im Winter entstanden; wir sehen aus demselben, dafs der Dichter in der Gunst der Dame bereits ziemliche Fortschritte gemacht hatte. „Seh' ich die Jahreszeit kühl werden und höre nicht die Lieder der Vögel, die Busch und Hügel wiederklingen machen, wenn kein grünes Blatt sich zeigt, keine Blume entspriefst und die lügenhaften Troubadours ihre Stimmen verwandeln, ich werde darum kein anderer, denn auch bei Frost und Kälte hab' ich Freude. Mich hat die Liebe ganz für ihre Bedürfnisse zu wählen verstanden; sie weifs, dafs ich zu lieben verstehe und artig zu reden, um den Werth meiner Herrin zu erhöhen, und dafs es mir nicht an Muth fehlt, denn das ist das rechte Heilmittel der Liebe. Dies zeigte sich wohl, als die Schöne mir einen

---

[1]) *entre molina* hiefse dann „innerhalb der Mauern von Molina", was jedoch sprachlich nicht ohne Bedenken ist. Ich glaube daher eher, *chantar entre molina* ist eine sprichwörtliche Redensart, der sich das mhd. *harpfen in der mül* vergleichen liefse, wenn nicht der Sinn ein anderer schiene.

Kuſs gab, um dessen Willen ich nicht Herzogin und Königin beneide. Mit verstohlenen Zeichen, die ich nicht zu nennen wage, hat sie mir mehr Freude bereitet, als wenn man mir ein Königreich gäbe; sie hat mir geboten, nicht anders als in Liedern davon zu reden. Hundert Lieder habe ich darüber gedichtet und so manches Tausend Worte, daſs ich nicht mehr weiſs, wie sie anfangen und endigen.“ Allein noch scheint er den höchsten Grad von Liebesgunst nicht erreicht zu haben; ein Kuſs und verstohlene Winke genügen ihm nicht, darum schlieſst er neue Bitten an. „Herrin, die ihr eurem Preise Gute und Schlechte unterthan gemacht habt, gedenkt an mich und laſst mich nicht sterben. Liebe ohne Nutzen ist keine Frucht, die wohl nährt, sondern auch den höflichsten Mann mager macht. Darum bitte ich sie, die mich schmachten läſst, daſs sie mir nur so viel gewähre, um meine Pein zu stillen, die mir manchmal Essen und Schlaf benimmt, zuweilen vor Freude, zuweilen vor Kummer.“ In der letzten Strophe heiſst es: „Canzonette, wenn es dir gelingt, an den Hof oder in den Palast zu kommen und mit meiner geliebten Herrin zu sprechen, so sage ihr, daſs, da alle Welt sich vor ihr neigt, sie die beste und edelste auf Erden ist: ich wundere mich nur, daſs sie meine Gefühle nicht erräth.“ Nach dieser letzten Andeutung war es ohne Zweifel eine hochgestellte Dame, die den Dichter mit ihrer Gunst beglückte.

Wir haben ein paar Proben von Guillem's Liebesliedern gegeben und werden deren noch mehrere in der muthmaſslichen chronologischen Reihenfolge seiner Werke hervorheben. Sie tragen etwas individuellere Färbung als die manches andern Troubadours, durch bestimmte Beziehung auf die betreffenden Verhältnisse, wenn sie auch in den Ideen nicht über den gewöhnlichen Kreis hinausgehen. Hauptsächlich aber haben wir Guillem's Rügelieder (*sirventes*) zu erwähnen. Die Lebensnachricht bemerkt: „er machte gute Sirventes, in welchen er von den einen Gutes, von den andern Böses sagte.“ Das Böse ist aber beiweitem das überwiegende.

Die Persönlichkeit, gegen welche er am frühesten

sein Gift ausgespieen zu haben scheint, war der Markgraf Pons von Mataplana. Das Schlofs Mataplana liegt in der Grafschaft Cerdagne, mitten im Gebirge. Das Geschlecht führte seine Geschichte bis in die Zeiten Karls des Grofsen zurück und hat einen Dichter, Hugo von Mataplana, hervorgebracht, der jedoch jünger als Guillem von Berguedan ist. Unter den zahlreichen Mitgliedern dieses berühmten Hauses begegnet ein Pons von Mataplana 1172—79[1]), der wahrscheinlich der vom Dichter angefeindete ist. Die Familie war mit den Berguedan's verwandt, ein Raimon de Mataplana war um die Mitte des 12. Jahrh. mit Dulcia von Berguedan vermählt.

Den Grund der Feindschaft zwischen Pons und Guillem kennen wir nicht; aber bei einer so leidenschaftlichen Natur, wie Guillem war, bedurfte es wohl nur geringen Anlasses. Mit unversöhnlichem Hasse verfolgt er den Markgrafen und wird namentlich nicht müde, ihm das Laster der Mannliebe vorzuwerfen. Die Lieder enthalten vielfach dunkle Beziehungen, die noch dunkler werden durch den verderbten Text, für den eine Collation aller erhaltenen Handschriften wünschenswerth wäre.

Das erste dieser Lieder (6) bezeichnet das berührte Laster gleich ziemlich deutlich. „Wohl hab' ich gehört, aus welchen Gründen Herr Guillem von Clarmon seine Freunde und Genossen schwören liefs, sie wollten allein schlafen: blofs aus Furcht vor dem Markgrafen, der ein böses Spiel treibt, und, weil er keine andere List weifs, sich verliebt in eine Dame stellt. Dem Schwure stimm' ich bei, denn keine Rüstung könnte mir helfen, wenn ich mit dem Markgrafen schliefe, darum will ich mich vor der Falle hüten, ehe das Abscheuliche vollbracht ist; denn ich habe viel von einem Ritter seiner Begleitung sagen hören, dem er Waffen und Rüstung gab, der aber theuer seinen Dienst erkaufte.“ Der Dichter fügt hinzu, er könnte noch tausend Schlechtigkeiten, tausendfachen Verrath und Treulosigkeit erzählen, wenn Frau Juziana nicht wäre, die ihn gebeten, ihr zur Liebe es zu unterlassen;

---

[1]) Vgl. über die urkundlichen Nachweise Milá y Fontanals, S. 316 ff.

„aber ich gäbe was drum, wenn ich sagen dürfte, wie er Pons del Castellar getödtet.“ Unter Frau Juziana haben wir vielleicht die Gemahlin des Markgrafen zu verstehen; Hugo von Mataplana, der 1229 starb, war mit Jusiana de Basso vermählt, aber dieser ist wohl zu jung. Pons von Castellar könnte der in der zweiten Strophe erwähnte Ritter sein, dem der Dienst des Markgrafen so theuer zu stehen kam.

In einem andern Liede (9) frohlockt Guillem über ein unglückliches Abenteuer des Markgrafen bei Someiras (in Frankreich), wo er drei Zähne verloren. „Ein leichtes glattes Liedchen ohne Aufschneiderei will ich von meinem Markgrafen, dem Verräther von Mataplana, dichten, der voll von Truge steckt.“ Hier schliefst jede Strophe des in der That sehr leicht hinschreitenden Liedchens mit dem Refrän:

Ei Marquis, Marquis, Marquis,
alles Truges seid ihr voll.

„Gesegnet seien die Steine von Melgurs [1]) bei Someiras (Somières), wo ihr der Zähne drei verlort; es schadet nichts, dafs es die vorzüglichsten sind und dafs man sie nun nicht mehr sieht. Euer Arm ist keine Feige werth, denn er sieht aus wie eine Radspeiche und ihr tragt ihn schlecht gestreckt (krumm). Es wäre euch eine Nessel nöthig, um den kraftlosen zu dehnen.“ Welcher Art dieses Abenteuer war, ist nicht näher angegeben; vielleicht stiefs der Unfall ihm bei einem Turniere zu. Auf ein solches, wobei der Dichter mit dem Markgrafen zusammengerannt war, bezieht sich das dritte Lied (17). Es war wohl dasselbe, das, wie wir aus einem andern Liede sehen, in der Nähe von Vich (in Catalonien) auf dem sogenannten Felde Herrn Albert's stattfand. „Ich habe Lust, beginnt Guillem, von dem Markgrafen zu singen, nicht um Schimpf und Schande willen, sondern aus natürlichem Triebe. Ich halte alle Tage meinen Spion, der den Thorheiten des Herrn Markgrafen nachspürt.“ Er hat über einen neuen Unfall des Markgrafen zu berichten und

[1]) Wohl identisch mit Melguer bei Uc de S. Cir, Lex. Rom. I, 418.

sich zu freuen, indem derselbe bei Berra sich das linke Bein gebrochen. „Im dichtgereihten Turnier draufsen auf der Aue gewann ich den guten werthvollen Helm meines Markgrafen und behielt ihn zum Pfande. Ich sage euch, dafs ich auf offnem Kampfplatze ihn tödtlich zu Falle bringen werde.“ An Gründen ihm den Tod zu wünschen, fehle es ihm nicht; er erinnere ihn an Puegcerda (ein Städtchen in der Grafschaft Cerdagne), an den Schimpf, den er denen von Pinos gethan, an den königlichen Hauptmann, an dem er seine Bosheit ausgelassen[1]), und an den Neffen, an dem er sie beendet. Er schliefst seine Aufzählung mit den Worten: „Vom Kreuzeshügel bis zum Berge unserer Frauen (die äufsersten Grenzen Cataloniens bezeichnend) gibt es, so viel auch das Meer umschliefst, keinen ehrloseren Menschen.“ Das Sirventes übergibt er seinem Jongleur Arnaudo. „Lerne dies Lied von Herrn Kurzarm, Ochsenzahn und Spechtauge in einer Fensteröffnung (womit wohl kleine Augen in einem grofsen Augenschlitz gemeint sind) und mache dich auf den Weg, bis du nach Aiga-viven zur Herberge kommst. Ich bitte, dafs man mir zu Liebe das Sirventes von Herrn Schlauchbacke (womit wie mit obigen Ausdrücken kein anderer als der Markgraf gemeint ist, von dem er eine lächerliche übertriebene Beschreibung gibt) singe, und im Brunnen ertränkt oder zum Gefangenen von Herrn Bolterra gemacht, der niemand ohne Geld wieder frei läfst, sei wer nicht darüber lacht.“ Das Geleit sagt dem Markgrafen, der Dichter werde, so lange er ihn auf Erden wisse, sich nie mit ihm versöhnen, sondern ihn mit Krieg und Kampf stets verfolgen.

Kurz darauf dichtete Guillem ein neues Lied, in welchem er gleichfalls von dem Turniere spricht (3). „Freund Markgraf, es ist zwar noch nicht lange her,

---

[1]) Milá versteht die Stelle so, dafs der Markgraf selbst königlicher Hauptmann gewesen; aber dem Wortlaute nach kann *car el mainader rejal despes tan lag sa feunia* nur heifsen: „er verübte seine Bosheit an dem königlichen Hauptmann“.

dafs ich auf euch ein neues hübsches Lied [1]) gedichtet; aber noch habe ich Lust zu einem andern. Meine Feinde haben es draufsen mit angesehen, welche Schande und Schmach ich euch gethan, denn auf dem Felde Herrn Alberts [2]) liefst ihr mir den Helm. Wärt ihr ein Kahlkopf, es hätten alle euern Grind gesehen. Ich meinte schon euch aus dem Sattel zu reifsen, als ich euch mit meiner gasconischen Lanze traf. Herr Guillem von Savasona hat es gesehen, wie ihr euch bücktet, und euern Hosen nach hätten euch die Canoniker und Bürger von Vich für einen Bettler halten können. Wenn es sein kann, so verschafft euch bessere zu Ostern. Aber das ist wahr, tapferer wart ihr im Turnier als Roland bei Saragossa, und hättet mich getödtet, wäre die Lanze nicht stumpf gewesen. Ihr gabt mir einen solchen Stofs an die Stirn, dafs Herr Guillem von Clarmon darüber lachen mufste. All eure Freunde schrien «Mataplana!», bis ihnen einfiel, dafs ihr die Hand leer hattet. Freund Markgraf, hättet ihr den Schlag vollenden können, ihr hättet denjenigen getödtet, der die Männer zu Hahnreis macht [3]), den höfischen Liebhaber, der die Hörner zu machen und zu malen weifs, der kein Geschrei und Gebell von Hunden, nicht Krieg noch Hindernifs, nicht Barriere noch Brücke fürchtet, sondern lustiger ist als ein Fröschlein im Wasser, das ohne Wasser ebensowenig gesund bleiben könnte wie ich ohne Liebe einen Tag in der Woche. Markgraf, auf dem Eisen meiner Lanze finde ich die Inschrift: «ein treuloser Mann kann keine Rettung finden»; drum mögt ihr euch hüten, denn ein gröfserer Verräther als ihr ward nie geboren, selbst mein Schwager (*sogre*), der unter allen Barcelonesen die Schlüssel des Verraths und der Treulosigkeit führt, weifs im

---

[1]) Weil hier der Ausdruck *chanson* gebraucht ist (3, 2), scheint Milá dies Lied unmittelbar hinter die *cansoneta* (9) zu setzen. Doch kann der Ausdruck allgemeiner gefafst und auch auf das Sirventes (17) bezogen werden; vgl. 3, 41.

[2]) Nach Milá, S. 287, Anm. 12, ein Feld in der Nähe von Vich.

[3]) Aus einer Stelle, wie dieser, mag die Aeufserung der Biographie hervorgegangen sein: *se vana de totas donas queill sofrian amor.*

Vergleich mit euch nicht so viel als ein Pfennig werth ist davon; aber beide lerntet ihr in einer Schule." In der Schlufsstrophe ermuthigt er seinen Jongleur, Raimon de Pratz, das Sirventes Herrn Krummnase zu singen und sich nicht zu fürchten, denn es gäbe keinen feigern Mann als den Markgrafen, der seit fünf Jahren keinen Hieb gegeben noch empfangen. Vermuthlich also schickte er den Jongleur zum Markgrafen selbst hin und liefs das Spottlied vor seiner Thür oder in seiner Gegenwart singen.

Schon in diesem Liede wird auf einen andern vom Dichter vielfach angefeindeten Mann, den er *sogre* nennt, hingedeutet. Von ihm handeln noch mehrere Lieder besonders, die aber einer etwas späteren Zeit angehören, wenn auch das eine oder andere gleichzeitig mit den auf Pons von Mataplana bezüglichen entstanden ist. Dieser war jedoch nicht der einzige Feind, den Guillem zu derselben Zeit (nach 1170) mit den Waffen bekämpfte. Seine Biographie berichtet, dafs er mit Raimon Folc von Cardona, einem Ritter derselben Gegend, der mächtiger war als Guillem, sich in Fehde einliefs. Auf nichts weniger als ritterliche Weise entledigte er sich des Gegners, indem er ihn bei einer Begegnung um's Leben brachte. Dieser Mord, der in's Jahr 1174 fällt [1]), war für den Dichter von unangenehmen Folgen. Der Krieg hörte nicht sofort auf, sondern gewann mehr und mehr den Charakter von Räuberzügen, die das Land unsicher machten und an deren Spitze vielleicht sogar Guillem stand. Niemand konnte Cardona anders als mit gewaffneter Begleitung verlassen [2]). Es ist auffallend, dafs auf Raimon Folc gar keine Beziehungen in Guillem's Liedern vorkommen. Bei dem Aufsehen, welches diese Ermordung gemacht zu haben scheint, und bei dem Unwillen, den sie auf Guillem's Haupt sammelte, läfst es sich jedoch erklären, dafs Lieder, die gegen Raimon Folc gerichtet waren, nicht

[1]) A. 1174 Raimundus Fulconis occisus est. Milá, S. 279.

[2]) "tanta est guerra inter homines de Cardona et traditores qui eum interfecerunt, quod nullus de Cardona potest exire nisi armata manu", heifst es in einem nach 1175 geschriebenen Briefe: Milá, S. 279.

gesungen wurden, also auch nicht auf uns gelangt sind. Die Biographie berichtet weiter: der Dichter wurde in Folge des Mordes *desheretatz;* der Ausdruck bedeutet nicht „enterbt", sondern dafs ihm seine Lehen vom Könige genommen wurden. Denn dafs er nicht vom Vater enterbt und von den Verwandten verlassen wurde, geht aus den folgenden Worten hervor: „Lange Zeit stützten ihn seine Verwandten." Dies ist im Sinne mittelalterlicher Familienverhältnisse, nicht jenes. Crescimbeni spricht auch von Verbannung; ich zweifle aber, ob das in den Worten liegen kann. Allein auch die Verwandten zogen sich endlich von ihm zurück, weil er alle ihre Frauen schändete. Da mag er denn, um 1175, jenes wilde Räuberleben geführt haben, bis er sich nicht mehr zu halten vermochte. Wir haben Gründe anzunehmen, dafs er seine Heimat verliefs und sich, wahrscheinlich 1176, nach Frankreich begab. Zu Anfang des Mai haben wir nach einem fünf Jahre später gedichteten Liede, das in Frankreich entstanden ist, diese wohl aus Rücksichten für seine Sicherheit gebotene Entfernung zu setzen. Den gröfsten Theil dieser Zeit scheint er in der Umgebung des Königs von England, Heinrich II., zugebracht zu haben. „Ein Sirventes hab' ich im Sinn zu dichten", beginnt das Lied (19), „welches ich Herrn Sanso nach Spanien schicken werde[1]), denn mit meinem Herrn (d. h. wohl König Alfons II. von Aragonien) bin ich zerfallen, weil er mich nicht in seine gute Gesellschaft aufnimmt, nicht aus Unrecht oder Schuld, die ich habe, sondern weil er glaubt, dafs es dem Erzbischof[2]) gefalle, und da es ihm gefällt, dafs ich heimlich fortgehe, werde ich dem Wege von Herrn Robert folgen." Unter Robert ist nach Milá vielleicht Robert von Aguilo, Fürst von Tarragona, zu verstehen, der mit dem Erzbischofe in Uneinigkeit lebte. Der Zusammenhang scheint also folgender. Gegen Ende des Jahres 1180 oder zu Anfang des nächsten (aber vor dem 1. Mai 1181)

[1]) Unter Sanso ist wohl Sancho VI., König von Navarra (1150—94), der Weise genannt, zu verstehen.

[2]) Nach Milá dem von Tarragona.

machte der Dichter einen Versuch, nach seiner Heimat zurückzukehren und schickte, sich verborgen haltend, an Sancho VI. von Navarra, nachdem er sich überzeugt, daſs er mit Alfons augenblicklich sich nicht versöhnen könne. Der Einfluſs seiner Feinde, unter denen hier der Erzbischof (von Tarragona) genannt wird, war also noch zu mächtig; vielleicht sollte Sancho der Vermittler zwischen ihm und Alfons sein, mit welchem Sancho 1179 Frieden geschlossen hatte, demnach in freundlicher Beziehung stehen mochte. Er war auf dem Punkte, wieder entweichen zu müssen, denn er fühlte sich nicht sicher. „Ich kann nicht weilen, ich wage nicht in Berg und Thal zu bleiben, ich habe keinen Freund, der mich bei sich zu behalten wagt, weder Graf noch Vizgraf, noch Comtur; darum ist mein Herz betrübt. Und da der König in Bezug auf mich schlechten Leuten glaubt, so gehe ich zu den Türken [1]), und nicht länger wird es ihm vertragen werden und keinen wird er haben, der mehr auf seinen Schaden lauert.“ Der Entschluſs der Verzweiflung, zu den Türken zu gehen (d. h. wohl nicht, das Kreuz zu nehmen), ist aber nicht ernst gemeint. Die folgende Strophe, die sich auf eine vom Dichter geliebte Dame bezieht, erwähnt des fünfjährigen Aufenthaltes beim Könige von England. „Fünf Jahre werden es am ersten Mai sein, daſs der König, der Bordeaux und Blaja besitzt, mich bei sich haben würde, trotz der drei Herrn, die mir im Geheimen Böses wollen.“ Bei der Dunkelheit der letzten Zeile, in der wohl ein Eigenname steckt, ist die Beziehung nicht deutlich zu machen: aber so viel sehen wir, daſs auch in Frankreich der Dichter Feinde und Gegner fand. Noch einmal wendet sich Guillem an den König, unter dem wir wieder Alfons II. verstehen. „Mit einem guten Herrn kann ich wohl scherzen, und behaupten, daſs in der Grafschaft Cerdagne ihm kein besserer Vasall bleibt, und wer mich von seiner Freund-

[1]) Milá, S. 300, liest: *vau m'en a Asturis e noill er mais sofert,* und erklärt: „nach Asturien“; aber die Lesart von 3207 ist fehlerhaft, wie der Vers zeigt.

schaft scheiden will, den verdamme Gott. Und ihr, edle fröhliche Herrin, Königin und Kaiserin, glaubt nicht, dafs ich mich eurer Liebe entziehe, sondern offen sage ich, dafs ich euer Lehensmann bin in der Ebene und in der Einöde.“ Die Königin, die der Dichter daneben Kaiserin nennt, gerade wie Peire Vidal ihren Gemahl *reis emperaires* (15, 13; vgl. S. XXIV), ist Sancha, Tochter Alfons III. von Castilien, seit 1174 Alfons II. zweite Gemahlin. Auch ihre Vermittelung also sucht er nach, und natürlich ist der Uebergang in der folgenden Strophe zu ihrem Vater, an welchen daher das ganze Lied gerichtet zu glauben unnöthig ist. Denn mehrere Gönner in einem und demselben Liede erwähnt zu finden, ist nicht ungewöhnlich. „König von Castilien, zu euch wende ich mich [1]); ihr vergoldet ein Lied [2]), das ein anderer Machthaber verzinnt (d. h. ihr gereicht einem Liede zu gröfserem Schmucke als irgend ein anderer Fürst): man kann euch den besten nennen, den es vom Peiron bis hinauf nach Deutschland gibt; denn da seid ihr tapfer, wo ein anderer König verzagt.“ Im Geleite endlich wendet er sich an einen Freund, den er Tristan nennt. „Meinem Tristan, dem es gut geht und besser gehen möge, sende ich mein Lied, und verliere ich den Lohn, so werde ich der Spur der Eidechse folgen.“ Es kann mit dieser unklaren Beziehung ebenso gut eine Geliebte als ein Freund gemeint sein; so kommt der Name auch bei Bertran von Bor'n (Mahn, I, 297; Herrig's Archiv 35, 461) vor. Ein zweites Geleit, das bei Keller fehlt (Milá, S. 301), ist an einen Castilianer gerichtet. „Guter Castilianer, Gott gebe, dafs ich thue was euch gefalle, damit ihr euch erinnert der vier Söhne Herrn Alberts, dafs kein Mann tapfer ist, der ohne Schwertstreich Land verliert.“ Auch dies Geleit ist dunkel: die Beziehung auf die vier Haimonskinder (Milá, S. 287) läge nahe, wenn nicht der Reim entgegenstände.

---

1) Schon dieser Uebergang zeigt, dafs Sancho im Anfang ein anderer ist.

2) Keller und Milá lesen: *can cho dauratz, can so dauratz*; vgl. Lex. Rom. I, 146, *don ieu daurava mon chan*, bei Lanfranc Cigala.

In Frankreich ist wohl um dieselbe Zeit, und vielleicht noch vor dem eben besprochenen, ein anderes Lied (13) entstanden, worin der Dichter den Entschluſs ausspricht, nach Castilien zurückzukehren, vorher aber Aragonien zu besuchen. „Dorthin, wo man gedeiht und sich erholt, wo Ruhm sich verjüngt, nach Castilien will ich zurückkehren, wo alles Gute in Fülle ist, und will zuvor Aragonien sehen, wo so vortrefflich die Herrn sind [1]), daſs ich bei ihnen meine in Leon zu sein, wo ich mein Herz gelassen, als ich hierher kam.“ „Wenn ich an euch denke, Dame“, heiſst es weiter, „und auf dem Sattel sitze, zieht eure Liebe mir den Zügel; ich werde dorthin gehen, möge es euch behagen oder nicht, denn ich bin euer Sklave, seit ich meine Hände in eure legte und mich eurem Dienste ganz hingab. Da an mir also nichts mir gehört, so thut mit mir, wie eine edle Herrin mit ihrem Eigenthum. Ach, Herrin, die Jugend aufrecht hält, Verständigkeit beherrscht, in der sich Freude eingeschlossen und versiegelt, eure Liebe bindet mich, die mich in euer Gefängniſs gelegt, am Halse mit einem Bande gefesselt [2]). Einer guten Herrin ziemt es, wenn ein Liebender sie um Liebe anspricht, daſs sie ihn nicht zum Bretonen mache [3]), denn durch zu langes Warten verliert fröhliche Unterhaltung ihre rechte Zeit, und zweimal unter fünf ist es mir passiert, daſs ich mich aufrichtete, weil es mir lästig war, wenn ich an Andrieu dachte.“ Der Dichter droht die Dame zu verlassen, wenn sie ihn nicht bald erhöre; er will nicht jenem Andrieu es nachmachen, der sich in Liebessehnsucht um die Königin von Frankreich verzehrte [4]). In der Schluſsstrophe rückt der Dich-

---

[1]) *on son tan avinen li do*, 13, 6; *do* als „Geschenke“ paſst zu dem folgenden nicht; ich nehme daher *do* = *don* (*domini*).

[2]) Ein Band zu schenken, war eine der ersten Gunstbezeigungen der geliebten Dame.

[3]) Mit Bezug auf die Hoffnung der Bretonen, daſs Artus einst wiederkehren werde; vgl. Peire Vidal, 7, 62. 13, 48. 15, 18. Herrig's Archiv, 32, 413. 33, 306.

[4]) Vgl. Fauriel, Histoire de la poésie provençale, 3, 497 fg.

ter mit seinen Wünschen heraus. „Wenn Gnade mich mit einem süſsen Kusse beglückte, so fliegt keine Schwalbe, kein Sperber, keine Wachtel so schnell, wie mein Verlangen zu euch, schöne Dame, kommt und geht.“ Wäre das Lied auf die Dame zu beziehen, die ihm in Leon (woraus wir auf einen frühern Aufenthalt daselbst schlieſsen dürfen) das Herz geraubt, so wäre das Lied auch in Leon entstanden, denn von einer weit entfernten würde Guillem nicht so sprechen, wie die folgenden Strophen thun. Jener Annahme widerspricht aber der Gegensatz von Leon und *sai* (hier). Mithin beziehen sich Strophe 2—5 auf eine andere Dame, und zwar, wenn unsere Deutung richtig, auf eine in Südfrankreich lebende.

Guillem kehrte also nach Aragonien zurück, wie er vorhatte; vermuthlich 1181. In diesen Zeitpunkt möchte ich seine Gefangenschaft setzen, auf die er sich in einem Liede bezieht (12). Wir dürfen annehmen, daſs seine Feinde über ihn herfielen, und ihn, der seiner Lehen beraubt war, also auch über keine Mannschaft zu gebieten hatte, in ihre Gewalt bekamen. Aus dem Gefängniſs schickt er seinen Jongleur mit einem Liede an den König Alfons II. und bittet, ihn aus der Haft zu befreien. „Jongleur, verzage nicht und begib dich in Eile, ohne Scheu vor Angurien und Loosen, zum Könige von Aragon, daſs er mich aus dem Gefängniſs befreie, denn wenn ich einmal todt bin, dann nützt und schadet es mir nicht. Er achte nicht auf Schuld und Unrecht in diesem Augenblick. Wenn ich erst frei bin, und Gelegenheit habe, dann soll kein so guter Vasall zwischen Tortosa und den Pyrenäen (die Süd- und Nordspitze von Aragonien bezeichnend) leben, dem ich nicht sein «Ja» in «Nein» verwandle. Ich nehme nicht aus meinen Markgrafen noch Herrn Guillem von Clarmon, noch den schlecht erzogenen Vizgrafen (nach Milá vielleicht Pons von Cabrera), noch den vierten, wenn er auch von hoher Abkunft ist, denn allen sag' ich in's Gesicht: König, nie that ich, was euch miſsfiel.“ Seiner Erfolge in der Liebe rühmt er sich auch hier und fährt dann fort: „Jongleur, sage meinem Cousin, Herrn Artaut und Herrn Hugo von Aveu,

und ebenso Herrn Blascol Romeu [1]), dafs sie den guten König bitten, mich zu befreien oder mir Erleichterung zu verschaffen.“

Nicht lange nachdem der Dichter in Freiheit gesetzt worden, finden wir ihn beim Testamente seines Vaters zugegen. Im Jahre 1182 gibt sich Guillem von Berguedan unter Beiziehung seiner Frau Berengaria und seiner Söhne Guillem, Berengar und Bernard, mit einem Theile seiner Besitzungen in den Templerorden (Milá, S. 278); er starb wohl bald darnach. Wenigstens finden wir ihn seit jener Zeit nicht mehr in Urkunden. Dies Ereignifs, welches uns zeigt, dafs der Dichter sich mit dem Vater und seiner Familie vorher ausgesöhnt hatte, mochte ihn ernster stimmen. Um dieselbe Zeit, etwa 1182, wird es gewesen sein, dafs der Markgraf Pons von Mataplana, den Guillem so hart angegriffen, auf einem Kriegszuge gegen die Ungläubigen fiel. Noch im Gefängnisse zeigt der Dichter die feindliche Gesinnung gegen denselben, wie in den früheren Gedichten. Das heldenmüthige Ende des Markgrafen versöhnte ihn und er widmete ihm einen schönen Nachruf. Ich glaube das Ende des Markgrafen in diese Zeit setzen zu müssen; denn er kommt nach 1179 in Urkunden nicht mehr vor; nach 1180 starb er in jedem Falle, denn das Klagelied (10, 37) nimmt Bezug auf den Tod des guten Königs von Frankreich, unter welchem kein anderer als Ludwig VII († 1180) gemeint sein kann. Aber auch nicht allzulange nach diesem Jahre, denn der Natur der Sache nach wird sich der Dichter bei dieser Erwähnung nur auf solche beziehen, die in den nächst vorhergegangenen Jahren starben. „Sehnsüchtig sing' und klag' und wein' ich ob des Schmerzes, der mich ergriffen um den Tod meines Markgrafen, des wackern Pons von Mataplana, der freigebig und höfisch war und alle guten Sitten besafs, der für einen der besten galt von St. Martin von Tours bis nach Cerdagne und dem flachen Lande. Lange

[1]) Dieser und Guillem von Clarmon kommen in einer Urkunde von 1176 vor; vgl. Milá, S. 279. Blascol Romeu auch Peire Vidal, 9, 7. Biogr. 104.

Sehnsucht, schweren Schmerz hat er uns gelassen und unser Land ohne Trost, denn nicht mehr lebt der wackre Pons von Mataplana. Die Heiden haben ihn getödtet, aber Gott hat ihn aufgenommen und wird ihn heilen von den grofsen und kleinen Sünden, denn die Engel stehen ihm zur Seite, weil er den christlichen Glauben vertheidigte. Markgraf, sagte ich je von euch thörichte und unhöfliche unanständige Worte, ich habe darin gefehlt und gelogen. Denn seit Gott Mataplana erbaute, gab es keinen so würdigen Ritter, keinen so tapfern und braven, und das sage ich nicht im Scherz. Markgraf, ich wollte, hätte es Gott gefallen, eure Feindschaft und der Zwist, der zwischen uns gewaltet, wäre zum Frieden verwandelt worden, ehe ihr Mataplana verlassen. Mein Herz ist traurig und betrübt, dafs ich euch nicht zu Hülfe eilte, denn keine Furcht hätte mich abgehalten, euch von dem bösen Gesindel zu befreien. Ich weifs, dafs eure Seele, Markgraf von Mataplana, in der besten Stätte des Paradieses, da wo der gute König von Frankreich ist, neben Roland und meinem Jongleur von Ripolles und meinem Sabata [1]), neben Olivier von Lausana, mit den edlen Frauen auf blumenbestreutem Teppich weilt.“ Das Bild, welches hier der Dichter von dem Markgrafen entwirft, ist von dem früheren ganz verschieden, und man könnte geneigt sein, einen andern Pons anzunehmen, wenn nicht die Beziehung auf die Zwistigkeiten zwischen Guillem und ihm, sowie auf die Schandlieder, welche jener gegen ihn gerichtet, zweifellos machte, dafs es dieselbe Person ist. Das lehrt uns die persönlichen Schmähungen in diesen und andern Rügeliedern Guillem's beurtheilen: konnte hier der Dichter sich den Vorwurf machen, dafs er mit Unrecht so viel Böses vom Markgrafen gesagt, so wird dasselbe auch in andern Fällen anzunehmen, immer aber ein Theil des Gesagten als übertrieben von dem wahren Sachverhalte abzuziehen sein. Ganz werden wir jedoch den Markgrafen von dem ihm vorgeworfenen Laster, das in jener Zeit nicht so ganz selten war, nicht

[1]) Arnaut Sabata ist der Name eines Dichters.

frei sprechen dürfen: Guillem spricht (10, 16) von grofsen und kleinen Sünden, die der Markgraf durch seinen Heldentod gut gemacht. Von einer gröfsern Expedition gegen die Mauren um diese Zeit ist nichts bekannt; wir werden daher wohl an einen vom Markgrafen auf eigene Hand unternommenen Zug zu denken haben, worauf auch des Dichters Worte (10, 33—35) hinzudeuten scheinen[1]).

Eine so unruhige Natur, wie Guillem war, konnte nicht lange in Frieden mit ihrer Umgebung leben. Das Verhältnifs zu Alfons II. von Aragonien, der ihm wegen des Mordes von Raimon Folc seine Lehen entzogen, andererseits aber wahrscheinlich auch ihm die Freiheit wieder verschaffte, mag schon nicht das beste gewesen sein, als ein Fehltritt des Königs dem Dichter erwünschte Gelegenheit gab, im Jahre 1183 ein heftiges Sirventes auf ihn zu dichten. Von demselben hat sich nur eine Strophe in der Lebensnachricht über Bertran von Born erhalten, wo auch der Anlafs dazu erzählt ist. Ein Jongleur, namens Artuset oder Artus, hatte dem Könige 200 Maravedis geliehen und war beinahe ein Jahr im Gefolge desselben gewesen, ohne sein Geld zurück zu erhalten. Eines Tages gerieth Artuset mit einem Juden in Streit; die Juden fielen über ihn her und verwundeten ihn und einen seiner Gefährten; die Christen dagegen tödteten einen Juden. Nun klagten die Juden beim Könige und flehten um Rache: sie versprachen 200 Maravedis, wenn man ihnen die beiden ausliefere. Alfons war schwach und habsüchtig genug, es zu thun: die Juden verbrannten die beiden Christen am Weihnachtstage. Darauf dichtete Guillem folgende Strophe[2]): „Er (der König) hat einen Fehlgriff gethan, wegen dessen ihn niemand vertheidigen darf; denn am Tage der Geburt des Herrn liefs er zwei Christen verbrennen, Artus mit einem seiner Genossen. Nicht hätte er so zum Tode und zur Marter zwei Christen um einen elenden Juden verdammen sollen.“ Wahrscheinlich fällt die Begebenheit auf Weihnacht 1183, denn

[1]) Vgl. Milá, S. 291, Anmerk. 21.

[2]) Mahn, Werke der Troubadours, I, 266.

schon 1184 bezieht sich Bertran von Born in einem Sirventes darauf. Die Verbindung zwischen beiden Dichtern, die bei einer gewissen äufserlichen Aehnlichkeit doch sehr verschieden waren, scheint schon damals angeknüpft gewesen zu sein, wahrscheinlich während des längern Aufenthalts in Frankreich (1176—81). Sie dauerte noch in den neunziger Jahren fort. Ein Sirventes Bertrans um 1193 [1]) nennt unsern Dichter „mein Bruder von Berguedan“. Bertran schickt sein Lied an Herrn Raimon Gauceran von Pinos [2]) und dankt „seinem Bruder von Berguedan“ für die reiche Freude, die er ihm gesandt; denn aus einem sehr Betrübten habe er ihn froh gemacht, als sie sich beide am Ende der Brücke getrennt. Dies scheint auf einen Aufenthalt Guillem's in Frankreich und eine persönliche Begegnung mit Bertran um 1192 oder 1193 zu deuten.

Seit jenem gegen Alfons II. gerichteten Sirventes scheint Guillem in freundlichen Beziehungen zu dem Könige nicht mehr gestanden zu haben, wohl aber werden wir noch Gelegenheit finden, andere Invectiven gegen denselben zu erwähnen. Aus diesem Grunde glaube ich des Dichters Haft vor 1183 setzen zu müssen. Auch andere Personen seiner Umgebung verfolgte er nach wie vor mit seinen Schmähungen und setzte seinen sittenlosen Lebenswandel fort. Schon in einem oben erwähnten, auf den Markgrafen bezüglichen Liede (3, 37) war des feindseligen Verhältnisses zu einem Manne gedacht, den Guillem mit dem Namen *mos sogre* bezeichnet: die Gattin desselben, mit der Guillem in unerlaubtem Verhältnifs stand, nennt er demgemäfs *sogra*. An „Schwiegervater“ und „Schwiegermutter“ zu denken, verbietet schon der damit verbundene Unterschied der Jahre. Daher ist *sogre* und *sogra* wohl in allgemeinerem Sinne zu

---

1) Mahn, I, 303; Diez, Leben und Werke, S. 228.

2) Die von Pinos erwähnt Guillem (17, 44) als von dem Markgrafen von Mataplana beschimpft; Raimon Gauceran war demnach wohl ein Freund des Dichters. Er erscheint im Gefolge von Alfons II. (Peire Vidal, Biogr. 108); vgl. auch Denkmäler, 166, 16.

fassen. Dafs es ein Verwandter war, ist aus dem an einer Stelle (18, 35) genannten Familiennamen de Berga zu schliefsen, denn mit diesem Geschlechte waren die Berguedan's verwandt. Der Name der Frau ist wohl Estefania de Berga gewesen (vgl. 11, 20). Eine Dame Estefania, aus Cerdagne gebürtig, wird in Peire Vidal's Leben (118) erwähnt; sie könnte die hier gemeinte sein, denn auch die Herrschaft Berga lag in Cerdagne. Die Zeit stimmt, und auch Peire Vidal hielt sich lange und mehrmals in Spanien auf. Durch dies Verhältnifs wird auch die Nachricht der Biographie bestätigt, dafs Guillem die Frauen seiner Verwandten geschändet habe. Ich übersetze im Folgenden *sogre* und *sogra* durch „Schwager" und „Schwägerin", welche Ausdrücke im deutschen Sprachgebrauch ebenfalls weiteren Sinn erhalten haben, auch Vetter könnte man sagen; mhd. wäre es *neve* und *niftel*, was auch mehr bezeichnet als heute Neffe und Nichte.

Die Reihenfolge der gegen seinen Verwandten gerichteten Lieder läfst sich nicht bestimmen, sowenig als die Jahre sich begrenzen, da das feindselige Verhältnifs in die Zeit des Zerwürfnisses mit Pons von Mataplana (in den siebziger Jahren) hineinspielt und noch in den neunziger Jahren fortdauerte. Er führte wirklichen Krieg mit ihm und nimmt darauf an mehreren Stellen Bezug. Eine Streitigkeit, bei welcher ihm, wie er meinte, sein Recht nicht wurde, war für Guillem Anlafs, ein Sirventes (5) gegen den „Schwager" zu dichten. Den Vorwurf des Verraths hatte er ihm in dem früher erwähnten Liede (3, 37) schon gemacht: hier wiederholt er denselben. Das Lied ist im Beginn des Winters entstanden. „Jetzt, während ich Schnee und Kälte, Frost und Sturm sehe, will ich singen von dem Verrathe meines Schwagers, des alten Grindkopfs, und da mir nicht Recht und Glaube hilft, so will ich des Schwertes Schneide um Gnade anflehen, und den braunen Eifersuchtstödter (d. h. das Schwert), und vor allem den ruhmvollen, der mein Recht und meine Gründe kennt, denn andere Freunde seh' ich nicht, aufser meiner Schwägerin, die ich um Hülfe anflehe. Sie ist die beste und edelste Dame, die

in unserm Lande lebt, und es lügt, wer dagegen spricht. Lasse es sich kein Ritter oder zwei oder drei einfallen, mit mir den Kampf darauf zu bestehen, dafs ihr, schöne Schwägerin, nicht die beste und edelste von irgend welcher Religion seid, denn ich würde, bei meiner Ehre, zwei Catalanen oder drei Gascogner besiegen. Um euretwillen, Schwägerin, bin ich fröhlich, freimüthig, treu und demuthsvoll, und wenn ich meine Fahne in der Schlacht oder im Turnier entfalte, schlage ich muthiger drein als wenn ich ein Leopard oder Löwe wäre; sie könnten nicht mehr Schrecken bereiten.“ Wir sehen ihn hier von allen Freunden, wahrscheinlich auch Verwandten verlassen: das Lied fällt in die Zeit nach Raimon Folc's Ermordung, etwa 1175 oder 1176, ziemlich gleichzeitig mit einem gegen den Markgrafen gerichteten Sirventes (17), denn der Jongleur Arnaudon, der jenes mitnehmen sollte, wird beauftragt, auch dieses zu singen. Daher handelt es sich hier wohl um die Anklagen beim Könige nach dem Morde. „Arnaudo“, heifst es, „auf deinem Pfade reite zu meinem Herrn, dem Könige (Alfons II.): sei nicht furchtsam, Jongleur, sondern beeile dich ihm zu sagen, dafs er mich um falschen Rathes willen nicht bekriege, denn ich werde seiner Gnade Recht thun und seinem Gebote willig sein. Es ist besser, dafs ich mich an seinem Hofe vertheidige und dafs er die Entscheidung habe; und wer mich der Treulosigkeit anklagt, mag er schwarz oder roth sein, mir ist es gleichgiltig.“

Seiner Errungenschaften bei Frau Estefania gedenkt ein anderes Lied (18), worin er den Gatten derselben förmlich zum Kampfe herausfordert. „Es hat lange gedauert, dafs ich nicht von meiner Schwägerin sang, der edelsten Dame, die je auf Erden erzogen ward. Bei der Treue, die ich meiner Herrin von Berga schulde, ich mufs sagen, sie empfängt und bewirthet vortrefflich und höfisch. Glaubt nicht, dafs ich das Band vergesse, das sie mir jüngst von ihrem grünen Rocke gab, weswegen ihr Gatte und ich in Streit geriethen ... Ich will nicht ruhen, bis wir uns beide mit grofsen Heeren in Berg oder Ebene treffen; dann wird es sich zeigen, wer der Tapfer-

ste ist und wer das beste mit seinem Schwerte thun wird. Es vergeht kein Tag, wo ich nicht um seinetwillen mein Schwert putze. Schön habe ich ihm die Hörner auf die Stirn gepflanzt; er hatte beim Scheiden zur Linken eine Krähe, ich aber kann fröhlich und gesund zu der besten und edelsten zurückkehren. Um meiner Liebe willen bitte ich sie, dafs sie nicht verzage, denn ich gehe den König von Navarra in Lerga zu besuchen. Meinem Schwager werde ich mein Lied senden, der wie ein alter Jude aussieht, wenn er aus der Synagoge kommt. Trag du es mir hin, Montanier, und sei nicht träge, denn Ritter und Knechte werden sich daran ergötzen. Euch ergebe ich mich, edle Dame von Berga; ihr seid feines Gold und euer Gatte Mist.“ Die Beziehung auf den König von Navarra, dem der Dichter von Frankreich aus ein Lied gesendet, macht nicht unwahrscheinlich, dafs das hier erwähnte nach Guillem's Rückkehr in die Heimat entstand; also etwa 1181. Wenn Lerga = Lerida ist, dann würde der König Sancho um jene Zeit in Aragonien gewesen sein. Milá (S. 310) bezieht das auf einen Einfall Sancho's in Aragonien im Jahre 1172; doch zu einem Feinde von Alfons würde sich der Dichter damals noch nicht begeben haben, wo er mit demselben noch auf gutem Fuſse stand. Daher müſste ein friedlicher Besuch Sancho's gemeint sein, nach 1174, wo beide Könige Frieden schlossen.

Während in diesem Liede der Dichter der gastlichen Aufnahme gedenkt, die er bei seiner „Schwägerin“ gefunden, vielleicht bei einem Besuche in Abwesenheit ihres Gemahls (darauf bezieht sich 18, 23, womit gesagt sein soll, sein Verreisen war von unglücklichen Vorzeichen begleitet), tadelt er bitter in einem andern Sirventes (11) seines Schwagers Ungastlichkeit. In dieser Beziehung mochte allerdings Guillem liberaler denken, wie wir noch sehen werden. „Ich glaubte nicht zu singen, denn ich hatte keinen Anlafs; aber Arnaut von Vilar hat mich auf die Fährte gebracht, den ich gestern sich beklagen hörte über meinen Schwager mit der Glatze, dafs er ihm zur Nonezeit keine Fische gab, sondern sie ver-

stecken liefs. Ihr Herrn, und wie konnte er das thun, da er welche im Hause hatte! Hätte er sie zu kaufen bekommen, er würde ihm schwerlich gegeben haben; viele Thränen erspreſste er damit meiner schönen und guten Schwägerin. Gott bitte ich, daſs er ihn vernichte oder mich ihm begegnen lasse. Er ist recht gefräſsig und eifersüchtig, darum darf ihn nicht lieben meine Herrin, Frau Estefania. Man sollte ihn zur Verantwortung laden an den Hof von Barcelona, denn von St. Jacob (von Compostella) bis nach Narbonne ist kein Verräther seines Gleichen. Da es mir nichts frommt, seine Schlechtigkeit zu tadeln, so laſs ich es sein, bis ich ihn eines Tages tödte. Schwägerin, das darf euch nicht betrüben, wenn ihr ihn recht betrachtet; denn mit dem Tage, wo man ihn begräbt, gewinnt ihr um hundert Procent." Milá (S. 310) hat auch auf die von P. Vidal besungene Frau Estefania hingewiesen und sie der gräflichen Familie von Urgel zuzuweisen versucht, in der der Vorname Estefania zu jener Zeit mehrfach begegnet. Dem scheint aber das vorher erwähnte Lied (18) zu widersprechen, dessen Geleit die Dame von Berga ausdrücklich mit der „Schwägerin" identificiert.

Den wirklichen Ausbruch des Krieges, den bereits 18, 17 prophezeit hatte, finden wir in dem achten Liede bestätigt. Aber nicht mit dem Schwager allein, sondern auch mit andern Feinden sehen wir ihn hier in Händel verwickelt. „Ein Lied hab' ich begonnen, das weit gesungen werden wird, in jener alten Melodie, die Herr Otto von Moncada machte, ehe noch ein Stein zum Glockenthurme von Vich gesetzt wurde. Darum hab' ich es euch angefangen, weil mir Krieg entstanden ist von meinem Schwager mit scheckiger Stirn (mit Bezug auf Guillem's Verhältniſs zu desselben Gattin). Weit wird man es vernehmen, denn ich fürchte keinen Spott und kein Geschrei von meinen Feinden." Diese übermüthige Sprache, die uns schlieſsen läſst, daſs Guillem bei allen seinen Fehlern doch ein persönlich tapferer Mann war [1]),

[1]) Auch die Lebensnachricht sagt: *bons cavalliers e bons guerrers (fo)*.

die Kampflust und Unverzagtheit gegenüber einem Heere von Feinden spricht sich auch in den folgenden Strophen aus. „So lange ich das feste Schlofs von Nolha und den Palast von Ostalric habe, will ich verdammt sein, wenn ich nicht, ehe die Frösche singen, dem falschen lügenhaften Bischof die Nase abschneide. Ich müfste bei Gott ein Mädchen sein, wenn ich nicht meinem Feinde Ring und Krummstab aus seinem Miste wegnehme. Euren Glauben verwirrt dieser Bischof mit der Rabennase, mit seiner elenden Predigt; er treibt Unzucht, wie mir Giraut von Jorba [1]) versichert.“ Der Bischof, den Guillem hier tadelt, ist kein anderer als der von Urgel, gegen den er noch mehrere später zu erwähnende Lieder richtete. Bischof von Urgel war von 1163—98 Arnaud von Parexens. Es liegt also für dieses Lied wie für die andern ein weiter Spielraum offen. Nach der Erwähnung Giraut's von Jorba werden wir es um 1180 oder in den Anfang der achtziger Jahre setzen dürfen. Otto von Moncada, den wir im Eingange als alten Dichter erwähnt finden, soll zur Zeit Ludwigs des Frommen gelebt, diesen gegen die Mauren begleitet und das Schlofs Moncada erbaut haben. Dafs auch Guillem ihn in ferne Zeit hinaufrückt, geht aus der Beziehung auf die Cathedrale von Vich hervor, die 1038 eingeweiht wurde. Das volksthümliche dieses Liedes, schon in der Form, ist nicht zu verkennen.

Auf andere persönliche Verhältnisse bezieht sich das siebente Lied, das aber eines der dunkelsten ist. „Bernard von Baisselh sagt, dafs er sich zum Troubadour machen will; darüber sollte sich kein Mensch in seiner Gegend wundern. Denn wohl versteht er zu dichten und Worte und Strophen zu verknüpfen. Darum scheint es mir, er wird mit Wort und Lanze an allen Rache nehmen; kein Laie und Pfaffe wird von ihm verschwiegen bleiben. Nicht beklage sich darüber Neffe noch Bruder von Salsas bis Erelh [2]), denn keiner von ihnen versteht sich an Berengar

[1]) Dieser erscheint urkundlich 1162—77. Milá, S. 293, Anm. 27.

[2]) In der Diöcese Urgel gibt es zwei Orte namens Eril; Milá, S. 291, Anm. 23.

von Monclar (bei Berga) zu rächen, der ihn mitten durch den Leib zu verwunden wähnte; aber nicht weiſs, wer es nicht singt, daſs er anfangs Abt war, bis der König ihn absetzte. Wie kann man mit Steinen und Ringen und Gold Schlösser gewinnen, ohne Schwert und Lanze? Darum scheint er mir gänzlich verloren. Ich weiſs manchen, der eine gehörnte Haube trägt, aber ich will es nicht verrathen, denn ich bin ein Mann, der Uebles zu sagen sich scheut." Die Beziehungen dieses Liedes zu errathen, scheint mir eben so unmöglich, als die Zeit seiner Abfassung festzustellen. Selbst das Verständniſs des Textes ist sehr schwierig.

Guillem's letztes urkundliches Vorkommen fällt in die Jahre 1186 und 1187; in jenem bestätigt er eine Schenkung an den Tempelorden; in diesem macht er, wir wissen nicht aus welchem Anlaſs, sein Testament bei völliger Gesundheit, indem er an seine Brüder Raimon, Berengar und Bernard verschiedene der ihm zugehörigen Lehen und Güter vertheilt, auch dem Tempelorden bedeutende Schenkungen macht. Gleichwohl können wir kaum annehmen, daſs er damit dem öffentlichen Leben entsagt habe. Vielmehr zeigen spätere Vorkommnisse, daſs er auch im Beginn der neunziger Jahre noch dichtete und kämpfte. Ein Lied (16) bezieht sich auf die Streitigkeiten zwischen Alfons II. und dem Vizgrafen Pons von Cabreira. Auf der Seite des Königs stand der Graf von Urgel, Armengol VIII., der seinem im August 1184 ermordeten Vater nachgefolgt war; auf der Seite des Vizgrafen unter andern Arnaut von Castelbon, den die Lebensnachricht des Dichters zu einem Beschützer desselben macht, nachdem ihn seine Verwandten verlassen [1]), und Guillem selbst. Der Graf von Urgel, der so wie sein Vater dem Könige anfangs feindlich gegenüber stand, versöhnte sich mit ihm im August 1191; in Lerida theilten sich beide in die Güter des in Castilien gefangenen Pons, die er in Castilien, Aragonien und Ribagorza

---

[1]) Arnaut von Castelbon im Gefolge Alfons II., etwa 1194. Peire Vidal's Biogr. 109.

besafs; der König verpflichtete sich, dem Grafen gegen Pons von Cabreira und Arnaut von Castelbon, so wie deren Helfer Unterstützung zu leisten. Dieses ungerechte und gewaltthätige Verfahren war es, das den Unwillen des Dichters erweckte [1]). „König, wenn ihr je ein milder Geber wart, und begehrt von den Frauen anderer Männer, jetzt habt ihr wie ein Sünder es bereut, denn jetzt seid ihr ihnen feind: das hat sich wohl dies Jahr gezeigt bei der ersten Unternehmung, die wir euch im Beginn des Frühlings ausführen sahen; darum will eine Frau, wenn sie von nun an euch geneigt ist, mit eurem Gute ihren Schatz mehren [2]). Lebte der edle Graf, euer Vater (Raimund Berengar, † 1162) noch, er thäte es nicht um tausend Mark; er hätte nicht, wie ihr es thut, die Markgräfin (d. h. die Gemahlin des Vizgrafen Pons von Cabreira) mit Bogenschützen beschiefsen lassen (um in den Besitz ihrer Schlösser zu gelangen). Ihr liebtet sie und sie that euch liebes, und wenn Herr Raimon von Timor nicht lügt, so seid ihr härter gegen sie als der Stein des Thurmes. Ich kann euch offen meine Meinung sagen: seit zwei ganzen Jahren, König, seid ihr unhöfisch, und beweisen kann es euch die Gräfin von Beziers, der ihr, als sie euch eure Liebe gab, zwei Städte und hundert Schlösser mit Thürmen nahmt. All' ihre Besitzungen hätte sie damals verloren, wenn nicht der von Saissac sich in's Mittel gelegt hätte.“ Rogier, Graf von Beziers, der 1167 seinem Vater gefolgt war, hatte mit Alfons II. bald in gutem, bald in schlechtem Verhältnifs gestanden. Doch seit 1179 verband beide ein besseres Einvernehmen; 1185 bestimmte Rogier den Sohn Alfonso's zu seinem Nachfolger, weil er kinderlos war. Allein nach diesem Jahre wurde ihm ein Sohn geboren, und um diesem die Nachfolge zu sichern, liefs er seine Vasallen dem Kinde den Eid der Treue schwören. Das war gerade im

---

[1]) Auch Peire Vidal (32, 43) tadelte das Benehmen des Königs; vgl. über die geschichtliche Grundlage Milá, S. 287.

[2]) d. h. von nun an werden Frauen eure Liebe nur benutzen, um sich zu bereichern, wie ihr es auch gethan habt.

Jahre 1191, und es ist zu vermuthen, dafs es der Grund der vom Dichter geschilderten Gewaltthätigkeit war. Aus den Aeufserungen Guillem's müssen wir schliefsen, dafs ein vertrauliches Verhältnifs des Königs zu der Gräfin bestanden hatte. Im März 1194, wenige Tage vor seinem Tode, fügte Rogier seinem Testamente ein Codicill bei, worin er Bertran von Saissac zum Vormunde seines Sohnes auf die Dauer von fünf Jahren ernannte, diesen zugleich dem Schutze Raimunds von Toulouse des jüngern anvertraute, jedoch ausdrücklich den Grafen von Toulouse von der Erbfolge ausschlofs. In der folgenden Strophe wendet der Dichter sich an den König von Castilien, der wahrscheinlich damals dem von Aragonien feindlich gegenüberstand; wenigstens wird von einem Bündnisse zwischen Alfons II. und den Königen von Portugal und Leon im Jahre 1191 berichtet, das allem Anschein nach gegen den König von Castilien gerichtet war. „König von Castilien, der ihr an der Stelle eines Kaisers steht, weil ihr mächtig und edel seid, entbietet schnell in eurem ganzen Lande eure Heere und bringt uns Hülfe, damit ihr für immer Ruhm gewinnt, dafs man in Lerida drinnen und draufsen den Rauch des Heeres erblicke.“ Von Einfällen des Königs von Castilien in Aragonien um jene Zeit, doch ohne ein Jahr anzugeben, erzählen spanische Geschichtschreiber (Milá, S. 288, Anm. 18). Das Geleit endlich ist an den Grafen von Toulouse gerichtet. „Die Liebe scheidet sich, wenn ihr der Markgräfin nicht helft, die mehr gilt als Eleonore: jetzt wird sich's zeigen, ob ihr sie aufrichtig liebt.“ Unter Eleonore haben wir die zweite Tochter von Alfons II. zu verstehen, die mit Raimund VI. von Toulouse vermählt wurde, doch erst 1198 oder 1203; man sieht aber, dafs schon damals (1191—93) die Rede davon war.

An den Kämpfen des Grafen von Urgel gegen Pons von Cabreira und Arnaut von Castelbon nahm auch der Bischof von Urgel, Arnaut von Parexens (1163—98), Theil. Wir dürfen schon aus diesem Grunde uns nicht wundern, Guillem unter den Gegnern des Bischofs zu erblicken. Eines gegen den Bischof gerichteten Liedes (8) haben

wir schon oben gedacht. Es zeigt uns, daſs der Dichter, schon ehe der Krieg ausbrach, schlecht auf den Bischof zu sprechen war. Die Beschuldigungen, die er gegen ihn erhebt, sind persönlicher Natur und ähnlich denen, die er dem Markgrafen von Mataplana gemacht hatte. Das erste Lied scheint ein „halbes Sirventes“ (20) zu sein, welches folgendermaſsen beginnt. „Ein halbes Sirventes in seltenen Reimen will ich dichten von einem falschen Pfaffen in Urgel, den Gott verdamme.“ Er rückt nun zunächst dem Bischof eine skandalöse Geschichte vor, und als Gewährsmänner werden, um die Wahrheit der Aussagen zu bekräftigen, ein Herr Arnaut von Aüga, Raimon von Bocada und Arnaut von Alos genannt. „Man sollte diesen Bischof“, fährt er fort, „ins Feuer werfen und verbrennen. Gott ist gerecht an dem Tage, wo man ihn in den Ofen steckt und ringsum mit Pfeilen aus einem hollundernen Bogen spickt.“ In der letzten Strophe bittet er den Vorgesetzten des Bischofs, den Erzbischof von Tarragona, ihm den Purpur zu nehmen und ihn abzusetzen. Zur Begründung fügt er noch Schlimmeres hinzu, indem er den Bischof gleichfalls der Mannliebe beschuldigt. Schon 8, 17 hatte er gedroht, den Bischof zu entmannen und diese Drohung scheint ausgeführt worden zu sein; denn in zwei Liedern [1]) frohlockt Guillem über die Niederlage des Bischofs. Der Eingang des ersten Liedes scheint sich an das vorher erwähnte Sirventes (20) anzuschlieſsen. Der Bischof hatte geleugnet, daſs er vom Erzbischof sein Siegel habe. Zugleich erfahren wir, daſs der Bischof bei einer nur dunkel angedeuteten Gelegenheit drei Rosse und einen Maulesel verlor. Vermuthlich hatte ihm Guillem mit seinen Genossen aufgelauert und ihn überfallen, und jene Verluste beziehen sich auf den dabei verübten Raub. Darauf gehen auch die folgenden Worte: „Besser werden wir auf eine Krähe zur Linken achten als derjenige, der sie (die Rosse und Maulesel) wie ein Pinsel verlor“, d. h. wenn der Bischof auf die ungünstigen Vorzeichen gemerkt hätte, so würde er seine

[1]) In meinen Denkmälern, S. 126. 127.

Reise nicht angetreten haben und vor dem Schaden bewahrt geblieben sein. „Ich kenne keinen so falschen Pfaffen“, heifst es weiter, „weder Prior noch Abt, und wäre ich Herr im Lande, so hätte er schon seit zwei Jahren nicht mehr das Bisthum, so schlecht hat er sich aufgeführt.“

Nicht ohne Rache zu nehmen liefs der Bischof dies alles hingehen: wir erfahren aus dem zweiten Liede oder vielmehr einer einzelnen Strophe, auf welche Weise er sich rächte. „Es ist wahr“, heifst es hier, „dafs in Berguedan der einfältige Bischof einen künstlichen Weg bauen liefs, wo er mehr als hundert Menschen um's Leben gebracht hat, aus keinem andern Grunde, als weil ich ihm seine Laster vorhielt.“

Unter den Gegnern des Dichters finden wir auch einen Priester, Namens Rogier, dem er gleichfalls das mehr erwähnte Laster vorwirft (21). Der Inhalt dieses Sirventes ist bei weitem nicht überall verständlich: soviel aber ist klar, dafs es von Obscönitäten strotzt. „Ein verrätherischer diebischer Priester will, dafs ich singe, da ich Sänger bin. Nachdenklich und sinnend werde ich sein, bis ich das Lied an's Licht gebracht. Bruder Rogier, um euretwillen werde ich ein Sonet ertönen lassen. Ich will euch gerade heraus die Wahrheit sagen: einen solchen Schurken hat es noch nicht gegeben.“ „Die Unglückliche ist zu bedauern“, heifst es weiter, „die es mit Meister Rogier zu thun hat.“ Es wird an dieser Probe genügen, um den Charakter des Ganzen erkennen zu lassen. Rogier scheint ein herumstreichender, aus dem Kloster entronnener Mönch gewesen zu sein, dessen Heimat das südliche Frankreich war. Darauf deutet Belcaire (21, 7) und Viana (21, 57), wiewohl unter letzterem auch die castilische Stadt verstanden werden könnte. Die Zeit des Liedes läfst sich durch nichts näher bestimmen.

Weiter als in die Mitte der neunziger Jahre (etwa 1194) können wir Guillem's Spuren nicht verfolgen. Am castilischen Hofe mag er sich um jene Zeit aufgehalten haben, da er, wie aus dem um 1191 gedichteten Liede (16) hervorgeht, in freundschaftlicher Beziehung zu Alfons III.

stand. Darauf weist auch die Nachricht hin, die wir in der Biographie Aimeric's von Pegulhan finden, daſs er diesen Dichter dem Könige von Castilien vorgestellt habe. Die Nachricht ist für den Charakter des Dichters, der die Kargheit an andern hart tadelte, insofern bedeutsam, als sie ihn uns als freigebigen Dichterfreund zeigt. Daraus, daſs nur der König von Castilien, nicht auch Alfons II. von Aragonien genannt wird, geht hervor, daſs das Ereigniſs in die Zeit des Zerwürfnisses mit letzterem fällt, also frühestens 1183 oder 1184; wahrscheinlich aber schon in die neunziger Jahre, weil Aimeric's von Pegulhan Dichterzeit wohl kaum in die achtziger Jahre zurückreicht. Denn wenn auch das um 1266 gedichtete Klagelied auf den Tod des Königs Manfred [1]) mit Bestimmtheit ihm abzusprechen ist, so war er doch wohl 1245 noch am Leben: er wird also frühestens um 1170 geboren sein können. Aimeric hatte in Toulouse, seiner Vaterstadt, einen Bürger, mit dessen Frau der junge Dichter in einem zärtlichen Verhältniſs stand, im Zweikampf getödtet und muſste deshalb fliehen. Er wandte sich nach Catalonien und fand bei Guillem freundliche Aufnahme. Aimeric dichtete zum Danke ein Lied. Guillem schenkte ihm Pferde und Kleider; sodann brachte er ihn an den castilischen Hof und stellte ihn dem Könige vor, der ihn ebenfalls beschenkte. Es hat sich eine Tenzone zwischen beiden Dichtern erhalten [2]), die ich in metrischer Uebertragung gebe.

Von Berguedan, aus diesen Fragen zwein
wählt euch die beſsre aus nach eurem Sinn;
die andre nehm' ich zum vertheidigen hin,
und doch gewinn' ich, wenn man Recht uns spricht:
geliebt zu sein und selbst zu lieben nicht,
und lieben wo man keine Lieb' euch zollt?
wählt nach Gefallen, welches ihr nun wollt.

Herr Aimeric, ich müſst' ein Narr ja sein,
erwählt' ich nicht der Liebe beſsres hier:
nicht lieben, selbst geliebt, dünkt schöner mir,

[1]) Diez, Leben und Werke, S. 444.

[2]) Mahn, Gedichte der Troubadours, Nr. 50; vgl. Milá, S. 296—98.

denn Herr zu sein, wifst, war mir immer werth;
nach langem Harren hab' ich nie begehrt,
auch solch' ein Schwachkopf bin ich nimmermehr.
Gewinn bei Spiel und Fraun ist mein Begehr.

Von Berguedan, kein Mensch, von Liebe frei,
hat Freud' und Ehre, glaub' ich, auf der Welt;
denn wie man Klugheit über Rohheit stellt,
so ist wer liebt auch gröfsrer Ehre werth
als der der niemals gibt und nur begehrt [1]);
drum arm und ehrenwerth will eh ich sein
als reich und schlecht und frei von Liebespein.

Herr Aimeric, ihr stellt euch ja hierbei
wie Reinhart, als er Lust zur Traub' empfand,
der sich nur deshalb von ihr abgewandt,
weil er sie nicht erreichen konnte so;
er schalt die Frucht, die seiner Gier entfloh.
ihm angeschlossen habt ihr euch vielleicht:
ihr tadelt das was ihr doch nie erreicht.

Von Berguedan, weil ihr ein Trüger seid,
so meint ihr, gleicher Farbe sei mein Herz;
doch nein, ich nehme statt der Lust den Schmerz,
indem beim Leiden Hoffnung mich durchzieht.
Mehr schätz' ich jagen was uns stets entflieht
als das erreichen was nicht freut den Muth,
denn tausende gilt ein ersehntes Gut.

Herr Aimeric, schon oftmals kam in Leid
durch solchen Wahn manch höfisch wackrer Mann:
Herrn Otto mit dem Renner führ' ich an,
der, weil er ihn nicht laufen liefs, verlor;
er that's dem Sieger sicherlich zuvor,
wenn er die Zügel anfangs ihm verhängt:
drum folgt der Lust wo sie euch wird geschenkt.

Von Berguedan, sie der ich Treue schwur,
will ungeliebt ich lieben zehnmal eh,
als dafs mein Will' an andern Fraun ergeh.

Herr Aimeric, ich glaub', ihr scherzet nur,
denn liebtet ihr wie ihr euch rühmet hie,
geschieden wärt ihr von Toulouse nie.

Auch zu jener Zeit, wo der Dichter in den fünfzigern stand, hatte er das Interesse an solchen minniglichen Fragen nicht verloren, und seine nur auf möglichst ra-

[1]) Diese Zeile fehlt bei Mahn und Milá; sie lautet: *qu'aicel qui penre vol e no donar.*

schen und vielen Genufs hinauslaufenden Grundsätze treten hier deutlich hervor.

Die provenzalische Lebensnachricht erzählt von Guillem's kläglichem Ende. Ein Kriegsknecht erschlug ihn, wohl in einer der vielen Fehden, in welche er sich einliefs. Wann wir sein Ende setzen dürfen, läfst sich nicht genau angeben. Ich glaube jedoch vor 1196, wo Alfons II. starb und sein Sohn Peter II. ihm nachfolgte, weil in Guillem's Liedern auf diesen sich gar keine Beziehung findet. Ich denke daher, er wird um 1195 gestorben sein.

Seine Lieder zeigen uns einen nicht unbegabten Dichter; sie sind leicht, gewandt, oft zierlich im Ausdruck, melodisch in der Form und wohl auch in den begleitenden Weisen, die er zum Theil, wie das in Otto's von Moncada gedichtete Lied beweist, dem Volksgesange entlehnte. Mit allen ritterlichen Tugenden, und, nach dem Glücke, welches er bei den Frauen machte, zu urtheilen, auch mit äufserer Schönheit ausgestattet, war er schon durch seine Geburt zu einer angesehenen Stellung im Leben berufen. Allein es fehlte ihm an Adel der Gesinnung; rückhaltslose Leidenschaftlichkeit rifs ihn zur Unsittlichkeit und zum Verbrechen hin, und verschuldete sein Unglück.

Sein poetischer Nachlafs besteht in 21 Liedern und zwei einzelnen Strophen. Ich führe sie mit Angabe der Handschriften hier auf [1]).

Amics marques, enquera non a gaire. ACDLMRT. Keller, Lieder Guillem's von Berguedan (Mitau u. Leipzig 1849), Nr. 3; Mahn, Gedichte der Troubadours, Nr. 157; beide nach L. Milá y Fontanals, de los trobadores en España, S. 303, Nr. 13, nach CR.

Amics senher, nous o cal dir. R. Keller, Nr. 4; Milá, S. 298, Nr. 6.

Ar el mes que la neu el frei. ADLM; auch *Ara meins que* beginnend. C 385 anonym. Keller, Nr. 5;

[1]) Die Bezeichnung der Handschriften nach meinem Peire Vidal, S. LXXXVI ff.

Mahn, Nr. 158; Milá, S. 308, Nr. 17, alle nach L. Herrig's Archiv 34, 193; Mahn, Nr. 1065, nach A.

Ar volh un sirventes far. D. Noch ungedruckt, auch mir nicht näher bekannt.

Ben ai auzit per cals razos. DLM. Keller, Nr. 6; Mahn, Nr. 159; Milá, Nr. 11, alle nach L.

Ben fo ver qu'en Berguedan. D. Meine Denkmäler der provenzalischen Literatur, S. 127; Mahn, Nr. 589; Milá, Nr. 23.

Bernartz ditz de Baisselh. DHLM. Keller, Nr. 7; Mahn, Nr. 160; Milá, Nr. 16, letzterer nach H, die andern nach L.

Chanson ai comensada. ADLM. Keller, Nr. 8; Mahn, Nr. 161; Milá, Nr. 20, alle nach L.

Chansoneta leu e plana. ADLM. Keller, Nr. 9; Mahn, Nr. 162; Milá, Nr. 12; Parnasse Occitanien, S. 152, alle nach L.

Consiros chant e planh e plor. T. Keller, Nr. 10; Mahn, Nr. 594; Milá, Nr. 15; Parnasse Occitanien, S. 153; vgl. Rayn. 5, 186.

De Berguedan, d'estas doas razos. Tenzone mit Aimeric von Pegulhan. ACDDLMOQR. Auch im Register von B aufgeführt. Mahn, Nr. 50; Milá, Nr. 5, beide nach C; Mahn, Nr. 590, nach L; 591 nach O.

Eu no cuidava chantar. ACDLMR; in CR *No cuidava.* Keller, Nr. 11, nach LR; Mahn, Nr. 163, Milá, Nr. 19, nach L; Mahn, Nr. 1064, nach R.

Joglars, not desconortz. ACDLMR. Keller, Nr. 12; Mahn, Nr. 164; Milá, Nr. 7, dieser nach CR, jene nach L; Mahn, Nr. 1062, nach R; Nr. 1063, und Herrig 34, 192 nach A.

Lai on hom melhur 'e reve. C. Keller, Nr. 13; Mahn, Nr. 165; Milá, Nr. 3.

Mais volgra chantar a plazer. CLM. Keller, Nr. 14; Mahn, Nr. 166; Milá, Nr. 4, alle nach C. Die vierte Strophe daraus im Breviari d'amor; Mahn, Gedichte, 1, 189.

Mal o fe lo bisbe d'Urgel. D. Denkmäler, S. 126; Mahn, Nr. 588; Milá, Nr. 22.

Quan vei lo temps camjar e refreidir. ACDFGLMORT; R. *tornar e reuerdir.* Keller, Nr. 15; Mahn, Nr. 167, nach L; Nr. 1061, nach O; Milá, Nr. 2, nach C.

Reis s'anc nul temps fos francs e larcs donaire. ADLM. Keller, Nr. 16; Mahn, Nr. 168; Milá, Nr. 10, alle nach L.

Talans m'es pres del marques. ADLM. Keller, Nr. 17; Mahn, Nr. 169; Milá, Nr. 14, alle nach L.

Trop ai estat sotz coza de mouton. ADHLM. Keller, Nr. 18; Mahn, Nr. 593, beide nach L; Milá, Nr. 18, nach H.

Un sirventes ai en cor a bastir. ADDHLM. Keller, Nr. 19; Mahn, Nr. 592, beide nach L; Milá, Nr. 8, nach H.

Un sirventes mei volh far en rim 'estranha. ADLMT; *un sirventes vuoill nou far* A. Keller, Nr. 20; Mahn, Nr. 587; Milá, Nr. 21, alle nach L.

Us trichaire. CR. Keller, Nr. 21; Milá, Nr. 24, beide nach C; Mahn, Nr. 586, nach R. Irrthümlich ist Jahrbuch 4, 338 angegeben, daſs dies Lied bei Milá fehle.

Auſser diesen entschieden echten Liedern werden ihm in den Handschriften noch ein paar andere mit mehr oder weniger Sicherheit beigelegt. Es sind folgende:

Aissi com hom que senher occaizona. Keller, Nr. 1; Mahn, Nr. 156, beide nach C. C hat Guillem von Berguedan oder Mönch von Montaudon. Letztere Angabe stammt aus R, wo das Lied dem Mönch beigelegt wird (Mahn, Nr. 399); DLM haben es unter dem Namen Berengars von Palazol (Mahn, Nr. 400, nach L), E unter Guillem Magret. Mithin hat Berguedan sehr geringe Ansprüche.

Aissi com cel que laissal folh. Von Guillem von Cabestanh nach ABCDELMRT, wird in O unserm Dichter beigelegt.

El temps d'estiu quan s'alegro l'auzel. H unter Guillem von Berguedan, darnach bei Milá, Nr. 1; Mahn, Nr. 595; C legt es Daude von Pradas bei (Mahn, Nr. 596). NU haben es anonym.

Pos vei parer la flor el glai. Von Peire Raimon nach CDLMOT; D nochmals unter Lambertin von Bonanel, H allein unter Guillem von Berguedan.

Die zwei letzten hat also H allein, meist mehreren andern Handschriften gegenüberstehend, unter Guillem's Namen. Auch ist der Charakter von allen vier Gedichten durchaus nicht der bestimmt ausgeprägte, den wir bei Guillem finden.

Die Texte sind, wie ich schon oben bemerkte, sehr verderbt und bedürfen vielfacher Verbesserung. Indem ich das übergehe, was hauptsächlich von Milá theils durch Benutzung anderer Handschriften, theils durch Conjectur und bessere Schreibung, Worttrennung u. s. w. gebessert worden [1]), bemerke ich noch folgende Stellen, die ich zu emendiren versuche, auch wenn noch nicht alle Handschriften verglichen und abgedruckt sind; denn der Kritik dieses Recht nehmen wird nur wer sich zu kritischer Arbeit unfähig fühlt, und der wird auch mit Benutzung aller Handschriften keinen kritischen Text herzustellen vermögen.

5, 30 *me vai a mon seingnor lo rei*: *me* ist mit A (Herrig 34, 193) zu streichen. — 6, 7 lies *e car*. — 6, 17. 18: nicht wahrscheinlich ist, daſs der Dichter *garni* und *servi* sagte, sondern es wird zu lesen sein *cui el des armas el garnit*, *mas caramen li a servit*. — 6, 20. 22 *nofes*:*fos* müſsten nach dem Bau der Strophe reimen (ab ab); ich glaube daher, daſs man schreiben muſs *si na Luziana nol fes (=fezes)*, „wenn Frau Luziana es nicht bewirkte", nämlich „daſs ich schweige". — 6, 24 *e sitot enuois ni fais* Keller, woraus Milá: *enuois mi fai;* das richtige bei Mahn *e sitot m'es enuois ni fais*. — 7, 2 zu kurz: daher *que se fara chantaire*. — 7, 15 ebenfalls zu kurz; vielleicht *car us*, oder ein anderes Verbum statt *raire*. — 7, 29 hat sieben Silben, wo die entsprechenden Strophen nur drei haben; daher für *que de tal sai que a drut* vielleicht zu lesen *sai tal drut*.

8, 22 lies *nol tol* mit Mahn. — 8, 25. Daſs die Handschrift *la torba* lese, wie Milá angibt, ist nicht richtig; sie hat das richtige *vostra lei torba;* die Besserung *Tota*,

[1]) Doch ist an mehreren Stellen der handschriftliche Text beizubehalten; vgl. 5, 28. 6, 2. 16, 17.

die Milá vorschlägt, ist unzweifelhaft. — 8, 28 lies *tan fort fot et encorba.* — 8, 31 lies *morta fora, sil metge no fos*, mit veränderter Interpunction. — 9, 3 wohl *farai eu de mo marques;* die Hdschr. hat *e* für *eu.* — Nach 10, 24 oder 25 fehlt eine Zeile, ein Reim auf *ors.* — 11, 25 um eine Silbe zu kurz: lies *E pois no mi val reptar.* — 27. *leissar mo ai estar*; lies *m'o ai.*

12, 21 lies *d'aquestz n'i a tals tres.* — 13, 4 zu kurz: vielleicht *on son be complit tug li be.* — 13, 41 lies *entre cinc.* — 13, 48—50: es fehlt hier eine Zeile, denn die Strophe mufs drei Reime auf *o* haben. Im zweiten Verse fehlt *vas* oder *ves*, es ist daher zu lesen:

cum ma voluntatz vai e ve
ves vos, domn', ab bela faisso
et ab . . . .
que m'a mes en tal sospeisso;

denn nach *ab* erwartet man ein synonymes Substantivum zu *faisso*, in Folge dieses Ausfalles ist auch der Anfang der nächsten Zeile weggefallen: wahrscheinlich übersprang der Schreiber eine Zeile seiner Vorlage. — 13, 51 *aitan ten val un guazardinc* scheint *aitan* noch zum vorigen Satze zu gehören, und statt *ten* ist vielleicht *quem* zu schreiben. — 13, 52 lies *e s'anc.*

14, 10 lies *qu'ieu ai qu'elhas camge alhor.* — 14, 16 lies *s'ieu sui per autr' aman camjatz.* — 14, 22 lies *qu'azaut puej' amor.* — 14, 30 lies *s'i es mis.*

15, 14 lies *so c'az amor.* — 15, 20 lies *que no m'iesca del cais* mit O. — 15, 24 lies *con mou ni con s'afina;* die Hdschr. hat *con sai sa fina, o con afina.* — 15, 37 lies *qu'anc* für *quan* mit O.

16, 12. 13 beide um eine Silbe zu kurz; in der ersten Zeile ist nach *fatz* zu ergänzen *far* (Milá *fer*); in der zweiten wohl *una* zu lesen. — 16, 23 lies *agra deperdre.* — 16, 33 *como de Tolosa, parton se las amors:* der Vers wäre richtig, wenn man die epische Cäsur zugibt, die auch Lyriker zuweilen haben (Peire Vidal, S. LXXIII). Sie scheint aber Guillem nicht zuzukommen; auch *partos las amors* wäre nicht richtig, denn auch die weibliche Cäsur hat Guillem nicht; daher zu lesen *coms de Tolsá*

oder *coms Tolosá.* — 16, 35 *e* ist zu streichen; es steht auch nicht bei Mahn. — 16, 36 lies *parra.*

17, 13 vielleicht *plus chan.* — 18, 5 lies *a fe queus dei.* — 18, 6 zu kurz: vielleicht *et acolh gen et a* (oder *e da*) *coindet' alberga.* — 18, 23 lies *corneill'*, Mahn hat *correill.*

20, 1 lies *un sirventes miei* „ein halbes Sirventes"; wenn nicht die Lesart von A *nou* vorzuziehen ist, denn das Gedicht ist länger als halbe Sirventese zu sein pflegen. — 20, 16 lies *qu'eras l'a.* — 20, 17 vielleicht *desus li puga.* — 20, 19 lies *si qu'eras l'a.* — 20, 24 steht für zwei Zeilen: die zweite (dreisilbige) wird gelautet haben: *aicel jorn*, von der vorhergehenden ist übrig *ja dieu sia ver.* Mahn nimmt die Lücke nach *enpreingna* an. — 20, 30. 31 lies *o que depona-|l mescrezen;* die Hdschr. *lo* für *l*, Keller *el*, vgl. über diesen Gebrauch der Anlehnung meine Denkmäler 65, 8. 9 und Anmerkung.

21, 10 wohl *s'a facha-l corona raire.* — 21, 17 *anc billaire* (R *bilhaire*) *vostre paire; billaire* verstehe ich nicht. Ich glaube man mufs lesen

anc del laire
vostre paire
non issic tals coardaire;

laire ist latus (latere) „Seite"; der Sinn also: „euer Vater hat keinen solchen Sohn erzeugt wie ihr seid." — 21, 47 vielleicht *crestiana fot, sos vana, quaranta vetz la setmana.*

Was den strophischen Bau von Guillem's Liedern betrifft, so ist der Einflufs catalanischer Volkspoesie schon von Milá (S. 284) hervorgehoben worden. Der gröfsere Theil seiner Lieder zeigt jedoch den allgemeinen höfischen Charakter, wie in der Ausdrucksweise so auch in der Form. Die bei Guillem vorkommenden Versmafse sind die gewöhnlichen, am meisten zehnsilbige Jamben mit männlichem und weiblichem Reime (Lied 3. 15. 16. 18. 19) und achtsilbige Jamben (Lied 5. 6. 14); der achtsilbige mit dem seltneren neunsilbigen gemischt (Lied 10 und Denkmäler, S. 126). Der sieben- und sechssilbige jambische Vers begegnet in der einfachen Form des achten Liedes;

der sechssilbige allein im zwölften. Seltener sind die rein trochäischen Maſse: so hat die einzelne Strophe (Keller, S. 59) siebensilbige trochäische Verse, das neunte Lied acht- und siebensilbige, ebenso das siebzehnte, jedoch mit einem fünfsilbigen verbunden. Vier- und achtsilbige Trochäen hat Lied 21. Die Mischung beider Maſse ist verhältniſsmäſsig nicht so häufig. Die Verbindung achtsilbiger Jamben und Trochäen, doch mit Ueberwiegen der ersteren, hat Lied 13. Im siebenten haben die Stollen sechs- und siebensilbige Jamben, der Abgesang sieben- und achtsilbige Trochäen; zwischen letzteren steht ein dreisilbiger. Die Vermittelung geschieht hier durch den siebensilbigen Jambus, der sowohl mit dem siebensilbigen Trochäus wie dem sechssilbigen Jambus sich verbindet[1]). Derselbe Fall der Vermittelung begegnet im elften Liede, wo auch der siebensilbige jambische Vers den Uebergang bildet:

Eu no cuidava chantar
quar razo non avia
mas Arnautz del Viglar u. s. w.

Die Strophe besteht auch aus sechs- und siebensilbigen jambischen und sieben- und achtsilbigen trochäischen Versen. Sieben- und achtsilbige Trochäen, verbunden mit acht- und neunsilbigen Jamben zeigt die Denkmäler, S. 127, gedruckte Strophe. Zu bemerken ist noch die Versform des 20. Liedes, eine Form, die schon bei dem ältesten Troubadour, Wilhelm von Poitiers, vorkommt. Sie besteht aus zwölf Silben, mit einer Cäsur nach der siebenten, die bei Guillem von B. immer männlich ist. Der Endreim ist weiblich; bei männlichem hat der Vers nur elf Silben. Schema:

–́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ | ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑.

Nach drei solchen Versen folgt ein dreisilbiger, dann drei siebensilbige trochäische Verse. Die Seltenheit des Versmaſses bezeichnet der Dichter schon durch den Ausdruck *un sirventes en rim' estranha.*

---

[1]) Vgl. Pfeiffer's Germania, 2, 282 fg.

Die Reime gehen gewöhnlich durch alle Strophen hindurch (10. 11. 13—19). Ein Wechsel von zwei zu zwei Strophen findet statt im dritten Liede, daher dasselbe sechs Strophen hat. Auch im siebenten derselbe Wechsel; doch scheint dasselbe unvollständig, es hat nur drei Strophen und kein Geleit. Gleicher Wechsel in den fünfstrophigen Liedern 12 und 21. In allen Strophen wechselt der Reim im 6. und 20. Liede. Im achten bleibt ein Reim (3. und 6. Zeile) durch alle Strophen, der zweite wechselt; dasselbe ist im neunten der Fall. Ein Lied in seltenen Reimen ist das achtzehnte, wo die Reimklänge *oga*, *erra*, *erga* neben den gewöhnlichen *on* und *ens* vorkommen.

Den volksthümlichen Refrain hat Guillem im neunten Liede, wo die beiden letzten Verse ihn bilden. Weniger volksthümlich ist die refrainartige Wiederholung des Namens Mataplana in dem Trauerliede auf den Tod des Markgrafen an bestimmter Stelle der Strophe (10).

Die Reimkünste späterer, zum Theil auch gleichzeitiger Dichter hat Guillem nicht. Nur in einem Liede knüpft er den Anfangsreim der zweiten Strophe an den Schlufsreim der ersten (5), wodurch ein Wechsel von zwei zu zwei Strophen entsteht [1]). Eine zehnzeilige Strophe, auf einen einzigen Reim ausgehend, hat das 21. Lied, und zwar sind die Reime durch je zwei Strophen gleich, also zwanzigfacher Reim.

Den einfachsten Strophenbau hat Guillem in dem Liede, das er nach seiner eigenen Aussage auf eine uralte Melodie Otto's von Moncada dichtete (8). Es ist eine sechszeilige Strophe (aab aab), die von selbst in zwei Theile zerfällt. Sie ist ursprünglich aus einfachen Reimpaaren hervorgegangen; nach jedem Reimpaare folgte eine refrainartige Zeile. Damit stimmt es auch vollkommen, dafs die Reimpaare in jeder Strophe wechseln, jene Refrainzeile aber durch alle Strophen gleichen Reim hat. Nur hat Guillem je zwei Reimpaaren gleichen Reim ge-

---

[1]) Vs. 5. 6 sind die Reimworte *fei mercei* statt *fes merces* zu schreiben.

geben, was ursprünglich gewifs nicht der Fall war. Die erste Form war also

a a b c c b d d b e e b; daraus

a a b a a b c c b c c b.

Eine andere einfache Form, die nur durch den Reimwechsel etwas kunstreicher wird, hat das fünfte Lied, dessen Form ist

a a b b a a b;

d. h. jeder Stolle besteht aus einem Reimpaare, der Abgesang aus drei Zeilen, deren beide erste dem ersten Stollen gleichen. Einfach ist auch die achtzeilige Strophenform im 3., 16. und 19. Liede (ab ab ccdd), wo die Stollen auch zweizeilig sind (gekreuzte Reime), der Abgesang aus Reimpaaren besteht; daraus erweitert die zehnzeilige mit gleicher Anlage im sechsten Liede (ab ab cc ddee), und ganz ähnlich die elfzeilige, indem das eine Reimpaar zum dreifachen wird (ab abccc ddee), im siebenten. Statt der Reimpaare stehen im Abgesange gekreuzte Reime (ab ab bcbc) im funfzehnten. Reimpaare im Abgesange, aber umgekehrte Reimfolge in den Stollen hat das vierzehnte Lied (ab ba cc dd), und ihm schliefst sich das dreizehnte an, bei welchem statt des einen Reimpaares dreifacher Reim steht (ab ba ccc dd ee). Die einreimige Strophe von Lied 21 theilt sich in dreizeilige Stollen und vierzeiligen Abgesang:

a a a a a a a a a a.

Die künstliche Form (Denkmäler, S. 126) hat vierzeilige Stollen und neunzeiligen Abgesang:

a b a b c d c d e d e d f f e f f.

Noch einfacher als die erwähnte achtzeilige ist die siebenzeilige des zwölften Liedes. Hier hat jeder Stolle vier Zeilen, der Abgesang gleicht den Stollen und wiederholt nur noch einmal die letzte Zeile des Stollen (ab ab bab) [1]).

Neben diesen theilbaren hat der Dichter auch eine Anzahl untheilbarer Strophenformen, unter denen eine (9) durchaus volksthümlichen Charakter trägt. Folgende sind

---

[1]) Ueber ähnliche Bildungen vgl. Pfeiffer's Germania, 2, 291.

untheilbar: 9—11. 17. 18. 20 und die Denkmäler, S. 127, gedruckte. 11 wäre theilbar, wenn nicht Vs. 2 und 4 von ungleicher Länge wären; die Reimordnung (ab ab acca) würde die Theilung gestatten.

Reimzahl, Geschlecht und Ordnung der Reime ist durch alle Strophen eines Liedes gleich. Davon weicht nur das sechste Lied ab: hier hat die erste Strophe acht Zeilen, die zweite zehn, darunter aber ein weibliches Reimpaar (trochäisch), die dritte zehn mit nur männlichen Reimen; ich glaube, dafs letztere das richtige hat und dafs der ersten ein Reimpaar fehlt, in der zweiten die weiblichen Reime fehlerhaft an die Stelle von männlichen getreten sind. Erwägt man, dafs Matfre Ermengau im Breviari d'amor weiblich und männlich reimende Verse von acht Silben einander gleich setzt, so wäre möglich, dafs der Fehler schon vom Dichter herrührte.

Die Strophenzahl betreffend, ist die ungerade Anzahl die gewöhnliche: am häufigsten sind fünfstrophige Lieder (5. 9. 10. 12. 13. 14. 17. 18. 19. 20); dreistrophig sind 6 und 7, letzteres jedoch wohl unvollständig. Siebenstrophig ist Lied 21, trotz des Wechsels der Reime von zwei zu zwei Strophen, so dafs die letzte Strophe mit ihren Reimen allein steht; derselbe Fall bei dem fünfstrophigen Liede 12. Mehr als sieben kommen nicht vor. Zwei Strophen hat das in den Denkmälern, S. 126, gedruckte Sirventes, das mit dem Mafse des Liedes nicht zu messen ist. Vier Strophen haben 11 und 16; sechs 8 und 15, so wie drei, bei welchem Liede die gerade Strophenzahl sich leicht erklärt, weil die Reime von zwei zu zwei Strophen wechseln.

Somit helfen die Lieder Guillem's in ihrem strophischen Bau wie in der Strophenzahl überwiegend das Gesetz bestätigen, dafs auch in der provenzalischen Kunstlyrik die Dreitheiligkeit waltet, wenn sie auch nicht so durchgegriffen hat, wie es bei den deutschen Liederdichtern des Mittelalters der Fall ist.

Karl Bartsch.

Brevio's Novellen
von der Erbärmlichkeit des menschlichen Lebens.

Giovanni Brevio, seiner Herkunft nach ein Venetianer, lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts und gehörte dem geistlichen Stande an. Ob er, wie einige behaupten, Domherr zu Ceneda gewesen, muſs dahingestellt bleiben; gewiſs ist es, daſs er als ein angesehener Prälat häufig und mit Vorliebe zu Rom verweilte, und daſs er als Schriftsteller der Reinheit seiner Sprache und der Eleganz seiner Schreibweise wegen von den Autoritäten seiner Zeit, Berni, Bembo, Guidiccioni, sogar von dem berüchtigten Pamphletisten Aretin anerkannt und geschätzt wurde.

Was die Werke Brevio's betrifft, so scheint sein "Trattato della creanza de' Prelati", eine Abhandlung, die Aretin sehr schätzte und zu deren Veröffentlichung er den Verfasser dringend aufforderte, verloren gegangen zu sein; dagegen sind uns von den Briefen Brevio's mehrere in verschiedenen Briefsammlungen erhalten. Seine poetischen Werke sind unter dem Titel: "Rime e Prose volgari di monsign. Gio. Brevio, per Antonio Blado Asulano", Roma 1545, gesammelt in Druck erschienen. Die Sammlung enthält seine Gedichte (Rime), dann sechs Novellen, welche sich allerdings durch Reinheit und Eleganz der Sprache auszeichnen, aber mitunter höchst anstöſsige und daher für einen Geistlichen, wenigstens nach den Begriffen unserer Tage, um so weniger zukömmliche Stoffe behandeln; ferner eine auch schon früher mehrmals in Druck erschienene Uebersetzung der von Isokrates an den König Nicocles gerichteten Abhandlung über die Aufgabe und die Pflichten der Herrscher, endlich einen discurso della vita tranquilla, und einen andern della miseria umana, welchem letzteren sich vier kleine Novellen, die man heutzutage Anekdoten nennen würde, anschlieſsen.

Brevio's Rime e Prose volgari haben seit jener ersten keine neue Auflage mehr erlebt; das Buch ist daher eine

nur Wenigen zugängliche Seltenheit geworden. Anders verhält es sich mit den darin enthaltenen sechs Novellen; diese letztern zogen bald nach ihrem Erscheinen dadurch die Aufmerksamkeit auf sich, dafs bezüglich der einen, welche das Erdenwallen und die Heirath des Höllenfürsten Belfagor behandelt, die Behauptung aufgestellt wurde, nicht Brevio, sondern Machiavelli sei ihr Verfasser, eine Controverse, die selbst heute noch nicht entschieden ist, und wohl auch kaum jemals zu einem endgültigen Abschlufs gelangen dürfte. Zudem wurde die Mehrzahl dieser Novellen von Sansovino in die verschiedenen Ausgaben seiner Cento novelle aufgenommen, und endlich besorgte Giovita Scalvini unter dem Pseudonym Dionisio Pedagogo eine neue vollständige Ausgabe derselben, welche im J. 1819 zu Mailand unter dem Titel: "Novelle di Monsign. Giovanni Brevio, edizione formata sulla rarissima di Roma, per Antonio Blado Asulano del 1545", s. l. 1799, erschienen ist.

Vier Jahre später gab Giuseppe Monico, obwohl nur in einer sehr geringen Anzahl von Exemplaren, auch die vier kleinen von Brevio seinem discurso della miseria umana beigefügten Novellen unter dem Titel heraus: "Quattro novelle di M. Giovanni Brevio intitolate della miseria umana, ora per la prima volta riprodotte, cavate dalla rarissima edizione di Antonio Blado Asulano", Roma 1545, Treviso, Antonio Paluello, 1823. Gamba bezeichnet in seiner Bibliographie der italienischen Novellen diese vier Stücke als beiweitem weniger wichtig, als die früher erwähnten sechs umfangreichen Novellen; allein gerade diese vier Novellen sind es, die in cultur- wie in literarhistorischer Beziehung zu näherer Erwägung auffordern.

Brevio eröffnet seinen Trattato della miseria umana mit der Betrachtung, dafs der Mensch eigentlich viel schlechter daran sei als das Thier, indem dies von Geburt an in seinen Eigenschaften entsprechenden Verhältnissen sich befinde, wo jener nackt und hülflos geboren sich weder zu bergen, noch seine Nahrung zu suchen verstehe, und nichts als etwa zu weinen vermöge, eine traurige Vorbedeutung des Elends und der vielfachen Leiden,

die ihm im Leben bevorständen. Er weiset ferner darauf hin, wie viele verkrüppelt, blind, stumm oder blödsinnig geboren würden, und wie oft die Natur dort, wo sie die herrlichsten und reichsten Geistesgaben verliehen habe, doch zugleich grausam die Mittel versage, diese Begabung geltend zu machen; er zählt die Gefahren her, mit denen die Elemente, der Krieg, zahllose und mitunter unheilbare Krankheiten das Leben des Menschen verbittern und bedrohen, und beschliefst die Aufzählung aller dieser Quellen menschlichen Elends, indem er die Qualen hervorhebt, die der Mensch durch seine Leidenschaften andern und sich selbst bereitet, wie Ehrgeiz, Habsucht, zügellose Begierde zu Gewaltthaten aller Art hinreifsen, ja wie Einigen von der Natur und ihren Sternen sogar in bestialischem Zorn und cannibalischen Gelüsten gegen sich selbst und ihr eigenes Blut zu wüthen verhängt sei.

Diesen kurzen, aber im Detail mit vieler Schärfe und Bitterkeit ausgeführten Entwickelungen schliefsen sich unmittelbar die vier Novelleten an, offenbar um als Belege für die Richtigkeit der Weltanschauung des Verfassers zu dienen.

Obgleich nun die erste und vierte dieser Novellen, mit Gräueln aller Art angefüllt, die Nachtseiten der menschlichen Natur vollkommen genügend ausbeuten, so erscheinen doch die zweite und dritte durch die Art und Weise der Behandlung des Stoffes noch beiweitem merkwürdiger. Sie folgen hier in wortgetreuer Uebersetzung, da bei dem Lapidarstile, den der Verfasser für diese Novelleten ohne Zweifel absichtlich wählte, ihm nachzuerzählen kaum weniger Raum erfordern dürfte.

Novelle II.

Auf einem der Schlösser des Vicariates von Sinigaglia, einer Stadt in der Mark Ankona, lebte ein Ehepaar, welches drei Kinder besafs, deren ältestes acht, das zweite aber sieben Jahre alt war. Dem ältesten hatte der Vater ein Lamm geschenkt, welchem der Knabe ein Glöckchen am Halse befestigte, und das er, wohin er auch ging, hinter sich herführte. Nun begab es sich, dafs, sei es

nun aus Neid oder Tücke, vielleicht auch nur aus Einfalt, dem jüngern Bruder das Gelüste ankam, das Lamm zu schlachten. Er fragte demnach den Bruder: „Wollen wir dein Lämmchen nicht abkehlen?“ worauf dieser aber mit Nein! antwortete, und erklärte, dafs er um keinen Preis zugeben wolle, dafs es sterbe. Diese und andere ähnliche Worte waren zu wiederholten Malen zwischen ihnen gewechselt worden; eines Tages aber, während beide Brüder in dem Hofraum des Hauses sich befanden und der ältere mit seinem Lamme spielte, sprang der jüngere die Treppe hinauf, ergriff ein Messer und stiefs es dem Lamme, ehe sein Bruder sich dessen versah, in die Kehle, worauf das arme Thier, einen lauten Schrei ausstofsend, alsbald verendete. Der Aeltere, auf diesen Schrei emporfahrend, und den Bruder mit dem blutigen Messer in der Hand vor sich sehend, ging diesem sogleich mit einem andern Messer, das ihm zur Seite lag, zu Leibe und verwundete ihn gefährlich, und dieser wieder ihn, indem sie beide schrien und sich gegenseitig tödtlich verletzten. Ihre Mutter stand in der Küche beim Feuer und mochte in einem Kessel Wasser sieden, um damit ihr Linnenzeug zu waschen, wobei sie die Wiege zur Seite stehen hatte, in der ihr jüngstes Knäbchen schlief. Als sie nun durch das Geschrei der Knaben im Hause erschreckt, sich in Eile aufmachen wollte, um nachzusehen, was zu solchem Lärm Anlafs gebe, fafste ihre Schürze aus Zufall oder aus bösem Geschick einen der Henkel des Kessels, so dafs das bereits siedende Wasser sich über Leib und Kopf des schlafenden Kindes ergofs und es jämmerlich verbrühte. In den Hof getreten sah die unglückliche Mutter dort die beiden Knaben todt auf der Erde hingestreckt, und fand in die Küche zurückgekehrt gleicherweise auch den dritten vom Leben geschieden, worauf sie von rasendem Schmerze überwältigt in der Verzweiflung einen Strick ergriff, ihn an einem Balken befestigte und die Schlinge, die sie daraus bereitet, sich um den Hals legend einen Schämel bestieg, den sie dann mit den Füfsen fortstiefs, und so in den Lüften schwebend hängen blieb. Bald darauf kehrte ihr

Gatte nach Hause zurück, und als er im Hofe die beiden Knaben mit dem Lamm todt hingestreckt, das dritte Kind in der Wiege verbrüht, seine Frau aber erhenkt fand, stürzte er vor Schreck und Entsetzen todt zur Erde.

Die nächstfolgende Novelle eröffnet der Verfasser mit diesen Worten:

Novelle III.

Noch viel grauenvoller aber ist, nach meiner Ansicht, was ich jetzt zu erzählen beabsichtige.

Vor wenig Jahren lebte zu Florenz ein Mann, der ein Mädchen von beiläufig vier Jahren oder etwas darüber und ein Knäbchen von einem Jahre hatte, welches letztere er und seine Frau, wie Eltern zu thun pflegen, häufig in Gegenwart des kleinen Mädchens auf den Arm nahmen, mit ihm spielten und schäkerten, und bisweilen, indem sie das Mündchen des Kindes umfaſsten und es seiner Schwester zeigten, lachend zu ihr sagten: „Ein solches Mündchen hast du doch nicht!“ wobei sie das Knäbchen zärtlich küſsten. Da nun Vater und Mutter dieses Spiel vor der Kleinen mehrmals wiederholten, erwachte in dieser der eifersüchtige Argwohn, sie werde von ihren Eltern weniger geliebt, als dies bei ihrem Brüderchen der Fall zu sein scheine, weil sie nicht sein Mündchen habe. Als sie nun eines Tages mit dem Bruder allein im Hause zurückgeblieben war, ergriff sie ein Federmesser und schnitt dem Kinde die Lippen weg, worüber das Kind sogleich starb. Der Vater aber, der nach Hause kommend und das Kind todt findend, von der Kleinen, die nicht zu läugnen vermochte, den Vorgang erfahren hatte, tödtete sie unverweilt mit eigener Hand. Wie nun die Mutter, die mittlerweile mit einer Gevatterin in der Nachbarschaft verkehrt hatte, dazu kam, bedrohte sie ihr Gatte nicht nur und warf ihr vor, daſs ihr Mangel an Vorsicht und Sorgfalt Schuld trage, daſs die Kleine das Knäbchen umgebracht, sondern stieſs ihr, sie ergreifend, das Messer in den Hals und schnitt ihr unbarmherzig die Gurgel ab, worauf er von Zorn und Wuth überwältigt, augenblicklich die Klinge in das eigene Herz bohrend sich selbst erstach.

Es wird nicht in Abrede gestellt werden können, dafs die Nichtigkeit menschlicher Zustände, die geheimnifsvolle Tücke des Zufalls und die dämonische Gewalt der Leidenschaft, die in einem unbewachten Augenblick wie Lawinensturz das Lebensglück ganzer Familien zu vernichten vermag, in diesen Novellen je wortkarger, um so eindringlicher und mit solcher Bitterkeit und Schärfe geschildert sind, dafs es fast unmöglich scheint, in dem Gebiete der Novellenliteratur alter und neuer Zeit ein ihnen ebenbürtiges Seitenstück aufzuweisen. Gleichwohl liegt ein solches ganz nahe und möchte sogar, wie aus den nachfolgenden Umrissen hervorgehen dürfte, Brevio's Novellen noch überbieten.

Ein Bauer zählt in seinem Stübchen ein Häuflein sauer erworbener Thalerscheine nach, die er zum Ankauf einer Kuh bestimmt hat; seine Frau und sein Knecht sollen sie ihm heimbringen. Er erwartet sie mit Ungeduld und tritt endlich, um nach den Zögernden auszublicken, vor die Hausthüre, nachdem er früher am Lichte ein Zeitungsblatt angesteckt und damit seine Pfeife angebrannt hat. Sein Knäblein, von dem Aufflammen des Zeitungsblattes ergötzt, benutzt seine Abwesenheit, sich das Vergnügen dieses Anblicks dadurch wiederholt zu gewähren, dafs es die auf dem Tisch liegen gebliebenen Thalerscheine Stück für Stück verbrennt. Der Vater kehrt zurück und schleudert in blinder Wuth das Kind an die Wand, an der es mit zerschmettertem Schädel liegen bleibt. In diesem Augenblicke läfst sich draufsen das Gebrüll der Kuh hören, mit der die Frau und der Knecht endlich angekommen sind. In rathloser Verzweiflung eilt der Bauer auf den Dachboden und erhenkt sich. In die Stube getreten bricht die Frau bei dem Anblick des todten Kindes ohnmächtig zusammen. Der Knecht ruft und sucht nach dem Bauer, ergreift endlich das Licht, klimmt, von dem Hute, der dem Bauer entfiel, auf die rechte Fährte gebracht, die Leiter zum Dachboden hinan und geräth zwischen die Beine des Erhenkten, die er an den Zinnschalen der Schuhe für jene des Bauern erkennt. Entsetzt stürzt er die Leiter hinab und bricht das Genick, wäh-

rend das Licht, ihm entfallend, einen Haufen Stroh in Brand setzt, welcher um sich greifend das Haus, die Leichen des Kindes, des Bauers, des Knechtes, die ohnmächtige Frau und sogar die Kuh verzehrt, die nach der Art dieser Thiere ins Feuer hineinläuft.

Der Verfasser dieser Novelle, *die Kuh* betitelt, ist Friedrich Hebbel, der allerdings den Stoff künstlerischer aufgefaſst, die Charaktere sorgfältiger durchgeführt uud die Motive feiner ausgearbeitet hat als dies bei Brevio's Novellen der Fall ist, gleichwohl aber in Beziehung auf den versöhnungslosen Pessimismus und auf die grausame Consequenz in dem Zusammenwirken von Zufall und Schuld, die er seiner Erzählung aufprägt, sich völlig auf den Standpunkt der Weltanschauung stellt, den Brevio vor 300 Jahren eingenommen. Selbst darin kommen beide überein, daſs sie sich in der Darstellung nicht nur der unbedingtesten Objectivität befleiſsen, sondern darin auch so weit gehen, daſs der Leser, sobald er des ersten zerquetschenden Eindrucks der Begebenheit Herr geworden, vergebens auch nur nach einer Andeutung sucht, wie dem Erzähler oder überhaupt nur irgend Jemand kund werden konnte, welches entsetzliche Verhängniſs alle die Leichen hingeschlachtet habe, die ihre Erzählungen vor uns aufhäufen.

Gleichwohl würde sich jeder in Irrthum befinden, der auf diesen Umstand hin schlieſsen wollte, daſs Hebbel Brevio's Novellen gekannt und aus ihnen die Anregung zur Erfindung der seinigen geschöpft habe. Hebbel hat sich allerdings einige Jahre in Italien aufgehalten, allein die Originalausgabe von Brevio's "Rime e Prose volgari", Roma 1545, ist eine so groſse Seltenheit, und auch die von Giuseppe Monico besorgte Ausgabe seiner "Novelle della miseria umana", Treviso 1823, erschien in einer so geringen Anzahl von Exemplaren, daſs kaum vorausgesetzt werden darf, daſs Hebbel die eine oder die andere gekannt habe. Im Gegentheil spricht der Anschein dafür, daſs ebenso wie ohne Zweifel Brevio's Novellen mehr oder weniger wirkliche Begebenheiten zu Grunde liegen, auch Hebbel in einem thatsächlichen Ereignisse, höchst

wahrscheinlich in dem Feuerwerk, zu welchem das arglose Kind die Thalerscheine des Vaters benutzt, die Anregung und den Ausgangspunkt zu seiner Schöpfung gefunden habe.

Allerdings mag es befremden, daſs Monsign. Brevio, der katholische Prälat, und Friedrich Hebbel, der Gönner der Schopenhauer'schen Philosophie, sich auf demselben Felde begegnen, und so entschieden in gleicher Richtung nach dem gleichen Ziele hinarbeiten, allein auch dieses Befremden dürfte schwinden, wenn erwogen wird, daſs dem einen wie dem andern, wie verschieden auch ihre Standpunkte der Weltanschauung ohne Zweifel gewesen, doch wenigstens die Durchführung dieses einen Themas gleichmäſsig nahe lag, denn der Spiritualismus des Christenthums wie die Nirvanalehre der Inder beruht zuletzt auf keinem andern Grunde, als auf der Einsicht in den raschen Umschwung und Wechsel der menschlichen Geschicke und auf der Ueberzeugung von der Nichtigkeit alles Irdischen. Um nachzuweisen, daſs weder Brevio noch Hebbel mit der ihren Novellen zu Grunde liegenden Tendenz allein stehen, dürfte es genügen, an das Buch Hiob und an die Alten zu erinnern; denn auch diesen letztern ist die Erkenntniſs der Nichtigkeit des Irdischen und des Elends des menschlichen Lebens nicht fremd geblieben, nur daſs ihr Schönheitssinn einerseits verschmähte, sie mit so realistischem Detail nachzuweisen, wie dies Brevio und Hebbel gethan, und daſs sie andererseits die Verwickelungen des menschlichen Lebens zunächst und vorzugsweise von ihrer tragischen Seite in Betracht zogen. Sophokles faſst alles, was in dieser Beziehung darüber in seiner Zeit sich sagen lieſs, in dem einen Vers zusammen:

Der Loose höchstes ist, nicht geboren sein.
(Oedip. Kol. v. 1288.)

Fhr. v. Münch-Bellinghausen.

Trois traités de lexicographie latine du XIIe et du XIIIe siècle.

(Fortsetzung.)

Notes explicatives.

1. *Dictionarius.* Quand ce mot s'est-il produit pour la première fois dans la langue latine? Du Cange et ses continuateurs ne l'ont pas, et il se peut fort bien que Jean de Garlande l'ait employé le premier, pour traduire le mot λεξικόν des Grecs. — *Orationis constructio* se rapporte à l'expression en général [1]); *enuntiatio* paraît ajouté après coup, car il ne dit pas davantage. — *Vulgaria* «i. e. communia». — *Rerum promptuarium evolvendo*, litt. en déployant la provision des choses qui existent.

2. *Pes* «dicitur a *pos* graece, a quo antipodes dicuntur habitatores alterius emisperii, si verum est eos esse.» Ces derniers mots rappellent la protestation des pères de l'église contre l'existence des antipodes. — *Callosus* «galeux»; a callus, quod est cutis mortificata in pedibus et in manibus propter magnum laborem. — *Talus:* quasi tolus, quia est similis tolo in rotunditate et est tolus pomellus super domum extra, quod dicitur a tolo, lis, quod est perficio, quia perfecta domo ultimo ponitur [2]). — *Articuli* «ortaux» (L.). — *Collateralis* «veysinable». — *Sophena* «vena pedis»; dicitur quasi sophie vena, quae si grossa est in dextero pede significat bonum ingenium. — *Sophena* n'est ni dans Du Cange ni dans Diefenbach; mais il n'est pas difficile de découvrir qu'il s'agit de la

---

1) Je ne pense pas qu'il faille prendre le mot comme notre commentateur: «constructio, quae graece sintasis (syntaxis) dicitur, est congrua dictionis ordinatio cum regimine».

2) Nous avons au commencement multiplié un peu, afin d'en faire apprécier la manière et la valeur, les notes étymologiques de notre commentaire, qui, soit dit en passant, paraît concorder généralement avec celui du ms. de Paris dont M. Géraud a suivi le texte, à juger du moins par les passages que ce dernier en a extraits.

veine appelée *saphène* (de σαφής, manifeste) soit de la grande ou de la petite. L'écriture de notre comm. accuse du reste plutôt *saphena* que *sophena*.

Cavilla, d'où *cheville*, est produit par l'altération de *clavicula*. — *Medulla* «meüle», dicitur quod in medio ossis ponitur. — *Musculus* «posterior caro tibiae» est traduit: *soris de le gambe* (L.), *surix* (B.), *mucel*, *chalf* (B[a].) [1]), *molet* (G[b].). On voit qu'il s'agit du gras de la jambe ou mollet, que les Latins appelaient *sura* ou *pulpa*. — *Cartilago* dicitur medium quod est inter os et carnem, mollius osse et durius carne. L. le traduit par *nef*, B. par *fauxvax*, deux termes que je ne m'explique pas. — *Poples*, «garet» (jarret). — *Internodium* apud Ovidium [2]) dicitur totalis dispositio ipsius genu cum sua concavitate, unde illud: «longa internodia crurum». B[a]. *vervellon* [3]), L. le *roelle du genoul*. — *Pubes* nomen equivocum est, scilicet ad juventutem et ad pubem, quod est gallice *penul* [4]).

3. *Peritoneon:* dicitur circulus rugalis ipsius ani et dicitur a *peri* quod est circum et *tono, nas*, quasi circumtonans [5]). — *Umbilicus* (it. *ombelico, bellico, bilico*) a, par l'intermédiaire d'un dimin. *umbiliculus*, donné naissance au prov. *umbrilh* et, grâce à l'agglutination de *l* (changé en fr. en *n*), au catal. *llombrigol* et au fr. *nombril* (voy. m. Dict.). La forme vfr. *ombil* répond au type bas-lat. *umbiculus*, coexistant avec *umbilicus*. — *Spondilia* [6]) juncturae sunt, scilicet spinae dorsi, et sunt octodecim, sc. sex in collo et duodecim in dorso, secundum Galienum in anathomia quod est recta divisio membrorum, et dicitur spondilia quia *spondent* circitudinem

---

[1]) *Chalf* est anglais, auj. *calf*.

[2]) Metam. VI, 255.

[3]) De *vertebellum*, dim. de *vertebra*.

[4]) L. traduit par *poyline* (de poil). M[r]. G. a imprimé *pervilg*, qui évidemment est fautif. Les mots fr. *penil*, *peinil*, *ponil*, *poinil*, *penul* viennent tous du latin *pecten* «crines circa pudenda».

[5]) On sait que περιτόναιον (péritoine) vient de περι-τείνω, tendre autour.

[6]) Σπονδύλιον, dim. de σπόνδυλος ou σφόνδυλος.

de homine. (Je ne comprends pas trop bien le sens de cette étymologie du commentateur.) Les diff. gloses traduisent: L. *haie du dos*, B. *jundures*, B^b. *chines* (échine). — *Venter* dicitur a vento quia in eo discurrit ventus. (!) — *Nates* dicuntur a *nato, tas*, quia in sudore natant ex motu corporis humani et declivitate; fr. «*nages, naches, naiges*», d'un type BL. *natica*.

4. *Tentigo* «laundie, B^a. laundit», locus voluptatis. — *Podex*, «poistron» (du l. *posterum*). — *Pollicem*, B. *pouce*, L. *pauc*, B^a. *pucer*. Cette forme *pucer* répond au prov. *polzer* et à un type latin *polliciarius*. De même *pumicem* (nom. *pumex*) a donné fr. *ponce*, et la forme adjectivale *pumiciarius*, le prov. *pomser*. — *Medicus* «dicitur, quia inde medici ponunt[1]) medicinam». Mieux vaut l'explication «ita dictus, quia prisci medici eo miscerent pharmaca.» — *Auricularis*, quia colit aures. — *Ascella*, aisselle, du latin *axilla*. — *Homoplanta*, L. paleron. — *Torax* est duplex pars ipsius pectoris in qua est mamilla, hinc etiam torax est ferreum munimen ventris quod habent milites (B^a. *wardecors*) et idem est quod tunica ferrea. — *Mamilla* dictum est nomen onomatopeum i. e. nomen fictum a sono more pueri lactantis[2]). — *Gutur*, «goitron».

5. *Fontinella* est concavitas colli inter tumores duos qui dicuntur cornua. — *Colera* humor calidus et siccus qui purgatur per aures; B. *sap del orail*. La *colera* (χολερά) est ce que la physiologie appelle actuellement cérumen. — *Pirula naris* summitas (al. *acuitas*) nasi, B. *becherun*, Gloss. de Lille: *bec du nés*. — *Interfinium* est paries inter duas nares; L. *entredeus du nés;* il s'agit du septum narium des anatomistes. — *Uvula*, luette, B. *huvele*. — *Ysophagus* (οἰσοφάγος), B. *gorgeron*, B^a. *sorbillum*, G^b. *gisier*. — *Epiglotum* est coopertorium tracheae arteriae et est trachea vena concava a pulmone directa, scilicet a via per quam exit vox. La glose interlinéaire de notre ms. traduit erronément ce mot par *stomac;*

---

[1]) G. porte: illo medici imponunt.

[2]) G. a *lactentis* ce qui vaut mieux.

L. *siflet*. — .*Sclirotica* dicitur a *scliros* graece (σκληρός) quod est durum, et est dura pellicula quae involvit oculos. — *Discrimen*, raie des cheveux, mot classique, pour lequel le moyen âge employait beaucoup aussi le terme *grana capitis*, d'où le vfr. *grène du chief*. — *Sanctuarium*, ici dans le sens de sacerdoce.

6. «Cette division du cerveau en trois cellules, dit M. Wright, était un théorème de la science physiologique au moyen âge, et se rencontre souvent dans les manuscrits.» — *Meseraicas* «sunt venae a stomaco ad os et dicuntur a mesos quod est medium». Le mot est sans doute tiré de μεσήρης. — *Fleuma* p. flegma (φλέγμα). Les patois disent encore *fleume* p. glaire, pituite. — *Flegbotomator;* insertion vicieuse d'un *g*.; du gr. φλεβοτομέω, ouvrir une veine. — *Flegbotomum* (φλεβότομον) «*fleme* vel *hachette* vel *lancette*», L. *flammette*. — *Indigenti* = à celui qui en a besoin. — *Cistis* «receptaculum»; gr. κύστις. Pour *cistis fellis* on trouve aussi le composé *cistifellis*, conservé dans l'it. *cistifellea*. — *Zirbus* «intestinum est, gallice *boel*» (boyau). Ce mot bas-latin *zirbus* ou *cirbus* (= omentum), conservé dans l'it. *zirbo*, est, dit-on, de provenance arabe. Voy. Diefenbach, p. 221^b, et Diez. II, p. 78 v° zirbo. — *Longaon* «a longitudine dicta; per illam feces exeunt inferius»; B. *boel*, L. *fuisel*[1]). Voy. DC. et Dief. v° longaon. Le rapport étymologique entre la variante *lagaon* et le gr. λαγών, ilium, flanc, que suppose M. Géraud, mérite d'être pris en considération.

7. *Ren* membrum est, in singulari numero gallice *reinon* (L. *rignon*)[2]); *renes* in plurali, gallice *reins*. — *Splen*, L. *rate*, B. *esplen, milte*[3]). — *Lien* «a lien dicitur lienteria, quod est fluxus ventris». Cette étymologie

---

[1]) *Fuseau* aurait-il eu jadis le sens anatomique dont il s'agit ici, ou bien ce *fuisel* serait-il provenu du gr. φύση, interprété *longao*, d'après DC., par un «vetus Moschionis interpres»?

[2]) Auj. *rognon*. Notre ms., dans la glose interlinéaire, joint au mot *reinon* le vieux angl. *nere* (all. *niere*).

[3]) Ce dernier mot est anglais ou flamand; all. *milz*.

est aussi fausse que la plupart des autres que nous reproduisons d'après notre commentateur. La *lienterie* tient son nom de λεῖος, lisse, coulant, et ἔντερον, intestin. Quant à *lien*, les linguistes savent qu'il est pour *lihen* et identique avec le sanscrit *plihan* [1]), lequel, à son tour, est écourté de *splihan* et identique avec σπλήν, *splen*. — *Diafragma* «teie, miderid, B^b. midref, la fressure». *Teie* est le même mot que le *taie* de la langue actuelle (voy mon Dict.). La glose *fressure* est moins facile à expliquer; le sens donné ici à ce mot nous était inconnu. N'y aurait-il pas là quelque faux rapport avec le φράσσω qui est au fond de διάφραγμα? *Miderid* (ailleurs *myddere*, *mydderede*), *midref* (auj. *midriff*) sont les termes anglais pour le diaphragme [2]). «Diafragma, a dia quod est duo, et frango, gis, quia frangit i. e. dividit vicera (viscera) a regione cordis et pulmonis.» Cette explication est du commentateur et diffère de celle du texte.

8. *Parisius;* ce nom propre est, comme on sait, indéclinable. Il serait curieux d'en connaître la raison.

9. *Sotularis* (soulier), ab hoc nomine subtalaris, quod est longa vestis, et dicitur a suo, suis, sive ab hoc nomine hic et haec sus, quia suitur setis ipsius suis. Voy. DC. v° subtalares. — *Ad laqueos,* à lacets. — *Cum liripipiis,* B. od pigaces vel bees, L. à poulaines. Voy. Dief. v° *leripipium*. Si la valeur de ce singulier mot ne fait pas doute, l'étymologie en reste encore à trouver. — *Pluscula* «bucle, G^b. bouglette, L. plouquette». — *Tibialia*, B. G. estiveus, estivaus, L. housetes. — *Cruralia*, B. quisseus, G. hueses, L. housiaus, cuissiers. — *Crepitae;* gallice *botes a creperon*, quod est dubium quia quodammodo fiunt ampla et dicitur hic dubium utrum pes fuit (l. *fuerit*) intus vel foris, sicut adhuc videmus in monachis et dicitur haec crepita, a crepo, pas, quia crepat i. e. sonat in incessu pedum. L. botines.

10. *Corrigiarii*, faiseurs de courroies (*corrigiae*). — *Zona*, ζώνη, ceinture; *membratus,* ici = garni, L. *cleué*

---

[1]) Cp. *latus,* large = gr. πλατύς.

[2]) Flam. *middelrif*, *middelrift*.

(cloué), C. *ystodyd* (garni de clous ou de bossettes, angl. mod. *stud*). — *Textum*, tissu, «cingulum factum de serico»; *stipata* «fulta, vel appodiata, g. barré»; notre glose interl. interprète par *ceins* i. e. circumdata; celle de L. par *avironnés;* celle de C. par *ybarryd.*

11. *Sella*, selle pour monter à cheval; le mot comme la chose date du 4e siècle. Les anciens Grecs et Romains se servaient d'un simple bât ou coussin, qu'ils appelaient *ephippium.* — *Panellos*, B. paneus, L. peniaux; il s'agit sans doute des couvertures placées sur la selle. — *Pulvillos* «baz» (bâts); sunt pulvilli illae partes sellae, quae dicuntur g. *bates.* — *Carentivillos*, dicitur g. *canevel*, a careo, res et villus, li, quia villis debet carere ad mundificationem tergi equi. L. traduit par *houchettes*, C. par *canvassys.* Le mot, resté inconnu à Du Cange et à Dief., se présente aussi deux fois dans Al. Neckam, de ust. domi, avec le sens de couverture de cheval et la glose: *canevaz.* — *Trussulas*, G. estrisles, L. toursoires, B. trussens. Trussula n'est pas, comme le soupçonnent MM. Géraud et Wright, une corruption de *strigilis*, et la glose *estrisles* (étrille) est inexacte; c'est un diminutif de *trussa, trossa* (notre fr. *trousse*) et il exprime ici quelquechose comme un porte-manteau. — *Strepa*, L. estriers, G. estrieulx, B. estruz, C. styropys (angl. mod. *stirrup*).

12. *Scutarii* «escuers», faiseurs d'écus. *Scuta* etc., des écus ou boucliers, recouverts de toile, de cuir et de laiton et (ornés) de lions et de fleurs de lis. Notre glossateur a pris *tela* pour le pluriel de *telum*, dard. — *Oricalcum*, *auricalcum*, laiton, de là notre mot *archal.* Notre glose le traduit par *orpiter* (vocable nouveau pour moi), Bb. *orpetre*, feces auri, L. *fils d'arcs*, C. *latyn* (angl. mod. *latten*). Quant au commentaire, voici ce que nous y lisons: ab orion, quod est splendor et cacos, quod est malum, quasi splendor malus!

13. *Plusculari*, faiseurs de *plusculae* et autres objets de métal, anc. fr. boucliers, C. bogelers, L. ploustiers. — *Lingula* «hardilun»; ailleurs le mot exprime des lanières. — *Mordaculum* «mordant», agraffe. — *Lorale* (lorum), frein, mors. — *Lima* «file». Ce dernier terme

de notre glose est-il français ou anglais? Je ne prononcerai pas, mais je suis porté à croire que le mot germanique *file* (all. mod. *feile*) p. lime, a aussi pénétré dans le domaine roman.

14. *Vilicus* est probablement une mauvaise leçon pour Wilhelmus; ou bien serait-ce une latinisation de quelque forme populaire de ce prénom, telle que l'angl. Willy ou Billy? — *Acuarium* «aguler» (aiguillier). — *Saponem*, B. *saphun*, G. *savelon*, L. *trufet;* cette dernière dénomination du savon est curieuse à noter. — *Fusillos*, B. fusils, L. fuseaux, G. fouesil; il s'agit de briquets et non pas de fuseaux. — *Piricudium*, g. fusil, dicitur a pyr quod est ignis et cudo, dis, quod est fabrico; c'est un synonyme de fusillus; aussi la leçon de Géraud «peridicudia vel fusillos» mérite-t-elle, pour l'ordonnance des mots, la préférence sur les autres. — *Cotes*, B. ques (pron. *qeus*, ue = eu), L. coeus.

15. *Lorimarii* dicuntur a loralis (sic) vel loris quae fabricant. Voy. mon Dict. v° *lormier*.

16. *Artavus* «g. *cnivet*, sive cultellus qui tendit in altum et dicitur ab ars quia artifices eo utuntur». Notre glose traduit par *cuteus à pointe;* celle de L. par *quenivés*. Voy. DC. — *Mensaculas* «cuteus à pain», C. *trencher*, *knyvys;* le mot n'est ni dans DC. ni dans Dief. — *Stilus*, «greffe», poinçon pour écrire; *stilarium*, étui à greffes, «greffier».

17. *Eruginatores*, B. fourbeurs, L. fourbisseurs [1]. — *Tolos* «g. pommel, a stolon quod est ornare, a quo stola ornamentum sacerdotale»; B. pomeus, B[b]. pumels, L. plomiaus. Le mot *tolus*, pommeau d'épée, est identique avec le *tholus* (θόλος) des classiques, le sens fondamental est élévation arrondie. — *Capulos* (la leçon *scapulos* de G. est fautive), B. heutes, B[b]. hiltes, L. mances, C. hiltys, G. hente, hancere (l. heute, hautère) [2]. Notre comm. dit;

---

[1]) L'un de ces mots vient de la forme verbale *fourber*, l'autre de *fourbir*.

[2]) Nous avons à faire à *capulus*, poignée d'épée (de *capere*, tenir). Cet objet se disait dans le vieux allemand *helza*, *hilze*, et se dit encore en flamand et en anglais *hilt* (rad. *halten*, tenir). Le germanique *hilt*

g. huvel[1]), unde Lucanus: capulos et pila ligavit; item hic capulus pro feretro ponitur. Celui de Mr G.: Item dicitur scapulus pro pharetra. Cette dernière phrase est sans aucun doute fautive; lisez *capulus* et *feretro*. — *Vaginas* «escaubers». Ce mot français m'est inconnu; je le rencontre également dans Neckam dans le sens d'étui, gaîne; et plus bas, §. 49, il sert à traduire le latin dolon.

18. *Capistra*, B. G. chevestres, L. cavechures. — *Lumbaria*, cingula lumborum, B. braus, angl. birche-guid (?), Bb. braeles, L. braieurs. — *Ligulas*, lanières. — *Marsupia*, B. burses, gubles, C. powchys (poches).

19. *Ciroteca*, a ciros quod est manus et theca quod est mandatum, vel theton, attributum, quia mandatum, h. e. attributum manui, unde male exponit qui sic dicit: ciroteca dicitur a ciros quod est manus, et theca quod est positio vel thesis, quia thesis semper corripitur in compositione, etc. Nos lecteurs se passeront volontiers de cette érudition fourvoyée; ils reconnaissent aussitôt dans *ciroteca*, gant, le gr. χειροθήκη. — *Mitta*, mitaine, voy. mon Dict. et mon Comm. sur le Gloss. de Lille[2]). Notre commentateur observe à propos de ce mot: g. miteins, dicitur à *mitos* (gr. μίτος) quod est filum quia primo fiebant de prot'lo (?) laneo vel de panno laneo et adhuc fiunt. Cette étymologie n'est pas à dédaigner du tout. La gl. du Cod. Harl. traduit par l'angl. *mittyns*.

20. *Capellum*, d'où *chapel*, *chapeau*, est le diminutif du bas-latin *cappa*, vêtement en général. — *Filtrum*, de là fr. *feutre* (voy. mon Dict.). — Hic *pilleus* et plurali haec *pillea*, nomen etheroclitum (*sic*) a pilis dictum. On sait que *pileus* chez les Romains s'appliquait généralement au bonnet de feutre porté par les hommes. Notre glose interlinéaire porte *hures* (Ba. *huyre*),

---

se francisant, est devenu *helt*, *heux*, fém. *heutes*, vieilles formes françaises sur lesquelles on consultera Diez, II, pp. 25 (v° elsa) et 333 (v° hendure) et surtout le Glossaire de Gachet, v° pung, p. 387.

[1]) Ce mot m'est nouveau dans cette acception.

[2]) Glossaire roman-latin du XVe siècle (Ms. de la Bibl. de Lille). Anvers, 1865, p. 16.

mot français que nous n'avions pas encore rencontré avec le sens de bonnet [1]); il est sans doute identique avec *hure*, chevaux hérissés (voy. mon Dict). Le dim. *pilleola* est glosé par *hurez* (hurets). — *Bombax, cis*, g. cotun, dicitur ab hoc nomine bombex, cis, quod est vermis qui cacat sericum et ab hoc nomine bombace dicitur *bombacinium*, g. hauketon [2]).

21. La porte St. Lazare se trouvait sans doute près du prieuré de ce nom, hors de la porte St. Denis actuelle.

Architenentes «archers», dans le sens de faiseurs d'arcs (voy. Dief.). — *Balistas*, «arblaz», arbalètes. — *Acer* arbor est, g. arable [3]), unde derivatur haec acerra i. e. vas in qua ponitur tus ad altare. — *Viburnum*, B. C. G. *aubourne, auburn*, L. *burge espine.* Aubour, dit Bescherelle, est synonyme de la viorne obier ou sureau d'eau, la cytise des Alpes. *Arc d'aubour* est une expression fréquente dans l'ancien français; le mot *aubour* vient *d'alburnum*, bois blanc, qui semble être formé sur le patron du latin *viburnum* (d'où le fr. *viorne*). Quant à *burge espine*, je le rencontre ici pour la première fois. — *Taxus*, B. *hyf*, L. *sapin* (?), G. *hous*. Nota quod haec taxus est arbor quae g. dicitur *if;* hic taxus est animal quod g. dicitur *tesun* [4]), hoc taxum g. *lard.* — *Petilia*, espèce de javelot; voy. DC. v° petilio. Notre glossateur traduit par *bozun*, qui est l'it. *bolzone*, prov. *bosso*, voy. Diez, I, p. 73. Je ne connais pas le radical de ce terme *petilium*, qui se trouve principalement dans des documents anglais; je suppose que c'est *petere*, se diriger vers, ou le gr. πέτομαι, voler (j'ai en vue ici les πτερόεντες ὀϊστοί de l'Iliade).

[1]) Il n'y a pas lieu de lire autrement que *hure;* sans cela je lirais plus volontiers *huves*, primitif du mot bien connu *huvet, huvette* = bonnet (de l'all. *hûbe*, auj. *haube*).

[2]) Le commentateur reproduit par G. met ici *pourpoint* au lieu de *hauketon*; les deux termes sont en effet synonymes.

[3]) L. *eraule*, auj. *érable*, voy. mon Dict.

[4]) *Tesun*, auj. *taisson*. M. Gérand a commis ici la bévue de penser à *toise*, nom de mesure, qui ne peut venir de taxus, mais bien de *tensa* (tendere).

22. *Firmaculum* «fermail» [1]); mot bas-latin équivalent au classique *fibula* et comprenant les agrafes, les boucles, les broches, etc. Voy. DC. — *Firmacularii*, B. fermailers, L. cloandiers. — *Stagnum*, forme secondaire ou plutôt primitive du classique *stannum*. Le comm. cite le vers: Est æris stagnum species, stans est aqua stagnum. — *Monilia*, colliers, B. nuches, B[a]. luches, L. affiqués. *Nuches* et *luches* (sans doute deux variétés du même mot) m'étaient inconnus jusqu'ici. — *Nolas* «sunetes, clochetes».

23. *Campanae* dicuntur a rusticis campanis qui habitant in campo qui nesciunt dividere horas diei nisi per campanas. Voy. plutôt, sur l'origine de ce mot, l'opinion généralement admise, dans le Dict. de Littré v[o] campane. — *Batillum*, battant de cloche, vfr. *batel*.

24. *Pictaciarii*, B. *ceveters* (savetiers), *tacuners*, L. *chavetiers*, H. *clowters*. Le mot vient de *pictacium*, pièce, «tacon». — *Intercutium*, morceau de cuir que l'on place entre les deux semelles, B. *rivez*, G. *rives* (l. rivés), B[b]. *revest*, H. *waltys* [2]). — *Soleas*, g. semel, ab hoc nomine solum, quia adhaeret solo. La forme masc. *semel* est confirmée aussi par la glose du ms. C. qui porte *semeus* (plur.). Notre glose interlinéaire a toutefois le fém. *semeles*. — *Impedias*, g. enpeines, ab in praepositio et pes, pedis. B. *empeynes*, *wampez*, B[a]. *wampes*, G. *empiegnes*, L. *empigne* [3]).

25. *Alutarii* dicuntur hi qui operantur in aluta, quod g. dicitur cordevan, alio modo cordubanum, a Corduba, civitate Hispaniae, ubi fiebat primo, et dicitur ab a quod est sine et lutum rubeum, quasi sine rubore [4]). — *Formipedias*, B. furmes («quia informantur pedes»),

---

[1]) La glose du ms. de Lille traduit par *cloant* (de *clore* syn. de fermer).

[2]) La forme *revest* (revêtement) met sur la trace de l'étymologie de *rivés* qui est p. *rivest*, comme *repas* p. repast, *dispos* p. dispost. Le mot anglais *waltys* (*ys* est la désinence du plur.) m'échappe.

[3]) Angl. mod. *vamp*. Le fr. *empeigne* répond à un type latin *impedinea*.

[4]) Voy. mon Dict. v[o] cordonnier. Comme toujours nous ne donnons que pour mémoire l'étymologie imaginée ici pour *aluta*.

B^{a}. furmes, lastes [1]), L. fourmes. — *Equitibialia*, g. jambel, ab equus, a, um, et tibia, ae, quia equatur tibiae; B. chambuns, B^{a}. jaumbeles, G. estivax [2]). — *Spatulas*, B. G. B^{b}. esclices, L. cugnes (coins). Il s'agit d'un outil de bois de fente à forme plate. — *Ansorium* est culter ipsius sutoris; B. ansorie, coutel, B^{b}. trenchet, L. trenquet. Les textes fournissent en outre les formes: ansarium, ansacium, angarium, anasorium, alisorium. Il est difficile de tenter une étymologie au milieu de cette confusion. — *Atramento* ou *atramentario*, B. de naireté, L. de noireur, B^{b}. de blec (angl. black), C. gallice *arnement* (je pense que ce mot a été mal lu p. *arrement* ou *airement*, mots bien connus). — *Licinium*, B. linel, B^{a}. linol, C. linolles, L. lineul. Dicitur a licio quod filum est. Il s'agit du fil enduit de poix, que nos cordonniers appellent encore *ligneul*. — *Seta*, B. saye (soie), birstil [3]).

26. *Pelliparii* «qui parant pelles», B. peleters, B^{b}. pelteres, G. peletiers, L. pelliers. — *Pellicea*, B. pelices, L. pliçons. — *Penulas* ou *pennulas*, B. panes, L. penes; voy. mon Dict. v° panne 1. — *Furraturas*, B. furez, L. fourures. — *Vulpinis* a vulpe dictum et illud a volvo et pes, quia volubiles habet pedes ad malum faciendum! L'idée n'est pas mauvaise et mérite bien d'être recueillie par curiosité. — *Cyrogrillorum*, g. esquireul, tamen secundum alios dicuntur experioli (quia secundum Ysidorum cirogrillus est magnum animal) ab regione ubi habundant. *Chirogryllus* correspond pour la lettre avec le gr. χοιρογρύλλος que l'on interprète généralement par porc-épic; au moyen âge le mot a pris des

---

1) Ce mot angl. *last* répond au néerl. *leest*, all. *leist*.

2) Le glossateur de Lille écrivant le mot en deux parties, y a superposé la glose: *de queval à housiaux!* Au fond, il se peut qu'il faille réellement décomposer le mot en *equus* et *tibialia*, et l'expliquer par houseaux pour monter à cheval. *Tibiale*, dans le sens de houseaux, est constaté. Voy. aussi Dief. v° epitalia. D'autre part, comme il s'agit ici d'outils de cordonnier, il faut prendre aussi en considération une citation faite par Dief.: *equistibialia* est instrumentum sutoris.

3) Ce *birstil* représente l'angl. mod. *bristle*.

acceptions très-variées, tantôt porc épic, tantôt écureuil, tantôt chat sauvage, etc. Voy. DC. et Dief. — *Experiolus*, forme nouvelle à ajouter au grand nombre de celles qui se trouvent réunies dans Dief. v° aspriolus. Une étude étymologique sur le nom de l'écureuil dans les idiomes divers serait aussi intéressante que difficile. La mobilité de l'animal paraît s'être communiquée à son appellation. — *Lustricius* ou *lutricius*, forme extensive de *lutra* (loutre), que je ne trouve pas dans Dief. — *Mustela*, L. moustelle, B[a]. vesele [1]), « ab hoc nomine mus muris et telon quod est longum, quasi longus mus ». — *Cisimus* animal [2]) est quod defert *ver* [3]) *et gris;* voy. Dief. v° *cisimus;* le mot s'appliquait autant à l'animal (anglo-saxon sisemus, all. zieselmaus, fr. sizel) qu'à sa fourrure [4]). — *Urla*, mot latin forgé d'après le vfr. *ourle*, primitif de *ourlet*. — *Sabelinum*, marte zibeline, B. sablun, L. subelin, G. sabelin. Voy. mon Dict. v° sable. — *Laero*, mot fait sur le fr. *lairon*, *leyron*, dérivé de *loir*, anc. leir, qui est le latin *glis*, *gliris*. La langue actuelle dit *lérot*.

27. *Epitogium*, B. G. surcot, L. houpelende [5]). — *Pallium*, manteau.

28. *Ciphus*, L. godet. Le mot est gâté de *scyphus* (σκύφος), coupe pour boire du vin. — *Murrinis* « g. mazer (L. madres), a murra, re, quod est arbor; quidam tamen volunt quod haec murra dicatur arbor illa, unde Lucanus [6]): "Non auro murrave bibent". » Il est évident

---

1) C'est le nom anglais de la belette, auj. *weasel*, cp. l'all. *wiesel*.

2) M. Géraud, se méprenant sur l'abréviation, a lu *aliter* p. *animal*.

3) Ou *vair* (lat. varius).

4) Chrétien de Troyes, Chev. au lion, 1110:

Que ceans n'a huis, ne fenestre
Par où riens nule s'en alast,
Se ce n'ert oisiax qui volast
Ou escuriax ou cisemus
Ou beste ausi petite ou plus.

Le même, Charretti, 4582:

Més un cort mantel ot desus
D'escarlate et de cisemus.

5) L'existence de ce mot au 15[e] siècle est digne de remarque.

6) Pharsal. IV, 380.

que le premier *arbor* de cette note est une erreur; en effet, la *murrha* des anciens était une terre fine ou espèce de porcelaine, tirée de l'Orient et dont on faisait des vases. Comme ces vases se faisaient remarquer par la variété des couleurs, le moyen âge traduisait l'adjectif *mazerin*, de madre ou mazre (bois veiné ou tacheté) par *murrhinus* [1]). — *Planus*, mot façonné sur le fr. *plane*, nom d'arbre tiré du l. platanus. — *Bruscis*, B. B[a]. L. brus, G. bruis, C. bruces [2]); *bruscus* n'est pas du tout comme le pensent MM. Géraud et Wright, une forme altérée de *buxus*, buis; c'est un nom d'arbre tiré du l. *ruscus* (avec l'épenthèse de *b*) et qui correspond au fr. *brusc* (voy. Roquefort et Littré), espèce de houx, anciennement appelée aussi *housson*. — *Tremulus*, B. tremble, asp, C. hasp (angl. mod. asp, all. espe).

29. *Praecones* [3]), B. bedeus, L. afoireurs (?). — *Attaminatum*, gâté, sophistiqué. Toutefois la glose de L. porte *afforé*, mot qui signifie d'habitude «mis à prix», auquel, cependant, Roquefort attribue aussi la valeur de «mis en perce». Si cette dernière acception se confirme, le terme *afforé*, dans ce cens, vientdrait de *forer*, percer, et non de *forum*, prix. Dans tous les cas il ne répond pas trop bien au mot latin qu'il doit traduire. — *Lagena*, g. quarte, et dicitur lagena, quasi latam habens genam, i. e. latum introitum. B. quarte (voy. Roquefort), L. bouteille, C. galun.

30. *Nebulae*, B. nyules, L. nieule (espèce d'oublie ou de gaufre, voy. DC.); le nom vient, comme l'observe très-bien le commentateur, «a levitate, quadam similitudine nebularum naturalium». — *Guafra*, gaufre (voy. mon Dict.). — *Artocreas*, g. rusoles, ab artos quod est panis et creas, caro, quia fiunt de carne minuta et pane. B. B[a]. russeus, G. roissoles, C. russel, L. cuichefri-

---

[1]) Voy. du reste l'article *madre* dans la table des matières des «Comptes de l'argenterie des rois de France au XIV[e] siècle, publiés par M. Douet d'Arcq» (Paris, 1851).

[2]) La glose angl. de C. porte *warrys*.

[3]) *Praeco* équivaut au «clamatores ou declamatores» du §. 27.

tes[1]). — *Manutergium*, serviette, L. blanque touelle. — *Senio* dicitur numerus senarius, g. hasard. Géraud explique ainsi ce passage: Les corbeilles, perdues par un coup de six au jeu de dés, sont suspendues aux fenêtres des clercs (qui les ont gagnées).

31. *Auctionarii*, B. G. regraters[2]), L. revendeurs. — *Pruna*, le commentateur cite ici le vers grammatical suivant:

> Prunus pruna gerit, defendit pruna pruinas[3]);
> Dum calet est pruna, carbo, dum deficit ignis.

Nasturtium, cresson, B. kersun, B[a]. cressun, G. L. creson.

32. *Placentae*, B. B[a]. G. simineus, simeneus, G. simeniaus, L. fourches[4]). — *Flamiciae*, anc. flamiche, espèce de galette cuite au four; L. flamqués. — *Ignaceae*, B. fuaches, G. fouace, L. blans pains. — *Lichnus*, g. meche[5]) et dicitur quasi dans lumen, et nota quod pro causa euphoniae et liquiditatis linguae galli dicunt *lichinos*, cum deberent dicere *lichnos*. Le vrai terme latin pour mèche est *licium* (licius) ou les dérivés *licinus*, *licinium*; les formes *lichinus* ou *lichnus* sont fondées sur une assimilation aux mots *lychnus* (λύχνος, chandelier) et *ellychnium* (ἐλλύχνιον, mèche) des Romains.

33. *Pistores*, B. pesturs, B[b]. pastures, L. pestricheurs, C. baxtres[6]). — *Tersorium*, B. escuvellun, G. escouvelon (auj. *écouvillon*). — *Siligo*, B. G. segle, L. soile. — *Acere* «nota quod hoc acus, eris, g. *mestilun*,

---

[1]) Roqu. renseigne le dérivé *roussolée*, sorte de gâteau ou de gaufre. Voy. sur les acceptions du mot latin DC. et surtout Dief. Je ne m'explique pas trop bien les noms français donnés à ces pâtés de viande par les glossateurs; *russel* représenterait-il un type *rostellum*? Voy. mon Dict. v° *rissoler*. Quant à *cuiche*, dans *cuichefrite*, il se trouve encore dans les dict. franç. sous la forme *quiche* = sorte de flan d'œufs.

[2]) Notre glose ajoute «de haec auctio, onis, g. gain».

[3]) *Pruna*, ignis, g. brese; *pruina*, g. gelée.

[4]) Ce vieux mot fr. *simenel* (conservé encore dans l'angl. *simnel*) signifiait un pain ou gâteau de fleur de farine; il est p. *simelel* et vient de *simila*, fleur de farine (all. semmel). Notez encore la jolie explication étymologique de notre comm.: *placenta*, a placeo, quia placent in ore.

[5]) La glose interl. de notre ms. porte *lumilon*, celle de L. *lumignon*.

[6]) Ce mot, donné pour français par le commentateur de C., est anglais.

dicitur id quod demitur a vanno, haec acer, ris, arbor est». Un des manuscrits de Paris collationnés par Géraud explique également *acere* par *mestelon* (la glose de L. a *metellon*). Ce mot fr. est un dérivé de *mesteil*, *méteil* (voy. mon Dict.) et exprime mélange [1]. Le commentateur du principal ms. suivi par G., par contre, dit: acer gallice dicitur *ravane* [2] vel id quod ejicitur de vanno. — *Furfur*, B. bren, G. son. — *Polutrudium*, pollitrudium, pollentrudium, bluteau, anc. fr. *buletel* ou *bultel* (de là le verbe polutrudiare, bluter, anc. buleter), est formé de *pollen* ou pollis, fleur de farine, et *trudere*, pousser. — *Delicatus*, vfr. delié, fin. — *Archas* «huches». — *Costa pastalis*, B. retuer, L. ratoire, B^a^. grate de past. Cette espèce de râble à nettoyer le pétrin consistait en une côte, de là la dénomination *costa*.

34. *Pastillarii*, pâtissiers, B. pastilers, L. pastigiers, C. pye-makyers. De *pastillus*, pâté. — *Tartas*, B. tartes, H. tarlatys. — *Flatones*, *flaones*, B. flauns, L. flans, H. flathen (voy. mon Dict. v° flan). — *Fartos*, i. e. repletos, a farcio, farcir, unde fartores dicuntur pastillarii.

35. *Verubus colurnis* [3], B. espiés coudrins, L. broques de caure. — *Altilia*, L. voliles; la basse latinité se sert beaucoup de ce mot pour désigner le chapon. — *Salsamentis*, sauces, H. sawse. — *Alliatis*, vfr. aillies (sauces à l'ail). — *Carnifices*, bouchers; *macella*, B. bucheries, L. masiaux, G. *macatres* [4]. — *Lepra percussas*, L. de meselerie fierues. — *Macheras*, B. coynez (petits coins), B^a^. haches, G. (avec la leçon impossible *matheca*) haschette. Voy. Dief. v° macera. — *Mensacula*, B. grant cutel à char. — *Mactatores*, syn. de carnifices. — *Hilla*, B. andule, L. G. andouille. — *Salsucia*, saucisse. — *Tunsetum*, *tucetum*; B. L. G.

---

[1] La glose interl. de notre ms. porte *scurail* (B^a^. curail), auquel une main postérieure a ajouté mestelon. — *Scurail* est un dérivé du verbe bas-latin scurire bladum, battre le blé.

[2] Ce mot, derivé de *vannus*, m'est inconnu.

[3] De *colurus*, altération de *corylus*, coudre, vfr. caure.

[4] Comm.: macellum, stallum carnificis (étal de boucher).

boudin [1]). — *Scruta*, B. G. L. tripes. — *Tunicato*, B. vili, pauperi. Le *tunicatus popellus* paraît se rapporter à la jeunesse universitaire.

« On ne sait trop ici contre qui est dirigée la jalousie des bouchers. Il est naturel qu'ils portent envie aux cuisiniers, qui en vendant des volailles cuites, font tort au commerce de la viande de boucherie. Mais la suite du texte montre que les bouchers nourrissaient aussi des ressentiments contre les écoliers, qui les négligeaient sans doute pour s'adresser aux cuisiniers leurs rivaux ». (Géraud). — Peut-être y a-t-il ici une allusion à quelque évènement récent, à quelque bataille livrée entre étudiants et bouchers.

36. *Trapezetae*, changeurs ou banquiers; *trapeta* p. trapeza (τράπεζα), B. table, L. taule, G. planche. — *Sterlingos*, B. esterlins, L. estrelins [2]). — *Talentum*, g. besant. — *Rutilantes*, L. sores. — «Le pont au Change s'appelait le Grant-Pont avant que les changeurs vinssent s'y établir sous le règne de Louis VII., et il continua encore longtemps après cette époque à porter sa dénomination primitive». (Géraud, Paris sous Philippe le Bel, p. 294.)

37. *Nummularii*, B. moners. Ce mot est pris ici dans le sens de «qui facit nummulos» ou de *monetarius*, et non pas dans celui de changeur, qu'il a d'habitude. — *Moneta* «a moneo propter impressionem regiam quam habent in se, vel dicitur a monos, quod est unum, quia una debet esse in qualibet regione». — *Campsor*, syn. de cambiator ou trapezites, banquier, changeur; on rattache cette forme à un supin *campsus* [3]), qui serait formé de *cambio*, -ire; voy. DC.

---

[1]) Le ms. de G. porte *tuntetum* (ou plutôt, comme je pense, *tuncetum*) avec la glose interlinéaire *banel*, que je suppose devoir être lue *bauel* ou *bouel* (boyau, du lat. botellus, botulus). Voy. sur le mot *tucetum*, qui est d'origine gauloise, Diefenbach, Origines europaeae, p. 431.

[2]) Comm.: «sterlingus dicitur de sterno et lingua, quasi sternens linguam» (la languette de la balance). Voy. une autre étymologie du même acabit, dans les variantes du texte.

[3]) De là aussi le fréquentatif *campsare*.

38. *Pateras*, B. G. hanaps. — *Spinter*, g. ficail et est nomen indeclinabile; B. ficail, espinde, G. espingle, L. espinle. Voy. les dict. latins sous spinther (σφίγκτηρ). — *Nodulos*, B. botuns (boutons). — *Granula*, B. gernettes, greinetes (grenats).

39. *Industria*, B. cointise. — *Laminas*, B. plates, G. platines. — *Criseus*, χρύσεος, d'or. — *Anchas*, i. e. fossas anulorum, in quibus sunt gemmae. Cette valeur technique du mot *ancha* ou *anca* n'est renseignée nulle part. — *Barones* «a *barin*, quod est grave, quia graves personae sunt». Étymologie introduite ici pour distraire un peu.

40. *Artifices* «menestreus». — *Cipharii* «hanapiers». — *Incrustare* idem est quod reparare et dicitur ab hoc nomine crusta, te, quod est lamina aurea vel argentea. B. cuvrent, reparaylent, L. encroutillent.

41. *Pannarii*, B. drapers, L. drapeurs. — *Camelinos*, a camelo dictum, quia habent similem colorem camelo. Il s'agirait donc plutôt de la couleur que de l'étoffe. — *Blodius*, bleu. — *Burneticus* ou *bruneticus*, B. burnet, L. brun. Voy. mon Dict. à l'art. brun. — *Scarlaticos*, B. escarlez. — *Radiatos*, B. *raez* (rayés). — *Stanfordios*; la ville de Stanford, dans le Lincolnshire, jouissait au moyen âge, d'une grande réputation pour ses manufactures de drap. — *Pollex*, pouce, partie de l'aune.

42. *Officium* «ab officio quod est noceo, es, per contrarium»; note digne d'être recueillie! — *Manutergium*, B. tuaile (touaille). — *Camisia* «a caro et missa, quasi carni propinquius camisia mittitur» (!). — *Teristra*, a terra, quod terrae adheret. Mieux vaut la note qui suit: Teristra dicuntur gallice chemise (G. chainse), quaedam vestis mulieris de lino. B. gerunel, chinse, L. sarcos (surcot). Teristrum, theristrum, est le gr. θέριστρον, vêtement d'été, probablement une espèce de voile. — *Suparus*, ri, et plurali *supara*, g. roket (G. rochet), et sunt plicae veli in nave. Voy. les dict. lat. v° supparum; c'était un court vêtement de femme à manches courtes. — *Stamineas*, a stamen, g. esteim. B. L. estamines (chemi-

ses de laine). — *Pepla*, B. G. wimples[1]). — *Flammeola*, ab hoc nomine flammeum, quod est velum monacale, i. quod dictum flamma, me, quia solebant pandere ante flameos propter vultus virginum nubentium. B. couvrechef, L. voletes. Voy. DC. v° flamineum. Chez les Romains le mot *flammeum* exprimait un voile nuptial; au moyen âge il s'employait aussi pour la mitre épiscopale.

43. *Apotecarii*, B. especers, L. eschopeurs. — *Confectio*, litt. préparation, ici = médicament. — *Zeduarium*, B. zeduarie, L. citoual (auj. zédoaire, all. zitwer). — *Zinziber*, gingembre. — *Gariophilos*, B. gilofre, B[a]. clou de gilofre, L. clou de genofre, G. girofle. — *Cinamomo*, B. canel. — *Maratrum*, B. semence de fenoil, L. feneul. — *Liquiricia*, B. licorice, L. rigolece. Voy. mon Dict. v° réglisse.

44. *Diapenidium* «dictum a dia quod est duo et penidium, dii, quia fit de penidio et valet ad restaurationem humiditatis[2]) deperditae». Cette explication ne nous avance pas beaucoup; je ne sais trouver aucun renseignement sur *penidium*. Elle ne concorde pas, quant à l'effet attribué au médicament en question, avec la glose interlinéaire qui porte: «unguentum aptum hominibus qui habent petram in vesica». Une glose rapportée par Dief. v° diapendium dit: electuarium valens ad pectus; c'est celle-ci qui s'accorde le mieux avec nos mots: quod gratum est consumptis (phthisiques), ainsi qu'avec les vertus prêtées au diapenidion par Gilles de Corbeil, l'auteur d'un long traité en vers de virtutibus et laudibus compositorum medicaminum (voy. Leyser, Hist. poet. p. 595):

Quae de penidiis confectio nomina sumit
Subvenit empicis, tisicos fovet atque resumit,
Compescit tusses et morbos arteriales, etc.

Géraud pense à tort qu'il s'agit de la *diapensia*, nom bas-latin de la sanicle, anciennement considérée comme une panacée universelle. — *Diaprunis*, auj. *diaprun* (voy.

---

[1]) Conservé dans la langue sous la forme *guimpe*. La glose de L a ici un mot que je n'ai pas su lire: *pennerquiés?*

[2]) Le comm. de G. met ici *humanitatis*.

Littré et Gilles de Corbeil, l. c., p. 571). — *Diadragagantum* a dia et dragagantum, quod est genus gummi; c'est la gomme adragante, mot altéré de tragacanthe. — *Elleborus* est herba quae facit hominem ad cameram bene negocium facere; B. *ebil* vel *cyfoyne*. Le comm. de G. traduit elleborus par *masaire*, mot tout aussi inconnu aux lexicographes que *ebil*. — *Digestionem;* je pense que le sens doit faire pencher pour la leçon *egestionem*. Je trouve en marge de mon ms. le vers: Egestum vado, non digestum bene dico.

45. *Carpentarius*, au moyen âge, signifiait ouvrier en bois en général; notre paragraphe nous prouve que cette dénomination comprenait aussi les *cuparii* (cuviers ou tonneliers). Elle comprenait en outre les charrons (signification primitive de carpentarius), dont il est parlé au §. 46. — *Dolea* (dolia) «toneus». — *Cados*, B. G. barils, L. bariaux. — *Onophora* «gostreus [1]) de corio fiunt [2]) sive busteus, et dicitur ab onos quod est vinum et phoros quod est ferre, quod intus fertur vinum». G. onofora gallice dicuntur *bouceax* (C. *buceus*). Il y a, ici, je suppose, le fait d'une mauvaise lecture et il faut lire *bouteax*, *buteus*, pluriels de boutel, butel, formes masculines de bouteille. — *Cuneis cupariorum*, B. cuyns, a. wegges (angl. mod. wedge).

46. *Rotarii*, B. roers. Le mot *royer*, charron, existe encore comme nom de famille. — *Canti*, g. chantes [3]); unde Persius (V, 71): frustraque imitabere canthum; la gl. interl. de notre ms. et de L. porte *gantes* (auj. jantes); B^a. *gaunz*. — *Radii*, B. raes, spokes [4]), L. rais. — *Modii*, B. moeus, L. G. moieux, B^a. muels [5]). — *Modii*

---

[1]) Les gloses interl. traduisent le mot: B. par gostreus de vin, B^a. costrés, L. cotrés. C'est le mot anglais *costrel*, bouteille. Voy. DC. v° costrelli.

[2]) Il n'est pas probable qu'il s'agisse ici de vaisseaux en cuir ou d'outres, puisqu'il est dit qu'ils sont entourés de cercles.

[3]) Le comm. de G. donne *charetes*, probablement ici encore par l'effet d'une mauvaise lecture.

[4]) *Spoke* est le mot anglais.

[5]) Auj. *moyeu* (anc. moyeul); il vient du diminutif *modiolus*.

vel· *tympana*. Ce *vel* fait supposer que *tympanum* est synonyme de *modius*, et en effet la glose tant de B. que de L. porte au-dessus du mot «idem est». Rien n'empêche en effet que *tympanum*, par un certain rapport de forme, ait pris le sens de moyeu, ou que la signification que ce substantif doit avoir eue chez les Romains (Virg. Georg. II, 444), savoir celle de caisse d'une roue pleine, se soit resserrée en celle de milieu de roue ou moyeu. M. Géraud, dont le ms. porte *et* au lieu de *vel*, est d'avis que les timpana sont les pieux perpendiculaires de la charrette, auxquels s'attachaient les ridelles; mais je ne sache pas que le grec τύμπανον ait jamais eu, comme il l'affirme, la signification de bâton ou de pieu. — *Axes*, B. essoles, L. essieux. — *Limo* ne se trouve pas dans DC.; les traductions allemandes de ce mot latin, dans Dief., semblent indiquer, non pas ce qui porte aujourd'hui ce nom, mais soit la cheville, ou la traverse, qui rattache le timon à l'essieu. — *Juga*, L. goriaux. — *Arquilli* sunt isti qui jangant (jungunt?) modios g. naves [1]); quae sunt aliquando de virgis, aliquando de ferro, quibus ex utraque parte ligantur [2]). La glose interl., de son côté, porte: «archuns, a. woc, unde bene dicitur: isti porci sunt arquillati, g. juiez». Consultons le comm. de G.; nous y lisons: «arquillis, id est circulis qui circumdant colla boum vel pecorum ne intrent sepes, i. e. *haies*». Citons en dernier lieu la glose interl. de B[a].: «instrumenta circa collum equi, g. beyles», et celle de L.: *atellettes* [3]). Tout cela ne nous éclaire pas trop; mon opinion est que *arquillus*, en notre endroit, désigne les deux extrémités arquées du joug servant à emboîter le cou des

---

[1]) Voilà un synonyme français de moyeu que nous ne connaissions pas: il correspond à l'all. *nabe*, angl. *nave*.

[2]) Ceci concorde à peu près avec la notice suivante du Lexicon de Maigne d'Arnis: *Arquilla*, cavilla de ferro in biga, cheville de fer qui contient la roue sur l'essieu, ol. hutrées.

[3]) Dimin. de *astele* ou *attelle*, partie du collier des chevaux, à laquelle les traits sont attachés; *astele*, à son tour, est le dimin. de *aste*, *âte*, qui, dans le patois de Berry, se dit encore pour le timon d'une voiture à boeufs.

animaux sur lesquels il portait. Je ne pense pas qu'il faille interpréter le mot par «arçons de selle», acception qui était également propre au mot arquillus, d'après le Glossaire de Lille (voy. mon éd., p. 27).

47. *Stiva*, le manche de la charrue, B. *chapel, cue* (queue), B^a. *estive*, L. *orille*, G. *manchon*, C. gallice (il faudrait plutôt dire anglice) *handle*. Comm. de G: stiva aratri anterior (B^a. posterior) pars, quam rusticus tenet in manu. — *Trabem*, B. *tref*, B^a. *bem* (c'est l'angl. *beam*), L. *banc* (ou faut-il lire bauc? = bau). La *trabs* doit désigner soit ce qui d'ordinaire s'appelle en latin *buris*, ou ce qui est le plus probable, le timon de la charrue. — *Dens* ou *dentale*, la pièce de bois où s'enclave le soc; B. *dentel*, B^a. *dentail, chip* (angl.), L. *herche*. Notre ms. donne en marge les 4 vers suivants, énumérant les diverses pièces d'une charrue:

Stiva, buris, temo, culter dentaleque, vomer,
Est auris duplex, radii sunt, timpana, canti,
Barca, jugum, jungas his demum vincla, retorta,
Malliculus, intertimonium, cillum (?), meditillum [1]).

Au bas de la page, on a dessiné en trait une charrue de l'époque, avec la désignation latine de ses parties [2]). — *Corbes*, B. corbeus, B^a. corbiliuns. — *Flagella*, B. fleaus [3]), B^a. flayles, L. flaiaux. — *Sarcula*, B. sarcel, B^a. sarcles, L. sarcloirs. — *Uncos*, B. cros. — *Cultros*, B. cutres. — *Tribulas;* nota quod *hoc* tribulum est flagellum, *haec* tribula dicitur pala [4]), *hic* tribulus, g. runel. La gl. interl. a: B. trubles, pales, B^a. souelles [5]), L. sploutoirs. — *Vangas*, g. beches, pala ferrata, L. beques. —

---

[1]) Nous avons retrouvé ces vers (dont le 4e est un peu boiteux) dans une des pièces du «Volume of vocabularies publ. par M. Th. Wright» (p. 180), mais le texte y est fort maltraité. La glose angl. *carte-nave* qui y accompagne le mot *timpana* prouve bien la synonymie qui existait au moyen âge entre ce terme et modius (voy. §. 46).

[2]) La *trabs* ne s'y trouve pas.

[3]) Plus bas: *flaeus*.

[4]) Plateau de bois garni par dessous de dents de fer.

[5]) De soccella, dimin. de soccus?

Sarpas, G. B. serpes, B[a]. marlères. — *Ligones*, B. B[a]. picoyses, L. hoyaux. — *Epifia* «colaria equorum ab epi, quod est supra, et phanos, quod est apparens, quia supra apparent in collo equi, quod idem est quod hame de cheval». C. gallice *horeus*, scilicet *hame de cheval* [1]). Je n'ai besoin de dire que *epifium* est une altération du gr. ἐφίππιον (ἐπί, ἵππος). B. paruns, coler, B[a]. harnays. — *Horreis*, B. granges, L. greniers. — *Scobae*, B. baleis, B[a]. balens, L. ramons. — *Rastra*, B. rasteus, L. ratiaux. — *Manutentum*, B. hanstal, gallice mantin, B[a]. handal, L. maintien. — Ni les gloses, ni les commentaires ne précisent le sens à donner aux mots *virga* et *cappa;* B[a]. traduit le premier par l'angl. *suengel* (all. schwengel, battant), B[a]. et L. le second par *cape*.

48. *Molendinarii*, G. mouniers, L. mangniers. — *Farricaptias* «equivocum est ad illud instrumentum quod g. dicitur *braute* et anglice dicitur *hoc* et componitur a farris et capio, pis». Cette note reste obscure; d'abord elle ne déclare qu'une des deux significations que l'on dit être attachées au mot en question; puis je ne me renseigne ni sur *braute*, ni sur *hoc* [2]). Quoi qu'il en soit, il n'y a pas de doute qu'il s'agisse ici de la trémie; les gloses disent: B. tramies, hoperes (angl. hopper), B[a]. tramalies, L. entremuies (?). — *Fusos*, B. fuseus, B[b]. spendeles (angl.). — *Scarioballa* [3]) «sunt quidam nodi in rota interiori qui movent fusum molendini». Ce mot, qui fait défaut dans DC. et dans Dief., et dont je n'entreprendrai pas l'étymologie, est traduit: G. *nous de la roue*, L. *neus de bos*, B[a]. *chombes* (mot angl. sign. peigne), B. *tokes* (ou *cokes*). Il est sans doute identique avec *carioballum*, mot tiré par Dief. d'un vocabulaire allemand manuscrit et traduit par «mol kumpt». — *Cinoglocitoria*; voici ce que nous apprend la glose interl. sur ce mot

---

[1]) Je ne trouve nulle part un mot fr. *horel* = angl. *hame*, collier de cheval.

[2]) Les mots sont bien distinctement écrits ainsi; sans cela j'aurais conjecturé *branle* d'un côté et *hop* de l'autre.

[3]) G. a mal écrit *scanoballum*.

bizarre, qui se trouve écrit *anaglocitana* dans C., *cinociglontorium* dans G., *cinogloterеia* dans L., et *sinocicclotorium* dans Bª. (voy. d'autres formes encore dans Dief. vº cenocitatorium)[1]: «*encluse* (écluse), *suttel*, a cinos (κοινός) quod est commune, et glucio, glucis, vel claudo, dis, quia claudit communem aquam». La glose L. le traduit par *escluses*, Bᵇ. par le composé anglais *flodgates* (auj. floodgates, écluse, litt. portes d'eau). La chose s'appelait en vieux fr. *escloutoire* (voy. dans Roquef. escloure un moulin). — *Molaris* «equivocum est ad magnum lapidem molendini et ad dentes magistrales qui alio nomine dicuntur gemini». — *Batillum*, L. B. batel.

49. La mention du siége de Toulouse par Simon de Montfort (en 1218) est un des arguments les plus concluants en faveur de l'opinion de ceux qui font vivre Jean de Garlande dans la première moitié du 13ᵉ siècle. M. Géraud, toutefois, en publiant l'édition du Dictionarius il y a 27 ans, ne s'en était point laissé détourner de la thèse défendue par les auteurs de l'Histoire littéraire (t. VIII, p. 85), et d'après laquelle l'auteur du Dictionarius appartient au XIᵉ siècle. Pour les mots *nondum sedato tumultu*, il les rapporte soit à la prise de Toulouse par Gui Geoffroi, comte de Poitiers en 1079, ou à celle qu'opéra en 1098 Guillaume VII., comte de Poitiers; et quant à la phrase qui rappelle la mort de Simon de Montfort, il s'en débarrasse assez cavalièrement par la remarque: «Cette phrase incidente a été *évidemment* ajoutée après coup». Rien de plus évident cependant que l'authenticité du passage en question et de l'erreur de M. Géraud. — *Antemuralia*, B. *barbecanes*, un des ms. du 15ᵉ siècle, coll. par Géraud, *eschauffoulx*, L. *barbaquanas*, Bª. *barbecon*, C. *barbechant*. Le mot barbacane signifiait au moyen âge un ouvrage extérieur, percé de meurtrières. — *Liceas*, B. lices, fosses, Bª. alures[2]), C. lices. Le mot pourrait bien avoir ici la valeur de fossé; cela expliquerait le *superfossata* qui suit et que mon glossa-

---

[1]) Voy. aussi DC. vº cinociclocutorium.

[2]) Galeries.

teur et celui de Bª. traduisent par double fosse [1]). On peut du reste aussi écrire, comme l'ont fait MM. Gérand et Wright, licias super fossata profunda, en traduisant: des barrières au-dessus de fossés profonds. — *Propugnacula*, B. C. Bª. *bretasches*, *breteche* (le comment. de B. et de G. ont *barbecane*, *barbaquenne*), L. *esgarite*. — *Tabulata*, L. planquiées. Les *propugn. tab.* désignent des remparts faits au moyen de planches sur le haut des murailles; l'étymologie *bret* (mot germanique signifiant planche), prêtée au mot *breteche*, reçoit par cette expression un certain appui. — *Craticulata*, palissades en fascinage, clayonnage, B. *hurdiz*. — *Cestus*, g. *talevaz*, et est scutum rotundum pugilis; L. *plouques*. — *Clipeos*, B. escus, Bª. croves, L. bougliers. — *Tarchias*, g. targes, quaedam scuta magna et spissa quae opponuntur telis. — *Brachiola*, parva scuta sunt adhaerentia brachiis, B. *braceroles*, L. *brachilles*. — *Perrarias*, g. *perers* (pierriers), et nota quod dicitur peraria, ae, quod est tormentum murorum, sed hoc perarium locus est in quo custodiuntur petre, hic perarius, rii, rusticus qui novit bene petras preciosas. — *Simonem*; iste fuit comes Leycester, quae civitas est in Anglia quae productione (?) imposita forsitan falso adhaesit Philippo regi Franciae; qui quadam peraria interfectus fuit Tolosae, de morte cujus compositi fuerunt isti versus:

His (= is) qui per lapidem Stefano caelestia pridem
Contulit, ausus idem Simoni comiti dedit idem.

Mangonalia, B. mangunel, L. canons as mains. — *Fustibula*, quaedam parva machina est cum funda in baculo dependente; B. *berefreys*, Bª. *berfrès* [2]). — Le *fustibalus*, décrit par Végèce (Mil. III, 14), consistait en une perche de $1^1/_5$ mètre environ, au centre de laquelle était attachée une fronde, mise en mouvement par les deux mains et lançant les pierres avec une grande violence. — *Trebucheta*, «g. trebuchet, magna machina

[1]) C'est-à-dire second fossé.

[2]) Cette glose est certainement fautive. Mieux vaut la gl. anglaise C. *staf-slyngs*.

muralis, qua dirimitur castrum». — *Arietes*, B. mutuns (béliers); *sues*, B. trues (voy. sur ce mot, employé comme nom d'une machine de guerre, le gloss. de DC.); *vinea* est déjà du latin classique comme terme militaire. — *Catus versatilis*; voy. sur cette machine de guerre, l'article *catus* dans DC. [1]). La leçon *cados* du ms. C., avec la glose *baryls*, est l'effet d'une bévue. — *Secures*, B. coinés. — *Dacas*, B. haches, B^a^. besagues, L. dages. — *Bipennes*, B. besagu. — *Gesa*, B. B^a^. C. gisarme, L. espiés. — *Sparros*, genus est gladii, quod fit ad modum cultelli magni sive falcis, B. B^a^. fauchuns. — *Cateias;* voyez sur cette arme de guerre les commentateurs ad Virg. Aen. VII, 742, et Du Cange. — *Pugiones* quidam gladii sunt graciles et longi, quorum vaginae sunt dolones, a dolo dictae; B. B^a^. misericordes, L. espois. — *Dolones*, B. B^a^. escauberz. Chez les Romains déjà *dolon* signifiait une canne à épée. — *Anelacias* [2]), g. alenaz, ab Alano inventore, qui fuit pirreta regis Ricardi, cujus gesta notificantur his versibus:

Scribitur his auro tua laus, rex Anglie, tota,
  Aurea materiae conveniente vota;
Laus tua prima fuit Siculi, Cypros altera, Dromos,
  Quarta supina Jope, tertia Taruana.
Repressi Siculi, Cipros pessumdata, Dromos
  Ustum, Taruana capta, retenta Jope.

Pila Romanorum, etc. «Une partie de cette énumération, observe M. Gérand, est empruntée au commentaire de Servius sur Virgile (Aen. VII, 664): Pilum Romanorum, gesa Gallorum, sarissa Macedonum est ...» — *Pila*, B. darz, B^a^. gavelloc. — *Peltas*, B. braceroles,

[1]) «La mot *catus*, d'après Ducange, semblerait avoir à peu près la même signification que les deux mots précédents. C'était une galerie mobile, destinée spécialement à protéger les mineurs qui sapaient les murailles. Cependant l'historien anonyme du comte de Toulouse parle plusieurs fois d'une machine de guerre qu'il nomme una guata (une chatte) et qui était une machine de siége propre à lancer des pierres. Et adonc ... lo dit conte Montfort a faict preparar la guata, laquale era ung engin per tirar peyras et abatre las muralhas (Siége de Lavaur, *Historiens de France*, t. XIX, p. 139).» Note de M. Gérand.

[2]) Cette forme varie avec *alenacia*.

L. taloches. — *Amazonum tolosonarum*, quia, ut audivi Tolosae, Tolosanae matronae traxerunt perariam, qua interfectus est comes Montis-fortis. — *Palos*, B. peus, L. peuchons. — *Malleos*, B. mace, L. malés. — *Clavas*, B. maceues, L. machues. — *Catapultas*, B. L. *seetes barbees* (sagitta barbata). — *Galeros*, B. chapel de comuns (?), L. hiames. — *Conos*, B. tupez, L. cuignes. — *Toraces*, B. wambeisuns [1]), B[a]. pourpoint, L. poitriniers. — *Bambacinia*, B. hauketuns, L. jaquettes. — *Galeas*, B. heumes, L. hiames. Haec est differentia inter galeros et galĕas, et galēas media producta; galerus dicitur coopertorium de quocumque modo, galeae sunt proprie tegumina capitis militis; galēa, media producta, g. gleyves; unde:

In terris galĕas, in aquis tu quaere galēas.

Loricas, B. hauberc, L. haubergons. — *Ocreas*, g. chauces de fer ab *ob* quod est contra, et *creas* quod est caro, quasi munimentum carnis contra arma; B. hesil (?) de fer, B[a]. hosel, L. housiaux. — *Contos*, B. L. perchés. — *Uncos*, B. croks, cros, L. graves, B[a]. crochés. — *Cippos;* hic cippus, pi, dicitur quilibet truncus et specialiter ille truncus quo tibiae latronum coarctantur, g. cep. — *Barrarias*, g. baus, a baris dictum, qui sunt vectes. La gl. interl. dit *barreres*, B[a]. *barres*. — *Ignem pelasgum*, B. fu gregeis, L. feu gregois. — *Vitrum liquefactum*, B. veyr decurable. — *Fundas*, g. fundes a fundo, quia fundunt lapides, qui dicuntur transumptive glans, dis, unde subjungitur glandes. B. lenkes, fundes, B[a]. lenges, L. fundifles. — *Glandes* (B[a]. plates de plomb), lingots de plomb, employés au lieu de pierres pour être lancés avec une fronde; mot classique. — *Balistas*, B. *arblaste* (arbalète). — *Trocleatas*, ab hoc nomine troclea, e, quod est g. windas, sive quaedam rota artificiosa. La gl. interl.: *à trocle*. — *Materaciis*, g. materace (B[a]. materaz), ab hoc nomine materia. Ni cette explication du ommentateur, ni celle de M. Géraud: «Materacium, machine à lancer des projectiles» n'est acceptable, et je préfère la leçon de L. *cum telis materaciis* avec la glose

[1]) Ailleurs *gambeson;* c'est l'all. *wamms*.

placée au-dessus du dernier mot: grosses et espesses. En effet, les *tela materacia* sont des traits à boulon épais, que la vieille langue française appelait *matras;* le mot est dérivé du substantif gallo-latin *matara* (César), *mataris* ou *materis* (Tite-Live), et qui désignait une javeline employée par les Belges, à fer large et épais (Strabo, IV, 4, 3). Voy. Diefenbach, Orig. Eur. p. 383. — *Arma militaria*, les armes des chevaliers; le chapitre, auquel Jean de Garlande fait allusion ici, n'est pas contenu dans ce traité-ci.

50. *Fullones* «vulgare est, quod fullant pannos laboriose et turpiter se gerunt, unde dicuntur sufflantes et est satirica reprehensio sicut contingit in multis locis in hoc libello». — *Argilla*, B. arzill. — *Radunt*, B. réent. — *Pilosos*, B. peluses, B[a]. veluea.

51. *Tinctores*, B. teinturs, L. taindeurs. — *In rubea majore*, B. en grein greinur, garance. — *Gaudone*, gaude, B. wod vel weyte. La gaude est employée pour les teintures jaunes. — *Sandice*, et est nomen commune omnimodae tincturae, *waide*, et declinatur haec sandex, icis. Sequitur, more solito, satirica reprehensio.

52. *Cerdones* «g. taneurs» et nota quod potest dici cerdo quilibet operarius in corio, et dicitur a *corium* et *domo*, *mas*, vel *cedo*, *dis*, g. trencher. On sait que chez les Romains *cerda* avait un sens plus étendu que celui qui lui est assigné ici. — *Frunire*, g. taner; unde hoc *frunium*, g. tau; a frunire dicitur frunitus quod componitur infrunitus i. e. insipiens et indomitus vel indoctus. (Le commentaire s'engage ici dans diverses conjectures sur l'explication étymologique à donner aux différentes significations de infrunitus.) Le comm. de G. porte: Notandum quod in allumia est omne vas solubile indigens frunio. Est vero frunium unum eorum quae consolidant vitrum fractum. — *Cruditas*, L. cruesse (forme française digne d'être relevée).

53. *Forcipibus*, B. tenailes, L. estenelles. — *Vangam*, g. beche, sive pala ferrata. — *Tribulam*, g. pele. — *Sarcula*, B. sarceus; «ab hoc nomine sarcio quod est reparare unde sartores, qui reparant pannos.»

54. *Cacabos*, B. L. caudruns. — *Urceos*, B. pocenez, L. pos. — *Patellas*, B. paeles, L. paielles. — *Sartago*, B. grant pael de fer, L. fritoire. — *Pelves*, B. bacins, L. bachins. — *Ydrias*, B. cruche de eve, L. canes. — *Acetabula*, B. sausers, L. sauserons. — *Rotundalia*, B. tailurs, a rotunditate dictum. — *Coclearia*, B. culers, coilers, L. louches. — *Scaphas*, B. gates, L. gathes (jattes). Comm. de G.: Scaphas [1]) dicuntur gallice auges, ubi puer balneatur vel pedes lavantur. — *Craticulas*, B. gridil, G. greil (nfr. gril). — *Micatorium*, instrument pour émietter, B. *mieur*. Le mot n'est renseigné ni dans DC. ni dans Dief. — *Creagras*, B. havet, G. crochet, L. greves. — *Clibanos* «a cluo, cluis, quod est luceo, quia lucent igne». Le *clibanus* des Romains était un vase de terre, percé de trous, qui servait particulièrement à cuire du pain. B. *furneus de fer*. — *Epicausteria*, g. atres (L. estres), ab *epi* quod est super et *cauma*, quod est incendium, quia desuper ponitur ignis, et nota quod epicausterium aliud est quod dicitur ab *epi* quod est super et *incaustum*, alio modo dictum geminile [2]).

55. *Probi hominis*, traduction littérale du vfr. «preudome», l'homme comme il faut; *hospitium*, hôtel, maison. — *Fimbriatum*, B. frengé, L. ourelés. — *Trestellas*, B. trestés (du sing. trestel), L. treteaux. — *Torres*, B. granz suches, L. tisons. — *Cremalia*, B. cremeiler, G. cremaul, L. cramilies; la valeur de cremale est cheminée. — *Focale*, g. fuail (cependant la gl. interl. a *buches*), L. fouieus. — *Stirpes* «g. suches, hic stirps, nam haec stirps, pis, progenies est, unde versus: Stirps bona plantavit stirpem qui vina creavit». Le comm. de G. présente la note que voici «stipes gallice dicuntur *conches*»; M. Géraud, dans l'impossibilité d'accorder stipes «qui a la signification de pieu» avec *conches*, qu'il explique par conque, coquille, pense qu'il s'agit ici de

---

[1]) De là l'all. *schaff*, dim. *scheffel*.

[2]) Je ne sais ce qu'il faut entendre par *geminile*. Voy. du reste Dief. v° epicausterium.

quelque instrument propre à attiser le feu. Le savant français s'est inutilement mis en peine; *stipes* est p. stirpes (confusion fréquente au moyen âge, vu la synonymie de stirps, pis, avec stipes, pitis) et *conches* est une mauvaise lecture p. *çouches, souches.* Le ms. de L. a également *stipes*, qu'il traduit par *cloques* (cloches); traduction dont je ne sais me rendre compte. — *Vectes*, B. barres de fer, L. veraux (verroux). — *Sedilia*, B. bauns (bancs). — *Scamna*, B. G. formes [1]), L. escames. — *Cathedra*, B. chaer, L. caielle. — *Spondae*, B. chaliz, L. espondes. — *Fercula;* comm. de G.: est genus cathedrae quae potest claudi et aperi. B. faudestole (fauteuil), L. caielles. — *Culcitrae*, B. cutes, L. queutes, C. (gl. angl.) quyltes. — *Cervicalia*, B. orilers, L. traversains, C. (gl. angl.) bolsterrys. — *Pulvinaria*, B. kousinés. — *Cribrum*, B. cribre, L. gribel, C. syve. — *Taratantarum*, B. saz, sace, «et est nomen onomatopeum i. e. a sono fictum», C. here-syvys. — *Haustrum*, B. buket, L. espuchoir, C. boket. — *Multra*, seau servant à traire les vaches, B. selle, seile, L. mousters (?), C. melking pele [2]). Le ms. B. de Paris, consulté par M. Géraud, rend multra par *faicelle;* c'est notre fr. faisselle ou fesselle (du latin fiscella). — *Casearium* (le ms. G. a *cascarium*, qui naturellement devait embarrasser l'éditeur), B. chasère, L. casier, C. chyse-fate (vase à fromage). — *Muscipula*, ratière, B. ratoyse vel soriler, B[a]. ratuere, G. retoire, L. surquettes.

56. *Pulpita* (B. letruns, L. estapiaux) «nota quod pulpitum est accendens gradus ad locum ubi legitur, quia lectrum sive analogium est idem super quod ponitur liber. — *Crucibolum*, lampe de nuit, B. crosel, L. craicet». — *Sepo;* de *sepum* p. sebum ou sevum, suif, L. sui. — *Absconsa*, lanterne sourde, B. esconse, L. esconsette. — *Incaustum*, B. enke, L. encre. — *Regula*, B. reule [3]),

[1]) Cette acception de *forme* est-elle connue?

[2]) Le ms. principal de G. a la note: *pultra* gallice *scoille*. Le mot latin est un lapsus p. multra, qui est dans le texte, et *scoille* ou *sçoille* est une forme secondaire de *seille*, *selle* (lat. situla).

[3]) L'angl. *rule*.

L. rulet. — *Speculum*, B. mirreür. — *Tabula*, L. taulet. — *Ferula*, B. paumer. — *Asser*, tableau de bois, B. es (ais), L. essello. — *Plana* («instrumentum ferreum cum quo pergamenistae praeparant pergamentum»), B. L. plane. — *Pumex*, B. pomis, L. ponche. — *Creta*, B. creie, L. croie.

57. *Spera*, p. sphaera. — Spera sic describitur: spera est quaedam figura rotunda ex circulis composita mundi similitudinem repraesentans. Cujus partes sunt *paralleli*, qui sunt V, scilicet: arcticus, antarcticus, solstitialis estivalis, solstitialis hiemalis et parallelus equinoctialis, qui est medius, in quo facit sol equinoctium bis in anno, scilicet in ariete et in libra et dicuntur paralleli, quasi aeque distantes. *Coluri* sunt duo, et dicuntur a colo quod est menibium (?) sive cauda et uros quod est bos silvestris, quia colurus est similis caudae bovinae quia sinu circulatur in cursu (?). — Le comm. de G. nomme les deux colures de la manière suivante: unus est verticalis, alius est terrae collateralis. — *Orison* interpretatur finitor visus, sive quantum homo potest videre circa se, si stet in loco plano. — *Axis* est linea idealis sive mentalis quae dirigitur a polo arctico ad polum antarcticum per meditullium terrae quod est centrum sperae mundalis. — *Galaxia*, iste circulus dirigitur a septentrionali plaga ad australem regionem et dicitur a *galac* quod est lac, et *xias* quod est via, quasi lactea via, unde Ovidius: Lactea nomen habet candore notabilis ipso. Redit autem iste circulus per aliud emisperium ad punctum a quo incipit.

58. On ne sait trop, comment cet éloge versifié de la gigue vient s'intercaler ici; d'autant moins que le §. 82 du Dictionarius est particulièrement consacré aux instruments de musique; la seule explication plausible, c'est que l'on a, par mégarde, pris comme faisant partie du texte un distique, qu'un copiste a pu avoir placé là pour utiliser un espace vide. Ce distique reparaît en effet dans le commentaire ad §. 82. — *Giga* est instrumentum mutabile vidule et est vidula ecclesiastica, quod docet clericos ne videantur esse mimi quod denotatur dum

dicitur: «organicos imitata modos», etc. Observation peu intelligible.

59. *Tunicae*, B. coteles, L. cotelles, B[a]. cotes. — *Supertunicalia*, B. L. surcoz. — *Scapularia*, B. eschapeloyre, L. escapures. — *Capae*, B. chepes, L. cappes. — *Renones* «a renibus dicuntur, sive gallice *contrequers* vel *tabart*» [1]). — *Sarabarrae*, vestimentum Saracenorum; B. G. esclavines. — *Stragula* «componitur de stratus, a, um, et gula, le ... et est stragula quaelibet vestis ornata per gulam vel cum sinu deaurato sine caputio». La gl. interl. dit: *orle raïe entur le col.* Celle de L. porte: *estranges.* — *Bombacinia*, B. hauketons, L. jaquettes. — *Cuculli*, B. cuvele ou cuule, G. cole. — *Colobia* «capucia lata sunt bubulcorum»; B. froc. — *Lacernis* «a lacus et cerno, nis, quia leve (lene?) est pallium et tenue»; G. ajoute «quod homines possunt videri per medium et gallice dicitur *bife*». Notre gl. interl. traduit par *renons, bifle.* Chez les Romains lacerna était un manteau ample, rattaché par devant au moyen d'une broche et pourvu d'un capuchon. — *Trabea*, regalis infula. — *Paludamentum* «a palam et indumentum, quia manifestum est indumentum propter aurum et argentum et gemmas quas habet». Chez les Romains c'était le manteau militaire des généraux et des officiers supérieurs, soit blanc, soit écarlate ou pourpre.

60. *Letaniam*, p. litaniam. — *Martilogium*, forme reçue au moyen âge, p. martyrologium. — *Troparium*, le livre des tropes (versets chantés dans les grandes solennités avant l'introït de la messe, aussi les séquences ou proses chantées après le graduel), anc. dit trophonaire. — *Antiphonarium*, le recueil des antiphonae ou antiennes. — *Biblioteca* avait jadis la valeur de bible. — *Missa* «hoc nomen est adjectivum substantivatum, quum dicitur audivi missam, sed cum dicitur: ite, missa est, hoc nomen missa est participium et ad-

---

[1]) Le *reno* ou *rheno*, mentionné par les auteurs classiques, était un manteau très-court qui ne couvrait que les épaules et la poitrine. Il était fait en peau de renne, d'où le nom.

jectivum et subintelligitur hoc substantivum *hostia*, i. e. hostia missa est pro nobis ad dominum» [1]).

61. Nous ne nous engagerons pas trop loin dans l'explication des termes scolastiques accumulés dans ce paragraphe, et sur lesquels le commentateur se borne à présenter des observations étymologiques, souvent fort peu acceptables. — *Causative;* une gl. interl. porte: quaerendo et respondendo. — *Ypotetice*, ὑποθετικῶς, de ὑπόθεσις, supposition. — *Paranetice*, l. paraenetice, παραινετικῶς; *interpositive* doit se rapporter à un verbe interponere signifiant: s'entremettre amicalement. — *Proseutice*, l. proseuctice, προςευκτικῶς. — *Antisiastice;* la traduction latine *(contra substantiam)* me fait voir dans ce mot un composé barbare de ἀντί, contre, et οὐσία, essence, substance [2]). — *Precienter;* pour mettre ce mot d'accord avec le terme grec, il faut le rattacher à un verbe *prae-cieo*, appeler, inviter. — *Larchetice*, mot bizarre, que le commentateur (qui lisait sans doute, comme on le trouve dans G., *larcheretice*) décompose en *largus*, large et le grec *caros* (sic), quod est gratia. L. et B[a]. ont *largetice*. — *Trenetice*, θρηνητικῶς. — *Antipodotice;* qu'est-ce que ce mot? Le commentaire dit évidemment une sottise: ab anti, contra, et edos, sensus. Il faut probablement lire *anthipotetice*. — *Perachimenon*, mot gâté de παρῳχημένος, terme grec pour le passé en général, ou de παρακείμενος, nom du parfait. — *Loriston*, métamorphose barbare de ἀόριστος. — *Yperisinteticon*, forme estropiée du terme grec ὑπερσυντελικός = plusqueparfait. — *Dragmaticon;* cette leçon flotte entre *pragmaticon* et *dramaticon*. On peut choisir ad libitum, car l'interprétation «interrogativum» ne favorise ni l'une ni l'autre de ces leçons; il faudrait *erotematicon*. — *Hermeneticon*, ἑρμηνευτικόν.

62. *Superpelicium*, surplis, anc. surpelis; *alba*, aube, L. obbe; *talaris* toga est usque ad talos. *Talaris*

---

[1]) C'est une étymologie de *messe* à ajouter à celles qui ont cours dans les dictionnaires.

[2]) Géraud pensait à une mutilation de *antistasiastice*.

est la traduction du gr. ποδήρης. Je pense que *talaris* doit être envisagé ici comme un adjectif qualifiant *alba.* — *Tiara*, B. aumuce. Comm. «Tiara idem est quod amucius in capite sacerdotis» [1]). On sait que l'*aumusse*, dans le principe, était une coiffure (voy. Littré). — *Fanula* «fanun», est id quod sacerdos differt in brachio (de là le synonyme *manipula*). — *Infula*, «g. chesuble, ab inflo, inflas», L. casure. — *Poderis*, du grec ποδήρης = l. talaris; c'est un synonyme de *alba.* — *Rationale* «est ornamentum episcopale, et dicitur alio modo logium, illud quod ponitur in pectore episcopi ad modum laminae aureae, in qua erant duodecim lapides et in illis .XII. nomina prophetarum, et erant adhuc in illa aurea lamina ista duo nomina: judicium veritatis». — *Pedum*, B. croz, L. croche.

63. *Aspersorium*, B. wispeilon, getuer. — *Vexillum*, B. banere, G. baniere, vel confenum (gonfanon). — *Campana*, B. sein [2]). — *Turibulum* (thur.), B. *senser* (forme écourtée de encenser ou encensoir). — *Analogium*, B. letrun. — *Pixis* (πυξίς), B. boiste.

64. *Garcifer*, singulière composition, qu'il serait difficile à analyser ou à justifier; c'est une maladroite imitation des termes armifer, scutifer, etc. — *Strigilibus*, B. estriuz (sing. estril.). — *Batis*, B. busseus, L. boissiaux. *Batus* «vas quo avenam ad equorum pabulum dimetiri solebant. Hinc qui avenam equis distribuebat, *a batis* dictus.» Le même primitif *batus*, dans son acception générale de vase, vaisseau, a donné le dimin. *batellus*, d'où *bateau.* — *Praesepia*, B. creches, L. crepes. — *Fimos*, B. compot [3]), fens. — *Cinovectorio*, B. civière, «a cenum, ni, quod est lutum, et veo, veis».

65. «In hoc capitulo agit autor de instrumentis mulierum. Quaedam tamen convenientia sunt utroque sexui, scilicet forfices, unde versus: Forfice fila, filum [4])

---

[1]) Comm. de G.: Tyara, gallice dicitur *mitre.*

[2]) Voy. Diez, Et. Wtb., I, v° segno.

[3]) Voy. Littré, v° compost.

[4]) Ce vers est d'Ebrard de Béthune; *filum* est une faute pour *pilum.*

cape forpice, forcipe ferrum.» Il y a donc à distinguer *forfex*, ciseaux en général pour couper les cheveux, la laine etc., *forpex*, ayant absolument la même valeur que *forfex* (c'est de *forpicem* que procède le mot français *forces*); enfin *forceps* (de foriscapio), tenailles, pinces, surtout pour retirer le métal échauffé au feu. Parfois on rencontre aussi dans la latinité du moyen âge une forme *forsex* (de foris + seco), comme équivalente à *forfex;* c'est ainsi, qu'en notre passage le ms. de L. a *forsices* (on trouve aussi *forsex* dans le Gloss. de Lille), et Dief. renseigne un dimin. *forsicula.* — *Theca*, dé à coudre «illud est quod mulier habet in digito quum suit», g. *déel* (L. dés). — *Fusus*, fuseau, B. fusel. — *Vertebrum*, B. peson [1]), wervel (G. vertel). C'est ce que les classiques appelaient *verticillus*, le peson du fuseau, plaque ronde au bout inférieur du fuseau, servant par son poids (de là le mot fr. *peson*) à imprimer à celui-ci un mouvement de rotation et à mieux serrer le fil. *Wervel* vient du bas-latin *vertebellus*, dimin. de *vertebrum*. La gl. de L. traduit par *desvuidoir*, autre acception du lat. vertebrum. — *Colus*, B. conul, B[a]. cuneyl, roeche (angl. rock, all. rocken), L. queneule [2]). — *Mataxa* «a manu et teneo, g. serence», B. serence, L. cereng. Le mot latin signifie deux choses: 1) soie brute, gros écheveau, «adunatio filorum», 2) peigne de fer pour filer la filasse de chanvre, fr. *seran* (voy. mon Dict.). C'est cette seconde acception qu'il a ici. Le comm. de G. traduit par *tosez;* ce mot doit signifier «laine tondue, brute», et par conséquent se rattacher à la première signification du mot latin. — *Trahale*, B. trahun, angl. rel, B[a]. traul, L. traule; le comm. de B[a]. dit traul, celui de G. traail. Ce mot doit signifier un instrument à tirer le fil, acception non renseignée dans les dict. Roquefort (d'après Dom Carpentier) a le mot *trahandier*, ouvrier qui tire la soie. Dans les Acta Sanctorum on trouve *traelium*, instrumentum ad filum in spiram convolvendum, donc dévidoir, anc.

---

1) Aussi *apeson*.

2) Voy. mon Dict. sous quenouille.

fr. *traouil*[1]). — *Girgillum*, dévidoir «ab hoc nomine girus, g. vuiduers». — *Excudia*, B. esclice, eschuche, B^a. escuche, svingles (angl.), L. escouche; ailleurs traduit par escouvette. Il s'agit d'un épousestoir, bien que cela ne s'accorde pas avec le comm. de G. qui dit: «ab excutio et est illud instrumentum cum quo linum texitur, gallice *paissel*»[2]). — *Rupa* «quoddam instrumentum, quod rumpit linum, g. rupe». B. rupe, ribbe, B^a. grate, ribe, L. rupe. «Pistillum quo rumpi aut conteri aliquid potest» (D. Carpentier). — *Linipulus*, B. vertel, betil, B^a. butel de lin, bete de flax, L. cordon. Le glossaire de Lille[3]) traduit le mot par poupée de lin, c'est à dire botte, faisceau de lin ou de chanvre. Toutefois je pense que les traductions *betil*, *butel* (mots qui me sont tout à fait inconnus) ne s'opposent pas à prendre notre mot pour identique avec le *linipilus* renseigné par Dief. «asser linarius, quo linum mollitur», instrument à escousser le chanvre, à espader la filasse. — *Feritorium*, B. batuer. — *Cupatorium*, B. cuver, B^a. petite cuve, L. cuvier. — *Lexivatorio*, B. buket, buée. — *Calotricatorium*, B. reduere, ridure, sclikenbrede, B^a. redurie, redelere. Le comm. de G. «gallice *ridoir;* scilicet instrumentum super quod tricant et terent *(sic)* supara». Je soupçonne qu'il faut lire *calotritatorium*[4]) et dans l'explication citée *tritant* p. tricant. Quoi qu'il en soit, il s'agit d'un fer à plisser. — *Licinitorium*, B. liche, B^a. luchnere (ou luchuere). Sans vouloir décider quelle est la signification précise de ces mots français, je ne doute pas, grâce à la synonymie de *lucibruciunculum*, qu'il s'agisse d'un chandelier ou bougeoir ou veilleuse. *Licinitorium* serait un dérivé de *licinium*, mèche (voy. pl. h. §. 32).

(Wird fortgesetzt.)

---

[1]) Le gloss. de Lille a, dans une énumération analogue à celle de ce paragraphe, «*traole, troul*». Cela m'amène à ne voir dans *trahale* et dans *traole* que des latinisations faites sur le fr. *troul*, auj. *treuil*, machine à tourner (sur lequel voy. mon Dict.).

[2]) Lat. *paxillus*, pieu, échalas.

[3]) Gachet avait mal lu *limpulus*.

[4]) D. Carpentier a *calotrictatorium;* le Gl. de Lille *calocertatorium*.

Shakspere's Name.

Will man feststellen, wie Shakspere's Name im 16. Jahrhundert gesprochen wurde, so bieten sich zwei Anhaltpunkte dar, die Schreibung desselben in jener Zeit und die historische Entwickelung. Letztere zeigt eine Reihe von Formen, die sich nach allgemeinen Gesetzen entwickeln; jene die zu bestimmter Zeit gebräuchlichen Formen.

Die Schreibung des Namens ist sehr mannichfaltig. Der Dichter selbst schwankt. In ein Exemplar von Montaigne's Essay's, das ihm gehörte und jetzt im brittischen Museum aufbewahrt wird, hat er Shakspere eingetragen; in seinem Testamente schreibt er Shakspeare und Shackspeare. Die ältesten Drucke haben Shakspeare (Lear 1608), gewöhnlicher Shakespeare. Letzteres steht auch in der Folio von 1623. Schwankender noch ist die Schreibung in Urkunden, Briefen, Rechnungen jener Zeit. Shakspere steht im Stratforder Kirchenbuch von 1583 und 1584, in einer Urkunde von 1579, in einem Briefe des Stratforders Abr. Sturley; Shackspere in Combe's Testament von 1614; Shaxpere und Shaxspere in einer Urkunde des Stratforder Archivs von 1586; Shagspere im Heirathsvertrag von 1582; Shakspeyr in einer städtischen Rechnung von 1564; Shakspear in einem Briefe eines Stratforder Bürgers, Th. Greene, von 1614; Shakspeare unter des Dichters Büste in der Kirche zu Stratford; Shaxberd in einer Hofrechnung von 1604; Shakespere in einer Urkunde von 1599; John Shackespere in einer Liste lässiger Kirchenbesucher von 1592 und auf der Adresse eines Briefes von Rich. Quiney; Shakespeare in einer königlichen Concessionsurkunde und im Verzeichnisse der Schauspieler in der Folioausgabe; Shakyspere in einer Schuldklage; Chacsper (Tauchn. VII, 480). Von diesen Formen befestigen sich im 18. Jahrhundert Shakspear, Shakspeare, Shakespear und Shakespeare.

Stellt man diese verschiedenen Schreibungen zusammen, so ergeben sich drei Gruppen:

1) Shak-spere	2) Shake-spere	3) Shax-berd
Shak-speare	Shake-speare	Chacsper.
Shak-spear	Shake-spear	
Shak-speyr	Shaky-spere.	
Shaxpere		
Shaxspere		
Shag-spere		
Shacke-spere.		

Die erste Gruppe bezeichnet den Vocal erster Silbe als kurz. In zweiter Silbe ist der Laut unsicher, denn e und ea können den langen E-Laut ebenso gut als den langen I-Laut bezeichnen. Ey weist auf ersteren hin. — Wenn in der zweiten Gruppe der Vocal erster Silbe als lang erscheint, so erklärt sich das aus der dichterischen Verwendung des Namens; die Anspielung auf die Bedeutung mufs die Elemente hervortreten lassen und macht diese (shake, spere) auch für das Auge bemerklich. — Die beiden Formen der dritten Reihe sind unter französischem Einflusse entstanden und deshalb hat man das e zweiter Silbe als gedehnt zu nehmen. Shax-berd erinnert an Ro-berd Robert. Sieht man von der tendenziösen Schreibung der zweiten Gruppe ab, so mufs man auf Grund der vorliegenden Formen annehmen, dafs der Vocal erster Silbe kurz, der zweiter Silbe gedehnt ist.

Der zweite Anhaltpunkt ist die historische Entwickelung.

Die Elemente des Namens sind shake und spere. Jenes ist angelsächsisches scacan (schütteln) oder mit hinter sc eingeschobenem e: sceacan, wie scamu sceamu, scân sceân, s. meine histor. Grammatik der englischen Sprache, I, 45. Die Entwickelung des Worts ist ganz regelmäfsig. Ags. (= angelsächsisch) scacan sceacan, Nags. (= neuangelsächsisch) scaken, Ae. (= altenglisch) schaken, Me. (= mittelenglisch) schake schaake, Ne. (= neuenglisch) shake. Also sc wird sch und dann sh; der kurze Vocal wird vor einfacher Consonanz im Aus-

laute lang, wahrscheinlich schon früher, ehe mittelengl. aa unzweifelhaft die Länge bezeichnet. — Ags. spêre (spiore, spēvre); Nags. sper spere, Plural spere speren spaeren sperren speares bei Layamon; Ae. Me. spere, Ne. spere speare. Spenser FQ. 1, 2, 15. spear. Auch hier ist der Verlauf ein völlig regelmäſsiger. Kurzes e, das noch im Nags. sperren hervortritt (im daneben liegenden speares hat a seinen Grund in dem nachfolgenden r), verlängert sich auch hier, und wahrscheinlich schon im Ae. Das ea, das erst bei Spenser eintritt, ist durch die Aussprache veranlaſst (Histor. Gramm., I, 84. 94). Gegen Ende des 16. Jahrh. nämlich wird langes e mit I-Laut gesprochen und dann gewöhnlich mit ee bezeichnet. Um nun auszudrücken, daſs e seinen ursprünglichen E-Laut behalte, schob man den dunkeln Vocal nach, daher hed hede head, grete great.

So verlaufen die beiden Wörter für sich, anders aber als Theile einer Composition. Hier wirken ein die Accentuation, die lautliche Beschaffenheit der verbundenen Wörter und ihre Bedeutuug.

In der Composition treten zwei an sich selbständige Wörter zu einem neuen Worte zusammen, und Ausdruck dieser einheitlichen Verbindung wird der Ton. Sind sie auch ursprünglich an Ton gleich, so tritt nun das eine Wort zurück und das andere behält seinen vollen Ton, den Hauptaccent, und zwar nach germanischem Gesetze das specialisierende Wort (Histor. Gramm., I, 152—70). Mit dem Tone erhält sich der vocalische Laut, in der unbetonten Silbe mindert sich derselbe oder schwindet bisweilen gänzlich. Ags. Hrôð-gâr (Ruhmesspeer) wird Roger, das freilich als französische Form in der Sachsenchronik 1075 eintritt. — Ags. Rammes-îge (Widders Insel), Ae. Rameseye RG (Robert of Gloucester) 9091, Romeseye 7913. Ne. Ramsey. — Ags. Cant-wara-burh (der Kentbewohner Burg), Nags. Cantwareburi A. Cantelburi B. Lay. 2821. Ae. Canterbury, Ne. Canterbury. — Ags. Sûðrige (rige, wohl nicht Entstellung aus rîce, Reich, sondern aus Regni, dem Namen der alten Bewohner, daher: das Land der Süd-Regnier), Sûðrie, Ae. Sotherei, Ne. Surrey.

Die Entwickelung hängt ferner von der lautlichen Beschaffenheit ab. Vocallänge erster Silbe erhält sich überhaupt selten und nur in vocalischem Auslaute oder vor einfacher Consonanz; gewöhnlich wird der lange Laut unter dem Drucke mehrfacher Consonanz oder zweiter Silbe kurz: Eâd-gâr (Glücksspeer), schon Ae. Edgar. — Ags. Deóra-hâm, Deór-ham (Thier-heim), Ae. Duram, Ne. Durham. — Ags. Deóra-by (der Thiere Wohnung), Ae. Ne. Derby. — Die zusammenstofsenden Consonanten wirken aufeinander: Ags. Grantabryoge, An. Gruntebrigge RG. 71 (Grantebrige und Cantebrige bei Huntingdon) Cambrugge 132, Ne. Cambridge. Das erste mehrsilbige Wort verkürzt sich unter dem Gewichte des zweiten: Ags. Eofor-wic (Eber-stadt), Nags. Eouerwic Euerwick Lay. 2669. Ae. Euerwik (Iwerwick Iurwick Jurick Jorick) York, Ne. York.

Endlich wirkt auch die Bedeutung ein. Jeder Eigenname ist ursprünglich Appellativ: die innern oder äufsern Verhältnisse eines Gegenstandes veranlassen seine Benennung. So lange diese Veranlassung klar vorliegt, wird sich auch die volle Form erhalten; jene ist die Stütze der letzteren. Schwindet sie aber, ist der innere nothwendige Zusammenhang zwischen dem Gegenstande und seinem Namen nicht mehr wahrnehmbar, wird dieser nur ein äufseres Zeichen ohne begrifflichen Inhalt, dann wirkt die einheitliche Betonung und Bequemlichkeit in der Aussprache um so stärker und veranlafst völlige Umgestaltungen. In Durham erkennt niemand deer-home, in Banbury vermuthet niemand bear-borough (Ags. Beran-byrig Bärenburg).

Nach diesen Gesetzen mufs der Name folgendermafsen verlaufen. Fände er sich im Ags., so würde er lauten Scac-spēre oder Sceac-spēre, d. i. schüttle den Speer, der Speerschüttler. Im Nags. würde er heifsen Shac-spere oder Shak-spere; denn ea verengt sich wieder zu a und Vocalkürze erhält sich vor mehrfacher Consonanz. Die Betonung ferner entzieht dem spere den vollen Laut, so dafs man im Ae. und Me. Shak-sper oder Shax'-per zu erwarten hat. Dieses Verklingen der

zweiten Silbe scheint aber nicht vollständig eingetreten zu sein, wahrscheinlich weil es von dem lebendigen spere (Speer) gestützt wurde und deshalb den gedehnten Laut behielt, oder vielleicht auch weil französische Aussprache nicht blos die Bildungen auf -er, -ere dehnte, sondern überhaupt diese Ausgänge; s. Histor. Gramm., I, 173. Die Aussprache lautete daher: kurzes a in erster, gedehntes e in zweiter Silbe.

Hält man dies fest, so erklären sich die Formen der oben angeführten ersten und dritten Gruppe: die Schreiber bemühen sich, den Laut treu zu bezeichnen und zwar in den Formen erster Gruppe in deutscher Weise, in den beiden Formen der dritten Reihe in französischer Weise. Die correcte mittelenglische Schreibung ist Shak-spere. Shak-speare ist die Uebergangsform, welche durch eingeschobenes a die Aussprache des e als E-Laut bezeichnen will. Dieser würde in neuenglischer Schreibweise Shak-spear entsprechen. Die Formen der zweiten Reihe aber lassen die Elemente des Namens und in denselben seine Bedeutung hervortreten.

Eisenach. C. Fr. Koch.

Die Legende von dem Ritter in der Capelle.

In den „Volksliedern aus Venetien, gesammelt von Georg Widter, herausgegeben von Adolf Wolf, Wien 1864“, findet sich S. 76 folgendes Fragment:

Non prestare al demonio mai la fede,
Se con buona intenzion fuor meti il piede.
À ciascheduno farò maravigliare,
Di un castelan vi vojo contare.
Nel prato fiorito l'orme si vede
D'enormità che lui soleva far.
Era pessimo, infame scelerato,
Facea d'ogni herba un fascio di pecati.
Toglieva l'onore a fanciule e done maritate,
Pagava i servi suoi con bastonate.
"Con tuti spaciomi el passionato,
Mormoravo ora di questo, di quelo,

Severo coi poveri sono stato,
Mai ho usato pietà al meschinelo,
Io faceva mazzare più d'un poverelo.
Di corpi umani ho fato macelo.
Di non cadere più ho stabilito,
Mi pento e dolgo, di quel che ho sevito."
««Vi do penitenza sol due ani.»»
El castelan disse: "Non posso fare,
Non voglio usar con Dio ingani,
Prometere che poi abia a mancare.
Se bramate a cavarmi dagl' afani,
Datemi penitenza che possa perdurare."
Disse el preto: "Grande l'è il pecato,
Per penitenza un ano vi sia dato."
Disse il castelan: "Non posso fare,
Un ano è lungo avanti xè passato."
««Altri sei mesi vi sieno passati.»»
"Nè cinque, nè quatro, nè tre nè due,
Se volete tal cosa che riesca,
Datemi una note ed un dì di festa."

Dieses Fragment behandelt in poetischer Form denselben Stoff, wie eine prosaische Legende, welche dem Sammler der venetianischen Volkslieder von einem Bauer aus Schio erzählt worden und von dem Herausgeber in den Anmerkungen S. 111 ff. in deutscher Uebersetzung mitgetheilt ist. Dieselbe Legende findet sich aber auch, wie der Herausgeber weiter bemerkt, als deutsches Gedicht in den von A. v. Keller gesammelten Erzählungen aus altdeutschen Handschriften, S. 70 ff., und als französisches in A. Jubinal's Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux etc., I, 352 ff. „Wir möchten daher vermuthen", schliefst A. Wolf seine Bemerkungen, „dafs das Bruchstück des angeblichen Volksliedes ein sehr modernisirter Rest einer italienischen poetischen Bearbeitung des Mittelalters sei, die vielleicht wie so manches Denkmal der alten italienischen Literatur dem auch auf diesem Felde rege gewordenen Fleifse des heutigen Italiens ihre dereinstige Wiederauffindung verdanken wird."

Diese von Herrn Wolf gesuchte Dichtung ist wirklich vorhanden, und zwar gehört sie zu den sogenannten *storie popolari*, den Volksbüchern der Italiener. Es liegt mir unter vielen andern italienischen Volksbüchern, die

ich der Freundschaft des Professors Emilio Teza in Bologna verdanke, auch dieses in einem bologneser Druck aus diesem Jahrhundert vor [1]). Der Titel lautet: *Istoria di un Castellano, dove s'intende la sua pessima vita, e sua conversione.* (Bologna, Tipi alla Colomba. Ohne Jahr 12°.)

Die erste Strophe des Gedichts lautet:

Non prestate al Demonio mai la fede,
Ciascheduno farò maravigliare,
Se con buona intenzion fermate il piede,
Di un Castellano vi vuò raccontare,
Che nel Prato fiorito ivi si vede,
L'enormita che lui solea fare,
Era pessimo, infame, e scellerato,
Facea d'ogni erba fascia, e ogni peccato.

In den folgenden acht Strophen wird erzählt, dafs der Ritter eine Frau und eine Schwester gehabt habe, die ihn vergeblich zu bekehren suchten, dafs er endlich zwar ein Spital habe bauen lassen, aber nicht zur Beichte gegangen sei, bis ein Priester, der von Galizien nach Rom zurückkehrte, eines Tags bei ihm um Nachtlager bat und es erhielt. Diesem Priester gestand der Ritter seine Sünden und beichtet unter anderm (Str. 10 und 11):

L'ingiurie a tanti non ho risparmiate,
Pagavo i servi miei con bastonate.
Con tutti ero crudele e sfacciato,
Mormoravo or di questa, ora di quello,
Severo con i poveri son state,
Non usavo pietade al meschinello,
Facevo ammazzare, ed ho ammazzato,
De' corpi umani ne ho fatto macello,
Di non cader mai più ho stabilito,
Mi pento, e dolgo di quel ch'è seguito.

Der Priester antwortet, dafs grofse Bufse erforderlich sei.

"Vi do per penitenza sol due anni."
Il Castellan disse: Non posso fare,
Non voglio fare con Dio questi inganni:
Promettere, e poi che debba, mancare,
E se bramate cavarme d'affanni,
Penitenza [date], che la possi durare.

---

[1]) Em. Teza hat in seiner mir eben zugeschickten Anzeige des Widter-Wolfschen Buches in "La Civiltà Italiana", 1865, Nr. 8, auf die Storia del Castellano ebenfalls kürzlich aufmerksam gemacht.

Il prete disse: Egli è grande il peccato,
Per penitenza un anno vi sia dato.

„Ne anco questa, Signor, non posso.
Un anno è lungo: avanti sia passato,
Tal penitenza io non porto addosso,
Prego, che la mi abbia perdonato".
Il prete disse: Il vostro fallo è grosso,
Altri sei mesi dunque sia calato,
Se nel mondo facesti gran fallenza,
O volete l'inferno, o penitenza.

"La penitenza io voglio abbracciare,
Ma non già quel che mi avete imposto,
Sei mesi, avanti vengono a passare,
Il tempo è lungo, molto ben conosco.
Cinque, nè quatro non gli posso fare,
Nè tre, nè due" allor gli ebbe risposto.
"Se volete tal cosa, che sia presta,
Penitenza, una notte, o un dì di festa."

Von dem bisher mitgetheilten Anfang des Gedichts also ist, wie der Leser des näheren selbst vergleichen mag, das Fragment bei Widter eine unvollständige und theilweise arg entstellte Variante. Doch fahren wir in der Inhaltsangabe des Gedichts weiter fort:

Der Priester legt nun dem Ritter als Buſse auf, eine ganze Nacht in einer einsamen Capelle im Gebete zu verharren, und der Ritter verspricht dies zu thun und begiebt sich des Abends in die Capelle. Da beruft Pluto, der Fürst der Hölle, die Teufel zusammen und fordert sie auf, den Büſser seinem Versprechen untreu zu machen. Alsbald nimmt ein Teufel die Gestalt der Schwester des Ritters und eilt in die Capelle und meldet ihm, daſs Feinde sein Schloſs überfallen hätten, aber der Ritter verläſst die Capelle nicht. Drei andere Teufel erscheinen ihm hierauf in Gestalt seiner Frau und seiner Söhne und flehen ihn an, nach Hause zu eilen, aber er weist sie ab. Nun veranstalten die Teufel, daſs die Capelle in Flammen zu stehen scheint, doch der Ritter beachtet dies nicht und das Feuer erlischt wieder. Endlich gegen Morgen kömmt ein Teufel in Priestergestalt und befiehlt ihm, die Capelle zu verlassen, da er Messe lesen müsse, die der Ritter als Excommunicirten nicht hören dürfe. Vergeblich.

Nun ist der Morgen herangekommen und der Ritter somit gerettet. Zu Hause angelangt erfährt er, daſs kein Feind in der Nacht sein Schloſs überfallen hat und weder seine Schwester noch sein Weib und seine Söhne zu ihm in die Capelle gekommen sind.

Dies der Inhalt des italienischen Gedichts. Er stimmt am genauesten mit dem altdeutschen Gedicht überein. In beiden wird die Buſse auf eine Nacht beschränkt, in beiden ruft Lucifer oder Pluto seine Teufel zusammen, in beiden sind die Versuchungen der Teufel dieselben, indem nämlich in beiden zuerst ein Teufel die Gestalt der Schwester des Ritters annimmt, dann drei Teufel die Gestalten seiner Frau und seiner Kinder annehmen, hierauf die Capelle scheinbar in Brand geräth, endlich ein Teufel in Priestergestalt den Ritter aus der Capelle zu weisen sucht.

Im altfranzösischen Gedicht ist die Buſse auch auf eine Nacht beschränkt, aber die Versuchungen der Teufel sind nicht dieselben: zuerst kömmt ein Teufel in Gestalt des Eremiten und sagt dem Ritter, seine Sünden seien ihm schon vergeben, dann kömmt ein anderer in Gestalt seines Pagen und meldet ihm den Brand seines Schlosses, endlich kommen drei Teufel in den Gestalten seiner Frau und seiner Söhne, und die Frau droht die Söhne zu tödten, wenn der Ritter ihr nicht folge, und tödtet sie dann wirklich mit einem Messer. Im altdeutschen Gedicht droht die Frau nur die Kinder tödten zu wollen, im italienischen kommt nicht einmal die Drohung vor.

In der italienischen Legende aus Schio ist die Buſse auf die Nacht eines Arbeitstags und auf einen Feiertag [1]) ausgedehnt. Die Versuchungen sind zahlreicher und abweichend: dem Ritter läuft erst seine Tochter nach, dann sein Knappe, dann seine Frau. Aus der Kirche suchen ihn der Meſsner, dann der Priester, hierauf zwölf Wächter, hiernach eine Söldnerschaar, endlich ein wilder

---

[1]) Ist dies richtig? Die Versuchungen selbst können alle in der Nacht stattfinden. In dem Fragment heiſst es freilich auch: Datemi una notte *ed* un dì di festa, während in dem bologneser Druck steht: una notte *o* un dì di festa.

Volkshaufen zu drängen. Zuletzt scheint die Kirche zu brennen. Von einer vorausgehenden Versammlung der Teufel ist hier ebenso wenig die Rede, wie im französischen Gedicht.

Wie alt das italienische Gedicht ist, weifs ich nicht bestimmt, auch Teza scheint keine alten datierten Drucke zu kennen. Nach Analogie anderer storie popolari indefs dürfen wir wohl annehmen, dafs es schon im 16., ja im 15. Jahrhundert gedichtet und gedruckt worden ist.

Aufser in diesem zum Volksbuch gewordenen Gedicht ist aber die Legende noch in einem andern italienischen Gedicht im Mittelalter behandelt worden, wie ich aus Quadrio's "Della storia e della ragione d'ogni poesia", Vol. IV, pag. 363 f., sehe. Quadrio führt nämlich eine "*Novella del Castellano prima gran peccatore, e poi penitente*" aus einem um 1400 geschriebenen Manuscript an. Er theilt die ersten beiden Ottaven [1]) und leider gar zu kurz den Inhalt des Gedichts mit. Hiernach ist der Held ein Signore in der Campagna di Roma, genannt il Castellano, ein Feind Christi, ein Räuber und Mörder, der sogar an einem Charfreitag einen frommen Bruder, der die Passion Christi predigte, beschimpfte. Auf einer Jagd von der Nacht überrascht verirrt er sich im Wald und kömmt zu der Einsiedelei eben jenes Bruders, der ihn aufnimmt und ihm so eindringlich in das Gewissen redet, dafs der Ritter ihm beichtet. Zur Bufse legt ihm der Einsiedler auf, die ganze Nacht vor dem Altar in Gebet zu verbringen. Der Ritter thut dies und läfst sich nicht stören, obwol der Teufel verschiedene Gestalten annimmt, um ihn zu veranlassen, das Gebet abzubrechen.

Die Handschrift befand sich im J. 1749, als Quadrio von ihr Nachricht gab, im Besitz des Abate Angelo Teodoro Villa in Mailand. Vielleicht ist sie noch in Mailand oder sonst wo vorhanden, und wir erhalten genauere Nachricht über das Gedicht und sein Verhältnifs zu den andern Behandlungen der Legende.

Weimar, April 1865. Reinhold Köhler.

---

[1]) Das Gedicht hat nach Quadrio 67 Stanzen, die Storia 42.

The Seven Deadly Sins.

(Now first published from MS. Cotton. Vespasian A. III.)

Alle þe sinnes þat er to scriue,
Es nan þam alle mai neuen[1] in liue,
þat alle mai telle, bath mare and lesse,
þat tung in liif has nan þat es.
Bot of alle oþer es þar seuen
Hed sines quilk i sal neuen[1];
For hed sinnes tald ar þai,
For þai gain charity werrai,
þat es þe hefd god þam[2] of alle,
And þai er dedli cald wit-alle.
Dedli þa[3] þou understand,
þat bring man to ded[4] lastand,
þof man o þaim ha noght bot an,
And at his end þar-in be tan.
Ute o þir seuen alle oþer springes,
Als of þe stouen[5] þe branches hinges;
Bot þar-of es oþer sines smale,
þat clerkes clepes veniale,
þe quilk sua hali man es noght
þat he ne umquil[6] wit þaim es soght;
Bot for þai eth er for to right,
Man cals þam venial and light;
And þarfor es it light to sai,
For it es eth[7] to wesche awai.
And for pride es þe formast sin,
Of him to spek I wil begin.
And þar es namli twin thinges
That riuelist pride of springes.
Pride es a lust, i sal noght lei,
His aun stat þat man wald hei;
And rises it, qua soth mai se
Riuelist[8] o thinges thre,
O warlds happe[9], o grace and kind[10];
Efter þat me in writtes find;
Werlds happe[9] and clath and fode,
Hus or rent or oþer gode,
Mensk[11], riches, and priveté,
Welth or laverdscipp or pousté;
Grace, and vertu, and god fame,
Lare and of god loueword[12] nam;

[1] name. [2] MS. þen. [3] them. [4] death. [5] trunk. [6] sometimes. [7] easy. [8] oftenest. [9] fortune. [10] nature, birth. [11] honour. [12] praiseworthy, ho ourable.

For steuen[1] suet, for redé tung,
For laverds love, for maidens yong.
O kind cums for[th] craf[t], gentris,
O bodi fairhede, o wiit[2] ha pris;
And oft bitides þat man es
Bicummen prode for halines,
And lates[3] oft lightly o þaa
Men þat er noght funden sua;
O þam we ne agh[4] lightli to late
Bot agh[4] wel þair pride to hate,
And agh[4] we to thinc ever ilike,
Al-be-it þai be semand ilike[5];
þai haf in þaim sum hidd bunté
þat better mai þain ors be;
We may se bitide and of-sise[6]
þe standand falle, the falland rise,
For-þi agh we to be dutand
For to falle þat es standand;
And we agh ilk man upraise,
And in ur hert urself dispraise.
Pride es, if þou ever it wend
þi self[7] was noght o grace þe send,
Bot ar þan wenis þou þat it
Es cumen alle o þin aun wiit,
Or wenis for þi wirscip wel,
þat þe is graunted alle þí sele[8];
Or quen þat þou þe roses oght
O thing þou has, or had it noght.
O pride becums als[9] wainglory,
þat es to be o roos[10] gredí;
Ypocrisi, ute-wit[11] to seme
Dughty man tofor to deme,
Bot he es noght al in-wit[12] sua;
Inow[13] mai man find o þaa
þat neuer es in hale ne hold,
And ute-wit es overgilt wit gold.
O pride becumis strif and discord,
þat es quen man wille noght acord
Tille oþer men, ne be unknaun,
And nathing wille prais bot his aun.
O pride bicumis throues o thrett,
Hething[14], threp[15] and athes grett,
Als sum þat think na better gleu[16]
þan ilk day find athes neu.
þai þat sua ugli athes suers,
Wonder es hou þis erth þam bers,

[1] voice. [2] *or wiit of pris.* [3] speak. [4] owe, ought. [5] *slike?* [6] often times. [7] gudes? [8] bliss. [9] also. [10] praise. [11] without. [12] within. [13] *Inow no mai se* in MS. [14] scorn. [15] disputes. [16] glee.

For þai for-sak not Crist allan,
Bot missais bath him, lith [1] and ban.
O pride bicums unbuxumnes [2],
Strif and strutt [3] and frawardnes.
O hand [4], fole talking umquille,
And for to hald the pouer wile.
O pride es iangling o foly,
And namliest [5] of licheri;
O [6] manikin unnait [7] oþer thing,
Als sang or [8] truful and lesing.
Alle men wald ai pride forsak,
Bot he wald na man ware his mak;
Forthi sais Ysodri o þis sin: —
"If þou be gentil thank þi kin;
If þou be riche, þou thanc fortune;
If þou be fair, it passes sone;
If þou be heind [9] als curtais,
Nu [10] art þou at first to prais;
þe angel þat so fair and bright
Was, and bare his nam o light,
Quen he we prud he moght not duelle,
Bot ute of heuen he felle til helle.
þou man þat es in erth stadd [11]
þat es noght bot an erthin gadd
Wit prid hu sal þou thider wine,
þar he felle fra, for smilk sine."
Again þis sin es medecin gode,
For to be mek and mild o mode,
To knau men self of alkyn thing
Anentis [12] biginyng and endyng.
O nyth [13] þare springes mani bogh
þat ledes man to mikel wogh [14],
For nithful [15] man he luues lest
þe quilk he wat es dughtiest.
O nith [13] cums bitternes o thoght,
Finding of il, wit wicked for-thoght,
And conspiraciun, als quen
þam saukes [16] samen the nithful [15] men;
And gain sum þai suare þair ath
For to do him melle and lath.
O nith becums als mistruing,
Ar man wit soth for quatkin thing,
For to deme a man til ille,
And bot a woni[n]g [17] has þar-tille;

[1] limb. [2] disobedience. [3] discord. [4] *hand* = *and* = anger. [5] most frequently. [6] *and?* [7] foolish, useless. [8] *of?* [9] accomplished. [10] *ne?* [11] placed. [12] concerning. [13] envy. [14] wrong. [15] envious. [16] *suikes?* = acts treacherously. [17] supposition.

þat quen he es kendeld of envie
Sais þat man dos wikedli,
Ar him self it understod,
Quere the [1] es for ille or god,
þat es þaa dedes þat man mai
Understand on tuin-kyn wai;
And o þe doer right na [2] chesun
Ne can he see, bot al mistrun [3];
Haf ioy of oþer man misfare [4]
And for þair welthes for to care;
Missau [5], and groching alsua
Bakbite, misloving [6], als qua [7]
Suld sai, "þof (þat?) man es gret faster,
O grett almus and grett praier"
Sais another "Ya wel may falle,
For Crist loue he dos not alle";
And sais (ane) "a godman es þar".
Sais anoþer "Ya wist þou quat he ware?"
þou said noght sua, bot never-þe-lesse,
Man loues sa ferre as in þam esse;
If þou þan lese þi dughti fame,
Or bringes man in iuil blame,
Or mote, or ever þoro envie
Has ani man wreid [8] wrangwisly
Or buteward was to lette his thrift
Of this [9] behoues þe mai [10] þi scrift.
O þis sin mai man mikel find,
For it es oft a ferly kind,
For mast it fines [11] noght to brin
þe man þat bers it him witin.
And he þat self it hafs and beres,
Mast of alle on him it wers;
Forþi sais Senec on þe envius
Quine [12] had þai ere ilk in hus,
Quine moght his ei reche aiquare,
For þan es [13] soruing war þe mar,
For ai þe mar sele þat he se
On oþer men, þe mar care has he.
If þou wille nan haf nith atte þe
þou ledd þi liif in caitifté,
þar es nathing in erth for-qui,
Bot ane caitife (þat) mai fle envi,
For þof he nith him selven bere,
Es nan þat nith has to [a] begger.

[1] *quere the* = *quether*? = whether. [2] *ne*? [3] doubt, *mistrow*. [4] misfortune. [5] slander. [6] dispraise. [7] *as who* i. e. as one. [8] accused, blamed. [9] the MS. reads *osthus*. [10] *mai* = *ma* = makes. [11] ceases. [12] Othat! (literally, *why not*). [13] *his*?

Again þis sin es bote [1] to be
Funden in þe liif of charité.
Pride reuis man good and his maistri,
Wreth reuis him self, his brother envi.
A wreth þare rises redi bun [2]
Missau and flitt [3] and malison,
Wrang fareden [4], baning [5] (and) upbraid,
Bath nentes [6] godd and man es said;
Thrett, buffett and dedes [7] dint,
Bolning [8] of hert and resun tint [9],
Unheind [10] talking, o dede utrage,
Lates misledd, lightness o rage,
Hurtes grett, and sclander and tene;
þir ar þe springes o wreth fy[f]thtene.
Wreth it es a brath [11] on-falle [12],
Menging o mode þat cums o galle;
It es a cruel thing and crus [13]
þat droues mani man in hus;
Flites [14], scendes [15] and modenisse,
Man aun wiif it fra him cleuisse;
It reuis man of body might,
And mas him blind in his ee-sight,
O luue riveli [16] brekes band,
And lettes consail for to stand;
It wentes man fra godd his wille
And mas him derf [17] to dedis ille;
It leses man liif, and na pité
Mai þare it lendes funden be;
Hattred it es, and ir [18] to [19] strang
þat has in hert ben halden lang,
And oftsith it has ben soght [20],
Quen wicked wille it forth has broght.
Again þis sin es best to take,
God tholmodenes [21] for Crist sake,
To suffer bath ur wele and wa,
And giltles to forgiue ur fa.
O suernes [22] cums care to strang,
And þat unmetelé lastand lang,
For tinsel [23] o þis werlds gode
þat man umquile wexus wode,
þat he gain godd wille selven striue,
And quilum dos him self o liue;

[1] remedy. [2] prepared. [3] strife, contest. [4] enmity. [5] cursing. [6] against. [7] death's. [8] smelling, pride. [9] lost. [10] filthy. [11] fierce. [12] assault, attack. [13] angry, fierce. [14] disputes. [15] abuses. [16] frequently. [17] bold, daring. [18] *ir* = *ire*. [19] very. [20] MS. soth. [21] patience, forbearance. [22] Sloth. [23] loss.

And in mining[1] of his mistime[2]
He wites[3], wend and waris[4] his time,
And sua he mengges him wit ire,
þat brennes mans mede als fire;
Reccles-laic[5] in mede and dede,
Quen lach[6] of spek and ded es nede,
Swilk heuines o mans hert
þat reckes noght his aun quert,
And in talent has don al-way
þat god him list do ne sai;
And if he has bigunnun oght,
Biliffit[7] als him noght ne roght,
And quilum for hevines o mode
Bigin ne dar he do na gode.
Wanhope it es foluand here-bi,
þat wreche man dos tine merci,
For þat sin es gain hali-gast,
þat giues for sin forgifnes mast;
Unro[8] of hert umquile to lere,
Lathnes to kire at sermon here,
Dreching[9] o scrift unnait talckking,
Unstedfastnes, o wille wandring,
Hardnes of hert and unboand[10],
þat ai in aukin stat wit[11] stand,
Hevi, crustful[12] and ille,
Untimes spech or to be stille;
O þis becums presumpcion,
þat es hoping of unreson;
Bot ur laverd, for na sin,
Wille latte nan fra his merci tuin.
þis sin es gains god rightwisnes,
For al-be-it suagat þat he es
Merciful, als al mai se,
Wel wat (we) rightwis es he,
And for rightwisnes es him in,
Riueli tas he wrak for sin.
Again þis sin remedi es —
Haf gastli ioi and hope o blis,
And do þe god bath day and night,
To gete forgyuenes of ur plight[13].
þe first sin es o covatise
þat reuis mani man þair praise;
O þis cums blindnes[14] and tresun,
Reuelaic[15], theft (and) extorsiun,

[1] remembrance. [2] procrastination. [3] blames. [4] curses. [5] recklessness. [6] *lack?* [7] abandoned. [8] unrest, uneasiness. [9] hindrance. [10] disobedient. [11] *wil?* [12] *ireful*, wrath. [13] sin. [14] MS. Galba E. IX reads *tratilling.* [15] robbery.

Als quen man haldes wrangwis strif
þat oþer men mai lede na liif,
No na neghbur mai hafe þair saght[1]
Til þai haue gin[2] him o þair aght[3];
Strenth, þat laverding agh to meild[4],
þat o þair men tas wrangwis yeild,
Fals foluing, fals wittnesing,
Unknaun lage, manath[5], and lesing;
Iuel eging[6], ocur[7] and symoni,
Als gastli thing to selle or byi;
Morth[8], brinning, manslaghter and suik[9],
Wasting and were and other slik;
Sacrilege, to reue or stele
Of halud thing os dose nu fele;
Gredines and nithinghede[10],
To be o goddes gyft to gnede[11];
Alkin talking wrangwisli,
And alle halding wit trecheri.
Again þis sin es bote o scrift,
Lele of hert and fre of gyft,
And for þe luve o Crist sake,
þis wrech werlds welth forsak;
And wiit yee wele it es ful strang.
Haf other men aght ani wrang,
þou agh it for to yeild again,
If þou þar-til has might or main,
If þou þam find, namli to þaa
þe quilk þat aght was nomin fra;
If þai ne be funden noght, or dede,
O scrift þou do þi faders rede,
Sua þat þi soul mai ai be quite,
And þin airs mai haf prophite
For þar es sinnes foun[12], iwisse,
Wers for to mend riueli þan þis,
For euer þe plight es foluand þain,
Til wrang takinyng be quite again.
O glotori and o drunkenhede
Fele wick branches se we sprede,
þat heuis man and reuis him hele
For to gang and for to mele
And reuis him als of ei þe sight,
And hert and hefd þair aun in-sightt;
For be man neuer sa wise in lede,
Quen he es overlaid wit drunkenhede,

[1] good will. [2] given. [3] possessions, wealth. [4] moderate. [5] perjury. [6] instigation. [7] usury. [8] murder. [9] treachery. [10] niggardliness. [11] sparing. [12] few.

þan alle[1] mankindhed, als wele we wate,
Es turnd al into best state;
It dos man consail to be tald
And o fole bateil to be bald,
And man folik[2] be traist[3] and glod,
Quare he wit resun suld be radd.
At aunter[4] man aun might,
Wit-uten armour it dos him fight;
þe drunken semes in his misfare
Noght lik þe man þat he was are;
Bot schortly al iuels þat es
Riueli becums of drunkenness,
For alle þat ever festis[5] wiit
Drunkennes þan skailes[6] it;
And it es funden bodili
Foure-kin maner of glotory
Oþer forwit [beg]inne at hete;
Or for to sitt to lang at [m]ete,
For to yern als[7] many messe,
Or for to gredi be at dese.
þare es beting[8] again þis last[9],
Mesure o mete and drinc to tast
And sua ur flexs to firther and fede,
þat it fale in na dedli dede.
O luchery þat lust has ledde
We may se many branches spredde,
Als fole fredom and lesing spoken,
Wordes o ros[10] and trouthes broken,
Fole behalding, misleding o late[11],
þat man may se be lichur state,
þat giues his wiit sua to sotthede,
þat nan es left him self to lede;
Fole contenance and ful[12] scruding[13],
Hurtling o sculder, of hend[14] casting,
And harlot sagh[15], speche o disur,
Rimes unright, gest of Jogolour.
It wastes bodi and als catel,
And reues man liif and als saul hele.
þof þat þis sin has branches fele,
O sex allan þan wil i mele;
Fornicacion es an,
Don wit anlep[16] woman;
Spusbrek es betuix tua,
þat spused ar bath, or an o þaa;

[1] MS. reads *in*. [2] foolishly. [3] confident. [4] to put in peril. [5] fastens. [6] scatters, lets loose. [7] also. [8] remedy. [9] fault, sin. [10] praise, flattery. [11] speech. [12] foul. [13] clothing. [14] hands. [15] words. [6] single.

Incest, þat es for to lii
Bi þat þi sibman[1] has line bi,
Or if þu has don þat sin
Wit ani of þin aun kin,
Sacrilege es tald as an,
O þat order he has tan,
And alle þat high[t] has chasteté
To Crist, quar[2] þai be sco or he;
Sodomite þat (es) ful o stinc,
þe sinn þat did þe cites sinc;
Hu ful þat sin for Godd was sen,
Was scend wit his wengeance ken,
For þair cost[3] was sua unkind,
Alle þai war to askes brind;
þis branche es als at understand,
Quen man es filed alle wackand.
Forthermare o þis lecheri
Agh i þe noght to specifie;
Bot loke þou self, umthinckand te[4]
þat þou in nan suilk plight be,
þat þou ne wit scrift þar-of þe knau,
For to me fals it noght to scau;
If þou on ani wise has don,
Wit open scrift þou mend it son;
Unkindli sin and sodomite,
Austin cals al suilk delite,
þat es not tuix woman and man;
þat yit on-kind he clepes it þan,
Bot it be wit þaa membris wroght,
þat þar-til es made, and elles noght.
Specialé þan cals þis sin
Wrak o him þat ligges þar-in,
For Austin sais þat þoru þis gilt,
Es þat felaureden[5] spilt,
þat tuix Crist and us suld be,
Sin þat ilk kind þat we
Him seluen haf þan, and sua fordon
Again þat trinité in tron.
þis licheri sua ful o wa
It makes man be Cristes fa
And alle þe halus of his curt wit-in,
Forqui it wastes mans kin;
þe iuels þar-of þai ar sa fele,
þat es na muth þat mai þam mele;
It es sua greif and god wit gan[6]
þat noght þe ded alle of il an[7],

[1] kinsman. [2] whether. [3] behaviour, conduct. [4] *the?* [5] fellowship, communion. [6] against good wisdom. [7] alle of it an = of it alone.

Bot þe muthes o þe neuenand [1]
And als þe eres o þe herand,
And þe self elements umlaid,
It files þar it es don or said;
If þou man nedd þe ever þar-tille
At fra womman agayn hir wille,
On fastin dai or hali night,
In hali stedd or mans sight,
Or handel hir unhendly [2],
Or kis wit lust o lecheri,
Or woud hir wit wordes slight,
Or loked wit ovur stedfast sight,
Þat þou þar-wit has went [3] hir wille,
Quare þoru sco was þin bun [4] fulfille,
Or has bituix hir scankes gan
Or tirid or tut or skirt uptan;
If þou þi self has don sli[k] thing,
Or oþer man gert wit þin egging,
Or wichecraft or charmes soght,
Or þou þi self þar-for þam wroght,
Alle suilkin last to lik [5] man in,
It es to telle for dedli sin.
And yee levedis wit your quite hals [6]
And [7] sai to yond maidens als [8]
Yee wene may traist þat es untreu
And studis hu your hare to heu,
Hu to dub and hu to paynt,
And hu to mak yow semlé and quaint,
Biletts for-broiden and colers wide,
For to scen [9] wit your quite hide.]
Wit curchefs crisp and bendes bright
Your scappes schins to mans sight;
Thoru your trail bath wide and side,
Es not at seke to find your pride,
Þat wit thinges and other fele,
Fra godd his ranscon ful dere yee stele,
Þat es þat ilk saul þat he
Cost [10] wit his ded on rode tre;
Quen yee yow self sua slight and slike
Yee sai þat men you wille besuik [11],
And yee þam in þair marchandise
Bisekins oft þaa wreches unwise,
Quen yee sa bede your war to selle,
Þe fole marchandise eth to duelle,
Þat quen þai see your dubbing ware,
O þairis sumthing behouis þam ware;

[1] the speaker. [2] indecently. [3] weaned. [4] ready. [5] to please. [6] neck. [7] *I?* [8] *to you* [*an*]*d maidens als?* [9] shine. [10] bought. [11] deceive.

And quils þai wen bii gold alle fine,
Oftsith þai bii þam helle pine.
I sai noght þis þoquether[1] of alle,
Bot if ani suilke haben mai falle
I rede hir reu it and be scriuen,
For þare-wit es alle giltes forgiuen,
And stint in stede o sum penance
And sco sal haue na mar grevance;
Thir are þe branches o licheri
And maa þan i can telle þar-bi,
Bot i ha said þir at þe leist,
For þai ar funden communest;
O licheri again þe spere
Wit chastité þou sal þe were[2];
Be clene in bodi and in hert,
þan sal þou save þi saul quart.
Nu er þe seven sinnes redd[3].
Wit þair branches o þam spredd.

[1] nevertheless. [2] guard. [3] told.

London. Richard Morris.

Kritische Anzeigen.

Les auzels cassadors, poème provençal de Daude de Pradas; publié avec une introduction par Dr. *Sachs*. I[e] partie. Brandebourg, imprimerie de J. J. Wiesike. 4. (32 S.)

Von dem Lehrgedichte des Daude de Pradas über die Jagdvögel waren bisher an verschiedenen Orten nur Bruchstücke veröffentlicht worden; eine Ausgabe des Ganzen ist nicht nur in Hinsicht auf den Inhalt, sondern auch nach der sprachlichen und lexikalischen Seite sehr erwünscht. Herr Sachs, der schon mehreres Provenzalische ediert, hat sich dieser Aufgabe unterzogen und dem Abdruck des bei weitem gröfsten Theiles des Gedichts eine kurze Einleitung über den Dichter vorangeschickt, der mit Sicherheit in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen ist. Bekanntlich haben wir von ihm auch eine Anzahl Lieder, die aber nach der Angabe der provenzalischen Lebensnachricht keinen grofsen Beifall fanden, weil sie nicht der Liebe entsprangen, d. h. weil sie eben nur in dem conventionellen Stile des höfischen Liedes gedichtet waren, ohne dafs ihnen tiefere Empfindung zu Grunde lag: eine auch sonst bezeugte Bemerkung, aus der hervorgeht, dafs das damalige Publikum recht gut die gemachte von der wahren Empfindung zu unterscheiden wufste. Herr Sachs führt 26 Lieder mit ihren Anfangsversen und den Handschriften an, in denen sie sich finden. Das erste der angeführten Lieder, *Ab cor leyal fin e certa*, findet sich allerdings unter dem Namen des Daude in C (Pariser Hdschr. 7226); aber dafs nur diese Handschrift das Lied enthalte, ist unrichtig; denn es steht auch in E (Par. Hdschr. 7698), jedoch unter dem Namen Bernarts von Ventadorn. Unter Benutzung beider Handschriften in meinen Denkmälern, 142, 1—143, 20. Nun hat aber das Register von C, in welcher Handschrift oft andere Dichternamen im Register beigefügt sind, daneben den Namen Bernart de Pradas, und demselben ertheilt Matfre Ermengau das Lied im Breviari d'amors, sodafs wohl nicht zweifelhaft ist, dafs kein anderer als dieser Bernart der Verfasser ist, woraus sich auch die Vertauschung mit Daude von Pradas und Bernart von Ventadorn erklärt; vgl. meine Denkmäler, Anmerk. zu 143, 1. Ganz dasselbe Handschriftenverhältnifs

waltet bei dem fünften Liede, *Ay s'ieu pogues m'aventura saber,* welches ebenfalls in meinen Denkm. 143, 21 — 144, 25 steht, nur dafs davon kein Citat im Brev. d'amors vorkommt. Beide Gedichte nach E finden sich bei Mahn, Gedichte der Troubadours, Nr. 699. 700. — Das zweite Lied, *Ab lo dous temps que renovelha*, in R (la Vallière 14) beginnend *Per lo*, und darnach bei Rayn. 3, 416, ist nach dieser Hdschr. auch in Mahn's Gedichten, Nr. 1045, abgedruckt. Nr. 3, *Amors m'ajuda em somo*, in C *Amors m'envida*, ist bei Mahn, Nr. 351, nach C herausgegeben; auch das vierte Lied, das sich auch in E, aber mit dem Anfang *Ane nuls hom tan be non amet* findet, ist schon mehrfach veröffentlicht, nämlich nach C und L (Par. Handschrift 7225) bei Mahn, Nr. 741. 742, nach A (Vatic. 5232) in Herrig's Archiv, 33, 461. Das siebente, *Bem cujava d'amor gardar*, wird nur in C dem Daude zugeschrieben (darnach gedruckt bei Mahn, Nr. 657); es gehört aber dem Richart de Barbezilh an, dem es ADHLMRU beilegen und ebenso das Register von C; in DLM steht es nochmals unter dem Namen Guillem's de la Tor (darnach bei Mahn, Nr. 656). Das achte Lied steht in D zweimal, beide mal unter Daude's Namen; das neunte ist nach A in Herrig's Archiv, 33, 464, und bei Mahn, Nr. 1046, gedruckt; das zehnte nach A bei Herrig, 33, 463, und bei Mahn, Nr. 1048, nach C bei Mahn, Nr. 1047. Das elfte ist im Register von C auch dem Uc Brunet zugeschrieben. Das zwölfte scheint eine mir unbekannte Handschrift ("Manuscrit de l'ancien ministre Charles Giraud") dem Daude beizulegen, mehrere Hdschrr. (GNPU) haben es anonym (vgl. Herrig, 34, 438. 35, 108). Das 13. Lied wird in C dem Daude gegeben, aber in H dem Guillem von Berguedan (Mahn, Gedichte, Nr. 595, Milá y Fontanals, Trovadores en España, S. 293, Keller, S. 17): anonym steht es NU; gedruckt nach C bei Mahn, Nr. 596. Die Autorschaft ist demnach bei diesem Liede sehr unsicher. Das 14. Lied steht nach A bei Herrig, 33, 462, und bei Mahn, Nr. 1050; nach U bei demselben, Nr. 1049. Das 15. findet sich zweimal in D, aufserdem in R mit dem Anfange *Un sonet gay e leugier,* was Sachs als besonderes Lied unter Nr. 26 aufführt. Das 16. ist gedruckt bei Mahn, Nr. 1038 und 1039, nach O und C, bei Herrig, 33, 464 nach A. Das 18. und 19. sind, wenn ich nicht irre, ein und dasselbe: gedruckt bei Mahn, Nr. 1043, nach U, 1044 und Herrig, 33, 462, nach A; das 20., aufser

Mahn, Nr. 86 (B), noch Nr. 1042 nach E; das 21. bei Mahn, Nr. 1040 und 1041, nach Q und U; das 23. legt das Register von C auch dem Bernart de Pradas bei, dem es wahrscheinlich ebenso wie Nr. 1 und 5 zukommt. Das 24. Lied, gedruckt nach A bei Herrig, 33, 463, und Mahn, Nr. 1052, nach U Nr. 1051, wird in P dem Guiraut de Bornelh zugeschrieben; das 25., das aufser im Lex. Rom. auch im Parn. Occit. 390 und bei Mahn, Nr. 295 (U), steht, gibt H dem Augier.

Nach vorstehendem ist die Zahl der dem Daude mit Sicherheit beizulegenden Lieder auf folgende 18 zu beschränken:

Ab lo dous temps que renovela.
Amors m'ajuda em somo.
Anc mais hom tan be non amet.
Bela m'es la votz altana.
Ben aj' amors quar anc me fetz chauzir.
Ben deu esser sobremarritz.
De lai on son tug mei dezir.
Del bel dezir quel jois novels m'adutz.
El temps quel rossinhols s'esjau.
En un sonet gai e leugier.
No cugei mais ses comjat far chanso.
Nom puesc mudar que nom ressit.
Pos amors (merces) nom val nim ajuda.
Pos amors vol e comanda.
Qui finamen sap consirar.
Si per amar ni per servir.
Tan sen al cor un amoros dezir.
Trop be m'estera sis tolgues.

Was nun den Text der Auzels cassadors betrifft, so beruht derselbe auf der Abschrift in der Bibliothek des Arsenals zu Paris, da die Benutzung der Originalhandschrift in der Bibliotheca Barberini zu Rom nicht vergönnt war. Als zweites Hülfsmittel stand eine alte catalanische Uebersetzung im Archive zu Vich in Spanien zu Gebote, wenigstens Auszüge daraus. Es begreift sich, dafs mit diesen Mitteln ein sicherer Text, der auch nichts weiter als ein treuer Abdruck der römischen Handschrift wäre, nicht erreicht werden konnte; doch würde eine vollständige Collation der catalanischen Uebersetzung von Wichtigkeit sein, da auch schon die römische Handschrift sehr fehlerhaft zu sein scheint, zumal was das Metrische betrifft. Der Herausgeber hat an manchen Stellen den Text zu bessern gesucht; aber er hätte es noch viel häufiger mit Sicherheit thun

können; auch zeigt die Ausgabe mitunter Mifsverständnisse, auf die wir im folgenden hinweisen wollen, indem wir noch bemerken, dafs Hr. Sachs eine kurze Uebersicht der die Jagd betreffenden mittelalterlichen Literatur vorausgeschickt hat. Als Ergänzung dazu verweisen wir auf die Reliquiae antiquae von Th. Wright und J. Halliwell (London 1841) 1, 293, wo eines Falkenbuches aus der Zeit Heinrich's VI. gedacht ist; ferner auf ein französisches Gedicht in einer Pergamenthandschrift der Bibliothek zu Troyes (Nr. 1337) aus dem 15. Jahrhundert, betitelt: "Debat entre deux dames sur le passetemps des chiens et des oyseaulx", vgl. Catalogue général des Mss. des bibliothèques des départements, 2. Band (Paris 1855), S. 556, und endlich auch das von Hafsler herausgegebene Werk des Heinrich Mynsinger von den Falken, Pferden und Hunden (Stuttgart 1863, 71. Publication des literar. Vereins), das auf Albertus Magnus beruht.

Wir gehen nun zu einzelnen Stellen über. Vs. 284, *e peza li quan re l'estort*, ist unrichtig übersetzt durch "il se fâche si quelque chose l'en prive", vielmehr heifst es „wenn etwas ihm entwischt". — 291 fg., *esparvier ab longa coa petita preza te per soa:* hier hat die erste Zeile bei klingendem Reime nur acht Silben, die zweite neun. Wahrscheinlich fehlt jener eine Silbe: aber bemerken will ich, dafs mehrfach Reimpaare mit weiblichem Ausgang vorkommen, die nur acht Silben zählen, wie 983. 984:

ab lo vostre que prepaire
ab sa preza non si vaire,

und ebenso 1044 fg., 1150 fg., 1666 fg., 1682 fg., 2259 fg. Man könnte nun annehmen, dafs, wie im Breviari d'amors, solche Verse den achtsilbigen mit stumpfem Ausgange gleichgestellt wären, wenn nicht eben doch überwiegend bei weiblichem Reime die Verse neun Silben zählten, wenn nicht bei stumpfem Ausgange auch häufig eine Silbe fehlte, und wenn nicht, soviel aus den bekannten Fragmenten ersichtlich, Daude in seinem zweiten Lehrgedichte von den vier Cardinaltugenden dem Verse bei weiblichem Ausgange neun Silben gäbe; es ist daher wohl unbedenklich, in den erwähnten Fällen einen Fehler anzunehmen. Ohne nun alle metrischen Fehler berichtigen zu wollen, werden wir im folgenden gelegentlich den einen oder andern Vers zu bessern versuchen. — 306 ist das erste *o* zu streichen. — 320 hat die Hdschr. *noill feira,*

der Herausgeber schreibt *no* [*i*]*'ll;* warum das *i* entfernen? Es bildet hier nicht eine Silbe, sondern bezeichnet mit dem folgenden *ll* nur die Mouillierung des *l*, also *noill* ist was sonst auch *nolh* geschrieben wird. Aber der Herausgeber scheint *ill* in der That für eine Silbe zu zählen und trennt es immer ab, ein Fehler, den auch Raynouard und andere Herausgeber provenzalischer Texte begangen haben. So steht gleich darauf, 322, *carn cauda que ill do tot dia,* vielmehr ist entweder *done* für *do*, oder *tota dia* zu lesen. 906, *que loill garde tro al mati,* ganz richtig in der Hdschr., der Herausg. trennt *lo ill* und schreibt *tro* [*a*]*l.* — 343 lies *aisi* für *aiso*; 447 *eu vos ai, vos* fehlt; 449 *d'aquels auzels* für *et aquels auzels;* 485 *lau* für *lave.* — 528 hat die Handschrift *a lui non setra semblan: setra* ist offenbarer Lesefehler für *seria*, was Vers und Sinn verlangen; Sachs schreibt *sera.* — Von 531—626 habe ich selbst Abschrift, aus der ich folgende Fehler des Textes bei Sachs berichtige: 531 lies *penson* für *paison.* 543 hat meine Abschrift *senmana,* S. *setmana*, aber 1343 hat auch S. *seumana*, was vielleicht auch *senmana* ist. 546 fehlt *deu* in meiner Abschrift wie in dem Raynouard'schen Citat; ich weiſs nicht, woher S. es genommen hat. 552 lies *ensemps*; 554 *ben*; 572 *caut* für *cant.* 578 lies *li* für *si*, und so hat Sachs ohne Zweifel mehrfach *s* für *l* gelesen, wie 519 zu lesen ist *li* (S. *si*) *fai mal*; auch 1376. 1445 lies *li* für *si*, und 2521 *del* für *des.* — 591 steht zwar *mi,* aber der Sinn verlangt doch wohl *per mo conseill.* — 774 lies *deu om* für *deuem*, was wenigstens *devem* heiſsen müſste. — 777 lies *c'autresi* für *e autresi*; 780 *s'en ira* für *l'en ira.* — 785. 786 soll reimen *irá: venga*, was bei dem Dichter keine Analogie hat; vielleicht ist zu lesen *cais espingan tro que venra* (*: ira*). Auch *ela: fera* 793. 794 ist ein unwahrscheinlicher Reim; das zweite Reimwort ist in *fela* zu verändern (Fem. von *fel*). — 814 lies *volar s'en a*, bei S. wiederum *l'en.* Bemerkenswerth ist hier die Trennung des Infinitivs und des zur Futurbildung verwendeten *aver*, wie im Spanischen und Portugiesischen, am meisten auffallend in der 2. Person Pluralis mit *etz*; vgl. *gitar l'etz* 883 für *lo gitaretz*; *mesclar n'i etz* (bei Sachs *ni*) 2430, und mein provenzal. Lesebuch, Anmerk. zu 143, 72. — 862 lies *s'o* für *so.* — 874 lies *vos li queretz* für *vos a lui queretz*; 911 *s'om* für *som*; 915 *L'auzel* für *S'auzel*; 957 *penra* (im Reime auf *rema*) für *pensa*; 964 *dese* für *de se.* — 1023 ff. sind so zu bessern:

d'aiga freida l'un (für los) umpliretz,
l'autre de cauda, pueis metretz
en la prima premeiramen,
en la cauda, pueis eisamen
en la freida vos la metretz
gen et (et fehlt) aprop vos pauzaretz etc.

Eine Lücke nach *eisamen* ist nicht anzunehmen; *premeiramen* lese ich für *premeira vetz* bei Sachs. — 1032. 1033 scheinen im Reime verderbt; ich lese:

dreisar pot hom. deliuramen
pena plegada autramen,

der Text bei Sachs bietet *deliei ramet : autran met*, was ich nicht verstehe; *desliuramen* als Adv. belegt das Lex. rom. 4, 85. Der Dichter sagt: „man kann auch auf andere Weise die Feder wieder gerade biegen". 1035 ist natürlich *o* für *e* zu schreiben. — Die Besserung des Herausgebers 1050 fg. scheint mir das richtige zu verfehlen: [*a*] *tal qu'el puesca retener (leu) aprop cart jorn non er (ges greu) que plus grans auzels be no prenda;* die erste Zeile ist ganz richtig überliefert, die zweite aber zu ergänzen *aprop lo cart jorn ja non er.* Dafs das Futurum *er* auf *retener* reimt, darf keinen Anstofs erregen, denn auch andere Dichter reimen so; *tener : er*, Raimbaut von Aurenga, Mahn, Gedichte, 360, und Guiraut von Borneih, Herrig, 33, 317. Aber für *prenda*, worauf *retenga* reimen soll, ist die im Reime vorkommende Form *prenga* zu setzen, die auch im Jaufre 136[b] und bei Raimbaut von Aurenga, Mahn, 1, 70. 81 erscheint; im Jaufre 50[a] liest der Text *ceinzon : prendon*, was ebensowohl in *cengon : prengon*, wie in *cendon : prendon* verbessert werden kann, doch ist mir letzteres wahrscheinlicher. — 1054 lies *cujara* für *cujaria.* — 1108 *so es nuill temps (: meins)*, lies *so es nuills sens (: mens)*, denn *mens* (minus) erscheint oft im Reime auf reines *ens*, vgl. Mahn, Gedichte, Nr. 354. 618. 750. 768, Herrig, 34, 374, Denkmäler, 18, 12 u. s. w. Die Aussprache *menhs*, auf welche die Schreibung *meins* hinweist, ist durch Reime nur vereinzelt zu belegen; Raimon Vidal (Denkmäler, 189, 35) hat *captenhs : menhs.* — 1124 lies *az auzel que non manget anc; az* fehlt hier ebenso wie 2207 am Anfang des Verses vor *auzel;* vgl. auch 2218. — 1177. Der Vers ist allerdings unvollständig, aber am Anfang, und etwa so zu ergänzen *(com fai aisel) que es maniers.* — 1182 lies *sel* für *s'el;* 1211 *on* für *en*, vgl.

zu 774. — 1307 ist *de* zu streichen; 1320 lies *es bos e bels;* 1334 lies *sofranha* für *sotranha;* 1354 *bon 'e bella* für *ben e bella;* 1386 *en* für *an;* 1395 *detriar* für *de triar;* 1405 *ai dig* für *ni dig;* 1416 *c'om* für *com.* — 1424 ist *cora* wahrscheinlich zu der ausgelassenen Zeile zu ziehen, und 1424 zu lesen *que non a* (für *en*) *prunella en hueill.* — 1442. 1443 sind abzutheilen:

en un bel luec privat e caut (S. *cant*),
on fassa lo solcills assaut.

1450 ist *sa* zu streichen, mit Rücksicht auf Sinn und Vers. — 1532 lies *maiso* für *mais;* 1542 *pos qu'es serps e veilla e gran.* — 1628 fehlt vor *ves* ein Zahlwort, wahrscheinlich *tres.* — 1704: wenn der Herausgeber *ieu* ergänzte, um den Vers zu füllen, mufste er etwa noch *vos* hinzufügen; denn erst dann hat der Vers das rechte Mafs. — 1740 ist *et* überflüssig und belastet den Vers, wie 1119. 1594. 2408. — 1759 lies *sapiatz* für *sapchatz*, wie 2576 steht, vgl. auch *sapia* 1861. — 1898 lies *can* für *car;* 1964 *engenoi* für *engensi;* 1970 *servel* für *sercel;* 1999 *aj' estat* für *ai estat.* — 2058 ist *re* zu ergänzen: *que per re noill siatz avars;* hier hat nun der Herausg. *noill* ungetrennt gelassen. — 2062 lies *l'esgitetz* oder *l'en gitetz;* Sachs *les gitetz.* — 2222 lies *qu'el* für *quel.* — 2231 lies *dis* für *dissi;* statt *co*[*u*]*s* sollte wohl stehen *c(o(us.* — 2353 lies *ades* für *adec;* 2360 *en la boca (la) gitara;* 2439 *ausel que a trop lonc (lo) bec;* 2485 *entrels* für *entres;* 2491 *on son (las) jonhturas;* 2532 *un cor* für *una cor.* — 2609. 2610 reimt *beua: deia;* offenbar mufs beidemal der Indicativ gesetzt werden *beu: deu.* — 2621 ist vielleicht so zu vervollständigen: *que de l'ala-s laissa cazer,* die Hdschr. *que de las laisa cazer.* — 2696 *et hueills fers trebols e cans (: blancx);* der Reim ist nicht wahrscheinlich, ich vermuthe *et hueills fers e trebols e rancs,* vgl. Lex. rom. 5, 39b.

Die Interpunction ist nicht selten unrichtig und unklar; so ist ein Punkt zu setzen nach *drei* 516, ein Komma nach *mal* 519, ein Punkt nach *aural* 520, ein Komma nach *sabut* 568, nach *esforsatz* 595, und ebenso die Interpunction zu berichtigen: 606. 1019. 1059. 1234. 1236. 1241. 1272. 1470. 1471. 1888 u. s. w. Die Schreibung ist ebenfalls häufig fehlerhaft und es scheint, dafs der Herausgeber aus meiner Recension seines *tezaur* im Jahrbuch 4, 229—237 wenig Gewinn gezogen hat; denn ich finde hier genau dieselben Fehler;

vivre : deslivre statt *viure : desliure* 315. 316, den falschen Artikel *el* statt des angelehnten *l*, die inconsequente Behandlung des *i* und *j*, und anderes. Gleichwohl ist, wenn man die Schwierigkeit der kritischen Aufgabe im vorliegenden Falle erwägt, ein Fortschritt gegen die früheren Publicationen des Herausgebers nicht zu verkennen.

Rostock, im April 1865.

Karl Bartsch.

Miscelle.

Zu Jahrbuch V, 400.

Zu der im Jahrb. V, 400, vgl. auch S. 398, mitgetheilten Stelle eines altfranzösischen Gedichts, wo es von dem weifsen Hals einer schönen Frau heifst, man sähe, wenn sie trinke, den rothen Wein durchscheinen, bemerke ich, dafs dies ein mehrfach vorkommender Zug ist. Ich erinnere mich im Augenblick nur an folgende drei Stellen, meine aber, noch mehrere gelesen zu haben.

Dietrich von Glaz, ein altdeutscher Dichter, sagt in seinem Gedicht von dem Gürtel (von der Hagen, „Gesammtabenteuer", nr. XX, vs. 48):

ir kel was ein lûter vel:
dâdurch sach man des wînes swank,
swenne diu schœne vrouwe trank.

Und Fischart im sechsten Capitel der „Geschichtklitterung" erzählt, die Braut des Grandgosier habe „ein schwanenweifs Schlauchkälchen" gehabt, „dadurch man wie durch ein mauranisch Glas den rothen Wein sah schleichen". Endlich heifst es in einem von Fernan Caballero mitgetheilten spanischen Volkslied (F. Wolf, „Beiträge zur spanischen Volkspoesie aus den Werken F. Caballero's", S. 29):

Tienes la garganta
tan clara, tan bella,
que hasta lo que bebes
se trasluce en ella.

Weimar, März 1865.

Reinhold Köhler.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Zur gallicischen Liederpoesie.

Die altportugiesische, in Gallicien einheimische Liederpoesie, von welcher Chr. Bellermann 1840 zuerst in Deutschland genauere Kunde gegeben und welcher jüngst Fr. Diez eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung gewidmet hat, ist uns, wie nunmehr als bekannt angenommen werden kann, hauptsächlich in drei Sammlungen erhalten, von denen erst eine, und diese in Spanien, durch den Druck veröffentlicht worden. Es ist dies die ehemals auf dem Collegio dos Nobres in Lissabon, jetzt, um einige Blätter aus Evora vermehrt, auf der königl. Bibliothek in Ajuda befindliche, welche bereits im Jahre 1823 auf Kosten des englischen Gesandten in Paris, Charles Stuart, in wenigen Exemplaren gedruckt, 1849 aber, mit der erwähnten Vermehrung (aber immer noch unvollständig), von F. A. v. Varnhagen in Madrid sorgfältig aufs neue herausgegeben und damit auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden ist. Der zweite Codex sind die circa 400 Marienlieder Alfons' X. auf der Bibliothek in Toledo, von denen wir hoffen dürfen vielleicht binnen kurzem Näheres zu erfahren; der dritte und jedenfalls interessanteste befindet sich unter Nr. 4803 auf der vaticanischen Bibliothek in Rom und ist uns bis jetzt bekannt durch die sehr mangelhafte Ausgabe der darin enthaltenen Lieder des Königs Dionys, welche 1847 Lopes de Moura aus demselben veranstaltet, und dem was Ferd. Wolf (Studien, S. 700 fg.) nach den Angaben A. Tobler's darüber berichtet. Ich habe den Codex unlängst ebenfalls an Ort und Stelle gesehen, und obwol ich ein eingehendes Studium ihm damals nicht widmen konnte, doch Gelegenheit gefunden Manches zu bemerken, was zur Berichtigung und Ergänzung der bisherigen Mittheilungen dienen kann.

Was zunächst das Aeufsere betrifft, so ist die Handschrift eine Papierhandschrift von 210 Blättern in klein Folio und jede Seite in zwei Spalten mit abgesetzten

Versen geschrieben. Die bei der geringen Dichtigkeit des Papiers zum Theil sehr schwer lesbare Schrift scheint mir, wie dieses, dem 16. Jahrhundert anzugehören, reicht aber keinesfalls über das 15. Jahrhundert zurück. Dieser Umstand, in Verbindung mit der um mehrere Jahrhunderte frühern Entstehungszeit der Lieder, welche wir als unbestreitbare Thatsache ansehen dürfen, beweist, daſs unser Codex nur die Abschrift eines alten Liederbuches sein kann, was auſserdem aus andern Anzeichen mit Sicherheit hervorgeht. Am Rande der Seiten findet sich nämlich eine fortlaufende Numerirung mit römischen Ziffern, von LXXXVII bis CCC, welche nichts Anderes bedeuten können als die Seiten des Originals, und wiederum beweisen, daſs unser Codex unvollständig ist, und zwar wahrscheinlich nicht nur am Anfange, sondern auch am Ende. Ferner sind die Namen der Dichter von bei weitem späterer Hand, vielleicht von mehreren, hinzugeschrieben, oft sehr flüchtig und nachlässig, so daſs man zweifeln kann, ob nicht hin und wieder ein Name ganz übergangen sei; hierbei muſs ebenfalls das Original vorgelegen haben. Man darf wohl annehmen, daſs dies das von dem Marquis v. Santillana in seinem Schreiben an den Connetable von Portugal erwähnte «grand volúmen de cantigas serranas e decires» war, für welches, wenn es nicht mehr erhalten ist, unsere im Ganzen sorgfältig und mit Sprachkenntniſs gefertigte, wenn auch unvollständige Abschrift immerhin einen dankenswerthen Ersatz bietet. Daſs sie aber nicht jenes volúmen selbst sein kann, geht auch daraus hervor, daſs Santillana das letztere in seiner Kindheit, d. h. in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts, gesehen zu haben versichert, ein Alter, welches jener Handschrift nicht beizulegen sein dürfte.

Eine genaue Vergleichung dieser Liedersammlung mit der von Varnhagen herausgegebenen und dem Grafen Pedro von Barcellos zugeschriebenen (mir übrigens nur bekannt in der ursprünglich für Robert Southey gefertigten, jetzt auf der hiesigen königl. Bibliothek aufbewahrten Abschrift, welche Charles Stuart seiner Ausgabe zu Grunde gelegt), behufs Lösung der noch keineswegs er-

ledigten Frage über dessen Autorschaft, war leider für mich unausführbar, da kein Exemplar der letzteren Sammlung zur Hand war. Indessen hat zur selben Zeit Fr. Diez eine solche Vergleichung vornehmen lassen und (Ueber die erste port. Kunst- u. Hofpoesie, S. 24) constatirt, daſs von den unter dem Namen des Grafen von Barcellos in der vaticanischen Handschrift enthaltenen neun Liedern keines in der Lissaboner Sammlung vorkomme. Wenn auch damit, wie er weiter sagt, die Ansprüche des Grafen an dieselben allerdings nicht entkräftet sind, da diese Lieder sehr wohl in den verlorenen Blättern ihre Stelle gehabt haben können, so scheinen ihm die Gründe, die Varnhagen in der Einleitung zu seiner Ausgabe zu Gunsten dieser Ansprüche anführt, doch keineswegs stark genug, um diesen mehr als den Namen einer Hypothese zu vindiciren (S. 21). In der That, daſs seine Geliebte *vielleicht* Maria hieſs, was ganz auf die Königin Maria, Alfons' IV. Tochter, passe, daſs er einmal sagt, von hier aus *sehe* er Barcellos und Faria, und daſs er das Meer mit dem Könige von Castilien und Leon vergleicht, was auf den jähzornigen Alfons XI. zu weisen scheine, das sind, wie man gestehen muſs, Argumente, wie sie nur Jemand anführen kann, der für eine einmal gefaſste Ansicht überall Bestätigungen erblickt. Die Andeutungen einer Liebesgeschichte, wie sie schon Bellermann, auch mit Vorliebe für seinen Gegenstand, aus den Liedern herausgezogen, sind, dem Charakter dieser Poesie gemäſs, so allgemein gehalten, daſs sie auf einen beträchtlichen Theil aller Liebesgeschichten Anwendung finden dürften, welche jemals in Spanien gespielt, und wiederum gibt sich das Lied: Quantos aqui de Espanna son, wie auch Diez bemerkt, so deutlich als ein auſserhalb der Halbinsel entstandenes zu erkennen, daſs wenigstens dieses und die mit ihm verwandten davon auszunehmen waren, nicht aber zu einem der wichtigsten Anhaltspunkte für jene Ansicht gemacht werden muſsten.

Inzwischen habe ich den vaticanischen Codex, so gut sich dies mit bloſser Hülfe des Gedächtnisses thun lieſs, in anderem Sinne als Diez verglichen und vorläufig

vier Lieder darin gefunden, welche auch in dem Lissaboner Codex enthalten sind, aber in dem vaticanischen *nicht dem Grafen Pedro von Barcellos* (oder Portugal), sondern andern Dichtern zugeschrieben werden. Dies sind Fol. 1ª die Lieder: Quandeu mha senhor con uosco faley, und Par deus senhor tan gran sazon, welche den Namen eines Pero Barroso tragen, und Fol. 130ª die Lieder: E non est a de nogueyra und A que ui antras amenas, als deren Verfasser Pedron Solaz genannt wird. Jene stehen im Lissaboner Codex Fol. 84 der Berliner Abschrift, diese Fol. 102. Die letzteren hat vielleicht schon Varnhagen als fremdartige ausgeschieden; die andern konnte er allerdings ohne Verlust für die „Geschichte“ seines Liebesverhältnisses auch ausscheiden, ebenso gut aber hundert andere, zu deren Ton und Charakter sie durchaus passen. Erinnere man sich nun, daſs Lopes de Moura das Lied des Lissaboner Codex: Muyt' ando triste no meu coraçon — gerade eines von denen, welche für die Varnhagen'sche Hypothese die wichtigsten sind —, ohne Zweifel auf Grund des vaticanischen, einem Joam Vaz (wol Vaas quiz d. i. Vasquez, dem zehnten bei Wolf, S. 701) beilegt (Diez, S. 26), so wie daſs am Schluſs eines Gedichtes, und zwar ebenfalls eines der wichtigsten, sich ein João Coello (der ebenfalls im Vaticanus vorkommt) als dessen Verfasser nennt (ebd. S. 18), und man wird wohl nicht im Stande sein länger an einer Ansicht festzuhalten, für die von vorn herein so wenig sprach.

Zunächst wird man die Vorstellung von Einem Verfasser des ganzen Liederbuches und dem vermeintlichen historischen Faden, der sich durch dasselbe ziehe, aufgeben und es als eine Sammlung von Liedern eines Dichterkreises betrachten müssen, wie das vaticanische und wie der Cancioneiro des Resende. Die Lebensschicksale des Grafen zerstückeln sich dadurch freilich unter verschiedene Personen; aber sollten auch wirklich mehrere ihre Dame Maria nennen oder sich über Trennung und Grausamkeit beklagen, so werden wir uns dadurch in unserer Ansicht nicht irre machen lassen; denn ver-

muthlich gab es manche Maria aufser der Königin, so wie manchen Leidensgefährten des Grafen. Jedoch kommt in unserer Sammlung durchaus nicht etwa nur der Name Maria vor, sondern auch eine Elvira, Leonor, Mayor Gil u. A., welche alle aufser der Königin abwechselnd zu besingen eine Unschicklichkeit gewesen wäre, die wir einem Schüler der Provenzalen wohl nicht zutrauen dürfen. Auch ist gewifs die Sache damit nicht abgemacht, dafs man, wie Varnhagen gethan hat, die betreffenden Lieder einfach als fremdartige ausscheidet, da nicht abzusehen, wie sich dieselben unter die übrigen gemischt haben sollten. Dagegen sind diese verschiedenen Namen vollständig erklärt, wenn wir überall verschiedene Dichter annehmen, deren Verse in der vorliegenden Sammlung vereinigt worden.

Dem Grafen von Portugal soll jedoch damit weder sein Dichterruhm überhaupt, noch sein Eigenthum streitig gemacht werden. Dafs er allein ein Nobiliarium *und* ein livro de cantigas verfafst, und dafs hinter dem Nobiliarium, von derselben Hand geschrieben, sich ein livro de cantigas findet, kann kein zufälliges Zusammentreffen sein. Allerdings ist von jenem des Grafen Autorschaft so wenig bewiesen, wie von dem Liederbuche; aber die Verbindung zweier solcher Werke, wie sie beide nur diesem Einen Verfasser beigelegt werden, darf wohl als ein deutlicheres Zeichen dafür gelten, dafs dies die beiden Werke dieses Verfassers seien, als alle jene oben erwähnten „inneren Gründe". Nur können wir nicht ihm allein die Hunderte von Liedern zuschreiben, mit denen er, ausgenommen Giraut Riquier, alle provenzalischen Troubadours an Productivität übertreffen würde. Läfst sich ja doch die vorhin aufgestellte Ansicht, dafs dieselben eine Sammlung verschiedener Verfasser seien, mit der Autorschaft Don Pedro's sehr wohl vereinigen. Man kann durchaus annehmen, dafs auf das Nobiliarium zunächst Lieder des Don Pedro folgen (oder folgten); an diese aber schliefsen sich, wie im vaticanischen Codex an die Lieder des Königs Dionys, ohne Zweifel die Lieder anderer Dichter an, die zu seinem Kreise gehört und

mit ihm zum Theil ähnliche, ja gleiche Schicksale gehabt haben werden, wie sie sich auch in ihrer Kunst natürlich wenig unterscheiden. Die Namen dieser Dichter haben vielleicht später in rother Schrift hinzugefügt werden sollen, und es ist dies dann vergessen oder aus andern Gründen unterlassen worden; sind sie doch im vaticanischen Codex ebenfalls erst von späterer Hand nachgetragen. Wir haben also in der Lissaboner Sammlung ein Liederbuch des Grafen Pedro in demselben Sinne, wie die vaticanische ein Liederbuch des Königs Dionys genannt werden kann: nämlich eine Sammlung von Liedern Pedro's und seiner Umgebung. Es hat folglich damit eine ganz ähnliche Bewandtnifs wie mit dem Nobiliarium desselben Verfassers, das, wie Herculano in der von Wolf angeführten Abhandlung nachweist, durch Einschaltungen und Zusätze von anderen, aber spätern Autoren so umgestaltet worden ist, dafs es zwanzig Andern mit demselben Rechte wie Jenem zugeschrieben werden könnte, und es ist also ebenfalls, nach dem treffenden Ausdruck dieses Kritikers, o livro, não de um homem, mas sim de um povo e de uma epocha. Welche Lieder nun dem Grafen, welche seinen Genossen und wem von diesen ein jedes angehöre, dürfte freilich eine vor der Hand schwer zu lösende Frage sein; indessen ist durch die wie mir scheint festgestellte Thatsache und durch die aus der andern Sammlung bekannten Namen wenigstens ein Anhalt gewonnen, der für weitere Untersuchungen dienen kann. Gewifs wird die vaticanische Sammlung, wenn sie erst vollständig bekannt geworden, hierüber noch viel Aufschlufs verbreiten und ein Einblick in das Lissaboner Original manches erklären, was vor der Hand noch im Dunkeln liegt.

Aber nicht nur für die Lösung dieser allerdings interessanten Frage wäre eine vollständige Herausgabe des Dionysischen Liederbuches von Wichtigkeit, sondern sie wäre auch an und für sich eine sehr werthvolle Bereicherung der alten romanischen Literatur. Es überwiegen in demselben nämlich keineswegs jene inhaltsleeren, monotonen Lieder, welche, in schwächlicher Nachahmung der

Troubadours, den Haupttheil der Lissaboner Sammlung bilden; vielmehr sind die in demselben Style gedichteten, wie namentlich die des Königs Dionys selbst, durchaus gedankenreicher, aufser diesen aber zahlreiche andere fast aller Gattungen vorhanden. Man bemerkt Tenzonen und ernste Gedichte (Sirventese?), erzählende Stücke (Pastorellen?) und namentlich eine grofse Anzahl jener gefälligen kleinen Lieder in Redondilien, meist mit Refrain, welche unter dem Namen Ballaten auch im Provenzalischen begegnen, aber hier häufiger zu sein und einen eigenthümlichen Zug dieser sonst so unselbstständigen Poesie auszumachen scheinen. Der Inhalt ist überhaupt mannichfaltig und keineswegs ohne poetischen Werth. Ein deutliches Bild desselben können die wenigen Proben, die ich im Folgenden gebe, nicht bieten, zumal mir zur Auswahl keine Zeit blieb; doch mögen sie nach dem Gedichte, das Wolf (S. 702) veröffentlicht, als ein abermaliges Bruchstück, auf die baldige Herausgabe des Ganzen hinwirken und dieselbe erleichtern.

Fol. 5^b.

Dom *Afonſſo sanches* filho del Rey Dom denis de port.

Muytos me dizem que ſſeruy doado
huna donzela que ey por senhor;
dizelo podem, mais a deus loado
poſſeu fazer quen quiſer sabedor
que non e ſsi, ca ſse me venha ben
non e doado, pois me deu porem
muy gran diffam e deseie cuidado

Que ouui dela poila ui leuado
per que uiu dimga (desmigado od. demhamiga?) na mayor
coita do mundo, ca mao pecado
nenpeu (non perqu'?) ouue por amar desamor
de mha senor todeste mal me uen:
al mi fem peyor ca me ffeus (ffe deus?) quen
seruo seruir e non ſſeer amado

Porem, mais eu que mal dia fui nado
ouuha leuar àqueſto da melhor
das que deus fezo, ca non outro grado,
al mer auem de que me uen peyor
senor (od. senon) u deus nunca de mal peiſſen (?)
ffoydar(?)amin per que perdi o ſſem
e por que moyraſſy desemparado

De bem, que par deus que men poder tem
quena donzela uir ficara em
comeu ffiquey de gran coita coitado.

Fol. 54[a].

Pero Gomez Barroſo.

Amiga quero uus eu ia dizer
o que me diſſo meu amigo,
que morre quando non e comigo,
cuydando sempre no meu parecer;
mays eu non cuydo se el cuydaſſe
en mi que tanto sen mi moraſſe.

Nunca lhi ia creerey nulha ren,
poys tanto tarda — se deus mi perdon —
e diz ca morre deſto, ca dal non,
cuydanden quanto mi deus fez de ben;
mays eu non cuydo etc.

Por que tan muyto tarda deſta uez,
seu pouque pouco se uay perdendo
comigue diz el que iaz morrendo,
cuydanden quan fremoſa me deus fez;
mays eu non cuydo etc.

E no sey ren por que el ficaſſe
que non uaheſſe, se lheu nembraſſe.

Fol. 94[b]. id.

Do que ſabia nulha rrem non sey
polo mundo que ueiaſſy andar,
et quandy cuydo ey loga cuydar,
per boa fe, o que nunca cuydey;
ca ueihagora o que nunca ui
et ouço cousas que nunca oy.

Aqueſte mundo par deus non he tal,
que eu uy outro non ha gran sazon,
et por aqueſto no meu coraçon
aquel deſeie eſte quero mal;
ça ueiagora etc.

E non rreçeo mha morte poren,
et deus lo ſsabe queria morrer,
ca non ueio de que aia prazer
nen ſsey amigo de que diga ben:
ca ueiagora etc.

E non daria rren por uyuer hy
en eſte mundo mays do que uyuy.

Fol. 47ª.

Steuam Rreymondo.

Amigo, se ben aiades,
rogo uus que mi digades;
por que non uyuedes migo?
meu conſselhe meu amigo,
por que non uiuedes migo?

Se mi uos tal ben queredes,
amigo, qual mi dizedes,
por que non uiuedes migo?
meu coſſelhe etc.

Poys éu nada non deſcio
Senon uos hu uus non ueio,
por que non uiuedes migo etc.

Poys non deseiey al nada
se non uos desta uegada,
por que non uiuedes migo etc.

Fol. 48ª. id. Anda triſte meu amigo,
mha madre, a de mi gram despeyto,
porque non pode falar comigo,
e non por al, e faz gram dereyto
dandar triſte o meu amigo,
porque non pode falar migo.

Anda triſte meu amigo,
mha madre, tenho que seia morto,
perque non pode falar comigo,
e non por al, e non faz gran torto
dandar triſto meu amigo etc.

Anda triſto meu amigo,
mha madre, anda poren coitado,
porque non pode falar comigo,
e non por al, e faz mui guiſado
dandar triſto meu amigo etc.

Fol. 52ᵇ.

Steuam Coelho.

Sedia la fremosa seu sugo torcendo,
sa uoz manſselinha fremosmo (sic) dizendo
cantigas damigo.

Sedia la fremosa seu sugo laurando,
sa uoz manſselinha fremoso cantando
cantigas damigo.

Par deus de cruz, dona, sey eu que auedes
amor mui coitado, que tan ben dizedes
cantigas damigo.

Par deus de cruz, dona, sey que andades
damor mui coitada, que tan ben cantades
cantigas damigo.
Anuytor (?) comestes, que a deuynades
. . . .

Fol. 124^b.

Pero Meogo.

Por muy fremosa que sanhuda eſtou
a meu amigo que me demandou
que o foſſeu ueer
a la fontu os ceruos uan beuer.

Non faceu torto de milhaſſanhar
per ſſatreuer el demin demandar
quo o foſſeu ueer etc.

Affeito me ten ia per seu dia (sendia? 1 Silbe fehlt)
que el non uen mas enuya (2 Silben fehlen)
que o foſſeu ueer etc.

ib. id.

Tal uay o meu amigo
con amor que lheu dey,
come ceruo ferido
dc monteyro del rey.

Tal uay o meu amigo,
madre, con meu amor,
come ceruo ferido
de monteyro mayor.

E ſsi el uay ferido,
hira morrer al mar:
ſsy fara meu amigo,
se eu del non penſsar.

E guardade uus filha,
ca ia meu atal ui,
que ſsin fez coitado
por guaanhar de min.

E guardade uus filha,
ca ia meu ui atal,
que ſsin fez coytado
por de min guaanhar.

ib. id.

Leuouſſa uenda (uelida?),
uay lauar cabelus
na fontana fria,
leda dus amores,
dus amores leda.

Leuouſsa louçana,
uay lauar cabelus
na fria fontana,
leda etc.

Vay lauar cabelus
na fontana fria,
paſſou seu amigo
que lhi ben queria,
leda dus amores.

Paſsa seu amigo
que lhi ben queria,
o ceruo do monte
a augua uoluya,
leda etc.

Vay lauar cabelus
na fria fontana,
paſſa seu amigo
que muytauus (?)
leda etc.

Fol. 125^a. id.

Enas uerdes eruas
ui andalas ceruas,
meu amigo.

Enos uerdes pradus
ui os ceruos brauos,
meu amigo.

Con sabor delhas
lauey mhas garcetas,
meu amigo.

E con sabor delhus
(la)uey meus cabelus,
meu amigo.

Desqueuns lauey
dourolus licy,
meu amigo.

Desquelas lau(a)ra
dourolas liara,
meu amigo.

Doutro (Douro?) los liey
euos asperey,
meu amigo.

Doutro las liara
euos asparaua,
meu amigo.

ib. id.

Digades filha, mha filha neusa,
porque tardastes na fontana fria?
os amores ey.

Digades filha, mha filha louçana,
porque tardastes na fria fontana?
os amores ey.

Tardei, mha madre, na fontana fria,
ceruos do monte a auguado monte uoluan,
os amores ey.

Tardey, mha madre, na fria fontana,
ceruos do monte uoluan a augua.
os amorcs ey.

Mentirmha filha mentir por amigo,
nunca ui ceruo que uoluefse orrio,
os amores ey.

Mentirmha filha mentir por amado',
nunca ui ceruo que uoluefso alto.
os amores ei.

Fol. 168[b]. *O Conde Don pedro de port.*

Huum caualeyro auya
huma temda muy fremosa,
que cada que nela fsija
afaz lhefta fsaborofsa;
e hum dia pella fefta,
hu eftaua bem armada,
decada parte fpezada
foy toda pela meeftra.

Na tenda non fficou pano
nen cordas nen guarnimento,
que toda non ffofs' a dano
pelo apoderamento
da maestra que hirando (?)
foy tanto pelo efteo,
que por efto comeu qeo
se ffoy toda speçando.

A corda ffoy en pedaços
e o mays do al perdudo.
mays fficaron lhy dous maços
pando effeo merpado (?)
e a meeftra metuda
(e)n grandestaca iazendo
e ffoy s' a tenda perdendo
afsy como he perduda.

Per miguandebro (miguard.?) meeftre
pereceo toda temda,
que nunca fse della prefte
pera dom nen pera uemda,
caleyxou con mal recado
a meeftra tirar tanto
da temda que ia en quanto
uiua fseera pofs façado.

Berlin, im Mai 1865. W. Grüzmacher.

Fragment d'un petit poème dévot
du commencement du XII[e] siècle.

Le MS. de la Bibliothèque Impériale lat. 2297, contenant divers écrits liturgiques, offre sur le verso de son dernier feuillet la petite pièce ci-dessous. Elle commence au milieu de la première colonne et va jusqu'à la fin de la seconde; il est probable qu'elle se continuait sur le feuillet suivant, qui aura disparu avant la reliure du manuscrit. Au commencement de la première colonne on avait écrit les premières lignes d'un traité de Bede sur la pénitence des divers péchés: "*Incipit penitentia diversorum criminum. Qui monachum aut clericum occiderit arma relinquat et Deo serviat et VII annos peniteat. Si laicum* ..." Le texte est interrompu ici, mais après cinq lignes vides le scribe a repris: "*Si quis homicidium sponte fecerit, VII annos, si innocenter X.*" Cette ligne a été son dernier effort pour continuer le Pénitentiaire; le petit poème français commence un peu plus bas.

L'écriture me paraît être la même que celle des lignes latines transcrites ci-dessus et du reste du manuscrit; seulement le scribe, moins accoutumé à écrire du français que du latin, a tracé des caractères plus gros et moins soignés. Ils accusent par leur forme et la nature des abréviations employées le premier quart du XII[e] siècle. Le scribe, comme on le verra dans les notes, a passé plusieurs fois soit un mot, soit des strophes entières, ce qui semble accuser encore son peu d'habitude d'écrire du français.

Les vers ne sont pas séparés; à la fin de chaque strophe est un *point et virgule;* ce signe se trouve également à la fin de la dernière strophe conservée.

Ce fragment est remarquable à divers points de vue, et d'abord par sa composition. Le sujet est allégorique: l'Eglise, représentée par une jeune fille, cherche son amant qu'elle a perdu, et que divers traits désignent clairement comme Jésus-Christ. Cette situation a été fournie à l'auteur par l'interprétation du *Cantique des Cantiques* univer-

sellement admise de son temps; mais il l'a développée d'une façon particulière. Il est probable que sa pièce a été composée à l'occasion de quelque évènement qui avait porté du trouble dans l'Eglise et affligé les âmes pieuses; mais la mutilation du texte ne nous permet pas de voir comment il dénouait le petit drame commencé; il est probable que le Christ intervenait et apprenait à son Eglise par quels torts elle avait mérité d'être passagèrement privée de la présence. Dans le fragment que nous possédons, l'auteur, après avoir montré l'amante en pleurs à la recherche de son ami, se borne à lui faire raconter l'histoire de leur amour mystique. Il emploie à cette occasion, en accusant le sens allégorique, des versets du *Cantique* hébreu; l'application qu'il fait à la Synagogue, aux vers 52—64, d'un passage de ce poème semble lui être personnelle. Il représente heureusement les patriarches et les grands hommes de l'ancienne loi comme des messagers envoyés par l'amant à l'amante, aux différents âges du monde, pour lui annoncer sa venue; il suit naturellement, pour établir ces âges, la division qui depuis Bede le Vénérable était généralement reçue dans les ouvrages historiques. Au début, il y a sans doute, dans la détermination, en termes astronomiques, de l'époque où se place le récit, une intention allégorique que je ne saisis pas.

La forme métrique est particulièrement intéressante. Notre petit poème est écrit en *versus tripartiti caudati* [1]), et il offre sans doute le plus ancien exemple français de cette strophe *à rime couée* dont M. Wolf a si bien établi l'origine à la fois liturgique et populaire. Mais il présente une particularité que je n'ai rencontrée dans aucun autre texte, soit en latin, soit en langue vulgaire, c'est que les petits vers intercalés entre les grands ne riment pas. M. Wolf, qui voit dans ce petit vers ou *cauda* le vestige et le remplaçant d'un refrain, tel que *Alleluia* ou *Kyrie*, a admis que dès l'origine il rimait, soit avec le suivant ou les deux ou trois suivants, soit avec ceux de la pièce

---

[1]) Voy. Wolf, *Ueber die Lais*, p. 29 ss.

entière: l'immense majorité des cas où la rime a en effet lieu donne raison à son opinion; mais il n'y avait rien d'impossible à ce qu'on substituât au refrain un petit vers qui se passât de rime: notre poème en est la preuve. Ce petit vers sans rime se retrouve d'ailleurs, comme on sait, à la fin des tirades monorimes de plusieurs chansons de gestes françaises, où je crois qu'il tient aussi la place d'un refrain primitif, tel que le *Aoi* qui s'est conservé dans la *Chanson de Roland.* Il semblerait que c'est de cette forme qu'est née, par un travail tout artistique, la strophe de Rutebeuf et d'autres poètes de son temps (dont l'*Art et Science de Rhétorique* attribue bien à tort l'invention à Arnoul Gresban), et où le petit vers rime avec les deux (ou trois) grands vers qui le suivent.

Le style de notre fragment est à la fois très simple et souvent très poétique, comme celui des plus anciens monuments de la littérature française, entre autres du *Saint Alexis.* Les strophes imitées du *Cantique des Cantiques* se distinguent par leur grâce sévère. Je donne, comme terme de comparaison, les strophes correspondantes d'une traduction en vers du *Cantique*, qu'a publiée M. Richelet [1]), et qui appartient sans doute encore au XII[e] siècle.

La langue n'offre que peu de traits remarquables. L'article est au sing. masc. *li*, *le*, au plur. masc. *li*, *les*, au plur. fém. *les;* au vers 58 *Le* pour *Li* n'est sans doute qu'une faute du scribe. On emploie également les formes simples (*mi*, *mes*, *mon; mei* pour *meie; tum; son*, *sa*, *soe*) et les formes composées (*li miens*, *li suensz*) du pronom possessif. Les verbes n'ont d'autres formes à noter que trois subjonctifs (*alget*, *oillet*, *soust*). L'inversion est presque perpétuelle, comme dans plusieurs autres anciens textes.

La phonologie prendra surtout dans notre fragment les deux formes *entveiad* (v. 68) et *torverent* (v. 44). La première prouve qu'*envoyer* vient bien, comme l'a dit M. Diez, d'*inde-viare* (ce que l'accentuation démontre

---

[1]) Le Cantique des Cantiques .... traduit de l'hébreu .... suivi d'une traduction en vers du XIII[e] siècle, par Ch. Richelet. Paris 1843. 8.

d'ailleurs) et non d'*inviare*, comme M. Burguy le prétend encore. La seconde peut également servir à confirmer l'étymologie, si bien appuyée par d'autres arguments dans le *Dictionnaire étymologique*, de *trouver* (*turbare*); on voit que dans notre texte la métathèse n'a pas encore eu lieu. Le *d* (= *d* et *t* latin) persiste le plus souvent entre deux voyelles (*odit*, *odor*, *cadeit*, *nercidet*, *ede*); il est tombé dans *salued.* L'*l* n'est nulle part résolue en *u* (*dolcement*, *bels* etc.).

Le dialecte n'est guère déterminable: on trouve *mei* et *soe*, *mon* et *tum*, *soi* et *suid;* le seul imparfait (sauf *ert*) qui se présente est *aveid.* C'est vers le dialecte normand que la langue me semble le plus pencher.

L'orthographe est très-bizarre en ce qui concerne les finales: l'*e* muet est le plus souvent suivi d'un *t* ou d'un *d* qui n'a aucune raison d'être (*pulcellet*, *diret*, *miliet*, *colped*, *amered*); quelquefois même le scribe ajoute encore une *l* (*dolcelt*). Après l'*s* il met très-souvent un *z* qui n'est pas plus justifié (*suensz*, *iversz*, *temsz*); de même après le *t* (*apeletz*, *plastz*). Ces étrangetés prouvent une fois de plus l'inexpérience du scribe, qui s'est essayé peut-être pour la première fois sur ce feuillet à noter la langue qu'il parlait.

La lecture de ce texte est assez difficile, surtout en quelques endroits où l'encre est presque complètement effacée.

J'ai marqué la ponctuation et les apostrophes; mais je n'ai mis ni accents ni cédilles.

Quant li solleiz converset en leon,
En icel tens qu'est ortus pliadon,
Per unc matin,
Une pulcellet odit molt gent plorer
Et son ami dolcement regreter,
Et si lli dis:
"Gentilz pucellet, molt t'ai odit plorer
Et tum ami dolcement regreter,
Et chi est illi?"

Vs. 5. *Dol* est illisible dans le ms.; il est donné par le vers 8.
Vs. 6. On ne lit plus de ce vers que les six dernières lettres.
Vs. 8. *Regreter* a été omis par le scribe, qui l'a rétabli en marge avec un signe de renvoi.

La virget fu de bon entendement,
Si respondi molt avenablement
So son ami:
Li miens amis il est de tel paraget
Que neuls on n'en seit conter lignaget
De l'une part;
Il est plus gensz que solleiz enn ested;
Vers lui ne pued tenir nulle clartez,
Tant par est belsz.
Blans est et roges plus que jo nel sai diret;
Si suensz semblansz nen est entreiz cent miliet,
Ne ja nen iert.
Il dist de mei que jo eret molt bellet;
Li m'aimet tant toz temps li soi novelet,
Soe mercid:
Dolcor de mel apeleid a mes levres;
Desouz ma languet est li laiz et les rees
Et jo sai beem
Nuls om ne vit arom et ungement
Chi tant biem oillet con·funt mi vestement
A som plaisir.
La u jo suid iversz n'i puet durer:
Toz tens florist li leuz de ma beltez
Por mon ami:
Li temsz est bels, les vinnesz sont flories,
L'odor est bonet, si l'amat molt mi siret
Por mei amor.
En nostre terret no set euset canter
Sainz la torterelet chi amet casteed
Por mon ami.
Jo l'ai molt quis, encor nel pois trovert;
Nen vult respondret, aseit l'ai apeletz,
Quer lui ne plastz.
Les escalgaites chi guardent la citez
Cil me torverent, si m'ont batuz aseiz
Por mon ami,

Vs. 10—12. Cette strophe a été également omise et rétablie en marge. Mais le parchemin a été coupé à cet endroit, ce qui a fait disparaître les cinq premières lettres du vers 10, les sept premières lettres du mot *entendement*, et les lettres 9—13 du vers 11. Sa restitution n'offrait pas de difficulté. Au lieu d'*entendement*, on pourrait aussi bien lire *ensegnement*.

Vs. 25. *A* manque dans le ms.

Vs. 26. Le *z* de *desouz* est effacé. A la fin du vers, on lit assez distinctement *lesr;* les trois autres lettres ne se voient plus.

Vs. 29. L'*o* de *oillet* est tout-à-fait effacé.

Vs. 38. Le *d* de *casteed* est à peine visible; en revanche le scribe a écrit *caasteed*.

Vs. 42. Ms. *bui*.

Navree molt et mun puliet tolud:
Grand tort m'unt fait cil chi guardent le mur
Por mon ami.
Beles pulcelesz, fillesz Jerusalem,
Por mei amor noncieiz le mon amant,
D'amor languis.
Chinc milie anz at qu'il aveid un amiet;
Lei ad laisiet, quar n'ert de bel serviset;
Si amet mei:
Il li plantatz une vine molt dolcelt:
Proud ne la fist, si'nn est cadeit en colped,
Or est amered:
Le fil sa mered ne la voldrent amert,
Commandent li les vinnes a guarder
Fors al soleiz:
Elle est nercidet, perdutz adz sa beltez:
Se par mei non ja maisz n'aurat clartez
De mon ami.
Ainz que nuls om soust de nostre amor,
Li miensz amis me fist molt grant ennor
Al tems Noe:
Danz Abraham en fud premierz messaget,
Luid m'entveiad por co qu'il ert plus saives
Et de grant fei;
Issaac i vint, Jacob et danz Joseph,
Pois Moisen et danz Abinmalec
Et Samuel;
Del quart ede pois i vint reiz David
Et Salamon et Roboam ses fiz
Et Abia;
Et ab i vint Amos et Issaias,
Jeu, Joel et dam Azarias
Et Joatam;
Achaz i vint, adunc fut faitet Rome:
Quel part que alget iluoc est ma coronet
Et mes tresors;
Ezelcias, Manasses, Josias,
Et Joachim et dam Nazarias
Del quart ede;

Vs. 46—48. Cette strophe, omise en son lieu, a été rétablie dans l'espace blanc laissé dans la première colonne; le signe de renvoi est effacé; mais la place de ces vers ne peut être douteuse.

Vs. 46. Il faut sans doute lire *paliet.*

Vs. 76. Ms. *Issaias amo.* L'*o* est surmonté d'un signe d'abréviation qu'on ne trouve que là dans cette pièce.

Vs. 77. Ms. en un seul mot *ieuioel.*

Del quint ede pois i vint Ananias,
Et Misael et dam Zacharias
Et plusors altresz.
Enpres icelsz et molt altres barunsz
Par cui mi siret mei mandatz sa raisun,
Mei vult aveir:
Il enveiad sun angret a la pucele,
Chi la salued d'uue saludt novele
En Nazareh .....

Vs. 19—21] *Cant. Cant.* V, 10. Dilectus meus candidus et rubicundus, electus ex millibus. *Richelet*, p. 192:

Blans est et roges mes amis;
Cho m'a mon cuer d'amor espris.

Vs. 25—30] *Cant. Cant.* IV, 11. Favus distillans labia tua, sponsa; mel et lac sub lingua tua; et odor vestimentorum tuorum sicut odor thuris. *Richelet*, p. 186:

Bele, tui pers n'est suz le ciel;
Tes levres sunt rée de miel:
Si com li miels ist de le rée,
Sort en toi, suer, dolçors mielée ...
Desus ta langue est miels e laiz
Dont tu les desireus repais ...
L'odeur, suer, de tes vestemenz
Vaint encens e toz ungementz.

Vs. 30—39] *Cant. Cant.* II, 11. Jam enim hiems transiit, imber abiit et recessit. 12. Flores apparuerunt in terra nostra, tempus putationis advenit; vox turturis audita est in terra nostra. 13. Ficus protulit grossos suos, vineae florentes dederunt odorem suum. Surge, amica mea, speciosa mea, et veni. *Richelet*, p. 165:

Kar l'iviers est (ja) trespassez,
Ki fist al mont del mal asez ...
Flors apèrent en nostre terre ...
La torterele nos envie,
Cui vois ne suelt pas estre oïe ...
Nostre est à droit icele terre
Ki la voiz out de la tortrele ...
Les vignes donent bone odor,
Kar a grant plenté ja de flor.

Vs. 43—51] *Cant. Cant.* V, 7. Invenerunt me custodes qui circumeunt civitatem; percusserunt me et vulne-

raverunt; tulerunt pallium meum mihi custodes murorum. 8. Adjuro vos filiae Jerusalem, si inveneritis dilectum meum, ut nuntietis ei quia amore langueo.

Vs. 58—61] *Cant. Cant.* I, 5. Nolite me considerare quod fusca sum, quia decoloravit me sol; filii matris meae pugnaverunt contra me; posuerunt me custodem in vineis. *Richelet*, p. 154:

Por Deu, fait el, ne vos desplace
Se vos véez ma brune face . . .
Jo simple e povre e petite ere;
Entre les fils k'avoit ma mere
Il combatirent contre moi,
E mal me dirent à desroi . . .
Por ço, se bien sai esguarder,
M'a om mise as vignes guarder.

Vs. 73] Quarta (aetas) a David usque ad transmigrationem Babylonis [*Bedae de sex ætatibus mundi libellus* (*Op.*, Basil. 1563, Fol.), II, 103].

Vs. 79—80] Achaz filius Joatam annos XVI. . . . . Roma condita in monte palatino (ib.).

Vs. 85] Quinta a transmigratione usque in adventum Domini (ib.). — Les noms qui suivent sont plus ou moins altérés; mais ils se retrouvent à peu près tous dans le traité chronologique de Bède.

Paris, 30 octobre 1865.

Gaston Paris.

Trois traités de lexicographie latine du XIIe et du XIIIe siècle.

(Fortsetzung.)

Notes explicatives.

66. *Textrices*, B. L. tistresses [1]). — *Pectines*, B. navettes, G. pignes, B[a]. slay brede (gl. angl.) — *Stamina*, B. staims, B[a]. esteins, wrap (gl. angl.) — *Spola*, B. espole, broche, L. espeul. Comm. de G. «Spola dicitur a spolio, gallice *espoulet*, quia saepe spoliatur a filo; hoc est gallice *chanon*, a filo». Ces derniers mots ne sont pas clairs. — *Pano* (nom. panus, p. pannus) «virga est in navicula quae tenet spolam»; B. B[a]. fusil, vergette. — *Lama*, B. lame, B[a]. lame, slay. Le Comm. dit: *leine* (sic) et est instrumentum, quod percutit filum. Celui de G. définit de même. — *Troclea*, B. trel, tracle, L. poulie. G. trameor. — *Globorum*, B. B[a]. lusseus, L. loisiaux. Voy. sur ces mots français mon Comm. ad Gloss. de L. (p. 22, note 5) et Roqu. v° loissel.

67. *Cavillarum* «g. cavel (G. esclices vel cavilles); vulgare est». L. quevilles. — *Subtegmina* «idem est quod trama». — *Spata* «instrumentum est mulieris et ejus diminutivum est spatula». — *Crinalia*, B. gerlande, G. capel, L. fremiaux.

68. *Pectrices*, L. *pigneresses* (cardeuses de laine). — *Memperium* (var. momperium), mot bas-latin, synonyme de «anutergium» [2]). — *Villosam*, B floscenuse (flocconneuse).

69. *Devacuatrices*, B. devoyderesses. — *Aurisecae*, B. trencheresses de or. L'auteur n'a pas voulu négliger dans son énumération deux classes d'ouvrières, plus particulièrement connues des «clerici ou scholares» à qui son Dictionarius est consacré.

---

[1]) Plus bas, B. emploie le mot *tiserandes*.

[2]) Quelle peut en être l'origine?

70. *Platea nova* « vicus quidam est parisius, qui sic vocatur ». Il s'agit ici de la rue Neuve Notre-Dame. — *Paravisus* (parvis Notre-Dame) « locus latus est in quo libri scholarum venduntur ». — *Anseres*, B. chars, L. gars. — *Anates*, B. anes, L. anettes. — *Alaude*, B. aloues. — *Passeres*, B. mussuns, L. monnes. Voy. mon Dict. sous moineau. — *Ardeae*, B. heiruns, L. harons. — *Sturdi*, B. esturneus.

71. *Ancipiter*, forme bas-latine de accipiter, B. estur, L. autoir. — *Capus*, B. mouchet, L. mouquet. — *Nisus*, B. esperver. — *Erodius* (herodius), B. girfaut, Bª. girfaucun. — *Maviscus*, B. maviz, L. mauviart. — *Sithacus* (psittacus), B. papejaie, Bª. papingay, L. papegay. — *Filomena*, B. Bª. rusinole, L. loursinol. — *Lucinia*, B. cardenereul, goldfing, L. cardonnereul. — *Milvium*, Bª. cuvelle, B. escufle, L. escoufle. — *Corvum*, B. Bª. corf, L. corbel. — *Bubonem*, B. huan, L. chuette. — *Vespertilionem*, B chaufesoris, L. caudesoris. — *Nicticoracem*, B. coturnix de nocte, L. cacorun (?), Bª. corf de nut.

72. *Murenas*, B. lampreis, L. lamproies. — *Morium*, B. L. morue, Bª. moruez, lenge. — *Pectines*, B. plaiz, L. plaies. — *Lucii*, B luces, L. lois, Bª. lupi aquatici. — *Stinci*, B. tengz, Bª. tenches, L. tenques; G. (ms. A) espinonge. — *Ragadiae*, B. Bª. raiz, L. raies. — *Allecia*, Bª. aring, L. harenc. — *Gobiones*, B. gujuns, L. gouvions. — *Gameros*, B. sperling (auj. éperlan, all. spierling), pibeges (?), Bª. chen de mer.

73. *Edos* (haedos), B. bukereus. — *Per pascua spatiantes*, L. esbanoians par les peustures.

74. *Cervae*, B. bises, L. biches. — *Dami et damae*, B. L. dains et daines. — *Hinnuli*, B. faüns à cerf. « Hic hinnulus, fetus cervae, haec inula, g. escalone; unde versus:

Hinulus in silvis, inulae quaeruntur in hortis. »

Taxi, B. tesun, L. blariaux (nfr. blaireau). — *Linces*, B. lutres; cette traduction est fautive. — *Pardi*, B. parz, L. lupart. — *Experioli*, voy. §. 26. — *Lutricii*,

B. lutres. — *Pitoides*, B. putoise, B[a]. putoys, L. putors [1]).

75. *Petrosilinum* «a petra et salio, quod salit per mediam petram», B. persil, L. presin. — *Diptannus*, altération de *dictamnum* (δίκταμνον), fr. dictamne et dictame, B. ditame, L. tanesie. — *Celidonia*, chélidoine, L. sélidoine. Comm. de G.: «a chelin (p. χελιδών), quod est irundo, quia a silvis prosilit a terra cum irundine». — *Feniculus*, B. fenoil, L. feneule. — *Piretrum* (pyrethrum), L. poiret. — *Columbina*, L. seboline. — *Saliunca*, chaussetrape, B. kauketrap, L. caudetrepe, G. cauchetrepe. En anglais, *caltrop*. — *Mercurialis* «dicitur a Mercurio, vel quasi merdam creans, quia purgat ventrem». (Comm. de G.). — *Solatrum*, solanum, morelle, «dicitur morella quae quasi lignum in quadam specie erigitur» (Comm. de G.). Notre gl. rend le mot par *cicore*. — *Solsequium*, L. sousie; la gl. de B. avait d'abord *solsecle*, puis on a corrigé *suscile* vel *cicore;* B[a]. susicle.

76. *Ortolanus* (hort.), B. cortiler [2]). — *Olus*, B. cholez, L. poret (caulis, caulet). — *Borago*, B. B[a]. borage; *beta*, B. L. bete; *porrum*, B. porret, L. porium; *allium* ail, pl. aux (L.); *sinapis*, B. caneveye, B[a]. cenevés, L. senevre; *sinapium*, B. mustard, L. moutarde; *poreta*, L. porée; *civolli* (L. *civolae*), B. L. civolles (ciboules); *hinulae* (inulae), B. scaluns, G. eschaloigne. — *Pimpinella*, B. pimpinele, L. pimprenele. — *Pilosella*, B[a]. una herba bona ad fluxum ventris. — *Sanicla*, B. sanicle, L. papepant (?). — *Lancea;* aill. lancea Christi, luciola vulneraria, lingula serpentina (fr. ophioglosse); notre gl. traduit par *plantaine* (celle de B[a]. par *lancele*). De plus, dans notre texte, le mot *lancea* est suivi (par ajoute) de «et latea», avec une gl. que je déchiffre *matefelun*, mot inconnu. Les botanistes débrouilleront tout cela; car ici ma science me laisse en défaut.

---

1) *Putor*, répond à la forme latine *putorius*, tandis que notre mot *putois* répond à *putensis*.

2) De *cortil*, jardin.

77. *Coctanus*, B. coiner. Rien de plus varié que les formes données dans la latinité classique et dans celle du moyen âge aux *cydonia mala*. Voy. là-dessus le Gloss. de Dief. Notre fr. *coing* (contraction de *cooing*, *codoing*) est tiré de *cotoneus*. La forme *coctanus* ou plutôt *cottanus* (car on peut tout aussi bien lire ainsi) résulte probablement d'une confusion avec les *cottana* (κόττανα) ou *coctana* (petites figues de Syrie), mentionnés par Martial et par Pline. — *Mespilus*, B. medler, nefler, L. merlier; mespilum, B. medles, nefle, L. merle. - *Pessicus*, pêcher, gâté de persicus, B. pescher, L. peuquier. — *Avellanas*, B. *nugakis* (ce mot m'est inconnu). Note marginale: Nux, avellana, glans, castanea et ficus fructum cum trunco sub eodem nomine significant. — *Uv'as*, B. L. grapes. — *Palmites*, B. brenches, L. rainsiaux. — *Antes;* en bonne latinité, ce sont les ceps de la première rangée d'une vigne; notre gl. interl. portait d'abord *kinges* (ou *ringes?*), corrigé plus tard en *vrilles* (?); le ms. de L. a *anteres*, qu'il traduit par *escaras* (échalas). — *Phalanga* ou *palanga*, perche (Pline); L. perchet. Je ne comprends pas la gl. de notre ms.; j'y découvre le mot *morsines* (?), suivi des mots «plein pome de reisins», écrits en plus petit et probablement d'une main postérieure.

78. *Fagus*, B. fou, L. hestre. — *Celsus*, B. franc morer; L cessier (le fruit *celsum* est rendu par *cesse*). Je ne trouve le nom de cet arbre ni dans DC. ni dans Dief. — *Cornus*, B. corner, L. cornilier (*corna*, gl. cornolles). — *Cinus*; ce mot se trouve employé dans les textes du moyen âge tantôt pour l'aubépine, tantôt pour le houx, tantôt pour le cerisier; le fruit s'appelle *cinum*, d'où le dim. fr. *cenelle*. Le nom provient d'une mutilation de *coccinus*, rouge, couleur de cochenille. La gl. de L. a *épine;* celle de B. est indéchiffrable. — *Ramnus*, B. *grisiler* (groseiller). — *Husso*, B. husse. — *Bedegar*, B. eglanter, L. englantier. — *Murice;* un nom d'arbre *murex* est inconnu; le glossateur l'explique par *mazer* (bois madré). Ce n'est là, je suppose, qu'un expédient. Il est probable que *cum murice* est un lapsus

calami du copiste pour *cum rumice* (qui est en effet la leçon de G.), car les mots *cum rumice* qui se trouvent après ramnus, y ont été ajoutés en marge et après coup, parce qu'on les aura trouvés dans une autre copie et qu'on ne voulait plus biffer les mots qu'ils devaient remplacer. — *Salice*, B. sauz, L. saule. — *Tilia*, B. tiz (nomin. de *til*). — *Pepulus*, B. noire espine. D. Carpentier: nigra spina quae dicitur gallice *bourgue-espine.*

79. *Aula* « ab Atalo rege qui primus regalem domum constituit ». Etymologie historique digne d'être citée. — *Trapetas*, planches; *solivas*, B. solives, L. soliers; *lacunar*, caisson ou panneau dans un plafond, formé par les poutres et les chevrons qui supportent le toit ou le plancher d'un étage supérieur: au moyen âge plafond voûté, et faîte de la maison. Je ne puis lire la glose de notre ms., L. a *fetes* (faîtes); H. a *furstys* [1]). — *Tigna*, B. chevruns, L. quaverons. — *Lodia*, B. louers, L. leuiers. Comm. de G. « lodia dicitur a lucem do, quia per lodium intrat lux domum ». Ce mot *lodium* fait défaut dans DC.; Dief. le renseigne d'après les Horae Belgicae de M. Hoffmann von Fallersleben (t. VII), où il sert à traduire *vlaemsche vinstere* (fenêtre flamande). — *Trabes*, B. trefs, L. baus. — *Laquearia*, B. laz, L. laches, H. lasys. *Laquear*, dans la langue classique, avait la même valeur que *lacunar*, plafond, voûte; il en était de même à peu près dans la basse latinité. Cependant l'auteur du Dict. y voyait une différence, puisqu'il mentionne séparément les deux termes. Les gloses françaises ou anglaise ne nous aident guère à préciser la valeur du mot en notre endroit; *laz* et *laches* répondraient très-bien au type *lacus*, dont Lucilius s'est servi au lieu de *lacunar.* — *Basis*, B. fundamentum; *stilus* (στῦλος), B. medius; *epistilum*, B. sumet, L. panel (le panneau supérieur). — *Securis*, B coine; *dolabra*, B. bradax, H. brode axe (mots anglais, sign. hache large). — *Rostricutium*, B. besagu, H. twybyl, L. rabat (rabot); mot bas-latin formé de rostrum et cutere, inconnu aux glos-

[1]) All. *first.*

saires. — *Acia* (ascia), B. acette (hachette), L. soie [1]) (scie). — *Terebrum*, B. terere, wimbil (angl. mod. *wimble*, vilebrequin), L. tarelle. — *Cuneus*, B. coin, wege (angl. mod. *wedge*). — *Celtis*, B. chisel, L. chisiaux. « A celo, as, quod est sculpo ». Voy. DC. — *Plana*, B. plane (outil pour planer, espèce de rabot). — *Latomus* (gr. λατόμος, pr. tailleur de pierre), B. masçun, L. machon. — *Latomega*, B. truel, L. mortier, H. reule (règle); voilà trois gloses qui ne concordent guère. Les glossateurs paraissent, en présence d'un mot latin qui leur était tout aussi étranger qu'il l'est à nous, avoir procédé par simple conjecture. La difficulté disparaît en corrigeant le texte ainsi: *cum latomica amussi*. *Amussis* signifiait on ne sait pas exactement quoi, mais toujours un instrument servant à assurer l'égalité et la régularité d'un ouvrage de construction: cordeau, règle, plomb, niveau ou équerre. Notre gl. dit *esquire* (équerre), celle de H. squyre [2]). — *Perpendiculum ponderosum*, évidemment le fil à plomb, B. livel, L. rieulet, H. plomet.

80. *Dromon*, vaisseau remarquable par sa rapidité (Isid. Or. XIX, 1, 14; Cassiod. Var. Ep. V, 17). — *Galea*, genus navigii velocissimi (DC.). Voy. mon Dict. sous galère. Mais que faut-il entendre par « cum galeis militaribus? » ornées de casques de chevaliers? — *Lembus* (λέμβος), petit navire très-léger; « quasi leviter vians i. e. incedens navicula est ». — *Privas* « parvae naves sunt ». Le mot n'est renseigné nulle part. — *Liburna*, navire de guerre. « Nota quod hic liburna est auriga, hoc liburnum biga, haec liburna navis negotiatorum ».

81. *Inter naufragia*, dans le cours de mes diverses aventures de mer; tel est, je pense, le sens de ces mots. Il est curieux de voir la gl. de Lille traduire *naufragia* par prisons. — *Carceres*, B. chartres. — *Pa-*

[1]) Répond à un type latin *seca* (secare).

[2]) Dans le Commentarius de Jean de Garlande je trouve également le mot *latomega*, ainsi défini: « securis est lathomi a laos quod est durum et thomos quod est divisio, quasi durum dividens i. e. lapidem. Cela n'infirme pas notre supposition que *latomega* est une corruption de *latomica* ».

tibulum, B. L. gibet. «A patior, et est ille locus in quo patiuntur penas». — *Calofurcium*, fourches patibulaires; B. gibet, L. fourgues. Le mot ne se trouve ni dans DC. ni dans Dief. — *Eculeus* (equuleus), chevalet, B. cheval de fust; «trabes erecta ad modum equi in qua extendebantur sancti martires». — *Catasta* «quidam locus (lisez *lectus*) ferreus strictus valde, repletus aculeis, in quo sancti martires extendebantur». — *Quadragena* «erat scuta (l. *scutica*) cum quadragenis corrigiis, qua verberatur (l. *verberabatur*) beatus Paulus, in unaquaque verberatione deponebatur una corrigia. Allusion au passage de St. Paul (2 Cor. XI, 24): A Judaeis quinquies quadragenas una minus accepi. La valeur donnée au mot *quadragenae* en notre passage (celle de flagellation, B. escurges) n'est, que je sache, indiquée nulle part; L. traduit par *carettes*, comme s'il y avait *quadrigas*. — *Ypodromium* «spatium erat in quo beatus Hipolitus dilaceràtus, in quo equi traebant». — *Lamina* «gallice plate de fer». Du Cange se borne, au sujet de ce nom d'instrument de supplice, à la remarque: ut pix, taeda, inter βασάνους, in actis sanctorum martyrum saepissime recensetur. La leçon *lacininas* qu'a suivie M. Géraud, est probablement fautive. — *Scorpiones*, B. aguluns, quasi carpiones a carpo; «genus flagelli ex virgis nodosis confecti, vel scutica habens in summitate glandes plumbeas, seu in modum scorpionis aculeata» (DC.). — *Seras*, gallice *syes* (scies). — *Unguli*, ferramentum mucronatum quo sulcatim corpora laniabantur et fodiebantur (Ugutio). — *Rotas* «dictum est de beata Katerina quae inter rotas ligabatur in diversas partes discurrentes».

82. «In hoc loco agit autor de instrumentis lecatorum» [1]). — *Liricines*, B. harpeurs; *tibicines*, B. estivurs, L. trompeurs. — *Vidulatores*, B. vielurs; *vidula*, viele (le Comm. emploie la forme *viole*). — *Fistro*; c'est ainsi qu'on lit dans notre ms. (les autres ont *cistro* ou *sistro*) et je pense que c'est la bonne leçon: *fistrum* constitue un primitif naturel de *fistula*, chalumeau; il

[1]) Des *lécheürs*, des gens de joyeuse compagnie.

est vrai que l'on ne le trouve pas ailleurs, et qu'il pourrait être altéré de *sistrum* (le sistre des Egyptiens) sous l'influence de *fistula*. Le commentateur, qui lisait *cistro*, remarque: «Hoc nomen equivocum est ad fistulam pastoralem, unde Juvenalis:

Ysis et irato faciat mea lumina cistro

et ad cultellos volatiles in aere quibus multi ludunt, unde in nova poetria:

Tinula sistra volant oculos pascentia regum»[1]). —

Giga «instrumentum est, scilicet viela inversa, de quo instrumento dicitur: Organicos imitato modos, etc. (voy. pl. h. §. 58). — *Simphonia*, anc. fr. chiffonie. — *Choro* «instrumentum est militum (l. *musicum*) in hoc loco». C'est un mot mal forgé sur le patron du fr. *cor*. La gl. porte *corn de fust*. — *Cithola* «gallice citole». — *Timpanum* «gallice tabur; nomen est fictum per onomatopeiam, a quo timpanites quod est species ydropisis quum venter sonat sicut timpanum». — *Meretrices*, B. puteins, L. foles femes. — *Tripudiatrices* «dicitur a tripudiare, g. trescheresses, a quo tripudium, g. tresche». Voy. Diez, Et. Wtb. v° trescare (I, p. 422). Notre gl. donne un mot intéressant: *espringeresses*. — *Prester* «genus est serpentis qui prius picturas[2]) veneno suo totum corpus hominis diffundit (G. distendit) ex nimio calore veneni, unde

Percussit prester: illi rubor igneus ora (G. *omne*)
Succendit tenditque cutem pereunte figura»[3]). —

Salpiga «est genus serpentis qui statim interficit, unde Lucanus:

Quis calcare tuas metuat scalphiga (*sic*) latebras»[4]). —

Chelindri «serpentes sunt modo in aqua modo in terra et dicitur a *ge* quod est terra et *idor* aqua, quia tanti

---

[1]) Ce vers est le 649e de la *Poetria nova* de Geoffroi de Vinesauf, publiée par Leyser (Hist. Poet. et Poem. medii aevi, p. 861—978).

[2]) Pour *puncturas*.

[3]) Lucain, Phars. IX, 791.

[4]) Lucain IX, 837.

caloris sunt quod faciunt herbas fumare ubi serpunt, unde Lucanus:

Tractusque via fumante chelindri »[1]). —

Vipera « dicitur a vi et pario, quia quum parit crepat per medium » (dérivé de vepa, dit le comm.). — *Nepa* « dicitur a « nece pariens », a quo *nepos*[2]) i. e. ligator (l. *licator*), quia mordet detrahendo sicut nepa ». Dans les dictionnaires latins *nepa* est généralement traduit par scorpion ou écrevisse; au moyen-âge il signifiait vipère, ainsi qu'il résulte de notre passage et des gloses recueillies par Diefenbach. — *Dipsas* « alio modo situla dicitur unde Lucanus[3]):

Exuvias positura suas et torrida dipsas »[4]).

Le mot *situla* dont se sert ici le commentateur est une défiguration du terme latin *scytale* ou *scutula*, nom de serpent, mais le passage même de Lucain, allégué par le commentaire, et qui est au complet ainsi conçu:

Et scytale sparsis etiam nunc sola pruinis
Exuvias positura suas, et torrida dipsas,

fait entendre que scytale et dipsas sont deux serpents d'espèce différente[5]). — *Tabificus seps;* « tanti caloris est, quod omnia ossa detegit, unde Lucanus[6]):

Ossaque dissolvens cum corpore tabificus seps ».

---

[1]) Lucain. IX, 711.

[2]) Ce *nepos*, interprété par licator, homme luxurieux, n'est pas distinct de *nepos*, neveu. M. Géraud, en écrivant *vepa*, *vepos*, a dû bien être embarrassé à trouver un sens dans les paroles du commentateur. Aussi s'abstient-il, de même que M. Wright, de toute conjecture à ce sujet.

[3]) Lucain IX, 717.

[4]) Le copiste de notre ms., qui, comme il résulte d'une foule de passages, copiait à l'aventure et sans comprendre, a écrit: *trinas posi cuta sua* e. t. d.

[5]) Brunetto Latini (Trésor I, 5, 143) consacre un paragraphe spécial à la *scitalis*. « Et sachiez que il est de si chaude nature que neis en yver despoille il sa pel por le chaut ».

[6]) Luc. IX, 722.

83. L'auteur termine par un tableau du paradis («locus deliciosus»). — *Corea* (chorea), B. carole, L. feste. Du gr. χορεία. Sur la formation du fr. *carole*, voy. Diez II, p. 238. — *Modulus* «equivocum est ad parvam mensuram et ad canticum». B. sonetes, L. avuec ars. — *Tripudium* «dicitur g. espringerie, unde tripudiare quod est agiliter movere pedes, a tero, ris et pes, dis, quia tripudiantes terram terunt pedibus». — *Tracones*, L. sentes, lieux creusés sous terre, grottes, cavernes; «quasi trahentes undas, faciunt autem tracones... les illos meatus aquarum in visceribus terrae»[1]. — *Catadupa* «fit manibus hominum et est meatus aquarum ab inferiori ad superius, sive a terra in aerem, et dicitur a cata quod est fluxus, et duco, cis, i. e. aquarum fluentium ductus, g. conduit». Voy. sur le mot gréco-latin *catadupa* (κατάδουπα), cataractes, les dictionnaires grecs, et quant aux formes multiples dont le mot s'est revêtu dans le latin du moyen âge, le gloss. de Diefenbach.

84. Pieuse conclusion du livre, à la manière de l'époque.

---

[1]) Je crois que *traco* est identique avec *draco;* pour la signification, on peut comparer *lézarde* de *lézard*. Je suis par conséquent d'avis qu'il faut lire *dracones vel tracones*.

(Wird fortgesetzt.)

Kritische Anzeigen.

I. Ueber einige Schriften aus dem Jubeljahre Dante's.

Die Italiener können sich über uns Deutsche wohl nicht beklagen, denn nicht leicht ist ein Dichter mit einer solchen Unzahl von Uebersetzungen beehrt worden, als ihr Hauptdichter seit zwei Jahren. Man möchte glauben, er sei plötzlich in die Mode gekommen und nun ein Artikel der buchhändlerischen Speculation und Ausbeutung geworden. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, kann auch nicht sein. Mancher mag wohl, durch den Enthusiasmus jenseits der Alpen angeregt, die göttliche Komödie zur Hand genommen haben, hat sie aber gewiſs nicht bis zu Ende gelesen, vielleicht schon beim Purgatorium abgebrochen und dann für immer bei Seite gelegt. Es scheint uns vielmehr, als solle das Gedicht mit aller Gewalt in die Mode gebracht werden, was auch wirklich der eingestandene Zweck einiger Uebersetzungen ist. Wir wollen diesen Bemühungen durchaus nicht entgegentreten, sondern ihren Erfolg abwarten, aber nach unserer Ansicht muſste die Welt einen groſsen Sprung rückwärts thun, wenn Dante ein populärer Dichter werden sollte. Früher war eine Uebersetzung der Div. Commedia ein langwieriges Unternehmen, denn man hielt sie mit Recht für unnütz ohne die begleitende ausgiebige Erklärung der Allegorien, der theologischen und philosophischen Doctrinen, der geschichtlichen, politischen und kirchlichen Weltanschauungen, die dem Gedicht zu Grunde liegen. Jetzt erscheinen die Uebersetzungen dutzendweise, aber mit mangelhaften oder gar keinen Noten, und lassen daher das Gedicht so unverständlich und dadurch ungenieſsbar wie im Original. Nicht Nebenpunkte oder einzelne abgerissene Stellen, die mit dem Ganzen in keiner Beziehung stehen und die der flüchtige Leser allenfalls überspringen könnte, sind es, welche einer Erklärung bedürfen, sondern der Sinn und Inhalt des ganzen Gedichts und der Zusammenhang, in welchem die vielen Allegorien mit diesem stehen. So rühmenswerth der Eifer ist, womit so viele Talente den groſsen Dichter bei uns einzubürgern und ihn wie Shakespeare, Calderon u. a.

zu dem unsrigen zu machen suchen, so wird dies Ziel durch die bloſse Uebersetzung ohne weitläufige Erklärung nicht, aber eher umgekehrt zu erreichen sein. Es ist indeſs nicht unsere Absicht, diese reiche Uebersetzungsliteratur, welche das Jubiläum Dante's hervorrief, kritisch durchzugehen, sondern nur einige hervorragende Erscheinungen zu besprechen, womit die Welt ihren Tribut zu der Dantefeier geliefert hat.

Wenden wir unsere Blicke zuerst zu den Italienern, so müssen wir gestehen, daſs unsere Erwartungen auſserordentlich getäuscht worden sind. Seit 600 Jahren wird Dante in allen Richtungen, die das groſse Gedicht mit seinen Allegorien zuläſst, zu erklären versucht, in ausschlieſslich theologischer, in moralischer, philosophischer, geschichtlicher, politischer Richtung. Man hat Dante's Orthodoxie in das glänzendste Licht gestellt, man hat ihm ultramontane Ansichten untergelegt, dann wieder ihn zu einem Reformator, zu einem Parteimann für sowie gegen den Kaiser gemacht. Wir hätten erwartet, daſs man am Schluſs dieser 600 Jahre einen Ruhepunkt machen, die Ergebnisse der seitherigen Arbeiten sammeln und ordnen, die verschiedenen Richtungen der Auslegung nebeneinander stellen, ihre Vorzüge und Mängel vergleichen und die noch vorhandenen Lücken und Dunkelheiten für die künftige Forschung bezeichnen würde. Dies wäre dem Studium des Nationaldichters sehr förderlich und ein würdiger Abschluſs der hundertjährigen Bemühungen für das Verständniſs desselben gewesen. Dazu wäre aber den Italienern vor allen eine Kenntniſs der deutschen Arbeiten nöthig, und um diese haben sie sich leider noch sehr wenig bekümmert. Diesen Mangel der Kenntniſs fremder Forschungen bei einem Dichter, der das Eigenthum aller civilisirten Nationen geworden ist, merkt man auf eine bedauerliche Weise an den Arbeiten, welche die groſse Feier im Mai veranlaſst hat. Freilich haben die Art, wie diese Feier und der Gegenstand derselben in ganz Italien im Gegensatz zu früher aufgefaſst, und die Umstände, durch welche diese Feier eine Angelegenheit des gemeinsamen Vaterlandes und des einigen italienischen Volks wurde, diesen Mangel an gründlicher, vollständiger und allseitiger Schätzung erklärt. Die Italiener betrachteten bei ihrer Feier Dante ganz anders als wir Deutsche. In den Bewegungen der Zeit, die jetzt so mächtig durch ganz Italien stürmen und den Anlauf zu neuen Schöpfungen des politischen

Daseins nehmen, war kein Raum für philosophische Betrachtung und Durcharbeitung. In dem ungeheuern Wechsel der Zustände, in dem noch nicht gesicherten Besitz eines erkämpften neuen geistigen Lebens blieb die Betrachtung auf der Oberfläche und die Feier berührte nur das, was mit den augenblicklichen Interessen, Hoffnungen und Wünschen in Beziehung stand. Die politischen Verhältnisse sind noch nichts Fertiges, sie bieten keinen Abschlufs in dem Fortschreiten der seit vierzig Jahren unterhaltenen Bewegung, keinen Ruhepunkt, von dem aus man einen Erfolg, einen geistigen Gewinn überschauen könnte. Und streng genommen haben sie auch nicht Etwas gewonnen, das mit Dante's Gedicht und der Verehrung für ihn in nächster Beziehung stände.

Dies benimmt überhaupt der Feier vom Mai ihre Natürlichkeit und Volksthümlichkeit, ihre Frische und Aufrichtigkeit. Dante's philosophisches und politisches System ist nicht mit dem Volk verwachsen und seine Lehren hat der Wandel der Zeiten vielfach verändert. Italien ist stolz auf ihn, weil ihn die gebildete Welt als den gröfsten Dichter der Neuzeit bewundert; aber der Inhalt seines Gedichts ist nicht mehr der Inhalt der jetzigen Volksanschauung. Er hat nicht blofs allgemeine Grundsätze der Religion, Sittlichkeit, Humanität, Bildung, die in alle Zeiten und unter alle Formen des Lebens passen, seinem Volk in vollendet schöner Gestalt aufgestellt, die als leuchtende Sterne in allen Verhältnissen den richtigen Weg der Nationalkraft und Veredlung zeigen, sondern er hat es sich daneben hauptsächlich angelegen sein lassen, für die Hauptentwickelungen des Volks- und Staatslebens eine bestimmte, sehr beschränkte Form aufzustellen, diese Form mit einem philosophischen und theologischen System zu verweben, dadurch als die einzig richtige mit einem heiligen Nimbus zu versehen und für alle Zeiten wie ein Dogma geltend zu machen. Der ganze Zustand, den das Mittelalter nach und nach in natürlicher Entwickelungsfolge, durch hervorragende Menschen, untergehende und auftauchende Völker, durch Geistesgröfse, Gewalt, Betrug erhalten hatte, wurde als göttliche Anordnung angesehen, auf philosophische Principien zurückgeführt, aus der Schöpfung, Natur und Bestimmung des Menschen hergeleitet, durch die Geschichte bewiesen und die Theologie geheiligt. Dieses System ist der philosophische Inhalt der göttlichen Komödie und das Gedicht ist gleichsam der philosophi-

sche Ausdruck des Mittelalters. Dante veredelte und vergeistigte die Ansichten seines Zeitalters; er zeigte ihm ein Ideal, dem die Menschheit in stetigem Fortschritt zustreben sollte, und hat insofern den Blick in die Zukunft gerichtet; er maſs die einzelnen Erscheinungen des menschlichen Lebens und Ringens an dem groſsen Princip der Humanität ab. Was er von diesem aus im vollen Bewuſstsein seiner Zeit in Bildern, Gedanken und Lehren hinstellte, bleibt groſs und herrlich für immer.

Aber die mittelalterliche Anschauung und Philosophie war eine Form, eine bestimmte, beschränkte und starre Form geworden, deren Loos das Absterben war. Der Geist, der sie belebt hatte, war vor dem Andrängen der Zeit gewichen. Sie steht vor seinem Volk jetzt da als eine groſsartige Ruine, als ein veraltetes Gesetz, das es zum Theil nicht mehr versteht, zum Theil als die Schuld seines zeitweiligen Stillstandes betrachtet, und von dessen ertödtendem Hauch es sich mit aller Mühe zu befreien sucht. Was Dante verherrlicht hat, was der Gipfel und der höchste Inhalt seiner philosophischen Weltanschauung war, wofür er durch sein ganzes männliches Alter gelebt und gestrebt hat, die Herrschaft des Kaiserthums und des Papstthums als der zwei Organe der göttlichen Regierung zur Leitung der Menschheit nach ihrer irdischen und himmlischen Bestimmung, hat keine Geltung mehr. Er lehrte die Italiener als Mitglieder der groſsen Menschenfamilie Unterwürfigkeit unter den Weltkaiser. Ein solcher, wie ihn Dante aufgestellt hat und auf welchen er seine Hoffnung setzte, ist längst, schon vor seinem Tod, verschwunden und die Italiener feiern zugleich mit seinem Fest die Befreiung von dem störenden Einfluſs eines schwachen Ueberrestes jener alten Herrlichkeit und den Abschied von seinem System für immer. Ein solcher Kaiser hat überhaupt in der Wirklichkeit nie bestanden, sein Amt eines Friedensrichters über die ganze Welt war eine Dichterphantasie, welche, da sie Anspruch auf Bestand, Verwirklichung und praktische Ausführung machte, einem groſsen Theil seines philosophischen Systems bei der Mit- und Nachwelt schadete.

Ebenso hatte Dante das Papstthum von seinen Flecken reinigen und in seiner alten Glorie einer idealen Sendung wieder herstellen wollen, wofür ihm dasselbe nicht einmal bei seinen Lebzeiten dankte. Die Kirche ist weder in der Theo-

rie noch in der Praxis zu jenen Zeiten mehr das gewesen, was sie in dem Sinn einiger grofsen Männer aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums sein sollte und wozu sie Dante machen wollte. Sie ist auch nach ihm durch eine herrsch- und habsüchtige Partei trotz des Kampfes von Vernunft, Verstand, Sittlichkeit und Rechtsgefühl auf dem alten Standpunkt festgehalten worden, auf dem sie zu Bonifaz' VIII. Zeit war, und sie verletzt diese Hauptfaktoren des richtigen und tugendhaften Lebens noch täglich. Wenn sie Andersdenkende nicht mehr verbrennt, wie Savonarola, wenn sie nicht mehr mit Feuer und Schwert gegen Albigenser wüthet und pariser Bluthochzeiten anstiftet, so hat sie eben dazu die Macht nicht mehr. Dafür predigt sie aber immer noch denselben Hafs und Verfolgung gegen Andersdenkende, versagt dem Geist und Gewissen immer noch die freie Lebensluft, man bestraft in ihrem Namen mit Zuchthaus und Galere den Drang nach religiöser Belehrung, begeht die Verbrechen des Kinderraubs und der Aufwiegelung gegen die Gesetze des Staats und verfolgt sogar noch die Todten auf den Kirchhöfen. Das kirchliche Element, die Satzungen und Doctrinen, aus welchen diese Auswüchse einer hierarchischen Despotie ihre Ableitung und Berechtigung hernahmen, waren aber auch das Hauptelement und die Grundlage der „göttlichen Komödie". Der ganze Aufbau des Gedichts, die Abtheilung desselben, die Strafen, Büfsungen und Belohnungen, die Vertheilung und Auswahl der Belohnten im Paradies beruhen durchaus auf den engherzigen, immer noch geltenden Doctrinen von der alleinseligmachenden Kirche, von der Verdammnifs der Abweichenden, von der Macht des Pfaffenthums, die Geister zu erlösen oder in den höllischen Abgrund zu stürzen, die so viel Unheil über die Menschheit gebracht und die geistige Entwickelung so unverantwortlich aufgehalten haben. Wer in das Paradies kam, mufste durch die Kirche hineinkommen und für die Kirche gelebt haben. Die untersten Plätze in Dante's Paradies haben die Seelen derjenigen, welche, durch Gewalt verhindert, ihr klösterliches Gelübde nicht ganz erfüllt, oder welche mehr auf das weltliche Wohl der Menschen bedacht oder sich der Liebe ergeben hatten; diese hatten die Kirche weniger im Auge, daher jetzt geringere Seligkeit und der irdische Schatten deckt sie noch. Zu der höhern Seligkeit aber sind, aufser den gerechten Fürsten, nur Seelen berufen, die

mit der Kirche in enger Beziehung standen: die Theologen, Mönche, Kreuzfahrer und Anachoreten. Die aufserhalb der Schranken der Kirche lebten, waren bei dem besten Willen und Thun gar nicht einmal der Seligkeit fähig; die von der Kirche in ihrem Interesse erfundenen Bufsanstalten mufs sogar der Himmel beobachten. Das Gedicht zog also seine ganze Nahrung, den gröfsten Theil seines Inhalts aus der äufsern Kirche, und zwar der ausschliefslich katholischen Kirche, nicht einer idealen, wie Dante ein ideales Kaiserthum geträumt hatte. Er mufste sie durchaus unangetastet stehen lassen, sonst wäre er der Strafe der Ketzerei verfallen. Er durfte eher die göttliche Gerechtigkeit verunglimpfen und die ungetauften Kinder und die tugendhaftesten Heiden in die Hölle werfen, als gegen die kirchliche Anschauung verstofsen.

Dieses kirchliche Element im Gedicht, das alles andere überwuchert, ist aber im Geistesleben der Italiener ein fremdes, dessen Druck sie gerade in der neuesten Zeit am meisten fühlen. Die katholische Kirche hat keine Nationalität, sie schliefst sie im Gegentheil aus, und wo sie ihre eisernen Gesetze auferlegt, da mufs überall die nationale Entwickelung zurückweichen. Die Macht der Kirche, die auf dem von Dante philosophisch begründeten heiligen Amt beruht, wird nur noch ungern anerkannt und mufs dem Wohl des Volks, dem Fortschritt und den Bedürfnissen der Zeit weichen. Aber die schändlich mifsbrauchte hierarchische Gewalt ist heute nirgends mehr gesunken als in Italien. Der ganze Apparat dieser unnatürlichen Gewalt thut keine Wirkung mehr, die Jesuiten sind verhafst, die Heiligen nicht mehr geachtet, ihre Wunder verlacht, der Kirchenstaat geschmälert und zu gänzlichem Untergang bestimmt, die beschaulichen Mönchsorden, deren „Beschäftigung“ Dante in mehreren Gesängen seines Paradieses den höchsten Rang menschlicher Thätigkeit angewiesen hat, werden als unnütz und sogar schädlich abgeschafft. Seine mittelalterlichen theologischen und philosophischen Doctrinen, die leider im Gedicht vorherrschen, sind es also nicht, die Dante zum nationalen Dichter gemacht haben. Was ihn aber, erhaben über den Parteiinteressen, allen Italienern verehrungswürdig macht, ist, was er mit allen grofsen Dichtern gemein hat, dafs das rein Menschliche, Sittliche und Religiöse über den gemachten Formen, Doctrinen und beschränkten Zwangssätzen, den Organen einer despotischen Ge-

walt steht; dafs das Rechte und Gute, das für alle Zeiten gilt und der Mafsstab für alle Formen, richtige und irrthümliche Satzungen ist, bei ihm in meist ungetrübter Klarheit leuchtet, über alle Rücksichten gegen Kaiser und Päpste, gegen Freunde und Feinde, über alle Parteineigungen siegt und nur zuweilen durch die leidige Orthodoxie einen Eintrag erleidet.

So fanden sich die Italiener bei ihrer Dantefeier in einigem innern Zwiespalt, und sie konnte keine ganz natürliche und vollströmende sein. Während sie ihn als ihren gröfsten Dichter verehren, weisen sie alle mittelalterlichen Ueberzeugungen, auf denen sein Gedicht beruht, zurück, und Dante steht in demselben Widerspruch mit dem italienischen Volk wie das Mittelalter mit der Neuzeit. Dieser Widerspruch trat bei der Feier um so greller hervor, als sich das Bewufstsein dazu mischte, wie lange es einer unnatürlichen Priestermacht gelungen war, das Volk in diesen mittelalterlichen Grenzen zu erhalten, und wie viel Blut es gekostet hat, sich davon zu befreien. So ist Dante ein nationaler Dichter und auch nicht ein nationaler Dichter. Man nahm, um ihn zu feiern, nur eine Seite seines vollständigen Charakterbildes heraus, die patriotische, die in der jetzigen Zeit ganz natürlich hervorglänzte. Von dieser Seite aus erschien er als der Seher der künftigen Gröfse, als der Held des einigen Italiens. Er hatte diese Einigkeit schon durch die Sprache vorbereitet, die er schuf und zum Organ grofser Gedanken und Anschauungen ausbildete. So weit das *sì* ertönt, erkennt man Dante an als den Einiger der Ausdrucksweise des italienischen Denkens und Fühlens. Das Band aber, das ihn so eigentlich an das italienische Volk knüpft, ist das, so zu sagen, echt italienische Band, sein Unglück, seine Verfolgungen und Bedrückungen, seine Verbannung, sein muthiger Kampf gegen Despotismus jeder Art. Er focht mit einer Partei für das, was er als Recht erkannte, und wurde von Bonifaz VIII. durch Betrug besiegt. Er wurde durch ungerechte Gewalt aus seinem Vaterland verbannt und brachte den besten Theil seines Lebens im Exil zu. Es gibt fast keinen ausgezeichneten Italiener, dem nicht das gleiche Schicksal zu Theil geworden wäre. Er hat den Misbrauch der Pfaffengewalt, die Verweltlichung des geistlichen Amts mit derben Worten gerügt und steht daher noch heute an der Spitze aller derer, welche gegen Ultramontanismus für das Christenthum kämpfen. Mit Dante feiern die

Italiener die glückliche Anbahnung zu dem richtigen Verhältniſs der Kirche, das Dante vor 600 Jahren gewollt hat. Am ergreifendsten sind die Worte, womit er sein zerrissenes, geknechtetes und geschwächtes Vaterland beklagt hat. Diese Klagetöne waren von jeher die Symbole, an welchen sich alle edeln Italiener zusammengefunden hatten, der Wehlaut war der eigentlich nationale Ruf, der immer zu neuer Kraftentwickelung angespornt hat. Die Feier dieses im Unglück echt nationalen Dichters war zugleich die Einweihung des italienischen Reichs, das die Einheit des Volks, den Sieg über das geistige Joch verwirklichen sollte.

Er hat mit der Idee seines Weltkaisers die Idee eines Retters (Veltro) aus den despotischen Fesseln einer entarteten Kirche identificirt. Das Bild des Kaisers verblaſste, aber das des Retters leuchtete bei jedem neu erwachten Aufschwung des Geistes mit neuen Hoffnungen. Dieses Bild wurde im Mai hauptsächlich gefeiert, und die Feier galt der endlichen Erfüllung der Prophezeihungen Dante's. Dieses Bild wurde damals auf den König Victor Emanuel übergetragen, als den Befreier und Einiger des italienischen Volks, und es störte wenig, daſs man das politische System Dante's nur mit einigem Zwang auf die jetzige Zeit anpassen konnte. Wenn daher das Fest aus andern Gründen ein Fest der Gelehrten, der Akademien war, so war es hauptsächlich ein officielles, das nur mit Victor Emanuel und in der Haupt- und Residenzstadt gefeiert wurde.. Der König muſste es mit seinem Hof und seinen Würdenträgern und Beamten einweihen, er erhielt bei dieser Gelegenheit im Namen Dante's einen prachtvollen Degen überreicht und wurde dadurch als der prophezeihte Veltro bezeichnet. Auf der einen Seite der Klinge stehen die Worte: Dante al primo rè d'Italia, und auf der andern die Terzine aus dem Purgatorium: „Sieh deine Roma, die in heiſsen Thränen, verwittwet und allein, bei Nacht und Tage ruft: mein Cäsar, warum bist du mir ferne?" Noch deutlicher wurde der König am eigentlichen Festtag bei der Enthüllung der Dantestatue an seine Rettermission erinnert. Der Bürgermeister bezeichnete in seiner Rede die Feier als eine Bestätigung des Plebiscits, womit sich die italienischen Stämme zur Nation vereinigt haben, und der Professor Giuliani, der nur von Politik sprach, deutete ausdrücklich auf die noch nicht vollführte Erwerbung von Rom und Venedig. Von dem-

selben Inhalt, Befreiung Italiens von weltlichem und geistlichem Druck und Eroberung der noch fehlenden Provinzen, waren die Reden und Gedichte in den Akademien, und bei einem der lebenden Bilder im Theater Pagliano zum Schlufs der Dantefeier liefs das ganze Publikum beim Erscheinen des Veltro den König hochleben. Noch bedeutsamer war wohl, dafs jede kirchliche Feier von dem Feste ausgeschlossen war, denn mit dem bedeutendsten Kämpfer gegen die Hierarchie feierte man zugleich den gehofften Fall derselben, während dicke Bücher doch die reine Orthodoxie desselben zu beweisen suchten.

So sind denn auch die literarischen Beiträge zu dem Fest nicht geeignet, uns einen Begriff von einer vollständigen und philosophischen Würdigung des Dichters zu geben. Unter den Schriften, die uns zu Gesicht gekommen sind, heben wir nur eine hervor, und zwar nicht wegen der Bedeutung ihres Inhalts, sondern wegen der Bedeutung der Männer, die daran mitgearbeitet haben, und weil sie besonders bestimmt ist, den Dichter und sein Fest zu verherrlichen. Sie führt den Titel: Dante e il suo secolo. 14. Maggio 1865. Die Verleger hatten den Gedanken gefafst, ein Werk herauszugeben, welches, die Namen und Schriften berühmter Männer sammelnd, dem Dichter aller Jahrhunderte die Huldigung des 19. Jahrhunderts brächte und ihm bei dieser Feier ein geistiges Denkmal setzte. „Dieses Werk sollte Dante's würdig sein und über die unzähligen Werke in Prosa und Versen hervorragen. Dazu mufsten Gegenstände gewählt werden, welche, obgleich von verschiedenen Schriftstellern behandelt, durch eine gemeinschaftliche Idee verbunden und gleichsam eine geordnete und vollständige Erklärung derselben wären. Diese vereinigende Idee war die Beleuchtung Dante's und seines Jahrhunderts, sodafs man sähe, wie das Jahrhundert Dante bildete und wie Dante der Seher der künftigen Jahrhunderte für Italien wurde." Zu diesem Zwecke hatten sie eine Anzahl der hervorragendsten Schriftsteller und Kenner Dante's aufgefordert, Betrachtungen und Forschungen über einzelne Allegorien und Gesichtspunkte der göttlichen Komödie und ihres Dichters zu geben. Diese wurden aneinander gereiht, und daraus ist dieses Sammelwerk entstanden. Die Auswahl der Mitarbeiter ist unzweifelhaft gut zu nennen. Wir finden unter ihnen die glänzendsten Namen der italienischen Literatur: Cibrario, Pastrini, Mamiani, Cen-

tofanti, Tommaseo, Giuliani, Tosti, Capponi. Wenn wir aber die einzelnen Artikel dieses ersten Bandes, dem bald noch einer folgen soll, betrachten, so will es uns bedünken, als wenn die meisten der gelehrten Verfasser, von den so oft wiederholten Lobpreisungen Dante's ermüdet, demselben keine neue Seite der Bewunderung mehr abzusehen vermochten und die Erfüllung ihres Versprechens etwas schwierig fanden, oder von den politischen Verwickelungen ihres Landes zu sehr in Anspruch genommen waren, um vor dem Gedränge der Wirklichkeit genügende Zeit dem Dichter widmen zu können. Die meisten der Artikel gleichen weniger lehrreichen Abhandlungen zum Verständnifs des Dichters und seiner Zeit, obgleich die verschiedenartigsten Gesichtspunkte darin zur Sprache kommen, als Vorträgen vor dem gemischtesten Publikum, wobei es nicht sowohl auf tiefe Gedanken und Ansichten, auf ein Eindringen in den Geist des Dichters, als vielmehr auf rhetorische Form und schönen Vortrag ankam.

Wir wollen einige derselben hervorheben. Der vortreffliche Capponi war wohl nur zur Mitwirkung aufgefordert worden, um durch seinen berühmten Namen dem Werke mehr Glanz und Vertrauen zu erwerben. Seine Abhandlung über das Volk von Toscana zu Dante's Zeit ist nur ein kurzes Fragment geblieben, worin er sich mehr über die Sprache der alten Toscaner verbreitet. Auch nur Fragment ist der Artikel von dem gleichfalls erblindeten Tommaseo über den Veltro, sodafs man seine Erklärungsweise nicht erkennen kann. Der erste Aufsatz ist eine Uebersicht der Geschichte Europas im Jahrhundert Dante's von Cesare Cantù, der als Historiker von Reumont über die Mafsen geprieſsen wird, weil er die Geschichte ausschliefslich vom ultramontanen Standpunkte aus betrachtet und geschrieben hat. Er zeigt sich auch hier durch seinen engherzigen Standpunkt nicht fähig, die Geschichte Europas zu Dante's Zeit zu beurtheilen. Das Ganze ist mehr eine Apologie der schönen Zeit, wo die Hierarchie noch mit dem besten Erfolg jede Regung des selbständigen Geistes unterdrückte. „Der Glaube ist der Schlüssel dieses ganzen Zeitalters, das von der eiteln modernen Wissenschaft viel zu leichtfertig behandelt wird. Neben diesen Glauben pflanzte sich die weltliche Gewalt mit dem andern Dogma, dafs aus dem Irdischen jede Macht und jedes Recht hervorgehe.“ So standen sich Kaiser und Papst entgegen. Nach vielen Seitenhieben

auf die Neuzeit, die sich aus dem schmählichsten Joch befreit hat, schildert er den Kampf der zwei Gewalten, den er mit den Worten einleitet: „Es ist ein ausgezeichnetes Schauspiel zu sehen, wie die Kirche dem Kaiserthum widerstanden hat, das sie selbst schuf und das, seinen Ursprung verleugnend, die zwei Gewalten vermischen und das Gewissen dem Schwert unterwerfen wollte.“ Dante war gerade umgekehrter Meinung. — An ihn schliefst sich an Mauro Ricci mit einer langgedehnten Erklärung, dafs Dante fromm, devot, fest im Glauben und gut katholisch gesinnt war; — P. Paganini (die Theologie Dante's) mit dem Beweis, dafs die christliche Theologie, die in der Divina Commedia abgehandelt wird, und der alle übrigen Wissenschaften nur als Dienerinnen beigegeben sind, dem Gedicht den Vorzug in poetischer und ästhetischer Hinsicht vor allen Gedichten des heidnischen Alterthums gibt, und dafs nur der Einflufs dieser christlichen Theologie (der damaligen) das Wunder hervorgebracht, dafs die moderne Poesie gleich bei ihrem Entstehen ein Riesenwerk erzeugte, das von keiner folgenden Zeit erreicht worden ist; — und Luigi Tosti, der, wie nicht anders zu erwarten war, ein Loblied auf die Mönchsorden, besonders die Dominikaner und Franciskaner, sang.

Ihnen entgegen finden wir in dem Werke auch politische Betrachtungen, die natürlich auf einen Vergleich mit der Gegenwart führten. Unter ihnen begegnen wir zuerst den von den Ultramontanen viel geschmähten und boshaft verleumdeten Grafen Mamiani (Dante's Politik). Er setzte die Aehnlichkeit und den Unterschied in Dante's politischer Anschauung mit der jetzigen Zeit auseinander. Sein Gedankengang ist folgender: Dante ist schon dadurch ein grofses Wunder, dafs er ein grofser Staatsmann und doch ein grofser Dichter war. Aber er war noch mehr, er war auch ein grofser Seher. Er prophezeihte die jetzige politische Einheit Italiens, die durch Freiheit gemäfsigte Monarchie, das Aufhören der zeitlichen Herrschaft der Päpste und die Rückkehr der katholischen Kirche zu gröfserer Reinheit und zur Durchdringung des geistigen Lebens, was man alles für unmöglich hielt. Doch ahnte er nicht die Hauptsache, die Volksvertretung. Er lebte wie seine ganze Zeit noch in dem längst vergangenen römischen Leben und seinem Ruhm, und beurtheilte und belehrte danach sein Volk und seine Gegenwart. Aber er hatte noch keine Ahnung von der neuen Entwickelung der Politik. Während

ferner die neuern Staaten mit den Fortschritten der Civilisation eifersüchtiger auf ihre Selbständigkeit sind und je mehr die geistige Einheit unter ihnen wächst, sie desto weniger das Bedürfniss der materiellen Einheit untereinander fühlen und kein anderes Band wollen als Bündnisse, so kannte Dante und seine Zeitgenossen keine andere Einheit des Menschengeschlechts, als wie im Glauben einen einzigen Hirten, so im zeitlichen Leben einen einzigen Kaiser über alle Monarchien und Republiken. — Auch Centofanti setzt Dante's Ansicht über die politische Ordnung der Welt und der menschlichen Gesellschaft auseinander und vergleicht sie mit der jetzigen Zeit, wobei er als den Veltro den König Victor Emanuel bezeichnet.

Interessant ist der Aufsatz über die Familie Dante's von L. Passerini. Florenz entstand als Markt, den sich die Fiesolaner zur Erleichterung ihres Handels angelegt hatten. Später errichteten dort die Römer eine Colonie, dann gehörte es den Longobarden, dann den Franken, und erhielt so eine sehr gemischte Bevölkerung. Passerini glaubt gegen die gewöhnliche Meinung, dass Dante's Vorfahren von einem Elisone, von Cäsar aus Rom nach Florenz geschickt, abstamme und dass Dante's Geschlecht schon von den Römern abzuleiten sei, welche bei der Gründung nach Florenz kamen. Er gründet diese Annahme allerdings sehr schwach auf den Vorwurf Brunello's, Inf. XV., Faccian le bestie fiesolane etc. Er verläfst aber bald diese unlösbare Frage und verbreitet sich desto mehr über die topographische Bestimmung des Geburtshauses Dante's als Eigenthums der Elisäer, über welches man in neuerer Zeit so viele und, wie es scheint, erfolgreiche Nachforschungen angestellt hat. Man wird ihm mit Vergnügen auf seinem Weg durch die dunkeln Orte und Zeiten folgen, und ebenso ihm für seine schätzbaren Aufklärungen über die Vorfahren Dante's von Cacciaguida an, wie auch über die Nachkommen desselben dankbar sein. Er hat mit unendlichem Fleiss alles gesammelt, was sich nur irgendwo in Urkunden über diese auftreiben liess, und seine Notizen dienen zu einer willkommenen Ergänzung aller neuern Biographien. Die Nachfolger von Dante's Stiefbruder Francesco hat er verfolgt bis ins 15. Jahrhundert, die Nachkommen von Dante selbst bis über die Hälfte des 16. Jahrhunderts. Passerini ist übrigens der Meinung, dass Dante's Mutter die erste, nicht wie gewöhnlich angenommen wird, die zweite Frau seines Vaters war. Neu ist seine An-

gabe über das Wappen der Allighieri, das von Cacciaguida herrührt. Das Schild war vertical in die kaiserlichen Farben, gold und schwarz, getheilt und durch eine silberne Binde quer durchschnitten.

Doch der Raum erlaubt keine weitläufigen Auseinandersetzungen mehr, und wir wollen daher nur noch die wichtigsten Abhandlungen kurz anführen. Puccianti erklärt die „Allegorie der Beatrice" dahin, daſs diese theils eine lebende Person, theils die Fortsetzung Virgils in höherer Potenz, die moralische, civile und religiöse Weisheit ist. Der Aufsatz: die Frauen in der göttlichen Komödie von Giulia Molino Colombini, ist ein schöner Nachweis, wie Dante die Frau in seinem Gedicht behandelt, wie er das Anmuthige, Zarte und Milde in den Gemälden anwendet und wie er geschickt damit die Scenen von Krieg, Strafen und Härten zu mildern und abzuwechseln weiſs. Minutoli schildert den Aufenthalt Dante's in Lucca, meist in Uebereinstimmung mit Wegele, und bringt dann über die räthselhafte Person der Gentucca einige neue und wichtige Ansichten vor. Guerrazzi bespricht in seiner charakteristischen Weise einige Scenen der Hölle. Es gefällt ihm nicht, daſs Francesca von Rimini das Wort nimmt, und Paolo nur bei Seite steht und weint; ein Mann sollte nicht einmal in der Hölle weinen. Paolo hätte ferner ihr Schamgefühl schonen und die Sünde selbst erzählen sollen. Der Gesang der Hölle von den Geizigen veranlaſst ihn zu einem gewaltigen Ausfall gegen die Pfaffen. Am besten in der ganzen Komödie gefällt ihm das Bild von Farinata, und er hält ihn des Paradieses für würdiger als den heiligen Dominicus. Der gelehrte Giuliani endlich stellt die einzig richtige Methode auf, Dante zu verstehen, nämlich ihn durch sich selbst zu erklären, welche in seinem Briefe an Can Grande angegeben sei. Nach diesem Grundsatz beurtheilt er alle Commentatoren von Jacopo della Lana bis Tommaseo, und findet, daſs nur der erstere und Boccaccio diese richtige Methode befolgt haben. Darauf läſst er sich weitläufig über eine Art von Programm eines Commentars aus, welchen er in der angeführten Weise ausführen will. Ein Mann, wie Giuliani, kann nach diesen Versprechungen schon groſse Erwartungen erregen.

Fiori di medicina di maestro Gregorio medicofisico del secolo XIV. Bologna, 1865. 8°. 86 pag.

Forma la 59° dispensa della Scelta di curiosità letterarie, che da alcuni anni viene publicando il solerte librajo Romagnoli. L'edizione del presente volumetto fu curata dal cav. Francesco Zambrini, con la perizia e la diligenza, di cui quest' illustre letterato diede sì numerose e chiare prove. Nell' introduzione egli inclina a credere che l'opera da lui messa in luce sia un volgarizzamento, e gli sembra probabile che venga piuttosto dal latino che da altra lingua. Ancorchè egli soggiunga che il mettere in chiaro l'origine di questa scrittura poco rilevi, parve a me che non fosse inutile fare alcuna ricerca, e credo mi sia riuscito di trovar tanto da rendere molto verisimile, e per avventura certa, la congettura dell' egregio editore.

Il codice manoscritto 2531 della biblioteca palatina di Vienna, membranaceo, scritto nella prima metà del secolo XIV°. contiene dal foglio 1ʳ. a 12ᵛ. un trattatello medico in latino, alla fine del quale leggesi: *Explicit opusculum editum a magistro Gregorio de custodia sanitatis.* Ora questo trattato, salvo alcune diversità, che si riscontrano nell' introduzione, contiene parola per parola la materia compresa nei primi sette capitoli, o paragrafi che li vogliam dire, del testo italiano che qui si annunzia.

Raffrontiamo anzi tutto le due versioni dell' introduzione [1]:

Testante Tullio, amicitia res plurimas continet, quocumque diverteris praesto est, *nullo loco excluditur*, nunquam intempestiva, nunquam molesta, *prosperas res splendidiores efficiens*, quocirca et per eam absentes assunt et egentes abundant et debiles confortantur. His autem proprietatibus amicitiae vestra gratia me gratis respexit pluries,

Inperciò che, secondo che dice Tullio, l'amistade contiene molte cose, in qualunque cosa l'uomo si dispone apparecchiasi [2] di venire al fine, non è mai tardi, non è mai molesta; per quella gli assenti sono presenti, i bisognosi divegnono ricchi e i debili si confortano. E perciò per queste propriedade dell' amistade, *o reverentissimo* [3] *mio padre e signore,*

[1] Si stampano in carattere corsivo i luoghi, in cui i due testi non concordano.

[2] Lo Zambrini fa qui un'emendazione non necessaria e legge *si dispone e apparecchiasi.*

[3] È molto probabile che si debba leggere *reverendissimo.*

Alirone de' Riccardi di Glugia, io Gregorio, medico di fisica del grandissimo e gentilissimo duca di Sterlicchi, per grazia de la vostra magnitudine sensibilmente v' abbraccio. E pói che così è, forte sare' injuriato di vizio d' ingratitudine, s'io non procurasse di rendervi cambio diligentemente in alcuna cosa. *Ma ecco, l' amico è appellato guardatore dell' animo, ovvero dell' anima; e l' amistade è guardia dell' anima; ma l' animo, ovvero l' anima, grandemente si conserva per la conservazione della santade; e la santade, secondo che dice Galieno, non è altro che complessione naturale; ma il vizio dell' anima, secondo che dice Damasceno, seguita la complessione del corpo.* Onde Galieno dice: "Chi vuole curare l'anima conviene che prima curi il corpo." *Nota che l' anima non puote adoperare sua operazione, se non quando li organi del corpo sonò sani. Onde dice Aristotele: "Se 'l vecchio avesse l' occhio del giovane, vedrebbe come giovane; e 'l farnetico darebbe consiglio come sano, se non fosse il cerebro suo apostemato."* Et imperò che gli è di tanta nobilezza l'utilità della santà; *et* secondo il detto di Costantino, il quale dice: "L'avere poco giova a chi non ha santade"; *acciò ch' io non incorra in segno d' ingratitudine,* scriverò alquanti consigli a conservazione della

quod vix vel nunquam mereri potero ut deberem.

Attamen cum nihil utilius sit magis[que] necessarium sanitate

juxta illud Galieni *in libro de ingenio sanitatis:* "Si quis vult curare animam oportet ut antea curet corpus",

et dictum Constantini: "Parum homini *scientia vel* pecunia prodest, si sanitate caret", ad vestrae sanitatis conservationem *et quarundam* [1]) *disperantiarum* (?) *remotionem intendo semper totis viribus solerti in-*

[1]) Cod. *quorundam.*

genio laborare. Et in hujus signum quaedam consilia vobis scribam ab autoribus medicinae sapientissimis recitata.

vostra [1]) sanitade, *appropriati alla vostra* [1]) *complessione;* i quali sono rapportati da' savissimi autori di medicina.

Come ognun vede, l'affinità dei due testi non può venir messa in dubbio; se non che l'italiano è più diffuso, e contiene oltre ciò la preziosa indicazione del nome dell' autore e della persona, a cui l'opera è diretta. *Sterlicchi* pare allo Z. corrispondere a *Stirling*, città capitale della contea di Scozia; io tengo invece per fermo che sia una delle tante forme, che assume presso gli antichi scrittori italiani il nome tedesco di *Ôstarrîchi*, *Osterrîche*, ora *Oesterreich*, Austria. Vedasi su ciò il Perticari, Scrittori del Trecento, Lib. I, cap. XII. Non m'è riuscito, a dir vero, trovare in veruna storia della medicina alcunchè su maestro Gregorio, nè veruno fra i periti di storia austriaca, cui interrogai, seppe darmi notizia d'un Gregorio medico d'un duca d'Austria, ma che l'autore fosse di nazione Tedesco, o almeno scrivesse in Germania, parmi che con sufficiente sicurezza si possa dedurre dal luogo seguente. Annoverando i cibi, onde giova astenersi, dice: *minus comedatis de . . . caulibus et oleribus habentibus capita quae in medicina carrobia dicuntur,* in *Theotunia vero gabûz* [2]). Ricorda quindi particolarmente il nome che ha in Germania l'ital. *cavolo cappuccio,* franc. *cabus;* vedasi il dizionario del Grimm alla voce *kabisz, kabis.*

A saggio della concordanza perfetta dei due testi reco ancora un breve passo, in cui si tratta dell' ebrietà.

Si ad ebrietatem potatum fuerit, lumen rationale animae exstinguit, vim irrationalem et bestialem confortat. Unde permanet corpus velut navis stans in mari absque gubernatoribus et militia [3]) indigens tutore, immo de sapientibus stultos efficit et malignos, *in primor-*

Se se ne bee (del vino) di soperchio, ispegne il lume dell'anima razionale, e conforta la potenzia della irrazionale. Onde il corpo rimane sì come nave in mare sanza governatore, e sì come cavalieri sanza capitano, e de' savi fa sciocchi e maligni; e faccendo loro fare

[1]) Il Cod. ha *nostra*, e l'editore corresse ottimamente leggendo *vostra*.

[2]) L'italiano traduce soltanto *cavoli* in generale ed omette le parole da *et oleribus* a *gabûz*.

[3]) Cod. *malitia*.

dio faciens multa irrationabilia loqui cum furore, ira et superbia, et movet eos de loco ad locum; tandem incidunt [in] adulteria, in furta et homicidia et caetera vitia. Ideo volentibus familiam custodire oportet ut a vino sibi caveant *nisi quod naturae eorum sufficit*. Ebrietas enim mentis est alienatio, virtutum depraedatio, imago mortis, similitudo furoris [1]).

molte cose sconcie con furore, ira e superbia; e menagli d'uno luogo ad altro e nella fine gli fa cadere in avolterii, furti, omicidii et altri vizii. Però coloro che vogliono reggere famiglia bisogna che si guardino dal vino, imperciò che l'ebrezza ee una pazzia di mente, predamento delle virtudi, imagine di morte, simiglianza di furore.

S'io ripeto che uguale conformità si riscontra in tutto il resto dell' opera [2]), non vi sarà chi dubiti che l'un testo debba necessariamente dipendere dall' altro. Ed ammesso ciò, pochi esiteranno a riconoscere nel latino l'originale, e nell'italiano la traduzione. Le varietà dell' introduzione s'attribuiranno all'essersi valuto il volgarizzatore d'altro codice, diverso alquanto dal Viennese. Il quale, come s'è di sopra accennato, s'arresta alla fine del cap. VII, dopo aver esposto quali precauzioni sieno necessarie nell' *uso delle donne*, che è appunto l'ultimo degli argomenti ch'ei s'era proposto di trattare. Se quello che segue nell' italiano, in cui si tratta non solo del modo di prevenire le malattie, ma altresì di quello, con che si possono guarire, se questa parte dell' opera, dico, spetti del pari a maestro Gregorio o più tardi vi sia stata aggiunta; se anche in essa il testo italiano continui ad essere traduzione o sia invece originale; a tali quesiti mal si può rispondere senza

---

1) Scelsi a bello studio questo passo, per chiamare l'attenzione su altro fatto singolare. Tutto il capitolo del vino non è che una riproduzione letterale, e solo in alcuni luoghi accorciata, del penultimo capitolo dell' opera *de diaetis* di Isaac Giudeo. Si veda p. es. l'edizione di Basilea 1570, pag. 601 e segg. Isaac visse nel X°. secolo; quando sia stata fatta la traduzione latina non so; io confrontai un codice del XIII. secolo (bibl. pal. Vienn. 2325); altri della stessa età ne registrano i cataloghi di mss.; è probabile però che ve ne sieno di più antichi; ad ogni modo è certo che maestro Gregorio in questo luogo non fu che fedele compilatore o a dir meglio copiatore.

2) In un luogo il latino inserisce due versi tolti al *Regimen sanitatis* della scuola Salernitana, che l'italiano non traduce: *Unde versus:*

Ver, aestas dextras, autumnus hiemsque sinistras
Diminuit venas ut longo tempore vivas.

altro manoscritto dell' opera latina. Alcune ricerche da me fatte a tal uopo non mi condussero a verun risultamento. Forse riuscirà ad alcun altro; nè sarebbe senza utilità, chè fra i trattati di simil natura, che ci rimasero del medio evo, questo, quando pure non sia che compilazione dalle opere che allora godevano maggiore autorità, parmi de' più commendevoli per bontà d'insegnamenti e lucidezza d'esposizione. In maggior conto ancora è da tenersi il volgarizzamento, per l'eccellenza della lingua purissima e dello stile che, da pochi passi in fuori, procede spedito ed elegante.

Giova adunque agevolarne la lettura col notare brevemente alcuni luoghi, in cui il confronto col latino può servire a render più chiara la traduzione:

Il primo capitolo tratta delle medicine purgative. Dice che il medico prudente se ne astiene giacchè *l'operazione di quelle cotali medicine non si compie e non si fa se non con medicine velenose, e fossero malagevoli a prendere.* La sintassi non corre diritta e il senso non è chiaro. Forse è omesso alcunchè, poichè il latino legge: *nisi cum medicinis fiat venenosis quae procul dubio naturam frangunt; si etiam venenosae non essent, non possit (potest?) esse quin eas bibere naturae laboriosum esset* [1]).

Appresso citasi Avicenna, che dice non aver bisogno di purgagioni chi usa buon reggimento: *o se quel cotal corpo sarà alcuna volta ripieno di quell' omore, lo qual è migliore che gli altri, cioè di sangue, et perciò quel che li bisogna è torre sangue, e non pigliare medicina da purgare.* Anche qui il senso non è punto chiaro; a me pare che manchi una parola e si debba leggere: [*sarà*] *di quell' omore;* vale a dire: se pure sarà pieno, sarà d'umor buono, di sangue; e questo bisognerà espellere.

---

[1]) La divisione in capitoli sembra non essere nel codice italiano, come non è nel latino. In questo sono ad ogni istante intercalate nel testo delle rubriche, che però, interrompendo talvolta persino il periodo, non si possono considerare come titoli di capitoli ma come mere note marginali, a modo di ricordo. L'editore fece benissimo a distinguere i singoli argomenti, di cui tratta l'autore; avrebbe dovuto però dividere il I°. paragrafo in due: delle medicine purgative, pag. 21–22; della flebotomia, pag. 23–26. Il primo periodo del par. III. spetta per certo ancora all' antecedente.

Si noti l'uso singolare di *ciascheduno* nel periodo: *Lo sangue si de' scemare o perchè sia reo o perchè sia troppo o per ciascheduno,* cioè perchè reo e soverchio nel medesimo tempo; che risponde al latino: *Fit autem minutio propter sanguinis multitudinem aut ipsius malitiam aut propter utrumque.*

Cap. III. *La comune usanza del mangiare è questa.* Meglio il latino: *Commensuratio vero comestionis in hoc consistit.* — Al periodo avviluppato: *tardare, poi che la volontà è grande, di mangiare e sostenere fame,* [*avviene*] *di riempiere lo stomaco di omori corrotti* risponde nel latino più speditamente: *nec comedere differatis, postquam desiderium ebulluerit, quoniam tolerare famem stomachum putridis replet humoribus.*

Appresso leggesi: *Nota qui de le migliori ore da prendere il cibo, le quali ore se non potete alcuna volta avere, abbiate luogo freddo, colà dove voi stiate a mangiare.* Più chiaro il latino: *Meliores autem horae ad sumendum cibum in aestate sunt horae frigidae, quas si quandoquidem habere non possitis, mansiones tamen frigidas habeatis.* Che viene a dire: d'estate cercate l'ore fredde, e se non potete le ore, il luogo almeno.

Ammonisce di non mangiar soverchiamente *cavoli, pesci, fave.* Sembra esser qui stato franteso il latino che ha *caulibus ... pisis, fabis.* Il latino registra del resto in questo passo (già di sopra ricordato) fra le carni di quadrupedi ed i vegetabili anche due specie di pesci: *minus comedatis de ... esocibus et tencis* [1]). Il volgarizzatore omette queste due voci, frequentissime in scritture latino-germaniche (vedi il Glossario del Dieffenbach, append. al Du Cange), probabilmente perchè a lui non bene note.

Alla fine del capitolo IV° il latino conferma la congettura *voi* [*non*] *digiunate;* e là dove il volgare ha *vi guardate di dormire di soperchio,* il latino ha al contrario con apposita rubrica — *De nocumentis vigiliarum* —: *Immoderatas etiam evitetis vigilias.* E meglio; chè del danno che viene dal dormir troppo è già stato detto di sopra.

Capitolo V°. Detto che gli spiriti visivi de' presbiti, perchè grossi, non vedono da vicino, ma che assottigliandosi per via vedono da lungi, passa a dire dei miopi, in cui avviene il contrario. *Unde accidit quod habentes paucos spiritus claros*

---

[1]) Non è ben chiaro se il ms. abbia *tenccis* o *tenctis.*

tamen rem prope positam bene discernunt, longe vero male, quia iidem spiritus propter eorum paucitatem et ob fortem disgregationem in viam deficiunt et annihilantur. Il volgarizzamento accorciando di molto rende quasi impossibile cogliere il senso al discorso.

Lo stesso effetto può nascere da cause diverse, una volta con mezzo (mediatamente), l'altra senza mezzo (immediatamente). Così il reuma nasce da freddezza immediatamente, da calore mediatamente. *Onde la cagione de la rema sanza mezzo è freddezza di centro, la quale converte il fumo e 'l vapore in aquosa sostanzia, ma il calore è cagione di rema; con mezzo, il quale leva quel fummo.* Ognun vede che il punto e virgola è del tutto fuor di luogo e vuol essere cancellato. Anche il resto del periodo si fa più chiaro, quando si confronti col latino: Sicut in aqua rosata calor ignis elevans vaporem est causa mediata, frigiditas vero plumbi vaporem condensans est causa immediata.

Tre sono le toniche dell' aria: una di sopra, una di sotto e una in mezzo. Quella di sopra è calda per la vicinanza ch' ha col fuoco; quella di mezzo è fredda per lo rimescolamento che si fa in quella de' vapori e de' nuvoli. E quella di sotto? Risponde il latino, il quale legge: *Superior calida est propter vicinitatem ignis; inferior calida propter reflexionem radiorum ad superficiem terrae; media vero frigida propter admixtionem quae fit in ipsa a vaporibus et nubibus.*

Il vapore umido levandosi alla tonaca di mezzo riceve ivi forma rotunda per rimenamento e per forte freddezza e fassi gragnuola. Non s'intende bene come la freddezza produca la forma rotonda. Manca alcunchè: *ex agitatione quam ibi recipit formam acquirit sphaericam et ex frigiditate forti fortem acquirit congelationem et sic fit grando.*

Lo Zambrini stampa *alcuna volta discen' de lo nuvolo rosso*, dandoci una forma verbale alquanto strana. Ma l'autore non dice che la pioggia cada *dalla* nuvola, ma bensì gli è la nuvola stessa che discende e cade partita in gocciole e fassi piova; *ed alcuna volta discende lo nuvolo — et aliquando descendit nubes rubea.*

A. Mussafia.

Bibliographie der Jahre 1863 und 1864.

Die Einrichtung der Bibliographie, welche diesmal, um den regelmäſsigen Gang von nun an wieder inne halten zu können, den Zeitraum von *zwei* Jahren umfassen muſste, ist dieselbe geblieben wie früher. Bei ihrer Herstellung habe ich mich des Beistandes meines verehrten Freundes, Prof. *Ebert,* zu erfreuen gehabt, welcher so gütig gewesen ist, die Ausarbeitung des *französischen* Theiles *ganz* zu übernehmen. Im Hinblick auf seine durch Vollständigkeit und bibliographische Genauigkeit ausgezeichnete Arbeit wird den Freunden des Jahrbuches sicherlich die Mittheilung willkommen sein, daſs eine gleiche Mitwirkung auch für die Folge von Herrn Prof. Ebert aufs bereitwilligste zugesagt worden ist. Die übrigen Theile sind von mir selbst bearbeitet worden. Für den *spanischen* hat mich die Güte meines verehrten Freundes *Ferdinand Wolf* mit dem schätzbarsten Theile des Materials versehen, und dem Herrn Prof. *Mussafia* verdanke ich die Mittheilung einer Anzahl von Titeln für den *italienischen* Abschnitt.

Die Unvollkommenheiten meiner eigenen Arbeit, die ich weit entfernt bin zu verkennen, finden gewiſs in den besonderen Schwierigkeiten, mit welchen dieselbe diesmal, schon ihrer groſsen Umfänglichkeit wegen, verbunden war, ihre Entschuldigung. In Beziehung auf einen Punkt aber glaube ich mich im voraus rechtfertigen zu müssen.

Die Masse des für unsere Bibliographie in Betracht kommenden Materials ist an und für sich schon groſs genug, um es gerechtfertigt erscheinen zu lassen, wenn ich diesmal, wo es sich um die Darstellung einer zweijährigen Periode handelte, das Streben nach möglichster Vollständigkeit der Rücksicht auf den Raum geopfert und mit strengster Beschränkung auf das wissenschaftlich Werthvollste verfahren wäre. In dem diesmal zu

behandelnden Zeitraume aber kam zu der normalen Masse der literarischen Erscheinungen noch jene aufsergewöhnliche hinzu, welche durch die Erinnerungsfeste an *Shakespeare* und *Dante* hervorgerufen wurde. Unter den diese beiden Dichter betreffenden Rubriken nach absoluter Vollständigkeit streben zu wollen, erschien mir unter den obwaltenden Umständen beinahe Vermessenheit und die Leser werden es daher gewifs nur billigen können, dafs ich mich bezüglich der *Shakespeare*- und *Danteliteratur* auf die wichtigsten Erscheinungen beider Jahre beschränkt habe und wegen vollständigerer Auskunft hiermit auf die betreffenden Specialbibliographien verweise, für *Shakespeare* auf die unter Nr. 157 und 158 der englischen Bibliographie angeführten Werke, ferner auf „*Thimm's Shakespeariana from* 1564—1864" (London 1864. 8°.) und endlich auf „*Cohn's Shakespearebibliographie für* 1864" im „Jahrbuche der deutschen Shakespearegesellschaft", 1r Jahrgang (Berlin 1865. 8°.), S. 418 ff.; für *Dante* zunächst auf das „*Giornale del Centenario di Dante*" (Firenze 1864—65).

Schliefslich erlaube auch ich mir an die geehrten Mitarbeiter des Jahrbuches, namentlich an die *Italiens*, *Spaniens* und *Portugals*, die Bitte, mich bei der Abfassung der jährlichen Bibliographie durch Mittheilungen von Notizen gütigst unterstützen zu wollen.

L e m c k e.

I. - Zur französischen Literaturgeschichte.

Von Adolf Ebert.

A.

1. Annuaire du bibliophile etc. [s. J. 62, Nr. 1], pour l'année 1863, publ. par *L. Lacour*. 4[e] année. 3 Fr.

2. La France littéraire etc. par *J. M. Quérard* [s. J. 62, Nr. 2]. Tome XII. (Corr. et add. Tome II.) 4[e] livr. (– Roguet). 1864. 10 Fr.

3. Dictionnaire des ouvrages français portant de fausses indications de lieux d'impressions et des imprimeurs, depuis le XVI[e] siècle jusqu'à nos jours, par *E. Weller*. Leipzig. 1864. 8°.

S. darüber *Bullet. du biblioph. belge,* 64, p. 380 ff.

4. Recherches historiques et bibliographiques sur l'imprimerie et la librairie, et sur les arts qui s'y rattachent dans le département de la Somme, par *F. Pouy*. Parties 1 — 2. 1863—64. 8°. 252 p. 5 Fr.

S. den Inhalt angezeigt im *Bullet. du biblioph. belge*, 64, p. 148 f. und 231.

5. Notes bibliographiques, par *H. Pajot*. III. Les Poëtes de Lille. Lille. 1864. 8°. 3 Fr.

Nr. I enthielt die Historiker von Lille, Nr. II das Verzeichnifs der Schriften von André Le Glay.

6. Dissertations bibliographiques, par *P. L. Jacob* bibliophile. 1864. 12°. VIII, 364 p. 7½ Fr.

7. Marques typographiques, ou Recueil des monogrammes etc. [s. J. 62, Nr. 10]. 1863. 13[e] livr. 5 Fr.

Ein an dieses Werk sich anschliefsender Artikel: „Des Marques typographiques, utilité de les connaître", von O. Barbier, findet sich im *Bullet. du biblioph. et du biblioth.* 64, p. 991 ff.

8. Histoire du livre en France etc., par *E. Werdet* [s. J. 62, Nr. 11]. 3[e] Partie. 1863—64. Tome I. Études bibliographiques sur les imprimeurs et libraires de Paris les plus célèbres. Les Estienne 1502—1664 et leurs devanciers depuis 1470. Tome II. Les Didot, leurs devanciers et contemporains (1500—1789). XII, 560; XXVIII, 368 p.

9. Des portraits d'auteurs dans les livres du 15[e] siècle, par *J. Renonvier*. Avec un avant-propos par *G. Duplessis*. Lyon. 1863. 8°. 22 p. 2½ Fr.

10. Principaux manuscrits latins et français conservés dans la bibliothèque impériale et dans celle de l'Ermitage à St.-Petersbourg, par *A. de Lamothe*.

In: Bibl. de l'École des Chartes, 63, Nov.—Déc.

11. Description raisonnée d'une collection choisie d'anciens manuscrits etc., réunis par les soins de *M. Techener* [s. J. 62, Nr. 14]. 1864. 2e Partie. 1re Fascic. 128 p.

Enthält u. a. die Beschreibung eines Msc. vom *Roman des Sept Sages* aus dem 13. Jahrh. S. *Journ. des Sav.*, 64, Nov.

12. Catalogue de la bibliothèque de François Ier, à Blois, en 1518, publié d'après le manuscrit de la bibliothèque impériale de Vienne, par *H. Michelant.* 1863. 8°. 48 p. 2 Fr.

In 100 Exempl.

13. Les anciennes bibliothèques de Paris, par *A. Francklin.*

In: Bullet. du biblioph. et du biblioth., 64, p. 973 ff., 1087 ff. u. 1191 ff.

Die drei Artikel behandeln: 1. la bibliothèque des Minimes de la place royale; 2. la bibliothèque des Augustins déchaussés; 3. la bibliothèque du couvent des Grands-Augustins.

---

14. Les écrivains français, leur vie et leurs oeuvres, ou Histoire de la littérature française, par *P. Barrère.* London. 1863. 12°. 563 p. 6 s. 6 d.

15. Études sur le moyen-âge. De l'histoire des lettres et des beaux-arts pendant le XIVe siècle en France, par *É. Littré.*

In: Revue des deux Mondes, 1864, Sept.

Im Hinblick auf den zuletzt erschienenen Band der Hist. littér. de France [s. J. 62, Nr. 18] verfafst.

16. Histoire de la littérature française au XVIIe siècle, par l'abbé *Follioley.* Tome I. 1864. 12°. 3 Fr.

17. Les Prédicateurs du XVIIe siècle avant Bossuet, par *P. Jacquinet.* 1863. 8°. 389 p. 5 Fr.

18. L'Année littéraire et dramatique etc., par *G. Vapereau* [s. J. 62, Nr. 24]. Cinquième année, 1862. 525 p. Sixième année, 1863. 545 p. à $3^1/_2$ Fr.

19. Rapport sur les travaux et les publications académiques des provinces pendant l'anné 1861, par *Challe.* Caen. 1863. 8°. 2 Fr.

---

20. Études sur les chansons de geste et sur le Garni le Loherain de Jean de Flagy, par *P. Paris.* 1863. 8°. 32 p.

Aus dem Correspondant.

21. La chanson de Roland et les Nibelungen, par *Gaston Paris.*

In: Revue Germanique. Tom. XXV. (1863).

22. Macaire, chanson de geste; par *F. Guessard.*

In: Bibl. de l'École des Chartes, Juill.—Août. 64.

Die *Préface* zu der für die Anciens Poëtes de la France veranstalteten Ausgabe, hier vom Verf. im voraus mitgetheilt. Sie enthält

eine gründliche Abhandlung über die Geschichte des Gedichts, und namentlich die Sage von dem Hunde des Aubri, in wie aufserhalb Frankreichs.

23. Le poëme de la Croisade contre les Albigeois, ou l'Épopée nationale de la France du sud au XIII° siècle. Étude historique et littéraire, par *G. Guibal.* Toulouse. 1863. 8°. 616 p. 8 Fr.

„M. Guibal débute par une étude critique et littéraire du poème, qui conclut, en contradiction avec Fauriel, à en attribuer la composition à deux auteurs différents — — Quant à l'étude historique du poème, qui remplit la deuxième et plus grande moitié de l'ouvrage de M. Guibal, elle se divise en trois parties, consacrées aux événements et aux hommes de la guerre albigeoise dans le poème de la croisade, à la société méridionale d'après les indications qu'on y rencontre, et aux destinées du poème lui-même dans les années qui suivirent sa composition.“ *Bibl. de l'École des Chartes*, 64, Sept. et Oct. Vgl. auch eine längere Anzeige in den *Heidelb. Jahrb.*, 65, Mai.

24. Artikel von *Littré* über Lives of Edward the Confessor. In: Journal des Savants, 64, Janv.

S. über das Buch J. 58, Nr. 84; der Artikel Littré's ist auch nur der Estoire de St.-Aedward gewidmet.

25. Pamphile et Galatée, roman en vers du XIII° siècle per Jehan Bros de Fer. Par *Ch. Potvin.*
In: Bullet. du biblioph. belge, 64, p. 101 ff.

Nachricht von dieser Verserzählung, die sich in dem Msc. 4783 der Bibliothek von Bourgogne findet und sich selbst als eine Uebersetzung aus dem Lateinischen gibt.

26. Étude sur le roman de Renart, par *W. J. A. Jonckbloet.* Groningen. 1863. 8°. III, 405 p. 4 Thlr.

S. darüber Jac. Grimm in *Götting. Gel. Anz.*, 1863.

27. Handschriftliche Studien, von *A. Mussafia.* Heft 1, 2 u. 3. Wien. 1862—64. 8°. 33, 53, u. 43 p. 20 Sgr.

Aus den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der k. k. Akademie der Wissensch. — Das 1. Heft enthält: „Emendationen und Zusätze zur altfranzös. metrischen Uebersetzung des Psalters v. Fr. Michel, Oxford 1860“ [s. über diese Ausg. J. 60, Nr. 59]. Die Emendationen und Zusätze sind auf Grund einer wiener Hdschr. (2665, Hohend. VIII) gegeben, welche, im picard. Dialekt geschrieben, von jener, im burgundischen abgefafsten, vollkommen unabhängig ist. — Das 2. Heft: „Zu den altfranzös. Handschriften der Marcusbibliothek in Venedig“ überschrieben, gibt die Resultate einer Revision der in verschiedenen Werken zerstreuten Mittheilungen aus jenen Handschriften auf Grund einer Vergleichung der letztern, und theilt schliefslich Auszüge aus einem bisher unbekannten didactisch allegorischen Gedicht, Suppl. Franc. 23, mit, sowie Fragmente der *Aye d'Avignon*, die zu dem brüssler Mscpt. gehörten. — Das 3. Heft macht Mittheilung aus zwei wiener Mscpt. des Breviari d'Amor, mannichfache werthvolle Textverbesserungen der neuen Ausgabe (s. unten Nr. 141) bietend. Vgl. auch Jahrb. V, 401 ff.

28. Ueber einige altfranzös. Doctrinen und Allegorien von der Minne, nach Handschriften der k. k. Hofbibliothek, von *F. Wolf.* Wien. 1864. 4°. 60 p. 25 Sgr.

Abdruck aus den Denkschriften der k. k. Akademie der Wissen-

schaften. — S. über diese interessante Schrift *Liter. Centralbl.*, 64, Nr. 39, wo der Inhalt kurz skizzirt ist.

29. Analyse du Songe du Vergier, suivie d'une dissertation sur l'auteur de cet ouvrage célèbre, avec une conclusion en faveur de Charles de Louviers, par *L. Marcel.*

Aus der Revue critique de législation et de jurispr.

Die *Conclusion* des Verf. besteht nur darin, dafs er Raoul de Preslé und Philippe de Meizières als Verfasser des Werks zurückweist. Die *Bibl. de l'Éc. des Chartes*, 63, Nov. — Déc., bemerkt in der Beziehung: „L'argumentation négative de M. Marcel paraît décisive; mais ses preuves en faveur de Ch. de Louviers se réduisent à de simples présomptions. On peut dire avec toute certitude que la question n'est point encore résolue, et ne peut l'être sans le secours d'éléments nouveaux."

---

30. Trouvères, jongleurs et ménestrels du nord de la France et du midi de la Belgique, par *A. Dinaud.* Tome IV. Les trouvères brabançons, hainuyers, liégeois et namurois. Bruxelles. 1863. Gr. 8°. XL, 717 p. 8 Fr.

Der erste Band dieses bekannten Werks erschien 1837 und behandelte die Trouvères cambrésiens, der zweite 1839 die Trouvères de la Flandre, der dritte 1843 die Trouvères artésiens.

31. Recherches sur nos vieux noëls considérés comme chants populaires, par *Corbin.* Bordeaux. 1864. 8°. 23 p. 1 Fr.

Aus dem Congrès scientif. de France, T. V.

---

32. Le Mystère de la résurrection de notre seigneur, en 4 journées; mémoire de *P. Paris.*

In: Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus des séances par E. Desjardins, 1861 et 62.

33. Jean Michel de Pierrevive, premier médecin de Charles VIII et le mystère de la Passion, par *A. Chereau.*

In: Bullet. du biblioph. et du biblioth., 64, p. 776 ff.

Dieser Artikel ist eine Ergänzung der Arbeit Port's über den Verfasser des Passionsmystère [s. J. 60, Nr. 27]; es wird namentlich der Widerspruch in den Angaben über das Datum seines Todes durch den Nachweis gelöst, dafs Jean Michel von Angers als Leibarzt des Königs in dem obengenannten einen Doppelgänger hatte.

34. Examen critique du mystère du siége d'Orléans, par *Vallet de Viriville.*

In: Bibl. de l'École des Chartes, 63, Sept. — Oct.

35. Le Théâtre contemporain, par *É. Montégut.*

In: Revue des deux Mondes, 63, Déc. et 64, Mars.

S. auch den Artikel von Prévost-Paradol, *Rev. d. deux M.*, 64, Nov.

---

36. Ueber die Satire Ménippée, von *J. Wollenberg.*

In: Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr., XXXIII, p. 59 ff.

37. Le Roman contemporain, ses vicissitudes, ses divers aspects, son influence, par *A. Nettement.* 8°. VIII, 472 p. $5^1/_2$ Fr.

38. Les romans et les romanciers nouveaux, par *F. Frank*. In: Revue des deux Mondes, 63, Juill.

39. Der religiöse Roman in Frankreich, von *Faber*. In: Deutsche Vierteljahrsschrift, 64, Nr. 108.

40. Le Maudit, roman par l'abbé ***; par *H. Lasserre*. 1864. 8°. ½ Fr.

Auszug aus der Revue du monde catholique.

S. auch darüber *Edinburgh Rev.* 64, Oct. — Ueber den *Verfasser* aber erschienen 1864 zwei Broschüren von *Chauvelot* u. *Lasserre;* nach der *Correspond. littéraire*, 64, Janv., wäre es der Abbé *Michon*.

41. Les Mémoires et l'histoire en France, par *Ch. Caboche*. 1863. 8°. XXVII, 747 p. 12 Fr.

---

42. Galerie des académiciens, portraits littéraires et artistiques, par *G. Vattier*. Séries I—II. 1863—64. 12°. 181, 223 p. à 2 Fr.

Unter andern wird von Sainte-Beuve, Mérimée, Ponsard, Saint-Marc Girardin und Michelet eine Charakteristik gegeben.

43. Nouvelles études d'histoire et de littérature, par *D. Nisard*. 1864. 12°. 3 Fr.

Vgl. Jahrg. 59, Nr. 39.

44. Nouveaux lundis, par *C. A. Sainte-Beuve*. Tom. I—II. 1863. 12°. 441, 445 p. à 3 Fr.

45. Essais de politique et de littérature, par *Prévost-Paradol*. 3ᵉ série. 1863. 8°. III, 448 p. 7½ Fr.

Vgl. J. 62, Nr. 39.

46. Études critiques sur la littérature contemporaine, par *E. Scherer*. 1863. 12°. XII, 372 p. 3 Fr.

Diese Studien betreffen u. a. Guizot, Thiers, Lacordaire, Nisard, Ampère, Prévost-Paradol, A. Vinet, Sainte-Beuve.

---

47. **Ampère.** — M. J. J. Ampère. Étude historique et littéraire, par *F. Tamisier*. 1864. 8°. 2 Fr.

48. **Baudouin de Condé.** — Baudouin de Condé. Un manuscrit de la bibliothèque de Bourgogne. Par *Ch. Potvin*. In: Bullet. du biblioph. belge. 1863. p. 256 ff.

Eine sorgfältige Beschreibung dieses Mscpt., welches fast alle bekannt gewordenen Stücke Baudouin's enthält, aber aufserdem noch einige Werke Anderer, so den Congé des J. Bodel, sowie auch noch unbekannte Gedichte.

49. **Béranger.** — Béranger. Ses amis, ses ennemis et ses critiques; par *A. Arnould*. 2 Vol. 1864. 12°. XII, 764 p. 7 Fr.

50. **Béranger.** — La Lisette de Béranger, souvenirs intimes par *Thalès Bernard*. (Mit Portr.) 1864. 18°. 127 p. 2 Fr.

Unter demselben Titel ist auch von *A. Pécatier* ein Schriftchen im selben Jahre erschienen.

51. **Bertrand de Born.** — Le Tyrtée du moyen âge ou Histoire de Bertrand de Born, vicomte d'Hautefort, par *V. S. Laurens.* 1863. 8°. 1 Fr.

52. **Bossuet.** — Bossuet, précepteur du Dauphin fils de Louis XIV, et évêque à la cour (1670—82), par *A. Floquet.* 8°. 7½ Fr.

53. **Bossuet.** — Notice sur Bossuet et Fénélon à Versailles, par *J. A. Leroi.*

In: Mémoires lus à la Sorbonne, 64, Tome I.

54. **Buffon.** — Buffon, sa famille, ses collaborateurs et ses familiers. Mémoires par *Humbert-Bazile*, son secrétaire, mis en ordre, annotés et augmentés de documents inédits par *H. Nadault de Buffon.* 1863. 8°. (Mit 5 Portr.) XVI, 432 p. 8 Fr.

Die Hauptpersonen, welche die Memoiren zeichnen, sind aufser Buffon selbst seine Frau, sein Sohn, sein Neffe, der Ritter Buffon, und seine Schwester, Mad. de Nadault, die Urgrofsmutter des Herausgebers. Buffon erscheint hier ebenso liebenswürdig, als ihn schon die vor einigen Jahren erschienene *Correspond. inédite* gezeigt hatte (s. J. 60, Nr. 71), welche in dem obigen Buche eine Ergänzung findet.

55. **Buffon.** — Buffon écrivain. A M. Nisard. Par *Damas-Hinard.* 1864. 8°. 23 p. 1 Fr.

Aus der Revue critique et bibliogr.

56. **Chapelain.** — Documents relatifs à Jean Chapelain, par *E. B. Rathery.*

In: Bullet. du biblioph. et du biblioth., 63, p. 277 ff. u. 329 ff.

Enthält: Testament de Chapelain; inventaire de ses livres; liste de ses ouvrages en prose et en vers; liste de ses correspondants; inventaire des meubles qui devaient être laissés dans sa bibliothèque.

57. **Châteaubriand.** — Les conversations de M. de Châteaubriand; par *J. Danielo.* 1864. 8°. 6 Fr.

58. **Chrestiens de Troyes.** — Bibliographie de Chrestien de Troyes, comparaison des manuscrits de Perceval le Gallois; un manuscrit inconnu, chapitres uniques du manuscrit de Mons, autres fragments inédits. Par *Ch. Potvin.* Bruxelles. 1863. 8°. VIII, 186 p. 7 Fr.

S. unser Jahrb. V, 26 ff., wo Herr Potvin das eine der chapitres uniques des Msc. von Mons selbst mitgetheilt hat; das andere, welches eine Einleitung zu dem Perceval Chrestien's enthält, wird sammt einigen andern Fragmenten jener bisher unbekannten Handschrift hier zuerst publicirt. — Die Bibliographie bietet einige Ergänzungen zu Holland's Buch; in der Vergleichung der Perceval-Handschriften kommt der Verf. über das Verhältnifs Chrestien's, Gautier's, Gerbert's und Manessier's zu andern als den bisher angenommenen, aber keineswegs klaren und sicheren Resultaten. S. *Literar. Centralbl.*, 64, Nr. 11. Namentlich hat Hr. Potvin in Betreff Gautier's den Ausdruck «a mis avant en mémoire» ganz falsch verstanden, indem er avant im Sinne von „vorher" statt von „weiter", „fürder" auffafst!

59. **Condorcet.** — Condorcet, sa vie et ses oeuvres, par *A. Charma.* Caen. 1863. 8°. 84 p. 2 Fr.

Auszug aus d. Mémoires de l'Acad. des sciences de Caen.

60. **Corneille.** — Pierre Corneille. Ses oeuvres, sa vie intime. Par *C. Guénot.* Lille. 1863. 12°. 148 p. 75 C.

61. **Corneille.** — Corneille et ses contemporains, discours prononcé à l'ouverture du cours de poésie française le 17 déc. 1863, par *St.-René Taillandier.* 1864. 8°. 28 p. 75 C.

62. **Du Bartas.** — Documents inédits sur Saluste du Bartas, par *J. F. Bladé* et *P. Tamizey de Larroque.* Agen. 1864. 8°. 24 p. 2 Fr.

Aus der Revue d'Aquitaine.

63. **Du Bellay.** — Étude sur Joachim Du Bellay, par *Ch. Liotard.* Nîmes. 1863. 8°. 24 p.

64. **Du Bellay.** — Poètes françois du seizième siècle. Joachim du Bellay. Par *É. Turquety.*

In: Bullet. du biblioph. et du biblioth., 64, p. 1125—59.

Fénélon. — S. oben Nr. 53.

65. **Gresset.** — Gresset, sa vie et ses ouvrages. Essai historique par *St. A. Berville.* 1863. 8°. 79 p. 1¼ Fr.

66. **Hugo.** — Victor Hugo raconté par un témoin de sa vie, avec oeuvres inédites de V. Hugo, entre autres un drame en 3 actes „Ines de Castro". Bruxelles. 1863. 2 Voll. 916 p. 15 Fr.

„Les deux premiers volumes de cet ouvrage sont les plus intéressants pour la littérature; ils racontent, au milieu des petits événements biographiques que la distance grossit, toutes les oeuvres du poète, depuis ses premiers essais jusqu'au développement complet de la révolution romantique. Les recueils de vers sont rattachés aux circonstances qui les ont inspirés etc." *Vapereau, l'ann. littér.*, six. a., p. 266. Das Werk stammt offenbar von V. Hugo selbst her, wenn nicht direct, doch indirect. Eine autorisirte Uebersetzung ins Deutsche erschien von *Diezmann.* Leipzig 1863. 8°. 2⅔ Thlr.

67. **Hugo.** — Chez Victor Hugo; par un passant. (Mit 12 Stahlst.) 1863. 8°. 71 p. 6 Fr.

68. **Hugo.** — Examen du livre des Misérables de V. Hugo, par *E. Perrot de Chezelles.* 1863. 8°. 1 Fr.

69. **Jean de Condé.** — Notice littéraire sur Jean de Condé, par *A. Scheler.* Bruxelles. 1863. 8°. 34 p. 1 Fr.

Auszug aus dem Bullet. du biblioph. belge, T. XIX.

Vornehmlich auf Grund der Publicationen Tobler's verfaſst, bietet diese Abhandlung doch auch manche schätzbare eigene literargeschichtliche und sprachliche Bemerkungen.

Jean de Flagy. — S. oben Nr. 20.

70. **La Fontaine.** — Lafontaine der Fabeldichter, von *Meissner.*

In: Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr., XXXV, p. 159 ff.

71. **Le Sage.** — **Mémoire sur l'originalité du Gil Blas de Le Sage, par *Eug. Baret.***
In: Mémoires lus à la Sorbonne, 64, Tome I.
Auch selbständig erschienen. 1 Fr.

72. **Littré.** — Notice sur M. Littré, sa vie et ses travaux, par *C. A. Sainte-Beuve.* 1863. Gr. 8°. 111 p. 1 Fr.
Auch in den Nouveaux lundis, s. oben Nr. 44.

73. **Mage de Fiefmelin.** — Les Oubliés. I. André Mage de Fiefmelin, poète du 16e siècle; par *L. Audiot.* 1864. 8°. 69 p. 1½ Fr.

74. **Magnin.** — Un érudit écrivain. Charles Magnin. Par *Sainte-Beuve.*
In: Revue des deux Mondes, 63, Mai.
Der bekannte Literarhistoriker (s. über ihn J. 62, Nr. 477) machte sich zuerst als Journalist bekannt, indem er als Mitarbeiter des *Globe* für die romantische Schule focht und namentlich die erste Kritik des *Hernani* dafür schrieb. Diese Anfänge seiner Laufbahn werden hier besonders beleuchtet.

75. **Malebranche.** — Étude sur Malebranche d'après des documents manuscrits par l'abbé Blampignon; par *F. Bouillier.*
In: Journ. des Savants, Août et Sept., 63.

76. **Marie de France.** — Marie de France et les fables au moyen âge, par *A. Joly.* Caen. 1863. 8°. 65 p. 2 Fr.
Auszug aus d. Mém. de l'Acad. des sciences etc. de Caen.

77. **Martial d'Auvergne.** — Martial de Paris, dit Martial d'Auvergne; notice sur sa vie et ses ouvrages, par *Ch. Bataillard.* Caen. 1863. 8°. 38 p.
Auszug aus d. Mém. de l'Acad. des sciences etc. de Caen.

78. **Molière.** — Recherches sur Molière et sur sa famille, par *E. Soulié.* 1863. 8°. 386 p. 7½ Fr.
„Les *Recherches* ne contiennent pas moins de 65 documents notariés. L'auteur, avant de les transcrire intégralement, les résume dans une narration générale qui devient une véritable biographie de Molière et l'une des plus intéressantes qui se puissent lire; car on sent sous chacun des détails présentés par l'histoire l'autorité des pièces justificatives qui se déroulent ensuite sous nos yeux.“ *Vapereau, l'ann. littér.*, six. a., p. 306. Die Actenstücke wurden erst vom Verf. wieder aufgefunden. Sie widerlegen namentlich auch die Fabel, daſs Molière seine eigene Tochter geheirathet habe, welche Fabel auch noch das hier folgende Buch Fournier's aufwärmt. S. über dasselbe, wie über das vorliegende auch *Bullet. du biblioph. et du biblioth.* 1863. p. 415 ff.

79. **Molière.** — Le Roman de Molière, suivi de fragments sur sa vie privée, d'après des documents nouveaux, par *É. Fournier.* 1863. 12°. VIII, 254 p. 3 Fr.
Zur Erklärung des wunderlichen Titels sei bemerkt, daſs unter dem Roman Molière's nur die Geschichte seiner Liebschaften verstanden wird (s. die vorhergehende Nummer). Die neuen Documente sind vorzüglich die Mss. Beffara's auf der k. Bibliothek und das berühmte Registre de la Grange in dem Archiv der Comédie française. Die

hieraus gemachten Mittheilungen sind recht interessant. *Vapereau, l'ann. littér.*, six. a., p. 361 ff. — Hier sei zugleich noch bemerkt, dafs auch von *Taschereau's* Lebensgeschichte Molière's, welche zuerst 1825 erschien, eine neue Auflage veröffentlicht worden ist.

80. **Molière.** — Holberg considéré comme imitateur de Molière, par *A. Legrelle.* 1864. 8°. 382 p.

S. *Vapereau, l'ann. littér.*, sept. a., p. 240 ff.

81. **Montaigne.** — Nouvelle visite au château de Montaigne, en 1862, par le marquis de *Gaillon.*

In: Bullet. du biblioph. et du biblioth., 63, p. 150 ff.

82. **Montaigne.** — Les essais de Montaigne dans leurs rapports avec la législation moderne, par *Bimbenet.* 8°. 38 p. $1^1/_2$ Fr.

83. **Moreau.** — Hégésippe Moreau, sa vie et ses oeuvres, documents inédits. Par *A. Lebailly.* 1863. 18°. (Mit Portr.) 124 p. 2 Fr.

84. **Musset, de.** — Alfred de Musset devant la femme, par *Lissagaray.* Conférence de la rue de la Paix. 1864. 8°. 1 Fr.

85. **Pascal.** — Pascal als Apologet des Christenthums. Von *H. Weingarten.* Leipzig. 1863. 8°. 59 p. 10 Sgr.

„Der Verf. hat es unternommen, die leitenden Gedanken des in den Pensées enthaltenen apologetischen Systems, wie es Pascal vorgeschwebt hat, herauszuheben und nach ihrem innern Zusammenhang zu entwickeln. Eine Betrachtung über die Grundlagen, auf denen sich dies System auferbaut hat, sowie über die bedeutende Stellung, die es in der Geschichte der christlichen Apologetik einnimmt, schliefst sich daran an.“ *Liter. Centralbl.*, 63, Nr. 29.

86. **Rabelais.** — Rabelais et son livre jugés par Ch. Nodier, par *P. L. Jacob* bibliophile.

In: Bullet. du biblioph. et du biblioth., 63, p. 531 ff.

87. **Régnier.** — Essai sur les satires de Mathurin Régnier 1573—1613, par *J. de Rothschild.* 1863. 8°. 22 p.

In 200 Exempl.

88. **Rousseau, J. J.** — Jean Jacques Rousseau, sein Leben und seine Werke, von *F. Brockerhoff.* Bd. 1. Leipzig. 1863. 8°. X, 496 p. $2^1/_3$ Thlr.

89. **Segrais.** — Segrais, sa vie et ses oeuvres; par *Brédif.* 1863. 8°. 334 p. 4 Fr.

90. **Sévigné, Mad. de.** — Les lectures de Mad. de Sévigné et ses jugements littéraires, par *A. Béziers.* Le Havre. 1863. 8°. 380 p. 5 Fr.

91. **Souvestre.** — Emil Souvestre's Leben und Verhältnifs zur Heimath, von *J. Risch.* (Progr. der Realschule). Stralsund. 1864. 4°. 19 p.

92. **Thierry.** — Notice historique sur la vie et les travaux de M. Augustin Thierry, par *Guigniaut.* 1863. 4°. 75 p.

Auch ein Artikel von *A. Desjardins* erschien über ihn in den

Mémoires de la société d'agriculture etc. du département du Nord. Douai 1863.

93. **Vigny.** — Alfred de Vigny, par *Sainte-Beuve*. In: Revue des deux Mondes, 64, Avril.

B.

94. Les Anciens Poëtes de la France [s. J. 62, Nr. 61]. Hugues Capet, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après le manuscrit unique de Paris, par le marquis *de la Grange*. 1864. CLXXXII, 288 p. 5 Fr.

Das Gedicht besteht aus 6361 Versen. Der Herausg. setzt die Abfassung desselben zwischen 1310 und 1340, welche Annahme ihm auch den polit. Charakter des Werks zu erklären scheint, das er als eine Art von „Henriade des Bourgeois" betrachtet. — Vgl. über die Ausgabe *Literar. Centralbl.*, 64, Nr. 41.

95. La chanson de Roland, nach der Oxforder Handschrift von neuem herausgegeben, erläutert und mit einem vollständigen Glossar versehen von *Th. Müller*. Erste Hälfte. Göttingen. 1863. 8°. 276 p. 1 Thlr.

Diese Hälfte bietet den Text. Nach Vollendung des Werks werden wir auf diese, wie schon der reiche kritische Apparat in den Noten zeigt, bedeutende Ausgabe zurückkommen.

96. Altfranzösische Gedichte aus venezianischen Handschriften herausgegeben von *A. Mussafia*. Bd. 1. La Prise de Pampelune; Bd. 2. Macaire. Wien. 1864. 8°. XXXII, 294 p. 2 Thlr.

Der Herausg. dieser stofflich und sprachlich interessanten Denkmäler ist mit sehr lobenswerther Gründlichkeit und Umsicht verfahren. In den Einleitungen wird nicht blofs das Verhältnifs der beiden Gedichte zu den betreffenden Sagenkreisen und deren andern Hervorbringungen erörtert, sondern auch Vers und Sprache einer sorgfältigen Untersuchung unterworfen, die von mannichfachem Interesse ist. Dasselbe gilt von den beiden Glossaren, welche die Eigenthümlichkeiten des Sprachschatzes registriren und erklären.

97. Amadas et Ydoine, poëme d'aventures, publié pour la première fois et précédé d'une introduction par *C. Hippeau*. Caen. 1863. 8°. XXIV, 280 p. 6 Fr.

98. Barlaam und Josaphat. Französisches Gedicht aus dem 13. Jahrh. von Gui de Cambrai. Nebst Auszügen aus mehreren andern romanischen Versionen. Herausgegeben von *H. Zotenberg* und *Paul Meyer*. Stuttgart. 1864. 8°. (Public. des literar. Vereins).

S. die Anzeige dieses wichtigen Werks von Bartsch in der *Germania*, 65, p. 115 ff. Wir wollen hier nur auf das interessante Schlufswort der Herausgeber, welches sich über die Geschichte der Legende, ihre verschiedenen Versionen im Morgen- und Abendland, sowie über den Verfasser der hier edirten französischen verbreitet, noch besonders hinweisen, sowie auch auf den nicht minder interessanten Anhang, der nicht blofs Proben aus verschiedenen französischen

und italienischen Bearbeitungen der Sage bringt, sondern auch ein ganzes französisches Mirakelspiel, das unter dem Titel *Le Roy Avenir* von Parfait schon aufgeführte.

99. Le Roman de la Rose par *Guillaume de Lorris* et *Jean de Meung*. Nouv. éd., revue et corrigée par *Fr. Michel*. 2 vols. 1864. 8°.

Vgl. *Biblioth. de l'École des Chartes*, 64, Nov.—Déc. Eine Ausgabe ohne kritischen Werth, wie man sie von dem Herausg. nicht hätte erwarten sollen.

100. Die Legende der heiligen Margarete, altfranzösisch und deutsch, herausgeg. von *W. L. Holland*. Hannover. 1863. 8°. XVI, 31 p. 10 Sgr.

Aus einer Pergamenthandschrift des Hrn. Frochaux in Neuenburg ist das französ. Gedicht entlehnt. S. darüber *Liter. Centralbl.*, 63, Nr. 37.

---

101. Histoire anonyme de la guerre des Albigeois. Nouv. éd., revue et corrigée sur l'édition des bénédictins, sur celle de Du Mège et sur le mscr. de Toulouse. Avec un glossaire, des fragments de langue romane, depuis le XI[e] siècle jusqu'à nos jours, et une introduction, par un indigène. Toulouse. 1863. 8°. XXXI, 127 p. $1^1/_2$ Fr.

102. Berichte an die Gesellschaft für das Studium der neuern Sprachen über die in Italien befindlichen provenzalischen Liederhandschriften [s. J. 62, Nr. 67] von *Grüzmacher*.

In: Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr., XXXIII, p. 288 ff., 407 ff.; XXXIV, p. 141 ff., 368 ff.; XXXV, p. 84 ff.

Inhalt und Auszüge der Mss. der Laurenziana, sowie Abdruck von Liedern aus dem Vatican-Msc. 5232, nämlich 20 Lieder von *Guir. de Bornelh* und 16 von *Marcabrun*. — Inhalt und Auszüge der Laurenziana Plut. XC. inf. cod. 26, Bibl. Riccardiana Nr. 2909—2814; weiterer Abdruck von Liedern aus Vatican. 5232. — Desgleichen. — Inhalt u. Ausz. (Abdruck von Liedern) aus Vatican. 3208, 3207, 3206. — Vatican. 3205, Barberin. Bibl., Bologna und Venedig, Abdrücke aus dem mailänder Codex.

103. Die provenzalische Liederhandschrift Plut. XLI, cod. 93 der Laurenzianischen Bibliothek in Florenz, nach der von Dr. *Grüzmacher* genommenen Abschrift.

In: Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr., XXXV, p. 363 ff.

104. Die provenzalische Liederhandschrift der St.-Marcus-Bibliothek in Venedig, App. Cod. XI, nach der von Dr. *Grüzmacher* genommenen Abschrift.

In: Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr., XXXVI, p. 379 ff.

---

105. Noëls patois anciens et nouveaux, chantés dans la Meurthe et dans les Vosges, recueillis, corrigés et annotés par *L. Jouve*. 1864. 12°. 123 p. 3 Fr.

106. Romancero de Champagne. Chants légendaires et historiques. Bis 1550. Chants historiq. 1550—1750. Chants historiq. 1750—1823. 3 Vol. Reims. 1863—64. XXVI, 300; XXIV, 263; XVIII, 268 p.

107. Cent cinq rondeaulx d'amour, publiés d'après un manuscrit du commencement du XVI[e] siècle, par *E. Tross.* Lyon. 1863. 12°. VIII, 109 p. 12 Fr.

108. Cantique fait à l'honneur de Dieu par Henry de Bourbon, IV[e] de ce nom, très-chrestien roy de France et de Navarre, après la bataille obtenue sur les ligueurs en la plaine d'Ivry, le 14 mars 1591. Lyon. 1863. 16°. $2^1/_2$ Fr.

109. Une poésie satirique du XVI[e] siècle. La rescription des femmes de Paris aux femmes de Lyon. Response faite par les dames de Lyon sur la rescription des Parisiennes. Avec un commentaire et des notes par *J. de Lubac.* Lyon. 1864. 8°. 22 p.

*110. Fünf Bücher französischer Lyrik vom Zeitalter der Revolution bis auf unsere Tage, in Uebersetzungen von *Em. Geibel* und *H. Leuthold.* Stuttgart. 1862. 8°. VIII, 268 p. 1 Thlr. 12 Sgr.

111. Die Arbeiterdichtung in Frankreich. Ausgewählte Lieder französischer Proletarier, in den Versmafsen der Originale übersetzt und mit biographisch-historischer Einleitung versehen von *A. Strodtmann.* Nebst einem Anhang Victor Hugo'scher Zeitgedichte. Hamburg. 1863. 8°. LV, 234 p. 1 Thlr.

112. Les poëtes lauréats de l'Académie française. Recueil des poëmes couronnés depuis 1800, par *E. Biré* et *É. Grimaud.* 2 Vol. 1864. 12°. XI, 396; 416 p. 7 Fr.

Der erste Preis wurde 1671 ertheilt. In Folge der Unterdrückung der Académie franç. durch den Convent hatten auch diese Concurse aufgehört; sie begannen aber wieder im J. 1803 mit der Reorganisation der Akademie, und von diesem Zeitpunkte an werden die Preisgedichte hier mitgetheilt, an deren Spitze ein Gedicht Raynouard's steht. S. *Vapereau, l'ann. littér.*, sept. a., p. 7 ff.

---

113. Tragédie nouvelle, dicte le Petit Razoir des ornements mondains, en laquelle toutes les misères de nostre temps sont attribuées tant aux hérésies qu'aux ornements superflus du corps, composée par *Fr. Philippe Bosquier*, montois, religieux en l'ordre de Saint-François, en la province de Flandres. 1864.

Die Originalausgabe dieses merkwürdigen Schauspiels (s. darüber meine „Entwickelungsgeschichte der französ. Tragödie", p. 183) erschien zu Mons 1589, worauf noch die Ausgaben: Mons 1596, Paris 1612, und die in dem ersten Bande der lateinischen Werke Bosquier's, Cöln 1623, folgten. Trotzdem war das Stück selten genug geworden. S. *Bullet. du biblioph. belge*, 64, p. 125.

114. Les Contemporains de Molière, recueil de comédies rares ou peu connues, jouées de 1650 à 1680, avec l'histoire de chaque théâtre, des notes et notices biographiques, bibliographiques et critiques par *V. Fournel.* Tome I. Théâtre de l'hôtel de Bourgogne. 8°. 1863. 552 p. 6 Fr.

Stücke von *Quinault*, *Boisrobert*, *Boursault*, *Lambert*, *Montfleury*, *de Villiers*, *Chapuzeau*, *Poisson* und *de Brécourt*, darunter solche, denen Molière einzelnes entlehnt hat, wie Chapuzeau's *l'Avare dupé*, und wieder andere, die ihm nachahmten.

---

115. Chrestomathie du vieux français ou choix de morceaux tirés des prosateurs antérieurs au 17e siècle; par *J. P. Magnin.* Berlin. 1863. 8°. XXII, 188 p. 1 Thlr. 22½ Sgr.

S. darüber *Liter. Centralbl.*, 63, Nr. 39.

116. Partie inédite des Chroniques de St.-Dénis, suivie d'un récit également inédit de la campagne de Flandres en 1382 et d'un poëme sur les jontes de St.-Inglebert (1390). 1864. 8°. XII, 78 p.

117. Variétés historiques et littéraires etc., rev. et annot. par *E. Fournier* [s. J. 59, Nr. 81]. Tome X. 1863. 344 p. 5 Fr.

Umfafst 18 Werkchen. Dieser Band enthält zugleich die Register zu der Sammlung. S. *Bullet. du biblioph. belge*, 63, p. 364.

118. Lettres inédites de J. C. L. de Sismondi, de M. de Bonstetten, de Mad. de Staël et Mad. de Souza à Mad. la contesse d'Albany, publiées avec une introduction par *St.-René Taillandier.* 1863. 12°.

Die meisten der Briefe gehören dem erstgenannten. Vgl. J. 62, Nr. 57.

---

119. **Amyot.** — Daphnis et Chloé, ou les pastorales de Longus, traduites du grec par *J. Amyot*, nouv. éd. revue, corrigée et complétée. 1863. 8°. XLVI, 265 p.

„Le nouvel éditeur restitue dans sa forme première, et même avec son orthographe, le français d'Amyot, en corrigeant, de la main la plus attentive et la plus légère, les inexactitudes et les erreurs de la traduction, et en y ajoutant le fragment de Florence d'après la version de Courier." *Journ. des Savants*, 63, Déc.

120. **Balzac, J. L. Guez de.** — Douze lettres inédites de Jean Louis Guez de Balzac, publiées d'après les manuscrits autographes de la bibliothèque impériale par *J. P. Tamizey de Larroque.* 1863. 8°. 20 p. 2 Fr.

Aus den Actes der Acad. des sciences etc. de Bordeaux.

121. **Boissonade.** — Boissonade, J. F. Critique littéraire sous le premier empire; publiée par *F. Colincamp*, précédée d'une notice historique sur M. Boissonade par *M. Naudet.* 1863. (Mit Portr.) 2 Voll. 8°. CIII, 507 u. 648 p. 16 Fr.

Eine Sammlung der Hauptartikel, welche Boissonade im Journ. des Débats während des ersten Kaiserreichs publicirte; namentlich gehört

der zweite Band hierher, der die französische und auswärtige Literatur behandelnden Arbeiten enthält. Die Notice Naudet's ist dieselbe, welche in der Acad. des inscr. 1858 gelesen wurde. Vgl. auch einen längern Artikel darüber bei *Vapereau, l'ann. littér.*, six. a., p. 276 ff.

122. **Bossuet.** — Oeuvres complètes [s. J. 62, Nr. 80]. 1863—64. Tom. II, III, X—XX.

Vollständig in 30 Bänden 150 Fr.

123. **Brach.** — Oeuvres poétiques de Pierre de Brach, sieur de la Motte Montussan, publiées et annotées par *R. Dezeimeris.* 1863. 2 Voll. 4°. 35 Fr.

124. **Chastellain.** — Oeuvres de Georges Chastellain, publiées par *Kervyn de Lettenhove.* Tom. I—IV (Chronique). Bruxelles. 1863—64. 8°. LXIV, 364, 404, 500, 516 p. à 7 Fr.

Wird fünf Bände bilden. — S. über diese neue krit. Ausgabe des belgischen Chronisten, deren erster Band auch eine Arbeit über sein Leben und seine Werke von dem Herausg. enthält, *Bullet. du biblioph. belge*, 1863, p. 439 ff. Vgl. auch *Biblioth. de l'Éc. des chartes*, 1863 u. 64.

125. **Colletet.** — Vies d'Octavien de St.-Gelais, Mellin de St.-Gelais, Marguerite d'Angoulesme, Jean de la Peruse, poëtes angoumoisins par Guillaume Colletet, publiées pour la première fois par *E. Gellibert des Séguins.* 1863. 8°. XVI, 238 p. 8 Fr.

In 123 Exempl. Die erste Biographie erschien auch 1864 in dem Trésor des pièces angoumoisines wieder.

126. **Commines.** — Les lettres de Philippe de Comynes aux Archives de Florence, recueillies par *E. Benoist.* Lyon. 1864. 8°. 3 Fr.

127. **Corneille.** — Oeuvres de Pierre Corneille. Nouv. éd. par *Marty-Laveaux* [s. J. 62, Nr. 85]. 1863—64. Tom. II—VIII.

128. **Descartes.** — René Descartes' Hauptschriften zur Grundlegung seiner Philosophie ins Deutsche übertragen und mit einem Vorwort begleitet von *Kuno Fischer.* Mannheim. 1863. 8°. XII, 203 p. 1 Thlr. 6 Sgr.

Nach dem *Literar. Centralbl*, 1864, Nr. 40, soll die Uebersetzung sehr wohl gelungen sein.

129. **D'Escouchy.** — Chronique de Matthieu d'Escouchy, nouv. éd. revue sur les mss. et publiée avec notes et éclaircissements, pour la Société de l'histoire de France, par *G. Du Fresne de Beaucourt.* Tome I. 1864. 8°. XLII, 463 p.

Die erste kritische Ausgabe dieses bedeutenden Chronisten des 15. Jahrh., welcher die letzten 17 Jahre der Regierung Karl's VII. behandelt. Mit Unrecht wurde er sonst *de Coucy* genannt. *Journ. des Savants*, 1864, Nov.

130. **Du Guillet.** — Rymes de gentile et vertueuse dame D. Pernette Du Guillet, lyonnaise. Lyon. 12°. 7 Fr.

131. **Fénelon.** — Lettres inédites de Fénelon, publiées par *Barbier de Montault.* 1863. 12°. LII, 163 p. 3 Fr.

132. **Froissart.** — Le premier Livre des chroniques de Jehan de Froissart. Texte inédit et publié d'après un manuscrit de la bibliothèque du Vatican par *Kervyn de Lettenhove.* Bruxelles. 1863. 8°. 2 Voll. XIV, 406; 439 p. 14 Fr.

S. über diese Ausgabe einer neuen Redaction des ersten Buchs der Chronik des Froissart *Bullet. du biblioph. belge*, 1863, p. 444.

133. **Gresset.** — Poésies inédites, précédées de recherches sur ses manuscrits, par *V. de Beauvillé.* 1863. 8°. 205 p. 6 Fr.

Enthält unter andern *Le Voyage à Rouen*, Verse gemischt mit Prosa, ferner Verse an Friedrich den Grofsen, und Observations sur le poème de l'Agriculture de Rosset. S. *Bullet. du biblioph. et du biblioth.*, 1863, p. 474 ff.

Gui de Cambray. — S. oben Nr. 98.
Guillaume de Lorris. — S. oben Nr. 99.
Jean de Meun. — S. oben Nr. 99.

134. **La Fontaine.** — Fables de La Fontaine, avec de nouvelles remarques explicatives par *F. Lemaistre;* précédées de la vie de l'auteur par Auger, et de son éloge par Champfort. 1864. 12°. (Mit Grav.) 2½ Fr.

135. **La Fontaine.** — Oeuvres inédites de La Fontaine, avec diverses pièces en vers et en prose qui lui ont été attribuées, recueillies pour le première fois par *Paul Lacroix.* 1863. 8°. XVI, 461 p. 7½ Fr.

Enthält aufser einer grofsen Zahl vermischter Gedichte und einigen Briefen 27 Fabeln und 5 Erzählungen, sowie einen Wiederabdruck des von dem Herausg. La Fontaine zugeschriebenen Libells: *La fameuse comédienne ou histoire de la Guérin, auparavant femme et veuve de Molière.* Die Bezeichnung *inédites* ist vollkommen ungenau: im allgemeinen will der Herausg. damit nur anzeigen, dafs die Stücke sich nicht in den gesammelten Werken La Fontaine's finden, namentlich der Ausg von Walkenaer; nur sehr wenige nämlich sind aus Handschriften genommen, die meisten vielmehr aus gedruckten Sammlungen, Journalen u. s. w. zusammengesucht, und dabei grofsentheils von gar zweifelhafter Authenticität und geringem ästhetischen Interesse. — Ein Anhang von 140 Seiten endlich gibt noch eine Anzahl Stücke, die sich auf La Fontaine und seine Werke beziehen, worunter einiges nicht uninteressante.

136. **La Rochefoucauld.** — Oeuvres inédites de La Rochefoucauld, publiées d'après les manuscrits conservés par la famille et précédées de l'histoire de sa vie par *É. de Barthélemy.* 1863. 8°. 315 p. 6 Fr.

Die Handschriften wurden in dem Archiv des Schlosses La Roche-Guyon aufgefunden. Die wichtigste ist ein autographisches Manuscript der *Maximes*, welches wichtige Varianten, sowie 20 unedirte bietet. — In der Lebensgeschichte sucht der Verf. La Rochefoucauld gegen die seinem Charakter auf Grund der Maximes gemachten Anklagen zu vertheidigen. *Journ. des Savants*, 1864, Mai; und *Vapereau, l'ann. littér.*, six. a., p. 300 ff.

137. **Latini, Brunetto.** — Li livres dou trésor de Brunetto Latini. Publié pour la première fois, d'après les manu-

scrits de la bibliothèque impériale, de la bibliothèque de l'Arsenal et plusieurs manuscrits des départements et de l'étranger, par *Chabaille.* 1863. 4°. XXXVI, 736 p. 12 Fr.

Theil der Documents inédits sur l'histoire de France. I[e] série. S. über diese Ausg. *Journ. des Savants,* 1863, Juillet.

138. **Le Bel.** — Les vrayes chroniques de Messire Jehan le Bel. Histoire vraye et notable des nouvelles guerres et choses avenues l'an mil CCCXXVI jusques à l'an LXI, en France, en Angleterre, en Escoce, en Bretaigne et ailleurs, et principalement des hauts faits du roy Edowart d'Angleterre et des deux rois Philippe et Jehan de France; publiées par *L. Polain.* Bruxelles. 2 Voll. 1863. 8°. XL, 326; 330 p.

Ueber diese wieder aufgefundene Hauptquelle Froissart's s. *Bullet. du biblioph. belge*, 1863, p. 445, und den Artikel von *Paul Meyer* im *Journ. de l'École des Chartes.*

139. **Le Fèvre.** — Le livre de Mathéolus de Jean Lefèvre, poëme français du XIV[e] siècle. Nouv. éd., revue sur les manuscrits et les éditions gothiques. 1864. 12°. 30 Fr.

Auch erschien 1864 ein „Appendice au livre de Mathéolus". 12°.

140. **Malherbe.** — Oeuvres complètes, rec. p. *L. Lalanne* [s. J. 62, Nr. 93]. Tom. II—III. 1863.

Ein Abdruck daraus: Oeuvres poétiques. 12°. 3½ Fr.

141. **Matfre Ermengaud.** — Le Breviari d'amor de Matfre Ermengaud, suivi de sa lettre à sa soeur, publié par la Société archéologique, scientifique et littéraire de Béziers. Introduction et glossaire par *G. Azaïs.* Béziers. Tome I[er]. 8°. CXVI, 557 p. 16 Fr.

S. J. 62, Nr. 96, und vergleiche oben Nr. 27.

142. **Matfre Ermengaud.** — Das provenzalische Gedicht Breviari d'Amor des Matfre Ermengau de Béziers, von *Sachs.*
In: Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr., XXXIII, p. 247 ff.

Abdruck von Fragmenten.

143. **Maynard.** — Oeuvres poétiques de François de Maynard, enrichies de variantes, revues et annotées par *P. Blanchemain.* 1864. 18°. 16 Fr.

Zu Grunde liegt die Ausg.: Paris, A. Courbé, 1646.

144. **Molière.** — Oeuvres complètes. Nouv. éd., très-soigneusement revue sur les textes originaux, avec un travail de critique et d'érudition. Aperçus d'histoire littéraire, biographie, examen de chaque pièce etc. par *L. Moland.* 1863—64. Tom. I—VII. à 7½ Fr.

145. **Molière.** — Une pièce inédite de Molière, par *P. L.*
In: Bullet. du biblioph. belge, 1863, p. 104 f.

Paul Lacroix theilt hier ein an Ludwig XIV. gerichtetes Sonett mit (es bezieht sich allem Anschein nach auf die Eroberung der Franche-Comté), welches er, mit Molière's Namen unterzeichnet, in einer Handschrift jener Zeit auf der kaiserl. Bibliothek fand.

146. **Montaigne.** — Lettres inédites de Michel Montaigne et de quelques autres personnages, pour servir à l'histoire du XVIe siècle, publiées par *F. Feuillet de Conches.* 1863. 8°. 327 p. 20 Fr.

Aus dem dritten Bande der Causeries d'un curieux.

147. **Montluc.** — Quelques pages inédites de Blaise de Montluc, publiées par *Ph. Tamisey de Larroque.* 1863. 8°. 24 p.

Aus dem Recueil des travaux de la société d'Agen.

148. **Moreau.** — Hégésippe Moreau. Oeuvres inédites, avec une introduction et notes par *A. Lebailly.* 1863. 18°. 128 p. 2 Fr.

„Les pages inédites ne sont pas de nature à accroître la gloire littéraire de Moreau, ce sont, avec quelques vers de séminaire cités dans l'introduction, des variantes d'une romance, une épître, quelques petites nouvelles et de bonnes et simples lettres à diverses personnes, notamment à sa soeur. Le nom de l'auteur en fait seul le prix.“ *Vapereau, l'ann. littér.*, six. a., p. 333.

149. **Racine.** — Athalie et Esther de Racine, avec un commentaire biblique par *A. Coquerel.* 1863. 8°. 5 Fr.

In dem Commentar werden die Stellen der Bibel, die sich in den Versen dieser Dramen wiederfinden, nachgewiesen, sowie die bürgerlichen und religiösen Gewohnheiten der Juden, auf die angespielt wird, erklärt.

150. **Saint-Martin.** — Louis Claude de Saint-Martin's Dichtungen, übersetzt und erläutert von *Fr. Beck.* München. 1863. 8°. VII, 121 p. 16 Sgr.

151. **Sévigné, Mme de.** — Lettres de Mad. de Sévigné, de sa famille et de ses amis, rec. par *Monmerqué* [s. J. 62, Nr. 101]. 1863—64. Tom. V—X.

152. **Sévigné, Mme de.** — Lettres de Marie de Rabutin Chantal, marquise de Sévigné etc., publ. par *U. Silv. de Sacy* [s. J. 62, Nr. 102]. 1863—64. Tomes VIII—XI (letzter).

153. **Vigny, de.** — Les Destinées, poëmes philosophiques, oeuvre posthume d'Alfred de Vigny. 1864. 8°. (Mit Portr.) 6 Fr.

154. **Voltaire.** — Lettres inédites de Voltaire sur la tolérance, publiées avec une introduction et des notes par *A. Coquerel* fils. 1863. 12°. XII, 308 p. 3 Fr.

Gegen hundert noch nicht veröffentlichte Briefe, die sich zum gröfsten Theil auf die Calas'sche Angelegenheit beziehen und vorzüglich aus der Turner'schen Sammlung auf dem britischen Museum geschöpft sind.

II. Zur englischen Literaturgeschichte.

A.

155. The Bibliographer's Manual of English Literature, by *W. Th. Lowndes*. New ed. [s. J. 62, Nr. 105.] Part. 8—10 (Vol. IV, p. 2. Vol. V). Vol. VI or Appendix Volume. 1863—64. 8°.

Hiermit ist das Werk vollendet. Der achte Theil enthält u. a. ein Verzeichnifs der Shakespeareliteratur von bis dahin unerreichter Vollständigkeit. Vgl. *Athenaeum*, 1864, Febr. — Dem Versprechen des Herausgebers gemäfs sollte dem Hauptwerke ein Supplementband folgen, der die Literatur seit 1835, wo Lowndes sein Werk geschlossen hatte, enthalten sollte. Dieser Plan ist aber aus nicht bekannten Gründen unausgeführt geblieben. Der erschienene Supplementband enthält dagegen die Bibliographie aller von den verschiedenen Bibliophilenclubs und Printing Societies, wie dem Roxburgh-, Maitland-, Abbotsfordclub, der Percy-Shakespeare-Camden-Society u. s. w. herausgegebenen oder auf Privatpressen gedruckten Bücher. Leider wird der Gebrauch dieses sehr nützlichen Bandes durch den Mangel an einem alphabetischen Index nicht wenig erschwert.

156. The English Catalogue of Books published from January 1835 to January 1863: comprising the contents of the London and the British Catalogues and principal Works published in the United States of America and Continental Europe, with the dates of publication, in addition to the size, price and publisher's name. Compiled by *Sampson Low*. London, 1864. 8°. 910 p. 18 Thlr.

157. Biography and Bibliography of Shakespeare. By *Henry Bohn*. 1864. 8°.

Ein besonderer Abdruck der Shakespearebibliographie aus Lowndes Manual (s. oben Nr. 155), mit zahlreichen Verbesserungen und Zusätzen. Das Buch ist für die Philobiblion Society in einer sehr geringen Anzahl von Exemplaren gedruckt und daher gröfseren Kreisen so gut wie unzugänglich.

158. Kritische Uebersicht der Shakespeare-Bibliographie. Von *Petzholdt*.

In: Neuer Anzeiger für Bibliogr. 63. Heft 8, p. 248.

159. The Life and Typography of William Caxton, England's first Printer, with evidence of his typographical connexion with Colard Mansion, the printer at Bruges. Compiled from original sources by *W. Blades* [s. J. 62, Nr. 89]. 1863. Vol. II. 4°.

Dieser zweite Band, nach dem Urtheile des *Athenaeum*, 1863, May (Nr. 1866) seines Vorgängers in jeder Beziehung würdig, besteht aus zwei Haupttheilen, nämlich einer Abhandlung über Caxton's Druckverfahren, gegründet auf sachkundige Prüfung seiner Drucke, und einer bibliographisch-literarischen Uebersicht über alle bis jetzt bekannten Producte seiner Presse. Die Gesammtzahl der letzteren wird vom Verfasser auf 91 angegeben, wobei die verschiedenen Ausgaben eines

und desselben Werkes natürlich mitgezählt sind, doch ausschliefslich aller, deren Aechtheit nicht unzweifelhaft fest steht. Dem Titel eines jeden Buches ist eine minutiöse bibliographische Beschreibung bezüglich auf die typographischen Eigenthümlichkeiten, die Anfangs- und Endzeilen, soweit sie auszumitteln waren, ein kurzer Bericht über den Inhalt und den Verfasser des Buches, die Angabe der etwa noch vorhandenen Manuscripte, nach welchen dasselbe gedruckt war, und endlich eine Liste sämmtlich davon noch in öffentlichen oder Privatbibliotheken vorhandenen Exemplare hinzugefügt. Sehr interessant, namentlich für den Bibliophilen, ist endlich noch die von Blades gegebene Liste der Auctionspreise, zu welchen die Caxtons zu verschiedenen Zeiten verkauft worden sind, sowie die Angabe ihrer Erwerber. Eine wahre Zierde des Buches sind die schönen Facsimiles der sechs verschiedenen, von Caxton gebrauchten Typenarten.

---

160. A compendious History of English Literature. By *George L. Craik* [s. J. 61, Nr. 90]. 2e edit. 1864. 2 vols. roy.-8°. 25 sh.

161. Manual of English Literature. By *G. L. Craik*. New ed. 1863. post-8°. 7 sh. 6 d.

Ein Auszug aus des Verf. gröfserem Werke, besonders für Studierende bestimmt.

162. Geschichte der englischen Literatur, mit besonderer Berücksichtigung der politischen und Sittengeschichte Englands. Von *St. Gätschenberger* [s. J. 62, Nr. 108]. Bd. 3. Vom Zeitalter der Elisabeth bis zum Ministerium Walpole (1721). Wien. 1863. X, 270 p. 2 Thlr.

163. Histoire de la Littérature anglaise. Par *H. Taine*. Paris. 1864. 4 vols. 8°.

Ueber dieses Werk, welches als erster Versuch einer vollständigen Darstellung der englischen Literatur aus der Feder eines Franzosen selbst in England begreifliches Aufsehen gemacht hat, ohne dafs ihm ein dauernder wissenschaftlicher Werth zuerkannt werden könnte, siehe u. a. *Athenaeum*, 1864, July, p. 105 ff., *Gött. gel. Anz.*, 1864, Stück 32, p. 1244 ff. und *Liter. Centralbl.*, 1865, Nr. 33.

164. The Students Manual of English Literature; a History of English Literature. By *Th. B. Shaw*. New ed. enlarged and rewritten. Edited with Notes and Illustrations by *William Smith*. 1864. 12°. 510 p. 3 Thlr.

Es ist dies eine vielfach vermehrte, zum Theil umgearbeitete Ausgabe der «Outlines of English Literature» desselben Verfassers. Die englische Kritik spricht sich sehr lobend darüber aus. Das *Athenaeum*, 1864, Apr., p. 538 sagt davon: "We are not acquainted with any work which, in so complete and convenient a form, conveys so large an amount of information with regard to our literature".

165. English Writers: the Writers before Chaucer; with an Introductory Sketch of the Four Periods of English Literature. By *H. Morley*. 1864. 8°. 800 p 25 sh.

Der erste Band eines sehr weitläufig angelegten Werkes, welches bestimmt ist, den Nachweis zu führen, dafs der Geist der englischen

Literatur trotz aller Einflüsse von aufsen und vorübergehender Störungen doch stets ein und derselbe und ein vollkommen nationaler geblieben ist. Dieser erste Band enthält zunächst eine Uebersicht über den Gang der englischen Literatur, mit Rücksicht auf den leitenden Gedanken. Hierauf folgt das erste Buch der detaillirten Geschichte der Literatur in 24 Kapiteln, von welchen Kap. I—III sich mit der gaelischen und kymrischen, IV—XII mit der angelsächsischen Literatur, XIII—XVII mit der normannischen Periode und XVIII—XXIV mit der altenglischen Periode bis zu Chaucer's ersten Werken beschäftigen. Der Verf. hat eine aufserordentliche Menge von Stoff zusammengebracht, der aber sehr schwerfällig und ungleich verarbeitet und schlecht geordnet ist. Seine Ansichten von dem Literaturleben eines Volkes sind zum Theil sehr einseitig, nicht selten barock und besonders fehlt es ihm an dem nöthigen Verständnifs für den Geist des Mittelalters. Einige Partien des Buches sind gleichwohl schon als Materialiensammlung nicht ohne Werth, so besonders die Kapitel über die keltische Literatur. Auch die englische Kritik urtheilt nicht durchweg günstig über das Werk, s. *Athenaeum*, 1864, Nr. 1894.

166. Our great Writers: a Course of Lectures upon English Literature. By *Charles Edward Turner*. Vol. I. St.-Petersburg. 1864. 8°. 359 p.

Vorlesungen, gehalten für die Schüler des kaiserl. Collegiums in St.-Petersburg. Das Werk wird zwei Bände umfassen. Dieser erste führt die englische Literatur bis auf Dryden. Das *Athen.*, 1864, Aug., spricht sich lobend über denselben aus.

167. Poetry and Poets of Great Britain By *Daniel Scrymgeour*. New ed. 1864. 8°. 7 sh. 6 d.

Eine in mancher Beziehung schätzbare Anthologie; nur sind die neuesten Dichter zu wenig berücksichtigt. *Athenaeum*, 1864, March.

---

168. The Afternoon Lectures of English Literature, delivered in the Museum of Industry, St.-Stephens Green, Dublin in 1863. London. 1863. 12°. 250 p. 5 sh.

The Afternoon Lectures etc., delivered in 1864. London. 1864. 12°. 280 p. 6 sh.

Enthält Vorlesungen von *J. Byrne*, Prof. *Rushton*, Prof. *Ingram*, *Rev. Edw. Whately* u. a. Unter den behandelten Gegenständen sind: Einflufs des Nationalcharakters auf die englische Literatur, die klassische und die romantische Schule, Shakespeare, das englische Drama u. s. w.

169. Their Majesties' Servants; or Annals of the English Stage from Thomas Betterton to Edmund Kean. By Dr. *Doran*. 1863. 2 vols. 8°.

An einer zusammenhängenden Geschichte der englischen Bühne von der Restauration an bis auf die neuere Zeit fehlte es bisher, da das denselben Zeitraum umfassende zehnbändige Werk von *Genest* nichts weiter als eine Materialiensammlung ist. Dr. *Doran* hat diese Lücke in der englischen Literaturgeschichte durch das obige Werk ausgefüllt, über welches die englische Kritik sich äufserst günstig ausspricht. «The task», sagt das *Athen.*, 1863, Nov., «of writing a history that should at once bear value as a useful record, and address itself to the general public, could not have fallen into better hands than those of Dr. Doran. Extensive in his reading .... an adept at the most attractive word-

painting, he is the very author to compose a narrative, in which the mixture of the "*dulce*" with the "*utile*" is not only expedient but necessary». Selbstverständlich berücksichtigt der Verf. neben den Darstellern auch die dramatischen Dichter, und namentlich von denen der Restaurationsperiode erhalten wir hier manche vortreffliche Charakteristik.

170. Prédécesseurs et contemporains de Shakespeare par *A. Mezières*, chargé du cours de littérature étrangère à la Fac. des lettres de Paris. 1863. 8°. XV, 403 p.

171. Le théâtre anglais de la Renaissance. Par *H. Taine.*
In: Revue Germanique, 1863, Nr. XXV.

172. Love's last labour not lost. By *George Daniel.* 1863. 12°. 300 p.

Eine Sammlung von Essays, darunter über Lamb, Kemble, Milton, Johnson; wortreich, aber gedankenarm. Vgl. *Athen.*, 1863, May, p. 714.

173. Essays, critical, biographical and miscellaneous. By *F. S. Williams.* 1863. 8°. 7 sh. 6 d.

Es befinden sich darin unter andern Aufsätze über Thackeray, Longfellow, Cowley, Crabbe, sämmtlich von geringem Werthe.

174. Les chants populaires de l'Angleterre, par *E. J. B. Rathery.*
In: Revue des deux Mondes, 1863, Vol. 48, p. 881 ff.

---

175. Zu Beowulf. Von *Ad. Holtzmann.*
In: Germania von Pfeiffer, Bd. VIII, p. 489 ff.

176. Ueber die Lage und Construction der Halle Heorot im angels. Beovulfliede von *M. Heyne.* Paderborn. 1864. VII, 60 S. 8°.

---

177. **Ben Jonson.** — Ben Jonson's Morose. Typically considered By *Francis Javox.*
In: Bentley's Miscellany, 1864, July.

178. **Bolingbroke.** — The Life of Henry St.-John, Viscount Bolingbroke, Secretary of State in the Reign of Qneen Anne. By *Thomas Macknight.* London. 1863. 8°.

Nach dem *Athenaeum* (1863, March, Nr. 1846, p. 353) ein sehr mittelmäſsiges, zum Theil unzuverlässiges Buch.

179. **Carlyle.** — L'Idéalisme anglais, étude sur Carlyle. Par *H. Taine.* Paris. 1864. 8°. 191 p. 25 Ngr.

180. **Clare.** — John Clare, the Northamptonshire Poet.
In: The Bookseller, 1864, June, p. 374.

Eine kurze Biographie und Charakteristik des fast vergessenen Naturdichters, eines Standesgenossen und Geistesverwandten von Burns, geb. 1793, gest. am 20. Mai 1864 im Irrenhause zu Northampton. Eine vollständige Ausgabe seiner gesammelten poetischen Werke ist angekündigt.

181. **Franklin.** — The Life and Times of Benjamin

Franklin. By *James Parton.* New-York. 1864. 2 vols. 8°. 8 Thlr.

Es ist dies bis jetzt die vollständigste Biographie Franklin's nach zahlreichen öffentlichen und Privatquellen. Die englische Kritik zollt dem Fleifse und der Umsicht des Verfassers alles gebührende Lob, macht sich aber mit Recht über seine abgöttische Verehrung für seinen Helden lustig. *Athen.*, 1864, June 25.

182. **Grosseteste.** — Bischof Grosseteste und Adam von Marsh. Ein Beitrag zur älteren Geschichte der Universität Oxford. Von Dr. *R. Pauli.* Tübingen. 1864. 38 S. 4°. (Doctorenverzeichnifs der Universität Tübingen.)

183. **Hood.** — Memorials of Thomas Hood. Collated, arranged and edited by his daughter, with a preface and notes by his son. 1863. 2 vols. 8°. 21 sh.

184. **Hume.** — David Hume's Leben und Wirken. Von *E. Feuerlein.*

In: Der Gedanke, herausg. von Michelet, 63, Bd. 4, Heft 1 ff.

185. **Irving.** — Life and Letters of Washington Irving. Edited by his Nephew [vgl. J. 62, Nr. 119]. Vol. IV. 8°. 312 p. 4 Thlr. 6 Ngr.

S. *Athenaeum*, 1864, Jan.

186. **Milton.** — Milton's verlorenes Paradies. Von *L. Wiese.* Berlin. 1863. 16°. 56 S.

Eine Betrachtung des Gedichtes vom orthodox religiösen Standpunkte aus. Bezeichnend für die Richtung des Verf. ist, dafs er im verlorenen Paradiese „zu viel Menschliches findet“. S. *Lit. Centralbl.*

187. **Milton.** — Milton's dramatische Dichtungen. Eine Vorlesung von Dr. *A. Schmidt.* Königsberg. 1864. 12°. 58 S. 7½ Ngr.

188. **Prescott.** — Life of William Hickling Prescott. By *George Ticknor.* Boston. 1864. (London, Trübner.) 8°. 520 p. 4 Thlr. 24 Ngr.

«Mr. Ticknor, as his earliest friend, has achieved a labour of love, and, on the whole, done his work with careful and delicate handling». *Athen.*, 1864, Febr., p. 296. Doch wird an der Biographie ihre zu grofse Länge und ein einförmiger Stil getadelt.

189. **Quincey.** — Thomas de Q. and his writings. By *L. W. Spring.*

In: Continental Monthly, 1864, June.

190. **Scott (Walter).** — Sir Walter Scott. Von *K. Elze.* Dresden. 1864. 8°. 2 Bde. (213 u. 269 S.) 2 Thlr. 15 Ngr.

Eine sehr gute Lebensbeschreibung. S. *Lit. Centralbl.*, 1864, Nr. 32.

191. **Shakespeare.** — Shakespeare's Characters, chiefly those subordinate. By *Ch. Cowden Clarke.* 1863. 8°.

Das Buch, entstanden aus Vorlesungen, welche der Verf. früher über den Gegenstand gehalten hatte, wird von der englischen Kritik

äufserst günstig beurtheilt. Das *Athen.*, 1863, Oct., Nr. 1875, sagt davon: «The book is one of the most delightful, we have ever met with on the subject. The "tune of it goes manly". It is the outcome of a genuine feeling and a nature heartily English. It is the growth of years, and not the fruit of haste».

192. **Shakespeare.** — Reprints of scarce pieces of Shakespeare Criticism. Nr. 1. Remarks on Hamlet (1736). 1863. foolsc. 8°. 52 p. 1 sh. 6 d.

193. **Shakespeare.** — Notes and Comments upon certain Plays and Actors of Sh., with Criticisms and Correspondence. By *James Henry Hackett.* New-York. 1863. 12°. 354 p. 3 Thlr. 18 Ngr.

194. **Shakespeare.** — A study of Hamlet. By *John Conolly*, M. D. 1863. 8°.

Der Verf. dieser Studie, die in England ziemlich viel Aufsehen gemacht hat, ist Arzt und sucht darin den Beweis zu liefern, dafs Hamlet's Wahnsinn *nicht* fingirt sei, sondern dafs seine Handlungsweise alle Anzeichen *wirklicher* Geisteszerrüttung an sich trage. Die englische Kritik scheint jedoch ziemlich allgemein den Beweis als mislungen zu betrachten. S. *Athenaeum*, 1863, Juli.

195. **Shakespeare.** — Shakespeare and his Sonnets.
In: Quarterly Review. Vol. 115. p. 431 ff.

196. **Shakespeare.** — Shakspere and Jonson. Dramatic versus Wit-Combats. Auxiliary Forces: Beaumont and Fletcher, Marston, Decker, Chapman and Webster. 1864. 8°. 4 sh.

Eine Untersuchung über das vielbesprochene persönliche Verhältnifs Shakespeare's zu Ben Jonson. Der Verf. hat manches interessante Material gesammelt, zieht aber aus demselben die gewagtesten Schlüsse und gelangt zu dem abenteuerlichen Resultate, dafs die meisten Schurken in Shakespeare's Stücken satyrische Portraits von Ben Jonson seien. Vgl. *Athenaeum*, 1864, Febr., Nr. 1895, p. 255.

197. **Shakespeare.** — William Shakespeare par *Victor Hugo.* Paris. 1864. 8°. 576 p. 7 Fr. 50 C.

Das Urtheil der englischen Kritik über dieses Werk mag man aus dem *Athenaeum*, 1864, Apr., p. 569 ff., ersehen.

198. **Shakespeare.** — Shakespeare in seiner Wirklichkeit. Von *J. L. F. Flathe.* Leipzig. 1863. Bd. 1 u. 2. 8°.

199. **Sterne.** — Life of Laurence Sterne, with Illustrations from drawings by the Author and others. By *Percy Fitzgerald.* 1864. 2 vols. 8°. 830 p. 9 Thlr. 18 Ngr.

Ein sehr interessantes und das erste unparteiische Lebens- und Charakterbild des grofsen englischen Humoristen, gegründet auf verschiedene bisher nicht benutzte Quellen. Der Verf. hat sich mit Erfolg bemüht, dem von manchen Seiten so hart angegriffenen Charakter Sterne's mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als bisher geschehen. Vgl. *Athen.*, 1864, Apr.

200. **Sterne.** — Laurence Sterne.
In: British Quarterly Review, 1864, July, Nr. LXXIX.

201. **Thackeray.** — Thackeray the humourist and the man of letters. The story of his Life, including a selection from his characteristic speeches, now for the first time gathered together. By *Theod. Taylor.* 1864. 8°. VII, 223 p.

B.

202. Remains of the Early Popular Poetry of England. Collected and edited with Introductions and Notes by *W. C. Hazlitt.* 8°. 5 sh.

Bildet den 33sten Band der "Library of Old Authors".

203. The Ballad-Book: a selection of the choicest British Ballads. By *William Allingham.* 1864. 12°. 4 sh. 6 d.

Nach dem *Athenaeum*, 1865, Jan., zeugt diese überhaupt für blofs geniefsende Leser bestimmte Sammlung zwar von dem Geschmack des Herausgebers bezüglich der Auswahl; doch hat er sich mit sehr vielen der mitgetheilten Stücke ungerechtfertigte Freiheiten erlaubt, die noch dazu meistens nicht einmal Verschönerungen sind.

204. The Cavaliers' Songs and Ballads of England from 1642—84. Edited by *Charles Mackay.* 1863. VIII, 310 p. 5 sh.

---

205. The Poets and Poetry of Scotland, from James I to the Present Time; with Biographical Sketches and Critical Remarks. By Rev. *A. R. Bonar.* 1864. 8°. XXI, 384 p. 6 sh.

Dies Buch enthält Auszüge aus 30—40 schottischen Dichtern mit kurzen biographischen Nachrichten und einer kurzen Einleitung über die Geschichte der schottischen Poesie. Doch sind die Dichter nicht chronologisch geordnet und der Abdruck der Texte ist ungenau. Auch sind manche wichtige Dichter ganz übergangen. S. *Bookseller*, 64, Aug., p. 534.

206. The Songs of Scotland, prior to Burns. With the Tunes. Edited by *Rob. Chambers.* London and Edinburgh. 1863. 8°. 6 sh.

Enthält etwa 150 Lieder.

---

207. Shakespeare Jest Books. With Introduction and Notes by *W. C. Hazlitt.* 1864. Vol. 1—3. 12°. à 7 sh. 6 d.

Unter "Shakespeare's Jest Books" werden die zu seiner Zeit gangbaren Sammlungen von Anekdoten und Späfsen verstanden, auf welche sich in seinen Werken so zahlreiche, oft schwer verständliche Anspielungen finden. Die hier angezeigte Ausgabe der bedeutendsten, meistens höchst seltenen Anekdoten- und Schnurrensammlungen aus Sh.'s Zeit ist daher ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Shakespeareliteratur. Der Herausgeber ist überall mit grofser Umsicht und Sorgfalt verfahren. Die Anmerkungen sind kurz, aber zum Verständnifs genügend. Den Inhalt der drei Theile bilden folgende Jest-Books: I. A hundred merry tales. Merry tales and Quicke answeres. II. Merrie Tales of Skelton. Jests of Scagin. Sack full of Newes. Tarlton's Jests. Merrie conceited Jests of George Peele. Jacke of Dover. III. Merrie Tales of the Mad Man of Gotham. Twelve merry jests of the Widow Edyth. Pasquil's Jests with Mother Bunche's Merriments. The pleasant conceits of Old Hobson. Certayne conceits and jests. Taylor's wit and mirth. Conceits, clynches, flashes and whimsies.

---

208. Beowulf. Mit ausführlichem Glossar herausg. von *M. Heyne.* Paderborn. 1863. VIII, 284 S. 8°.

209. King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius. With a literal English Translation, Notes and Glossary by Rev. *Samuel Fox.* 12°. 400 p. 5 sh.

---

210. The Pricke of Conscience (Stimulus Conscientiae): a Northumbrian Poem. By Richard Rolle de Hampole. Copied and edited from manuscripts in the Library of the British Museum. With an Introduction, Notes and Glossarial Index, by *Richard Morris.* Berlin. 1863. 8°.

Ueber dieses interessante literarische Denkmal, dessen Herausgabe auf Kosten der Philological Society geschah, s. oben S. 196 ff.

211. Castell off Loue (Chasteau d'Amour, or carmen de creatione mundi) from the French of Bishop Grosseteste, early 14th century. Edited by *R. F. Weymouth.* London and Berlin. 1863. 8°. 6 sh.

Bildet den ersten Theil der "Transactions of the Philological Society". Das Gedicht wurde schon 1849 von Halliwell herausgegeben und erscheint hier in neuer Revision.

212. Early English Text Society Publications.

1) Early English Alliterative Poems, in the West-Midland Dialect of the fourteenth Century. Copied and edited from a unique Manuscript in the Library of the British Museum. With an Introduction, Notes and Glossarial Index. By *Richard Morris.* 1864. 8°. XI, 216 p. 16 sh.

2) Arthur; a short Sketch of his Life and History in English Verse of the first half of the fifteenth Century. Copied and edited from the Marquis of Bath's MS. By *F. J. Furnivall.* London. 1864. 8°. VIII, 20 p.

3) Ane compendious and breue Tractate concerning ye Office and Dewtie of Kyngis, Spirituall Pastoris, and Temporall Jugis. Laitlie compylit be William Lander, for the faithfull instructiun of Kyngis and Prencis. Ed. by *Fitzedward Hall.* 1864. 8°. XX, 124 p.

4) Sir Gawayne and the Green Knight: an alliterative Romance-Poem (ab. 1320—30 A. D.). By the Author of Early English Alliterative Poems. Re-edited from Cotton MS. Nero. A. x. in the Brit. Mus. by *R. Morris.* 1864. 8°. XX, 124 p. 10 sh.

Die obigen vier Artikel sind die ersten Publicationen der unter dem Namen "Early English Text Society" vor zwei Jahren in England gegründeten Gesellschaft, welche sich die Aufgabe gestellt hat, literarhistorisch oder sprachlich wichtige Denkmäler der ältesten englischen Literatur, die entweder noch gar nicht, oder mangelhaft oder endlich nur in den so gut wie unzugänglichen Publicationen der verschiedenen "Printing Societies" gedruckt sind, auch für bescheidenere Mittel erreichbar zu machen. Die Herausgeber beziehen kein Honorar

und die Gesellschaft berechnet somit nur die Kosten für Druck und Papier. Der im Januar jedes Jahres im voraus zu entrichtende Subscriptionspreis beträgt 1 £ 1 sh., wofür eine je nach dem Umfange verschiedene Anzahl von Bänden geliefert wird. Durch den Buchhandel sind dieselben nur um den doppelten Preis zu beziehen.

Ueber sämmtliche vier hier oben angezeigte Artikel werden wir in einem der nächsten Hefte des Jahrbuches ausführliche Besprechungen bringen.

---

213. **Akenside.** — Poetical Works of Mark Akenside, with Memoir and Critical Dissertation by the Rev. *George Gilfillan*; the text edited by Ch. Cowden Clarke. Edinburgh. 1863. 8°. XXVI, 300 p.

Bildet einen Band der bei Nichol in Edinburgh in zweiter Auflage erscheinenden "Library Edition of the British Poets", welche sich durch einen sehr correcten Text auszeichnet. Die Einleitungen des Herausgebers sind dagegen von sehr ungleichem Werthe.

214. **Ben Jonson.** — B. J. traduit par *Ernest Lafond*. Précédé d'une notice sur la vie et les oeuvres de Ben Jonson. Tome 1 et 2. 1863. 8°. XVI, 577, 573 p. 6 Fr.

215. **Browning.** — The Poems of Elis. B. Browning. 6th ed. 4 vols. 1863. 12°. 24 sh.

216. **Chaucer.** — Ch.'s Legends of Goode Women. Edited with Notes by *H. Corson*. Philadelphia (London, Trübner). 1864. 12°. 4 sh. 6 d.

Das Buch ist zur Einführung in das Studium der älteren englischen Literatur bestimmt. Zu diesem Zweck dienen die zahlreichen, alle Schwierigkeiten des Textes erläuternden Anmerkungen und eine gut geschriebene Einleitung über die Eigenthümlichkeiten der Sprache Chaucer's. S. *Bookseller*, 1864, Apr., p. 248, und *Liter. Centralbl.*, 1865.

217. **Cowper.** — Poetical Works of William Cowper, with Life, Critical Dissertation and explanatory Notes by the Rev. *George Gilfillan;* the text edited by Ch. Cowden Clarke. Edinburgh. 1864. Vol. 1. 2. XXVII, 416; XXVIII, 428 p. 7 sh.

Gehört zu "Library Ed. of the Brit. Poets", s. oben Nr. 213. Ueber des Herausgebers kritische Einleitung wird nicht günstig geurtheilt. Vgl. *Bookseller*, 1864, June, p. 380.

218. **De Quincey.** — The Works of Thomas D. Q. New ed. 1863. 15 vols. post-8°. à 4 sh. 6 d.

219. **Hall (Joseph).** — The Works of Bishop Hall. A new edition, rev. and corr. with some additions. By *Ph. Wynter* D. D. Oxford. 1863. 10 vols. 8°. 35 Thlr.

220. **Jerrold.** — The Works of Douglas Jerrold, with an introductory Memoir by his son, *W. Blanchard Jerrold.* 1863—64. 8°. Vol. I—IV. à Bd. 2 Thlr. 12 Ngr.

221. **Herbert.** — The Poetical Works of George H.; and the Synagogue by C. Harvey; with Introduction by *John*

Nichol. The Text edited by Ch. Cowden Clarke. 1863. 12°. 312 p. 3 sh. 6 d.

Wir führen diese Ausgabe hauptsächlich des sorgfältigen Textes und der guten Einleitung wegen hier auf.

222. **Lovelace.** — Lucasta. The Poems of Richard Lovelace. Now first edited with Life and Notes by *W. C. Hazlitt.* 1864. 8°. 330 p. 2 Thlr.

Bildet den 34sten Band der "Library of Old Authors". Lovelace's poetische Werke sind in neuerer Zeit nur einmal wieder gedruckt, nämlich Chiswick, 1817—18, jedoch mit Auslassungen ganzer Verse. Die obige Ausgabe ist die erste vollständige. Vgl. *Saturday Rev.*, 1864, Apr.

223. **Massinger.** — M. traduit par *Ernest Lafond*, précédé d'une notice sur la vie et les oeuvres de Massinger. 1864. XVI, 499 p.

224. **Milton.** — La Perte d'Eden. Le Paradis perdu de Milton. Traduction linéaire, métaphrastique et littérale. Par *Jean de Dieu.* Paris. 1864. 8°.

Diese Uebersetzung in unregelmäfsigen reimlosen Versen wird vom *Athenaeum*, 1864, Apr., ziemlich günstig beurtheilt.

225. **Milton.** — Milton's Comus in Greek and English, by Lord *Littelton.* 1864. 8°. 5 sh.

226. **Praed.** — The Poems of Winthrop Macworth Praed. With a Memoir by the Rev. *Derwent Coleridge.* Vol. 1. 2. 1864. 8°. 397, 439 p. 14 sh.

Die früher nur in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Poesien des am 15. Juli 1839 in seinem 32sten Jahre verstorbenen Dichters erscheinen hier zum ersten Male gesammelt. Vgl. *Athen.*, 1864, Sept.

227. **Shakespeare.** — Sh. as put forth in 1623: a reprint of Mr. William Shakespeare's Histories, Comedies and Tragedies. 1863—64. 3 Parts in 1 vol. 4°. 31 sh. 6 d.

Es ist dies ein Facsimileabdruck der berühmten ersten Folioausgabe, aber in kleinerem Format. Die Verdienstlichkeit dieses Unternehmens wird durch das unter der folgenden Nummer angezeigte sehr in den Schatten gestellt.

228. **Shakespeare.** — The first Folio of 1623, reproduced, under the immediate supervision of *Howard Staunton*, from the Originals in the Libraries of Bridgewater House and the Brit. Mus., by Photolithography. 1864. Part. I—VII. fol.

Die aufserordentliche Wichtigkeit, welche die Folioausgabe von 1623 für die Feststellung des Shakespearetextes hat, verbunden mit der relativ grofsen Seltenheit der Exemplare, machte schon längst ihre Reproduction höchst wünschenswerth. Eine blofse Vervielfältigung durch den Druck, wie die unter Nr. 227 angezeigte Ausgabe, konnte indessen dem Zweck nur unvollkommen entsprechen, da sie durchaus keine Garantie für die schlechterdings erforderliche vollkommene Uebereinstimmung mit dem Originale bot, wie ein schon früher (1807) veranstalteter Abdruck bewies, in welchem sich bei genauerer Prüfung 386 Druckfehler fanden. Die Anwendung der *Photolithographie* konnte die nöthige Sicherheit gewähren und die hier angezeigte Nachbildung auf diesem Wege ersetzt somit das Original vollständig. Dieselbe wird

unter der Aufsicht des bekannten Shakespearekritikers *Howard Staunton* hergestellt und erscheint in 16 Lieferungen. Der Abdruck geschieht nicht nach einem einzigen Exemplare, sondern nach den besten Seiten der beiden besten vorhandenen Exemplare in Bridgewaterhouse und im Brit. Museum. Die Erscheinung ist besonders wichtig für das Ausland, namentlich für *Deutschland*, da nach einer Notiz im *Athen.*, 64, Juli, p. 54 die genannte Originalausgabe in *England* keineswegs so selten ist, um eine so kostspielige Vervielfältigungsweise zu rechtfertigen.

229. **Shakespeare.** — The Works of William Shakespeare. Edited by William George Clark, M. A., William Aldis Wright, M. A. Cambridge. 1863—64. Vol. I—V. 8°.

Diese gewissermafsen epochemachende Ausgabe ist nach einem ganz neuen Plane bearbeitet. Sie beruht nämlich auf einer vollständigen Vergleichung aller vier Folioausgaben, sämmtlicher Quartausgaben der einzelnen Stücke und aller folgenden kritischeu Ausgaben, und giebt die Resultate dieser Vergleichung nebst den etwaigen eigenen Emendationen der Herausgeber und früherer Kritiker in Noten unter dem Text. Der Leser erhält so eine vollständige Uebersicht über die Gesammtheit aller verschiedenen Lesarten. Wo die Abweichungen der Quartausgaben von den Folios sich auf ganze Zeilen oder Reihen von Zeilen erstrecken, sind sie in kleinerer Schrift wörtlich hinter dem Texte abgedruckt. Die musterhafte Sorgfalt, mit der der Plan ausgeführt ist, verdient die höchste Anerkennung und macht die Ausgabe für tiefere Shakespeareforschungen unentbehrlich, indem sie gewissermafsen eine ganze Bibliothek anderer ersetzt.

230. **Shakespeare.** — The Works of W. S. The Text revised by Rev. *Alexander Dyce.* 2e edit. 1864. Vol. I—IV. 8°. à Bd. 10 sh.

Diese zweite Ausgabe erscheint in acht Bänden und ist keineswegs ein blofser Wiederabdruck der ersten im J. 1857 erschienenen (s. Jahrb. 1860, S. 115), sondern ein vollstandig neues Buch und die Frucht eines völligen Umschwunges in den Ansichten des Herausgebers über die kritische Behandlung des Shakespearetextes. Die Ausgabe hat daher nicht nur bedeutende Veränderungen des Textes erfahren, sondern auch eine grofse Anzahl ganz neuer kritischer Noten erhalten und wird dadurch zu einer der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Shakespeareliteratur. «As a critic of Shakespeare, Mr. Dyce combines qualifications which have never before met in one man; and fearlessly following his own judgment he is giving us an edition worthy of both editor and poet». *Quarterly Review,* Vol. CXV, p. 481, n. S. auch *Athen.*, 1864, Jan., und *Jahrb. der deutschen Shakespearegesellschaft*, 1865, p. 196.

231. **Shakespeare.** — The Works of W. S. Edited by *Howard Staunton.* With Notes, Glossary and Life. 4 Vols. 1863. 8°. à 10 sh. 6 d.

Ist nur ein Wiederabdruck der 1859—60 erschienenen Ausgabe [s. J. 60, Nr. 166].

232. **Shakespeare.** — Shakespeare's Complete Works. The Globe Edition. Edited by *W. G. Clark* and *W. Aldis Wright.* 1864. 8°. 1073 p. 3 sh. 6 d.

Diese Ausgabe bietet den blofsen Text der oben (Nr. 229) ge-

nannten Cambridge-Ausgabe ohne die Noten und Varianten und zeichnet sich durch ihre bei aller Gedrängtheit schöne Ausstattung aus.

233. **Shakespeare.** — Shakespeare's Werke. Herausgegeben und erklärt von *Nic. Delius.* Neue Ausgabe. Elberfeld. 1863—54. Vol. 1—6. Gr. 8°.

234. **Shakespeare.** — Reference Shakespeare: a memorial Edition of Shakespeare's Plays, containing 1600 references. Compiled by *John B. Marsh.* 1864. roy-8°. 1842 p. 20 sh.

Das Buch ist nach Art der Bibelconcordanzen eingerichtet und soll für Shakespeare's Gedanken das sein, was Mrs. Clarke's Concordance of Shakesp. für seine Worte, indem zu den Gedanken und Bildern des Dichters überall die Parallelstellen notirt werden, ein Unternehmen von ziemlich zweifelhaftem Werthe.

235. **Shakespeare.** — Hamlet; Tragédie en 5 actes de W. Shakespeare, traduite en vers français par *Le Chevalier de Chatelain.* Paris. 1864. 8°.

Die Uebersetzung ist nicht ungeschickt; nur hat sich der Verf. zu viel Freiheiten mit seinem Original genommen. *Athen.*, 1864, Febr.

236. **Shenstone.** — Poetical Works of William Skenstone, with Life, critical dissertation and explanatory notes, by the Rev. *George Gilfillan;* the text edited by Ch. Cowden Clarke. Edinburgh. 1863. 8°. XXIII, 284 p.

237. **Wordsworth.** — Poetical Works of W. Wordsworth. New ed. 6 vols. 12°. 30 sh.

III. Zur italienischen Literaturgeschichte.

A.

238. Annuario bibliografico italiano, pubblicato per cura del Ministerio dell' Istruzione pubblica. Anno I, 1863. Torino. 1864. 8°. XIII, 384 p. 2 Thlr.

239. Tre saggi di vario argomento bibliografico da D. *Faccio.* Padova. 1864. 8°. 1 Thlr.

240. Catalogo di MSS. Italiani, che sotto la denominazione di Codici Canoniciani Italici si conservano nella Biblioteca Bodleiana. Compilate dal Conte *A. Mortara.* London. 1864. 4°. 10 sh. 6 d.

241. Note bibliografiche del fu D. *Gaetano Melzi,* edite per cura di un bibliofilo milanese, con altre notizie. Milano. 1863. 8°. 62 p.

Anhang zur "Bibliogr. dei romanzi. Milano 1838". (M.)

242. Manuale teorico-pratico di Bibliografia, da *Gius. Mira.* Palermo. 1863. 2 vol. 8°.

243. Bibliografia dei lavori publicati in Germania sulla storia d'Italia. Per *A. Reumont*. Berlino, Decker. 1863. 8°. XI, 467 p.

244. Indice generale alfabetico delle materie contenute nell' Antologia, giornale fiorentino diretto da *Giovan Pietro Vieusseux*. (1821—32.) Firenze, Cecchi. 1863. 8°. 270 p.

245. Di un codice in volgare della storia di Troja, di anonimo siciliano del secolo XIV. esistente nella Comunale di Palermo, saggio d'illustrazione per *Gioacchino di Marzo*, bibliotecario. Palermo, Lao. 1863. 8°. 79 p. (M.)

---

246. Manuale della letterature italiana di *Francesco Ambrosoli*. 2da ediz. ricorr. e accresc. dall' autore. Firenze, Barbèra. 1863—64. 4 Vol. 8°. 395, 584, 450, 476 p.

Diese zweite Ausgabe wird 4 Bände umfassen.

247. Storia della letteratura italiana da *Sanfilippo*. Col ritr. dell' aut. Palermo. 1864. 3 vol. 12°. 4 Thlr.

248. I primi Bolognesi che scrissero versi italiani, di *Salv. Muzzi*. Torino. 1863. 8°.

249. I Novellieri italiani in prosa, indicati e descritti da *Giambattista Passano*. Milano, Schiepatti. 1864. 8°. 447 p. (M.)

250. Notice sur l'académie italienne des Intronati par *Édouard Cléder*. Bruxelles, C. Muquardt. 1864. 8°. (200 exempl.) 80 p.

---

251. Il libro dei setti Savj di Roma, testo del buon secolo della lingua. Pisa. 1864. 8°. LXIV, 124 p.

Dieser bislang ungedruckte Text des Siebenmeisterbuchs ist eine Uebersetzung der franzôs. Prosarecension und zeichnet sich durch die Reinheit der Sprache und die einfache Schönheit des Stils aus. Herausgeber ist Prof. *d'Ancona* in Pisa und die Ausgabe höchst sorgfältig. S. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 51, p. 1230.

252. Storia di Ajolfo del Barbicone e di altri valorosi cavalieri, testo di lingua inedito pubbl. a cura di *Leone del Prete*. Bologna, Romagnoli. 1863—64. 2 vol. 8°.

Bildet einen Band der "*Collezione di opere inedite o rare, pubblicate per cura della r. commissione pe' testi di lingua*".

253. I fatti di Cesare, testo di lingua inedito pubbl. a cura di *Luciano Banchi*. Bologna. 1864. 8°.

Ein Band der "*Collezione di opere inedite o rare*". S. oben S. 109.

254. La Tavola ritonda, romanzo cavalleresco, ed. *F. L. Polidori*. Bologna. 1864. Vol. I. 8°.

Ein Band der "*Collezione di opere inedite o rare*".

255. Attila, flagellum Dei, poemetto in ottava rima. Pisa. 1864. XCVII, 72 p.

Nur 250 Exempl. S. *Bibl. de l'Ec. de chart.*, 1865, p. 577.

256. Il cavaliere del falso scudo, cantari due di anonimo fiorentino del secolo XV con lettera dichiarativa di *Carlo Milanesi.*

In: Raccolta di scritture varie pubblicate nell' occasione delle nozze Riccomanni-Fineschi per cura di *Cesare Riccomanni.* Torino, Vercellino. 1863. (M.)

257. Piccola Antologia Senese dall' edito e dall' inedito.
Vol. 1. Statuti volgari de lo spedale di S. Maria Vergine di Siena scritti l'anno 1305 e ora per la prima volta publicati da *Luciano Banchi.* Siena, Gati. 1864. 12°. XXII, 120 p.
Vol. 2. *Filippo da Siena*, Fra. Gli assempri, leggende del secolo XIV. Testo di lingua inedito tratto da un codice autografo della libreria comunale di Siena e publicato per cura di *C. F. Carpellini.* Siena, Gati. 1864. 12°. XXXII, 250 p. (M.)

258. Vita di Demostene e comparazione fra Demostene e Cicerone, tratte del volgarizzamento antico di Plutarco, testo di lingua inedito. Padova. 1863. (M.)

259. Canzona d'un Piagnone pel bruciamento delle vanità nel carnevale del 1498. Da una rarissima stampa contemporanea, aggiuntavi la descrizione del bruciamento fatta da *Girolamo Benivieni.* Firenze, Cellini. 1864. XXV, 21 p. (176 Exempl.). (M.)

260. Novella antica di Lionora de' Bardi e di Ippolito de' Bondalmonti d'ignoto autore (ed. *Andrea Tessier*). Venezia, Merlo. 1864. 8°. 30 p.

Gamba, Bibliografia delle novelle, zählt fünf Incunabeldrucke und zwei Londoner von den J. 1813 u. 1814. Hier abgedruckt nach der bei Gamba an dritter Stelle verzeichneten Ausgabe.
Nur in 30 Exempl. gedruckt. (M.)

261. Degli officiali e degli officii in Roma, scrittura del miglior Secolo della lingua. Padova, Tipogr. del Seminario. 1864.

262. Laude spirituali di Feo Belcari, di Lorenzo de' Medici, di Francesco d'Albizzo, di Castellano Castellani e di altri comprese nelle quattro più antiche raccolte con alcune inedite e con nuove illustrazioni. Firenze, Molini e Cecchi. 1863. 4°. (M.)

---

263. Monumenti antichi di dialetti italiani. Wien. 1864. 8°. 123 p. 20 Ngr.

Abdruck aus den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften. Vgl. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 51, p. 1232.

264. Canzoni popolari inedite in dialetto sardo centrale ossia logudorese, racc. da *Giov. Spano.* Parte I^a storiche e profane. Parte II^a sacre e didattiche. Cagliari. 1863. 8°. 385, 382 p.

265. Maccherone di cinque poeti italiani del secolo XV. Tifi Odassi. Anonimo Padovano. Bassano Mantovano. Gian-

giorgio Alione. Fossa Cremonese. Con appendice di due sonetti in dialetto bergamasco. Milano. 1864. 8°. VIII, 143 p.

Bildet einen Band der bei Daelli in Mailand erscheinenden "*Biblioteca rara*".

266. Volkslieder aus Venetien. Gesammelt von *Georg Widter*, herausgeg. von *Adolf Wolf*. Wien. 1864. 8°. 122 S.

Ueber diese interessante Sammlung s. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 52, S. 1265.

267. Volksdichtungen aus Venetien. Von *Adam Wolf*.

In: Oesterr. Wochenschr. für Wissensch. und Kunst. 1863. Bd. I, S. 129 ff.

---

268. **Aretino.** — Pietro Aretino ed il suo secolo di Filarete Chasles, versione di *Massimo Fabi* con lettere edite ed inedite e documenti istorici intorno al suddetto autore. Milano, Sanvito. 1863. 16°. (M.)

269. **Ariosto, Lodovico.** — Sopra il frammento autografo del Rinaldo Ardito di L. A. osservazioni di *Paolo Antonio Tosi*. Busto Arsizio, tipogr. sociale. 1863. 8°. 10 p. (M.)

270. **Bentivoglio, Guido.** — La nunziatura di Francia del cardinale G. B. Lettere a Scipione Borghese tratte dagli originali e pubblicate per cura di *Luigi de Steffani*. Vol. I. Firenze, Le Monnier. 1863. (M.)

271. **Boccaccio.** — Quellen und Vorläufer von Boccaccio's Decamerone. Von *N. Landau*.

In: Oesterr. Wochenschr. für Wissensch. und Kunst. 1864. Nr. 36 u. 37.

272. **Caterina von Siena.** — Ein Heiligenbild von *Carl Hase*. Leipzig. 1864. 8°.

273. **Bruno (Giordano).** — G. B. in Halberstadt. Von *Carl Seifart*.

In: Westermann's Illustr. Monatsh. 1864, Febr.

274. **Castiglione.** — Castiglione und sein „Hofmann".

In: Neues Schweiz. Museum. Jahrg. IV, Hft. 1 u. 2.

275. **Dante.** — Il comento di Giovanni Boccaccio sopra la Commedia con le annotazioni di *A. M. Salvini*, preceduto della vita di Dante Alighieri scritta dal medesimo per cura di *Gaetano Milanesi*. Vol. I e II. Firenze. 1863. 12°. VII, 517, 466 p.

276. **Dante.** — La poesia de Dante e il suo castello del limbo. Commento del conte F. M. Torricelli di Torricella con annotaz. del cav. *Fr. Scolari*. Si aggiunge qualche studio di Bibliografia Dantesca per *J. S. Fapani*. Venezia. 1863. 8°. 96 p.

277. **Dante.** — Pensieri sopra la Divina commedia di Dante Alighieri, da *Fr. Fasoli*. Napoli. 1863. 8°. 160 p. 1 Thlr.

278. **Dante.** — Del sesto cerchio dell' Inferno dantesco, studio di *Adolfo Borgognini.* Bologna. 1863. 16°. 40 p. (M.)

279. **Dante.** — Etudes de poésie et de morale catholiques. Dante Alighieri par *Ch. Deloncle.*

In: Revue indépendante, I et XV. 1863, Janvier.

280. **Dante.** — Esortazione allo studio della Divina Commedia, fatta nel 1459 al *Duca Borso di Ferrara.* Firenze. 1863. 8°. 15 Ngr.

Nur in 25 Exempl. gedruckt.

281. **Dante.** — Nuova illustrazione probabile dell' allegoria del I° e II° canto dell' Inferno di Dante. Da *Secondo Leva.* Novara, Merati. 1863. 16°.

282. **Dante.** — Due epistole di Vinc. *Cirincioni* e *Floriano Damuser* sull' O aperto dei tempi di Dante, variante la E prima della parola succedette del verso 59 canto V dell' Inferno. Portoferrajo. 1863.

283. **Dante.** — Lettere dantesche di *Bartolommeo Sorio* ... sopra i passi che nella D. C. di Dante rimangono da illustrare nella vera sua spiegazione o da emendare alla sua vera lezione, recandoli coi manoscritti e con sana critica. Roma, tip. delle Belle Arti. 1863. 8°. 76 p.

284. **Dante.** — Lettere dantesche scritte all' amico Prof. Longhena a Milano sopra i passi che restano da emendare nella lezione testuale delle più recenti edizioni. Confronto della edizione fiorentina Fraticelli 1860 colla edizione di C. Witte. Da *Bm. Sorio.* Roma. 1864. 8°. 28 Ngr.

285. **Dante.** — Misure generali del tempo e del luogo nell' itinerario di Dante da *Bm. Sorio*, pubblicate per cura di Fr. Longhena. Milano. 1864. 8°. 10 Ngr.

286. **Dante.** — Alcune annotazioni al comento filologico di L. Blanc su parecchi passi controversi ed oscuri della Divina Commedia; d'*Onorato Ocioni.*

In: Programma del ginnasio comunale superiore di Trieste 1863/64. Trieste, Coen. 1864. 4°. p. 3—11. (M.)

287. **Dante.** — Allegoria morale, ecclesiastica, politica nelle due prime cantiche della D. C. di Dante Allighieri, ovvero: Dei vantaggi che per l'intelligenza della D. C. si possono trarre dalla conoscenza della coltura del suo poema, dissertazione di *Antonio Lubin.* Gratz, Kienreich. 1864. 8°. 108 p. (M.)

288. **Dante.** — L'allegoria della Divina Commedia di Dante Alighieri. Da *Vinc. Barolli.* Firenze. 1864. 12°. XXIV, 370 p.

289. **Dante.** — Sulla visita e dimora di Dante Alighieri

nel Trentino, dissertazione storico-critica di *Raffaele Zotti*. Rovereto, Caumo. 1864. 16°. 83 p.

Dalle Appendici del Messaggere di Rovereto. (M.)

290. **Dante.** — Sul monumento da erigersi a Dante Allighieri in Verona nell' anno 1865, lettera (di *Michelangelo Smania*). Verona, Civelli. 1864. 4°. 76 p.

291. **Dante.** — Critical, Historical and Philosophical Contributions to the study of the Divina Commedia, by *Henry Clark Barlow*, M. D. London. 1864. 8°. 25 sh.

Ueber dieses besonders für die Textkritik der Divina Commedia wichtige Werk eines der bedeutendsten englischen Dantekenner siehe *Athenaeum*, 1864, Nr. 1934, p. 666. Wir hoffen darauf im Jahrbuche zurückzukommen.

292. **Dante.** — Dante and his commentators.

In: Home and foreign Review, 1863, Nr. VI.

293. **Dante.** — Vorträge und Studien über Dante Allighieri. Von *C. F. Göschel*. Aus seinem Nachlasse herausgegeben. Berlin. 1863. Gr. 8°. VII, 190 p.

S. *Liter. Centralbl.*, 1863, Nr. 38, p. 893. Der Verf. war bekanntlich seiner Zeit einer der Hauptvertreter der mystischen Schule der Danteerklärer.

294. **Dante.** — Etude d'après le Dante. Le Purgatoire. Par *J. F. Costa*. Paris. 1864. 8°. IX, 330 p.

295. **Dante.** — Dante et sa Comédie. Par *Bergmann*. Strasbourg. 1863. 8°. 39 p.

Besonderer Abdruck aus dem Bullet. de la Soc. Littér. de Strafsbourg.

296. **Dante.** — Dante et ses Oeuvres par *M. Mezières*.

In: Revue des cours littéraires de la France et de l'Etranger. 2me année 1864.

297. **Foscolo.** — Ugo Foscolo. Biografia di *Castro de' Giovanni*. Torino. 1863. 32 p.

Bildet Bd. 62 der "Contemporanei italiani".

298. **Giusti.** — The Tuscan Poet Giuseppe Giusti and his Times. By *Susan Horner*. London, Macmillan. 1864. 8°.

S. *Athenaeum*, 1864, Nr. 1918, p. 141.

299. **Machiavelli.** — Machiavelli's Buch vom Fürsten und Friedrich's d. Gr. Antimachiavell. Von *Th. Bernhardt*. Braunschweig. 1864. 8°. 64 p.

300. **Michelangelo.** — Leben Michel Angelo's. Von *Herrmann Grimm*. Bd. II. Hannover. 1863. 8°. 598 p.

301. **Paravia, Pier Alessandro.** — Vita e documenti letterarii di P. A. P. per l'Abate *Jacopo Bernardi*. Torino, Marietti. 1863. (M.)

302. **Petrarca.** — Petrarca und Laura, Vaucluse und Avignon. Von *August Zacke*.

In: Deutsches Museum von Prutz, 1864, Nr. 37—39.

303. **Poliziano.** — Angelus Politianus. Ein Culturbild aus der Renaissance. Von Dr. *Jacob Mähly.* Leipzig. 1864. 8°. 173 S.

304. **Salvator Rosa.** — S. R., ein Zeit- und Geistgenosse Shakespeares. Ein Vortrag im deutschen Casino zu Neapel, von *Melch. Grohe.*

In: Augsb. Allg. Zeit., 1864, Nr. 153—55, Beil.

305. **Tasso.** — Della dimora di Torquato Tasso in Napoli negli anni 1588, 1592, 1594. Discorsi tre da *C. Modestino.* Discorso secondo. Napoli. 1864. 4°. 306 p.

306. **Tasso.** — Le Prince Vitale. Essai sur la folie du Tasse, par *Victor Cherbuliez.* Paris. 1864. 18°.

307. **Tasso.** — De la nature du génie du Tassc. Par *Emile Montegut.*

In: Revue des deux Mondes, 1864, Sept. 1, p. 218.

308. **Trissino.** — Giangiorgio Trissino 1478—1550, per *Giovanni Battista Nicolini.* Vicenza, Longo. 1864. 50 p. (M.)

309. **Vieusseux, Gian Pietro.** — Di G. P. V. e dell' andamento della civiltà italiana in un quarto di secolo, memorie di *Nicolò Tommaseo.* Firenze. 1863. 18°. 150 p. (IIa ediz.e 1864.)

B.

310. **Albaco.** — Poesie inedite di Paolo dell' Abaco, matematico del secolo 14°, pubblicate da *Enrico Narducci.* Roma. 1864. 16°. 30 p. (M.)

311. **Alberti.** — Sonetti e canzoni di M. Antonio delli Alberti, poeta del XIV secolo. Ora per la prima volta pubblicati. Firenze. 1864. 12°. 76 p. 25 Ngr.

Bildet die zweite Publication der u. d. T. "Delizie delli eruditi bibliofili italiani" bei Molini in Florenz erscheinenden Sammlung. Alberti war ein Zeitgenosse und Freund des Novellisten Sacchetti und starb im J. 1415 zu Bologna als Professor der Medicin. Als Dichter trat er besonders in die Fufstapfen Petrarca's. Seine Gedichte, von welchen bisher nur wenige bei Crescimbeni und in der Sammlung Allacci's gedruckt waren, erscheinen hier zum ersten Male vollständig nach zwei florentinischen und einer römischen Handschrift.

312. **Alfieri (Vittorio).** — Lettere inedite alla madre, a Mario Bianchi e a Teresa Mocenni, con appendice di diverse altre lettere e di documenti illustrativi per cura di *Jacopo Bernardi* e *Carlo Milanesi.* Firenze, Le Monnier. 1864. 8°. 1 Thlr.

313. **Ariosto, Lodovico.** — Due lettere inedite publ. da *Antonio Cappelli.*

In: Atti e Memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi. Modena, Vincenzi. 1863. Vol. I. Fasc. 1. (M.)

314. **Ariosto.** — Lettere tratte degli autografi dell' Ar-

chivio palatino, per cura di *Antonio Cappelli.* Modena. 1863. 16°. CXI, 141 p.

315. **Bellini.** — La Bucchereide. Poema di Lorenzo Bellini con la cicalata del medesimo autore sui Buccheri, con l'aggiunta della prefazione degli autori fiorentini del 1729. Milano. 1864. 18°. XLIII, 164 p.

Ein Band der bei Daelli in Mailand erscheinenden *Biblioteca rara.*

316. **Brunetto Latini.** — S. oben die französ. Bibliographie, Nr. 137.

317. **Buonarotti (Michelangelo).** — Le Rime di Michelangelo, pittore, scultore e architetto, cavate dagli autografi e pubblicate da *Cesare Guasti.* Firenze. 1864. 4°. 8 Thlr. 10 Ngr.

318. **Buonarotti (Michelangelo,** *il giovine*). — Opere varie in versi ed in prosa, alcune delle quali non mai stampate, racc. da *Pietro Fanfani.* Firenze, Le Monnier 1863. 12°. IV, 607 p.

319. **Dante.** — La Divina Commedia di D. A. col commento di *Raffaele Andreoli.* II^{da} ediz. intieram. rifatta. Napoli, tipogr. nazionale. Vol. I. 1863. 8°. XXII, 862 p. (M.)

320. **Dante.** — Die göttliche Komödie des D. A. Uebers. und erläutert von *L. G. Blanc.* Halle. 1864. 8°. VIII, 592 p.

S. *Liter. Centralbl.*, 1865, Nr. 22, p. 589.

321. **Dante.** — D. A. die göttliche Komödie. Für das deutsche Volk bearbeitet von *Jul. Braun.* 1. Bd. Der Dichter und seine Zeit. Die Hölle. Berlin. 1863. 8°. 356 p. 2 Thlr.

322. **Dante.** — Dante Album von *C. Hape.* 1. Heft. Mittheilungen aus der D. C. Jena. 1863. 8°.

Eine sehr formgewandte Uebersetzung einer Anzahl von Stellen aus der D. C. in Sonettenform. S. die Recension von Blanc in den *Bl. für lit. Unterh.*, 1864, Nr. 10.

323. **Dante.** — Three cantos of Dante's Paradiso. By *H. W. Longfellow.*

In: Atlantic Monthly, 1864, Jan.

324. **Dante.** — Dante's Divina Commedia; Paradiso, translated by Mrs. *Ramsey.* 12°. 7 sh.

«Mrs. Ramsey has done her best, and done it carefully, conscientiously, and well .... She has given us in some places the words of Dante, in others his meaning; many of her verses are flowing, graceful, and full of harmony, as suits the subject». *Athen.*, 1864, March.

325. **Doni.** — Tutte le Novelle, lo Stufajuolo, commedia e la Mula e la Chiave, dicerie di *Antonfrancesco Doni.* Nuova e comp. ediz. dilig. riv. e corr. Milano. 1863. 8°. XVI, 184 p.

Bildet den 13ten Band der "Biblioteca rara". Die Novellen sind nach dem Texte der Bongi'schen Ausgabe (Lucca, 1852) abgedruckt, doch leider mit modernisirter Orthographie.

326. **Doni.** — I Marmi di Ant. Fr. Doni. Ripubblicati per cura di *P. Fanfani*, con la vita dell' autore scritta da *Salvatore Bongi*. Firenze. 1864. 2 Vol. 12°. LXIII, 339, 312 p. 2 Thlr.

327. **Francesco d'Assisi.** — Oeuvres de Saint François d'Assise, fondateur de l'Ordre des frères mineurs, suivies des Oeuvres du bien heureux Egidius d'Assise, de celles du bien heureux Jacques de Todi et de notices sur les premiers disciples de Saint François d'Assise. Trad. par *Berthaumier*. Paris. 1863. 8°. 504 p.

328. **Giraldi Cintio (G. B.).** — De' romanzi, delle commedie e delle tragedie di Giov. Bat. G. C., ragionamenti ricorretti sopra un esemplare esistente nella biblioteca di Ferrara riveduto ed in parte rifatto di mano dell' autore. — Delle Satire, ragionamento inedito. — Documenti intorno alla controversia sul libro de' Romanzi con *G. B. Pigna*. Milano. 1864. 2 Vol. 16°. XXXV, 224, 166 p. 3 Thlr.

329. **Giusti.** — Scritti varii in prosa e in verso di Giuseppe Giusti inediti, pubblicati per cura di *Aurelio Gotti*. Firenze, Le Monnier. 1863. 8°.

330. **Goldoni.** — Due lettere di C. Goldoni, due di P. Metastasio e due di V. Alfieri pubbl. da *Antonio Cappelli*. Modena, Cappelli. 1864. 8°. 17 p.

331. **Jacopone da Todi.** — Ausgewählte Gedichte von J. de T. Deutsch von *C. Schlüter* und *W. Storck*. Münster. 1864. 16°. XLVIII, 408 p.

332. **Lorenzo di Medici.** — Lettere di L. di M. detto il Magnifico, conservate nell' archivio palatino di Modena, con notizie tratte dai Carteggi diplomatici degli oratori estensi a Firenze, per cura di *A. Cappelli*. Modena, Vincenzi. 1863. 4°.

333. **Machiavelli.** — Le Commedie di Nicolo Machiavelli con prefazione di *F. Perfetti*. Firenze, Barbèra. 1863. 32°. XXVI, 453 p.

334. **Mascheroni (Lorenzo).** — Poesie raccolte da' suoi manoscritti per *Aloisio Fantoni*. Firenze. 1863. 12°. XI, 422 p. 1 Thlr. 10 Ngr.

335. **Petrarca.** — Lettere di Francesco Petrarca, delle cose familiari libri ventiquattro; lettere varie libro unico; ora la prima volta raccolte, volgarizzate e dichiarate con note da *Gius. Fracassetti*. Vol. 1. Firenze. 1863. 8°. 1 Thlr. 10 Ngr.

336. **Poliziano.** — Le stanze l'Orfeo e le rime di messer Angelo Ambrogini Poliziano rivedute su i codici e su le antiche stampe e illustrate con annotazioni di varii e nuove da *Giosuè Carducci*. Firenze. 1863. 8°. 400 p. (M.)

337. **Polo, Marco.** — I viaggi di M. P. secondo la lezione del codice magliabechiano più antico, reintegrato col testo francese a stampa, per cura di *Adolfo Bartoli.* Firenze, Le Monnier. 1863. 8°. LXXXIII, 439 p.

338. **Pucci.** — Historia della Reina d'Oriente. Poema cavalleresco del XIII secolo di Antonio Pucci, pubblicato e restituto alla sua buona primitiva lezione su' testi a penna dal dott. *Anicio Bonucci.* Bologna. 1863. 12°. 85 p.

339. **Sarpi.** — Lettere di Fra Paolo Sarpi, raccolte ed annotate da *J. L. Polidori*, con prefaz. di *Fil. Perfetti.* Firenze, Barbèra. 1863. 2 Vol. 8°. LI, 392, 459 p. (M.)

340. **Tasso.** — The Jerusalem Delivered of Torquato Tasso. Translated into English Verse by *John Kingston James*, M. A. 1864. 2 Vols. 12°. 14 sh.

Die Uebersetzung, deren Verfasser, „um sich mit seinem Gegenstande vollständiger zu identificiren und die Färbung des Originals möglichst fassen zu können", Jerusalem besucht hat, ist sehr treu, opfert aber der Treue nicht selten die Leichtigkeit und Eleganz. Auch ist der Ausdruck nicht immer edel genug. Vgl. *Athen.* 1865, Febr., 11.

341. **Tassoni Alessandro** — (Quattro) lettere inedite al canonico Ravisoni di Padova. Padova, Prosperini. 1863. 17 p.

IV. Zur spanischen Literaturgeschichte.

A.

342. Ensayo de una Biblioteca Española de libros raros y curiosos, formado con los apuntamientos de *Bartolomé José Gallardo*, coordinados y aumentados por *M. R. Zarco del Valle* y *F. Sancho Rayon.* Obra premiada por la Biblioteca nacional é impresa á expensas del Gobierno. Tomo I. Madrid. 1863. 8°. XI, 1403 p. 4 Thlr. 20 Ngr.

Von diesem hochwichtigen Werke werden wir in einem der nächsten Hefte des Jahrbuches eine ausführliche Anzeige bringen.

---

343. Historia crítica de la literatura española. Por *J. Amador de lo Rios* [s. J. 62, Nr. 197]. Tomo III—IV. Madrid. 1863—64. 8°.

Siehe oben S. 60 die Anzeige von *F. Wolf.*

344. History of Spanish Literature. By *G. Ticknor.* Complete and enlarged edition. 3 vols. London. 1863. post 8°. 1560 p. 9 Thlr. 18 Ngr.

Auf diese neue Ausgabe des berühmten Werkes gedenken wir mit nächstem ausführlicher zurückzukommen.

345. **Histoire de la Littérature espagnole de G. Ticknor·** Première période, depuis les Origines jusqu'à Charles Quint.

Trad. de l'Anglais pour la première fois, avec les notes et additions des commentateurs espagnols, par *J. G. Magnabal.* 1864. 8°. XXIII, 667 p.

Nach dem *Journ. des Sav.* enthält diese Uebersetzung auch eigene Zusätze des Uebersetzers.

346. Histoire de la littérature espagnole depuis ses origines les plus reculées jusqu'à nos jours. Par *Eug. Baret.* Paris. 1863. 8°. XX, 603 p.

347. Estudios críticos sobre literatura, política y costumbres de nuestros dias. Por *Juan Valera.* Tomo I y II. Madrid 1864. 8°.

Enthält unter anderen Aufsätzen: Del romanticismo en España y de Espronceda. — Sobre los cantos de Leopardi. — Obras poéticas de Campo amor. — De la natureleza y carácter de la novela. — Cuentos y fábulas por Don J. E. Hartzembusch. — Sobre el discurso acerca del drama religioso esp. antes y despues de Lope de Vega, escrito por D. Manuel Cañete. — Sobre la estafeta de Urganda.

348. Études littéraires sur l'Espagne contemporaine. Par *Ant. de Latour.* 1864. 8°. VIII, 402 p. 1 Thlr.

---

349. Zur Literatur der spanisch-portugiesischen Juden. Daniel Belillos. Von *M. Kayserling.*

In: Frankel's Monatsschrift für Gesch. u. Wissensch. des Judenthums, 1863, S. 312 f.

350. Ueber die Quelle der altspanischen „Vida de S. Maria Egipciaca". Von *A. Mussafia.* Wien. 1863. Gr. 8°. (24 S.)

Abdruck aus den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften. Vergl. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 28.

351. Hijos ilustres de Asturias (Galería biográfica) por *Manuel Gonzalez Llana.* Oviedo. 1864. 8°.

---

352. Ensayos biográficos y de crítica literaria sobre los principales poetas y literatos hispano-americanos por *J. M. Torres Caicedo.* Primera Serie. Tomo 1. 2. Paris. 1863. 8°. 946 p.

353. La poésie et les poètes dans l'Amérique espagnole. Par *Elisée Reclus.*

In: Revue des deux Mondes, 1864, Febr., p. 902 ff.

---

354. Barrios. — Die Schriften des D. Miguel de Barrios. Von *M. Kayserling.* 5. Opuscula.

In: Steinschneider's hebr. Bibliogr., 1863, Nr. 32 u. 34.

355. Calderon. — Ueber Calderon's Schauspiel: Die Kirchentrennung von England. Mit der deutschen Uebersetzung des ersten Actes in den Versmaſsen und Reimweisen des Originals. Von *H. Ulbrich.* Crefeld. 1863. 8°. 45 p.

S. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 28.

356. **Cervantes.** — Nuevos documentos para ilustrar la vida de Cervantes; por *José Maria Asensio y Toledo*. Madrid. 1864. 4°.

357. **Cervantes.** — Caractère historique et moral du Don Quichotte. Par *É. Montégut.*

In: Revue des deux Mondes, 1864, Mars, p. 170 ff.

358. **Gongora.** — G.: an Historical and Critical Essay on the Times of Philip III and IV of Spain. With Translations. By *E. Churton*. London 1863. 2 vols. 8°.

Ein sehr lehrreiches Buch, nur verbreitet sich der Verf. so sehr über die Zeit- und Hofgeschichte Philipp's III. u. IV., dafs er darüber seinen Helden häufig aus den Augen verliert. Der ganze zweite Band enthält blofs Uebersetzungen, die auch schon mehr als ein Drittel des ersten füllen; es sind dazu die handschriftl. Sammlungen von Gayangos und Turner benutzt. (W.)

359. **Martinez de la Rosa.** — Memoria sobre la vida política y literaria de Don Franc. M. de la R. Par *Luis Augusto Rebello da Silva*. Lisboa. 1863. 8°.

B.

360. Gran biblioteca asturiana, bajo la direccion del doctor *D. Matias Sangrador Vitores*, cronista de la ciudad de Valladolid. Oviedo y Madrid. 1863. 4°.

Erscheint in Lieferungen zu 1 Fr. 25 C.

361. Romancero español contemporáneo, escrito por nuestros primeros poetas. Dedicado á S. A. R. el Ser° Sr. Príncipe de Asturias, y publ. bajo la direccion de *José Maria Gutierrez de Alba*. Entrega I^a. Madrid. 1863. 4°. p. 1—8. 5 Ngr.

362. Chefs-d'oeuvre du théâtre espagnol, trad. pour la première fois et annotés par *Charles Habeneck*. Paris. 1863. 8°. 365 p.

---

363. **Alarcon.** — Théâtre d'A., trad. pour la première fois par *M. Alph. Royer*. Paris. 1864. 8°.

364. **Cervantes.** — El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha, por Miguel de Cervantes Saavedra. Edicion corregida con especial estudio de la primera, por *J. Eug. Hartzenbusch*. Argamasilla de Alba (Madrid, Lopez y Duran). 1863. 4 Tomos. 8°. LXVI, 350. IV, 330. XII, 428. IV, 378 p.

Es ist dies die seit langem angekündigte kritische Ausgabe des Don Quijote, gedruckt zu Argamasilla in der Mancha, wo der Sage nach dem Cervantes die Unannehmlichkeit passirte, die ihn bewog, die Mancha zur Heimath seines Helden zu machen. Wir hoffen auf diese Ausgabe ausführlicher zurückkommen zu können.

365. **Cervantes.** — Le voyage au Parnasse, trad. par *J. Guardia*. Paris. 1864. 18°. CLXXVI, 264 p.

S. *Vapereau, l'ann. littér.*, Sept. a., p. 325 ff.

366. **Feijóo y Montenegro.** — Obras escogidas del Padre Fray Benito Gerónimo Feijóo y Montenegro. Con una noticia de su vida y juicio crítico de sus escritos por *Vicente de la Fuente*. Madrid. 1863. 4°. LIV, 610 p. 8 Thlr. 10 Ngr.

367. **Hartzenbusch.** — Obras escogidas de D. Eug. de Hartzenbusch. Edicion alemana dirigida por el autor. Leipzig. 2 Tom. 8°. XIV, 734 p. 2 Thlr.

Bildet den 14. und 15. Band der "Coleccion de autores españoles".

368. **Mendoza.** — Obras de Don Diego Hurtado de Mendoza, coleccionadas por *D. Nicolas del Paso y Delgado*. Tomo I. Granada. 1864. 4°.

Theil einer Sammlung, welche unter dem Titel erscheint: "Biblioteca de escritores granadinos desde la civilisacion árabe hasta nuestros dias". Dieser erste Band von Mendoza's Werken enthält: La guerra de Granada; Lazarillo de Tormes; Diálogo entre Caronte y el ánima de Pedro Luis Farnesio; Carta al capitan Salazar.

369. **Murillo (Bravo).** — Opúsculos. Tomo II. Madrid. 1864. 8°.

370. **Trueba (Ant.).** — Cuentos populares. 3ª ed. correg. y aument. Madrid. 1864. 8°.

371. **Trueba (Ant.).** — Libro de los Cantares. Madrid. 1864. 8°.

372. **Zorrilla.** — Obras de D. José Zorrilla. Nueva edicion corregida y la sola reconocida por el autor, con su biografía por *Ildefonso de Ovejas*. Paris. 1864. 2 vol. 8°. LXV, 1095 p. 20 Fr.

---

373. **Ausias March.** — Obras ..... publ. tenint al devant las edicions de 1543, 1545, 1555 y 1560, per *Francesch Briz*, acompanyadas de la vida del poeta, escrita per Diego de Fuentes, de una mostra de la traducció castellana que d'ellas feu lo poeta Jordi de Montemayor y del vocabulari que pera aclarir lo original publicó Joan de Ressa. Barcelona. 1864. 4°.

V. Zur portugiesischen Literaturgeschichte.

A.

374. Ueber die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie von *Fr. Diez*. Bonn. 1863. 8°. V, 142 p. 20 Ngr.

Vgl. *Literar. Centralbl.*, 1864, Nr. 49.

---

375. Le Brésil littéraire. Histoire de la littérature brésilienne, suivie d'un choix de morceaux tirés des meilleurs

auteurs brésiliens. Par *Ferdinand Wolf.* Berlin. 1862. 8°. XVI, 576 p. 3 Thlr. 20 Ngr.

Ueber dieses ausgezeichnete Werk vergl. *Liter. Centralbl.* S. auch *Journ. des Sav.*, 1864, Janv., p. 68.

---

376. Blüthen portugiesischer Poesie. Metrisch übertragen von *Fr. W. Hoffmann.* Magdeburg. 1863. 16°. VIII, 224 S.

377. Portugiesische Volkslieder und Romanzen. Portugiesisch und deutsch, mit Anmerkungen von *Ch. Fr. Bellermann.* Leipzig. 1863. 8°. XII, 284 p. 1 Thlr. 7 1/2 Ngr.

---

378. **Camões.** — Luis de C. von Portugal. Von *Ferd. Hermes.*

In: Deutsche Jahrb. für Politik und Literatur, 1863, VII, 93 ff.

B.

379. **Magalhaens.** — Obras de D. J. G. de M. Tomo I. Poesias avulsas. Rio de Janeiro. 1864. 8°.

380. **Silva Alvarenga.** — Obras poéticas de Manuel Ignacio de S. A. collegidas, annotadas e precididas do juizo crítico das escriptores nacionaes e estrangeiros e de una noticia sobre o autor e suas obras e acompanhadas de documentos históricos por *J. Norberto de Souza Silva.* Paris e Rio de Janeiro. 1864. 2 vol. 18°.

Bildet auch einen Theil der "Brasilia. Bibliotheca dos melhores auctores nacionaes antigos e modernos".

381. **Teixeira.** — Fabulas por Joaquim José T. Rio de Janeiro. 1864. 8°.

VI. Zur allgemeinen Literaturgeschichte.

382. Manuel du libraire et de l'amateur de livres par *Jac. Brunet.* 5e éd. [s. J. 62, Nr. 214]. Tom. IV et V. 1863—64. 8°.

383. Trésor de livres rares et précieux ou nouveau dictionnaire bibliographique. Par *J. G. Ph. Graesse* [s. J. 62, Nr. 213]. Livr. 21—30. (Tom. IV, p. 281 — Tom. V, p. 96.) Dresde. 1863—64. 4°.

384. Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters von 375–1500. Von *A. Potthast* [s. J. 62, Nr. 215]. Bd. III. Berlin. Gr. 8°.

385. De la bibliographie générale au XIX siècle, et plus particulièrement du Manuel du libraire et de l'amateur des livres. Lettre à Mr. *Jacques Charles Brunet*. 1863. 8°. 24 p. 12½ Ngr.

---

386. Handbuch zur Geschichte der Literatur, von *Fr. von Raumer*. Leipzig. 1864. 2 Theile. 8°. XIII, 640 p. 2 Thlr. 20 Ngr.

387. Histoire de la poésie, avec des jugements critiques sur les plus célèbres poëtes et des extraits nombreux et étendus de leur chefs-d'oeuvre. Par *A. Henry*. Tome V. Poésie chrétienne depuis l'origine jusqu'à la formation des langues modernes. 1863. 8°. 387 p.

388. Histoire de la Poésie. Par *Thales Bernard*. Paris. 1864. Gr. 8°. 860 p.

389. Études sur la littérature depuis Homère jusqu'à l'école romantique. Par *Artaud*. 1863. 8°. XX, 360 p. 2 Thlr.

390. Histoire de la Comédie. Période primitive. Comédie des peuples sauvages. Théâtre asiatique. Origines de la comédie grecque. Par *Edélestand du Méril*. Paris. 1864. 8°. IV, 493 p. 2 Thlr. 20 Ngr.

---

391. Alcuin et Charlemagne; avec des fragments d'un commentaire inédit d'Alcuin sur saint Matthieu et d'autres pièces publiées pour la première fois. Par *Fr. Monnier*. 2e éd. augm. Paris. 1864. 32°. IV, 380 p. 1 Thlr. 10 Ngr.

392. P. Ramus, professeur au Collége de France. Sa vie, ses écrits, sa mort. Par *Ch. Desmaze*. Paris. 1864. 18°. 141 p. (Mit Portr.) 2 Fr.

393. De la renaissance des lettres à Bordeaux au XVIe siècle. Discours de réception prononcé à l'Académie de Bordeaux par *R. Dezeimeris*. Bordeaux. 1864. 8°. 66 p.

394. Angelus Politianus. Ein Culturbild aus der Renaissance. Von *Jac. Mähly*. Leipzig. 1864. 8°. 173 p. 24 Ngr.

395. Voltaire's Verdienste um die Einführung Shakespeare's in Frankreich (Programm). Von Dr. *Alex. Schmidt*. Königsberg. 1864. 4°. 36 p.

Der Verf. untersucht die Ursachen des Umschwunges in Voltaire's Ansichten über Shakesp. und bestreitet gegen Lacroix, daſs Voltaire jemals ernstlich bemüht gewesen sei, Shakespeare in Frankreich *einzuführen*. *Liter. Centralbl.*, 1865, Jun., S. 119.

396. Curiosities of Indo-European Tradition and Folk Lore. By *Walter K. Kelly*. 1863. 8°. 315 p. 3 Thlr. 12 Ngr.

397. Legends of Charlemagne; or Romance in the Middle Ages. By *Thomas Balfinch.* Boston (U. S.). 1863. 8°. 394 p. 12 sh.

---

398. Die englische Sprache und Literatur in Deutschland. Eine Festschrift zur 300jährigen Geburtsfeier Shakespeare's. Von *K. Elze.* Dessau. 1864. 8°. 92 p. 15 Ngr.

S. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 32.

399. Geschichte der wälschen Literatur vom XII. bis zum XIV. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift von Thomas Stephens. Aus dem Englischen übersetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Uebersetzung ergänzt von *San Marte.* Halle. 1864. 8°.

S. *Liter. Centralbl.*, 1865, Nr. 7.

400. La Légende celtique et la poésie des cloîtres en Irlande, en Cambrie et en Bretagne. Par le vicomte *Hersart de la Villemarqué.* 1864. LXIII, 336 p.

S. *Journ. des Savants*, 1864, Apr., p. 260.

401. Creation of the World. Gwreans an Bys. A Cornish Mystery, edited, with a Translation and Notes, by *Whitley Stokes*, Esq. Berlin. 1863. 8°. 208 p. 7 sh. 6 d.

Herausgegeben von der *Philological Society.* Nach dem *Athenaeum*, 1864, Dec. 31., ist der Text sorgfältig behandelt und die Uebersetzung getreu.

402. Sainte Tryphine et le roi Arthur, mystère breton en deux journées et en huit actes, trad. et publ. par *F. M. Luzel.* Quimper les Paris. 1863. 8°. XLIV, 453 p.

Die Mysterien haben sich in der Bretagne bis auf den heutigen Tag erhalten. Das hier zum ersten Male im Druck erscheinende gehört der neueren Zeit an und ist eins der allerpopulärsten. Es zeichnet sich durch eine eigenthümliche dramatische Composition aus und enthält neben manchen Rohheiten auch Stellen von poetischem Werthe. Die Sprache ist schon stark mit französischen Wörtern versetzt. Vgl. *Journ. des Sav.*, 1863, Mai, p. 327.

403. Der Presbyter Johannes in Sage und Geschichte. Ein Beitrag zur Völker- und Kirchenhistorie und zur Heldendichtung des Mittelalters, von *G. Oppert.* Berlin. 1864. 8°. V, 208 p.. 2 Thlr. 10 Ngr.

404. Faust dans l'histoire et dans la légende. Essai sur l'humanisme superstitieux du XVI[e] siècle et les récits du pacte diabolique. Par *P. Ristelhuber.* Strasbourg. 1863. 8°. 221 p. 1 Thlr. 20 Ngr.

405. Griechische und albanesische Märchen. Gesammelt, übersetzt und erläutert von *J. G. von Hahn.* Leipzig. 1864. 2 Bde. 8°. XX, 658 p. 3 Thlr.

S. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 32.

406. **Macaroneana Andra, overum Nouveaux Mélanges de littérature macaronique par** *Octave Delepierre.* **Londres. 1863. 4°. 180 p.**

Diese nur in 250 Exempl. gedruckte Sammlung schliefst sich an die im J. 1852 erschienenen „*Macaroneana*“ desselben Verfassers an und bildet mit diesen zusammen bis jetzt die vollständigste Geschichte und Anthologie dieser wunderlichen Literatur. Die vom Verf. benutzten Quellen stammen fast sämmtlich aus der vormals Libri'schen Bibliothek. Leider sind die mitgetheilten Texte höchst ungenau abgedruckt. Vgl. *Athenaeum*, 1863, Jan. 17.

VII. Philologie.

407. Transactions of the Philological Society 1862—63. Part I. Berlin. 1863. 8°. 165 p. 1 Thlr. 20 Nr.

408. Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen. Von *B. Schmitz.* Greifswald. 1864. 8°. 3tes Supplement. VIII, 136 p. 28 Ngr. [s. J. 61, Nr. 273].

409. Ueber Entstehung, Bedeutung, Zwecke und Ziele der romanischen Philologie. Von Dr. *C. A. T. Mahn.* Berlin. 1863. 8°. 12 Sgr.

Ein in der Philologenversammlung zu Meifsen im Jahre 1863 gehaltener Vortrag.

---

410. An etymological Dictionary of the Romance Languages, chiefly from the German of Fr. Diez. By *T. C. B. A. Donkin.* London. 1864. 8°.

Nichts als ein höchst ungeschickter Auszug aus Diez' berühmtem Werke. S. *Liter. Centralbl.*, 1865, Jan. 1.

411. Romanische Elemente in den longobardischen Gesetzen von *Pott.*

In: A. Kuhn's Zeitschr. für vergl. Sprachforschung, Bd. XII, p. 161 ff.; Bd. XIII, p. 24 ff.

---

412. Dictionnaire de la langue française. Par *E. Littré.* Tom. I, livr. 1—11. 1863—64. 4°.

Dieses ausgezeichnete, an Vollständigkeit alle bisherigen übertreffende Wörterbuch soll den gesammten neufranzösischen Sprachschatz umfassen, mit durchgehender Berücksichtigung seiner historischen Entwickelung. Es giebt daher von jedem Worte 1) die logisch geordneten und mit zahlreichen Beispielen aus den Schriftstellern der klassischen Periode belegten Bedeutungen, 2) die Aussprache und die Orthographie mit ihren etwaigen Unregelmäfsigkeiten, 3) die Synonymen, 4) die Etymologie, mit Vergleichung der französ. Dialekte sowohl wie der übrigen romanischen Idiome, 5) eine Sammlung von Beispielen von dem Gebrauche des betreffenden Werkes in der altfranzösischen Sprach-

periode von den ältesten Zeiten an bis zum 16. Jahrhundert, in chronologischer Ordnung. ! Alle aufser Gebrauch gekommenen Wörter der alten Sprache sind jedoch selbstverständlich ausgeschlossen. Das Werk ist auf *zwei* Bände berechnet, die in 25 Lieferungen, à 12—14 Bogen jede, erscheinen sollen, wird aber muthmafslich weit umfangreicher werden, da die 11te Lieferung erst bis *Fle* — reicht.

413. Dictionnaire étymologique de la langue française, usuelle et littéraire. Par *A. Mazure*. 1864. 4°. 10 Fr.

414. Curiosités de l'étymologie française, avec l'explication de quelques proverbes et dictons populaires. Par *C. Nisard*. 1863. 8°. LI, 341 p. 1 Thlr. 5 Ngr.

Eine Anzahl französischer Wörter und Redensarten wird hier nach ihrer Etymologie und ihrem Ursprunge mit Berücksichtigung der heutigen Patois geprüft. In der Vorrede untersucht der Verf., in welchem Verhältnisse die verschiedenen Stämme, welche nacheinander in Frankreich gewohnt, zur französischen Sprache beigesteuert haben. Vgl. *Journ. des Sav.*

415. Cahiers de remarques sur l'orthographe française pour être examinez par chacun des Messieurs de l'Académie, avec des observations de Bossuet, Pellisson ec. publ. avec une introd., des notes et une table analytique par *Ch. Marty-Laveaux*. Paris. 1863. 32°. 152 p.

Diese Bemerkungen über die französische Orthographie wurden im J. 1673 von Mezerai, perpetuirlichem Secretär der Académie française, als Vorarbeit zu dem Wörterbuche redigirt, um von derselben geprüft und beurtheilt zu werden. Sie sind hier nach der von mehreren der bedeutendsten der damaligen Mitglieder der Academie mit Bemerkungen versehenen Originalhandschrift herausgegeben und bilden einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte der französischen Sprache im allgemeinen und des Wörterbuches der Academie insbesondere. "On doit savoir gré à Mr. Marty-Laveaux de cette intéressante publication; par l'introduction, les notes, la table qui l'accompagnent elle s'ajoute honorablement aux travaux déjà publiés de l'auteur sur l'histoire de notre littérature et notre langue". *Journ. des Savants*, 1863, Nov., p. 737.

416. Coup d'oeil sur les progrès de la langue française en Champagne, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours; par M. l'abbé *Etienne Georges*. Chalons-sur-Marne. 1863. 8°. 299 p.

417. Observations sur un procédé de dérivation très-fréquent dans la langue française et dans les autres idiomes néo-latins. Par *M. Egger*. Paris. 1864. 4°. 64 p.

Abdruck aus den Mémoires de l'Académie des Inscr. et Belles Lettres. Wir werden über diese Schrift eine ausführlichere Besprechung bringen. S. auch *Bibl. de l'Éc. des Chart.*, Nov.—Déc., 1864, p. 172.

---

418. Glossaire du Centre de la France, par *M. le comte Jaubert* [s. J. 58, Nr. 343]. 2e édit. 1864. 4°. XVI, 702 p.

In dieser zweiten Ausgabe hat das Werk bedeutende Verbesserungen und Zusätze erhalten.

419. Essai d'un glossaire du patois de Lyonnais, Forez et Beaujolais. Par *J. B. Onofrio.* Lyon. 1864. 8°. LXXXII, 456 p. 3 Thlr. 10 Ngr.

420. Dictionnaire du patois forézien. Par *L. P. Gras.* Paris. 1864. 8°. XXVII, 270 p. 2 Thlr.

421. Coup d'oeil sur les patois vosgiens, par *L. Jouve.* 1864. 12° 2 Fr.

422. Grammaire élémentaire liégeoise (française-wallone), par *L. M.* Liége. 1863. 8°. VI, 155 p. 1 Thlr. 20 Ngr.

L. M. ist Laurent Micheels, Artillerie-Obristlieutenant. *Bullet. du biblioph. belge*, 1863, p. 367.

423. Mémoires sur les idiomes du midi de la France en général et sur celui du centre de la Guienne en particulier. Grammaire et Glossaire. Par *Du Peyrat.* Bordeaux. 8°.

424. Dictionnaire des Idiomes Languedociens, étymologique, comparatif et technologique, par *G. Azaïs.* Tom. I. livr. 1. Beziers. 1864. 8°. XXVIII, 52 p.

425. Essai sur le patois poitevin, ou petit glossaire de quelques-uns des mots usités dans le canton de Chef-Boutonne et les communes voisines. Par *H. Beauchet-Filleau.* Paris. 1864. 8°. XVI, 288 p. 6 Fr.

426. Dictionnaire gascon-français (dialecte du départ. du Gers), par *M. Cénac-Moncaut.* Paris. 1863. 8°.

Wird in der *Bibl. de l'Ec. des Chart.*, 1865, Janv.—Febr., p. 287, sehr ungünstig beurtheilt.

427. A Handbook to the Modern Provençal Language, spoken in the South of France, Piedmont ec. By *J. Duncan Craig.* 1864. 12°. 130 p. 1 Thlr. 12 Ngr.

428. Zum französischen Erec. Von *A. Mussafia.* In: Germania, 1863, p. 51.

429. Zum altfranzösischen Erec. Von *C. Bartsch.* In: Germania, 1863, p. 363.

---

430. Geschichte der englischen Sprache, dargestellt in ihrem Verhältnisse zur deutschen und französischen von Dr. *Gust. Schneider.* Freiburg im Br. 1863. 8°. IV, 367 S.

S. *Literar. Centralbl.*, 1864, Nr. 19.

431. Bibliothek der angelsächsischen Poesie in kritisch bearbeiteten Texten und mit vollständigem Glossar herausgegeben von *C. W. M. Grein.* 4r Bd. 2s Heft. Sprachschatz der angelsächs. Dichter. 2r Bd. 2s Heft. Göttingen. 1864. 8°. VI, 305—804 p. 4 Thlr. [s. J. 61, Nr. 129].

432. Historische Grammatik der englischen Sprache.

Von *C. F. Koch*. 1r Bd. Die Laut- u. Flexionslehre. Weimar. 1863. 8°. VIII, 500 p. 2 Thlr. 18 Ngr.

S. *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 5. Wir werden über diese wichtige Erscheinung einen ausführlichen Artikel bringen.

433. Englische Grammatik von *Ed. Mätzner*. 2r Theil. Die Lehre von der Wort- und Satzfügung. Erste Hälfte. Berlin. 1864. 8°. IV, 500 p. 2 Thlr. 10 Nr.

Ueber diese vorzügliche Grammatik siehe *Liter. Centralbl.*, 1864, Nr. 30, p. 711. Auch auf sie werden wir ausführlich zurückkommen.

434. New Dictionary of the English Language. By *Charles Richardson*. New edit. with Supplement. Part I. 1863. 4°. 120 p. 4 sh. 6 d.

Diese neue Ausgabe erscheint in monatlichen Lieferungen.

435. The Slang Dictionary; or the Vulgar Words, Street Phrases and „Fast" expressions of High and Low Society, many with their Etymology and a few with their History traced. 1864. 8°. XXI, 305 p. 2 Thlr. 18 Sgr.

Es ist dies eine sehr vermehrte, zum Theil ganz umgearbeitete Ausgabe des zuerst 1859 u. d. T. "Dictionary of modern Slang, Cant and Vulgar Words" [s. J. 59, Nr. 354] und ein Jahr später in zweiter verbesserter Auflage erschienenen Werkes. Der Verfasser ist der Verleger selbst, der Buchhändler *John Camden Hotten* in Piccadilly, der bei seiner Arbeit nicht nur fast sämmtliche bisher gedruckte Hülfsmittel benutzt, sondern auch direct aus dem Volksmunde geschöpft hat und von allen Seiten reichlich mit Beiträgen unterstützt worden ist. In dieser neuesten Gestalt enthält das Buch gegen 10,000 Wörter und Redensarten und ist somit von allen bisher über denselben Gegenstand erschienenen das vollständigste, wenn es gleich durch den strengen Ausschlufs einer gewissen Klasse von Ausdrücken das bekannte Werk von *Grose* noch nicht überflüssig macht. Der Verf. begnügt sich übrigens nicht mit der Erklärung der Wörter, sondern giebt, wo möglich, die Etymologie und die Entstehungsgeschichte derselben. Letztere Mittheilungen enthalten viel Interessantes und manches bisher wenig oder gar nicht Bekannte, wenn auch ein Art. im *Athenaeum*, 1864, Oct. 29, der übrigens das Buch sehr günstig beurtheilt, noch Veranlassung zu theilweisen Berichtigungen und Ergänzungen findet. Sehr dankenswerth ist die am Schlusse gegebene Bibliographie der vom Verf. benutzten Quellen.

436. Beiträge zur englischen Lexicographie. V. Art. Von Dr. *Hoppe*.

In Herrig's Archiv, Bd. XXXIV, S. 105 ff.

437. A Dictionary of the English Language of the 13, 14 and 15 centuries. By *Fr. H. Stratmann*. Part I. Krefeld. 1864. 8°. 96 p. 1 Thlr. 3½ Ngr.

438. English Synonyms explained in alphabetical Order. By *George Crabb*. New ed. 8°. 1864. 15 sh.

439. Grammar and Glossary of the Dorset Dialect, with the History, Outspreading and Bearings of South-Western English. By Rev. *W. Barnes*. 8°. 104 p. 2 sh. 6 d.

---

440. Vocabolario degli accademici della Crusca. Quinta impressione. Firenze, Cellini e C. 1863. 4°. CXXI, 911 p. (Enthält den Buchstaben A.)

441. Vocabolario dell' uso toscano, compilato da *Pietro Fanfani.* Firenze, Barbèra. 1863. 8°. 1036 p.

442. Vocabulario della pronunzia toscana, da *P. Fanfani.* Firenze. 1863. 16°. V, 746 p. 2 Thlr.

---

443. Dizionario Piemontese-italiano da *Sant' Albino.* Torino. 1864. 4°. 1240 p. 6 Thlr. 20 Ngr.

444. Le Dialecte et les chants populaires de la Sardaigne. Par *A. Boullier.* Paris. 1864. 8°. 376 p.

445. Pergamene, codici e fogli cartacei di Arborea, raccolti ed illustrati da *P. Martini.* Dispensa 1—2. Cagliari. 1864. 4°.

Diese interessante Erscheinung wird im Jahrbuche näher besprochen werden.

446. Dell' unificazione della lingua in Italia. Trattato da *Pt. Ve. Pasquini.* Milano. 1863. 8°. 144 p. 25 Ngr.

---

447. Bercia, Roque. Filosofía de la lengua española. Sinónimos castellanos. Tomo I. Madrid. 1863. 8°. 484 p. 5 Thlr.

448. Diccionario manual ó vocabulario completo de las lenguas castellana-catalana. Por *Santiago Angel Saura.* III^ra^ edic. considerablemente aumentada por el mismo autor. Barcelona. 8°. 592 p.

449. Recherches sur les origines etymologiques de l'idiome catalan, par *M. F. R. Camboulin.* Premier Mémoire. Montpellier. 1863. 4°. 15 p.

---

450. Die slawischen Elemente im Rumänischen, von *Miklosich.*

In: Denkschr. der k. k. Akad. d. Wissensch. Hist.-phil. Cl. XII.

VIII. Kulturgeschichte.

451. Vorschule der Völkerkunde und der Bildungsgeschichte. Von *Lorenz Diefenbach.* Frankfurt a. M. 1864. 8°. XII, 746 S. 3 Thlr. 20 Ngr.

S. *Liter. Centralbl.*, 1865, Nr. 17.

452. Die noch lebenden keltischen Völkerschaften, Sprachen und Literaturen in ihrer Geschichte und Bedeutung. Von *F. K. Meyer.* Berlin. 1863. 8°. 51 S. 10 Ngr.

453. Histoire de l'amour dans les temps modernes, chez les Gaulois, les chrétiens, les barbares, et du moyen âge au XVIIIe siècle. Par *M. Cénac-Mongaut.* 1863. 8°. 422 p. 1 Thlr. 5 Ngr.

454. Alexandri Neckam de naturis rerum libri duo. With the poem of the same Author: de laudibus divinae sapientiae, edited by *Th. Wright.* London. 1863. 8°. LXXVIII, 521, 15 p. 4 Thlr.

Bildet einen Band der "Rerum britannicarum medii aevi scriptores". — Alex. Neckam, ein Milchbruder von Richard Löwenherz, gestorben 1217 als Abt von Cirencester, war einer der vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit und zugleich ein guter lateinischer Dichter. Das bedeutendste seiner wissenschaftlichen Werke ist die hier zum ersten Male nach den Handschriften gedruckte, kulturgeschichtlich überaus interessante Abhandlung: de naturis rerum. Einen Theil des Inhalts derselben hatte er schon früher in dem Gedichte: de laud. div. sap., in elegischen Versen behandelt, weshalb dasselbe hier mit abgedruckt ist.

455. Court and Society from Elisabeth to Anne. Edited from the Papers at Kimbolton, by the *Duke of Manchester.* 2 vols. 1864. 8°. 30 sh.

Kimbolton Castle war der Stammsitz der Familie Montagu, und aus den hinterlassenen Papieren von vier Mitgliedern dieser Familie, deren Leben in den Zeitraum zwischen Elisabeth und Anna fällt, sind diese höchst interessanten Denkwürdigkeiten zusammengestellt. Wir führen das Buch auch noch besonders deshalb hier auf, weil der Herausgeber bei Gelegenheit mehrerer darin mitgetheilten Briefe des Grafen Essex auf die auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Charakter und den Familienverhältnissen des letzteren und des Shakespeareschen Hamlet hinweist, und die interessante Frage aufwirft, ob Essex nicht etwa das Original Hamlet's sein könne. Die von ihm vorgebrachten Gründe verdienen eine ernste Berücksichtigung. Vgl. auch *Athenaeum*, 1864, Jan., p. 77.

456. The Book of Days: a Miscellany of Popular Antiquities in connection with the Calendar, including Anecdotes, Biography and History, Curiosities of Literature and Oddities of human Life and Character. By *Robert Chambers.* Vol. I. 1863. 8°. 826 p. 4 Thlr. 6 Ngr.

Eine Sammlung denkwürdiger Ereignisse, geknüpft an die einzelnen Tage des Jahres. Obgleich ursprünglich nur zur Unterhaltung

geschrieben, enthält das Buch manches kulturgeschichtlich Interessante. Vgl. *Athenaeum*, 1863, March, 28.

457. History of Playing Cards; with Anecdotes of their use in Conjuring, Fortune-Telling and Card-Sharping. Edited by the Rev. *E. S.* Taylor and others. 1864. 12°. 530 p. 7 sh. 6 d.

S. *Athenaeum*, 1864, Dec., 24.

458. Royal and other Historical Letters, illustrative of the Reign of Henry III from the Originals in the Public Record Office, selected by *Walter Waddington Shirley*. Vol. I. 1216—35. 1863. 8°. 666 p. 4 Thlr.

459. Calendars of State Papers. Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. By *J. S. Brewer*. Vol. II. Parts 1 and 2. roy.-8°. London. 1864. à 15 sh.

460. Calendar of State Papers. Domestic Series, Charles I. 1634—35. Edited by *John Bruce*. London. 1864. Imp.-8°. 15 sh.

461. Calendar of State Papers. Domestic Series, Charles II. 1655—66. Edited by *Mary Anne E. Green*. London. 1864. Imp.-8°. 15 sh.

